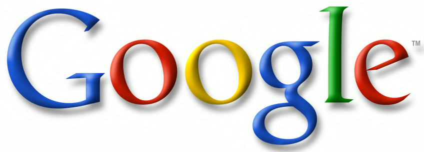


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

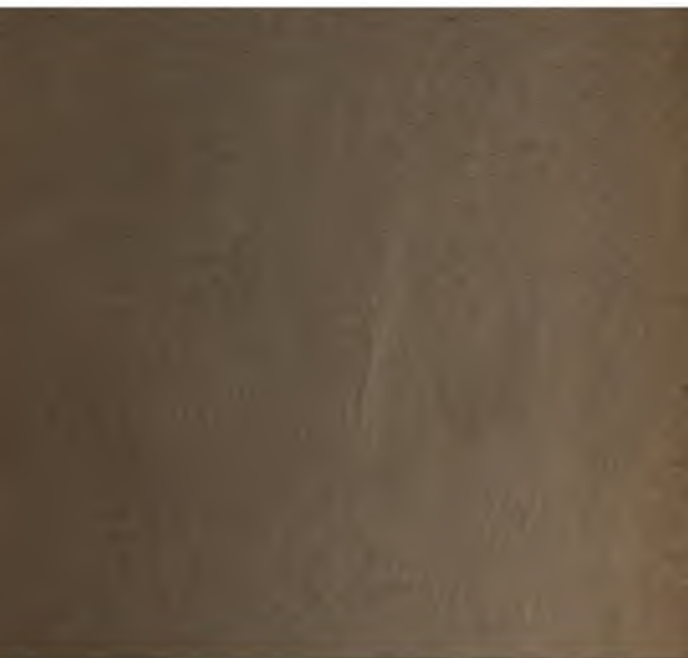
We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/


RARIES
5911 9





[redacted]

Sammlung
der
vorzüglichsten
deutschen Classiker.

Ein Hundert und vierzigster Band.

J. G. v. Herders Werke, XLI.

Religion und Theologie.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1828.



J. G. v. Herders
sämmtliche Werke.

Religion und Theologie.

Neunter Theil.



Briefe, das Studium der Theologie betreffend.

Erster Theil.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1828.



Vorbericht
zur zweiten Auflage.

Ich darf die Herausgabe*) dieser Briefe nicht bereuen, sie haben mir das Zutrauen vieler edeln und guten, auch unbekannten Jünglinge erworben, und dies ist der schönste Lohn, den ich mir wünschen konnte.

Da manche Materien, die hier nur vorbereitend vorkommen konnten, in meiner Schrift: über den Geist der ebräischen Poesie genauer entwickelt sind: so habe ich bei dieser zweiten Auflage vieles weglassen können, das, nachdem jene Schrift erschienen ist, hier in einer unvollkommenern Gestalt geblieben wäre. Ja ich hätte noch manches weglassen wollen, wenn ich nicht gefürchtet hätte, den Faden der Briefe ganz zu zerreissen. So fühle ich z. B. die Materie von Anführung des alten im neuen Testament, ohngeachtet der Sorgfalt, mit der sie behandelt ist; dennoch

*) Die erste Ausgabe erschien 1780 u. 1781.

nicht hinreichend für jeden Zweifel; sie wird abe
im dritten Theil des vorgenannten Buchs ihre Stell
finden. Auch habe ich Manches ausgelassen, wa
eigentlich zum Studium der Theologie weniger gehörte

Was ich dagegen eingerückt habe, sind auße
ein paar Gedichten Züge vom Charakte
Christi und einige Anmerkungen über di
Commentare und Paraphrasen. Warun
jene? wird man aus Veranlassungen unserer Zei
sich leicht beantworten. Warum diese? wird ih
Inhalt selbst zeigen.

Ueberhaupt aber wünschte ich, daß man mei
Buch für keine vollständige Methodologie zum Stu
dium der Gottesgelahrtheit ansehen möge; eine sol
che zu schreiben, ist mir bei diesen Briefen nicht i
den Sinn gekommen, da wir derselben auch scho
so viel und zum Theil sehr gelehrte und schätzbar
Werke haben. Meine Briefe sind einzelne Gelegen
heitsbriefe, deren Materie ich einmal bis zur prak
tischen Anwendung im Predigtamt verfolgen z
können wünschte.

Fast hatte ich Lust, einen kleinen Aufsatz: Ent
wurf der Anwendung dreier akademi
scher Jahre für einen jungen Theologen
den ich vor einigen Jahren aufgesetzt hatte, dieser
Briefen vorzurücken; da er aber ein eigenes Gan
zes ist, so mag er auch einmal als ein solches erscheinen

Weimar, den 17. October 1784.

Herder.

Vorrede des Herausgebers.

Da mit dem achten Bande die Schriften des sel. Herders zur Erläuterung der Bibel geschlossen sind, so hätten zwar füglich die über die christliche Lehre*) folgen, und mit denen über das Studium der Theologie überhaupt und über das geistliche Amt der Beschluß gemacht werden können. Weil aber jene (die christlichen Schriften) als sein letztes theologisches Werk die Ueberzeugungen und Ansichten seiner spätern Jahre von christlicher Religion und Theologie enthalten, so scheint es schicklicher, mit diesen den Beschluß dieser Abtheilung seiner Werke zu machen.

Im IX. Bande erscheinen also die ersten drei Theile der Briefe, das Studium der Theologie betreffend — gewiß eine seiner nutzbarsten Schriften! wo, wenn sie gleich keine vollständige theologische Methodologie enthalten oder enthalten wollen, doch keine, einigermaaßen wichtige, Materie im ganzen Umfang der theologischen Wissenschaft unberührt, und — wie es bei Herders leichtesten Berührungen einer Sache geschah — unbeleuchtet bleibt. Die Briefe, besonders in den literarischen Notizen zu ergänzen, wäre, bei so häufigen Hülfsmitteln dazu, eine leichte Mühe gewesen, würde

*) Christliche Schriften, in fünf (kleinen) Sammlungen, 1794 — 1798.

aber zu weit geführt und den Band unnöthi
größert haben. Sie sind überdem, des Ver
Zweck nach, hier nur Nebensache; mit Cita
und müssiger Gelehrsamkeit zu prahlen, war
gewohnt. Die weite Uebersicht, in welche
ganze Reich theologischer Kenntnisse zusamm
und bindet, und alles Schöne und Nützliche
genannten weltlichen Gelehrsamkeit zu sein
reicherung und Verschönerung benutzt: die O
lität, die Neuheit, das poetische Leben sein
sichten: die Menge genialischer Winke zu fr
terer Bearbeitung dieser Wissenschaft, die
das Unglück hat, durch willkührliche Behan
und Modellirung nach den Schulsystemen de
entstellt und von einem Scholasticismus zu
dern hingerissen zu werden: das Leben un
Interesse für Humanität, das er in alle ihre
bringt, die praktische Richtung, die er ih
Vortheil ächter Menschenbildung zu geben tr
— die sind die Hauptsache! Vorzüge, die dem
fasser auch bei Behandlung anderer Wissens
in so seltenem Grade eigen waren. Die allg
gute Aufnahme, die dieses Buch fand, hat
Urtheil längst bestätigt.

Der folgende Theil wird nebst dem 4ten
die (noch ungedruckte) Fortsetzung dieser Brief
andere Beilagen aus den Handschriften des
fassers enthalten.

Schafhausen, den 12. Mai 1807.

J. G. Müll

Inhalt des ersten Theils.

Seite

Zweiter Theil.

Dritter Theil.

Erster

Briefe,
das Studium der Theologie
betreffend.

Erster Theil.



Erster Brief.

Es bleibt dabei, mein Lieber, das beste Studium der Gottesgelehrsamkeit ist Studium der Bibel, und das beste Lesen dieses göttlichen Buchs ist menschlich. Ich nehme dies Wort im weitesten Umfange und in der andringendsten Bedeutung.

Menschlich muß man die Bibel lesen: denn sie ist ein Buch durch Menschen für Menschen geschrieben: menschlich ist die Sprache, menschlich die äussern Hülfsmittel, mit denen sie geschrieben und aufbehalten ist; menschlich endlich ist ja der Sinn, mit dem sie gefaßt werden kann, jedes Hülfsmittel, das sie erläutert, so wie der ganze Zweck und Nutzen, zu dem sie angewandt werden soll. Sie können also sicher glauben, je humaner (im besten Sinne des Worts) Sie das Wort Gottes lesen, desto näher kommen Sie dem Zweck seines Urhebers, der Menschen zu seinem Bilde schuf, und in allen Werken und Wohlthaten, wo er sich uns als Gott zeigt, für uns menschlich handelt.

Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen hiermit einen kahlen Gemeinort gesagt haben will; die Folgen dieses Grundsatzes, recht gefaßt und im ganzen Umfange erwogen, sind wichtig.

Zuerst schließt sich nach ihm so mancher Aberglaube aus, als sey die Bibel bis auf jede Kleinigkeit ihrer Schreibmaterie, Pergament, oder Papier, Griffel oder Feder, bis auf den, der Eines oder das Andere führt, bis auf jeden Strich oder Charakter ihrer Schrift und Sprache übermenschlich, überirdisch; mithin ganz ungemein und ohne Vergleichung, weder einem Truge noch Irrthum unterworfen, anzubeten und nicht zu untersuchen, nicht zu studiren, noch zu prüfen. Wirklich ein böser Grundsatz, der einen Menschen, der ihn wegen seiner lieben Göttlichkeit annimmt, nur gar zu menschlich, d. i. müssig und dumm macht, weil er ihm die Binde für's Gesicht zieht, und nun fragt, ob er kein Licht sehe? Ob ein Mensch, der die Bibel abschreibt, jetzt auf einmal ein fehlerfreier Gott werde? können Sie gleich erfahren, wenn Sie mit Ihrem Abschreiber einen Versuch machen wollen. Er wird jetzt schreiben, wie er sonst schrieb, nachdem er nämlich Genauigkeit, Fleiß, Kenntniß der Sprache und Sachen, Zeit, Geduld und eine leserliche Hand hat; die Gottheit wird ihm, weil er etwa jetzt Bibel schreibt, keines von allen diesen Stücken durch ein Wunder ändern. Das ist nicht etwa seit der Buchdruckerei so geworden, sondern immer und vorher viel mehr also gewesen. Kein Pergament bekommt eine festere Natur, weil es die Bibel trägt, und keine Dinte wird deshalb unverlöschbar. Eb-

[redacted]

räische Punkte und Buchstaben legen ihre Natur nicht ab, weil sie jetzt zum Buch der Bücher gehören; und Alles, was die Zeit an einer Sprache thut und ändert, bleibt völlig in seinem Gange. Dies sind nicht Muthmaßungen, sondern Facta; von der Art ist auch Alles, was hievon abhängt. Verbannen Sie jeden letzten Sauerteig der Meinung, als sey dies Buch in seiner äussern Gestalt und in seinen Materialien kein Buch, wie andere Bücher, in ihm könne es z. E. keine verschiedenen Lesarten geben, weil es ein göttliches Buch sey. Es giebt in ihm verschiedene Lesarten, (und Eine Lesart kann doch nur die rechte seyn) dies ist Thatsache, keine Meinung. Mithin muß man sich um diese bemühen, mithin zwischen ihnen unterscheiden und wählen, mithin giebt's eine Wissenschaft über diese Wahl und Unterscheidung, wie bei jedem andern menschlichen Buche. Die Bibel ist hierin gewissermaßen das menschlichste von allen Büchern, denn sie ist, ihrem größten Theil und Grunde nach, beinahe das älteste. Es gieng durch so viele Hände, Völker und Zeiten, und obgleich, wie wir bald hören werden, die Vorsehung durch natürliche Mittel ganz einzig für die Erhaltung und Aufbewahrung desselben sorgte, wir auch im Ganzen seines Zwecks und Inhalts, so ferner für uns dienet, von seiner Unverfälschtheit sicher seyn können; so müssen wir doch diese nie a priori beweisen, als sey dies Buch etwa im Himmel geschrieben worden und nicht auf Erden, von Engeln und nicht von Menschen. Durch solche Voraussetzungen thun wir der Bibel nicht Ehre an, sondern Schande und Schaden: ein gros-

ser Theil der frechsten Einwürfe gegen sie ist aus diesem luftigen Rüsthause genommen, und manche Gegner streiten noch immer auf solchem Felde, als ob sie für Mahomeds Koran und einen Gabriel, der ihn von Himmel gebracht habe, stritten. Ich mag nicht von dieser Parthie seyn; nicht, weil der Feind fürchterlich, sondern weil der ganze Streitplan Feengrund ist. Für einen jungen Theologen wenigstens ist dergleichen unbewiesene, zum Theil offenbar unwahre und fabelhafte Hypothese gewiß schädlich. Sie umhüllet und verstopft ihm Blick und Kopf; sie fesselt seinen Fleiß zu untersuchen, zu sammeln, zu prüfen, gesund zu erklären, und lähmt, wenn er sie hat, die gewiß gute Gabe Gottes, natürlichen Verstand und Scharfsinn. Viele haben es gerade heraus gesagt: ich mag kein Buch lesen, was kein Buch, wie andere Bücher, seyn soll, und andere sind nach Mühe und Qual zuletzt auf eben die überdrüssige Ruhe gekommen. Luther, der ein heller, treflicher Kopf war, hat sich mit bleiernen Stupiditäten solcher Art gar nicht befaßt; und ich bin gewiß, daß es kein guter Kopf thun könne und werde. Wenigstens bin ich bei mehr als Einem Subjekt Zeuge darüber, wie schwer es hält, einen Menschen zu richtigem Sinn und Blick im Gebrauch der Bibel zu bringen, wenn Einmal dergleichen faule Sümpfe von Non-sense in ihm sind. Er glaubt immer, wenn er die Bibel angreife, greife er kein Buch an, und erlaubt sich also nicht, zu sehen, was er sieht, zu hören, was er höret. Himmlische Schatten schweben ihm vor, Gestalten aus dem Reiche der Peris und Neris; oft auch an

Wahrheit, Nutzen und Verhältniß, Gestalten aus dieser Gegend. Was das schlimmste ist, so lernt er durch diese Verdämmerung in seinen jungen Jahren Hülfsmittel verachten oder vernachlässigen, deren Mangel ihm nachher immer anklebt, gewissermaßen unersetzlich bleibt, und ihn vielleicht gar, weil keine Blöße sich gern zeigen will, wie sie ist, gegen das bessere Licht recht gebrauchter Hülfsmittel zuletzt wapnet. Den Grund vom letzten weiß er vielleicht selbst nicht, und sodann um so schlimmer: nun streitet er für die Sache Gottes und der Bibel, weil er eigentlich für seine Dürftigkeit an wahren Einsichten und Hülfsmitteln, d. i. für den Staar seiner Augen streitet.

Verachten Sie also nicht, mein Lieber, die Kenntnisse, die Ihnen zu solchem Gebrauch der Bibel angeboten werden; es bleibt Ihren reifern Jahren ja nachher aufbehalten, welchen Gebrauch Sie davon machen wollen. Lassen Sie sich selbst den Mißbrauch, die oftermals recht schnöde Anwendung der so genannten biblischen Kritik, der Ihnen vor Augen ist, nicht abschrecken; sondern lernen Sie Sprachen, verwandte Sprachen, machen sich die Grundsätze dieser feinen, gelehrten und philosophischen Wissenschaft bekannt, sammeln, was Sie sammeln können, wenn es auch nur von fern dazu dienet. Halten Sie sich früh ein Exemplar der Bibel in ihren Grundsprachen, wo Sie auf durchschossene Blätter Varianten, Einwürfe, Muthmaßungen, Bemerkungen, Regeln zu künftigem Gebrauch und Urtheil anmerken. Nur jetzt urtheilen Sie noch nicht. Sie sind noch zu jung; viel-

leicht ist auch noch dies ganze Studium, insonderheit über das alte Testament, zu jung, als daß es reife Endurtheile gebe. Zehn oder zwanzig Jahre weiter, werden Sie und überhaupt wir alle auf anderer Stelle seyn, als wir jetzt sind. Wir werden manches kritische Gerüst weggeworfen haben, weil die Wand des Gebäudes da ist, die erbauet werden sollte; wir werden manches sicher annehmen, was uns jetzt noch mißlich dünkt, und werden uns dabei nicht übler finden. Bis dahin seyn Sie der Biene gleich, die ihren Honig von allerlei Blumen sammelt; nur Honig sey's, was Sie sammeln, nicht Gift, nicht Unrath. Behalten Sie immer Ihre kindliche Einfalt und Hochachtung gegen die Bibel, wenn Sie sie auch in den Händen Ihrer Kritiker zuweilen sehr entweiht sehen; die Kritik hatte daran nur zufälliger Weise Schuld. Ein Sprachmeister und Ausleger sind zwei sehr verschiedene Geschöpfe, wie wir's ja bei so viel läufigen Sprachmeistern neuerer Idiome sehen; diese können die Sprache verstehen und den Autor ganz und gar nicht; vor seinem schlichtesten Sinn, geschweige vor den Feinheiten desselben, hängt ihnen die Decke. So kanns und wirds wahrscheinlicher Weise mit den Sprachmeistern der Bibel auch seyn, eben weil sie das älteste, schlichteste, umfassendste Buch ist; deswegen aber bleibt Sprachmeister an sich (seine Starrheit ausgenommen) eine gute, nützliche, unentbehrliche Sache, ja im Grammatischen und in Kleinigkeiten der Kritik leistet oft seine Starrheit Dienste. Kurz, mein Freund, versäumen Sie nichts vom Zubehör der Theologie und ihrem Gerüste; verges-

sen Sie aber nicht, daß das Zubehör nicht Sache und das Gerüst nicht Gebäude sey: dies wird Sie sowohl vor dem kritischen Stolz, der wahren kalten Kröte des guten Verstandes, als der unkritischen Schlaffheit und Schwärmerei bewahren. Nächstens ein mehreres hierüber.

N. S. Sowohl zur Sprache, als zu den ersten Anfangsgründen der Kritik gehört mündliche Lehre; ich überhäufe Sie daher noch mit keinem Verzeichniß von Büchern. Richard Simon ist der Vater der Kritik A. und N. T. in den neuern Zeiten; allein jetzt ist für Sie noch nicht die Zeit ihn zu lesen. Eine kritische Einleitung ins A. T., wie sie seyn sollte, haben wir überdem noch gar nicht. —*) Brauchen Sie Waltons Prolegomenen,**) Wähners antiquitates Hebraeorum,***) beides für Anfänger reiche und nützliche Bücher; am besten aber brauchen Sie zuförderst, was Ihnen Ihre Lehrer über beide Sammlungen biblischer Bücher darbieten. Diese werden genutzt haben, was zu nutzen war, und sich jetzt in allen Bücherverzeichnissen findet; die Anfangsgründe jeder Kunst

---

*) Wir haben sie jetzt in Eichhorn's schätzbarer Einleitung ins alte Testament. Leipzig 1780 = 83.

**) Briani Waltoni apparat. biblic. Tigur. 1675. Fol. Dathens Ausgabe, Leipzig 1777. 8.

***) Götting. 1743. a. Vol. 8.

lernt man am besten aus lebendiger Lehre und Uebung.

Zweiter Brief.

Daß die ebräische Sprache von Menschen, das ist, von einer Nation gesprochen sey, ist bewiesen; daß sie aber auch von Göttern, von Engeln und Elohim gesprochen werde, ist noch zu erweisen: mithin bleibe ich bei dem Ersten.

Und da liegt mir's abermals noch nicht daran, ob Adam, Seth, Noah, Abraham zu Ur in Chaldäa Ebräisch gesprochen; genug ihre Nachkommen sprachen's, Moses schrieb es, und in dieser einmal lebendigen menschlichen Mundart sind die ältesten und meisten Schriften des A. T. verfasset. Was also natürlicher, als daß man sie als lebendige, als Nationalsprache treibe? und da sie beides nicht mehr ist, daß man zu der oder zu den Sprachen Zuflucht nehme, die sie noch am lebendsten darstellen. Unterlassen Sie also nicht, das Arabische und die verwandten Dialekte mit Fleiß zu erlernen; nicht etwa um Wurzeln zu lesen und in's Ebräische herüber zu zwingen, nicht etwa gar, um leichte Dinge schwer, und natürliche Dinge unnatürlich zu machen, vermöge einer arabischen Conjugation; noch weniger steinerne Schönheiten aus Arabien zu erbetteln, und lebendige damit zu tödten.

Ihre Hauptabsicht sey, den Genius der Sprache zu fassen, Ausdruck und Vorstellungsart des Orients zu empfinden, und das Ebräische, eine ältere und einfachere Sprache, nach ihren jüngeren und künstlicheren Mundarten wenigstens von fern, in seinen lebendigen Lauten zu hören.

Es ist vielleicht nicht auszusprechen, was mit dieser Ueberzeugung: man lerne eine lebendige, menschliche Nationalsprache, Gutes gewirkt wird. Seitdem Schultens das Vorurtheil wegbrach, daß die ebräische Sprache im Himmel gesprochen werde, und dafür ihre jüngere Schwester oder Tochter auf Erden empfahl; seitdem hat das Studium derselben in Erklärung der Bibel einen ganz neuen Schwung bekommen. Versuchen Sie immer seine Schriften, insonderheit seine Origines,*) bei Ihren Arbeiten, neben hin zu lesen. Die lateinische Schreibart darin ist wie eines gelehrten Arabers, zu schön, zu künstlich: einzelne Sachen, die Etymologien und Energien sind oft zu voll, zu gepfropft; der Geist seiner Schriften indessen ist voll von Lehre und Philosophie morgenländischer

*) Origines Hebr, ab Albert. Schultens. Lugd. 1761. groß 4. wo die Schrift de defectibus hodiernis l. Hebraeae und vindiciae originum dabei sind. Sein Traktat vetus et regia via hebraizandi Lugd. 1738. 4. und 2 excursus de lingua primaeva 1739. sind selten. Seine lange Vorrede vor Erpenius Grammatik betrifft insonderheit die vorgegebene Uebermenschlichkeit der ebräischen Sprache.

Sprachen. Dieser Autor hat den Kern gekostet und nicht an der Schale gekauet; was wir in Deutschland durch manche seiner Verächter und Jünger haben, sind oft nur geglättete Schalen. Nehmen Sie's sich überhaupt zur Regel, sich in jeder Scienz und Kunst, vorzüglich an den Ersten, den Vorgänger, die Quelle zu halten; meistens bleibt er immer auch Quelle, und die andern rauschen als Bächlein. Ungeachtet seines hie und da unseligen Fleißes, der bisweilen schwer zu lesen wird, findet man Goldgruben in ihm; da muß man nicht lesen, sondern graben — auch zur allgemeinen Sprachengeschichte der ältesten Zeit.

Genug, in der alten, planen, ländlich-poetischen, unphilosophischen, abstraktionslosen Sprache der Ebräer lesen wir das alte Testament; aus diesem Gesichtspunkt, auch was den Geist des Inhalts betrifft, lassen Sie sich nicht treiben. Werden Sie mit Hirten ein Hirt, mit einem Volk des Ackerbaues ein Landmann, mit uralten Morgenländern ein Morgenländer, wenn Sie diese Schriften in der Luft ihres Ursprungs genießen wollen, und hüten sich insonderheit, so wie vor Abstraktionen dumpfer neuerer Schulkerker, so noch mehr vor so genannten Schönheiten, die aus unsern Kreisen der Gesellschaft jenen heiligen Urbildern des höchsten Alterthums aufgezwungen und aufgedrungen werden. Von Abstraktionen werde ich später reden; jetzt leben wir insonderheit im Zeitalter der Eleganz, der Almanachblüthen, mit denen denn auch Moses, David und Salomo überstreuet werden, wie sehr

sie es auch verbitten möchten. Dieser Psalm wird Ode, jener eine Elegie nach neuerem Schnitt; Moses und die Propheten werden heroische Lehrdichter, und oft wird die Sache so behandelt, als ob diese heiligen Männer ihre Stücke zu Batteux Einleitung oder in eine Blumenlese gemacht hätten. Ein vermodertes florilegium aus Griechen und Römern wird dazu geschüttet; und nun ist der Autor, wenn er noch überdem viel von Varianten und Uebersetzungen geschwatzt hat, über die papierne Krone des Zeitungslobes sicher. Ich bin kein Feind schöner Stellen und Aehnlichkeiten, wie und woher sie sich finden mögen; so wie aber ein schönes Urbild, zumal wenn Einfalt und nothgedrungene Wahrheit seine schönste Zierde ist, mehr verliert als gewinnet, wenn es durch übertünchte, oft garstig geschminkte und meistens ganz unpassende Nachbilder späterer Zeiten und Kunstvölker erst Licht, ursprüngliches Licht nehmen soll, so gehet's, (auch den Inhalt der Göttlichkeit ganz abgesondert,) mit den schönsten Urstücken der Bibel. David und Hiob dachten nicht, daß sie Horaz und Aeschylus Collegen werden müßten, um, was sie sprachen, auf seiner ersten Stelle zu sehen und zu empfinden. Auf wen sie für sich nicht wirken — ich zweifle, ob sie auf diesen auch mit allem Flittergolde voll kleiner elektrischer Strahlen, wie sie wollten, wirken werden. Lowth de sacra poësi Hebraeorum hat insonderheit diese poetische Luft verbreitet; am neuesten Mißbrauch aber, bei dem die nahrhaftesten Dinge zuletzt in süßen Duft verwittern, ist er gewiß unschuldig. Er gab nach Eng-

lands Weise Prälektionen, wollte seinen Gegenstand ab ovo aufnehmen und nach griechischer und römischer Art behandeln: er wählte also auch römische und griechische Namen, und beliebte das Fachwerk der neuern Poetik, ob's gleich seinen uralten, morgenländischen, heiligen Objekten nicht immer angemessen war. Daher die manchmal unpassenden Fragen und Gesichtspunkte: ob das Buch Hiob ein wahres Drama? das hohe Lied ein wahres theokritisches Hirtengedicht sey? und unter welche Classe von Oden und Gedichten jeder Psalm, jeder Prophet gehöre? Sammt und sonders gehören sie unter keine dieser Classen und Arten: nicht blos, weil (Regeln nach) keine dieser Classen und Arten noch erfunden war, sondern weil überhaupt kein biblischer Scribent (im Sinne der Griechen und Römer, geschweige der Neuern) Dichter seyn wollte. Seine Poesie war nicht Kunst, sondern Natur, Beschaffenheit der Sprache, Nothgedrungenheit des Zwecks, der Wirkung. Jedes seiner schönsten Stücke ist individuell und verliert bei dieser Classification aus anderen Zeiten und Völkern eher, als daß es dadurch gewönne: es wird von seiner lebendigen Gegenwart zu einer Wolke des seynsollenden Geschmacks verdämmert.

Lassen Sie mich Proben anführen, denn diese enthalten doch immer die bestimmteste Lehre. Die Geschichte des Paradieses und der ersten Sünde soll z. E. nichts als ein allegorisches Lied, eine moralische Fabel seyn. Paradies, Baum der Versuchung, Schlange habe es nie gegeben; das sey nur so gedichtet, um den Menschen

eine schöne Lehre: wie Sünde entstehe? und wie Gott Sünden strafe? unter der Hülle des Mährchens zu zeigen, und natürlich macht man es sodann zur schönen Hülle. Man giebt dem Text ästhetisch und poetisch, was man ihm und dem Zusammenhange historisch, natürlich nahm — Ich frage Sie, mein Lieber, ob Ihrem unverrückten Jugendsinn, dem ersten Eindruck nach, je ein solches Lied, eine schön erdachte, dazu schön vollendete Fabel, in dieser einfältigen Erzählung erschienen ist? Ich lese und lese wieder: kein Ton des Liedes kommt in mein Ohr, so wenig als in der ganzen Geschichte der Israeliten oder ihrer Väter, da doch bei dem Liede Lamechs, den Liedern Moses, Davids, der Propheten auf Einmal die Rede so unterschieden steiget, daß niemand, der nur einiges Gefühl für Gesang oder Poesie hat, den höhern Anklang verkennen kann. Wo ist das hier im Anfange der Bibel? wo fängt das Lied an, wo endigt's? Wo fängt die Fabel an, wo endigt sie? Ist kein Paradies, kein Baum, keine Schlange da gewesen, sind sie nur Geschöpfe der Fabel, warum nicht auch Sünde, Adam und Eva? da doch auf diese letztere, als auf Personen der Geschichte, im Verfolg weiter gebauet, und auch auf Sünde und Verbannung aus dieser Urgegend im Verfolg weiter gerechnet wird. So ist's also auch Fabel, daß Adam erschaffen ward? daß er so und da und dazu erschaffen wurde? daß unter solchen Umständen von ihm das Menschengeschlecht anfing? Wir wissen also von allen diesen Sachen nichts, und haben am ganzen Mährchen nichts mehr, als die Geschichte vom Prometheus und der

Pandora. Mithin ist auch der Erfolg dieses Mährchens Mährchen: denn die Geschichte von Kain und Abel, von der Sündfluth, den Reisen der Israeliten aus Egypten und in der Wüste, haben mit unter so starke poetische Stellen und Schilderungen, als diese so kindlich und simpel erzählte Geschichte nicht haben möchte. Kurz, ist alles das ein Gedicht, eine Fabel, ein Figment, was uns aus der ersten kindlichen Zeit der Welt, gerade in ihrem Ton, d. i. einfältig, kindlich, poetisch erzählt wird und so erzählt werden mußte, wenn (wie doch alle Geschichtschreiber wollen und es die Natur der Sache fordert) jede Beschreibung die natürliche Farbe ihrer Begebenheit annehmen muß; was bleibt uns dann von dieser ganzen ältesten Geschichte?

Lassen Sie gegentheils, mein Freund, die Geschichte gerade, wie sie ist, ohne eine neuere, feine Deutung oder Dichtung in sie zu legen: wie natürlich und philosophisch, d. i. angemessen der Sache, der Sprache, der Zeit, den Umständen wird Alles! Ein Menschenpaar ist erschaffen; denn Gott thut Alles durch die kleinste Kraft. Ein dritter Mensch, oder ein zweites Menschenpaar wäre Verschwendung gewesen, und wir alle auf der Erde sollten als Brüder Einer Familie leben. Adam und Eva sind also historische Wesen, und ihre Schöpfung, ihre Zusammenführung, die Lenkung ihrer ersten Kenntnisse und Empfindungen konnte für kindliche Zuhörer der ältesten Zeit nicht simpler, wahrer, begreiflicher, historisch-treuer erzählt wer-

den,

den, als sie hier erzählt wird. Das Paradies gehörte dazu: denn mußte dies erste Menschenpaar, das unter der Erziehung Gottes die Welt betrat, nicht einen ausgesuchten, sichern, zur ersten Schule ihrer Kenntnisse und Pflichten bequemen und versehenen Ort haben? Hierauf kommt schon die Philosophie: dies fordert der simpelste Plan eines élève de la nature. Vom Ackerbau konnte die menschliche Haushaltung nicht anfangen; sondern vom Garten, oder sie fing nie an. In ein rauhes Clima oder unter die Zähne der Thiere konnte die unbewehrte Menschheit nicht hingeworfen, allen Elementen nicht Preis gegeben werden; oder sie gieng zu Grunde. Nahm sich nun Einmal der Schöpfer der Erde des Menschen als seines Kindes und Lieblinges an: wollte Er's, daß dieser sein Bild tragen und seine Stelle durch Vernunft, Sprache und Herrschaft über die Thiere vertreten sollte; nothwendig mußte er vom ersten Augenblick des Werdens an, diese in ihn gelegten so kostbaren und weitaussehenden Anlagen ausbilden, auf die leichteste uud zugleich dringendste Weise ausbilden, und siehe, so wird die ganze Geschichte pünktlich und natürlich. So sondert Gott Thiere für ihn aus, die ihn nicht beschädigen, die sich an ihn gewöhnen, von denen er lernt, die ihm mit ihrem Kunsttriebe, mit ihrem ihnen aufgeprägten Charakter, ihrer Stimme und Geberde allmählig Vernunft, Kunst und Sprache bilden. So sondert er Bäume für ihn aus, die ihn nicht tödten, sondern nähren und laben, bei denen er die einfachste kindliche Arbeit und den süßes-

Pandora. Mithin ist auch der Erfolg dieses Mährchens Mährchen: denn die Geschichte von Kain und Abel, von der Sündfluth, den Reisen der Israeliten aus Egypten und in der Wüste, haben mit unter so starke poetische Stellen und Schilderungen, als diese so kindlich und simpel erzählte Geschichte nicht haben möchte. Kurz, ist alles das ein Gedicht, eine Fabel, ein Figment, was uns aus der ersten kindlichen Zeit der Welt, gerade in ihrem Ton, d. i. einfältig, kindlich, poetisch erzählt wird und so erzählt werden mußte, wenn (wie doch alle Geschichtschreiber wollen und es die Natur der Sache fordert) jede Beschreibung die natürliche Farbe ihrer Begebenheit annehmen muß; was bleibt uns dann von dieser ganzen ältesten Geschichte?

Lassen Sie gegentheils, mein Freund, die Geschichte gerade, wie sie ist, ohne eine neuere, feine Deutung oder Dichtung in sie zu legen: wie natürlich und philosophisch, d. i. angemessen der Sache, der Sprache, der Zeit, den Umständen wird Alles! Ein Menschenpaar ist erschaffen; denn Gott thut Alles durch die kleinste Kraft. Ein dritter Mensch, oder ein zweites Menschenpaar wäre Verschwendung gewesen, und wir alle auf der Erde sollten als Brüder Einer Familie leben. Adam und Eva sind also historische Wesen, und ihre Schöpfung, ihre Zusammenführung, die Lenkung ihrer ersten Kenntnisse und Empfindungen konnte für kindliche Zuhörer der ältesten Zeit nicht simpler, wahrer, begreiflicher, historisch-treuer erzählt werden,

den, als sie hier erzählt wird. Das Paradies gehörte dazu: denn mußte dies erste Menschenpaar, das unter der Erziehung Gottes die Welt betrat, nicht einen ausgesuchten, sichern, zur ersten Schule ihrer Kenntnisse und Pflichten bequemen und versehenen Ort haben? Hierauf kommt schon die Philosophie: dies fordert der simpelste Plan eines élève de la nature. Vom Ackerbau konnte die menschliche Haushaltung nicht anfangen; sondern vom Garten, oder sie fing nie an. In ein rauhes Clima oder unter die Zähne der Thiere konnte die unbewehrte Menschheit nicht hingeworfen, allen Elementen nicht Preis gegeben werden; oder sie gieng zu Grunde. Nahm sich nun Einmal der Schöpfer der Erde des Menschen als seines Kindes und Lieblinges an: wollte Er's, daß dieser sein Bild tragen und seine Stelle durch Vernunft, Sprache und Herrschaft über die Thiere vertreten sollte; nothwendig mußte er vom ersten Augenblick des Werdens an, diese in ihn gelegten so kostbaren und weitaussehenden Anlagen ausbilden, auf die leichteste uud zugleich dringendste Weise ausbilden, und siehe, so wird die ganze Geschichte pünktlich und natürlich. So sondert Gott Thiere für ihn aus, die ihn nicht beschädigen, die sich an ihn gewöhnen, von denen er lernt, die ihm mit ihrem Kunsttriebe, mit ihrem ihnen aufgeprägten Charakter, ihrer Stimme und Geberde allmählig Vernunft, Kunst und Sprache bilden. So sondert er Bäume für ihn aus, die ihn nicht tödten, sondern nähren und laben, bei denen er die einfachste kindliche Arbeit und den süße-

sten Lohn findet. So giebt er ihm eine Gattin, die sein Herz aufschließt, und ihm eine neue Welt geselliger Freuden, ein Band der Liebe zeigt, die (wie er an Thieren bemerkt hatte, und jetzt selbst empfand,) über jede andre Liebe gehet. So giebt Gott ihm endlich auch das kindlichste Verbot, das seyn konnte, einen schönen Baum nicht zu berühren, und stellt ihm einen besseren, gesunderen, vielleicht nicht so ansehnlichen entgegen; spricht ihn Drohungen vor, die der zu prüfende vielleicht so wenig begriff, als die Kinder ungefühlte Drohungen begreiffen; sein Gehorsam, seine Enthaltsamkeit, die Stärke des Unsichtbaren in seiner Seele über die verführendste Sichtbarkeit eines verbotenen Gewächses, sollte und mußte geprüft, d. i. geübt werden, wenn das menschliche Geschlecht physisch und moralisch je bestehen und fortdauern sollte. Einem schwachen und doch moralischen Geschöpf kann nicht alles erlaubt seyn; einem Kinde nicht alles erlaubt werden. Von der Stärke über sich selbst, sich etwas, auch ein reizendes Schädliche, zu versagen, fängt alle Tugend des Menschen, (die er in verflochtneren Umständen gewiß nöthig hatte,) so wie von der Bezähmung seiner Sinne unter das Gebot des Vaters, alle Religion der Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht an. Unter allen Dingen in der Welt kann ich mir keine Probe denken, die also nöthiger und dem Kindheitsstande des Menschen angemessener gewesen wäre, als diese: sie war Natur der Sache selbst, denn konnte der Mensch giftige Früchte des Leibes und der Seele nach Belieben essen, und doch leben? und wer mußte ihm dieses sagen? wer konnte es

ihm so ernstlich und kräftig sagen, als sein erziehender Vater? Nun wird ein Kind immer durch Schaden am besten klug, und eine Mutter läßt den zarten Liebling auf einer sanften Stelle fallen, um ihn, was Fallen sey? auf die beste Art zu lehren; so machte es die liebreiche Mutter der Menschen, und ersahe dazu auch jeden Umstand. Eine Schlange mußte die Verführerin seyn, die wahrscheinlich von der Frucht naschte, und dem Weibe zuerst die grosse Möglichkeit zeigte, daß man davon essen könne, ohne sogleich des Todes zu sterben. Da die Menschen alles von Thieren lernten und absahen; warum sollten sie auch dies nicht lernen und nachahmen? Die Schlange, dachte sie, ist so klug vor allen Thieren: vielleicht wird sie's eben daher? vielleicht kostet sie von diesem Gewächs ihre Weisheit, wie wir von allen andern Bäumen, Leben, Kräfte, Gesundheit essen. Dazu nannte ihn der Schöpfer so sonderbar: Baum der Erkenntniß. Der Erkenntniß? und verbot ihn uns? sollte er ihn etwa für sich behalten? sollte er nicht unsichtbar davon genießen und deshalb die Weisheit der Elohim haben? Verbot er ihn etwa aus Mißgunst? Die kluge Schlange ißt und bleibt gesund; er reizt, er lockt; herab sank die schöne Zauberfrucht dem lüsternden Munde entgegen: das Weib aß, der Mann aß und es folgte, was natürlich folgen mußte. Wir wissen nicht, was es für eine Frucht gewesen; die Wirkung derselben wird uns abermals aber so historisch beschrieben, als der Genuß je einer unbekannten Frucht eines fremden Landes. Sie regt Lüste auf, sie sehn sich nackt;

die sonderbare, unangenehme Regung erinnert sie an das Verbot, sie stehn beschämt da, sie wissen nicht, was zu thun sey, sie machen sich kindische Decken. Der Vater kommt, seine Stimme tönt (vielleicht wie gewöhnlich, zum Schluß des Tages sich Rechenschaft von ihrer Arbeit geben zu lassen, und sie dadurch zu unterweisen); aber diesmal eilen sie ihm nicht entgegen, sie fliehn, sie verstecken sich, antworten, entschuldigen sich, als gute Kinder, die noch nicht lügen gelernet. Der Vater, (über dessen Vaterverhör an schöner Wahrheit der Erzählung nichts gehet,) thut, was er zu thun hat, wozu er auch diesen frühen Fall zuließ; er machte ihnen ihr Versehen zur Pforte eines andern schwereren und doch auch nöthigen Zustandes, ihre Strafe ist nicht Tod, wie er sie zu schrecken gedrohet hatte, sondern eine neue, nur ihnen herbere Wohlthat. Nachsehend gesteht er ihnen zuerst alles ein; nimmt, ihren Worten nach, die Schlange als Verführerin an, bestraft sie auch, damit ja nichts ungestraft bleibe. Sie ist verflucht und gescheuet von allem Thier auf dem Felde, kriecht auf dem Bauch, ißt Erde, eine geschworne Feindin der Menschen, deren Fersen sie nachstellt, wenn sie ihnen weiter kein Leid thun kann; den Menschen also ein ewiges Denkmal des Fluchs, der Verachtung, der Verabscheuung, des Elends, des hinterlistigen Schadens, und ihrer Gestalt nach ein scheußlicher, zum Zertreten gemachter Erdwurm. Als solcher kroch sie nun den Menschen vor Augen; wie vor der Schlange hüteten sie sich vor der Sünde, und auch leiblich ward das schädlichste Thier der jugendlichen Hütte der Menschheit, ihnen als eine

listige ihnen zu fliehende Feindin gewiesen. Das Weib weiß jetzt, wem sie die Schmerzen ihrer Geburt, und die schwerste Bürde der Weiblichkeit, den Gehorsam unter den Mann zuzuschreiben; der Mann weiß, wem er den beschwerlichen Ackerbau und seine grössere Mühe des Lebens zu verdanken habe. Selbst der Tod wird so schön eingeleitet: nicht als Tod, von dem Adam noch nichts denken konnte, sondern als ein zur Erde werden, von der er (abermals historisch) genommen ist, also ein Rückgang in seinen Ursprung, das zur Ruhe gehen, nach einem heißen Tage. Der Mensch kennt also den ganzen Cirkel seines neuen Lebens, und ist auf ihn als auf eine gemilderte Strafe, durch eigene Schuld, durchs liebe Muß gewapnet. Der liebreiche Vater bereitet ihn dazu noch mehr, und stattet ihn dazu noch mehr, und stattet ihn gleichsam aus durch die Mitgabe der ihm so nothwendigen Erfindung eines tüchtigeren Gewandes, als seine Feigenblätter waren. Hierdurch, da die Schlange seine Feindin und einmal Tod in der Natur ist, bekommt er zugleich eine Macht und Geschicklichkeit über das Leben der Thiere, die ihm zu seinem neuen Aufenthalt und Werk so nöthig war, als zu seiner Kleidung; er verläßt wirklich und historisch seinen geliebten Garten, die erste Pflanzschule seiner jugendlichen Kenntnisse, Pflichten und Neigungen. Dieser wird ihm jetzt ein schöner Jugendtraum: denn siehe! vor seiner Thür wacht der Cherub mit der Flamme des Schwerts, zu bewahren den Weg zum Baum der Gesundheit, der ihnen gewiß der schmerzhafteste, größeste Verlust war, ein Verlust, an den sie jede Krankheit ihrer Kinder, jede Mat-

tigkeit ihrer selbst, oft genug erinnerte. Sie sahen jetzt das Paradies in seiner Ferne, vermuthlich hinter einem Gebirge mit Donnerwolken bedeckt: dahin ist kein Rückweg, da blitzt in jedem Blitz die Flamme des Wächters — — Wie natürlich alles, wie wahr, wie anschaulich! und sagen Sie, mein Freund, wird's nicht Alles nur dadurch, daß man Zug für Zug am Bilde einer erlebten Kindesgeschichte des menschlichen Geschlechts bleibet? Alles ruft sodann Wahrheit! Wahrheit! so hat das menschliche Geschlecht werden, so erzogen, so geprüft, so fortgeleitet werden müssen, nur also kam's auch auf seine rauheren Pfade durch die natürlichste, lehrendste Methode. Meisterstück der Erziehung desselben im ersten, verflochtensten Schritte ist diese Geschichte; und Meisterstück einer Erzählung, nach den Farben der Begebenheit und Zeit ist diese Erzählung. Zug für Zug kann sie mit der Geschichte der Völker, der Menschen in ihrer Kindheit belegt werden, und wie einzelne Völker und Menschen in ihrer Bildung anfangen, fing gewiß auch das menschliche Geschlecht an. Wohnung und Aufenthalt, erste Sprache und Nahrung, der Umgang, das Lernen von den Thieren, das eingebildete Sprechen mit ihnen, Sünde und Scham, das Verbot und die Strafe, und Alles so vorgetragen, gebunden und eingeleitet, sind die lieblichste Kindererzählung über die erste und schwerste Entwicklung unseres Geschlechts, die völlig im Tone der Patriarchengeschichte und ganz in der eigenen Farbe ihres Vorgangs, mit wahrester Ethopöie derer, die dabei erscheinen, jener voransteht. Als künstlich erfundener

moralischer Apologus hat das Ding weder Rahmen, noch Gesichtspunkt, noch Zweck und Maas mehr, auf seiner Stelle: denn für uns im achtzehenten Jahrhundert ward's zunächst wohl nicht geschrieben. Wir müssen also in seinen Zusammenhang, in die Kindheit unseres Geschlechts gehen, und nicht warten, daß es zu uns kommt. — —

Meine erste Probe ist übermäßig lang geworden; ich kann aber nicht umhin, noch eine zweite zu geben, die keine andere sey als — die Geschichte Bileams und seines Esels.*) Zwischen lauter Geschichte steht sie: das ist unläugbar; man hat sich ihrer aber, als einer Geschichte, so geschämet, daß man sie bald zum Traum, bald zur Fabel im Geschmack der homerischen redenden Pferde, letztlich (ich nenne den Verfasser dieser Meinung übrigens mit größester Hochachtung) zu einer Betrugsgeschichte Bileams, die Moses bei den Moabitern gefunden und als solche einrückte, zu machen geneigt war. Lesen Sie, mein Freund, die Geschichte im Zusammenhange, und urtheilen Sie, ob Ihnen Eine dieser Hypothesen, (offenbar aus neueren Zeiten, nach einem neueren Geschmack ersonnen) genug thut? Vom Traume steht kein Wort hier; die homerische Fabel paßt auch nicht: denn hier ist kein Heldengesang, wie bei Homer, und auf so etwas sind wir hier nicht bereitet. Als Betrügerei rückt Moses das Stück noch weniger ein: im Tone der Erzählung klingt's so treu, als seine

*) 4 Mos. 22 = 24.

Geschichte des Ausgangs oder die Erzählung von Berg und Wundern; ja offenbar giebt Moses es, Israel zum Lobe, zur Bestätigung seines Muths und Glaubens an Jehovah. Selbst ein vom Feinde gedungener Prophet muß auf Gottes unwiderstehlichen Antrieb wider Lohn und Willen segnen; mehr als Einmal, im Angesichte des Königs, mit eigener Gefahr des Lebens, geschweige mit Verlust aller Ehre und Gaben, segnen und den Gott Jehovah preisen — offenbar ist dieses der Geist der Geschichte, und die Absicht, zu der sie auf dieser Stelle stehet. Sie wissen, mein Freund, wie viel die älteste Welt von Fluch und Segen, von Bezauberung mit Ahnungen, Blicken und Worten hielt, und alle Völker in diesem alten Zustande noch halten. Keiner von unsern Königen würde einen Bileam rufen; daß jener aber ihn rief, daß er ihn so ehrend und immer dringender um Fluch bat, daß er seinem Segen erschreckend so viel zutraute und doch nicht die Hand an ihn zu legen wagte, zeigt genugsam, in welchem Ansehen der Prophet und sein Handwerk bei den Moabitern gewesen. Moses verbot seinem Volk das Zaubern, das Beschwören; er verbot's aber nicht, als kalte, kahle Betrügerei, sondern als einen Dienst fremder Götter, als eine Anwendung verbotener böser Kräfte, über die Gott Jehovah Macht habe, und die ihn entweihten. Genau in dem Gesichtspunkte giebt er auch diese Geschichte. Bileam ist zum Verfluchen geladen; aber der Gott Israels kommt seinem Fluche durch ein hartes nächtliches Gebot zuvor. Der Wahrsager, vom Schrecken Gottes ergriffen, schlägt die Reise ab; herrli-

chere Boten und Geschenke kommen, ihn mitzunehmen; sein Herz gelüstet, — aber das Interdikt liegt noch auf ihm, er bezeugt, daß er dies Band im mindesten nicht brechen könne. Der Gott Jehovah siehet sein lohnlüsternes Herz, und will ihn beim Wort halten; es soll vor Balak und allen Moabitern gezeigt werden: „kein Wort des Fluchs käme „auch von der Zunge des gierigsten Lohnpropheten „hervor, wo Gott ihm Bann auflege:" er erlaubt ihm also die Reise, zu ziehen. Nun wendet sich das Herz des Propheten (denn Balak Fluch zu bringen, zog Er doch eigentlich nicht hin: die Reise war ungereimt und gefährlich, wenn er sich dies treu und deutlich gedacht hätte) er denkt also Gott zu entwischen, Gott zu betrügen, etwa eine Gelegenheit zu finden, wie er mit einem herausgestoßenen bösen Wort (dem man immer noch Wirkung zutraute) Balaks Willen doch erfüllte. Und da ergrimmt Gott über den Ziehenden, sein Engel tritt ihm in den Weg, ihn, der die Stimme Gottes in Träumen verachtete, jetzt härter zu warnen. Das stumme dienstbare Thier muß das Gesicht sehen, und will nicht fort; schon dieses war (nach der angenommenen Denkart der Zeit, zumal nach dem, was vorausgegangen war, und in der Seele eines Schamanen) eine unglückliche Vorbedeutung, „ihm sey das Reich der Geister, der Gott „Jehovah, der ihm in zween Träumen erschienen „war, zuwider." Er verachtete die Vorbedeutung, schlägt sein Thier und zieht weiter. Das Gesicht sperret ihm einen engeren Pfad: er wird gepreßt — achtet's noch nicht, schlägt und zieht weiter. Jetzt kommt er in die Enge, da kein Aus-

weg ist: der Bote Jehovah's erscheint am furcht-
barsten; die Eselin fällt auf's Knie: er ergrimmt,
er wühthet und nun spricht sie. Sie spricht im
Ohr des Schamanen wirklich: denn in eben den
Ton, in dem Alles erzählt wird, wird auch dies
erzählt: in eben der Maaße, wie es heißt, daß
Gott Bileam die Augen öffnete, heißt's hier,
daß er der Eselin den Mund geöffnet habe
Dem verwilderten, zornigen Propheten gehn noch
nicht die Augen auf, was das Gesicht sagen wolle;
und da öffnet ihm Jehovah die Augen. Er sieht
den Boten Gottes mit dem furchtbaren, bloßen
Schwert, der mit ihm zankt, der ihm vom Er-
würgen spricht, der seinen Weg verkehrt, d. i.
hinterlistig, falsch, verwegen nennet, und ihm noch-
mals auf eine fürchterliche Art gebietet, nichts zu
reden, als was ihm der unmittelbare Trieb (ορμη
εκστασις, impetus Jehovae) sagen würde. So ge-
warnt zieht er fort und kann nun, troß seine
Lohngier, nicht anders. Alle Altäre, alle Opfe
auf den Höhen helfen nicht: hier hilft kein Got
der Höhen; Jehovah begegnet ihm, er kann nich
fluchen, er muß segnen. Zweimal thut er's un-
willig, zum drittenmal, da er göttliche Uebermach
fühlt, thut er's willig, ja legt noch einen vierte
höheren Segen über alle vorigen, er segnet bis i
die spätesten Zeiten. Niemand, der sein
Aussprüche lieset, wird den Enthusiasmus, die höch-
ste, gleichsam unmittelbare Begeisterung verkennen
die in einer menschlichen Rede statt hat; und si
erschallet und fliegt auf aus eines Unwillige
Munde, der gedungen ist, und immer neu gedun-
gen wird, zu fluchen, wenn er segnet. Sie e

hallet aus dem Munde Eines, der Gott betrügen
ollte, der mit verkehrtem Wege dahin kam, die
esichte der Nacht vergaß, und auf alle Ahnungen
s Weges nicht merkte. Ein zwiefaches Wunder-
sicht mußte ihn schauderhaft schrecken, und dies
esicht war gleichsam seine eigene Ge-
ichte. Wie Gott dem stummen Thier
en Mund öffnet, so muß auch Er jetzt
ider Willen und Wohlgefallen reden:
r Engel mit dem bloßen Schwert auf
r Enge des Weges steht gleichsam noch
mer vor ihm. Wer sich in den Glauben der
maligen Zeit, zumal in die Seele eines morgen-
ndischen Schamanen, die immer voll Gesichte, voll
äume, voll Wanderungen in andere Oerter und Zei-
 waren, und bei allen Völkern, wo sie sind, noch
t sind; wer sich in diese zu setzen weiß, wird alles so
r an seinem Ort, die ganze Geschichte in der
türlichsten Gradation, die Behandlung Got-
 der Denkart Bileams so angemessen, und
ch die Sprache des Thieres im Ohr des
eissagers dem Zweck seiner Götter-
ruchreise so zutreffend finden, daß ich
 dieser ganzen Geschichte, auch von Seite des na-
rlichen Ausdrucks, kein Wort zu ändern wüßte,
 wenig als an den hohen Sprüchen aus Bileams
unde. Und deshalb rückt sie auch Moses als den
hsten Kranz israelitischer Siegsgewißheit
; ein Kranz, den ihm ein abgöttischer Schaden-
iter, ein arglistiger Lohnprophet, unter dem
mittelbaren Zwange Jehovah's, als
 redendes Thier selbst zollen mußte.
len Sie sich eine Situation, wie Israel schö-

ner und gewaltiger gesegnet werden konnte? Mach
Sie aber die Sache zur Fabel, oder gar zur B
trugsgeschichte; so gebe ich zu, daß diese Fa
dem Geist unserer Zeiten angemessener seyn, u
ihn eher so, so, befriedigen möge; die Geschic
ist aber zerrissen, Moses Ziel und Bogen ist z
brochen, die unwiderstehlichste Begeisterung ist e
kalte Betrügerei worden, dem Geist der Zeit, d
Glauben des Volks und der Erzählung Moses sel
zuwider. Ich würde nicht fertig wenn ich die u
ächtenFarben durchgehen wollte, die man aus ne
ren Zeiten, insonderheit aus Dichtern, den gut
alten Ebräer hie und da aufträgt; doch mein B
ist ja schon eine Abhandlung worden. — —

Dritter Brief.

Sie haben mich über Lowth mißverstand
Ich liebe und schätze sein Buch*) als angene
und nützlich, bin auch gar nicht auf der Seite
rer, die in ihrem Glassius alles zu finden gl
ben, was in ihm steht. So allgemein und z
lich hat Glassius die Sache nicht angesehen:
Vorlesungen über den parabolischen Styl der H
räer, über die ihnen eigenen Metaphern, Bi

*) De sacra poesi Hebraeor. Göttingen 1
2 Vol. 8.

llegorien, noch mehr die Darstellungen ein- Stücke und was darüber gesagt wird, sind in dem schönen Latein werden sie noch an- cher, und mit den Anmerkungen Michae- die oft den Text übertreffen, und eine seiner Arbeiten sind, wird das Buch eine gute Ein- von fern in die poetischen Schriften des al- undes. Ich wünsche, daß Sie es bald lesen, winnen, und mit ihm noch ein paar andere r*) verbinden mögen, die ich für eben so zu diesem Studium halte. Ueberhaupt te ich nicht, daß Sie mich in meinen Mei- n über Bücher oder ihre Verfasser für einen adrichter halten. Ich schreibe Briefe an Sie ein Journal: ich bin kein wohlbestallter After- hinter Werken um die Gebühr, nach gege- Gesichtspunkten und Affektionen, sondern ein Freund, der aus der lieben Wallfahrt seiner e, seines Studiums, Amts und Lebens Ih- ine Erfahrungen und Meinungen sagt, wie sich selbst sagt, und übrigens sie Ihrer ng und Annahme überlässet. Was hilft's, r zu nennen, oder gar große Verzeichnisse da- n geben, ohne einen treuen Wink und Weg-

---

Wilhelm Jones Commentar. poeseos Asiat. edit. Eichhorn, Lips. 1777. gr. 8. Und John Richardsons Abhandl. über Sprache, Litera- tur und Gebräuche morgenländischer Völker. Leip- zig 1779. 8. Will jemand meine Schrift vom Geist der ebräischen Poesie hinzufügen; so habe ich nichts dagegen.

weiser, wie solche zu lesen, zu brauchen, zu nu
seyn mögen? Selten ist in einem Buch Alles g
wenigstens selten gut für alle und jede. Die
ten ändern sich, und ändern mancherlei in
Büchern; zur schönsten Bibliothek gehört also
Ausleger, und das beste Geschenk, das einem j
gen Menschen werden kann, sind nicht Bü
sondern Rath, wie er die Bücher brauche.

Was ich an Lowth eigentlich nur als ei
Rand wies, den Sie nicht überstürzen müßten,
die etwas zu künstliche, neue Art, mit der er
ebräische Poesie, theils allgemein, theils in ein
nen Classen und Stücken behandelt, oder vielm
in der einige seiner Nachfolger seine Meinung
übertrieben haben. Nach der Behandlung di
letzteren hat David diesen Psalm als Idylle
nahe zum Zeitvertreib, jene Elegie zur süßen
gendübung, der Eine Prophet seine stärksten
mahnungen, Flüche und Trostreden als Pro
ebräischer Lehrstücke verfasset, und mit Behaglich
hingegeben; ich kann nicht sagen, wie sehr di
Geist, die Bibel anzusehen, dem Gebrauch de
ben schadet. Es ist üble Verdauung in den er
Wegen, aus der in allen übrigen Gefäßen ni
Gutes kommen kann: es ist erster, falscher
sichtspunkt, der alle folgenden verdirbt und ver
ret. Poesie, wie sie in der Bibel ist, ist n
zum Spaß, nicht zur entbehrlichen, müssigen
müthsergötzung, noch weniger zu dem schändlic
Schlendrian erfunden, dazu wir sie jetzt zum T
anwenden; fast sollte nicht einerlei Name so
schiedene Gattungen und Werke bezeichnen.

lische Ausdruck, die Art der Vorstellung und
rkung war damals überall Natur; Erfor-
niß der Sprache und des Gemüths dessen,
sprach, so wie des Ohrs und Gemüthes
ter, die hörten; Bedürfniß der Sache,
Zeit, des Zwecks, der Umstände. Dies
ich nicht, weil ich von der Bibel, sondern
l ich von der Kindheit und Jugend der
elt, von dem Orient, von dieser Sprache,
diesem Volk und seinen Büchern rede. Hier
e uns ein neuer Lowth zu wünschen, der das
hwerk der Poesie späterer Zeiten gleichsam nicht
nte, die Sammlung dieser Schriften von Anfang
durchgienge und in jeder, in jedem Inhalt der-
en ihren simpelsten Zweck und Kreis des
rdens zeigte. Vielleicht wird's Ihnen nicht
willkommen seyn, wenn ich einige Ideen hier-
r, sofern sie ein Brief fassen kann, hinwerfe.
bekräftigen meinen ersten Grundsatz: „man
sse die Bibel menschlich lesen;" und mich
ilt, die große Verschiedenheit der biblischen
cher stößt uns schon auf den Weg, sie zu fin-
. Zwei und zwanzig oder 24 Bücher, die theils
Geschichte von 3500 Jahren begreiffen, theils
n Verfassern nach ein ganz Jahrtausend von ein-
er abstehen, deren Urheber wir theils gar nicht
nen, theils beinahe so viel annehmen, als Bü-
da sind — eine solche Erndte von Zeiten,
riften, Inhalt und Verfassern läßt sich doch nicht
einem Strohhalm binden, daß man sie, etwa
l es Ein Buch heißt, in der Dämmerung, im
um, in Einem Athem als Eine Lection fort-
— —

Ich fange von keinem begeisternden A
an. Meine Liebe zu Ihnen soll mich begei
und Ihr Andenken an mich mache diese Blätt
einer Muse, die Ihnen bei'm stillen Lesen der
sten und ehrwürdigsten Schriften der Welt als F
din beisteht, und einige vertrauliche Lehre zul

Aus den Händen der Ebräer haben
diese reiche Sammlung von Büchern bekom
und mich dünkt, ihnen sollten wir auch in
theilung derselben folgen. Nicht als c
von Graden und Unterschieden der Inspiratio
de, um die wir uns jetzt noch nicht bekümm
sondern weil ihre Eintheilung in Gesetz,
pheten und heilige Schriften Winke g
theils wie und wann diese Bücher verfaßt
theils wofür sie bei dem Volk, dem sie anver
waren, zuerst gegolten? Das Gesetz M
war der Stamm ihrer Gesetzgebung
Religion; dies und die älteste Geschichte ihres
war in seinen Büchern enthalten. Die früh
Propheten, (die Bücher von Josua bis z
Königen) sind eine Fortsetzung dieser Geschichte
heißen also, weil (und ohne Zweifel mit G
und Recht) geglaubt ward, daß Propheten
Geschichte gesammlet und der Geschichte
nachgeordnet haben. Die späteren Proph
sind die, die wir Propheten nennen, Daniel
genommen. Sie galten als Erklärer des W
Gottes, als Anwender des Gesetzes M
auf einzelne Fälle des Staats, auf
ten und Situationen. Abermals mit R
denn in diesem Sinn, der die eigentliche Pr
zeih

zeihung nicht immer nöthig machte, gehört Daniel nicht unter sie, ob er gleich in dem Verstande, wie wir das Wort Prophet nehmen, es im vorzüglichen Grade ist, beinahe ganz und gar ein Seher der Zukunft. Jene Propheten standen unter dem Gesetz Moses, sie waren gleichsam der Mund desselben für diese Stelle und Zeitverbindung, sie konnten und mußten nach demselben geprüft werden, und waren mehr oder minder Demagogen im Staat, mit dessen Umständen sie auch genau zusammen gehören. Kurz, sie sind gleichsam der sprechende, athmende Geist der vorhergehenden Geschichte. — Alle Bücher endlich, die in diese zwo Classen nicht gehörten, oder die klein, später bekannt oder später geschrieben waren, wurden als Beilagen und zum Theil als Beurkundung und Fortsetzung der vorigen Geschichte unter dem Namen heiliger Schriften, hinzugethan, und man siehet in ihnen zum Theil die Sorgfalt, nichts untergehen zu lassen. In diesen Gesichtspunkt müssen wir treten, wenn wir den Unterschied, oder die Ordnung der Bücher an Stelle und Ort betrachten wollen — —

Die Bücher Moses fangen von alten Erzählungen an, bei denen es der Inhalt und Ton, die Farbe ihrer Erzählung, ihr Abgebrochenes, ihr Wechselndes, selbst mit dem göttlichen Namen, kurz, ihre ganze fragmentarische Zusammenordnung zeigt, daß Moses sie nicht ersonnen, oder durch Gabriel aus den Wolken empfangen, sondern daß er aus ältern Traditionen oder

Urkunden geschöpft, und mit einer Genauigkeit zusammen geordnet habe, die dem ältesten Geschichtschreiber menschlicher Dinge so wohl ansteht. Die ersten 11 Kapitel sind offenbar einzelne Stücke, zum Theil Fragmente; auch im Ton, wie im Inhalt (selbst dem Namen der Gottheit) unterschieden, und in jedem genau der Farbe jeder Begebenheit und Zeit folgend. Von nun an, (Kap. 12.) scheint zwar die Geschichte der Väter zusammenhängender zu werden; die Zusammenfügung und Einschaltung bleibt aber noch sichtbar, wie insonderheit Kap. 14. 25. 36. 38. und am deutlichsten zuletzt der Segen Jakobs zeiget. Warum ist dieser vom Segen Moses an die zwölf Geschlechter (5. Mos. 33.) so verschieden, da der erste dem letzten doch offenbar vorschwebet? Eben weil jener ein durch die Tradition herabgekommenes heiliges Nationalstück war, das jetzt die Zeit und der Zustand Israels im Munde Moses natürlich ändern mußte, aber durchaus nicht weglassen, sondern vielmehr bestätigen wollte.

Fragen Sie mich nicht, von wem jedes dieser ältesten Stücke sey? seit wann und wie es sich herabgeerbet habe? Die Untersuchung hierüber, wenn sie sich auch über Muthmaßungen erhübe, dürfte kaum ein Brief fassen, und zum Verstande und rechten Gefühl dieser Stücke ist Ihnen genug, daß Sie sie als das betrachten, was sie offenbar sind, als Stimme der Väter aus den ältesten Zeiten, wie (in schlechten Aehnlichkeiten) zwar alle alte Nationen haben, keine der bisher entdeckten aber etwas hat, das auch nur von Seite der Sim-

plicität, Genauigkeit und philosophischen Wahrheit mit diesen, wie schmal und echomäßig sie sind, im mindesten zu vergleichen wäre. Das Bild der Schöpfung fängt an, (Kap. 1. bis Kap. 2, 3.) ein der Kindheit des Menschengeschlechts und gleichsam seinem ersten Erwachen in die Welt Gottes, dazu seinen frühesten Bedürfnissen über Ordnung, Eintheilung der Zeit, Arbeit und Ruhe, über die edelsten und zugleich simpelsten Begriffe und Pflichten seiner Erdbestimmung so angemessenes, wohlgeordnetes, unzertrennliches Ganze, daß ich mir über diesen „Schild des Achilles voll lebendiger Schöpfung" beinahe nichts zu denken vermag an Ursprünglichkeit und Einfalt. Daß es ein Lied sey, höre ich nicht; daß es aber keine scientifische Kosmogonie, sondern ein natürlicher erster Anblick des Weltalls sey — vielleicht wird man dies jetzt dem beredten und angesehenen Verfasser der Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion*) glauben, da man's einem ältern Schriftsteller nicht hat glauben wollen. Daß Moses dies Stück aus ägyptischen Ideen gezogen, wie der erst erwähnte Verf. der Betrachtungen meinet**), will mir nicht zu Sinne: die Ideen und Worte, die ägyptisch scheinen, sind mehreren Nationen gemein, und scheinen vielleicht gar Urideen, Urworte zu seyn, die bei mehreren Völkern aus Einer Quelle flossen.

---

*) Th. 2. St. 4. Braunschweig 79. Abschn. 3.
**) Abschn. 3. St. 4.

Was sollte ein ägyptisches Stück vor Erzählungen die nichts weniger als ägyptisch sind, und sehr anti ägyptisch seyn wollen? und ist es nicht ganz i ihrem, dieser letzten, Geist, ja gleichsam die U quelle ihrer aller? ——— Ueber die Geschicht vom Paradiese und Fall habe ich im vorige Briefe geschrieben; ich wiederhole, daß ich nicht kindlicheres, sowohl dem Tone der Erzählung, al dem Inhalt selbst nach, kenne. Das Verkleidete Fabel- und Mährchenhafte, das darin liegt, i Natur der Sache und Zeit: der Ursprung de Bösen im menschlichen Zustande kann ni anders, wenigstens nie nutzbarer als also betrachte und behandelt werden. Es ist wie eine Zaubere zählung des glücklichen, leider verlornen Traume der Kindheit, und wundern Sie sich immer, wen ich glaube, daß, so wie im ersten Schöpfungsstü die einfachste Naturphilosophie, Welteinrichtung un Menschenordnung, so in diesem die simpelste Phi losophie über den verflochtenen Knote der Menschheit, über seine disparateste Ende und Winkel liege. — So ist's mit d Geschichte der ersten Menschengeschlechter, ihrer L bensarten, Erfindungen, Ausschweifungen, Schic sale — das schöne Lied Lamechs über die Erfindun des Schwerts mit eingerechnet. Wollen Sie üb dies und manches Vorhergehende den zweiten The der sogenannten ältesten Urkunde*) nachlesen so werden Sie finden, daß viele Ideen, die dari

*) Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Rig und Leipzig 1774.

ergetragen wurden, jetzt von Verfassern, die sonst ehr verschieden denken, auf ihre Weise wiederholt ind von mancherlei Seiten bekräftigt werden. Mit er Geschichte der Sündfluth, die wahrscheinlich aus mehreren Urkunden der Tradition genommen ist: mit dem schönen Symbol des Regenbogens, der Erindung des Weins, der ältesten Landcharte, (Kap. 10.) der Tradition vom Thurmbau, die auch im Ton gleichsam die Höhe desselben annimmt, ist's ben also. — Ueber einigen dieser Stücke liegt noch in tiefer Nebel der Urwelt; indessen ist's unläugar, daß in den letzten Jahren und von den verchiedensten Köpfen auf Einmal, viel Aufklärendes ind Gutes über sie gesagt sey: Jerusalems Betrachtungen sind insonderheit als Hauptschrift esbar. Michaelis hat in seinen Anmerkunjen zum ersten Buch Moses viel Gutes, iber auch, wie mich dünkt, manches, das für diese Stücke und ihre Zeiten fremd ist. — —

Mit Abrahams Geschichte,*) fühlen Sie selbst, wie der Ton näher und vertraulicher werde. Er wird aus der Ferne gerufen, um in einem fremden Lande, das seinen Nachkommen gehören soll, als Freund des Gottes Jehovah umher zu ziehen, den Namen desselben durch Denkmale, Gebräuche, Altäre, noch mehr aber durch Reinigkeit der Sitten, Gerechtigkeit und festen Glauben seinem Geschlecht aufzuprägen. Ueber die Art, wie Gott mit ihm, wie er mit Gott umgehet, wie er z. E. vor Gott um Sodom bittet, und Gott ihm die Sterne zeigt,

*) 1 Mos. 12.

die Schicksale seines Geschlechts entsiegelt, ihm seinen Sohn abfordert u. s. geht nichts an Einfalt und Hoheit sowohl der *Sache* selbst, als der *Erzählung*. Ein gleiches ist's mit seinem Betragen gegen Loth, Melchisedeck, Isaak und Ismael, Elieser, die *Hethiten*; wie sanfter Regen auf junges Gras, wie Thau auf Rosen, träuft die jugendliche unschuldige Erzählung. So gehet's fort mit der Geschichte seiner Söhne, Isaak, Jakobs, Esau's, Josephs und seiner Brüder; die vertraulichste, häuslichste, unschuldigwahrste *Altväter- und Hirtengeschichte*. Man schwätzet gemeiniglich, daß die Ebräer keinen historischen Styl haben, und daß insonderheit das erste Buch Mose davon zeuge. Beinahe ist mir nie etwas unverständlicher gewesen, als diese Behauptung. Ich halte den Ton dieser und der simpelsten Stellen in den übrigen historischen Büchern der Ebräer für Ideal der Geschichte *solcher Zeiten, Sitten und Völker*, ja vielleicht für den besten, wahresten Ton aller Geschichte. Versuchen Sie's einmal, und erzählen einem Kinde etwas ausser diesem Tone; machen Sie z. E. Schnörkel, verändern Umstände und Redarten, und strafen sich, nach dem, was Sie den Augenblick anders erzählten, etwa der schönen Abwechselung wegen, unaufhörlich selbst Lügen; oder machen Sie, statt simpel zu erzählen, Betrachtungen, pragmatische Reflexionen; das Kind wird Sie nicht ausstehen, Sie immer daran erinnern, daß Sie es voraus so gesagt, so erzählt haben, und wenn es endlich nacherzählen soll, wird's gerade erzählen, wie die Bücher Moses, das Buch Ruth, die schönsten Stellen aus Samuel und der Königsgeschichte. Alle

ältesten Schriftsteller treuer Wahrheit erzählen eben so, Homer und Herodot, Xenophon, (wo er nicht philosophirt) und Livius (wo er nicht Reden einflicht); die letzten indessen erzählen nach Beschaffenheit ihrer Nationen und Zeiten. Es ist genau zu beweisen, daß, wo die Geschichte durch Philosophie, erdichtete Charaktere, pragmatische Betrachtungen und gehaltene Reden von diesem einfältigen Ton abgeht, sie an Perioden-Schmuck und runder Zier zwar gewinne, aber an einzelnen, aus einander fallenden festen Perlen der Wahrheit verliere, und zuletzt Geschichte zu seyn völlig aufhöre. Nichts in der Welt ist auch schwerer, als dieser einfältige Ton, da wir gerade nur sagen, was geschah; nicht, was wir denken, sahen oder wähnen, daß geschehen, gesprochen seyn sollte — wie Sie's leicht durch eigenen Versuch erfahren mögen. Ich meine nicht, daß Sie den Narrenton versuchen sollen, in dem einige stumpfe Witzlinge den Chronikenstyl der Bibel haben lächerlich machen wollen; jede Sprache, Zeit und Geschichte hat ihren eigenen Ton der Erzählung, wie Sie's ja selbst in diesen Büchern, den verschiedenen Zeiten und Sachen nach, finden. Der vertrauliche, häusliche Styl der Patriarchen wird in der Geschichte des Zuges der Israeliten, ihrer Helden und heroischen Propheten schon feierlicher, stärker, und oft durch die Natur der Sache fast episch; die historische Schreibart muß sich eben auch im Ton ohne allen Dünkel und Reflexionsgeist der Geschichte anschließen, so daß diese in der Beschreibung, wie in der Natur da stehe und lebe. Und eben hierin, glaube ich, sind diese ältesten Fami-

llenstücke Muster. So viel Erhabenes und i
lich Poetisches in den Reden Gottes, in
Handlungen und Segnungen der Väter, oft
bloßen Stillschweigen und in der leichten Art
gedruckt ist, wie die schwerste Sache geübt un
zählt wird; so wenig ist alles dies gesucht ode
borgt und künstlich. Ich kenne nichts Edleres,
die Art, wie Gott zu Abraham spricht, und t
ihm folget, als die Gesichter, die er siehet, als
Gespräch mit Melchisedek und dem Richter Sod
Wie prächtig-wilde dagegen ist Ismaels e
Abenteuer der Kindheit, jene Weissagung des
gels über ihn in der Wüste, die auch der E
lung, dem Ort in der Scene, wie seinem Ch
ter und Schicksal so gemäß sind! Fürchterl
eilend ist der Untergang Sodoms, schweig
erhaben die Hingabe Isaaks, süß-geschwä
die Freierei der Rebecca, furchtsam die
Isaaks, und süßduftend sein ländlicher vä
cher Segen. Wie geheim und heilig wiede
ist Jakobs Gesicht des eröffneten Himmels,
ihm so nahen Gottes seiner Väter, wie bit
süß und angenehm-mühselig die Besc
bung seines Dienstes bei Laban, gleichsam hero
nächtlich sein Kampf mit dem Unbekannten,
endlich über alle Maaße gewandt und bieg
die verschlungene Geschichte Josephs. — Vers
Sie's, verändern Sie auch in den sanften Zü
in den erscheinenden Nachlässigkeiten und Wied
lungen nur Etwas: kleiden Sie die poetischen
etwa in hölzerne Verse nach unserer Art, oder
laden gar die simpelste Geschichte der Welt, t
ganze Natur in dieser Einfalt wohnet, mi

dichteten Schönheiten, so daß das Stillschweigen Rede, der Hirt ein Held in Worten, und die arme Familienscene der reichste, fremdeste epische Kram sey; sogleich wird Alles beinahe abscheulich, Natur und Wahrheit sind verloren. Schon zum Lesen dieser Bücher gehört Ruhe, eine Art sanfter Morgenstille, und am besten kindliche, jugendliche Einfalt. Es ist sonderbar, wie gerne Kinder etwas in solchem Tone lesen oder hören, daher sie auch diese Geschichte so gerne lesen und behalten. Luther sagt von sich, er habe als Mönch nicht begreifen können, was Gott mit diesem häuslichen Geschwätz in seiner Bibel wolle und habe? als er Ehemann und Vater wurde, lernte er's begreifen, und commentirte das erste Buch Moses fast bis an den Tag seines Todes. Staatsleute, bloße Gelehrte und Bücherkrämer oder gar üppige, verdorbene Gemüther irren sich noch immer an diesem Buch und haben zum Theil vielen Unsinn darauf gehäufet; ich freue mich, daß Sie in dieser Zahl nicht sind. Lesen Sie also auch dieses, wie alle biblische Bücher, am liebsten ohne gelehrte Commentare, und suchen nur bei Schwierigkeiten und unverstandenen Stellen Verständniß. Der beste Commentar ist, wenn Sie in Reisebeschreibungen des Orients das Leben der Sceniten, ihre Sitten und Gebräuche lesen, und von ihnen in diese so ältern Zeiten der Unschuld und Stärke hinauf schließen. Jerusalems Betrachtungen und mosaischen Briefe, auch Delany's Abhandlungen*) über einzelne Punkte

---

*) Revelation examin'd with Candour, Vol. 1. Das Buch ist auch deutsch übersetzt.

dieser Geschichte sind sodann Wegweiser zu näher Beherzigung einzelner Stellen und Situationen.

Vierter Brief.

Die poetischen Stellen des ersten Buchs M ses, über die Sie mich fragen, sollen unvergesse bleiben; lassen Sie mich jetzt zuerst im Hauptai blick seiner Geschichte fortfahren. Mit dem Anfang des zweiten Buchs folgt die eigene Geschichte M ses, seines Volks und seiner Gesetzgebung; sie ric tig und menschlich zu lesen, müssen Sie den vo gen Gesichtspunkt beibehalten, zuförderst also sei Gesetze und seine Geschichte unterscheiden.

Seine Gesetze zeichnen sich immer selbst au und sind wahrscheinlich so stückweise und ordnung mäßig eingerückt, als er sie bekannt machte. Na dem Hauptentwurf, 2. Mos. 19, 3-6. folgen d Worte, die Gott selbst vom Berge sprach, Kap. 2 und die Rechte, die er ihnen vorlegte. Kap. 21-2 Das Uebrige ist Entwurf der Stiftshütte, und d sen, was dazu gehöret. Kap. 25-31. Eine Na lese von einigen Hauptgeboten, die jedem Israelit zu wissen noth waren, kommt bei dem zweit Aufenthalt Moses auf Sinai nach, (Kap. 34, 1 26.) und nun wird ausgerichtet der Entwurf d Tempels. Das ganze dritte Buch Moses schei das Regulativ gewesen zu seyn, das in der Pri ster Händen war, nach dem sie den Gottesdien

verrichteten, über Rein und Unrein, Aussatz, Grade der Verwandtschaft urtheilten, durch Feste die Zeit ordneten, Strafen bestimmten u. dgl. Sie sind auch stückweise gegeben und an einander gefüget, wie oftermals das Ende und der Anfang zeigen. Die Weihung Aarons und das Schicksal seiner Söhne gehört natürlich, theils als Vorbild der Observanz, theils als heilsame Warnung, in diesen Priestercodex. Im vierten Buch kommen mancherlei Nachholungen und nähere Bestimmungen vor, ohne Zweifel, wie sie Zeit und Bedürfniß gab; sie sind daher, wie im zweiten Buch, mit historischen Stücken, Rollen der Musterung u. s. untermischt, die eben ihr Datum nach und nach in spätern Jahren des Zuges zeigen. Das fünfte Buch endlich ist, wie auch sein Name sagt, eine rührende Wiederholung und letzte Uebersicht der Gesetze durch den Gesetzgeber selbst nahe vor seinem Ende; er erklärt, was zu erklären, ergänzt, was zu ergänzen ist, und nimmt auf die edelste Weise Abschied. Lied und Segen (Kap. 32. 33) werden noch die lebendigen Denksäulen seines Amts und Lebens; nun stirbt der stärkste der Menschen, der größeste der Gesetzgeber an der Grenze seines unerreichten, von fern übersehenen Landes.

Es ist nicht ohne Ursache, daß ich Sie auf diese Lage und Gestalt seiner Gesetze aufmerksam mache. Setzen Sie einen Augenblick, daß gegen gewisse Umstände seiner Geschichte, der Ausführung seines Volks, seiner Züge und Reisen auch unauflösliche Zweifel geknüpft werden könnten; sie beträfen immer nur Umstände der Reisegeschichte, und

nicht das Hauptstück dieser Bücher, die Urkunden der mosaischen Gesetzgebung. Für diese bürgt eben ihre treue Einzelnheit, ihre simple fragmentarische Gestalt, wie sie nach und nach entstanden, so beigelegt, und gerichtlich gleichsam beurkundet sind. Keine Hand wagte es, an diese Ueberbleibsel des Mannes Gottes zu tasten, sie auch nur in andere Ordnung zu bringen, oder in eine andere Gestalt zu reihen, als ihnen die Umstände ihrer Entstehung gegeben hatten. Mich dünkt, diese originelle Armuth und Unordnung ist das größeste Siegel der Aechtheit jedes Stücks auf seiner Stelle. Lernen Sie Mosen zuerst in diesem Gesichtspunkt, als Gesetzgeber, sehen, und lesen seine Geschichte zuförderst nur als Erläuterung dazu: so wird Ihnen schon der Umfang und Adel seines Geistes, seine fast übermenschliche Geduld, Stärke und Würde erscheinen. Wäre nichts wahr von seinen Wundern oder seiner göttlichen Sendung: wäre alles nur poetische Ausschmückung späterer Zeiten zu einer längst verlebten, an sich schon wunderbaren Geschichte der Väter; so wird das Studium seiner Gesetze und Gesinnungen, seiner Zwecke und Führung Ihnen einen Mann vorstellen, der Lykurg und Solon übertrifft, und gewissermaßen die Grundsteine zum Bau der reinen Vernunft und menschenfreundlichen Gesetzgebung gelegt hat, an dem nachher die aufgeklärtesten Völker weiter fortgebauet haben. Nur freilich baute er noch keinen Pallast-Tempel von Gesetzgebung, sondern eine Stiftshütte, die klein und altväterisch verborgen, aber reich und so voll von Absichten war, als vielleicht nie ein Tempel von Staatsverfassung es gewesen.

Unsere Zeit bietet Ihnen zu diesem Studium vorzügliche Hülfsmittel dar. Michaelis mosaisches Recht ist ein sehr gedachtes und gelehrtes Raisonnement über Moses Gesetzgebung; das letzte Stück von Jerusalems Betrachtungen *) (leider das letzte!) enthält tiefe Blicke in den Geist seiner Gesetze: meines Wissens ist Er der erste Theolog in Deutschland, von solchem Reichthum schöner philosophischen Kenntnisse und von dem wirklich politischen Blick. Wollen Sie künftig weiter gehen, und Moses Angesicht durch die Decke des Talmud betrachten: so werde ich Ihnen eine Reihe anderer, aber meistens schlechterer Hülfsmittel zu nennen haben, die Ughelli großentheils gesammlet hat. Lassen Sie sich bei dieser Gelegenheit für die Spencersche Hypothese, daß Moses auf ägyptische Gesetze Rücksicht genommen, kein Grauen einjagen. Spencer hat sie zum Theil übertrieben; an sich aber ist nichts natürlicher als diese Meinung. Moses war ein Aegypter; Israel kam aus Aegypten; die Denkart beider war dort gebildet, und wenn Sie auch die unmittelbarste Eingebung annehmen, so hat sich Gott ja immer den menschlichen Seelen nach ihrer Fassungskraft bequemt, und, statt sie fortzubilden, sie nie zerstört und neu geschaffen. Moses Gesetzgebung hatte es ja eben zum Zweck, sie von Aegypten wegzugestalten; und so hat diese Meinung nicht nur nichts ungöttliches, sondern sie leitet uns in einen Kreis der nächsten Local-Umstände, die Gott zu seinem Zweck ge-

*) Braunschweig 1779.

brauchte. — Indessen rathe ich Ihnen noch nicht Spencers Buch *) selbst zu lesen: ich bin gewiß es werden noch manche neue Erläuterungen ins Aug fallen, je mehr sich das ägyptische Alterthum in de koptischen und etwa einmal in seiner pharaonische Ursprache aufklärt. Bisher ist noch nicht Alles vo dem bereits entdeckten zu diesem Zweck gesammlet selbst Jablonski's schätzbare Arbeiten sind noch nich rein gewonnene Früchte. — —

„Nun aber Moses und die wunderbare G„schichte seines Zuges? Wer ist uns Bürge „daß Er sie selbst geschrieben? daß sie nicht viel „mehr in spätern Zeiten, da Alles schon abentheue „volle Sage war, zusammengesetzt, den Gesetze „selbst nur zwischengewebt, und da niemand meh „richten konnte, der Folgezeit als ein göttlicher R „man aufgehängt sey? Ist nicht ihr ganzer Zu „schnitt, ihre Form, ihr Ton darüber beinah „Gewährleistung?" Nicht mehr, als es die G schichte der Stammväter, die vorher gehet, in i rem Inhalt und in ihrem Tone ist. Wer die B gebenheiten und Umstände dieses Zeitraums, dies Volksperiode nach unsern Ereignissen, nach d Wahrscheinlichkeit unseres politischen Zeitkalende beurtheilen will, muß freilich manches ungereim und alles übertrieben finden; dieses Maas der B urtheilung aber ist der Zeit und Sache selbst en gegen. Der Gott Jehovah, der mit den Väter

*) Jo. *Spencer* de legibus Hebraeorum ritualibu edit. Pfaff. Tubing. 1752.

dieses Volks so umgieng, der den Stammvater desselben eben zu Zwecken, die jetzt erfüllt und beschrieben werden, aus dem fernen, höhern Asien holte, Er, der das Volk so wunderber nach Aegypten brachte, und zu einer neuen Republik bilden wollte; Er konnte, und mußte vielleicht, es auf diese wunderbare Weise allein dazu bilden. Wunderbar und doch höchst natürlich bekam es seinen Befreier: wunderbar war die Ausführung, denn sie sollte dem harten, unbändigen Volke der erste, mächtige Eindruck, „daß Gott für Israel streite!" bleiben: wunderbar und auf's höchste majestätisch war die Gesetzgebung, und so viele Wohlthaten der Reise; alle und jede aber sind ihrem Orte, ihrer Zeit, dem großen Zwecke, daß ein rohes, ungehorsames Volk, in dieser Wüste, und Abgeschlossenheit zwischen lauter feindlichen Nationen, wie im Treibhause, wie in einer Zuchtschule des Gottes Jehovah, seine Sitten und Satzungen annehmen, sich zu einem neuen Volke Palästina's bereiten sollte — Alle sind diesem Zwecke so angemessen und dienend, daß sie auf ihrer Stelle zur höchsten Natur werden. Die Schicksale eines Volks in verschiedenen Zeitaltern seiner Bildung sind immer auch verschieden, und wenn Gott vom Anfange her und nicht jetzt erst sich einmal mit diesem Volk beschäftigte, so mußte er seinen Augen, seiner Fassungskraft gemäß handeln; sonach sehe ich nichts ungereimtes im Kleinen und Größten, damals und auf der Stelle — — Zudem sind Gesetze und Geschichte unter einander und mit einander verwebt, insonderheit das Wunder der Wunder, die sinaitische Gesetzgebung. Sie geschah

vor den Augen und Ohren der Nation, sie war Zweck des Zuges aus Aegypten, und Grund zu den Wundern aller folgenden Züge; ist sie also festgestellt, so ist's das Vorhergehende, das Nachfolgende auch. Und gerade sie ist's am meisten, die Gesetze sind auf sie gegründet, sie mit ihnen verwebt, auf sie wird sich immer bezogen, und am feierlichsten bezieht sich Moses auf sie am Ende seines Lebens. Er läßt sie, und das Wunder der Ausführung, nebst den andern Wohlthaten Gottes, seinen Gesetzen zum ewigen Siegel. Ich weiß, mein Freund, wie oft in Sachen der Art der Schluß vom moralisch Guten auf's historisch Wahre, und was noch vielmehr ist, auf's historisch Gewisse und Sichere übereilt und verschwendet wird; mich dünkt aber, hier wird er's nicht. Ich schließe nemlich nicht von der Erzählung der Wunder auf die Gesetzgebung, sondern von der Gesetzgebung und dem durchaus, bis an seinen letzten Othem, so treflichen Charakter Moses auf die mit der Gesetzgebung engverwebte Geschichte. Ich sehe nicht, wie beide zu trennen sind, ohne den Text zu zerreissen, seinen so ausserordentlichen innigen Zusammenhang zu zerstören, und den Geist, wie dieser, so der vorigen und folgenden Geschichte des Volks allgemein Lügen zu strafen. Und mich dünkt, dazu haben wir nicht Grund, wenn auch Moses selbst die Geschichte nicht geschrieben hätte, und sie auch nicht zu seiner Zeit verfaßt wäre. Aus Aufsätzen seiner Zeit ist sie gewiß verfasset: das zeigt ihr Anblick, ihre nach Zeitläuften zerfallende, mit einzelnen Gesetzen abwechselnde fragmenta-

mentarische Gestalt. Jetzo seine Geschichte, (2. Mos. 2.) nach einem dürftigen Geschlechtsregister älterer Zeiten, (Kap. 1.) jetzt die Begebenheiten der Ausführung (bis Kap. 14.); nun ein Lied (Kap. 15.); jetzt Züge, jetzt Gesetze (Kap. 16. u. f.); abermals Züge; und so immer weiter. Niemand kann diese Gestalt anders, als aus alten Originalaufsätzen erklären, die der Sammler so hoch hielt, daß er sie nur zusammenfügen, nicht verändern, selbst nicht in ein Ganzes binden wollte; mithin bürgt ihre simple Armuth für ihr Alter und ihre Gewißheit, wie sich in Sachen solchen Alterthums Bürgschaft stellen oder verlangen läßt.

Ich habe nichts dagegen, daß man natürlich zu machen suche, was sich natürlich machen läßt. Wie das Manna nicht die fabelhafte Gestalt hat, die man ihm in Zeiten der Unwissenheit gab, so hat Jerusalem die hardtische Hypothese*) von den nie veralteten Kleidern, nicht uneben, erneuert, und mir ist's nicht zuwider, daß der Ton, wie von diesen beiden Stücken, Manna und Kleidern, geredet wird, der Analogie nach noch auf mehreres angewandt werde. Sollte es bewiesen werden können, wie ich's doch noch nicht sehe, daß die Ebbe und Fluth den Durchgang durch's Meer bei Suez erleichtert, daß die Wolken- und Feuersäule, das im Orient gewöhnliche Rauch- und Feuerzeichen gewesen, das dem Heere voranzieht, und wel-

---

*) Hardts Ephemerid. philolog. Helmst. 1703. 4. Disc. XII.

ches Gott hier unmittelbar lenkte; so bleibt Gesetzgebung immer Gesetzgebung, wunderbare Vorsehung, Lenkung, Wohlthat, Strafe Gottes bleiben immer solche, sie mögen durch solche oder andere Mittel geschehen seyn. Die Wunder in Aegypten und in der Wüste, die schrecklichen Hauptwunder dort und hier, die feierliche Gesetzgebung auf Sinai endlich werden nie natürlich gemacht werden können und warum sollten sie es werden dürfen? Der Zweck Gottes bei der ganzen Reise bleibt sicher und gewiß; dem alle jene Wunder ja nur dienen.

Kümmern Sie sich daher nicht, wenn manche Umstände oder so genannte Knoten nicht völlig aufgelöset werden könnten. Bei einer so alten Geschichte, dazu dieses Volks, ist's unvermeidlich; und es ist höchst zu bewundern, wie wir noch so vieles gewiß wissen und haben. Bei andern, viel berühmtern Völkern haben wir's nicht, bei Chaldäern und Aegyptern, Phöniciern, selbst Griechen in so alten Zeiten; es ist also auch hier eine wirkliche Auszeichnung dieses Volkes sichtbar. Lesen Sie z. E. Döderleins Antifragmente gegen die Einwürfe des Fragmentisten über den Durchgang durch's rothe Meer, Jerusalems Betrachtungen über die Geschichte Moses, und andere Schriften dieser Art, und sagen Sie, was man über Begebenheiten und Bücher eines so grauen Alterthums zur Aufklärung beinahe mehr fordern, mehr verlangen könne? Wir haben im Deutschen einen Retter der heiligen Schrift, wie in allen, so auch in diesen Punkten und Knoten, den uns Ausländer beneiden dürften, so stille und geräuschlos er lehre: Lilienthal. Seine

gute Sache der Offenbarung*) ist eine Bibliothek von Meinungen für und wider, ein Meer von Gelehrsamkeit und Uebersicht der Einwürfe und ihrer Antworten, ein wahrer מורה נבוכים dieser Bücher. Ist er hie und da zu genau, zu pünktlich; so ist der Fehler für einen Sachwalter der Bibel Tugend. Nun kann jeder prüfen, urtheilen, wählen — —

Mein Brief wird abermals zur Abhandlung. Was ich über die Geschichte der Bücher Moses gesagt habe, gilt auch von den Büchern Josua, der Richter, der Könige, der Propheten. Es ist gar nicht zu glauben, daß jeder Held, Prophet und König seinen Strich von Geschichte selbst entworfen habe, es wäre dies auch eben kein Vortheil: denn menschlicher Weise gilt ein Zeuge nicht immer, vorzüglich in eigener Sache. Es findet sich nicht die mindeste Spur in den Büchern selbst, die darauf brächte; und gerade umgekehrt werden hie und da gewisse Sammlungen genannt, die uns auch die Gestalt der gegenwärtigen Sammlung erklären. Im vierten Buch Moses, und gerade vor sehr poetischen Stellen, die bald folgen, wird an ein Buch der Kriege Jehovah's: (4. Mos. 21, 14.) im Buch Josua (Kap. 10, 13.) abermals hinter dem kühnen poetischen Ausdruck, vom Stillstande der Sonne, der zu viel unnützen Rettungen und Spöttereien Anlaß gegeben hat, wird an ein Buch der wackern Männer oder der Heldenlieder

*) Königsberg 1760. u. f.

(ישר) gedacht, das noch in die Zeiten Dav reichte, und in welches er seinen Heldengesang a Jonathan mit hinein tragen ließ. Der letzte T sagt gerade das, was die Heldenlieder ande Nationen namentlich sagen. Alle alte Völker h ten dergleichen, und besäßen wir diese aus den H den der Hebräer; wie trefliche Stücke würden gewiß an oder unter ihnen finden, eben nur n der Elegie Davids, dem Gesange der Debor (der vermuthlich darin stand) und dem angeführt Fragment des Josua zu urtheilen. Vor der poe reichen Geschichte Bileams kommt ein kleines Br nenlied vor, bei Gelegenheit einer neugefunden Quelle, wie abermals mehrere alte Völker hatte und einige unter ihnen gar Töne zu haben gla ten, das Wasser hinauf zu locken.

Steig' herauf, Brunn! Singet ihm entgegen
Quelle, die die Fürsten uns gegraben,
Die des Volkes Edlen uns gegeben,
Mit ihren Sceptern,
Mit ihren Stäben.

Ohne Zweifel ist's nur der Anfang des Liedes. E gleiches ist's mit dem höhnenden Siegesliede ü die Eroberung der siegerischen Amoriterstädte. so singen die Dichter:

Hinein! hinein nach Chesbon!
Baut und befestet Sichon!
Ein Feuer geht aus Chesbon,
Eine Flamme brennt aus Sichon.
Sie frißt bis Ar in Moab;
Sie verschlingt die Bewohner von Arnon's Hö

Weh dir, Moab!
Du bist hin! du Volk des Chemos!
Die Söhne desselben hieß er Flüchtige werden,
Hieß seine Töchter Gefangene werden,
Dem Amoriter Könige Sichon.

Ihr Joch ist dahin!
Von Chesbon bis gen Dibon!
Wir verödeten bis gen Nophach,
Wir verödeten bis gen Medba.

Moab hatten sie überwunden; jetzt wurden sie selbst besieget: da herum dreht sich das Lied. Hätten wir die ebräischen Heldenlieder, ohne Zweifel würden wir manches in Mose Josua, den Richtern, vielleicht auch Sauls und Davids Geschichte heller sehen, als jetzo; wo wir uns wundern müssen, daß wir nur noch so wenig Dunkelheiten und abgerissene Stellen finden.

Fünfter Brief.

Sie erinnern mich abermals an einige nähere Erläuterung der trefflichen poetische Stücke dieser ältesten Bücher; so mag denn, ehe wir weiter gehen, dieser Brief dazu angewandt werden.

Die Weissagung Jakobs über seine Söhne ist eigentlich kein Lied, wie z. E. das Lied Lamechs, Moses, der Deborah, Davids; bei dem Liede Moses, das er das Volk lehrte, in Vergleich seines

Segens über dasselbe, sehen wir diesen Unterschi deutlich. Es ist eine hohe Aussicht, eine heroisch Verkündigung im parabolischen Bilderstyl; aber kei Lied, so wenig als die Weissagung des Engels üb Ismael, oder Isaaks über Jakob. Wo kriegerisch Völker Helden- und Siegeslieder gesungen hätten erzählte sich dies Hirtenvolk etwa im singenden To erhabene Sprüche und Weissagunge seiner sterbenden Väter.

Der Keim vom Segen Jakobs, sein erster l bendiger Funke und gleichsam der Prototyp in d Weissagenden Seele, ist die Aussicht in das seine Vätern verheißene Land, das er den Seinen na Zügen ihres Charakters oder nach Handlungen ihr Lebens vertheilet. Bei Ruben, Simeon, Levi un Joseph sehen wir dies offenbar, weil wir Mehrer von ihrer Geschichte wissen; bei den andern, b Juda vorzüglich, ist's eben so wahrscheinlich. E war ein edler Löwe, und sein Geschlecht sollte bleiben. Ohne Zweifel liebte Isaschar die Ru und die Natur: Dan war ein Kopf voll Anschläg Gad ließ sich anfallen, und war dann beherzt Asser liebte vielleicht Köstlichkeit in Speisen, un Naphthali war die schöne Terebinthe mit prächtige Wipfel. Ein Anschauliches solcher Art gehört ga in diese Zeiten des Hirtenlebens, noch mehr ab in die ruhig bemerkenden Blicke des Vaters, d das Leben seiner Söhne beinahe ein Jahrhund vor Augen gehabt, und was darin lag, mit tief Zügen des Leides und der Freude in sich gegrab hatte. Jehovah's prophetischer Geist flammte je diese Züge an; lebend standen seine Söhne vor ih

und lebend ward ihm jetzt die künftige Geschichte ihres Geschlechts, in dem ihm verheißenen Lande. Beschämt sehe ich Ruben dastehen, einen Mann von Kraft und Würde? er hat aber die Krone seines Vorzugs dahin geworfen: entkrönet steht er da und bekommt kein Erbtheil des Erstgebornen. Funkelnd im Auge, mit gehaltener, verborgener Rache sehe ich Simeon und Levi; ihre Bluthat kommt vor's Angesicht des Vaters; der Sicherheit wegen werden sie zertheilt. So stehet der königliche Löwe Juda, der sich ruhig umher schauende Isaschar, der gewandte Dan, der rüstige Gad, Naphthali, die schöne Terebinthe, und der liebevolle, mit aller Stärke seines Vaters, mit allen Reizen seiner Mutter bekleidete Joseph. Die gute Folge seiner Prüfungen ist auf ihm; das ägyptische Diadem krönt sein Haupt, er steht als Kronenträger unter seinen Brüdern, auch in seinem künftigen Erbtheil. Es ist unbeschreiblich, wie mit dieser so naturvollen Deutung *) jedes Wort, jede Wendung Jakobs eine treffende Wahrheit wird, da sonst in der Ferne alles sich im prophetischen Nebel verlieret. Die Fruchtbarkeit Josephs, sein Reichthum, sein Ansehen vor und unter Fremden; in welchem Bilde konnten

*) Die Lokalumstände des Landes, das Jakob seinen Söhnen anweiset, habe ich im zweiten Theile vom Geist der ebräischen Poesie S. 187 = 209. (N. Ausg. S. 172 = 199.) aus einander gesetzt, und den Segen des Patriarchen als eine Landcharte Kanaans entwickelt; hier zeige ich auf das Charaktergemälde seiner Söhne.

sie schöner erscheinen, als in dem Bilde des Zwei-
ges vom Weinstock seiner schönen Mutter. Sie ge-
bar spät und wenig, mit dem Einen Joseph aber
hat sie viel geboren; noch in den Söhnen Josephs
windet sich ihr Stamm prächtig hinauf. Alle An-
feindungen seiner Brüder (die der alte Vater, da
ihnen Joseph verzieh, verzeihungsvoll einem Kampfe
vergleicht) haben ihn nur stark gemacht; alle feind-
liche Schicksale haben ihn gewandt gemacht mit Ar-
men und Händen. Konnte Jakob den ersten Re-
genten Aegyptens in der politischen Klugheit, die
ihm zugewachsen war, schöner, als im Bilde dieses
gelenken Schützen schildern? Konnte er ihn würdi-
ger loben, als wenn er ihn mit dem Manne ver-
gleicht, der mit Gott selbst rang, und errang sei-
nen Segen? Segen vom Gott dieses Mannes war's,
der ihm half, Segen vom Gott aller seiner frühe-
sten Väter wird's seyn, der ihm auch die seinem
Volke geschenkten Wohlthaten belohne. Ueberfließend
im Dank schwingt sich der Geist des sterbenden Va-
ters in Höhen und Tiefen, von der unheiligen Ebene
Aegyptens auf die Hügel der Urwelt, und bringt
ihm von allen, von allen Blumen den Kranz un-
ter seinen Brüdern —— So ist's mit dem Spruche
über jeden Bruder: die Verkleidung desselben in
das Bild eines Thieres, eines Baumes, ist natür-
lich, kräftig, und überall, auch bei Isaschar, edel.
Was Lessing bei der äsopischen Fabel gezeigt hat,
gilt bei aller Gattung symbolischer Sprache: Bilder
der Thiere schildern am meisten den Charakter, die
Naturart, die ausgezeichnete Bestandheit eines ein-
zelnen Wesens; wohin gehörten solche Bilder also
eigentlicher, als in diese große und ewige Stamm-

tafel des Schicksals der Geschlechte? Juda als Löwe, Dan als Schlange, Benjamin als Wolf, Jsaschar als ein ruhiges, umherblickendes Lastthier, sind mehr gemahlt, als durch viel Geschwätz in abstrakten Worten, die meistens nur flüchtige Blüthen der Zeit sind, mit der sie sich, dem Daseyn und der Bedeutung nach, ändern. Der Charakter der Thiere bleibt derselbe, und die Schilderung durch sie ist überdem ganz in der Sprache, dem Blick, dem Leben des Hirten und Patriarchen. Er hatte keine andere Bilder der Vergleichung in seiner Seele, keine andere Worte auf seiner Zunge; sein Segen wird ein Testament in sinnlichen Charakteren.

Der Löwe Judah sey ein Beispiel; ich bleibe aber allein bei'm Bilde dieses Segens. Jakob will, daß Judah der geehrteste seiner Brüder sey, ihr Anführer, König unter ihnen, und Ueberwinder der Feinde. Jm Bilde des königlichen Löwen führt er dies aus, der vom Raube prächtig hervorsteigt, und, nachdem er sich in stolzer Ruhe gelagert, sicher ist, daß niemand ihn aufzureizen sich erkühne. Oder ohne Gleichniß: Judah soll des Erstgebornen Stelle vertreten, der, den Patriarchen- und Führerstab in seiner Hand, nicht ablasse, bis er sie alle zur Ruhe bringe, und ihm die Völker oder Stämme sodann freiwillig anhangen, und sich zu ihm halten.*)

*) Wie man das Wort שלה auch ableite; so muß es dem Parallelismus nach etwas bedeuten, das dem Gehorsam, der freiwilligen Unterwerfung der Völker, oder dem fried-

Er nimmt V. 11. Besitz vom Lande, steigt v
seinem Thier, findet sich in einer so traubenreich

---

lichen Zusammenhalten der Stämme unter Jud
gegenüber stehet; und nun mögen Sie sel
wählen:

שֹׁלֶה ein Herrscher, wie Schöttgen verm
then wollen; oder

שִׁלֹה ein Friedestifter, wie die gewöh
lichste Erklärung ist, oder

שֶׁלֹּה, שְׁלָהוֹ, bis sein Raub, sei
Beute komme, vom Arab. שָׁל, davon Ebräi
theils שָׁלָל, theils das alte שַׁל noch da i
welches aber im Parallelismus hart ist; od
man lese gar mit der Vulgate

שְׁלֻחַ, Sendung, Gesandtschaft,
etwa kommt, um Frieden zu bitten, und Ehre
geschenke (שִׁלּוּחִים Mich. 1, 14. 1 Kön. 9, 1
zu bringen: oder man theile gar, nach einer ne
lich oft beliebten alten Theilung, die schon C
cejus, Polus u. a. haben,

שַׁי לֹה bis man ihm Geschenk bring
(Es. 18, 7.) wo mir aber theils das י verdächti
theils das auf einander stoßende לֹה und לוֹ
sowohl dem Buchstaben, als dem Sinne nach h
und unebräisch vorkommt; oder man mache

שִׁלֹה zu einem Substantivo von שָׁלָה, d
sen Form wir nicht haben, (daß eine solche For
als Substantivum, gebräuchlich gewesen, seh
wir aus dem Namen שֵׁלָה, den der dritte So

Gegend, daß er seine Eselin an eine kostbare Rebensprosse binden, seine Kleider in Wein waschen, seine Zähne in Milch baden kann. In allem, scheinet es, steht dem alten Vater der Sieger, der König, der stolze und doch liebenswürdig=sanfte Bezwinger in der Gestalt seines Sohnes vor Augen. Er sieht seinen prächtigen Wuchs, die funkelnden Augen, die milchweißen Zähne; er sieht ihn auch als den künftigen Vorgänger seiner Brüder nicht unedel: Güte auf seinen Lippen, Heldenfeuer in seinem Blick. Er feiert ihn mit allen diesen Zügen; kurz, es ist der prächtige königliche Segen:

Jehudah du!
Dich werden preisen deine Brüder!
Deine Faust wird seyn am Nacken deiner Feinde;
Sie bücken sich dir deines Vaters Söhne.

Judah führte, (1 Mos. 38, 5. Kap. 46, 12.) und in dem Judah die Fortsetzung seines Geschlechts, nachdem die beiden ersten so traurig umgekommen waren, hofte,) und das Ruhe, Sicherheit, Glückseligkeit bedeute, wie sie der folgende Vers ausmahlet; oder Sie mögen noch ein triftigeres Wort zum Parallelismus, des Völkergehorsams finden; — zu meinem Zweck gehöret's nicht, zu entscheiden. Komme dem Kriegesführer Judah Sicherheit, Friede, Raub, Reich, Geschenk, oder was ihm gebühret; ihm kommt im zweiten Gliede die Unterwerfung der Völker, und das Bild wird fortgeführet.

Ein junger Löw' ist Ihudah,
Vom Raube, Sohn, bist du empor gestiegen.
Er wirft sich, streckt sich nieder, wie ein Löwe,
Wie ein mächt'ger Löwe, wer reizt ihn auf?

Nie wird der Führerstab vom Judah weichen,
Nie weicht der Königsstab von seinen Zügen,
Bis daß da komme — שלה
Und Völker sich ihm willig unterwerfen.

Dann bindet er sein Füllen an den Weinstock,
An edle Reben seiner Es'lin Sohn.
Und wäscht sein Kleid in Wein,
Im Blut der Trauben sein Gewand.
Seine Augen glühn von Wein,
Seine Zähne glänzen Milch.

Wollen Sie den schönsten Kommentar dieser Worte lesen, so ist's Jesaias. Er war selbst aus Judah, ein königlicher Prophet. Er kleidet seinen Messias, den Sohn Davids, in alle Pracht seines Ahnherrn und Stammvaters, als König, als Löwen, als Sieger, als Friedefürsten, als Triumphirer im röthlichen weingewaschenen Kleide, mit der sanften Sprache reiner Unschuld und Milde. Die ganze Manier Jesaias ist gleichsam in diesen Bildern. Ein königlicher Löwe in Weissagung und Schreibart. David, der erste und mächtigste König aus Judah war's in Thaten; der Messias als der größeste Sohn Judah ist's hier als Ideal.

Doch ich verweile fast zu lange bei diesem, dem ersten Stück des Aufschlusses im Segen Jakobs, aus dem Charakter seiner Söhne; ich komme auf die zweite Bemerkung, die ich hinzu

zu fügen habe, wie so ganz der Geist des sterbenden Vaters in dem Lande der Verheißung schwebt, nach welchem selbst seine Gebeine lechzen. In der Ferne dort baut er seinen Söhnen Hütten und giebt ihnen, was jedes Herz wünschet. Dem Jehudah ein Land, voll Wein und Milch, und den Königsscepter unter seinen Brüdern: dem Sebulon das Ufer des Meers, eine gestützte Aussicht auf Schiffe und Handel: Isaschar eine schöne, ruhige Landaussicht: Dan, seinem Namen nach, das Richteramt, wie Gad das Nachsetzen hinter den Feinden. So ferner. Wir finden bei jedem Stamme nicht die genaueste Erfüllung, weil das Land nicht ganz nach dem Sinne Jakobs und Moses eingenommen und vertheilt wurde; allgemein aber ist's unläugbar, daß Israel sein Erbtheil im Lande der Gelobung besessen habe, nach der Vorschrift dieser weissagenden Landcharte. Wo uns Umstände der Erfüllung fehlen, müssen wir keine Geheimnisse suchen, sondern uns bescheiden, daß wir in der jüdischen Geschichte ja nicht Alles, bis auf den kleinsten Fleck, kennen. Es ist hiermit, wie mit jenem Ländchen im Lande der Amoriter, das Jakob dem Joseph besonders zutheilet, 1 Mos. 48, 22. oder wie mit dem Vater Melchisedeks. Sie sind nur dadurch Geheimnisse, daß wir sie nicht wissen, daß uns unter den Fragmenten dieser ältesten Zeit historische Nachrichten zu ihnen mangeln. Wir mögen Gott nur für das danken, das wir haben, und der beste Dank ist ein gutes Verständniß. Nächstens ein weiteres vom Segen Moses, dem Gesange der Deborah und andern Liedern. Leben Sie wohl.

Sechster Brief.

Sie wünschen, so wie Juda, auch die übrige Brüder vor ihres Vaters Bette stehen zu sehen und so mag's denn seyn; ob es gleich hie und d nicht leicht ist.

Versammlet euch, ich will euch verkündigen,
Was euch begegnen wird in spåten Tagen.
Versammlet euch und hört, ihr Söhne Jakobs
Hört euren Vater Israel.

Ruben, mein Erstgeborner,
Du meine Kraft, der Erstling meiner Stärke,
Der Vorzug deiner Würde, der Vorzug deine
Macht,
Geht, wie die stolze Welle dir vorüber;
Du bist der Erste nicht mehr!
Denn du bestiegst das Bette deines Vaters,
Du entweihetest mein Lager, da du es bestiegst.

Denken Sie, mit welchem Spruche der Vater an fangen muß. Wie mit einem Seufzer verlohrne erster Kraft und Jugend setzt er Ruben, seine erst Vaterfreude, noch einen Augenblick in seine Ge schlechtskrone zurück, um ihm solche auf Einma und auf immer vom entweiheten Haupt zu nehmen

Simeon und Levi, Brüder (sind sie),
Mörderwaffen waren ihre Schwerter;
Mein Herz war nicht in ihrem Rath,
Meine Seele schaudert zurück vor ihrer Mordver
sammlung;

Als sie voll Grimm den tapfern Mann erwürgten,
Als sie von Blutgier voll den edlen Stier ent-
nerbten.
Verflucht sey ihr rachsücht'ger Zorn:
Verflucht ihr hartverhaltner Grimm!
Zertheilen will ich sie in Jakob,
Zerstreun in Israel.

Abermals ein bitteres Andenken, dessen erläuternde
Geschichte wir glücklicher Weise haben; *) sonst wäre
les unverständlich. Ihr zufolge übersetze ich Mann
nd Stier wörtlich, ohne den Text zu ändern.
ie entnerbten den edeln Stier erst, schnitten ihm
eichsam die Sehnen ab, und da war's leicht, ihn
tödten: dürstend nach seinem Blut lockten sie
die Schmerzen der Beschneidung, um ihn jetzt,
Brüder, zu würgen — Die Seele Jakobs ent-
t sich vor dem Greuel noch jetzo so sehr, daß
gleichsam für gefährlich hält, wenn sie auch
spätesten Geschlechte in Wohnungen zusammen
eben: er zertheilet sie also.

Den Segen Juda's habe ich neulich gegeben;
klingt herrlich auf die drei ersten, und der Vater
ist scheint sich in ihm zu erquicken und zu erhe-
n; daher er die Bilder so majestätisch-langsam
twälzet. Aber wie konnte ich in meiner Sprache
h dem Namen Judah die Deutung mitgeben,
er in der Ursprache hat? Lobpreiser heißt
, und seine Brüder werden ihn prei-
n; das erste Wort, der nur ausgesprochene
ame belebt den Vater. Ich gehe zu Sebulon fort:

---

*) 1 Mos. 34.

Sebulon! am Ufer des Meeres wird er wohne
Am Ufer der Schiffe, die Seite gestützt auf Sid

Isaschar, ein knochiger Esel,
Der zwischen zwo Tränkrinnen ruht.
Er sieht, die Ruhe ist gut,
Das Land umher ist schön,
Und neigt die Schulter zu tragen,
Und dienet dem Wasserschlauch.*)

Ist nicht der kurze Spruch auf Sebulon wie ei freie lange Seeaussicht; und der Charakter Isascha dagegen (fast auch im Ton, im Maas der Sylbe die ruhige, feste Stille des Lastthieres, dessen N men er bekommt, dem die Lage seines Landes wohl gefällt, und das ruhig, seiner Bürde un kümmert, umher sieht. Ich darf, da Sie Hom gelesen, Ihnen vom unsträflichen Charakter d Esels nichts sagen; wollen Sie aber seine neue schönste Lobrede lesen, so lesen Sie Buffo Naturgeschichte.

(Der Richter,) Dan wird Richter seines Volks
Wie einer der andern Stämme Israels.
Eine Schlange wird Dan am Wege seyn,
Eine Wurfschlang' auf dem Fußsteg'.
Sie beißt dem Roß die Ferse,
Daß der Reiter rückwärts stürzt.

Sie haben nicht Ursache, aus der Geschichte z deuten: ob hier von der im Stamme Dan en
sprun-

*) S. die Erklärung dieser und anderer Stellen d Weissagung Jakobs im zweiten Theil der ebrä schen Poesie, am angef. O.

enen Abgötterei, oder gar vom Antichrist die
sey, der aus ihm kommen würde. Mich
hier sey blos von der Klugheit zu urtheilen,
n der verschlagenen List die Rede, die in
Namen und Charakter lag, und durch wel-
Geschlecht Roß und Mann, d. i. den über-
n Feind bezwingen würde. Erfüllt ist die
ung worden, denn Dan bekam ein Land
rge und enger Thäler, voll Höhlen und
e, wo er seine Kunst beweisen konnte, die
und ja auch noch jetzt im Kriege, zumal
rtheidigung seines Landes, rühmlich galt und
Daß Dan sein Stammscepter, seine Würde
sehen mit andern Brüdern bekräftigt wird,
sich auf seine Geburt. Er war der Sohn
Magd, und zwar der erste derselben; Jakob
nd legitimirt ihn also gleichsam im Namen
iner übrigen Brüder dieser Abkunft und spielt
auf seinen Namen und Charakter an, da
gen seiner guten Anschläge, vielleicht mit
nter seinen Brüdern galt und in Ansehen
— — Nun folgt ein dazwischen geschobener
, über dessen nähere Veranlassung auf die-
lle ich nichts bestimmen mag:

uf deine Hülfe hoffe ich, Jehovah.

ine bloße Erholung, ein geschöpfter Ruhe-
des ermatteten Vaters? oder ist's Hinüber-
s Land der Väter, mit dem Wunsche eines
Ueberganges, und einer Erlösung in zukünf-
Noth nach Lokalumständen der Wohnung
oder endlich erinnert sich Jakob, bei dem,

was er eben über Dan aussprach, ähnlicher Umstände, Nachstellungen und Errettungen seines Lebens, und dankt Gott für geleistete Hülfe? Sehen Sie, was ich darüber anderswo*) gesagt habe.

Gad, (der Kriegshaufe.)
Haufen fallen ihn an;
Er fällt in den Rücken sie an. —

Ich vermag die dreifache Wortähnlichkeit nicht zu übersetzen.

Von Asser kommt ölreiches Brod,
Er ist's, der Kön'gen niedliche Speise reicht.

Auch hier liegt vielleicht die Veranlassung des Bildes in Assers Geschicklichkeit und Leben. Wir wissen aus der Geschichte Isaaks mit Esau und Jakob, wie sehr in diesen alten einfachen Hirtenzeiten die Zubereitung einer niedlichen, wohlschmeckenden Speise geehrt ward, und daß sich die Hand der Söhne selbst dessen nicht schämte. Vielleicht empfahl sich Asser hiermit vorzüglich seinem Vater; und es wird die Gelegenheit zur Aussicht auf sein Land. Nichts ist mehr im Geist der Hirtenzeiten als diese Simplicität veranlassender Umstände — —

Naphthali, eine wohlgeschossene Terebinthe,
Die schöne Wipfel wirft.

Diese Lesart, die auch alte Uebersetzungen haben, und, wie mich dünkt, Bochart zuerst in Gang brachte, hat im Zusammenhange vor der gewöhn-

---

*) Vom Geiste der ebräischen Poesie, Th. 2. S. 203. 204. Neue Ausg. S. 192. 193.

[redacted]

)en Vorzüge; wiewohl ich der Schönheit des an=
n Bildes wegen fast wünschte, daß man nur das
אַךְ damit reimen könnte. — Es folgt auf viele
ine Sterne ein schöner glänzender Abendstern,
seph; nur er ist den Hüllen der Worte nach hie
d da noch mit Wolken überzogen.

Der Zweig einer fruchtbar'n (Mutter) ist Joseph,
Der Zweig einer Fruchtbar'n über der Quelle,
Seine jungen Sprossen schießen die Mauer hinauf.

) hätte ich Lust, statt der gewöhnlichen Lesart,
: weder grammatischen noch geistigen Zusammen=
ng hat oder giebt, meistens mit dem Samarita=
r und Araber zu lesen, so daß ich in der ersten
ile gern das Andenken der Mutter Josephs, der
iebten Rahel, beibehielte. Sie wird einem Wein=
ck verglichen (ein gewöhnliches Bild der weibli=
n Fruchtbarkeit Ps. 128, 3. u. a.) der neben
: Quelle steht; sie hat ihrem Vater zwar nicht
le Söhne, aber mit dem Einen Joseph, ihrem
uchtzweige, viel geboren, dessen junge Zweige,
ikobs Enkel, die Mauer hinanschießen, wie fröh=
)e Reben.*)

*) Wie schön das Bild ist, sehen Sie selbst; auch ist's ganz morgenländisch und ebräisch. Ps. 128, 3. steht der weibliche mütterliche Weinstock auch an einer Wand und schießt fröhliche Reben, und daß das שׁוּר vor sich vorzüglich auf die Weinrebenwand passe, hat Schultens bewiesen. Mit Einem Bilde werden also Mutter, Sohn und

Nun verläßt Jakob das Bild, und muß der besondern Lebensgeschichte Josephs wegen ein anderes wählen. Der schöne Joseph konnte nicht friedlich aufschießen; herbe Schicksale warteten auf ihn:

Sie quäleten ihn und schossen auf ihn,
Und feindeten ihn an, die Pfeilregierer;
Doch blieb sein Bogen fest,
Seine Händ' und Arme stärketen sich.

Von den Händen des mächtigen Gottes Jacobs,
Vom Namen Des, der Israel auf seinem Stein bewachte,
Von deines Vaters Gott, der dir geholfen!
Vom Gott Schaddai, der dich fürder segnet;
Segen der Himmel von oben,
Segen des Abgrunds drunten,
Segen an Mutterbrüsten, an Mutterleibern.

Die Segen deines Vaters steigen mächtig
Ueber die Segen meiner Väter
Zum Reiz der Berge der Vorwelt hinan:
Sie werden kommen auf Josephs Haupt,
Auf die Scheitel des Kronenträgers unter seinen Brüdern —

Enkel gelobt; jene betrachtet sich in der Quelle, und freut sich ihrer Reben und Sprossen. Sie sehen, daß ich בְּנֵי צְעִירִי, das ich für besser und auch für ebräischer halte, als בְּנִי צֵעָרִי punktire. Dünkt Ihnen das Andenken der Mutter zu fern: so übersetzen Sie gleich, Ein fruchtbarer Zweig ist Joseph: und lassen es eine Anspielung auf seinen Namen seyn.

Ich kenne nichts, das über den Schwung dieses Segens gienge, den Moses in dem seinigen selbst nachahmet, und nicht zu übertreffen vermag. Joseph steht als ein Beneideter und Verfolgter da, unter dem Haufen seiner Brüder, sie hassen ihn, schießen auf ihn bittere Pfeile; Er, der Eine gegen Viele, steht fest, seines Bogens Senne bleibt stark, seine Hand leicht, sein Arm mächtig und beweglich. Kann ein treffenderes Bild von bittern Schicksalen in jungen Jahren des Lebens, noch mehr von Schicksalen durch Neid, Haß und Verfolgung der Brüder gefunden werden? Sie verwandeln Spiel in Streit, Viele rüsten sich gegen Einen, der alle besteht. — Und durch wen besteht er alle? hier kommt Jacob auf die Geschichte seines eigenen Lebens. Er hat gerungen mit dem Mächtigen, der ihm den Namen Israel gab: dieser, der starke Gott Jacobs, hat Joseph gestärket: der gütige Gott Jacobs, der dort über dem nackten Stein wachte, als auch Er verfolgt, allein und in der Fremde seyn mußte, war der Schutzgott seines Sohnes in ähnlichen Umständen der Verlassung, Einsamkeit und Fremde. Geht etwas über das Nahe und Väterliche der Bilder? Und ungezweifelt ist dies der Sinn derselben. Als Moses in seinem Segen an diese Worte kommt, verwandelt er „den Hirten, den Schutzgott auf dem Stein Israels," in den Gott, der ihm im Busch erschienen; er verstand es also, wie wir's verstehen. Jacob und Moses geben dem wohlthätigsten der Stämme allen Segen, mit dem ihnen Gott selbst erschienen war, und sich ihnen geoffenbart hatte. Daß der Gott, der sich dem Jacob

im Traum zeigte, gleichsam als Hirt, als Aufseher seines Schicksals über ihm wachte und segnend auf ihn blickte, daß Jacob von dieser Erscheinung an die Gunst seines Gottes gleichsam zählte, daß ihm der Stein heiliges Denkmal und Gottes Haus blieb, das alles wissen wir, und wie konnte nun Jacob seiner Lebensart angemessener daran denken, von wem konnte er den Wohlthäter seines Alters würdiger segnen, als vom Schutz- und Hülfsgott seiner einst auch verlassenen Jugend?*) Und nun, noch nicht zufrieden, seinem liebsten Sohn das Beste aus seinem Leben, alles, was Er von Gott erhalten, gegeben zu haben, legt er auch alle Segen seiner Vorfahren auf sein Haupt. Den Abraham hatte Gott unter dem Namen Schaddai gesegnet; auch Abrahams Segen soll auf Joseph kommen. Isaak hatte den Jacob mit Segen des Himmels von oben, dem befruchtenden Thau, mit Segen der Tiefe drunten aus dem Abyssus, mit Fettigkeit der Erde gesegnet; bei-

*) Auf Joseph können die Worte „Hirte, Aufseher des Steins" nicht gehen: denn das fortgehende מ des Parallelismus bezeugt's, daß eben Er von diesem Hirten gesegnet werden soll, wie Moses ihn von der Flamme im Busch segnet. Kurz, nichts wird eigentlicher und leichter, als wenn man משׁם punktirt, wie auch alte Uebersetzungen gelesen. Jacob selbst macht's klar, da er den mächtigen Ringer und den Wächter des Steins in der folgenden Zeile ausdrücklich seinen Gott nennet.

es giebt er dem Joseph mit Wucher: denn statt Korns und Weins die Fülle, giebt er ihm Ueberfluß an der besten, der menschlichen, mütterlichen Fruchtbarkeit, glücklich zu empfangen und gesund zu tränken. Ja noch nicht genüget, holt Jacob neue Kräfte, nimmt alle Reize der alten Welt, Gewürze und Früchte der paradiesischen Berge, jener ewigen Hügel der Vorzeit, die damals wahrscheinlich im Andenken lebten, als eine Zeit, als eine Welt von Köstlichkeiten, die nicht mehr sey — alle nimmt er zusammen, und führet sie in ihrem duftreichen Kranze auf Josephs Haupt, der hier in seinem ägyptischen Schmucke als Kronenträger da steht, und diesen Kranz aus allen Kostbarkeiten der Vorwelt auch so vorzüglich verdiente. Daß dies der Sinn der Weissagung sey, bezeugt theils der Parallelismus, theils die Lesart der meisten alten Uebersetzungen; am meisten auch der Segen Moses, der diese Worte gerade so verstehet und anwendet.*) — Ich darf nicht Verzeihung fordern, daß ich so ausführlich erkläre: denn der Enthusiasmus des Segens in seinem schönen wachsenden Schwunge wird Sie fortreissen, wie er mich fortgerissen hat. Benjamins Spruch ist kurz; sein Charakter ist Wolfesart und braucht nicht viel Worte:

Benjamin, ein Wolf, er raubet früh,
Und zehrt den Raub, und theilt noch Abends Beute.

---

*) Man vergl. in Ansehung einiger Lokalumstände den 2. Th. vom Geiste der ebräischen Poesie, S. 205-9. N. Ausg. 195-198.

Ein unermüdeter, munterer, glücklicher, freigebige[r]
Abentheuerer — vermuthlich Benjamins Charakter.

* * *

Ob meine Zeit gleich kurz, und mein We[g]
noch weit ist, kann ich doch nicht umhin, da ic[h]
Einmal an dieses Stück gegangen bin, mich a[n]
ein anderes, noch schwereres zu machen, das hie[r]
von Erläuterung nimmt, oder ihm auch welch[e]
giebt — es ist der Segen Moses. Er ist gan[z]
verändert: denn Moses segnete nicht als Vater
sondern als Gesetzgeber, der seinen eigenen Stamm
hatte, und allen im Namen Jehovah's nur vor
stand. Ihm standen keine Söhne um das Bett
des Vaters; sondern ein Israel lag vor ihm mi[t]
seinem Heer. Ein großes, von Wanderungen fa[st]
ermattetes Volk, das ihm viel Kummer gemacht
das Gott auf mancherlei Art versucht hatte, un[d]
jetzt sehnlich nach Ruhe seufzte. Alle diese Umständ[e]
also, womit sich auch einzelne Stämme in de[r]
Wüste ausgezeichnet, seine und ihre Lage, beid[e]
Bedrängnisse und Hoffnung, geben den Ton un[d]
Inhalt dieses zweiten Segens: sie machen ein[e]
Einleitung nöthig, die Jacob nicht nöthig hatte
sie geben einen Schluß, der dort nicht war, mei[-]
stens auch andere Bedürfnisse, andere Wün[-]
sche, obgleich nicht zu läugnen ist, daß der Ge[-]
sang des Altvaters dem Geiste Moses vorschwebe[.]
Hören Sie den feierlichen Anfang, mit dem e[r]
sich zuerst legitimiret:

Jehovah kam vom Sinai,
Gieng ihnen vom Seir auf,

[redacted]

Brach auf im Glanz vom Berge Paran,
Er kam von Kadesch Bergen,
Von seiner Rechte schoß das wallende Feu'r.

Wie liebet er die Stämme!
All' deine Herrlichkeit ist um dich her,
Und diese dir zu Füßen
Empfangen deines Mundes Wort.

elch ein prachtvoller Anfang! Moses gebietet mit n die feierlichste Ruhe, ein ehrerbietiges, kind- jes Schweigen. In aller schreckenvoller Herrlich- t erscheint Gott und wird seines Volkes, seiner nder väterlicher Lehrer. Sie haben sich zu seinen ßen gelagert, und nun wird Moses Mittler:

Durch Mosen ward uns das Gesetz,
Das Erbtheil der Gemeine Jacob,
Er war in Israel ein König.
In der Versammlung aller Volkesfürsten
Zusammt den Stämmen Israels.

so legitimirt, als ihr Fürst unter Fürsten, durch ı Gott ihnen ihr herrliches Gesetz gegeben, der ch jetzt als Mittler der Stämme redet, hebt an:

Ruben lebe! sterbe nicht völlig aus!
Seine Mannschaft werde zahlreich wieder!

› der Segen auf Ruben? oder nicht vielmehr f den ausgelassenen Simeon sey, dessen Zahl 4 os. 26, 14. sehr heruntergekommen war? oder rum Simeon ausgelassen wäre? mag ich nicht scheiden. Der Alexandriner hat ihn in den zwei-

[redacted]

ten Vers eingeschaltet; ich wage aber nicht, ihm zu folgen.

Und dies für Judah. Er sprach:
Höre, Jehovah, die Stimme Judah,
Zu seinem Volke führ' ihn ein.
Sein Arm wird für ihn streiten,
Und Hülfe von seinen Drängern wirst du ihm seyn.

Wie anders ist dieser, als der Segen Jacobs, über Judah! Vor Augen scheint ihn Moses gehabt zu haben, sonst wüßte ich das, „zu seinem Volk" nicht zu erklären. Wahrscheinlich ist's das ihm versprochene Volk, das sich nach einem Segen, den jedermann im Gedächtniß hatte, ihm willig unterwerfen sollte. Aber wie matt ist diese Stimme gegen jene! Dort ein muthiger, raubes-starker Löwe; hier ein Stamm, der nach dem Ende der Wallfahrt dürstet. Moses giebt ihm nur einen Wink, daß auf die Kraft seines Armes bei Einnahme des Landes gerechnet sey, und wünscht ihm, was er sich selbst wünschet, Beistand Gottes, wenn sein Arm selbst nicht hinreichte.

Zu Levi sprach er:
Dein Licht und Recht, Jehovah,
Bleibe deinem erwählten Mann,
Den du versuchtest am Versuchungsort,
Und hadertest mit ihm am Haderquell.

Er sprach zu seinem Vater, seiner Mutter;
„Ich kenn' euch nicht!"
Und kannte seine Brüder nicht,
Und kannte seine Söhne nicht.

So werden sie auch dein Gebot bewahren,
Und halten über deinen Bund:
Sie werden Jacob deine Rechte lehren,
Israel dein Gesetz.
Sie werden Weihrauch dir zum Wohlgeruch an-
zünden,
Brandopfer bringen deinem Altar.

Jehovah, segne seine Kraft,
Nimm an gefällig seiner Hände Werk.
Zerschlage sie, die wider ihn sich lehnen,
Und seine Hasser, daß sie nichts vermögen.

aß der Spruch ein Gebet an Jehovah sey, ist 'enbar, und der Inhalt desselben im Ganzen ist en so sichtbar. Wir wissen aus der Geschichte, ß Levi, besonders das Geschlecht Aarons, über nen erhaltenen Vorzug Neider und Feinde hatte; der diese flehet dies Gebet auch für die Zukunft ttlichen Beistand. Zugleich ist die Strenge ihrer flichten mit eingewebt, daß sie nach dem Beispiel tes großen Vaters, des ersten Hohenpriesters, in chtlichen Aussprüchen weder Vater noch Mutter nnen müßten, und Licht und Rechtschaffenheit, i. erleuchtetes, gerechtes Urtheil allezeit verwalten ssen sollten.

So weit ist kein Zweifel. Ueber die einge- ebte Geschichte Aarons ist dies meine Meinung. u Kades in der Wüste Zin (4 Mos. 20.) mur- te das Volk wider Mosen und Aaron, um Was- er; der Ort bekam den Namen des Haderorts und Haderwassers, wie jener in Raphidim. 2 Mos. 17.) Aaron hielt sich, wie es scheint,

gegen das Volk, und vielleicht selbst gegen sein Geschlecht, den Stamm Levi, tapfer; wenigstens sagt die Geschichte nichts von seiner Schwachheit, und setzt ihn zuerst, so fern er die Parthei seines Gottes nahm, ausdrücklich Moses zur Seite. (4 Mos. 20, 1 = 8.) So weit war seine Treue und Standhaftigkeit rühmlich: Moses bringt sie hier noch (V. 9.) als eine wohlbestandene Probe Gott ins Andenken und seinem Geschlecht, als Vorbild, vor Augen. Er will, daß Gott die Familie des Mannes, den er selbst erwählte, der so manches für ihn ausstand, dem seine Tage so bitter wurden, nicht untersinken lasse; sie werde, wie sie bisher sein Gebot bewahret, auch künftig ihm treu seyn, und seine Gesetze unter Israel befolgen. So weit ist das Andenken gut; aber Schwachheit mischte sich zuletzt auch mit der Stärke. Moses und Aaron mißtraueten: sie schlugen den Fels, sie sprachen Zweifelworte vor'm Volk; da haderte Gott mit ihnen, Aaron mußte entkleidet werden, und sterben, Moses selbst durfte das verheißene Land nicht sehen — die traurige Geschichte kommt dem Segnenden eben bei seinem Stamme vor Augen. Er wünscht, daß sie nicht wieder komme, daß das Richteramt im Namen Gottes (das Licht und Recht,) nie müsse vom Geschlecht genommen werden, wie es damals Aaron genommen, und seinem Sohn gegeben ward. Er warnt Levi, bringt ihm die Treue und Standhaftigkeit Aarons, zugleich aber auch die traurige Geschichte vor Augen, wie sie ihm natürlich jetzt in den letzten Momenten seines Lebens, wo er bald selbst die Schuld derselben bezahlen, und mit seinem Stamme das Land nicht sehen sollte, vorkom-

men mußte. Der Segen ist in dieser Verbindung sehr bescheiden, familienmäßig und ernstlich.

Zu Benjamin sprach er:
Des Herrn Geliebter, er wird sicher wohnen,
Es decket ihn der Hocherhabene
Den ganzen Tag,
Und läßt ihn ruhen zwischen seinen Flügeln.

Sie sehen, daß ich in der zweiten Zeile mit dem griechischen Uebersetzer עליון statt des zweiten müssigen עליו lese; denn sonst paßt keine der drei Zeilen zu einander. Wie der alte Jacob dort seinem jüngsten Sohne, von dem er sich ungern schied, Sicherheit und Schutz Gottes auf seinen Weg nach Aegypten wünschte, und Judah denselben seinem Vater so theuer verbürgte; so hier der alte Moses bei dem Zuge desselben in's Land der Verheißung. Das Bild des Hocherhabenen, der ihn bedeckt, ist von der mitziehenden Wolke Gottes, oder vielmehr von dem Adler, der über seinen Jungen schwebet, (5 Mos. 32, 11.) einem Lieblingsbilde Moses, hergenommen. Zwischen seinen Schultern, heißt also auf seinem Rücken, zwischen seinen Flügeln, abermals nach dem Bilde Moses an mehr als Einer Stelle. Ein schönes Gemälde, liebreich und zart empfunden, das aber sehr verkannt worden.

Zu Joseph sprach er:
Gesegnet von Jehovah sey sein Land,
Mit schönen Gaben der Himmel von oben,*)

*) Ich lese מעל statt מטל nach dem Segen Ja-

Des Abgrunds drunten.
Was nur die Sonne köstliches treibt,
Was köstliches die Monde zeugen,
Was auf den Morgenbergen Bestes sproßt,
Was Schönes je der Vorwelt Hügel trugen,
Der Erde Köstlichkeit und ihre Fülle,
Komm' von der Gnade deß, der in dem Busche
wohnt,
Auf Josephs Haupt,
Komm' auf den Scheitel des Gekrönten seiner
Brüder.

Ein erstgeborner Stier ist seine Kraft,
Des Einhorns Hörner seine Hörner,
Mit ihnen wird er die Völker stoßen
An's Ende des Landes hin.
Das sind die zehntausend Ephraims,
Die Tausende Manasse's.

Daß Jacobs, und im letzten Abschnitt Bileams Segen die Grundlage dieses Spruchs sey, ist unverkennbar: noch immer ruhen die Wohlthaten Josephs vor des Segnenden Augen, und seine Söhne werden in die reiche Schönheit ihres Vaters gekleidet; indessen dünkt mich des Urvaters Segen Zug für Zug ursprünglicher und stärker. Die Reihe von Segensquellen, die dieser nannte, strebten die Zeiten hinan, vom Gott der Erscheinungen seines Lebens, zum Segen seines Vaters, Großvaters, bis er auf die ältesten Urhügel kam; er nannte alle,

---

cobs, weil sonst der Parallelismus zerstückt wird, und מטל als Randglosse zwischen stünde; der Sinn ist doch derselbe.

[redacted]

nd zog sie auf die Scheitel seines Diadem tra-
mden Sohnes, der in solcher Zier vor seinem Bette
and, ausgezeichnet vor seinen Brüdern. Bei Mo-
s hat sich dies verändert. Hier steht kein Joseph
ehr, hier liegt ein zahlreiches, nach Erquickung
chzendes Volk; womit lieberem kann er's, als
it dieser Erquickung segnen? Moses hat keine
eihe von Vätern, aus deren Munde er Joseph
nahe und eigenthümlich segnen kann, als Jacob;
ese Glieder des Spruchs verändern sich also. Ja-
b nannte die Fette des Himmels und der Erde,
s Segen seines Vaters, den Er jetzt seinem
ohne zutheilt; in Moses Segen konnte nur die
ysische Quelle hiezu, gleichsam das Füllhorn der
atur, von oben, von unten, monatlich, jährlich,
rn und nahe, jetziger und vergangener Zeiten ge-
nnt werden. — — Daß mit den letzten Worten,
denen dem Stamm Ephraim zehntausend,
Manasse nur tausend zugetheit werden, auf die
Segensworte Jacobs und den Vorzug, den er
Ephraim gab, 1 Mos. 48, 14-20. gezielt werde,
merken Sie, ohne daß ich's nenne. Die Verglei-
hung tapferer Kriegsheere mit Hörnern und
Kräften des Stiers ist dem Orient gewöhnlich.

Zu Sebulon sprach er:
Freue dich, Sebulon, deines Ausgangs;
Und deiner Hütten, Isaschar.

Die Stämme werden euren Berg ausrufen,
Gerechte Opfer daselst zu opfern.
Der Meere Zufluß werden sie da saugen,
Die geheimen Schätze des Sandes.

Daß bei Sebulon vom Handel die Rede sey, ist unläugbar; es steht aber nicht, daß er selbst handeln, oder auf's Meer ausziehen sollte. Die Ausgänge V. 18. sind Ausgänge aus der Hütte, wie der Gegensatz mit Isaschar zeiget; und sagen, Sebulon werde seine Nachbarschaft mit Sidon und der Küste des Handels nutzen; durch mancherlei Betriebsamkeit ausser seinem Hause, werde er an ihren Schätzen, auch den Kostbarkeiten fremder Nationen Theil nehmen, mit diesen selbst, als den Handelsfreunden Sidons, bekannt werden, und da die Stämme nach Moses den nachbarlichen Thabor zum Berge des Herrn ausrufen sollten, rechtmäßige Opfer da, und da allein zu opfern: so würden auch diese, ihre Brüderstämme an den Kostbarkeiten des Landes Antheil nehmen. Sebulon ist, nach dem Winke Jacobs, an die Seite Sidons gelehnt; nach dem Bilde Moses, ein Kind an seiner Seite, das den Zufluß des Meeres sauget, Schätze, die es nicht selbst holet, aber die ihm durch Sidon, seiner Nachbarschaft und Betriebsamkeit wegen mit zufließen. Auch das hier besonders genannte Glas, damals ein Reichthum von Goldes Werthe, war nicht eingebrachte, sondern auszuführende phönicische Waare. Man sieht auch aus diesem Segen, wie wenig Moses ein tyrannischer Pedant war, die Juden von allem, was nicht Jude war, blind zu sondern. Sebulon sollte die Nachbarschaft Sidons genießen, und durch ihn und durch die Nachbarschaft des Thabors auch die gesammten Stämme des Landes.*) —

Isa-

*) S. vom Geist der ebräischen Poesie, Th. 2. 2. Ausg. S. 211. ff.

Isaschar dagegen blieb in seiner Hütte und freute sich seiner schönen, oft bei jedem Schritte neuen Landaussicht, wie dieser Stamm wirklich ein solches Land überkam.

Zu Gad sprach er:
Gelobet sey, der Raum für Gad gemacht!
Wie ein Löwe wohnet er,
Und raubte Arm und Scheitel.

Des Landes Erstlinge ersah er sich,
Da liegt des Helden Erbtheil festbedeckt,
Doch kommt er mit den Häuptern seines Stammes,
Mit zu vollführen den Rechtspruch Jehovah's,
Und seine Gerichte mit Israel.

Der Sinn des Ganzen ist klar. Gad bekam, der Geschichte nach, sein erstes Theil am eroberten Lande; doch gelobte er an, mit Israel weiter zu ziehen und seine Kriege, die Gerichte Jehovah's vollführen zu helfen. Jenes ist der Raum, den Gott für Gad gemacht, weil er mit seinen Heerden bedrängt war: dies sind die Erstlinge des Raubes, den er von Basans Bergen verschlinget. Er muß ein tapferer Stamm gewesen seyn, wie es schon der Segen seines Urvaters sagte. Moses ehrt ihn mit dem Bilde des Löwen, mit dem Namen des Kriegesführers, zählet ihn unter die Häupter des Volks, und ist nicht gleichgültig darüber, daß er noch ferner mitziehe, die Eroberung zu vollenden. Noch in Davids Geschichte hat der Stamm Gad tapfere Männer. *) —

*) So weit ist alles klar; und auch das Wort ספון in der Mitte des 21. V. kann stehen, wie es

Zu Dan sprach er:
Dan, ein junger Löwe,
Wird springen auf aus Basan.

Sie erinnern sich der Wurfschlange am Wege in Jacobs Segen, und denken an Dan's buschiges, berg = und höhlenvolles Land.

Zu Naphthali sprach er:
Satt von Wohlgefallen,
Voll von Segen Jehovah's,
Besitze Meer und Mittagsland.

---

steht, und, mich dünkt, der Sinn ist deutlich. ספון heißt bedacht, bedeckt, also eigentlich in Häusern, in Hütten verborgen. So wohnte Gad, so sollte er wohnen, und Israel lebte noch unter Zelten. Er bat um Obdach für Heerden und Kinder: da seine Bitte erfüllt ward, befestigte er sich, bauete Häuser und Städte, deren Eine, ohne Zweifel ihrer Sicherheit und Bedecktheit wegen, den Namen Sophan (4 Mos. 32, 34.) bekam; er war also wirklich מחקק ספון, der Kriegsführer, der jetzt unter Dach und Decke wohnte. Gott hatte ihm Raum gemacht, ihn gesichert, ihm die Erstlinge des Landes gegeben; der sterbende Moses erinnert ihn also an sein Versprechen, als an ein gegebenes Wort der Ehre, noch ferner mit seinen Brüdern zu ziehen, und den Streit anzuführen. Mich dünkt, die Erklärung ist buchstäblich, schlicht und natürlich.

Zu Asser sprach er:
Gesegnet sey vor Jacobs Söhnen Asser!
Sey angenehm vor seinen Brüdern,
Er tunkt den Fuß in Oel.
Eisen und Erz seyn deine Riegel,
Wie lang dein Leben, sey auch deine Kraft.

ier ist Moses Wunsch sehr veredelt; und der Be-
luß ist ganz in des Gesetzgebers Seele, der das
rrliche, ewige Bundeslied machte.

Niemand, o Israel, ist wie Gott,
Der in den Himmeln fähret dir zur Hülfe!
Auf hohen Wolken in seiner Pracht.

Aus seiner Wohnung reckt der Gott des Aufgangs
Herab den ew'gen Arm,
Und stieß vor deinem Angesicht
Den Feind hinweg,
Und sprach: vergeh!

Und Israel wird sicher wohnen
Allein:
Das Auge Jacobs siehet
Ein Land vor sich voll Korn und Wein,
Und seine Himmel träufeln Thau.

Beglücktes Israel,
Wer ist dir gleich?
Du Volk, das Gott errettete,
Er, deiner Hülfe Schild,
Er, deiner Hoheit Schwert.

Sie werden (Schmeichelei) dir lügen, deine Feinde,
Und du auf ihren Höhen
Einhergehn!

Welch ein Gesetzgeber, der also schloß! Welch
Volk, das einen solchen Gott, solche Hülfe, s
Gesetzgebung und Verheißungen hatte!

Siebenter Brief.

Wir kommen zu einem poetischen Stück a
rer Art, dem Siegesliede der Debor
Hier ist Poesie und Gesang. Was dort im L
Moses und der Mirjam am rothen Meere t
tönt hier in Wechselchören und beinahe, möchte
sagen, in nachahmendem Tanze. Es ist das
ste pindarische Lied, das die Welt hat, und n
Brown's Hypothese, daß ursprünglich Po
Musik, Tanz und Gesetzgebung verbunden gewe
in allen Beispielen, die er anführt, so gegrü
wäre, als hier; so wäre sie, was sie nicht
die richtigste Hypothese. Auch hat dies treffli
aber schwere Lied eine Reihe guter Bearbeiter
habt,*) und ich werde Sie insonderheit auf die
tische Natur, den Siegs- und Jubelton des Li
aufmerksam zu machen suchen. Daß Sie die
schichte zum voraus lesen, setze ich vorher:

---

*) Rückersfelder, Michaelis, Tell
Lette, Schnurrer, Köhler u. a.

Da sang Deborah,
Und Barak, Abinoams Sohn,
An diesem Tage sangen sie so:
Daß angeführet die Führer Israels!
Und willig folgete das Volk,
Lobet den Herrn!

Bie trefflich fängt der Gesang an! Israel ist eine epublik, der Doborah nichts zu befehlen hatte. ank an die Heerführer und ihre Gefolge ist also 8 Erste.

Ihr Könige, hört!
Merkt auf, ihr Fürsten!
Ich dem Ewigen,
Dem Ewigen will ich singen und spielen,
Dem Gotte Israel.

ie vorige Ankündigung ist also nur Einleitung m Dank an ein höheres Wesen, das Israel half.

Ewiger, da du auszogst
Von Seir;
Da du einherzogst
Durch Edom:
Da bebete die Erde,
Die Himmel troffen,
Die Wolken gossen.
Berge zerflossen vor'm Antlitz Jehovah's,
Der Sinai vor'm Antlitz Jehovah's,
Des Gottes Israel.

as Lob fängt von Zeiten an, von denen auch äterhin die schönsten Siegeslieder beginnen, vom uge Israels in der Wüste, von seiner Gesetzge-

bung und den ersten, herrlichsten, wunderbarsten Siegen. Moses selbst hat dazu 5 Mos. 33, 2. den Anklang gegeben. Was der prächtige Anfang zu dieser Schlacht thue, wird uns das Lied selbst sagen.

In Tagen Samgar, des Sohnes Anath,
In Tagen Jaels lagen öd' die Wege,
Die Straßengänger giengen krumme Pfade.

Es feierten die Versammlungen Israels,
Sie feierten, bis ich aufstand, Deborah,
Bis ich aufstand, die Mutter Israels.

Das Land war unsicher, die Straßen öde: wer sich aus seinem Hause wagte, suchte Schleichwege. Auch die Versammlungen des öffentlichen Raths, der Staatsverwaltung blieben unbesucht; die Vormünder des Landes kamen nicht zusammen, noch weniger griffen sie an's Werk der öffentlichen Rettung oder nur Berathschlagung. Da wagte sie's, ein Weib, und stand auf. Aus eigenem Triebe stand sie auf, mit Rath und That die Mutter Israels zu werden.

Sie hatten fremde Götter erwählet;
Da war vor den Thoren Krieg.
Kein Schild ward gesehen, noch Speer,
Bei den Vierzigtausenden Israels.

Die erste Zeile enthält die Ursache des Verfalls; die zweite und folgende den ärgsten Verfall selbst. Ueberall Krieg: niemand wagte sich aus der Thür seines Hauses: ringsum Anfall, und nirgend Vertheidigung. Kein Mann zuckte sein Schwert, und ohne Zweifel war auch die Zahl der Spieße und

Schwerdter äußerst gering in Israel, wie es Kap. 3, 31. unmittelbar vor dieser Geschichte, anzeigt. Es kostete der Deborah Mühe, auch nur den Barak zu überreden, daß er's mit ihr wagte; um so mehr bricht sie jetzt mit Dank und Lob aus für geleistete Hülfe:

Mein Herz, es wallt den Gebietern Israels zu,
Und ihr Freiwilligen unter dem Volk,
Lobet den Ewigen.

Ihr Reiter auf weißen Eselinnen,
Ihr Sitzer auf köstlichen Decken,
Ihr Wandler auf Straßen, dichtet Gesang.

In beiden Sätzen sehen wir die Stände der damaligen Republik, Gebieter, die aufforderten, Volk, das folgte; beiden dankt Deborah. Reiter auf weißen Eselinnen, und die noch dazu auf gestickten Decken über solchen saßen, wenn sie reiseten, d. i. Vornehme, Reiche, und solche, die zu Fuß wandern mußten; beide sollen an die vorige Unsicherheit, V. 6. 7. 8. an die jetzige Ruhe gedenken, und mit ihr anheben Gesang.

Ein Lied zur Stimme der Hirten, die zwischen den Schöpfebrunnen
Wasser den Heerden theilen aus:
Denn daselbst werden sie singen die Thaten Jehovah's,
Seine Thaten wird preisen das Landvolk Israels,
Dann zieht es singend in die Thore das Volk Jehovah's.

Eine Einleitung zum Schlachtgesange, der sogleich folgen wird. Der Schauplatz des Sieges soll auch der Ort des Gesanges werden und die Stimme des Volks, das den Sieg erfochten hat, soll auch das Andenken desselben erhalten. Am Thabor, zwischen den Bächen des Kison war gestritten: die Regenzeit und das Aufschwellen derselben hatte ihnen zum Siege geholfen; hier soll also auch künftig die Feier dieses Tages leben. Sie wissen, wie sehr bei Hirtenvölkern, zumal im warmen Orient, Brunnen und Schöpfequellen die Versammlungsörter des Volks sind, wo ausruhend Lieder gesungen, alte Thaten gepriesen werden; und wovon konnte in dieser quellreichen Gegend würdiger und füglicher gesungen werden, als von der That, die hier geschah, die durch das Landvolk geschehen, durch die das ganze Land errettet war, und von der die rauschenden Quellen gleichsam noch wiedertönten?

Wohlauf! wohlauf! Deborah,
Wohlauf! wohlauf! und dichte Gesang.
Erhebe dich, Barak,
Führ' deine Gefangene vor, Abinoams Sohn!

Die Anmunterung ist dem lyrischen Gesange ganz eigen. Wie Pindar so oft sich selbst, sein φιλον ητωρ anmuntert, wie David so oft Herz und Seele aufruft, wenn beide sich zum höchsten Fluge ihres Gesanges rüsten: so weckt sich Deborah selbst, da sie jetzt die eigentliche Beschreibung der Schlacht anhebt, und gleichsam den tapfern Kampf noch Einmal zu kämpfen strebet. So muntert sie auch Barak an, daß er aufstehen und seine Gefangene vorführen, d. i. Triumph hal-

ten soll in ihrem Liede. Daß bei den Alten dieß geschah, daß bei einem solchen Freuden- und Gesangfest die Beute vorgeführt, die Gefangenen auch oft zum Spott dargestellt werden, daß viele Völker selbst die Thaten, die vornehmsten Handlungen des Krieges, tanzend oder singend in Geberden nachmachen, ist eine bekannte Sache. Lasset uns jetzt sehen, was geschehen sey, und wie es bewirkt worden?

Da zog ein schwacher Rest aus, Helden entgegen,
Jehovah's Volk zog mit mir, entgegen den Starken.
Aus Ephraim kam ihr Anfang, die Bewohner Amaleks:
Mit ihm kamst, Benjamin, du mit deinen Völkern!
Aus Machir kamen die Kriegesführer,
Aus Sebulon, die den Stab der Musterung trugen.

Die Fürsten Isaschar waren mit Deborah,
Isaschar, die Schutzwehr Baraks,
Sprang mit ihm hinab in das Thal.

Nur an den Bächen Rubens war gar viel Berathung:
Warum saßest du da zwischen den Hürden, Ruben?
Zu hören etwa das Blöcken deiner Heerden?
O an den Bächen Rubens ist gar viel Berathung.

Gilead auch — es wohnt ja über dem Jordan:
Auch Dan, warum sollt' es sonst an Schiffen wohnen?
Auch Asser sitzet am Meeres-Ufer stille,
An seinen Buchten wohnt er sicher ja.

Aber Sebulons Volk verschmäht dem Tode sein Leben;
Auch Naphthali erscheint auf der Berge Höhn.

Da ist der Kriegszug, wie treffend, wie republikanisch. Mit Lob und Schande wird genannt, wer kam und davon blieb. Da die Feigen nicht gestraft werden konnten, werden sie mit der Zunge des Siegsgesanges verschmähet. — Der Eingang zum Zuge ist allgemein: wenige, Ueberbleibsel eines unterdrückten Volks ziehen den Mächtigen entgegen; durch sie, Deborah, ist der Zusammenruf geschehen! die Stämme werden genannt, wie sie ihr folgten. Eine Ephraimitin war sie; Ephraim hat also die Ehre des ersten Rangs. Auf dem Gebirge wohnte sie, da ist also die Wurzel des Heers und des ganzen Zuges; ohne Zweifel hieß Amalek die Gegend des Gebirges, wo sie wohnte, oder wo ihr die erste Hülfe kam. Auf Ephraim folgt Benjamin, Manasse, Zabulon, das zuletzt mit Napthali (V. 18.) nochmals genannt wird. Die Stämme scheinen sich zu ihr gesammelt zu haben, wie sie sie nennet: sie lagen wenigstens so in ihrem Wege. Aus Ephraim gieng der Zug, Benjamin, das hinter ihm liegt, folgte. Es gieng durch Manasse und Isaschar; Sebulon traf dazu, in dessen Gebiete Thabor lag; nun waren sie an Ort und Stelle. Ruben kam nicht mit: es ruhete, sagt der Spottgesang, zwischen den Tränkrinnen seines Viehes, und hörte das Blöken der Schaafe: vor lauter Gedanken und Ueberlegung kann es nicht mitziehen. Daß es die allgemeine Gewohnheit alter Völker bei ihren Siegsfesten gewesen, die Feigen,

die Zurückgebliebenen mit Schimpf zu strafen, bezeugen alte und auch noch jetzt von ungebildeten Nationen neue Schriftsteller. Schimpflicher kann Ruben nicht gemahlt werden, als in dieser politischen Weisheit neben seinen Tränkrinnen, beim Klange der blökenden Musik, die es nicht aufgeben wollte. Sie halten sich hinter ihrem Jordan so sicher, als Dan, der See nahe, in seinem Uferlande, wo es sich allenfalls auf Schiffen retten kann. So bleibt auch Asser an seinen Ufern und Buchten: „die Kananiter werden niemals zu Schiffe kommen: wir dürfen nicht helfen." Aber Sebulon und Naphthali sind da, und sie erhalten die schönste Krone. Jene, die vermuthlich am meisten vom Feinde litten, da ihr Stamm das Kriegsfeld war; diese, ihre Mitgehülfen, wackere Bergbewohner. Das horazische prodigus animae magnae ist hier schon in dem ältesten Siegesliede der Welt; es ist auch, wie ein erhabener, so der natürlichste Gedanke. — Zwischen Isaschar und Ruben wird jetzo das Loos verwechselt. Im Segen Jacobs lag jenes zwischen den Tränkrinnen; jetzt thut's dieses, und jener, der Esel, springt mit Barak, gleichsam mit leichten Füßen, hinab ins Thal. Wir eilen, da wir die Völker kennen, die Schlacht selbst zu sehen. Da die Feinde ihnen so überlegen sind, was kann, was wird helfen?

Die Könige kamen und stritten,
Die Könige Kanaans stritten,
Zu Taanach, bei den Wassern Megiddo.
Ihre Lust nach Silber stillten sie nicht.

Dies ist das Eine Heer, und das andere:

Vom Himmel stritten die Sterne,
Aus ihren Reihen stritten sie mit Sißra,
Die Bäche Kison rollten sie weg,
Die gewundnen Ströme, der Kison —
Tritt, meine Seele, mit Kraft einher.

Da klapperten strauchelnd die Hufe der Rosse,
Sie schlugen, sie schlugen zurück die Rosse de
Tapfern — —

Zurückgewandt nämlich, da sie jetzt nicht schnell g
nug fliehen konnten. Wie stark und natürlich i
die Beschreibung des Sieges! Ihre Macht that e
nicht, sondern die Gegend, die Jahreszeit
Zufälle göttlicher Hülfe. Dort waren Vi
le, Könige über Könige, mächtig, schon Siege
und Raubes gewiß, sie dürsteten nach Beute, d
sie aber diesmal nicht empfiengen. Hier war de
Himmel gegen sie im Anzuge: die Kriegsor
nungen, die Reihen der Sterne: Go
selbst führte gleichsam sein himmlisches Schlachthe
auf. Und wie stritt? wie wirkte dies? Wie d
Folge sagt, dadurch, daß die Bäche schwollen
die Ströme von den Bergen in die en
gen Thäler niederstürzten, und Roß un
Mann zurückstießen, hinwegschwemmten. Schne
le Ueberschwemmung war also die Ursache de
Siegs, und diese kam vom Himmel; sie ward b
allen alten Nationen wasserbringenden Ste
nen zugeschrieben, sie kam vom Gott des Hin
mels und der Sterne. Es mochte immer seyn
daß Deborah auf diese Gegend, auf diese Regen
zeit und ihre Ueberschwemmungen gerechn
hatte, als sie Barak ausforderte, und von Ephrai

nus so weit nördlich zog, ihren Feind da zu er=
varten; der Gott Israels aber war's, der ihre
Internehmung über alle Erwartung beglückte. Un=
gewöhnliche Regengüsse fielen ein: da strauchelten
die Rosse, und die Rüstwagen, die Israel nicht
hatte und hier nicht brauchte, thaten den Feinden
elbst Schaden; mitten im Getümmel der Nieder=
age ruft Deborah aus: tritt, meine Seele,
iit Macht! als ob sie sich über den liegenden
eichname fühle. Jetzo sehen wir, warum jene Be=
hreibung der Erscheinung Gottes mit triefen=
en Wassern und brechenden Himmels=
volken (V. 4.) den Gesang anfieng? Die Unge=
vitter, mit denen Gott in der Wüste von den
Bergen aufbrach und mit dem Heere fortzog, ver=
vandelten sich hier in strömende Regen.

Fluchet Meros, spricht der Bote Jehovah's,
Fluchet Flüche seinen Bewohnern!
Sie kamen nicht mit zur Hülfe Jehovah's,
Zur Hülfe Jehovah's in seinem tapfern Heer.

Gesegnet unter den Weibern sey Jael,
Des Keniten Hebers Weib,
Unter den Weibern der Hütte sey sie gesegnet.

Wasser forderte er; sie gab ihm Milch,
In prächtiger Schale brachte sie ihm berauschen=
de Milch;
Und die Hände griffen zum Nagel
Die Rechte zum schweren Hammer hin;
Und schlug auf Sißra, zerschlug ihm sein Haupt,
Zerquetscht', durchdrang ihm die Schläfe.

Zu ihren Füßen lag er gekrümmt,
Sank, und entschlief zu ihren Füßen,
Er krümmete sich und sank:
Gekrümmet fiel er und war dahin — —

Wie nachbildend und gegenwärtig die Beschrei
sey, sagt sich von selbst. Die Handlung der
wird hier nicht in einer moralischen Predigt,
dern in einem Siegsgesange gepriesen, als ein
triotische That, als die Befreiung Israels
Haupt ihrer Feinde. Ueber Meros, (einen
unbekannten Flecken) wird Fluch ausgerufen,
es Israel nicht zu Hülfe kam, und dagegen
Befreierin Jael von der Deborah, ein Weib
einem Weibe, gepriesen. Statt Kühlung ga
ihm berauschenden Trank; Nagel und Ha
ward ihr statt Schwertes. Eine Weiberhand
den Helden persönlich fällen, wie ein Weiber
mit Wenigen sein tapferes Kriegsheer schlug.
ist der Punkt, um den Deborah den Preisg
windet. Das Heer ist auf der Flucht; wie kor
nach Hause? wie wird der Triumphirer E
erwartet?

Durch's Fenster sah und heulte die Mutter E
Durch's Gitterfenster weinete sie:
„Warum weilt sein Wagen, zu kommen?
„Warum zögert noch das Rasseln seines
spanns."

Ein tiefer Zug im Herzen der Mutter! Sie i
Erste, die Unglück ahnet, deren Brust seinen
blick entgegen pocht. Die Weiberscene geht i
noch fort im Munde des Weibes.

Die Weisen ihrer Frauen antworteten ihr:
Und sie auch kehrte das Wort um zu sich selbst:
„Wie? sollen sie denn nicht Beute finden und theilen?
„Eine Jungfrau, zwo Jungfrauen für Einen Mann;
„Farbige Kleider für Sißra,
„Farbige Kleider und Goldgestick,
„Bunter, doppelt gestickter Halsschmuck,
„Alles für Sissera Beute" — —

er Spott ist bitter; im Munde der Deborah woll- er aber auch nicht süß seyn. Die Feinde kamen rauben, und so konnte man sie doch höhnen, ß sie so wenig erlangt haben? Deborah, als Weib, nmt sich insonderheit der weiblichen Beute an. e Mädchen selbst und ihre kostbarsten Kleider tten in Feindes Hände gesollt: darauf freueten jene, die Beute theilten sie schon unter sich d ihre Weiber. Diese, des Sieges ihrer Män- r gewiß, legen selbst das Ausbleiben derselben rauf aus; und so webt Deborah das Gespräch r weisen Gesellschafterinnen der Fürstin ein, wie sich so bald trösten läßt, und bald selbst ihre offnungen erwiedert; Hoffnungen, die, da man n Ausgang weiß, so betrogen, so schimpflich nen —

So kommen um all' deine Feinde, Jehovah!
Und die ihn lieben, seyn wie der Sonne Aufgang,
In ihrer Jugendkraft!

haben Sie mir einen Gesang, der diesem beikom- e, unter solchem Volk, in solchem Zeitalter! der heldenmäßig, und so genau, so schwungvoll,

und von Zug zu Zug so weiblich sey in B
schreibung der Gefahr, der Noth, des Sieges, d
Danks, des Ausgangs, des Hohnes!

Achter Brief.

Sie haben Recht, das ganze Buch de
Richter (oder vielmehr der Befreier, der He
den) enthält poetische Zeiten. Unsicher zwar, c
zerrüttet und grausam; zugleich aber lebte die ers
Machtsprosse des Volks damals, das sich noch nic
lang in's schöne Land gesetzt hatte, und dem se
freies Ruheleben unter Hütte und Weinstock si
schmeckte. Gefährliche Zeiten erwecken immer au
wagende Seelen, die Noth des Volks weckt ein
Helden, der vor sie trete: und so zog hier d
Geist des Nationalgottes Jehovah Einen nach de
andern mit Kraft an. Ihr unternehmender Ge
theilt sich auch der Beschreibung mit, und die G
schichte Gideons, Jephthah, Simsons mit ihr
Erscheinungen, Proben, Träumen, Gelübden, Abe
theuern, Räthseln werden einem jugendlichen Les
wie die Geschichte eines Jugendtraums dünke
Die Fabel Jothams ist, als heroische Fabel,
ihrem Zweck betrachtet, die schönste, die je gemac
ward, und man siehet aus der Wirkung, die
that, daß ihre Sprache an's Herz gieng, und al
ver-

ndlich seyn mußte. (Kap. 9, 7 - 20.) So
in die Bücher Samuels und der Köni-
nein. Der Anfang von der Geschichte des
l, so vieles in der Geschichte Sauls und der
lgungen Davids; unter den Königen inson-
t die eingeschaltete Geschichte der Propheten,
, Elisa, Amos, das Leben und die Himmel-
des Erstgenannten, der Tod jenes, den der
zertrat, und so viel Anderes, sind Meister-
e historisch-poetischer Erzählung;
Wort poetisch nämlich nur so genommen, daß
e sinnlichste, wahreste, nachahmendste Be-
ung der Sache bedeutet, wie sie sich in ih-
Zeitalter zutrug, und von den Mitle-
l angesehen wurde. Aus dem letzten
nothwendig, daß diese Stücke nach der Ge-
lschaft nicht haben geschrieben seyn können.
var's mit den Zeiten der Poesie aus; weder
he, noch Einbildungskraft, noch Zustand der
n hatte Nahrung für sie: wie ja jedem, der
s Gefühl hat, die Bücher Esra und Nehemia
scheinlich zeigen. Sollten also auch, wie fast
zu läugnen ist, Einschaltungen in diesen,
in den Büchern Moses seyn; so beweisen
diese Einschaltungen, die meistens geographisch-
historische Randglossen sind, das Alterthum
extes, den sie erläutern. Er muß aus alten
her seyn, da schon damals solche Erläute-
n nöthig waren, und ich wünschte, wir hät-
rer hie und da mehr. Zwo Reihen eines sol-
Zusatzes, wie sich z. E. Sachen und Namen
rt, schließen mehr auf, als Bände heutiger

Muthmaßungen und Räthseleien. Uebrigens zeigt der Verfolg dieser Nachrichten, daß Alles, obgleich so zusammengeschoben, gewiß nicht von Einer Hand sey. Auch daß die Bücher der Chronik, als eine Nachlese historischer Sammlungen, unter den heiligen Schriften die letzte Stelle haben, zeigt genugsam, daß es den ältesten Sammlern nicht gleichgültig war, wo, oder wie sie etwas hinsetzten? Ohne Zweifel fanden diese schon die ältern historischen Bücher gesammlet da, und benannten sie deswegen auch mit dem Ehrennamen der ältern Propheten.

Meine Absicht ist nicht, diese Bücher zu durchgehen, und jede Schwierigkeit, die ihnen gemacht ist, aufzulösen. Außer den Commentatoren bleibt Lilienthals gute Sache wohl das Hauptbuch, dem sodann die Schriftsteller zunächst an die Seite treten, die besonders einzelne Zeiten und Lebensläufe behandelt haben. So haben wir z. E. über das Leben Davids drei nicht zu verachtende Schriftsteller, Delany, Acken, Chandler. Der erste ist ein gutherziger Irländer, der viele Stücke gut gefaßt, wohl erläutert, in andern aber so seltsame Meynungen hat, daß man das übrigens sehr unterhaltende Buch theilweise nicht ohne Verwunderung lieset. Windheim hat's übersetzt, und, seiner Gewohnheit nach, mit langen, aber schlechten Noten vermehret. Acken, unser Landsmann, schreibt stark und edel. Da er aber gegen Baile schreibt, und zu sehr epanorthisiret, auch übrigens David nicht zum großen Israeliten-Könige mit Fehlern und Tugenden, wie sie in der menschlichen,

zumal Königsnatur sind, sondern zu einem Glaubens- und Lebenshelden machen will, so schwirrt die zu straff angezogene Senne öfters über. Ueberhaupt macht ein zu anhaltender Redner- und Kanzelton, wenn er auch der beste seiner Art wäre, in Büchern dieses Inhalts bald matt und müde, wovon ich Ihnen mehrere Exempel anführen könnte. Es war eine Zeit in Deutschland, da solche Schreibart Beredsamkeit, schöner Styl hieß, und man glaubte sich dadurch nach Bossuet, Massillon, und ich weiß nicht, nach wem mehr? zu bilden. Selbst die Mosheimischen Schriften werden uns theilweise, wegen dieser zu schönen und ausführlichen Beredsamkeit, jetzt zuweilen schwer zu lesen; damals war es Ton der Zeit. Der dritte Lebensbeschreiber Davids, den ich nennen wollte, ist Chandler,*) der durch seinen Uebersetzer und Anmerker sicher gewonnen hat. Er hat zur Erläuterung mancher Psalmen viel Gutes, wie sein Uebersetzer auch Einiges in der Geschichte Simsons aufzuklären gesucht hat. — Die beste Lebensbeschreibung Davids und Salomo liegt in ihren eigenen Schriften,**) verbunden mit den Umständen ihrer Geschichte, die angenehmsten Belege ihrer Art. Die schöne Elegie Davids auf Jonathan

*) Chandler's Leben Davids von Dietrich übersetzt.

**) Niemeyer's Charakteristik der Bibel gehet durch die ganze biblische Geschichte, und ist zu bekannt und beliebt, als daß sie meines Lobes bedürfte.

Muthmaßungen und Räthseleien. Uebrigens z
der Verfolg dieser Nachrichten, daß Alles, obgl
so zusammengeschoben, gewiß nicht von Einer H
sey. Auch daß die Bücher der Chronik, als e
Nachlese historischer Sammlungen, unter den h
gen Schriften die letzte Stelle haben, zeigt gen
sam, daß es den ältesten Sammlern nicht gle
gültig war, wo, oder wie sie etwas hinsetzten?
ne Zweifel fanden diese schon die ältern historisc
Bücher gesammlet da, und benannten sie
wegen auch mit dem Ehrennamen der älte
Propheten.

Meine Absicht ist nicht, diese Bücher zu du
gehen, und jede Schwierigkeit, die ihnen geme
ist, aufzulösen. Außer den Commentatoren bl
Lilienthals gute Sache wohl das Hauptbu
dem sodann die Schriftsteller zunächst an die S
te treten, die besonders einzelne Zeiten und Lebe
läufe behandelt haben. So haben wir z. E. ü
das Leben Davids drei nicht zu verachtende Schr
steller, Delany, Acken, Chandler.
erste ist ein gutherziger Irländer, der viele St
gut gefaßt, wohl erläutert, in andern aber so s
same Meynungen hat, daß man das übrigens s
unterhaltende Buch theilweise nicht ohne Verw
derung lieset. Windheim hat's übersetzt, und,
ner Gewohnheit nach, mit langen, aber schlech
Noten vermehret. Acken, unser Landsman
schreibt stark und edel. Da er aber gegen Ba
schreibt, und zu sehr epanorthisiret, auch übrig
David nicht zum großen Israeliten-Könige
Fehlern und Tugenden, wie sie in der menschlich

zumal Königsnatur sind, sondern zu einem Glaubens- und Lebenshelden machen will, so schwirrt die zu straff angezogene Senne öfters über. Ueberhaupt macht ein zu anhaltender Redner- und Kanzelton, wenn er auch der beste seiner Art wäre, in Büchern dieses Inhalts bald matt und müde, wovon ich Ihnen mehrere Exempel anführen könnte. Es war eine Zeit in Deutschland, da solche Schreibart Beredsamkeit, schöner Styl hieß, und man glaubte sich dadurch nach Bossuet, Massillon, und ich weiß nicht, nach wem mehr? zu bilden. Selbst die Mosheimischen Schriften werden uns theilweise, wegen dieser zu schönen und ausführlichen Beredsamkeit, jetzt zuweilen schwer zu lesen; damals war es Ton der Zeit. Der dritte Lebensbeschreiber Davids, den ich nennen wollte, ist Chandler,*) der durch seinen Uebersetzer und Anmerker sicher gewonnen hat. Er hat zur Erläuterung mancher Psalmen viel Gutes, wie sein Uebersetzer auch Einiges in der Geschichte Simsons aufzuklären gesucht hat. — Die beste Lebensbeschreibung Davids und Salomo liegt in ihren eigenen Schriften,**) verbunden mit den Umständen ihrer Geschichte, die angenehmsten Belege ihrer Art. Die schöne Elegie Davids auf Jonathan

*) Chandler's Leben Davids von Dietrich übersetzt.

**) Niemeyer's Charakteristik der Bibel gehet durch die ganze biblische Geschichte, und ist zu bekannt und beliebt, als daß sie meines Lobes bedürfte.

(das älteste und vielleicht beste Stück dieser G tung,) die kürzere Elegie auf Abners To sein eigener Abschied, oder so genannten letzt Worte sind schöne poetische Stücke. Ich überse die erste nicht, da sie so oft übersetzt, umschrieb und nachgeahmt ist; die Todesklage über Abn aber ist kurz, (wenigstens wir wissen sie nur Einer Strophe) und wegen ihrer Biederwahrh mir immer rührend gewesen:

Ist Abner, wie ein Feiger stirbt, gestorben?
Nein! deine Hände wurden nicht gebunden!
Und deine Füße wurden nicht gefesselt!
Wie man vor Buben fällt, so fielest du. —

Die letzten Worte Davids setze ich ohngefä in die Classe der letzten Worte Moses, n jener spricht zum ganzen Volk, als der große G setzgeber, Erretter und Wohlthäter desselben; dies nur und leider als König zu seinem Geschlecht Jenes ist Lied des Ruhmes einer Nation, di einer Familie; beiden aber tönet ihr Preis a dem Munde der Stifter.

So spricht David, Isai Sohn:
So spricht der Mann, den Gott erhöhet hoch,
Den Jacobs Gott zum Könige gesalbt,
Der liebliche Psalmensänger Israels.

Geist Gottes spricht in mir,
Auf meiner Zunge ist sein Wort.
Es sprach zu mir Israels Gott,
Es sprach zu mir Israels treuer Schutz.

„Ein gerechter Herrscher über die Menschen,
„Ein gerechter Herrscher, wie Gott verehrte

„Wie Licht am Morgen, wird er aufgehn:
„Wie die Sonn' aufgeht
„Am Morgen; und die Nebelwolken schwinden
„Vor ihrem Glanz:
„Und von dem Thau
„Sprießt zartes Gras aus der Erd' hervor."

So sprach er, und so steht mein Haus
Denn fest mit Gott,
Denn er schloß mit mir einen ew'gen Bund,
In allem fest und treu und wohlverwahrt,
Und das ist all' mein Glück, all' meine Freude.

Und so denn werden auch die Belials nicht wurzeln,
Herausgerißne Dornen sind sie alle:
Man faßt sie nicht mit Händen;
Der Mann, der sie anrühret,
Hat seine Hand voll Spieß' und scharfer Lanzen,
Mit Feu'r verbrennt man sie; daß auch ihr Ort nicht mehr ist.

Der dunkle Spruch, also gesetzt, wird, dünkt mich, verständlich, schön und natürlich, in jedem Wort ein wahres Familienstück, die letzten Worte eines abscheidenden Königsvaters. Es spricht ein Mann, den Gott und zwar zum Könige Israels erhöhet, dessen Geschlecht er vom Hirtenstabe so hoch hinauf gebracht hat. Wird er's wieder sinken lassen? soll, wie in alten Zeiten im Orient es oft geschah, die Familie wieder klein werden? Dem Sterbenden liegt dies sehr am Herzen, daran hängt jetzt all' sein Wohlseyn, seine Kümmerniß oder Freude. An Mißvergnügten fehlt's nicht, die ihm und

seinem Hause ewige Rache geschworen; werden diese wurzeln oder sein Haus? Der Sterbende hat lebend an ihnen alles versucht, aber vergebens — — Unsichre Dornen sind sie, und so läßt er sie nach. Wer sie sanft anrühren will, sticht sich blutig; Feuer ist der beste Lohn, den sie verdienen — — Und siehe, David ist sicher über sie und über die Wohlfahrt seines Hauses, nicht durch ein Menschenbündniß, sondern durch einen göttlichen Ausspruch. Der Gott, der nie trügt, der Fels Israel, hat ihm ein Orakel gegeben, das er V. 3. 4. in hoher Gottessprache anführt, zu dem er in den ersten Versen mit demüthig-stolzem Lobe sein selbst in der Sprache der Göttersprüche Bileams redet, und über welches Sie den 72. Psalm und 2. Sam. 7. als Commentar lesen mögen. Dies Wort Gottes ergreift er, als einen ewigen, unverletzbaren Bund, als ein Gelübde, das Gott nicht brechen könne, nicht brechen werde. Aus wird's bald seyn mit den Hässern seiner Familie wie mit ausgerissenen Dornen; dagegen mit den Seinen ein neuer Morgen aufgehen soll, von dessen Glanz und Thau williges zartes Gras der Erde aufsproßt. Der königliche Vater stirbt ruhig. *)

---

*) Sie sehen, daß ich den Gottesspruch des Orakels von מוֹשֵׁל aufange, wozu mich denn der Zusammenhang und der 72. Psalm führet. Ueber das כִּי־לֹא־כֵן des 5ten Verses habe ich noch nichts befriedigendes gelesen, obgleich der Sinn

Die Geschichte der Könige, wünschte ich, lesen mit den Propheten, und diese mit jenen. Von wichtigsten Propheten wissen wir, wann sie gehaben, und Jesaia, Hoseas, Amos, cha fallen gar auf Einen Zeitpunkt. O daß des einzigen Jesaias historisches Werk (2. Chron. 22.) noch hätten! Er, der Erste seiner Art, zte gleichsam den Typus vieler folgenden Proen. Nach ihm setze ich den zwar kurzen, aber, al in seinem Schlußgesange, so erhabenen Hak. Sodann möchten Joel und Micha folgen. ea ist kurz und hinreissend, Amos landmäßig; übrigen kleinern mögen in ihrer Ordnung fol.

Jeremias ist äußerst sanft, weich, und wehend; nur sein Text scheint sehr verworfen, und e Zeiten waren traurig. Ezechiel mahlet Ein d, ein ganzes Kapitel durch, aus, und hat ; seine eigene, starke und vollendete Weise. Er die letzten Propheten nach der Gefangenschaft en zum Theil neue, fremde, hie und da noch erörterte Bilder, die auf ihren Erklärer warten. brigens ist das Studium der Propheten zu unse-

---

des Stückes im Ganzen klar ist. Sollte hier nicht der Fehler einer frühen Abschrift vorwalten, die, da sie so viele Glieder der Rede mit כי und den folgenden Vers mit כי־לא anfangen mußte, diese beiden Worte, die völlig wegbleiben können, an eine unrechte Stelle setzte? Denn daß die Glieder mehrerer Verse nicht recht abgetheilt sind, wird kaum jemand läugnen.

rer Zeit vorzüglich getrieben; der einzige Jesa
hat eine ganze Reihe gelehrter Männer *) besch
tiget, und der Fleiß einiger derselben **) hat
über mehrere Propheten verbreitet. Bei so vie
Anlockungen und zum Theil neuen Hülfsmitt
wäre es Trägheit, nicht mit zu gehen, nicht
zu wollen — —

Das beste Lesen der Propheten ist, we
man eine Zeitlang jeden allein und nicht alle
der Reihe fortlieset, weil man sich sodann allm
lich näher mit seinem Geist, mit seiner Geschi
und Sprache bekannt macht, und gleichsam in i
wohnet. Die Gattung von Commentatoren
Lesern der Bibel, die kapitelweise Bu
aus, Buch ein lesen und commentir
kommen selten in den innern Idiotismus Ei
Schriftstellers, den ich mir immer als Heiligthu
nicht als Heerstraße denke. Da diese Männer
so genau auf die Zeiten beziehen, in denen je
lebte, aus denen sie gleichsam sproßten, ohne
sie unverständlich, oder, was oft noch ärger
halb verstanden werden: da jeder seine eigene
hat, Sachen zu sehen, Bilder zu mahlen, sich
künftige Zeiten zu setzen, und das, was noch n

*) Michaelis, Lowth, Döderlein, Kop
Dathe, Struensee u. a.

**) Michaelis, Döderlein in seiner Ausg
des Grotius, Dathe und Struensee in
bersetzungen, Schnurrer in einigen Disse
tionen u. a.

ist, zu schaffen, als ob's wäre; so dünkt mich, ist bei keiner Gattung Schriften das einzelne Lesen und Erwägen nothwendiger, als bei ihnen. Wie sich ein Traum, auch der göttlichste Traum, nach der Seele und der Welt von Umständen dessen, dem er wird, richtet; wie er jedesmal die zartesten Blumen seines Gartens wählet, den Kranz, den er ihm vorhalten will, zu flechten und oft mit den geheimsten Säften seines Herzens ihm sein Bild mahlet; wie alles, was von der Leidenschaft, der Phantasie, dem Druck unter schlechten Zeiten, dem Vorgefühl besserer Dinge abhängt, aufs höchste individuell ist, und nicht von Subjekt zu Subjekt gezogen und gezerrt werden muß, um den ursprünglichen Sinn der Rede oder Ahnung zu erhalten: so beruht auch, kann man mit Petrus Worten sagen, keine Weißagung auf eigenmächtiger, willkürlicher, fremder Deutung; jeder der heiligen Gottesmänner sprach vom heiligen Geist getrieben, als solcher, einzeln. Selbst die Theile eines Propheten darf man nicht schlechtweg in einander werfen, zu einander herüber ziehen u. s. Sie können in so verschiedenen Zeiten, unter so andern Veranlassungen und Umständen gestellet seyn, daß man ihnen Geist und Kraft nimmt, wenn man sie fremde deutet. Kurz, ein Demagog muß einen einzelnen Kreis des Volks haben, zu dem er spricht, und eine eigene Seele haben, aus der er redet; nimmt man ihm beides, so ist sein jetziger Zweck zu wirken verloren.

Mich dünkt, niemand hindert sich im rechten Gesichtspunkt, Propheten zu lesen, mehr, als der

nur allgemeine Sentenzen, dogmatische Sprüche und Weissagungen in ihnen aufsucht, und gar Zwangsmittel hat, einen Propheten hierzu und nach seinem eigenen Sinn zu vergestalten. Dogmatische Sprüche und Weißagungen, wie wir das Wort jetzt nehmen, waren nicht jedes Propheten Hauptabsicht: sie waren's nicht an jedem Orte. Der Prophet war kein Prediger nach unserem Begriff; noch weniger der Erklärer eines einzelnen Locus. Führer des Volks, Sprecher des Willens Gottes über diese Zeit, diese Stadt, diese Verbindung von Umständen, das war er; und das konnte er seyn, ohne daß Er eben unmittelbar vom Messias weißagte. Offenbar kommt dieser den meisten Propheten als Trostbild künftiger Zeiten vor Augen. Nachdem ihre Zeit drückend, und ihre Seele gestimmt war, Bilder der Zukunft vom höhern Geist zu empfangen, nachdem weißagten sie, d. i. sahen in die Zukunft. Der Eine schafft sanfte, der andere heroische Bilder; Ein Maas, Eine Form und Farbe ist nicht für alle, noch weniger Eine Manier, die man ihnen aufdränge, wenn sie gleich nicht in ihrem Gebiet, im Kreise ihrer Aussicht läge. Ich halte nicht viel von denen, die einen Ausleger der Propheten darnach allein schätzen, ob er diese oder jene Stelle zuerst und zunächst auf Christum deute? und wenn er dies nicht thut, den Stab über ihn brechen: „er könne über den Propheten nun weiter nichts gutes sagen." Sie sehen, mein Freund, wie unbillig und türkisch das Urtheil sey: es strangulirt den Ausleger und den Propheten, und beide um etwas, wovon man gar nicht erweisen kann, daß es allein und ausschließend

den Propheten oder den Ausleger machen müsse, oder gemacht habe. Lasset uns doch die heiligen Männer lassen, wie sie sind; nicht, wie wir sie uns schaffen möchten. Es ist immer für uns eine schwere Frage, was ein jeder Prophet sich auch bei seinen unläugbarsten Weissagungen vom Messias gedacht habe? wie hell oder dunkel er in die Zukunft sah? Manche Propheten weissagten und konnten selbst nicht auslegen, was sie sahen; andere weissagen einzelne Züge, bei denen ihnen immer noch der Umriß des Ganzen gefehlt haben kann. Ein Prophet ist kein Evangelist; und ein Zug in einem Propheten mehr oder minder, ändert ja nichts im Gemählde sämmtlicher Schriften und ihrer Aussicht auf's Reich und die Person des Messias.

Am sorgsamsten suchen Sie, mein Lieber, die einzelnen Stücke eines Propheten abzutheilen, zu sondern und zu ordnen: denn keiner setzte sich hin, ein Buch zu schreiben von Anfang bis zum Ende. Eine richtige Abtheilung hilft außerordentlich, und wo die Stücke zerstreut scheinen, eine muthmaßliche Versetzung. Wo dunkle Stellen sind, ziehen Sie alte Uebersetzungen zu Rathe: einige der spätern Propheten, insonderheit Jeremias, haben dies vorzüglich nöthig. Werden Sie mit jedem derselben gleichsam Zeitgenoß, theilen mit ihm Leiden und Freuden, gegenwärtigen Druck und künftig heitere Aussicht: o wie wird Ihnen dann einzeln und allmählich der edle Geist dieser Männer aufgehen, denen die andern Völker beinahe nichts Aehnliches haben! Sie werden mit Jesaias als

Adler zur Sonne fliegen und mit der Turt
Jeremias, einer Tochter der Seufzer und Th
klagen: mit Habakuk unter dem Druck fest
und mit Hesekiel auf fremden Bergen, an a
bischen Wassern, Gesichte sehen und syml
Entwürfe. So mit den andern. Erwarte
nächstens noch über ein paar Einzelnheiten
Meynung, und wir gehen sodann aus dem
thum der Propheten in den Vorhof der h
Schriften.

Neunter Brief.

Die Propheten, auf die wohl die meiste
rede und Spötterei geschüttet ist, sind Ezechi
Jonas. Daß man die ganze Geschichte des
gern zu einem Traum, einem Gesicht machen
len, wird Ihnen bekannt seyn; und doch
Propheten nicht die kleinste Spur von Traun
Gesichte. Als eine Geschichte fängt's an, geht
und endet. Ich wundere mich, daß Nieman
her auf die Hypothese gekommen sey, den
Verfolg der Begebenheiten als Dichtung an
men,*) wie viele z. E. die Geschichte Hio

*) In neuern Zeiten ist dieses geschehen, vo
chaelis, Eichhorn, Niemeyer u.

eine solche gehalten, und die Bücher der Judith, Tobias, Stücke in Esther offenbar sind. Das Wunderbare, das doch den meisten Spott auf sich geladen, würde sodann zweckmäßig gewählte Schönheit; und der Sinn des Ganzen bleibt derselbe, er mag aus einer wirklichen Geschichte, oder aus einer, statt ihrer geschaffenen, Dichtung folgen: denn die letzte ist doch immer auch eine moralische Geschichte zur Darstellung Einer oder mehrerer Lehren.

Mich dünkt, Sie sind neugierig auf diesen Gesichtspunkt; bemerken Sie also, das Buch hat eine Einheit, Kürze, Rundung, wie sie das beste morgenländische Poem haben kann, und was mehr als Alles ist, auch Einheit im Zweck, in seiner moralischen Lehre; es ist „die lebendige Darstellung eines Propheten in den mancherlei Fehlern, die das Prophetenamt hatte und haben konnte." Dem Propheten wird aufgetragen, einer fremden, fernen, reichen, majestätischen Stadt schnelles Unglück zu predigen; welches Herz von Fleisch und Blut thut das gern? Jona sträubte sich dagegen, wie sich mehrere Propheten beim Auftrage schwerer Pflichten sträubten. „Was soll ich, ein Jude, dort? Wird man mich nicht für einen Narren halten, und mit Spott, mit kalter Verachtung strafen? oder wenn man mir glaubt, wenn man meiner Botschaft Erfolg zutrauet, wird man mich nicht als einen Unglückspropheten zur Stadt hinaus werfen und würgen?" Er mied also das heilige Land, er floh, so weit er konnte, westwärts. Daß das

Fliehen zur See in damaligen Zeiten die kühnst Flucht, daß die freiwillige Verbannung eines Is raeliten und Propheten aus dem Lande Jehovah's die entschlossenste Aufopferung war, ist für sic selbst klar; die Thorheit des dargestellten Beispiel geht also auf offenem Wege weiter. Feigheit, der Willen Jehovah's zu thun, wird zur verwegenste und zugleich albernsten Flucht vor ihm auf dem ge fährlichsten Elemente. Der Sturm entsteht: Jo nas schläft, das Loos fällt, er bekennt seine Schul aufrichtig, ja er giebt ihnen selbst den Rath, wi ihr Schiff einzig zu retten sey. Er wird ins Mee geworfen; der Fisch kommt, ihn zu verschlingen es ist ein wunderbarer Fisch, den der Mächtige vor dem er floh, selbst herbeiführt. Das Geb im Schlunde des Fisches ist offenbar eine später Zurücknehmung, denn man hört darinnen ei nen schon Erretteten danken; kurz, die Geschicht ist die sichtlichste Darstellung, wie wenig man Got entfliehen könne, wie alles, auch im Grunde de Meeres, ihm zu Gebote sey, wie er aber auch der tiefsten Seufzer im Bauche des Fisches, des Oce ans und der Hölle, vernehme. Das dankend Lied ist so sanft und schön, daß ich nicht umhin kann, meinen Brief damit zu zieren:

Ich rief in meinen Aengsten zu Jehovah,
Und Er antwortete mir.
Vom Bauch der Hölle schrie ich;
Du hörtest meine Stimme.
Du warfst mich in die Tiefe,
Ins Herz des Meers.
Mich hatt' der Strom umgeben,

All deine Wellen, deine Fluthen,
Giengen über mich hin.

Da sprach ich: „weit bin ich verstoßen
„Von jener Gegend deines Blicks!
„Noch will ich fort und fort zurücke blicken
„Zum Tempel deiner Hoheit."

Die Wasser drangen mir tiefer bis zur Seele,
Der Abgrund schloß mich um und um,
Meergras schlang sich um mein Haupt,
In Klüfte der Berge war ich gesunken,
Die Erde mit ihren Riegeln war auf mir ewiglich.

Da ließest du aus der Grube
Mein Leben aufstehn,
Jehovah, du mein Gott!
Als meine Seele über mir verzagte,
Gedacht' ich an Jehovah:
Schnell kam zu dir mein Flehen,
Zum Tempel deiner Hoheit.

Die nicht'gen Lügengötzen dienen,
Irren umher erbarmungslos;
Ich aber, mit der Stimme des Dankes will ich kommen,
Und opfern, was ich dir gelobt,
„Meine Rettung, dem Jehovah!"

Ihm will ich sie zuschreiben, ihn mit der Stimme des Bekenntnisses preisen; wozu denn eben auch, als Gelübde, dies feierliche Lied gemacht ist. Ich darf Sie nicht erst aufmerksam machen, mein Freund, auf die tiefe Stimme im Schlunde der Noth, die aus diesem Liede tönet, auf das wilde

Lager, das er hier im Grunde des Meeres hat auf die harten Gedanken, die ihm an's Herz sto sen: „o wärst du nun im Lande Gottes, dem Pa „last seiner Hoheit nah, wo er wohnt, wo er G „bete erhört! Und doch will ich nicht ablassen „rückwärts dahin zu blicken, dahin zu beten. Und wie die letzte Noth zunimmt, bis er befrei wird. Nun fühlt er augenscheinliche Hülfe Jeh vah's, daß dieser nicht nur in Judäa, daß er übe all, auch im Bauche der Erde Gott sey, und G bete höre; alle Götzendiener hangen an Nichts, a Winde, ohne Hülfe und Rettung. — — Jetzt g het er nach Ninive und thut Jehovah's Befeh Wunderbar! man hört ihn, man ändert sich – über alle seine Erwartung. Es kehret sich also d Blatt, die angedrohten Gerichte treffen nicht ein und siehe, er ist wieder ein Mensch, glaubt, d Wahrheit seiner Verkündigung entgehe damit e was, ist unwillig, zürnt, wünschet sich den To Und nun kommt die schöne Enthüllung de Stücks durch den Kürbis: so leicht, so lehrreich Gottes so anständig, den schwachen elenden Pr pheten so beschämend, daß ich mir über den Au gang des Buchs, „die größeste Sache durchs Kleins „anzuzeigen, und den Einen Blick Gottes, d „Weltmonarchen, über Meer und Erde, über N „nive und den Kürbis zu schildern" beinahe nicht sinnlicheres, kindlicheres denke. Die so gerühmt popische Vergleichung zwischen dem Helden un dem Sperlinge, der bubble und world, die i Gottes Augen Eins seyn soll, ist, auf ihre Thei wahrheit zurückgeführt, ein Wortklang; hier i simple,

ple, und doch so große Wahrheit. Sie sehen,
in Freund, wie bei dieser Hypothese das Ganze
ön zusammentrifft, und nicht nur den israeliti-
en Stolz, sondern auch zwei Extreme von Pro-
etenschwachheiten und Fehlern lehrreich schildert.
ich dünkt, selbst der Verfasser des Propheten
rbonc, müßte, wenn er sich in die Prophetenzeit
jüdischen Volks zurücksetzen wollte, die Dichtung
zlich und schön finden. Je wunderbarer und
ißer die Maschinen, desto mehr sind sie sodann
Stelle, und man hätte kein Gesicht, keinen
aum, keine ungeheuren Rettungen weiter nöthig.
t nun diese Geschichte, als Dichtung, schön,
ffend, nützlich; warum sollten wir uns mit den
hwierigkeiten den Kopf zerbrechen, ob sie auch
d wie wenn sie Geschichte wäre? Was durch sie
sagt werden soll, sehen wir so gut in der Fabel
in der Geschichte; und was brauchen wir mehr?
- Noch Ein Wort von Ezechiels Tempel.

Wie viel Mystisches über ihn gesagt sey, wis-
n Sie; (wenn Sie's nicht wissen, verlieren Sie
ch nicht viel.) Der ganze Tempel wie er da
eht, und was er dem Buchstaben nach vorstellt,
t meines Erachtens ohne alle Mystik, ganz in der
chreibart dieses Propheten. Ezechiels Manier
t, ein Bild ganz und weitläufig auszumahlen:
ine Vorstellung schien große Gesichte, von allen
eiten umschriebene Bilder, sogar langwierige,
hwere, symbolische Handlungen zu fordern;
von sein ganzes Buch voll ist. Israel in seiner
re, auf den Bergen seiner Zerstreuung, unter

andern Sprachen und Völkern, hatte einen
pheten nöthig, wie dieser war, hatte Sprüche
Darstellungen nöthig, wie er sie schildert. So
diesen Tempel. Ein anderer hätte ihn mit flie
den Bildern in erhabenen Sprüchen entwor
dieser in bestimmten Maaßen. Und nicht nur
Tempel, sondern auch Zubehör, Stämme, Ver
tung, Land: das Heiligthum wird Pallast des
sten mitten im Lande. Daß dieser platonische
wurf Ezechiels nicht erfüllt worden ist, war
Schuld nicht; auch die Eintheilung des Landes
ter die Stämme, wie er sie angiebt, ward
erfüllt, und so minderte sich jener von selbst.
sehr ist Israel immer, wo es auf seine eigenen
strebungen ankam, unter den Befehlen, Win
Verheißungen Gottes in der Tiefe geblieben!
eine arme Nachlese zog ins Land und bauete; n
minder als alle zwölf Stämme, und so m
auch Ezechiels Tempel unterbleiben.

So vielerlei, mein Freund, mich noch in
sen treflichen Männern, den Propheten, re
daß es entzückend für mich wäre, Ihnen das
einiger der vornehmsten, so wie auch den Jr
und die Zwecke ihrer vornehmsten Stücke zu
werfen*): so winkt mich doch mein Plan mit
stem Stabe weiter; ich gehe ohne ein Wort fer
Vorrede zum dritten Theile der ebräischen Büc

*) Im 3ten Theil der Eichhorn'schen
leitung ins A. T. ist dies mit so viel K
niß und Wärme geschehen, daß, wenn man
ter gienge, eher ein Uebermaaß zu besorgen

den so genannten „heiligen Schriften" über. Sie sind im heiligen Geist, d. i. nach dem Ausdruck der Juden mit ruhigerer Gottesweisheit geschrieben; der Trieb der Propheten war oft Brunst Gottes, starke Begeisterung, und Moses mit seinem Urgesetz, mit seiner poesiereichen Urgeschichte steht in der tiefern Ferne, als der geheime Freund Gottes, der vertraute Mittler seines Volkes. Sie wissen jene Vergleichung der Juden, da ihnen das Gesetz Moses das Allerheiligste, die Propheten das Heilige, die andern heiligen Schriften der innere Vorhof scheinen. Die apokryphischen Schriften möchten sonach der Heyden-Vorhof genannt werden, bis das N. T. einen neuen, geistigen Bau beginnet. Ich habe mich schon erklärt, daß ich hier von den Graden, oder der Art der Eingebung nicht rede; indeß, dem Inhalt dieser Schriften zufolge, haben die Juden, dünkt mich, mit dieser Eintheilung und Benennung nicht so ganz unrecht. Das Gesetz Moses war die Grundlage ihrer Verfassung und ihres Gottesdienstes: die Propheten, die Fortführer und Erklärer desselben, sind gleichsam die Wände des Gebäudes; die heiligen Schriften sind die inwendige Zier, der kostbare, nützliche Hausrath. In einigen dieser Bücher ist eine Summe von Goldkörnern und Goldstücken der Weisheit, Zucht und schönsten praktischen Erkenntniß.

Das Buch der Psalmen fängt an. Daß es von verschiedenen Verfassern, in mancherlei Zeiten, Gesangarten und Situationen sey, darf ich

Ihnen nicht erst sagen; daß es trefliche Stücke enthalte, noch minder. Der Name Davids hat die Grundlage dazu gemacht, weil er selbst schöne Stücke verfaßte, und den ganzen musikalischen Gottesdienst in Glanz brachte; die Sänger und Dichter zu seiner Zeit halfen, die Dichter und Propheten späterer Zeit bauten weiter: denn daß einige Psalmen das Zeitalter der Gefangenschaft verrathen, ist wohl unläugbar. Es gehet also beim Psalmbuch, wie bei allen Sammlungen so verschiedener Sachen; sie werden, zumal wenn man sie in der Folge lieset, ein Labyrinth, aus dem man nicht anders kommen kann, als wenn man sich gewisse Hauptmerkmale setzt und darnach ordnet. Davids Name wird das erste Merkmal. Die Lieder, die er selbst gemacht hat, sind doppelter Art, entweder Privatgesänge auf Umstände seines Lebens, oder öffentliche und gottesdienstliche Lieder: denn wie nahe diese beide Classen in einander gelaufen? wie viele von seinen Privatgesängen über Umstände des Lebens, auch öffentlich, zumal beim Gottesdienst gebraucht sind? getraue ich mir nicht zu bestimmen. Dieser Theil der Psalmen nimmt große Erläuterung aus seiner Geschichte: wir wissen, wie frühe und ausgezeichnet er Poesie und Musik, die damals meistens verbunden waren, liebte. Der ehemalige Hirte und Dichter brachte also auch jetzt die härtesten sowohl, als die mildesten Auftritte seines Lebens in Gesang; sein Herz strömte gleichsam selbst in die Saiten; Lied und Harfe wurden ihm Gebet, Trost, Aufmunterung, Dank, Freude, die süßeste Erquickung und Erholung. Es ist schön, daß uns bei vielen

eber ein Wink gegeben ist, wann und
entstanden sind? Nutzen Sie, mein Freund,
inke, und lesen diese, eigentlich davidi-
Psalmen, zuerst allein, gleichsam in die
res Urhebers und ihrer Veranlassung zurück:
rscheidung wird Ihnen wohl thun.*) Lieb-
t ist der Charakter und Ton der meisten z.
etzt (2 Sam. 22, 2.) dies selbst zum Cha-
iner Lieder.**) Seine Psalmen sind ihm
, daß er sie nicht auf Siege, auf Glanz,
theile bezieht, die er Israel verschafft habe;
auf seine Lieder. Durch sie hofft er im
eines Volks, so wie auf ihrer Zunge, sich
überleben, und ihrem Andenken angenehm
n. Es setzt dies voraus, was auch sehr
lich ist: daß seine Lieder schon damals nicht
Tempel gesungen worden, sondern zum
Gedächtniß Israels lebten; ich ver-
nicht nur von gottesdienstlichen, sondern
andern Liedern, wie wir aus der Elegie
athan sehen. Da also Gesang die Lieb-
ung des großen Königs war; da wir sehen,

---

ine sehr fleißige und reichhaltige Anleitung
erzu ist Hasse Idiognomik Davids,
na 1784.

ich setze nämlich voraus, daß der Anfang die-
Liedes von David selbst sey und nicht von ei-
m andern; welches letztere zu behaupten wir
r keinen Grund haben. Ein solcher Anfang des
esanges ist der Begeisterung des Orients nicht
emde und kommt 4 Mos. 24. allein schon zwei-
al vor.

wie sorgsam er die genannte Elegie auf seine
Freund, ins Buch der Heldenlieder tragen, un
Israel sie auswendig lernen ließ (2 Sam. 1, 18.)
können wir zweifeln, daß er auch seine Gesän
und die Liebe zu dieser Gattung Dichtkunst so we
verbreitet habe, als er thun konnte? Die Psa
men seiner Musikmeister Assaph, Heman sind d
von Zeugen: ich halte sie für Arbeiten dieser Män
ner selbst (Musikus und Dichter war damals Eins)
sie haben alle ihre eigenen, und die Gesänge A
saphs insonderheit einen erhabenen Lehrchara
ter. In den meisten von ihnen siehet man offe
bar, daß sie zum öffentlichen Gebrauche sind
und Zweifels ohne mit größester Pracht aufgefüh
worden. Sein prächtigster Psalm, der 50ste, ste
voran; unter den 70. und 80gen sind auch v
ihm trefliche Stücke. Bei den Psalmen der Ki
der Korah, oder des Orchesters von diesem Nam
wissen wir ihren Verfasser nicht: Assaph sche
mir's nicht, David auch nicht. Sie haben ei
kühnen, raschen, gleichsam stürmenden Schw
und einige z. E. Ps. 46. 87. enthalten Ste
die bei allen Nationen für die erhabensten g
müßten. Ohne Zweifel wurden sie für den
Korah zur Ausführung gemacht, wie Assaph
77. Psalm für Jedithun machte. Eine Rei
derer Psalmen sind ohne Ueberschrift, und
nicht die schlechtesten. Einige sind Halleluja
men, die wohl unter dem Hall der Tempelt
ten ihre beste Stelle finden, andere z. E.
Ps. sind hohe Lobhymnen, andere sind
gesänge auf Siege oder andere Wohlth
Staats. Die Gesänge, für die ich eine

Liebe hege, sind die so genannten Stufenpsalmen oder Lieder im höhern Chor, Ps. 120. u. f. Offenbar haben sie eine ähnliche Länge, beinahe auch einerlei Schwung und Abwechslung; sie sind für mich, besonders Ps. 120. 124. 126 — 29. 133., Muster kurzer und tiefer Herzensregung. Ein paar Klaggesänge sind unter den Psalmen, die beide dem Jeremias zugeschrieben werden, und besonders schön sind, Ps. 102. und 137., insonderheit der letzte. Ein Gesang ist unter den Psalmen, den ich den Urpsalm, das Lied der Ewigkeit nennen möchte, und der dem ewigen Moses zugeschrieben wird, Ps. 90. ich weiß nichts, das ihm an die Seite zu stellen wäre. Kurz, hier ist ein Schatz alter ebräischer Lieder, den ich, wenn die Gesänge mancher andern Nationen ihm entgegen auf der Schale lägen, gewiß vorziehen würde, vorziehen müßte; viele Christen und selbst Theologen wissen indeß kaum, was sie an diesem Schatz haben — —

Auch das ist falsch, daß David nur ein Idyllendichter sey, und daß ihm Psalmen höherer Art mißlingen. Lese man doch den 8. 19. 24. 68. 103. 108. 124. 139. Psalm, andere ungerechnet; und sage, was jedem an Stärke und Würde seiner Art abgeht? — — Einige Psalmen sind von Salomo, die ich ihm nicht abzuläugnen wüßte, da wir andere von späterem Ursprunge haben. Das Epithalamium des 45. Psalms von den Kindern Korah zu singen und zu spielen, ist eine Rose in seiner Gattung. Läugnen kann ich's nicht, daß einige Stücke, die den Namen Davids und Salomo führen, z. E. Ps. 70. eben nicht von ihnen, sondern

auf sie gemacht zu seyn scheinen, und daß also das ל nicht so schlechthin den Verfasser, sondern überhaupt anzeige, „wohin der Psalm an Inhalt oder Gesangweise zu referiren sey" — — in Sachen der Art aber werden wir nie auf den Grund kommen. Genug, die schönen Stücke sind da, von wem sie auch seyn mögen. Käme es auf mich an, so würde ich das Buch nach seinen Ueberschriften ungefähr so ordnen: Ps. 1. Vorrede. Ps. 2. Lobgesang auf eines großen Königes Reich. Ps. 3 — 40. Gesänge Davids, wo beim letzten offenbar ein Schluß ist. Ps. 41 — 49. anonyme Gesänge für das Geschlecht Korah, die der prächtige Psalm Asaphs Ps. 50. beschließet. Ps. 51 — 70 abermals Gesänge Davids, mit 2 (Ps. 66. 67.) untermischten anonymen Dankliedern. Ps. 71 — 89. Gesänge von verschiedenen, meistens genannten Verfassern, wo beim letzten wieder ein Schluß stehet. Ps. 90 — 100. herrliche Anonymen, den ersten von Moses ausgenommen; worauf wieder einer von David folgt, und nun eine Menge Dankpsalmen, meistens anonym. Der 118. scheint diese Parthei zu beschließen, worauf der 119., das bekannte moralische A. B. C. folget, das ich nicht für davidisch halte. Jetzt kommen die trefflichen Stufenpsalmen Ps. 120 — 134. worauf Stücke verschiedener Art, zuletzt feierliche Tempelpsalmen enden. Sie sehen, daß diesen Absätzen nach das Psalmbuch nicht solch ein Wald bleibt, als es dem ersten Anblick nach zu seyn scheinet, und die jüdischen fünf Bücher sind zum Theil darnach geordnet. — —

Ungleich nützlicher wäre es, wenn wir die Musik so verschiedener Psalmen kennten; allein die

Hoffnung ist unter den Todten. Das Vergnügen des Ohrs ist die stolzeste, hinreißendste, innigste, zugleich aber auch die vorübergehendste Wohllust der feinern Sinne; vielleicht ist dies auch die Ursache, warum einige jüdische Lehrer, die meistens zu buchstäblich über alles urtheilen, die Zier des Rhythmus und des Gesanges in den heiligen Schriften, als einen fremden Putz, als eine unwesentliche oder gar verhüllende Schönheit des ewigen Wortes anzusehen geneigt sind, und David selbst es nicht als das größeste Verdienst zurechnen, daß er das Gebot der Gesetze in Gesang verwandelt. Wie viel oder wenig an dieser Bemerkung sey, so hat's der große Erweis der Zeit bestätigt, daß dieser Putz wenigstens nicht ewiger Natur war, und mit Veränderungen der Jahrhunderte verschwinden mußte. Pfeifer in seiner Abhandlung von der Musik der Hebräer *) hat genutzt, was zu nutzen war; meistens aber muß er von zu neuen Datis auf die ältesten Zeiten schließen. Nach seinen Untersuchungen kommt in den Ueberschriften der Psalmen selbst wenig hierauf zeigendes vor. — — Was ich hinzu zu setzen habe, betrift blos den ganzen Gang des hebräischen Rhythmus solcher Lieder.

Bekanntermaßen ist viel darüber geschrieben und gemuthmaßet worden; noch neulich hat Leutwein **) eine kurze Abhandlung vom Versbau der

---

*) Erlangen 1779.

**) Versuch einer richtigen Theorie der biblischen Verskunst. Tübingen 1775.

Ebräer geschrieben, die ich Ihnen, ob er mir gleich im ganzen zu pünktlich scheinet, zu lesen sehr rathe. Mir kommt's vor, daß die Ebräer, gegen uns betrachtet, immer nur ein freies Sylbenmaas gehabt haben.*) Sie hatten Metra, lange und kurze, ungefähr gleichlaufende und verschränkte Metra, wie das der erste Begriff von Musik, von verschiedener Tonart und Leidenschaft fordert. Sie scheinen auch, nach einigen Psalmen zu urtheilen, einen Strophenbau im Ganzen, wenigstens zu einigen Instrumenten und Materien beliebte Gänge gehabt zu haben, auf welche nachher andere Gesänge gemacht wurden. Trügt mich aber mein Ohr nicht: so gehet diese Bestimmtheit nicht bis auf genaue *Zahl*, noch minder auf festgesetzte *Quantität* jeder *einzelnen Sylbe*. Offenbar ist diese Kunst der eigentlichen Prosodie bei allen Völkern von der spätesten Erfindung. Sie kam nur dann auf, wenn Gedichte nicht mehr für's freie, wollusttrunkene Ohr und für die mit dem Gesange lebendig zusammenzitternde Saite, sondern schon für Schrift und Buchstabenmensur gemacht wurden; so weit kam's gewiß nicht bei den Hebräern, wenigstens nicht in ihren wahren poetischen Zeiten. Da strömte ihre Rede in musikalischen Wellen heraus: der Geist ihres Mundes floß mit dem Geiste, der ihr Saitenspiel, ihre Tuba belebte, zusammen, und ohne Zweifel ward da die mächtigste Wirkung, wo vielleicht der

*) S. die Meinungen einiger Rabbinen von der ebräischen Poesie, hinter Buxtorfs Ausgabe des Buchs Cosri. S. 406. u. f.

kühnste Bruch des Sylbenmaaßes, der stärkste Kampf der Worte war. Da geschah es, was unser deutscher Rousseau singet:

> — — Es horchten auf die Lieder
> Die Kinder Korah. Assaph stand,
> Und staunt' und warf den Psalter nieder,
> Den hohen Psalter und empfand.

Oder wie Dryden von Erfindung des ersten Instruments singet:

> When Jubal struck the corded shell,
> His list'ning brethren stood around,
> And wond'ring on their faces fell
> To worship that celestial sound;
> Less than a God, they thought, there could
> not dwell
> Within the hollow of that shell,
> That spoke so sweetly and so well.

Bei der arabischen Poesie ist bekanntermaßen das eigentlich prosodische Sylbenmaas spät entstanden. Das feine Ohr der Griechen bildete es bald aus, indessen ist's noch offenbar, was sich in Homer, ob er gleich durch so viele grammatische Hände gegangen ist, noch für Freiheiten finden. Die Römer nahmen ihre künstlichen Sylbenmaaße von den Griechen, weil sie selbst — keine hatten, ob ihnen gleich alte Lieder nicht fehlten, und daß alle europäischen Nationen die eigentliche Prosodie sehr spät bekommen haben, ist klar aus der Geschichte. Den Italienern schufen sie erst Dante und Petrarka aus den Provenzalen an; die Provenzalen haben sie wahrscheinlich von den Arabern sich zugebildet, und

noch wissen wir, daß die poesiereichsten Sprachen Europa's, Italiens, Spaniens, Galliens Sprache, Sylben zählen, aber nicht messen, daß sie auf den lebendigen Klang des Verses und der Strophe, nicht aber auf die grammatische Quantität jeder Sylbe horchen, und sie dennoch dem feinsten Gesange vermählen. In die deutsche Sprache ist eigentliche Prosodie und Quantität der Sylben nur durch Opitz gekommen, und wie lange hatte Deutschland vorher Gesänge und Gedichte! — Es ist also auch in diesem Betracht vergebliche und widersinnige Arbeit, eine fremde Prosodie, die kaum hundert Jahre alt, die als eine Buchstabenkunst, für gedruckte Gedichte erfunden ist, der uraltesten eisgrauen Poesie der Erde aufzudringen, und sie darnach zu zerreissen. Keine freie poetische Nation, wie sehr sie in Liedern lebe, wie treffliche poetische Stücke, wie rührende, passende Melodien sie habe, weiß noch jetzt etwas von diesem Kunstbau der Grammatik; und das älteste Volk dieser Art, dazu von einer so kurzen, bildervollen, feurigen, gleichsam ganz und gar hieroglyphischen Sprache sollt's gewußt haben? Chorgesang, Affekt und Parallelismus sind's, die ihren Sylben- und Versbau beleben.

Sie schließen leicht, daß ich die Mühe derer beklage, die ihre erkünstelte ebräische Prosodie, das Figment ihrer Phantasie, gar unserer Sprache in Uebersetzungen aufdringen, und gern Sylbe nach Sylbe vorzählen möchten, wo wahrlich (auf's gelindeste zu reden) der Geist längst dahin ist, und die todte Asche zermalmter Sylben daliegt. Auch dünkt mich's eben so fremde, wenn Psalmen in

horazische Oden, oder in die pindarische Form ver-
kleidet werden. Arme Poesie der Ebräer, wie stehst
du verwandelt! Bescheiden schämst du dich des zu
stolzen Gewandes, und stolz schämt sich das fremde
Gewand deiner! Unter Hirten geboren, unter ju-
gendlichen Tänzen und zweitönigen armen Chören
erwachsen und erzogen, wie das deine Gestalt, dein
ewiger, immer durchhin klingender Parallelismus,
der simpelsten Schritte einer einfältigen Sprache
zeiget, sollt du plötzlich im verschlungenen theseischen
Tanz oder gar auf dem Kothurn, pindarisch, hora-
zisch, bacchisch triumphiren! — Wenig Dinge in
der Welt sind abstechender von einander, als diese
beiden, der einfältige, unermüdliche Parallelismus
der Ebräer, und jene gerundeten oder gespitzten künst-
lichen Sylbenmaaße. Kein Bild bleibt also in sei-
nem Umriß dasselbe, keine Strophe dieselbe, kein
Umriß eines Perioden derselbe; alles wird ver-
rückt und verschoben. Lachen Sie immer über mich,
... ich diese simpeln ebräischen Lieder lieber in der
...ten jüdisch-deutschen Uebersetzung, als in sol-
... fremden Triumphkleide, wo die arme Ueber-
...ene öffentlich zur Schau geführt wird, lese.
... höre ich doch noch durch, was sie war, was
...n soll; hier höre ich den Parallelismus, und
...m doch nicht mehr hören: er kuckt überall vor,
...ll doch versteckt werden. Glauben Sie, mein
..., die Bibel würde lange nicht so verunstal-
..., wenn man sich nicht ihrer Einfalt und
... schämte. Nun ward sie vollgepfropft mit
..., widersinnigen Ideen: die zweite Zeile des
...us, die ursprünglich nichts als Echo, ein
...endes, jugendliches Freudengeschrei, ein

erklärender Wiederhall der ersten war, sollte immer was unergründliches, ungesagtes, neues bedeuten, jedes Wort in ihr sollte emphatisch seyn; und so zwang man durch sinnlose Verschönerung hinein, wofür Zeit, Nation, Gelegenheit, Zweck, Zusammenhang, Strophe, Poesie zurückschaudern.

Zehnter Brief.

Ich dachte wohl, daß Ihnen einiges im Schluß meines letzten Briefes auffallend seyn würde; Sie zu besänftigen, will ich also nichts weiter gesagt haben, als daß man doch wenigstens Sylbenmaaße in fremden Sprachen wählen müßte, die den Parallelismus der ebräischen Poesie nicht verwirren, sondern ebnen und schlichten, die ihm freundlich dienen, und einen sanften, gefälligen Eingang in unser Ohr geben. Jetzt zum Inhalt der Psalmen.

Ich weiß Ihnen keinen bessern Schlüssel zu ihm zu geben, als die vortreffliche Vorrede Luthers zu diesem, seinem Lieblingsbuche. Er wird Ihnen sagen, was Sie in ihm haben, wie Sie's anwenden und brauchen sollen. Ein Magazin solcher Art muß uns durch einzelne Vorfälle im Leben erst recht vertraut und brauchbar werden. In ähnlichen Umständen und Gemüthsfassungen erheben sich solche Lieder gleichsam aus ihrer Asche hervor, sie werden uns näher und traulicher, ihr Geist besucht uns in treffenden Sprüchen, wir hören süßen Gesang des

sanften Githith, der hellen Kinnohr oder der gedämpften Adufe von fern tönen, unser Herz wird still oder freudig — —

Sie erinnern mich an Proben aus diesem Buch, wie ich Ihnen hie und da aus den vorigen gegeben. Es sey so; ich gebe einige, wie sie mir in die Hand fallen; Ihr guter Geist wende sie an:

Ich hebe meine Augen zu den Bergen,
Von dannen mir Hülfe kommt!
Meine Hülfe kommet von Jehovah,
Der Himmel und Erde schuf.

„Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
Er wird nicht schlummern, der dich bewacht!
Nicht schlafen wird er, und nicht schlummern,
Der Israel bewacht.

Jehovah ist dein Wächter,
Jehovah ist dein Schatte,
Er ziehet dir zur Rechten,
Daß Tages dir die Sonne,
Dir Nachts der Mond nicht schade.
Jehovah wehret von dir alles Uebel.
Er wahret dir dein Leben,
Behütet deinen Ausgang
Und Eingang,
Jetzund und immerdar.

Welche stille Ruhe, die in diesem Liede der Wallfahrt, der Reise und des Sehnens nach Gottes Bergen herrschet! — Den Zug Gottes zur Rechten, nehme ich für einen gewöhnlichen Idiotismus, statt: dir zur Hülfe, zur Stärke, zum Beistande; die Redensart ist häufig bekannt: Ps. 73, 23.

Von Lügenlippen,
Von Lästerzungen."

"Was kann dir thun, was kann dir sch
Die Lästerzunge?"

Sie sticht wie spitze Pfeile des Starken
Sie brennt wie glühende Kohlen von D

Weh mir!
Ein Fremdling bin ich hier in Räuberho
Muß wohnen hier in kedarenischen Zelt

Lang' ward es meiner Seele,
Mit Einem zu wohnen, der Frieden ha
Ich spreche vom Frieden, und Er sucht

Offenbar ist dies Lied die Klage eines einzel folgten und verläumdeten Mannes aus ein friedlichen Zelt, oder aus einer bedrängenden Warum es als שִׁיר הַמַּעֲלוֹת dastehe, w nicht; so, daß ich überhaupt dies Wort lie Psalmen, die aus der Wiederkehr mitgebrach

[redacted]

salmbuch parthieenweise entstanden, (wie oben ge-
gt worden) und in dem letzten, dem spätern Theil,
ıd nur wenige Stücke von David, eine Nachlese
eichsam; die meisten scheinen von andern Ver-
ssern.

*) Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen;
Sage nun Israel:
Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
Als Menschen über uns standen;
Verschlungen hätten sie uns lebendig,
In ihrem Grimm, in ihrer Wuth.
Sie hätten uns überschwemmet, die Wasser,
Der Strom wär' übergegangen über unser Leben,
Gegangen wären sie über unser Leben
Die stolzen Wasser.

Gelobt sey Gott!
Er gab uns ihren Zähnen nicht zum Raube,
Entkommen ist unsre Seele, wie ein Vogel,
Aus Voglers Strick:
Der Strick ist zerrissen, wir sind entschlüpft.

Unsre Hülfe steht im Namen Jehovah's,
Der Himmel und Erde schuf.

)aß der Anfang dieses trefflichen, in verschiedenen
Stellen sehr lebendigen und nachahmenden Liedes
icht ein allgemeiner Satz, sondern eine bestimmte
rfahrung aus der Vorzeit sey, zeigt der Fortgang
nläugbar. Eben hierauf, daß es ein gewisses Fac-
um voriger Begegnisse sey, steuert sich das Lied

*) Ps. 124.

und אַף, das ich nicht ausdrücken konnte, ist nicht vergebens dreimal wiederholet. Wie schön ist der Schwung im Ganzen! wie schön die Mahlerei V. 3. 4. 7. — Hier ist ein anderer Psalm, offenbar auf dieselbe Gesangweise:*)

Viel haben sie mich geängstet von meiner Jugend an,
(Sage nun Israel)
Viel haben sie mich geängstet von meiner Jugend an,
Und doch nicht übermocht.

Sie haben auf meinem Rücken geackert, die Ackerleute,
Und zogen ihre Furchen lang. —
Jehovah, der Gerechte,
Hat abgeschnitten die Seile der Frevler.

Beschämet werden zurücke weichen,
Alle, die Sion hassen;
Sie werden seyn, wie Gras auf den Dächern,
Das, eh' es reif wird, welket.

Mit dem kein Schnitter die Hand,
Kein Garbenbinder füllet seinen Arm,
Dem nicht die Uebergehenden sagen:
„Segen Jehovah auf euch!
Wir segnen euch im Namen Jehovah."

Noch ein paar dieser schönen Lieder:

An Babels Strömen saßen wir da,
Und weineten, wenn wir an Zion dachten.

*) Ps. 129.

[redacted]

Hin an die Weiden in ihrem Lande,
Hiengen wir unsere Harfen.

Denn da forderten sie, die uns gefangen hielten,
Liedesworte von uns:
Unsre Dränger forderten Freude:
„Der Zionslieder, singet uns Eins."

Wie sollten wir singen Jehovah's Lied
Auf fremder Erde?
Vergeß' ich dein, o Jerusalem,
So vergesse meiner meine rechte Hand!
Es hange meine Zung' an meinem Gaumen,
Wenn ich nicht dein gedenke,
Wenn ich nicht über die Erste meiner Freuden
Steigen lasse Jerusalem.

Gedenk', Jehovah, der Edomssöhne,
Am Tage Jerusalems.
Sie sprachen: „reisset, reisset ein
„Bis auf den Grund!"

Tochter Babels, Verwüsterin,
Heil ihm, der dir den Lohn giebt, und vergilt,
Was du an uns gethan.
Heil ihm, der einst ergreift und schmettert
Deine Säugling' an den Fels.*)

* * *

Als Jehovah Zions Gefängniß wandte,
Wie Träumende waren wir da.
Da war voll Lachen unser Mund,
Und unsre Zunge voll Jubel.

*) Ps. 137.

Wie Bächen wieder kommen im dürr

Der Säemann säet mit Thränen,
Und erndtet mit Jubelgesang'.
Er geht dahin und weint und träget s
hin;
Er kommt zurück und jauchzt und b
Garben.*)

Welch ein schönes Stück, auch als Gesan
tet! Der Anfang ist Jubel, als wäre es e
erlebte, göttliche Wohlthat; und das End
noch Wunsch, ein Seufzer um die Wiede
Babel. Sie sind ihres Gottes so gewiß,
ihrer Errettung auch nur im Traum de
kens schon so froh, daß die Zukunft ihnen
wart wird, und nur spät erst die Seele z
rigen Erinnerung aufwacht, daß um sie a
dürre sey, daß sie noch im Lande der Gefan
schmachten. — — Doch mein Brief wir
an Versen, als an Prose. Leben Sie wo

Eilfter Brief.

Mich freuet, daß Ihnen das Studium der Psalmen durch meine Anfrischung lieb geworden; wir haben in unserm Zeitalter auch über sie gute Hülfsmittel erhalten. Ausser Michaelis, Schulz, Tellers, Knapps, Mendelsohns Uebersetzungen in Prose, und so manchen hie und da in Versen haben mehrere gelehrte Männer in einzelnen Anmerkungen manche Berichtigung und Erläuterung geliefert.*) Ich gehe zu den Schriften Salomo's über — —

Die Sprüche sind eins der schwersten Bücher der Bibel, übersetzt zu werden. Der Geist orientalischer Sinnsprüche ist von unserer Art der Sprache und Vorstellung so verschieden, daß oft ihr feinster Witz für uns stumpf wird, und die ihnen auffallendste Aehnlichkeit verschwindet. Indessen haben auch hier sehr würdige Männer gearbeitet und durch Anmerkungen und Uebersetzungen dem Liebhaber fortgeholfen. Ich darf die Namen eines Schultens, C. B. und J. D. Michaelis, Hunt, Reiske, Döderlein nur nennen, um Sie auf diese Blumenlese des morgenländischen Witzes und

*) Z. B. Döderlein in seinem Grotius, Dathe in seinem syrischen Psalter, Knapp, Köhler in mehreren Stücken des Repertorium, Hase in der Idiognomik Davids u. a.

Scharfsinns auch kritisch aufmerksam zu machen. — Das sonderbarste Kapitel der Sprüchwörter ist wohl das vorletzte, und das Sonderbarste in ihm sein Anfang. Ich halte es ganz für Arbeit oder Sammlung eines Verfassers, der Agur hieß, oder sich hier Agur, den Sammler, nennet. Sie enthält sinnreiche, zum Theil scherzhafte Sprüche, die unter sich eben in keinem Zusammenhange stehen dürfen. Sie kündigen sich gleich an für das, was sie sind, daher ich mich wundere, wie man sie in ein Gespräch verwandeln können:

Worte Agurs, des Sohnes Jakeh,
Machtreden*) sprach der Mann zu Ithiel,
Zu Ithiel und Uchal.

Ich nehme beides für Namen seiner Schüler und Ithiel wird im Feuer des Parallelismus, wie meh-

*) Ich nehme das Wort הַמַּשָּׂא, wie es bei den Arabern so gewöhnlich ist, und auch, ohne das ה, bei den Propheten oft als Ueberschrift vorkommt. Bei diesen heißt's eine Machtrede, und bei jenen ist's der Titel zu Sammlungen denkwürdiger Reden, Gedichte und Sprüche, wie wir etwa das Wort cornu copiae, Anthologie, Florilegium brauchen. Sie haben mehr, als Eine Hamasa; und hier hätten wir also eine hebräische Hamasa, d. i. Spruchsammlung Agurs, des Sohns Jakeh, der, seinem Namen nach, selbst Sammler heißt. Sie sind zum Theil mit großer Vehemenz und Eifer vorgetragen; und der Anfang selbst ist eine begeisterte Zuschrift an Ithiel und Uchal.

rere Beispiele sind, feierlich wiederholet. Sie wissen, daß von Orpheus und Hesiodus an fast alle begeisterte Lehrsprüche und Geheimnisse an Schüler, Geweihte, Jünger gestellt wurden; die Namen Linus, Musäus, Perses sind bekannt. Hier sind's Ithiel und Uchal, die die Göttersprüche hören; sie fangen beinahe mit einem Räthsel an:

Ich, ein einfält'ger Mann,
Der Menschen Klugheit hab' ich nicht;
Ich habe Weisheit nicht gelernet,
Und doch weiß ich der Götter Wissenschaft.

Wer fuhr gen Himmel und fuhr hinab?
Wer faßt den Wind in seine Faust?
Wer band die Wasser in sein Kleid?
Wer satzte aller Erde Grenzen?
Wie heißt sein Name? wie heißt sein Sohn?
Wisse mir das!

So sprach immer die Begeisterung der Urwelt, nicht nur im Morgenlande, sondern aller Orten. Das älteste Gedicht der Nordländer, das fast wie diese Hamasa anfängt, und sich Voluspa, Sprache der Weissagung, nennet, fragt, gerade wie diese Stimme, hinter jeder geheimen Tradition vom Weltbau oder dem Geschlechte Odins: Wer weiß mir das? oder: wisset ihr das? Geheimnisse der Art, Religions- und Naturgeheimnisse, wurden immer am liebsten in Fragen und Räthsel gekleidet. Die Fragen Gottes bei Hiob, die er ihm als Abgrund der Weisheit vorlegt, sind hierüber der schönste Beweis, und wenigstens eine kleine Aehnlichkeit mit ihnen hat dieser Spruch Agurs. Er fährt fort:

Die Reden Gottes sind alle geläutert Gold.
Ein Schild ist Er, allen, die auf ihn trau'n.
Thu nichts zu seinen Worten hinzu,
Daß, wenn er scharf erforscht, er dich nicht Li
ner finde.

Lesen Sie das 28. Kapitel Hiobs, Eins d
erhabensten Stücke der Welt, und ich darf k
Wort mehr sagen. Es zeigt durchhin, daß ni
Naturkenntniß und Erforschung das wahre Z
menschlicher Weisheit sey; sondern einzig und all
Kenntniß und Furcht Jehovah's. Es i
so wie der 19. 147. Psalm, das Lied Moses,
ganze Dichtung des Buchs der Weisheit Kap.
bis 11. Sirach 24. 51. der schönste Commen
dieser Worte.

Zwo Dinge bat ich von dir,
Verweigre sie mir nicht bis an mein Ende.
Abgötterei und Lügen entferne weit von mir,
Armuth und Reichthum gieb mir nicht,
Laß mich genießen mein beschieden Brod,
So lang' ich leb' auf Erden.

Daß nicht, wär' ich zu satt, vielleicht
löge,
Und spräche: wer ist Jehovah?
Oder wär' ich zu arm, vielleicht gar stähle,
Vergreifend mich am Namen meines Gottes,
Durch falschen Schwur.

So klingt der Herzenswunsch eines bescheidenen Ma
nes, (ein solcher klingt immer wie Gebete und w
Gebet) der nur die goldne Mittelmäßigke
begehrt, verknüpft mit innerer Zufriedenheit

Herzens. Er will nichts mehr, als was ihm an seinem Theil „vom Raube des Lebens gleichsam durch's Loos" zufällt, dies will er aber auch ungestört genießen. Wo nicht beides ist, wo wir entweder nichts haben und andere beschweren müssen; oder zu viel haben, und diese uns beneiden, da entgehet uns der größeste Schatz, Ruhe des Lebens. Agur, als Israelit, drückt den Schaden und die Gefahr beider Extreme noch treffender aus: der Eine wird zu satt, geräth in Wahn, macht sich aus Gott nichts, verachtet den Namen Jehovah's, denn Er hat seinen Gott im Beutel; der andere, zu arm, muß lügen, stehlen, die Noth treibt ihn zu unedlen Mitteln des Unterhalts, er wird niederträchtig, vom Mangel gar gezwungen, falsch zu schwören. — Die tiefste Grube von Niedrigkeit, wohin die Armuth stürzen kann. Agur, der weiß, wie sehr menschliche Herzen sich unähnlich, wie sehr ie, von Umständen geändert, ihrer selbst unwürdig erden können, verbittet die Versuchung zu beiden wegen, und wünscht den geraden, goldnen Weg Mitte bis an sein ehrliches Grab hin.

Wie leid thut mir's, daß ich nicht fortfahren n: das ganze Kapital ist eine vortreffliche Zu- des Parabeln- und Räthelbuchs: gleichsam eine König Tirols an seine Söhne, wie das fol- letzte die Anrede einer morgenländischen Wins- an Sohn und Töchter. Ich wiederhole es, Freund, vielleicht wissen wenige, was sie für es, vielseitig Praktisches und Menschliches an Bibelbuche haben. — — Ich komme zum und erhabensten Lehrgedicht aller Na- zum Buch Hiobs.

Aber, was soll ich darüber sagen? Was über ein Buch sagen, dessen Aussicht mir bald wie der bestirnte Himmel, bald wie der fröhliche wilde Tumult der ganzen Schöpfung, bald wie die tiefste Klage der Menschheit, vom Aschenhaufen eines Fürsten, die Felsen der Wüste Arabiens hervor, vorkommt. Meine Stimme erliegt, eine einzige Beschreibung Gottes in der Natur oder in seiner Vorsehung, eine einzige Empfindung der Qual, wie sie voll innigster Herzenslaute dies Buch giebt, geschweige die letzte Erscheinung, wo alles Große und Wunderbare der Schöpfung zusammentritt, den majestätischen Thron Gottes zu tragen — einen Einzigen dieser Züge, nur wie ich ihn empfand, zu preisen. Hier sey mein Stillschweigen Lob, bis Ihnen einmal der Sternenhimmel dieses Buchs aufgeht, und sein tiefes Weh selbst in Ihr Herz tönet.

Wir haben mancherlei neuere Hülfsmittel zu ihm. *) Die Naturgeschichte desselben hat Scheuch-

---

*) Außer Schultens, (den Vogel, wiewohl am interessantesten Theil des Commentars, nämlich den Stellen arabischer Dichter, verstümmelt herausgegeben) Reimarus, dessen kurzer Nachtrag das ganze Geschreibe seines Schriftstellers, Hofmanns, überwiegt, sind Reiske neuere Anmerkungen, Michaelis, Eckermanns, vorzüglich aber Moldenhauers und Hufnagels deutsche Uebersetzungen und Erläuterungen, Döderleins Anmerkungen zum Grotius u. s. nützliche Beiträge zu seinem Verständniß.

zer in einem eigenen Buche erläutert; und mehr als alles, erläutert das Lesen arabischer Dichter und Aegyptens, Abessiniens, Arabiens Naturgeschichte. Wo Hiob gelebt habe? und in welcher Sprache ursprünglich das Buch verfaßt sey? wird wohl ein Räthsel bleiben; genug, es ist ein hoher Nachhall der ersten Zeiten der Welt und der einfältigen, unschuldigen, in ihrer Armuth reichhaltigen Naturweisheit der Väter und Patriarchen. Eine rechte Uebersetzung des Buchs ist äußerst schwer in unsern jetzigen Sprachen; und in Versen beinahe unmöglich. Fast bleibt bisher immer noch Luther der Held der Bibelübersetzung und (trotz aller verfehlten Stellen) insonderheit auch in diesem Buch. Ob die Geschichte Hiobs Geschichte oder Dichtung sey, ist uns einerlei; genug, er ist im Buche da, er spricht und handelt, hält einen gelehrten Consessum auf seinem Aschenhaufen über die erhabensten, wichtigsten, schwersten Materien der Menschheit, über Vorsehung und Menschenschicksal; und Gott selbst entwickelt und löset den Knoten. Wenn Lasten von Lehrgedichten, Theodiceen und moralischer Naturbeschreibung vergessen seyn werden, wird dies Buch aufgehen in neuer Himmelshöhe und Sternenklarheit. — —

Das hohe Lied folgt. Was ich vor zehn oder mehreren Jahren davon gehalten, mögen Sie in den Liedern der Liebe*) lesen; das Buch

*) Lieder der Liebe, Leipzig 1778. Das Buch war einige Jahre früher, als es gedruckt ward, geschrieben.

in einzelnen Stellen kritisch zu behandeln, war damals meine Absicht nicht. Damit ich mich nicht in Nebensachen verliefe, und, wie es meistens zu geschehen pflegt, durch unwesentliche Beiwerke den Hauptanblick verfehlte, hätte ich beinahe Luthers Text gar hingesetzt, weil mir durchaus nicht an Lesart und Conjukturen gelegen war, sondern am Zwecke des Ganzen, an seiner auffallenden Form und Gestalt. In diesem Gesichtspunkte lesen Sie das Büchelchen, und gehen nachher selbst weiter. Die unzähligen und unseligen Commentatoren älterer Zeit mag ich Ihnen nicht nennen; einige der neueren und besseren, die im Gesichtspunkte des Ganzen mit mir einig sind, habe ich auf dem Rande verzeichnet.*)

Ueber Ruth und Klaglieder Jeremiä habe ich nichts zu sagen, nach dem, was ich über Propheten und Geschichte allgemein und in einer unten genannten Vorrede besonders gesagt habe.**) Wir haben Jeremias Elegie auf den Tod des Kö-

*) Dazu gehören Döderleins Anmerkungen zum Grotius 1779. und seine Uebersetzung 1783. Kleukers hohes Lied 1780. und das Buch Etwas über das Hohelied in einigen Stücken des Repertoriums. Eichhorns Einleitung ins A. T. müßte ich bei jedem biblischen Buch nennen: denn sie verbreitet sich mit großem Fleiß, Geschmack und Schärfsinn über alle Bücher.

**) Vorrede zu Börmels Klagegesängen Jeremias. Weimar 1781.

ıigs Josias nicht, und müssen uns also an dieser Sammlung patriotischer und rührender Klaggesänge rholen. — — Wovon ich gern ausführlicher sprä- he, wäre der Prediger. Ob er von Salomo ey oder nicht sey? kann jetzt kaum entschieden wer- en. Vielleicht sind auch nicht alle Stücke des ho- en Liedes von ihm; vielleicht auch nicht alle Sprü- he. Wir sahen's an den Psalmen, wir sehen's uch an den letzten Kapiteln der Sprüche, daß man hnliche Materien an gewisse Hauptbücher schob, ınd gleichsam an die Nägel hieng, die einmal da- u bestimmt waren. Davids Name hatte Einmal ie Ueberschrift zu den Psalmen gegeben; nicht alles ber in den Psalmen ist von ihm. Salomons Na- nen galt Einmal für Weisheit, Sprüche, Räthsel, Pracht und Liebe; auch das späte Buch der Weisheit nahm noch seinen Namen an, ıd so können auch wahrscheinlich in die Bücher nes Namens Stücke gekommen seyn, die gleich- „salomonischer Natur" sind, d. i. die ihn, Weisheit, Herrlichkeit, Pracht, Liebe besan- oder nachahmten, ihn aber nicht selbst zum sser haben. Die Vergleichung mit dem später ten Thirza und viele Lobsprüche auf ihn selbst, kaum gemacht haben kann im hohen Liede, en es jedem, der Gefühl hat. Vielleicht ist's n Prediger nicht anders. Das Ende des scheint eine Sammlung von Sprüchen meh- eisen zu verrathen (Kap. 12, 11.) und der קֹהֶלֶת entspräche dieser Angabe nicht übel; andern Seite ist's aber auch unläugbar, Verfasser von sich, als Salomo, spricht,

und sich den Namen קֹהֶלֶת giebt. Woher dies sey? und was er in seiner Person bedeute? verstehe ich nicht, so wenig als, wer die Meister der Versammlungen sind, die der Hirt (רֹעֶה) bestellt hat. War dies eine Akademie von Weisen, die Salomo stiftete, oder die in spätern Zeiten seinen Namen führte? Genug: der Inhalt dieses Buchs ist eines alten Weisen im Orient, oder der Akademie solcher Weisen würdig. Kein Buch ist mir aus dem Alterthum bekannt, das die Summe des menschlichen Lebens, seine Abwechslung und Nichtigkeiten in Geschäften, Entwürfen, Spekulation und Vergnügen, zugleich mit dem, was einzig in ihm wahr, daurend, fortgehend, wachsend, lohnend ist, reicher, eindrücklicher, kürzer beschriebe, als dieses. Ein Königswerk! — wie denn auch viele Männer von Geschäften und Erfahrung, wenigstens in ihrem Alter an ihm außerordentlichen Geschmack gefunden, und darauf zuletzt gleichsam ihre Lebensweisheit reducirt haben. Leute im Gefängniß lesen den Hiob, Leute im Kabinet lesen den Prediger am Abend ihrer Tage; Einer aus ihnen sollte ihn auch aus Beispielen und Erfahrungen der Weltgeschichte auslegen. Was Bako u. a. für politische Weisheit in den Sprüchen Salomo's gefunden, ist bekannt; was für allgemeine, historisch-philosophische Lebensweisheit im Prediger sey, ist vielleicht noch nicht dargestellt, wie sich's gebührte. Wenige Worte in ihm sind das Resultat großer Bücher, Lebensläufe und Weltperioden, und wahrlich sind's, wie das Ende des Buchs rühmet, liebliche Worte

der Rechtschaffenheit und Wahrheit, Stacheln und Nägeln in die Seele. — —

Man hat sich viel über den Plan dieses Buchs bekümmert; am besten ist wohl, daß man ihn so frei annehme, als man kann, und dafür das Einzelne nutze. Daß Einheit im Ganzen sey, zeigt Anfang und Ende: da aber den Morgenländern eigentliche Deductionen einer philosophischen Materie fremd sind; und weder dem König Salomo, noch seiner Akademie an einer Disputation de vanitate rerum gelegen seyn konnte: so bestehet das meiste aus einzelnen Bemerkungen des Weltlaufs und der Erfahrungen seines Lebens. Diese sind zusammengeschoben und mit den Allgemeinsätzen, was endlich das simpelste Resultat von Allem sey, leicht umfaßt und gebunden. — Mich dünkt, ein künstlicheres Gewebe darf man nicht suchen. Wäre man indeß hierauf begierig: so wundert mich's, daß man die zwiefache Stimme im Buch nicht bemerkt hat, da Ein Grübler Wahrheit sucht, und in dem Ton seines Ichs meistens damit, „daß alles eitel sey," endet; eine andere Stimme aber, im Ton des Du, ihn oft unterbricht, ihm das Verwegene seiner Untersuchungen vorhält und meistens damit endet, „was zuletzt das Resultat des ganzen Lebens bleibe?" Es ist nicht völlig Frage und Antwort, Zweifel und Auflösung, aber doch aus Einem und demselben Munde etwas, das beiden gleichet, und sich durch Abbrüche und Fortsetzungen unterscheidet. Man kann das Buch also gleichsam in zwei Kolumnen theilen, davon die Eine dem ermattenden Sucher, die zweite dem warnenden Lehrer gehöret; hier ist eine Probe:

1. Der Forscher.	2. Der Lehrer.
Kap. 1, 1-11.	
12-18.	
2, 1-11.	
12-26.	
3, 1-15.	
16-22.	
4, 1-16.	Kap. 4, 17.
	Kap. 5, 1-8.
5, 9-19.	
6, 1-11.	
Kap. 7, 1.	Kap. 7, 2-15.
7, 16.	Kap. 7, 17-23.
7, 24-30.	
8, 1.	Kap. 8, 2-13.
8, 14-17.	
9, 1-3.	Kap. 9, 4-10.
9, 11-18.	
10, 1-3.	Kap. 10, 4.
10, 5-7.	Kap. 10, 8-19.
	Kap. 10, 20.
	K. 11. 12. bis V. 7.

Worauf das Thema wiederholt wird, und der Schluß folget. Nochmals gesagt, ich gebe die Eintheilung nicht für einen Dialog zwischen Ich und Du aus; indessen ist der Unterschied doch merkwürdig, und läßt vielleicht eine Zusammensetzung aus mehreren einzelnen Stücken vermuthen. — Auch dies Buch hat in den neueren Zeiten seine Bearbeiter gefunden.*)

Ueber

*) Ausser M. Mendelssohn, dessen ehrerbieti-

gen,

Ueber die letzten Bücher heiliger Schriften darf ich kurz seyn. Das Buch Esther halte ich für einen Belag zu Beurkundung des Festes Purim, wie etwa die Juden in ihrer gewaltigen Entfernung vom Hofe und von den persischen Sitten, vielleicht auch schon in späterer Zeit, die Geschichte, die solches Fest veranlaßt hatte, überkamen. Die Grundzüge dieser Geschichte halte ich also für wahr, nur daß sie hier ganz nach der Weise und Vorstellungsart der Juden erzählt ist, ob sie wohl Spuren persischer Sitten noch in sich träget. Daniel ist die Offenbarung Johannes im A. T.; ich müßte zuviel sagen, wenn ich etwas davon sagen wollte. — Esra und Nehemia sind traurige Bücher, sowohl im Inhalt der Geschichte, als im Styl und Ton der Erzählung. Armes Volk, wo war dir jetzt die Zeit und der Geist Moses, Davids, Salomo, Jesaias! Die Bücher der Chronik endlich sind eine nützliche Nachlese von dem, was außer den schon geordneten obigen historischen Büchern an Volks- und Reichsnachrichten, Chronologie u. dgl. übrig war, und man hier sorgfältig hinzuthat,

gen, philosophischen Ton ich manchen unserer christlichen Ausleger wünschte, haben Michaelis in seiner Uebersetzung und poetischen Paraphrase, Kleuker, Struensee, Döderlein einzeln oder im Ganzen das Ihrige gesagt; von den ältern Commentatoren dieser und gesammter Bücher des A. T. werde ich späterhin im Zusammenhang reden.

ohne es hie und da ordnen zu können. Nehmen Sie meine Briefe zusammen und schließen, was für einen Reichthum von Inhalt und verschiedener Art wir an diesen so vielen und vielfachen jüdischen Schriften haben! und wie arm der daran sey, der sie ohne Unterschied, als ein Buch Einer Zeit und Eines Schreibers stans pede in uno lieset. Er könnte es nicht ärger machen, wenn er eine Bibliothek von 24 Schriften und Schriftstellern einer andern Nation, in der verschiedensten Schreibart, Jahrhunderte von einander getrennt, erst durch einander würfe, sodann zusammen binden ließe, und nun als Ein Buch, die Schrift Eines Menschen und Tages, läse. Ich bin gewiß, der erste Grundsatz eines gesunden, richtigen Lesens dieser Bücher ist: theile! lies jedes Buch für sich, lies es in seine Zeit zurück und gleichsam auf seiner Stelle; werde mit der Seele und Schreibart jedes einzelnen Schriftstellers vertraut, und vergiß so lange alle andere, bis du zuletzt von Einer Gotteshöhe (falls du dahin gelangst) sie alle zusammen, wie Bileam das Volk, übersehest.

Zwölfter Brief.

Sie wollen, daß ich Sie auf jene Gotteshöhe, sämmtliche Bücher des alten Testaments zu überschauen, führe; aber, Freund, wenn auch die sie-

den Altäre, da-, und ihre Opfer bereit stünden, wo ist der Gott, der mir begegne und mir seine Gesichte über dies Volk, den Sohn seines Eigenthums, zeige? Ich schaue ihn, aber nur von ferne. — —

Die Hauptsache, der Grund von Allem ist, ob die Geschichte dieses Volks wahr? das ist, mit andern Worten, ob dies Volk Israel sey oder je gewesen? Mich dünkt, nur Frechheit oder Verzweiflung könne dies läugnen. Es war und ist das ausgezeichnetste Volk der Erde; in seinem Ursprunge und Fortleben bis auf den heutigen Tag, in seinem Glück und Unglück, in Vorzügen und Fehlern, in seiner Niedrigkeit und Hoheit so einzig, so sonderbar, daß ich die Geschichte, die Art, die Existenz des Volks für den ausgemachtesten Beweis der Wunder und Schriften halte, die wir von ihm wissen und haben. So etwas läßt sich nicht dichten, solche Geschichte mit allem, was daran hängt und davon abhängt, kurz, solch ein Volk läßt sich nicht erlügen. Seine noch unvollendete Führung ist das größeste Poem der Zeiten, und geht wahrscheinlich bis zur letzten Entwikkelung des großen, noch unberührten Knotens aller Erdnationen hinaus. — —

Ist dies Factum bewährt; kann niemand als Falschheit erweisen, daß Gott einen Abraham, aus der Familie, aus dem Geschlecht der Vorväter, von der Höhe Asiens allmählig ins niedere Palästina, bis in das noch tiefere Aegypten geführet, sein Geschlecht durch einen Joseph dahin kommen,

durch einen Moses (auf welche Weise es auch geschehen sey) wieder herausführen, lange in der Wüste umherziehen, zuletzt Palästina, wiewohl unvollkommen, erobern, daselbst wohnen, seine mancherlei Haushaltung treiben, endlich es gefangen führen, wieder kommen, sich neu einrichten, nach mancherlei Einflechtungen fremder Völker es zuletzt in den Zustand stürzen lassen, wo wir's noch jetzt sehen; ist dies alles, noch ohne alles Wunderbare, nur schlicht-historisch, wie jede andere Geschichte, wahr; mich dünkt, so ist Alles gesetzt, Alles zugegeben, was wir wollen, ein Wunder der Zeiten. So sind auch die Schriften wahr, die die Geschichte dieses Volks so naturvoll, aufrichtig, simpel, einzig beschreiben, die jeden Zeitraum, fast möchte ich sagen, jeden Winkel derselben in seinem Lichte zeigen, die mit den Ereignissen selbst nur so schlicht hinabgehen, wie der Spiegel mit der Person, die er darstellt. So ist endlich auch der Geist dieser Schriften wahr, denn er ist nur Geist des Volks und seiner Geschichte. Der Gott, der Israel so erwählte, so führte; mußte auch so zu ihm sprechen, mußte auch also von ihm schreiben. Die Geschichte beweiset die Schrift, die Schrift die Geschichte. So eine unbändige Lüge es wäre, zu sagen: das Volk hat nicht existirt und existirt nicht, so unbändig ist's, zu sagen: die Schriften haben nicht existirt, und sind (vom Priester etwa, den Salmanasser ins Land schickte, vom armen Esra oder gar von einem Juden der dunkelsten Jahrhunderte) erdichtet worden. Harduins Hypothese ist Gold gegen diese Staubeinwürfe. Man kann in manchem Betracht viel eher

Griechen und Römern (geschweige Chaldäern, Aegyptern) ihre Werke, Schriften und Thaten, als die Begegnisse und Schriften dieses Volks abläugnen: denn die Geschichte und Poesien der Römer sind zum Theil weit minder national geschrieben, als die Geschichte und Poesien dieses Volkes. So abstehend in Jahren, Inhalt und Absicht sie sind, so ganz sind sie in Einem Geist, im Geist seines Gottes und seiner Geschichte verfasset. Das sonderbarste Volk hat die sonderbarsten Bücher, ein Volk, dessen Religion und Geschichte ganz von Gott abhängt und dahin weiset, hat auch Bücher der Art, des Geistes; jene Dinge sind aus diesen, diese aus jenen entstanden, und Alles ist im Grunde nur Eins. Ein Gepräge, Ein Charakter, Eine Beurkundung der Zeiten: ihr Name ist, das Volk Jehovahs, wie dort der Name von Ezechiels Stadt und Tempel: יְהוָה שָׁמָּה.

Ich wünschte nicht, mein Freund, daß Sie mich mißverstünden, und die Vorzüge dieses Volks in sein natürliches Verdienst, seinen erhabenen, tugendhaften Stammcharakter, oder gar in eine glänzende Rolle, die es vor allen Völkern der Erde habe spielen sollen, setzten. Allem widerspricht der Inhalt dieser Schriften selbst. Ein widerspenstiges, hartes, undankbares, freches Volk sind seine besten Titel in Mose und den Propheten; die Wahl desselben ist eine freie Wahl in den Vätern, die Liebe zu ihm ist die Zucht eines Vaters an seinem übelgerathenen Sohne. — Glänzend von außen nach profanen Begriffen sollte das Schicksal dieses Volks nicht seyn, wie etwa der

Ruhm der Aegypter, Griechen, Römer. In Kunstwerken excellirten sie nicht; der Baum hierzu ward beinahe bis zur Wurzel abgehauen in der Gesetzgebung. Handel und Umlauf unter andere Völker ward ihnen untersagt; endlich das kleine Land selbst, das sie besaßen, hat's ihnen nicht genug gekostet? Erst Fremdlinge darinn in ihren Vätern, dann Dienstknechte in Aegypten, jetzo mit Angst errettet, nun 40 Jahre umirrend, ersterbend in der Wüste — hatten sie damit nicht genug gelitten, daß ihnen endlich eine Ruhestätte würde? Noch fanden sie diese nicht ganz: sie eroberten das Land nicht, wie sie sollten; blieben Moses Gesetzen nicht treu, wie sie sollten; Ein Druck, Ein Verfall kam nach dem andern: einzelne Befreier, wenig gute, noch weniger glänzende Könige waren ihre Retter; sie waren und wurden der Raub innerer Theilung, auswärtiger Unterdrückung, Gefangenführung u. f. wahrlich kein Paradies auf Erden! — Indessen lag dies Alles so sehr im Plan Gottes mit ihnen, hieng so ganz von ihnen selbst ab, steht im Liede Moses, (der Charta magna dieses Volks, die es auswendig lernen mußte,) so deutlich, wird von allen Propheten, insonderheit von Jesaja und den Psalmen, so rührend gebraucht, so richtig gedeutet, daß es ein sehr fremder Kopf seyn muß, der sich statt des armen Knechts Jacob, des niedrigen, verachteten Israel, ein anderes, etwa ein glänzendes Kunstvolk der Erde zu dieser Ansicht wünschte. Ein Kunstvolk, das Ideal der Erde in schönen Productionen, ein Heldenvolk, das Ideal menschlicher Stärke und Ueberwindung, ein politisches Volk, das Vorbild

[redacted]

von der Nutzbarkeit des Bürgers zum gemeinen Besten sollte dies Volk nicht werden; (daher man sich in solchen Feldern andere Muster suche): *Volk Gottes* sollte es seyn, d. i. *Bild und Figur der Beziehung Gottes auf Menschen, und dieser auf Jehovah, den Einzigen, den Gott der Götter.* Was diese Beziehung ins Licht stellte, ward mit ihm *vorgenommen*, und wie es vorgieng, mit Tugenden und Fehlern, ward's *aufgeschrieben*. Die Anbetung des Einen Gottes, des Schöpfers, des Vaters der Menschen *festzustellen* auf der Erde, seinen Einfluß in Alles, seine unmittelbarste Wirkung in jede Kleinigkeit des Anliegens, der Hoffnung, der Noth der Menschen, — wie nahe er jedem unserer Seufzer, unserer Gebete, unserer Fehler, unserer Vergessenheiten seiner, wie immer noch so milde und verzeihend er sey, das Böse zum Guten zu kehren, sobald jemand da ist, dies Gute zu empfangen, und mit einem bessern Gewande sich kleiden zu lassen vom Himmel — — wie tief der Mensch immer unter Gott, unter seinen menschlichsten *Zwecken, Verheißungen* und *Geboten* bleibe, und wohin eigentlich diese Zwecke Gottes zielen? Dies, mein Freund, und viel mehreres im Bande solcher Beziehung ist *Geist* und *Zweck* dieser *Geschichte* und dieser *Schriften*. Gerade hiervon findet man in den Schriften anderer Nationen, zumal des Alterthums, nichts oder weniges. In den Denkmalen der gebildetesten Völker, der Griechen und Römer, werden Materien dieser Art nur seitwärts, beiläufig, oft mit solchem Kontrast zu ihrer anderweitigen Klugheit und Einsicht

abgehandelt, daß man sich verwundert: in Judäa aber bezog sich alles darauf; der Name Gottes war mit dem kleinsten Nagel der Stiftshütte, der kleinsten Opferklaue, der schlechtesten Verrichtung des Lebens verbunden; einen solchen Geist athmen auch diese Schriften. Daß z. E. in dem fremden, ausländischen Hofbuch Esther der Name Jehovah nicht, daß er in den andern so oft vorkommt, hat seine Ursache. Daß Gott sich in diesem großen Gebäude von Zeiten und Situationen auch in Schriften so vielseitig, vielfältig geoffenbaret, hat seine Zwecke und Beziehung. Daß mehrere Bücher untergiengen, diese blieben, diese in keiner andern Form und Gestalt blieben, hat gewiß seine Zwecke, auch ohne allen jüdischen Aberglauben betrachtet. Ein heiliger Name ist's, der diese Bücher umschließt, der die fernste Stimme vom Nachhall der Schöpfung und der frühesten Weltscenen bis auf die letzte, dumpfersterbende Stimme im Schutt der Mauern Jerusalems bindet und zusammenholet, der zu unserm Geist und Herzen aus der höchsten Höhe, der tiefsten Tiefe, der fernsten Weite, der innigsten Nähe spricht und handelt. Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem seine Götter sich also nahten, als Jehovah zu diesem Volke? Wo ist ein so herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote hatte, als diese Gottesgebote waren?

Sie sehen, mein Freund, wie heilig und hehr mir diese Bücher sind, und wie sehr ich (nach Voltaire's Spott) ein Jude bin, wenn ich sie lese:

[redacted]

denn müssen wir nicht Griechen und Römer seyn, wenn wir Griechen und Römer lesen? Jedes Buch muß in seinem Geist gelesen werden, und so auch das Buch der Bücher, die Bibel; und da dieser in ihm offenbar Geist Gottes ist, von Anfang bis zum Ende, der seinen Ton und Inhalt von der höchsten Höhe bis zur tiefsten Tiefe stimmet, so können wir wohl nichts widersinnigeres thun, als Gottes Schriften im Geiste des Satans lesen, d. i. die älteste Weisheit mit dem jüngsten Dünkel, himmlische Einfalt mit neckendem Modewitz verbrämen. Lese man so die Schriften Homers, Plato's, die Traditionen von Pythagoras, den Geschichtschreiber Herodot und wen man wolle; es ist der nämliche Mißbrauch, der nur bei diesen Büchern mehr auffällt, weil sie die ältesten und die von allen andern Büchern verschiedensten sind, da sie Sprache Gottes reden und nicht der Menschen. Hier ist's und bleibt's gewiß: „Die Weisheit Gottes kommt nicht in eine boshafte Seele, und wohnet nicht in einem dem Laster unterworfenen Menschen. Der Geist der Zucht fliehet Betrug, und weichet fern von Narrengedanken; er wird gefunden von denen, die ihn nicht versuchen, er erscheint denen, die ihn suchen in Herzenseinfalt. In ihr, der Weisheit Gottes, ist ein verständiger Geist, heilig, eingeboren, vielfach, fein, beweglich, aufrichtig, unbefleckt, offenbar, unverletzbar, scharf, hurtig, wohlthätig, menschlich, fest, standhaft, sicher: er kann al-

les, und blickt auf alles, und umfasset alle reinen, verständigen, subtilesten Geister. Die Weisheit ist beweglicher, als alle Bewegung, sie reicht und umfasset alles wegen ihrer Reinigkeit: denn sie ist Hauch der Kraft Gottes, ein reiner Ausfluß vom Glanz des Allmächtigen, Abglanz des ewigen Lichts, ein fleckenloser Spiegel der göttlichen Wirkung und Abbild seiner Güte. Einzig, wie sie ist, vermag sie alles, bleibet in sich selbst und erneuet alles, steiget hie und da in heilige Seelen und bereitet Freunde Gottes und Propheten." Auch Leser derselben, mein Freund, muß sie bereiten; sonst sind wir blind im größesten Lichte —

Uebrigens habe ich weit größere Lust, das Göttliche dieser Schriften lebendig anzuerkennen, zu fühlen und anzuwenden; als über die eigentliche Art und modum desselben in der Seele der Schreiber, oder auf ihrer Zunge, oder in ihrem Griffel, oder in ihrer Feder zu disputiren und zu grübeln. Wir verstehen nicht, wie vielfach-menschlich unsere Seele wirkt, und sollen entscheiden, wie viel- oder einfach Gott in sie wirke? Wir ergründen kein Werk Gottes in der Natur, sehen nie das innerste Wie? einer Sache, sondern nur meistens hinten nach und in der Wirkung, das Daß und etwa das Warum? das letzte meistens auch nur im späten Erfolge; und wir sollten das innigste, geheimste Werk Gottes im Allerheiligsten der Natur, in der See-

le seiner Knechte und Geliebten, und zwar im feinsten Wie? und Welchergestalt? daselbst erforschen, ergrübeln, oft im Streit und Haß ergrübeln wollen? wir wissen von dem innern Zustande keines Dinges in der Welt etwas, als durch eigene Erfahrung oder Aehnlichkeit mit derselben; (wo uns diese fehlt oder nicht genug thut, wissen wir nichts;) und wir sollten vom innersten Zustande fremder Personen entscheidende Kenntniß haben, wo die größten Entscheider und Behaupter es immer selbst voraussetzen, daß wir nichts Aehnliches in unserer Seele erfahren können, oder ja nicht erfahren müssen, um nicht Schwärmer zu werden. Endlich sollen wir in dem ewigen Streit, zwischen Wort und Sache, Gedanke und Ausdruck hier an der verflochtensten Stelle Auskunft geben können, da, so lange die Menschen disputirt haben, sie sich über die Grenzen von beiden, Wort und Sache, Gedanken und Ausdruck, selbst in dem und worüber sie disputiren, in der ihnen bewußtesten Sache des Augenblicks und der Gegenwart nie haben einigen können. Fliehen Sie, mein Freund, die scholastischen Grillen und Grübeleien hierüber, den Auskehricht alter barbarischer Schulen, der Ihnen oft den besten, natürlichsten Eindruck des Geistes dieser Schriften verdirbt. Sobald Sie, statt gesunder Ansicht, statt lebendige, göttliche Wirkung zu genießen und anzuwenden, sich in einen Abgrund einsperren und ein Spinnengewebe philosophischer Fragen und Unterscheidungen theilen, fleucht Sie der Geist dieser Schriften. Er ist ein natürlicher, freier, froher,

les, und blickt auf alles, und umfasset alle reinen, verständigen, subtilesten Geister. Die Weisheit ist beweglicher, als alle Bewegung, sie reicht und umfasset alles wegen ihrer Reinigkeit: denn sie ist Hauch der Kraft Gottes, ein reiner Ausfluß vom Glanz des Allmächtigen, Abglanz des ewigen Lichts, ein fleckenloser Spiegel der göttlichen Wirkung und Abbild seiner Güte. Einzig, wie sie ist, vermag sie alles, bleibet in sich selbst und erneuet alles, steiget hie und da in heilige Seelen und bereitet Freunde Gottes und Propheten." Auch Leser derselben, mein Freund, muß sie bereiten; sonst sind wir blind im größesten Lichte —

Uebrigens habe ich weit größere Lust, das Göttliche dieser Schriften lebendig anzuerkennen, zu fühlen und anzuwenden; als über die eigentliche Art und modum desselben in der Seele der Schreiber, oder auf ihrer Zunge, oder in ihrem Griffel, oder in ihrer Feder zu disputiren und zu grübeln. Wir verstehen nicht, wie vielfach-menschlich unsere Seele wirkt, und sollen entscheiden, wie viel- oder einfach Gott in sie wirke? Wir ergründen kein Werk Gottes in der Natur, sehen nie das innerste Wie? einer Sache, sondern nur meistens hinten nach und in der Wirkung, das Daß und etwa das Warum? das letzte meistens auch nur im späten Erfolge; und wir sollten das innigste, geheimste Werk Gottes im Allerheiligsten der Natur, in der See-

le seiner Knechte und Geliebten, und zwar im feinsten Wie? und Welchergestalt? daselbst erforschen, ergrübeln, oft im Streit und Haß ergrübeln wollen? wir wissen von dem innern Zustande keines Dinges in der Welt etwas, als durch eigene Erfahrung oder Aehnlichkeit mit derselben; (wo uns diese fehlt oder nicht genug thut, wissen wir nichts;) und wir sollten vom innersten Zustande fremder Personen entscheidende Kenntniß haben, wo die größten Entscheider und Behaupter es immer selbst voraussetzen, daß wir nichts Aehnliches in unserer Seele erfahren können, oder ja nicht erfahren müssen, um nicht Schwärmer zu werden. Endlich sollen wir in dem ewigen Streit, zwischen Wort und Sache, Gedanke und Ausdruck hier an der verflochtensten Stelle Auskunft geben können, da, so lange die Menschen disputirt haben, sie sich über die Grenzen von beiden, Wort und Sache, Gedanken und Ausdruck, selbst in dem und worüber sie disputiren, in der ihnen bewußtesten Sache des Augenblicks und der Gegenwart nie haben einigen können. Fliehen Sie, mein Freund, die scholastischen Grillen und Grübeleien hierüber, den Auskehricht alter barbarischer Schulen, der Ihnen oft den besten, natürlichsten Eindruck des Geistes dieser Schriften verdirbt. Sobald Sie, statt gesunder Ansicht, statt lebendige, göttliche Wirkung zu genießen und anzuwenden, sich in einen Abgrund einsperren und ein Spinnengewebe philosophischer Fragen und Unterscheidungen theilen, fleucht Sie der Geist dieser Schriften. Er ist ein natürlicher, freier, froher,

die vertrautesten Sprüche und Vaterreden in seinem Wort sind nichts als ein Aufschluß seiner Werke, selbst voll That, voll Wahrheit. Je menschlicher, d. i. menschen-inniger, vertrauter, natürlicher man sich also Werk und Wort Gottes denkt; je gewisser kann man seyn, daß man sich's ursprünglich, edel und göttlich denke. Alles Unnatürliche ist ungöttlich; das übernatürlich-Göttlichste wird am meisten natürlich; denn Gott bequemt sich dem, zu dem er spricht, und für den er handelt. Er wirkt durch die geheimsten, kleinsten Räder das Augenscheinlichste, das Größeste — —

So denke ich auch von der Abschrift und der Bewahrung dieser Schriften; Gott sorgte für sie, wie ein Autor für sein Buch, wie ein König für die Aufbewahrung seines Willens sorgt; aber, so viel wir wissen, durch natürliche Mittel und Wege. Meynen Sie nicht, daß immer ein dienstbarer Geist dabei stand, dem Abschreiber die Hand zu lenken, oder dem Uebersetzer ans Ohr zu rühren, wenn er unrecht übersetzte; der große Beweis so vieler Abschriften und Uebersetzungen ist offenbar dagegen. Je natürlicher Sie über diese Sachen denken, desto näher sind Sie der Wahrheit. Daß diese Sprache sich veränderte, wie alle Sprachen, zeigt die Geschichte, ja selbst die Schreibart dieser Bücher. Warum hört hinter Esra und Nehemia die ebräische Sprache in Büchern auf? als — weil sie im Leben aufhörte, weil man sie jetzo künstlich lernen mußte, und also nicht lebendig, rein und natürlich mehr schreiben konnte. Gott schafte kein Wunder mit dem le-

[redacted]

endigen Gebrauch der ebräischen Sprache; ioch weniger wird er's mit den Buchstaben, die sie ezeichneten, mit den Schreibmaterialien, von denen hre Schrift abhieng, geschafft haben. Es kann mmer seyn, daß die samaritanischen oder noch viel ohere Buchstaben die ältern sind, und unsere ebräi- chen nur aus Chaldäa kamen. Es ist höchst wahr- cheinlich, daß unsere Punkte nicht vom ersten Zeit- llter der Sprache sind, noch weniger ihre Accente md heutige Grammatik: denn keine Sprache, viel- weniger die Sprache eines simpeln Hirtenvolkes hat auf Einmal Alles, und das Künstlichste, Fein- te, gewiß nicht zuerst. Sie thun also wohl, wenn Sie, zumal in zweifelhaften Fällen, sich in diese lrzeit und einfache Urschrift mit bloßen, vielleicht uch nicht genau abgetheilten Buchstaben und den ornehmsten matribus lectionis zurücklesen, oder ie ähnlichen Laute mit lebendigem Ohr zu hören treben: alles dies ist nur Natur der Sache, der Schrift und Sprache. Nun aber stehen Sie auch vie ein Fels fest, daß diese Schriften im Wesentli- hen nicht verdorben, verstümmelt und verloren auf ms gekommen, daß in ihnen noch Sinn, Zusam- menhang, Inhalt, Wahrheit zu finden und zu haben sey, so viel wir davon bedürfen, und dies vielleicht mehr, als bei irgend einer andern Gat- tung menschlicher Schriften: denn offenbar hat hie- vor die Vorsehung nach Zeugnissen der Geschichte, durch wirkliche, kräftige facta gesorget. Der samaritanische Codex, die alten Uebersetzungen und Paraphrasen, endlich der spätere Zaun des Ge- setzes, die Masora, sind uns hierüber Bürge; je- des Hülfsmittel in seiner Art. Um von der letzten,

der Masora, ein Wort zu reden, war sie nicht ein Zaun der Bibel in den langen Jahrhunderten der Dunkelheit Europa's? Was wäre aus ihr, so lange Zeiten hinab, in jeder Hand der Unwissenheit, der Wuth des Aberglaubens, der frechen oder feigen Verstümmelung geworden, wenn nicht durch oben genannte Kunst selbst Buchstaben, Punkte, Schreibezeichen als Heiligthümer und Kleinode gleichsam aufgefädelt worden wären, und für's Ganze also nichts beträchtliches verloren gehen konnte? Freilich war es mit ihr, wie mit der Arche Noah: Reines und Unreines ward in ihr aufbehalten, wie es hineingegangen war; das war in jener traurigen Sündfluth von Zeiten hoch nöthig. Endlich ist durch die Buchdruckerei und hundert andere Dinge der Zustand der Literatur verändert; aus den Händen der Juden sind diese Bücher, auch der Bearbeitung der Ursprache nach, in die Hände der Christen gekommen, die sich in allen Gestalten und Stellungen damit beschäftigen. Wie unwürdig manche Stellungen seyn mögen, so ist die Nutzbarkeit ihrer Bemühungen im Ganzen unverkennbar. Man wirft sich auf den Tafeln des Gesetzes herum, und macht sie, selbst durch die Fehler des Herumwerfens, von ihrem Staube rein, so daß wir sie vielleicht einmal dem Volk, dem sie gehören, in einem Glanz des Ursprunges wieder geben werden, den man freilich jetzt bei manchen unwürdigen Bearbeitungen noch nicht gewahr wird. Trage jeder hierzu bei, was und auf die würdigste, reinste, gewissenhafteste Weise, wie er's thun kann; und sorge insonderheit, daß er bei allem Modegeschrei

in diesem Felde des simpeln Weges nicht verfehle. Die Bücher des A. T. bestehen aus so vielen und so mancherlei Schriften, sowohl in der Schreibart, als nach dem Genius der Gedanken des Schreibers verschieden; warum *theilet* man nicht mehr die Arbeit, und giebt zuerst *einzelne* Bücher mit allem kritischen Fleiße heraus? Das Studium der Bibel würde dadurch natürlich: man vergäße, wo es seyn muß, die übrigen Bücher bei diesem Buche, lernte dieses zuerst in *seinem* Licht sehen und schätzen. Auch wünschte ich so viel möglich zuerst allen Commentar weg, und nur eine *vollständige, richtige, kritische Ausgabe einzelner Bücher*. Der *masoretische Text* stünde oben; jetzt die *Lesarten* anderer Exemplare, wozu Kennikot den ersten unvollkommenen, leider gar unsichern, indeß immer doch nützlichen Anfang gemacht hat. Jetzt kämen die *alten Uebersetzungen*, sofern sie nämlich kritischen Gebrauch haben; ihre Abweichungen würden genau angezeigt und sodann vermuthet, woher die Abweichung kam? wie sie gelesen? oder gehört? oder verstanden? Alles dieses kurz und genau; das eigene Urtheil so selten, als möglich; meistens nur mit Zeichen und verschiedener Druckart angegeben. Die vierte Columne enthielt *Conjekturen*, Neuerer eigene Uebersetzungen, wo sie sich nämlich auf keine der vorigen Classen reduciren, und nicht gar auf Unwissenheit gründen; sonst blieben sie weg, und der Unterschied bloßer Worte würde gar übersehen. — Wünschen Sie nicht mit mir, mein Freund, daß wir eine solche Bibel, auch nur in den *einzelnen*

Stücken und Büchern, die es vorzüglich nöthig haben, hätten? Daß eine Gesellschaft wäre, die sich, da doch in unsern Tagen dies Studium mehr getrieben, wenigstens mehr davon geredet wird, als jemals, sich im Stillen zu einem solchen Werk verbände!*) Ich kenne freilich keinen Ptolomäus, der sie dafür bezahlte; dafür sperrete man sie aber auch nicht zusammen, und ihr Werk wäre eine edle, freie, klassische Arbeit. Wie? wenn wir zu Virgil, Homer, Theokrit gehen, ist nicht ein stiller Fleiß in so Etwas das erste Erforderniß, der erste Griff zum Werke? und im Buche der Bücher, das so viele Männer eigentlich auf sich verpflichtet und mit sich nähret, wollten wir nur immer muthmaßen, rufen, dogmatisiren, oder gar poetisiren, zersetzen und zerreißen; nie ganz und vollständig liefern, auf den Grund gehen, und was da ist, mit Fleiß und Urtheil stille sammeln? Ueber's erste Buch Moses hat man mancherlei versucht; für meinen Plan aber entweder zu viel oder zu wenig. Daß in unserer Zeit schon

*) Das Repertorium für biblische und morgenländische Literatur, Leipz. 1777 — 79 enthält dazu nützliche Vorarbeiten; die meisten von seinen Verfassern wären auch vielleicht die Ersten zu solchem Werke in Deutschland. Und der Verfasser der Einleitung ins A. T. könnte dieses sein mühsames und rühmliches Werk nicht schöner als mit dem noch mühsameren und rühmlicheren, dem Text des A. T. selbst, krönen.

viele gesammelte, aber zerstreute Hülfsmittel dazu sind, wissen Sie, und späterhin werden wir mehr davon reden; jetzt sey es genug, daß ich mit Einer kurzen Anmerkung schließe.

Die Bibel ist vielleicht auch darinn Gottes Wort, daß sie von Anfang der Welt sich an der ältesten Schrift erhalten hat, die wir aus dem Abgrund der Zeiten kennen. Alle Traditionen der ältesten Völker sind einig, daß ein gewisser Seth, Theth, Thoit, Theut (Alles nur Ein Name dem zischenden th nach) die Buchstabenschrift erfunden, und ich wäre, (so lächerlich es unsern gern niederreissenden, selten aber aufbauenden Zeiten vorkomme,) sehr geneigt, dies zu glauben. Nur durch ein solches Mittel haben sich die ältesten Nachrichten der Welt erhalten, Wort Gottes bei einer Familie, frei von Hieroglyphen, Abgötterei und Bilderdienst, rein bleiben können, wie es offenbar, beim Faden dieser Nachrichten, der Zweck Gottes zu seyn scheinet. Daß nur Ein eigentliches Buchstabenalphabet in der Welt sey, und alle Nationen es nur kopirt haben, ist beinahe erweislich; daß ein Phönicisches, Syrisches, Ebräisches, (im Grunde alle nur Eins) die Mutter sämmtlicher in Europa gewesen, ist eben so unläugbar. Das älteste Wort Gottes ist also noch mit aller unserer Schrift verwandt; wir brauchen, auch wenn wir das ärgste dagegen schreiben, noch immer jene Vatererfindung Gottes oder des Patriarchen an seine Söhne, ihnen Wort in Schrift zu geben, und das älteste Wort Gottes, die ursprünglichsten

Menschen, für Ursprünglichkeit, G
und weit verbreitete, durch die Geschicht
tirte, Wahrheit gebe, wenn er in alles
Wahrscheinlichkeit gesetzt würde, vers
selbst. — —

Briefe,

das Studium der Theologie betreffend.

Zweiter Theil.

Dreizehnter Brief.

Allerdings, mein Freund, gewähren uns die Schriften des N. T. einen ganz andern Anblick. Hier ist kein Testament auf steinerne Tafeln, oder in prächtige Gebräuche, Weissagungen und Lieder geschrieben; sondern ein Bund und eine Geschichte des Geistes, geschrieben in die weichen Tafeln des Herzens einer kleinen Heerde. Der Held, auf den sich hier alles bezieht, ist selbst kein Schriftsteller, noch weniger ein Dichter geworden; das einzigemal, da wir ihn in seiner Geschichte schreibend finden, schrieb er mit dem Finger auf die Erde, und die Gelehrten von achtzehn Jahrhunderten haben noch nicht errathen, was er geschrieben? Die Geschichtschreiber seines Lebens sind so kurz, so einfach, so gedrängt in ihren, nur den nothwendigsten, Nachrichten von ihm, daß man siehet, prächtige Bücher und Beschreibungen zu entwerfen, wenn sie's auch gekonnt hätten, war nicht ihre Absicht. Seine wenigen Boten predigten; die wenigsten von ihnen schrieben. Die geschrieben haben, brauchten ihre Feder nur zu Briefen — zu Briefen an einzel-

ne Jünger, Aelteste und Gemeinen, über einen Kreis von Umständen und Beziehungen, wie er ihnen vorlag, und wie diese ihren Zuspruch brauchten. Die Zuschrift sollte nur den Zuspruch ersetzen und spricht also in der vertraulichsten Schreibart. Kurz, der Zweck des N. T. ist nicht, eine Bibliothek zu stiften, die ewig neue Bibliotheken zeugte, sondern den Bund zu errichten, da niemand den andern gelehrt unterwiese: erkenne den Herrn, sondern alle ihn kennen sollten, kindlich und thätig. — —

Mich dünkt also, es sey schon Mißanwendung dieser Schriften, daß man so viel und in so anderm Geist über sie spreche und schreibe, als in dem sie geschrieben sind und in dem sie wahrscheinlich auch haben gelesen werden wollen. Was in der Welt helfen alle die gelehrten Erörterungen, wo am Ende doch nichts heraus kommt, als daß wir — auch dies nicht wissen: z. E. welchen Tag und Stunde Christus geboren sey? wo er in Aegypten gewesen? woher die Weisen aus Morgenland kamen und wie der Stern ihnen das Haus zeigte? wer Petri Schwieger, und ob Matthäus und Levi verwandt gewesen? ob Matthäus sein Evangelium ebräisch geschrieben und was am Evangelium der Nazarener sey? (deren keines wir wahrscheinlich zu sehen bekommen werden) wer des Lucas Theophilus war? wann und wo jeder Evangelist und Apostel jeden Buchstab und Vers seines Evangeliums, seiner Briefe geschrieben? an wen er sie couvertirt? wie leserlich oder unleserlich seine Hand gewesen? — Alle dergleichen gelehrte Untersuchungen, die vor einiger Zeit noch Einleitungen ins N. T. hies-

sen, ob sie gleich nichts weniger, als so etwas sind, werden hoffentlich bald in die Classe von gelehrten Fragen und Antworten fallen, in welche sie gehören, ins nimium et inutile der Behandlung dieser Schriften. Hätte Christus für unsere Neugierde sorgen wollen, zu wissen, was er bis zum 30. Jahre seines Alters getrieben? in welcher Gestalt ihm der Versucher erschienen? wo er die 40 Tage nach seiner Auferweckung gelebet? wo der Himmel sey, in dem er jetzt lebet? wann er wiederkommen? wo und wie der Thron des Weltgerichts seyn werde? Oder gar welcher Gestalt, Länge und Farbe Er? aus welchem Zeuge Paulus Oberkleid gewesen? hundert dergleichen curiosa mehr; würde es ihm und den Seinen nicht ein Leichtes gekostet haben, uns hierüber zu belehren? Daß sie's nicht gethan, daß uns mit ihrer Zeit auch alle Mittel entgangen sind, so etwas zu wissen und zu erfahren; ist dies nicht Zeugniß genug, daß wir's nicht wissen sollen? Und ich weiß auch nicht, wozu wir's wissen müßten?

Offenbar geben uns die Evangelisten nur die schlichteste Nachricht von dem, was ihnen, den Christen, von Christo zu wissen nöthig schien. Die drei ersten wenden sich um gewisse Hauptpunkte, seiner wunderbaren Geburt, der Erklärung Gottes über ihm bei seiner Taufe, (wozu Johannes Prophetenamt gehöret) seiner Versuchung, Lehre, Wunder, scharfen Anmahnungen, seines Leidens, Todes, Begräbnisses, seiner Auferstehung endlich und Erhebung gen Himmel. Dies sind die Momente, die sie treiben, von denen sie die Umstände, jeder nach seiner Art, nach seiner Kunde und Absicht,

länger oder kürzer, hier oder da erzählen; ihre Erzählungen sind also historische Documente und Belege des alten Glaubensbekenntnisses, das bald aus ihnen gezogen ward: „geboren von Maria der Jungfrauen — bis, wiederkommend, zu richten die Lebendigen und die Todten." Hierüber sind sie mit den verschiedensten Worten alle Eins; dies ist auch der nützlichste und beste Gesichtspunkt zu einer Harmonie derselben — ein Wort, das sonst so schrecklich mißbraucht wird. Die Leute, die jedes Wort der Evangelisten in Absicht auf Umstand, Zeit, Wunder und Lehre Christi, bis zum Kleinsten επει, και und τοτε harmonisiren wollen, wissen nicht, was sie thun. Sie zwingen und harmonisiren so lange, bis nichts mehr harmoniret, bis man sich an den Verwirrungen des schlichten, offenbaren Sinnes der Evangelisten überdrüssig lieset. Offenbar war der Zweck dieser nicht, Chronik oder pragmatische Geschichte, sondern summarische Nachrichten nach gewissen Hauptmomenten und Merkmalen zu schreiben, die bei aller Verschiedenheit daher in Allen Eins sind. An so verschiedenen Orten zuweilen Matthäus und Lucas einerlei Rede, Gleichniß und Wunder Jesu erzählen; so deutlich erzählen sie doch einerlei Sache, nur vielleicht aus einer andern Quelle geschöpft, in einer andern Absicht geordnet. Wissen oder wüßten wir diese, so würde alles Harmonie; denn die Harmonie des Geistes und Zwecks ihrer Erzählung ist unverkennbar.

Irre ich nicht: so ist Matthäus der erste Evangelist gewesen, unter den vier, die wir haben. Ich

untersuche nicht, ob er sein Evangelium zuerst hebräisch geschrieben (unwahrscheinlich ist's nicht); genug, wir haben es griechisch, und dies griechische ist offenbar vom ebräischen Evangelium der Nazarener sehr verschieden. Von diesem wissen wir nicht genug, um darüber urtheilen zu können; was wir aber davon wissen, hebt den Verdacht nicht auf, daß es nicht nach Lieblingsmeynungen der Ebioniten eingerichtet, also auch unsern übrigen Evangelien widersprechend gewesen. Genug, Matthäi griechisches Evangelium war uns allein bestimmt und wir haben an ihm, verglichen mit den andern dreien, unstreitig die älteste, schlichteste Volksnachricht vom Leben Jesu. Er folgt ihm Schritt vor Schritt auf seinen Reisen, Zügen, Wundern: bei ihm ist kein Plan, keine Anordnung etwa zum Resultat eines allgemeinen Satzes, wie bei Johannes, oder zu einer strengen Zeitbemerkung. Er schreibt, wie er gehört oder gesehen hat, Reisen, Wunder, Sprüche, Gleichnisse, so daß er nur vielleicht einige derselben, wenn sie einander nahe lagen, zusammen bindet, manchmal viele Wunder in Eins faßt, offenbar aber nur Epitomen, Summarien des Lebens Christi schreibet. Diese planlose Einfalt, diese kunstlos und einzeln aufgenommene Reihe der Erzählung ist mehr Bürge der Wahrheit, als wenn er und seine Brüder zierlich gereihet und harmonisirt, wenn sie einander die Feder geliehen und wie aus Einem Munde gesprochen hätten. — Dem Matthäus ist Marcus gefolget. Daß er ihn vor sich gehabt, ist offenbar, ob ich gleich nicht entscheide, in welcher Sprache? Die Zusätze, die er macht, verrathen nicht unwahrscheinlich Petrus Zuthat;

und wäre dies (wir können's aber nicht sicher beweisen,) so hätten wir ein Evangelium mit Petrus Autorität und Durchsicht. Lucas hat, wie er selbst sagt, aus Anderer Erzählungen gesammelt und geordnet; er beruft sich auf Augenzeugen der Geschichte, die er mit Fleiß und Ordnung schreiben will; diese Schreibart ist bei ihm auch durchaus merkbar. Indessen macht er sich so wenig, ein pragmatischer Geschicht = oder ein reingriechischer Chronikschreiber zu seyn, anheischig, als es ja seyn Buch zeiget. Er erzählt die vorläufigen Umstände der Geburt Jesu, eine Reihe Gleichnisse, Sprüche und Wunder, die Matthäus nicht hat; im Ganzen aber sehen wir, Einer nimmt das Wort Evangelium, wie der andere, für simple Erzählung der Lebensumstände Jesu, wie sie sich nach treuen Berichten der Augenzeugen zugetragen haben, ohne für den Tag und die Stunde jedes Worts, jedes Spruchs und Wunders zu stehen. Wozu sollte dies auch? und wie schwer wäre es, ohne daß Judas etwa, statt des Beutels, die Feder hätte führen müssen, gewesen? Sowohl die Worte, als die Wunder Christi wiederholen sich oder laufen in einer ewigen Aehnlichkeit fort; ob an dem, oder dem? hier oder da? jetzt oder morgen? so oder also verrichtet, thut hier nichts zur Sache, da es keine in jeder Kleinigkeit verfängliche gerichtliche Aussagen, sondern summarische Nachrichten seyn sollten, die, wie auch Johannes zu Ende seines Evangelii sagt, mit Fleiß vieles übergiengen und nur Hauptpunkte in Begebenheiten, Reden und Thaten bemerkten. Je schlichter, wenn ich so sagen darf, d. i. je weniger angestrengt und kritiksüchtig, je aufrichtiger, freier,

liberaler, volksmäßiger man diese Bücher lieset; desto mehr ist man in ihrem Sinn, im Geist ihres Ursprunges und Inhalts. Sie hatten gleichsam kein Arg, in dem, was sie auf treuen Glauben und gut Gewissen erzählten; sie bauten also auch Kabalen feindseliger Kritik nicht vor, so wenig sie eigentlich für solche schrieben. Ihre Rede war Milch der Wahrheit, Honig einer fröhlichen Botschaft für Kinder, Jünger, Christen, einfache, arglose Leser — — Halten Sie also, mein Freund, so viel Sie können, beim ersten Lesen dieser Schriften alle gezwungenen Harmonien, dogmatischen Erörterungen und gelehrten Ueppigkeiten im Commentiren aus andern Nationen, Sprachen und Denkarten von sich entfernt; sie stören durchaus den ersten unverdorbenen Eindruck. Lesen Sie jeden Evangelisten allein und messen ihn nach seiner Absicht: wenn Sie nachher die drei ersten zusammenstellen, so geschehe es noch frei, nicht sylben-, sondern sektionenweise, wie etwa der und jener dieselbe oder eine ähnliche Rede und Handlung beschreibet. Seyn Sie hierin lieber zu freigebig, als kritischkarg; weil die Evangelisten keine Kritiker waren und ja die, an denen die Wunder geschahen, nicht einmal namentlich nennen, geschweige daß sie ein Protokoll über ihre Heilung hätten führen wollen. Aehnliche Stellen erläutern Sie durch einander, mit der billigen, milden Hand, mit der man redlichen, des Sprechens und Schreibens ungewohnten Zeugen, ihre Aussage leicht macht; statt, daß der, dem daran liegt, daß Sie sich widersprechen sollen, Sie verwirrt, Sie bei Kleinigkeiten der Verschiedenheit aus Ihrem eigenen Sinn treibt und Ihnen, wenn ich

so sagen darf, das Wort im Munde verkehret. Ich bin überzeugt, Sie werden sehen, es habe nur Ein Christus gelebet, und so verschieden man von ihm erzählt hat, so sey das Zeugniß aller, gerade im Wesentlichsten und Wunderbarsten, nur Ein Zeugniß. Ich begreife nicht, wie der Verfasser des Fragments über den Zweck Jesu und seiner Jünger, den letzten einen Plan, die Geschichte ihres Meisters wissentlich zu verkehren, hat beimessen können; in ihrer Erzählung, wie wir sie jetzt haben, ist nichts von diesem Doppelsinn, von dieser späterhin ihrem Meister geliehenen Endabsicht merkbar. Entweder wissen wir nichts von Christus, falls wir diesen seinen Zeugen nicht glauben dürfen; wohl, so wissen wir nichts von ihm, weder Böses noch Gutes, und so mag die Sache ruhen. Oder wir wissen etwas durch sie und dürfen sie lesen (denn Griechen und Römer haben doch so gut als nichts Historisches von ihm gemeldet, geschweige etwas, das ihnen vorzuziehen wäre,) wohlan, so müssen wir sie lesen, wie sie sind; nicht sagen, „das schreiben sie, das will ich glauben, „jenes schreiben sie zwar auch, das glaube ich ihnen „aber nicht, das haben sie erdichtet und erlogen," denn ich sehe gar nicht, wo hier die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge sey? und ob die unbewiesene, eigene Meynung eines Lesers achtzehn Jahrhunderte hinter ihnen diese Grenze ziehen könne? Ist ihnen zu glauben: so glaube man ihnen ganz, denn offenbar ist von Anfang bis zum Ende ihrer Erzählung ein Ganzes. Ist ihnen nicht zu glauben, so verwerfe man sie ganz, sage, daß man durch solche Leute gar nichts von Christo wissen

könne oder wolle, und lasse sie mit sich selbst unverworren. Für Kritiker, die eine römische oder griechische Geschichte suchen, haben sie nicht schreiben wollen; und es werden ihnen allemal Leser bleiben, wie klein und verachtet ihre Anzahl sey, die die Unbefangenheit ihres Geistes, die planlose Einfalt ihres Ganges, kurz das aufrichtige, list- und harmlose Ganze ihrer Erzählung so bemerken werden, wie man ein offenes Gesicht und die kunstlose Relation eines gemeinen Mannes bemerkt und mit sich einigt — — Vom Evangelium Johannis rede ich hier mit Fleiß noch nicht: denn es ist ein dogmatisches Evangelium nach einem eigenen Plan geschrieben.

Vielleicht wenden Sie ein, daß alles das wohl angienge, wenn sie nur nicht so wunderbar d. i. unwahrscheinliche Sachen erzählten, und daß also eben dieses Unwahrscheinliche die Grenze sey, wo der Glaube ihres Berichts aufhöre. So könne man ihnen z. E. wohl glauben, daß ein Jesus gelebt, daß sie mit ihm umgegangen, daß er dies und jenes gesprochen, gewollt, betrieben habe, (falls sie recht gesehen und gehört,) daß er gekreuzigt, gestorben, begraben sey — Aber nun ja kein Wort weiter. Daß er so wunderbar geboren, so wunderbar getauft, gelebt, gestorben, gar auferstanden, gen Himmel gefahren sey; dies könne man sicher als Betrug oder als frommen Irrthum von ihrer Erzählung scheiden, das sey gewiß nicht wahr, weil es — nicht wahrscheinlich, für uns nicht wahrscheinlich ist, oder endlich, weil wir's nicht selbst gesehen oder erlebt haben. — — Die

letzte Bedingung ist freilich die beste, die alle fremde Nachrichten aufhebt und uns zuletzt die Welt so enge macht, als den spannenlangen Umkreis unsrer Sinne oder unsres Lebens. Ich fürchte aber, die erste ist nicht zusammenhangender als die zweyte. Das Wahrscheinliche ist gerade nicht immer, wenigstens nicht ausschliessend und unbedingt, das Kennzeichen der Wahrheit: sonst müßte jener indianische König recht gehabt haben, der das Eis läugnete, weil's ihm unwahrscheinlich war. Jede neue Naturentdeckung müßte so lange falsch seyn, bis sie uns a priori wahrscheinlich würde, und alle individuellen Umstände einer Lebensgeschichte, die für uns oft unwahrscheinlich genug, in ihrem Zusammenhange, aber eben dadurch vielleicht desto eigenthümlicher und charakteristisch-wahrer sind, müßten durch dies Maas zu unserem Gedankenkreise oder gar zu unserer Willkühr die unwidersprechlichsten Lügen werden. Der nämliche Fall ist mit dieser Lebensgeschichte. Das Wunderbare in ihr ist durchaus nicht mehr unwahrscheinlich; es ist der Person, dem Christus, so eigenthümlich, so charakteristisch, so nothwendig, daß Christus Christus zu seyn aufhöret, wenn er nicht so geboren, so wunderbar thätig, so lieb dem Himmel, also lebte und starb, litte, und wieder erweckt wurde. Augenscheinlich ist dies der Zusammenhang, der Zweck ihres ganzen Christus; die Sache nämlich nur als Factum betrachtet und alles Dogmatische noch davon gesondert. Wie sie die Geschichte vorstellen und erfahren haben wollen; gehörte dies Alles so wesentlich zu ihm, als es zu Einem von uns nicht gehöret.

Mit-

Mithin können diese wunderbaren Facta durch keinen Schluß von unserer Erfahrung, und die Analogie, die in ihnen selbst liegt, durch keine Analogie aus unserem Leben über den Haufen raisonnirt werden; so wenig ich Cäsarn aus der Geschichte wegläugnen kann, weil er kein Mensch unserer Tage, oder einen Riesen läugnen kann, weil er kein Zwerg ist. Doch ich fühle selbst das Ueberspannte meiner Folgerungen; wie denn nothwendig alles schwankend oder überspannt werden muß, wenn man von so incommensurabeln Sachen, als Raisonnement und Factum, Wahrscheinlichkeit nach unserer Maasgabe und Wahrheit einer Geschichte in Einem Othem und wie über Ein- und dieselbe Sache reden soll. Ist's μεταβασις εις αλλο γενος, wenn man auf historische Dinge allgemeine Dogmata bauet; so ist's solche nicht minder, wenn man jene durch Dogmata von Wahrscheinlichkeit, Wunderbarem u. dgl., deren Calcul noch niemand in der bekanntesten Sache zur Gewißheit gebracht hat, wankend machen wollte. Beide stehen völlig auf ihrem eigenen, sehr verschiedenen Grunde. Geschichte muß man durch Vergleich mit ihr selbst, mit ihrem Ort, Zweck, Zeitalter, Zeugniß u. dgl. glauben, oder sie ist für uns nicht da; man läßt sie andern und glaubt sie nicht. Ich kann es Saunderson nicht verdenken, wenn er sich keinen sichtlichen Begriff von der Sonne machen kann, weil er sie nicht siehet; wollte er deßhalb aber die Sonne läugnen oder bestimmen, wie weit die Relation der Sehenden von ihr wahr oder falsch sey; gienge er dabei nicht zu weit? Vielleicht, wenn er auf's schärfste raisonnirte; spräche er für Sehende am irrsten.

Vierzehnter Brief.

Keinen fußbreit Platz habe ich mir mit dem vorigen Briefe für Dogmata des Christenthums erstreiten wollen; nur ein schmales Plätzchen für diese arme, verachtete, nnd doch in sich selbst so zusammenhängende, edle Geschichte. Johannes mag mit seinem Dogma: „Das Wort war ewig, war Gott und ward Fleisch" — noch ganz an seinem Orte bleiben; denn daß das ewige Wort Mensch wurde, schrieb er nicht als Zeuge, sondern als Lehrer, der also zu seiner Lehre auch andere Quellen braucht, als Ohr und Auge. Aber daß Christus Todte erweckt, daß er einen viertägigen Todten zum Leben aufrief, daß er einem Blindgebornen das Gesicht, einem dreißigjährigen Kranken die Gesundheit durch Ein Wort gab, daß Er selbst, der gekreuzigte, begrabene Christus wieder erschienen, wieder gesehen und erkannt sey, das konnte Er und seine Brüder zeugen. Dazu gehört nur Auge und Sinn, ein richtiger Verstand und ein gesundes Urtheil. Und daß die Apostel dies gehabt, daß in ihren Schriften keine Spur von Schwärmerei, verschlagener List, betrogener Dummheit, alberner Eitelkeit, Jesum zu loben oder durch ihn gelobt zu werden, erscheine; ist, dünkt mich, augenscheinlich. Mögen sie sich in ihren Anführungen des A. T., in ihren Ideen über Jesum geirrt haben, wie sie wollen (ich rede davon noch nicht), das alles gehört nicht zu ihrem schlichten, historischen Zeugniß, über Sachen, von denen sie zeugen konnten, zeugen mußten (denn

sonst konnte keiner ihre Stelle vertreten) und wenn sie's einmal thaten, nicht anders, als also zeugen durften. Wir haben also noch nicht das Mindeste gegen sie; und noch alles ist für sie.

Wäre Eine falsche Spur in ihren Schriften, oder in ihrem Leben: wäre Einer aus ihrem Mittel z. E. von ihnen abgetreten, hätte ihre Betrügerei, ihre Verabredung, die Geschichte Jesu zu verstellen, auch nur feindselig entdeckt; hätte Judas, der Verräther, es auch nur in der Stunde entdeckt, da sein Bauch barst — so wäre Indicium gegen sie, und nun müßte man schwanken, prüfen, rechtlich, richterlich, erzkritisch untersuchen; noch aber könnte man nicht ungehörter Sache verdammen und abläugnen. Nun ist von allem gerade das Gegentheil. Keiner wird seinem Zeugniß und der Sache desselben untreu; sie leben, leiden, sterben darüber; der Verräther büßt seinen Pöbelgeiz mit dem Leben und konnte nichts verrathen, als — den Garten, wo Christus war, wo ihn die nächtlichen Diebe fangen konnten. Die Briefe Petrus und Johannes sind auf die Geschichte Jesu nicht nur gebauet, sie sind mit ihnen Eins; die Geschichte Jesu ist ihre Seele, wie sie Seele und ganzes Leben derer war, die sie schreiben. Diesen Geist pflanzten sie fort, mit ihm allein erfüllten sie den Körper des Christenthums, daß er, troz allem, was ihm Anfangs entgegen war, fast zwei Jahrtausende überlebt hat — wahrlich, eine sonderbare Betrügerei, ohne alle und gegen die größesten Anzeigen! Ein einziges Reich Beelzebubs, das mit sich selbst so eins, das in allen Wirkungen ein

Reich der Wahrheit ist, dem Beelzebub entgegen arbeitet, und dem wir doch den Beelzebub aus unserm Kopfe leihen wollen. — Noch mehr. Existirten auch nur feindliche Zeugnisse gegen diese Geschichte, zumal in den ersten Zeiten, in der Nation, die dagegen zeugen konnte und so viel Ursache hatte, dagegen zu zeugen? — Auch nicht. Josephus, der ja den Christen nicht frohnen durfte, sagt kein Wort gegen sie, gesetzt auch, daß er nichts für sie gesagt habe. Ist sein Stillschweigen nicht Sprache genug für sie? Und wäre es wohl wahrscheinlich, ja nur begreiflich, daß er von ihnen ganz geschwiegen hätte? Man nenne seine Stelle von Christus verstümmelt, ich halte sie auch dafür; etwas muß er indessen doch von Christo gesagt haben, und nach dem, was er von Jacobus sagt, gewiß nichts Uebels. Sobald die Römer von diesen Schriften zu reden anfangen, ist's gerade im Geiste dieser, wie Plinius Brief zeuget — also immer noch Alles historisch dafür und nichts dagegen. — Endlich, könnte man auch nur (ich lasse mich, meinem vorigen Briefe selbst zuwider, εις αλλο γενος herab) einen Plan wahrscheinlich machen, nach dem die Apostel diese Geschichte erdacht und ausgearbeitet? auch nur von fern wahrscheinlich machen, wann und wie und wodurch solches geschehen? — Von allem aber noch nichts; ja das klärste Gegentheil von Allem. Die Geschichte, die sie von Christo schrieben, war den Begriffen der Nation, war ihren eigenen Begriffen entgegen; nichts stieß sie auf den Roman, Alles stieß sie davon ab, und ihnen mußte er ja selbst, als eine ihnen unbegreifliche Geschichte, aufgezwungen werden. Diese drei-

[redacted]

ten sie nun, als dazu bestellte und fast dazu gezwungene Augenzeugen, lebend und sterbend, unter Schmach und Trübsal, und so fortgehend, unenthusiastisch, harmonisch in Schriften und im Leben, im Leben und im Tode weiter — Ich hasse alle Declamation bei historischen Erweisen: ich habe mir selbst über diese Sache viel zu lang geschrieben, weil sich einem Zweifelnden oder gar Läugnenden doch selten etwas oder gerade nur so viel einreden läßt, als wenn man dem Blinden von der Farbe declamirt: überhaupt sind große Bände von Beweisen der Wahrheit der christlichen Religion keine Speise für mich, und ich wünsche nicht eben, daß sie's auch für Sie würden, ja endlich nach Allem will ich noch kein Wort für die Wahrheit der christlichen Religion (so verflochten, als man das Wort Religion nimmt) gesagt haben; allein für die Wahrheit dieser kleinen Geschichte, wie sie in ihrem ersten Zusammenhange dort erscheint, konnte und kann ich nicht anders reden, bis man mich eines andern überzeuget. Ich sage mit allem nichts mehr, als lesen Sie unbefangen und im Zusammenhange ihrer Zeit, ihres Orts, ihrer Umstände, die Geschichte selbst; und (wenn ich hinzu setzen darf) hüten Sie sich, so viel Sie können, vor abstrakten, hinkenden Bettelbeweisen. Unglaube mag die Pest des Christenthums seyn; schlechte Beweis-Methaphysik ist seine garstige, faule Seuche. Es sterben mehr Menschen an dieser, wie vielleicht an jener; und in unsern Tagen ist sie die Mode-Krankheit. —

Indem ich Sie auf diese Bücher selbst und auf die Gründung des ersten Christenthums, als auf

den besten Thatbeweis dieser Geschichte verwiesen, schließe ich kein gründliches Buch aus, das ihre Ursprünglichkeit als Schrift, oder als Sache betrachtet, in ein historisches Licht setzt. Lardner's zum Theil Jortins Schriften; Houteville, l'Abbadie u. a. unter den Deutschen, Lilienthal, Leß, Nößelt, und eine Reihe anderer, die ich nicht gelesen; Bonnet, Grotius, fast ein jeder, der über Wahrheit der christlichen Religion schreibt, muß diesen Punkt wenigstens streifweise berühren. Eine gute Einleitung ins N. T. würde manches Ueberflüssige dieser Beweise absondern und kurz zusammenfassen, was zur Beurkundung und Einsicht der Bücher des N. T. und ihres Inhalts dienet. Das beste Organ indessen, diese Schriften zu lesen und zu gebrauchen, ist Einfalt des Herzens, redliche, gerade Absicht.

Ich würde Sie sehr beklagen, mein Freund, wenn Sie von der historischen Wahrheit der ersten christlichen Geschichte nicht überzeugt, beim Studium der Theologie blieben. Nicht, als wenn Sie deshalb zu verbrennen und wegen Ihres Unglaubens zu kreuzigen wären; sondern weil es Ihrer Ruhe und Redlichkeit, der Würde Ihres Charakters und dem Eifer, den jeder rechtschaffene Mann seinem Geschäfte schuldig ist, äusserst schadete, wenn Sie ein Diener der Lüge, der Bote einer Geschichte und Sache würden, die Sie selbst nicht glauben. Wie Sie sich auch nachher helfen wollten: „ich predige gute Moral, fromme Lehre, Meinungen eines guten Mannes;" sie werden immer ein welker Zweig am Baum des Christenthums für sich und andere seyn und bleiben. Mich dünkt, in unserer Zeit

sollte man manche dergleichen Zweige ahnen; ich beklage Sie und bedaure das Christenthum durch sie. Hätten die Apostel so gedacht, hätten sie sich in der Brust, als kalte Betrüger eines nicht-auferstandenen Christus gefühlt und sich mit bebender Furchtsamkeit zum Ersatz ihrer Lüge, die sie unwillkührlich sagen müßten, an einige Moral aus dem Munde Jesu gehalten; wo wäre Christus, wo wäre das Christenthum jetzt? Ihre Freudigkeit im Leben und im Tode kam nur davon, daß sie nothgedrungen und von Gott bestellt, eine wahre, selbstgesehene Geschichte, insonderheit der Auferstehung predigen mußten. Gerade die Simplicität dieser Lehre, als eines gewissen, selbsterlebten Facti trug am meisten zu der Revolution bei, die das Christenthum machte. Der bloßen Lehren, Zweifel, philosophischen Fragen und Scrupel über Dienst und Verehrung Gottes, über Unsterblichkeit und ewiges Leben, war man müde: Jahrhunderte hin war man durch Disputiren nicht weiter gekommen, als man Anfangs war, und die menschliche Seele will Gewißheit, sie dürstet nach Factis. Diese also, die alles enthielten, was jenen fehlte, nahm man mit größter Begierde an: die Moral des Christenthums ward Thatsache in den Sitten seiner Jünger, die Ruhe, die es gewährte, war Factum in der Heiterkeit ihrer Seele, das künftige Leben Factum in der Geschichte ihres Herrn, die sie erlebt hatten, für die sie lebten und starben. Dieser kurze, königliche Weg war damals Triumph des Christenthums, und wird zu allen Zeiten sein gewissester Triumph seyn. Gehen Sie an's Krankenbett und besuchen heute einen ehrlich-treuen Christen, morgen

einen feinen dogmatischen Zweifler; Sie werden sehen, wo Würde, Festigkeit der Seele, Ruhe und Grosmuth sey? Oder warum nenne ich das Wort Krankenbett? besuchen Sie beide in Ihren gesundesten Tagen, beobachten Sie dieselbe eben in schweren Umständen, bei Verwickelungen Ihres Lebens, und sehen, wohin sich der Ausschlag neige? Der größeste, nützlichste, glückseligste Theil der Menschen braucht Facta, weil er sich an selbsterdachte Hypothesen nicht halten kann, weil jeder Wind sie umreißt oder weil sie für ihn zu fein sind. Die Kraft einer Demonstration ist dem Effekt der feinsten Musik, der Wirkung des feinsten Gemäldes und was sonst die menschliche Natur Zartes empfinden mag, an Feinheit unendlich vorzuziehen; aber auch nur an Feinheit. Zum täglichen Leben, zum fortwährenden, nährenden Genuß brauchen wir andere Dinge, als diese feinen Effekte; gesunde Speise, gesunde Sinne und ihre Wahrheit. Auch die köstlichste Abstraction mußte ja aus ihnen bereitet werden und kehrt in sie, wenn sie nahrhaft und gesund werden soll, wieder. Ein Christ, der an einen auferstandenen Christus glaubt und da ist, wo Er ist, sitzend zur Rechten Gottes, herrschend in Kraft und Unschuld; hat an seinem Facto mehr, als ein anderer an hundert philosophischen Zweifeln und Wahrscheinlichkeiten über die Unsterblichkeit der Seele. Ein Christ, der an Christum thätlich glaubt, d. i. das Factum des Lebens desselben durch sein Leben still und wirksam ausdrückt, hat an diesem thätigen Glauben mehr, als der größte Theoriker, der allgemeine Moral im Buchstaben aufputzt. So weiter. Mir ist's immer

rührend, wenn eine christliche Gemeine mit Herz und Ueberzeugung Auferstehungs-, Geburts-, Passionslieder, als Facta und Entschlüsse über Facta singet; in ihrer größten Simplicität ist eine Kraft, die manches neuere Machwerk von gereimtem oder ungereimtem Raisonnement weder nachahmen, noch ersetzen kann. Auch hier gilts: „Wasser thuts nicht, sondern Wort Gottes und Glaube," um welches sich die besten Raisonnements der Menschen nur wie Kränze um den Stamm flechten. Ich bin überzeugt, daß die alten Hymnen der christlichen Kirche, die Gesänge des Prudenz u. a. manche Lieder der lateinischen und alten mährischen Gemeine, und was seit den Zeiten der Reformation ihnen in ihrem Geiste folgte, daß diese einfältigen, historischen Glaubensgesänge beim größesten, nützlichsten Theil der Menschen mehr Gutes geschafft, mehr Unschuld, Ruhe und Ueberzeugung gewirkt haben, als was, an die Stelle gesetzt, vor der Hand wirken würde. Der Grund des ganzen Christenthums ist *historische Begebenheit* und derselben reine *Erfassung*, simpler, schlichter, *thätig-ausdrückender Glaube*.

Eben aber, daß dies sein Grund ist, zeigt, mein Freund, daß das Christenthum als solches, nie verfolgen *kann*, nie verfolgen *muß*. Wer wird den andern mit Feuer und Schwert zwingen, daß er eine Sache *historisch* glaube? Ueberzeuge ihn, daß er glaubt: wo nicht, so laß ihn gehen. Er stehe oder falle dem Richter seiner Ueberzeugung; du bist dies nicht. Christen, die einander zum Glauben zwingen, oder des Unglaubens wegen verbrennen und verfolgen, sollten nur den Titel ihres Testaments aufschlagen: es heißt *Evangelium*; es

ist Geschichte. Wer verbrennt einen andern, weil er ein Evangelium nicht annehmen will? Behalt, du anderer, es für dich selbst. Wer schlägt den andern, weil er eine vor zweitausend Jahren erlebte Geschichte nicht glauben wollte? Glaube du sie darum desto fester. Ich habe nie gehört, daß die Schüler Sokrates und Plato mit fremden Völkern hätten Krieg anfangen wollen, weil diese Völker von ihrem Sokrates und Plato nichts wußten, etwa weil sie nie Gelegenheit oder Muse gehabt hatten, sich vom Daseyn derselben in Griechenland zu überzeugen; und Schüler Christi hätten sich so etwas zu Schulden kommen lassen? Wahrlich, sie waren nicht Schüler Christi mehr, da sie es thaten!

Fünfzehnter Brief.

Freilich, mein Freund, Facta können nur durch Facta beurkundet und erhalten werden; der beste Beweis des Christenthums ist also das Christenthum selbst, seine Gründung und Aufbewahrung, am meisten seine Darstellung in Unschuld, in thätiger Hoffnung und in dem Leben, wie Christus es lebte. Offenbar sagt dies Christus selbst in dem bekannten Spruch: so jemand will des Willen thun u. f. Gegen seine Feinde beziehet er sich immer auf seine Werke, auf Thatbeweise seines Charakters und seiner göttlichen Sendung; dies ist der Beweis des Geistes und der Kraft, der dem Christenthum nie absterben sollte, oder es wäre

t seinen alten Wunder- und Weissagungsbewei- gegen Ungläubige, oder gegen solche, die keinen ruf fühlten, diese Sachen zu untersuchen, geschweige blind zu glauben, mißlich daran. Das Christen- m ist überhaupt, wie gezeigt worden, keine De- nstrationssache, da historische facta in Ewigkeit)t, wie sehr man auch verwirre und knüpfe, wer- demonstrirt werden können. Sie wollen h nicht anders demonstrirt seyn, als durch hi- rische Erweise, durch eigene Ueberzeu- ng und einen reinen Ausdruck derselben Charakter des Lebens.

Sagen Sie doch, mein Freund, hat je ein hüler Sokrates seinen Lehrer anders und besser ehren geglaubt, als wenn er die Wahrheit sei- Lehren thätig ausdrückte? Je mehr er dies t, je weiter er hierin kommt, desto mehr ist er krates Schüler; überzeugt ihn Sokrates nicht, wähle er sich Epikur, Diogen, oder sich selbst, n er folge. Wem er folgt, dem folge er auf e Gefahr. In den ersten Jahrhunderten behan- te man das Christenthum auch auf eine so freie lige, milde, thätige Weise; und weder das Chri- thum, noch sein Bekenner befand sich dabei übler. bald das Christenthum schlaffe Gewohnheit, er- tes Gut, oder gar fürchterliches und doch müssi- Landesgesetz, kurz Leibes- und Seelenzwang rd, blieb's kein Eigenthum mehr. Dies beruhet : auf That und Ueberzeugung, auf Geist) Wahrheit. Der arme Christus, als er in Welt wandelte, bewarb er sich wohl um König garus Gunst, seine Religion daselbst politisch,

als einen Erbgebrauch, als eine bürgerliche Landesbedingung zu etabliren? Trug er so etwas den Häuptern Jerusalems oder dem Herodes und Pontius an? Behauptet er nicht vielmehr, bis auf die letzte Stunde, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, daß keiner seiner Diener darum oder dafür mit weltlichen Waffen kämpfen und fremden Knechten die Ohren abhauen dürfe: daß er Wahrheit zu lehren da sey und Wahrheit sich allein als Wahrheit fortpflanzen müsse — hat er dies nicht in seinem Leben auf's nachdrücklichste durch Wort und That bezeuget? Was mied er mehr als Zwang und vornehme Unterstützung? Floh er nicht die Palläste der Großen? machte er nicht Neulingen den Zutritt zu sich eher schwer, als leicht? wards nicht immer erster Charakter seiner Nachfolge: sich zu verläugnen, mit sich selbst wohl zu Rath zu gehen, ehe man den mißlichen Schritt thue. So Christus; und deßwegen blieb auch sein Reich klein und unsichtbar, die Zahl seiner Jünger war geringe und auch das, was an seinen Jüngern eigentlich nur Perle des Christenthums war, blieb und ist ein vergrabner Schatz im Acker. Unser Leben, sagt Paulus, ist verborgen mit Christo in Gott; nur wenn er erscheinen wird, werden auch wir offenbar werden. — Christus wollte nicht weltlich herrschen noch seine Aufnahme mit Feuer vom Himmel documentiren. Er haßte das erste, als einen Kunstgriff des Teufels gegen den ganzen Zweck seiner Würde und seines Lebens; das letzte als eine feindselige Zernichtung seiner ganzen Absicht. Er gieng durch die Welt, als ein armer Wanderer, der, als ob alles

mit Fluch und Feuer gewürzt sey, so wenig, als möglich, von ihren Gütern, Schätzen, Hülfsmitteln, Kostbarkeiten berührte. Wie also? Er machte eine freiwillige Verläugnung alles dessen, was der stillen Macht und Wahrheit seines Reichs fremd wäre, zum Grundgesetz seiner Nachfolge; und unter uns sollte weltliche Hoheit der Charakter seiner Herrschaft? Zwang der Gesetze und Verfolgung sollte Stütze seiner ächten Religion je seyn können, seyn dürfen? Wann hat das Christenthum eine politische Gesetzgebung, sobald beide Theile rechter Art waren, auch nur formiren wollen? Sein Geist kann Alles durchdringen; und wenn in Rom der Stoicismus, in Griechenland der Pythagorismus den Gesetzen aufhalf, würde wahrlich der reine Geist, der menschenliebende, allverträgliche Sinn des Christenthums, der Gesetzgebung gewiß nicht schaden, wenn man ihn je so weit kommen ließe; um Gottes willen aber glauben Sie nicht, daß irgend ein blinder Sekten- oder heuchlerischer Sclavengeist Gesetzgebung des Christenthums sey. Seyn Sie immer auf Ihrer Hut, wenn bei Sachen solcher Art Christenthum angeheftet wird, da lauert gewiß die Schlange hinter der Rose. Wenn Sie einst ein geistliches Amt bekleiden, entfernen Sie sich, was Sie können, von jeder dummen Superintendenz über die Gemüther, vom politisch-unchristlichen Christenthume. Stellen Sie die Lehre und das Leben, kurz die Geschichte ihres Herrn und der Seinen dar, mündlich, thätig, je stiller und geräuschloser, desto besser; damit die Wahrheit ihr Recht behalte und das Wort Gottes, so wie der Charakter Jesu im

hen; nicht uns. Lasset uns ihn, n
gen. Liebe ist Geist des Christen
Gebräuche: allgemeiner, reine
Wahrheit, wo Wahrheit sich fin
zelne Clausur von Worten. Nicht na
Christus am Weltgericht fragen, ni
Saum des Rocks, oder nach erlernte
gebliebenen Formularen; sondern nach
lichem Menschensinn, nach allg
selbst unbewußter Menschenliebe. W
than habt Einem unter diese
sten, das habt ihr mir gethan.
nicht gethan habt Einem
habt ihr mir auch nicht gethan
wenn wir nur diese einzige Rede Chr
einzige Handlung von ihm hätten,
Kind in die Mitte stellte und was er d
könnten wir des Weges, Christen zu
nem Sinn, im Geist seiner Wahr
fehlen? Und wie diese, sind ja alle
Handlungen, sein ganzes Leben.

das stille, verschwiegene Gute aber ist bei ihm Saft der Natur, Balsam des menschlichen Herzens und Lebens. Zu bauen, wo jedermann bauet, oben am Kleide zu flicken und die Schüsseln auswärts rein zu halten, nennet er Pharisäerei und spricht ihr, als der verführendsten Heuchelei, die das Auge vom wahren Schaden, von wahrer Besserung abziehet, das fürchterlichste Weh; aber, da bessern, wo niemand bessert, da helfen, wo niemand hilft, sich der armen, verkannten, nackten, hungrigen, gefangenen Menschheit annehmen, wo und wie sie gefangen liege, darbe und bettle, geistig oder leiblich, in Sachen des irdischen oder ewigen Lebens; da ist Christenthum, das ist Geist seiner Lehre, seines Lebens, seiner ewigen Belohnung. Wo in der Welt diese stille Saat reiner, guter, verborgener Thaten auch unter Schnee und Dornen blühe, wird Christus sie finden und in seine Erndte sammlen, alle christliche und unchristliche Spreu aber wird er verbrennen mit ewigem Feuer — —

Heil dem Christenthum dieser Art, wo und wie es blühe und keime! und Sie, mein Freund, rufen mit mir Heil! Christenthum der Art ist die Wurzel der Menschheit, ihr edelster Lebenssaft in den verborgensten Gefäßen, Mark Gottes in unsern Gebeinen, sein stilles Bild, seine verborgene, aber mächtige Kraft der Schöpfung. Was mit Trompeten- und Paukenschall, um Ruhm, Nutzen, Stand, für die liebe lange Weile gethan wird, empfängt, was er will, Ruhm, Nutzen, Stand, kurze Weile; es ist vorüber und hat seinen Lohn dahin. Das

wahre, christliche Gute, im Stillen gethan, aus innerer Ueberzeugung und Liebe zur Wahrheit, zur Beihülfe der armen, nackten, gefangenen und darbenden Menschheit — es hat von jeher die Welt erhalten und erhält sie; es geht nicht unter, es stirbt nicht, wenn es auch zu sterben scheint, es geht in unsichtbaren Gefäßen, als Saft des Lebens, als Ambrosia und Manna aller Natur, als Gottes Licht, Flamme und Same weiter und wirkt, wo man's oft nicht suchen sollte. Die künftige Welt wird nur aus dem bestehen, was in dieser reell, d. i. ächtes Christenthum war und als solches in sie übergehen konnte. Die verborgene Saat wird alsdann offene Erndte, das zerstreute Reich der Glieder Jesu, die von Einem Geist belebt, in mancherlei Gestalten, die Last des Lebens trugen und den Staub zu Golde zu machen strebten, werden sich freuen und Eins werden und bei dem Herrn seyn allezeit. Dies, mein Freund, sey unser Christussiegel! Seine Taufe, sein Abendmahl, sein Gebet, seine Gleichnisse, sein Leben, sein Ausgang aus der Welt, sein Eingang in den Himmel, sein stilles Dortseyn, bis daß er wiederkomme mit seinem Reich — alles führt, alles zieht uns darauf, Eins zu seyn mit Ihm, zu leben in seinem Geist, als Kinder des ewigen Vaters im Himmel. Amen.

N. S. Ich habe Sie mit Fleiß noch zu Ende meines Briefes an die wenigen und zarten Institute Christi, Taufe, Abendmahl und sein Gebet, erinnert. Ich kann mir nichts freundlicheres, innigeres denken; auch wenn ich sie als bloße Institute (Dogmata von Geheimnissen noch abgesondert,) be-

[redacted]

ichte. Wie Christus getauft ward, werden wir getauft, mit allen Drei heiligen Namen, ich dort bei und über ihm offenbarten. Sein idmahl ist die innigste Verbrüderung mit uns, er Weinstock sey, wir nur die Reben, daß sein und Blut in unserm Herzen walle und walnüsse zum ewigen Leben. Sein kindliches Gendlich, ist, wie jenes Buch sagt: „die herabssene Herrlichkeit des Herrn, zu der die Hein Gottes aufsteigen und den Urheber aller Dinge das Leben der Seele, die Bedürfnisse des Lei, und die Abkehrung vom Bösen zum Guten en, mit einer Hand, welche dem Vater schreibt, zu Ende derselben mit einer Hand, die den ief mit Gottes Siegel, den Vollkommenheiten iovah's selbst, versiegelt." Leben Sie wohl lesen dieses Gedicht, zum Theil nach einigen tthofschen Strophen.

Das Grab des Heilandes.

So schläfst Du nun den Todesschlaf im Grabe,
Du junger Held, gefärbt mit schönem Blut.
Dein Leben war für tausend Lebensgabe,
Dein Tod erquickt auch Sterbende mit Muth.
Ruh dann, erlöst von jedem Jammer,
Womit dich Menschenhärte traf
In deiner stillen Kammer
Den schwer=errungnen Schlaf.

Du aber Freund, an diesem bittern Tage,
Komm, schau mit mir der Menschheit Scenen an.
„Sieh, welch ein Mensch!“ betracht' ihn still und sage:
Wer Menschen segnender je werden kann?
Und dann laß uns der Welt hier denken:
Mit welchem Dank sie ihn erfreut?
Aus Liebe sich zu kränken
Ist süße Dankbarkeit.

In Nazareth, am Galiläer-Meere,
Wer gab dem Jünglinge den hohen Geist,
Der, wie entkommen schon der Erden-Sphäre,
Sein Reich den Himmel, Gott nur Vater heißt,
Und schaut, wie seine Sonne leuchtet
Auf Bös' und Gute, wie sein Thau
So Ros' als Dornen feuchtet
Auf Einer Gottesau.

„Auf laßt uns Kinder seyn der Vatergüte!
Vollkommen, wie der Herr vollkommen ist.“
So pflanzt' er in der Sterblichen Gemüthe
Unsterblich Wesen, das sich selbst vergißt,
Und im Verborgnen schafft und flehet,
Für Menschen schafft, für Feinde fleht,
Still für die Zukunft säet
Und still von dannen geht.

„Glücksel'ge Armen! Glücklich, die da leiden
Unschuldig-sanft und im Erbarmen schön
Aus reinem Herzen Menschen Fried' und Freuden
Und Mitleid reichen und dem Haß bestehn.
Seyd fröhlich und getrost: euch lohnet
Im Himmel ew'ger Trost und Lohn;
Der Staub, den ihr bewohnet,
Ist bald zum Staub' entflohn.

Auf! seyd der Zeiten Licht, das Salz der Erde,
Ein Stern der Nacht, ein Keim der Fruchtbarkeit.
In euch ist Glanz, damit Glanz um euch werde,
In euch ist Gold, daß ihr den Menschen leiht.
Auf! dringet durch der Sieger Pforte!
Eng' ist die Pforte, schmal der Weg,
Zum höchsten Freudenorte
Ein unbetretner Steg."

Er sprachs und gieng voran die Dornenpfade,
Die noch dem Sterbenden sein blutig Haupt
Im Kranze schmückten. Haupt, du lächelst Gnade,
Als hätte Ros' und Lorbeer dich umlaubt.
Entschlummre. Bald wird deine Krone,
Siegprangend wie der Sterne Glanz,
Dem Menschengott zum Lohne
Ein ew'ger Gotteskranz.

Denn sanft wie Gott, gefällig gleich den Engeln
War Güte nur und Huld sein Königreich.
Mitfühlend unsrer Last und unsern Mängeln
Und sich allein an Kraft und Würde gleich:
Einsam im lauten Weltgetümmel,
In seine Größe still verhüllt.
So strahlt am hohen Himmel
Die Sonne, Gottes Bild.

Und konnten Dem ein Unheil Fromme stiften?
Die Priester ach! ergrimmte sein Bemühn.
Sie riefen ihn aus ihren alten Schriften
Und als er kam, erwürgten Priester ihn.
Zu schwer der Heuchelei geworden,
Entgieng er ihrer Tücke nicht.
Ihn riß der Segensorden
Ins ärgste Blutgericht.

Wie? hatt' er nicht schon lebend gnug gelitten?
Er, dessen Herz das Mitleid selber war.
Ein zarter Sproß, um den die Stürme stritten,
Ein Arzt, dem fremdes eigen Leid gebar.
„Laß diesen Kelch vorübergehen;
Doch Vater, du hast ihn gefüllt.
Dein Wille mag geschehen;
Nicht ich; wie du Herr willt."

Er trank den Kelch, und als nun seine Glieder
Gefühl der Gottverlassenheit durchdrang:
Kein Trost erquickte seine Augenlieder,
Auf die des Hohnes schwere Wolke sank:
Zerrissen ward der letzten Schmerzen
Geliebter Knote, der den Freund
Mit Freund- und Mutterherzen
Im Tode noch vereint.

Da blickt' er auf und sah die schönen Auen,
Die er dem Sünder mitleidvoll verhieß:
„Gedenk' an mich und laß dein Reich mich schauen!"
„Heut sollt Du's schaun, der Freuden Paradies!
Empfang' in deine Vaterhände
Den matten Geist: es ist vollbracht!"
Da kam sein stilles Ende,
Sein Auge brach in Nacht.

Nicht Thränen, Freund! ein Leben ihm zu weihen
Wie seines, das nur ist Religion.
Was Ihn erfreute, soll auch uns erfreuen,
Was Er verschmähte, sey uns schlechter Lohn.
Mit Güte Bosheit überwinden,
Undank der Welt wie Er verzeihn,
Im Wohlthun Rache finden,
Soll Christenthum uns seyn.

Und nie, o nie sey seiner Feinde Seele
Die Unsre! Was sein Leben ihm betrübt,
Was seinen Geist wie in der Marterhöle
Zu seufzen zwang, sey nie von uns geliebt.
Erstorbenheit und stolze Ränke,
Beim Pöbel Pharisäerruhm,
Geschwätz und Wortgezänke
Ist Anti-Christenthum.

Sechszehnter Brief.

Der Meinung bin ich nicht, daß man in allen Gleichnissen Jesu tiefe Geheimnisse finden oder sie gar als die kunstvolleste Dichtung betrachten müsse, die je auf Erden gemacht ward. Dichter zu seyn, war Christus nicht hier, und den Aesop mit Fabeln oder einen witzigen Kopf mit Sinnsprüchen zu übertreffen, war nicht seine Absicht. Auch hierüber, wie über so manches Andere hat der Hochheilige Lobreden empfangen müssen, deren sich jeder, der jene Zeiten kennet, schämen möchte. Parabeln, wie Jesus sie sprach, waren nicht seine Erfindung; sie sind gewöhnliche Einkleidung der alten jüdischen Lehrer, die wir in ihren Büchern und Commentaren häufig, oft nicht ungeschickt finden. Nicht in der Einfassung liegt der Werth, sondern in dem gefaßten Stein, dem Sinn der Rede; und auch diesen muß man nicht zerknirschen und zersplittern, als ob er also schöner würde: in einer Parabel dürfen nicht tausend Sätze gefügt werden; Ein Hauptsatz

muß in ihr liegen. Daß sie als eine Geschichte, gleichsam als ein Mährchen täglicher Gewohnheit, fortläuft, giebt ihr einen lebendigen, reichen, fruchtbaren Gang; unmöglich aber kann man jedes Glied, als ein neues Ganze voll Geheimnisse und Lehren abreissen, ohne daß nicht meistens der Sinn der Erzählung überhaupt leide oder gar verschwinde. Insonderheit giengs vielen Gleichnissen Christi so, weil sie, ein Jahrtausend her, gewöhnliche Sonntagstexte gewesen sind, die in zweien Tagen oft dreimal in Einer Kirche Jahr-aus Jahr-ein erklärt werden. Da wollte, da mußte man doch immer was Neues sagen; jeder wollte es vor dem andern ausgezeichnet sagen, und so wurden die Verschneidungen, die Deutungen, die falschen Gesichtspunkte, die verzwickten Predigt-Themata, daraus, von denen in großen Bürden die Welt voll ist. Holder Menschensohn, wolltest du das, da du dein einfaches Gleichniß sagtest?

In diesen und andern Sachen, mein Freund, lesen Sie nur einige jüdische Schriften, deren eine Reihe auch übersetzt ist, um sich an den parabolischen Ton zu gewöhnen, und ihn mit schlichtem Auge, auf welches Christus so viel hält, ansehen zu lernen. Ein großer Theil seiner Ausdrücke, auch selbst seiner Gebete, nimmt aus der damals gewöhnlichen Sprache der Juden sein Licht; Drusius, Schöttgen, Lightfoot, Meuschen, Wetstein haben dazu nicht unnützlich gesammelt. Sie können bei diesen Formeln noch immer absondern, was später jüdischer Gebrauch und Mißbrauch ist; indessen bleibt Sprachgebrauch der Zeit doch

immer der natürliche und erste Umriß der Reden Jesu: denn er lebte unter dem Volk, er sprach zum Volke und mußte also nach seiner Weise reden. Insonderheit nimmt auch Paulus aus dieser Quelle Licht; da er im Ganzen seine Sprach- und Schlußart rabbinisch gebildet hatte, und diese jetzt auf Sachen des Christenthums anwandte. Tausend Abentheuer im Ausdruck fallen weg, wenn man Juden als Juden sprechen läßt, nicht als metaphysische Grammatiker unserer abendländischen Sprachen.

Zunächst treten wohl die Erläuterungen des N. T. aus Josephus und Philo, zween beinahe gleichzeitigen jüdischen Schriftstellern. Krebs, Carpzov und Lösner haben sich in dieser Bahn bemühet. Da das Griechische des N. T. bekanntlich Hellenismus, eine nach dem ebräischen (zum Theil lateinischen) und andern morgenländischen Dialecten gebildete Schreibart ist; so sind, um sich zu ihr zu gewöhnen, die alexandrinische Uebersetzung des A. T. und die von Origines gesammelten Dollmetscher zu lesen nützlich; nicht, daß man, wie manche rathen, sie immer kapitelweise, dem ebräischen Text zur Seite, habe, es sey denn, daß man sie jetzt eigentlich als Hülfsmittel des Ebräischen brauchen wollte; sondern frei, ganz, bücherweise und für sich allein lesen Sie sie. Die bestübersetzten Bücher nehmen Sie zuerst: erfrischen Ihre Lektüre durch einige angenehme apokryphische Schriften, wie z. E. das Buch Sirachs, die Weisheit Salomons, Tobias, die Maccabäer; dies wird Sie von selbst dem Idiotismus des N. T. zuführen. Ich wünschte, daß wir für diese hellenistische

Sprache mehr ächte Hülfsmittel hätten, als wir haben. Statt des langen und unseligen Streits: ob das N. T. rein Griechisch geschrieben? und ob's dem Geiste Gottes nicht unanständig sey, daß er seine Bücher nicht im attischen Dialect schreiben lassen? ob der Hellenismus Dialect genannt zu werden verdiene? u. dgl. wäre es nützlicher gewesen, den Ursprung dieser vermischten Mundart aufzuspähen und uns wenigstens einzelne tüchtige Belege zu einem Idiotikon derselben zu geben. Das erste, dünkt mich, ist noch nie recht geschehen. Wörterbücher haben wir über das Griechische des A. T. drei: Kircher, Tromm und Biel; das Wörterbuch des letzten ist das reichste und das bequemste zum Gebrauch. Ueber's N. T. haben Gataker, Vorst, Heinsius, Grotius, auch Ernesti in seiner theologischen Bibliothek hie und da viel gute Anmerkungen, aus der Quelle des Hellenismus geschöpfet; an einer völligen Sammlung und Untereinanderordnung derselben, kurz, an einem wahren Wörterbuche des N. T. fehlt es uns noch. Bisher dünkt mich das Schöttgen-Krebsische das beste, so wie ich an kritischem Apparat dieser Art noch immer Grotius und Wetsteins N. T. für das beste halte. Im letzten sind Raphel, Kypke und wer sonst die weltlichen Schriftsteller für's N. T. (oft mit großer Mühe und wenigem Gewinn) gebraucht hat, genutzt. Und wenn man aus ihm den Saft zöge, in Ansehung der Varianten Griesbachs u. a. Arbeiten dazu thäte, sodann die Conjecturen, die Bowyer zu sammeln angefangen und Schulz übersetzt hat, mit dem, was zu ihnen sonst noch aufstieße, in einer dritten

Columne gäbe: die Varianten der merkwürdigsten alten Uebersetzungen, (die Hülfsmittel dazu sollen künftig genannt werden) ebenfalls bemerkte; kurz, hier so zu Werke gienge, wie dort beim A. T. gezeigt ist — freilich so hätte man Vieles in Einem, das man jetzt nicht hat. Jetzt müssen Sie dieses oder jenes Hülfsmittel einzeln suchen; und so lange ist Griesbachs, Wetsteins und Koppe angefangenes N. T., (wenn Sie das mittlere bei seiner theuern Seltenheit habhaft werden können,) ein Auszug von vielem, und Grotius bleibt Vorgänger und Hauptmann. Ueberhaupt erspare ich mir die Mühe, eine Reihe Hülfsmittel besonders anzuzeigen, wenn ich Ihnen Eins, Ernesti Interpretem N. T. nenne; ein Büchelchen, das statt vieler theils selbst seyn kann, theils auf den Gebrauch vieler mit dem geordnetsten Fleiß zeiget.

Indem ich mich auf dies schätzbare Buch, und wenn Sie über einige kritische Punkte ein weiteres Raisonnement hören wollen, auf Michaelis Einleitung ins N. T. beziehe, fahre ich in meinen nähern Anmerkungen fort. Für Commentaren und Paraphrasen des N. T. hüten Sie sich Anfangs, wie ich Sie auch schon beim A. T. gewarnet. Der Commentator bringt gern seine und seiner Zeit Ideen dem alten Schriftsteller in den Mund, wie wir davon, wenn vom Gebrauch dieser Commentare zu öffentlichen Vorträgen die Rede seyn wird, sonderbare Beispiele sehen werden. Der Paraphrast nimmt oft dem Zusammenhang der Rede Licht und Schatten; entweder wässert er alles in

eine langweilige Brühe, oder er giebt dem Text seine d. i. eine ganz neue Verbindung. In beidem Fall muß das A. und N. T. leiden. Fangen Sie einen Poeten an zu paraphrasiren, zu prosaisiren; er ist kein Poet mehr, hat Geist und Kraft verloren, man lieset sich an ihm matt und müde. So ist's mit der Paraphrase der Propheten, Lieder, Psalmen, selbst der Lehrbücher des A. T., die doch alle poetisch sind. Versuchen Sie nun gar eine simple Geschichte, wie die des N. T. ist, zu umschreiben, zu commentiren und zu verdogmatisiren, nachdem Ihnen hie oder da der Muth stehet; der charakteristische, enge, einfache Geschichtschreiber ist verschwunden, es stehet ein neues trauriges Mittelding zwischen Geschichte und ihrer Erklärung da. Endlich unternehmen Sie's gar, Briefe zu paraphrasiren, insonderheit paulinische Briefe, die beinahe schon Paraphrasen ihrer selbst sind; man verwirret sich, nicht in Paulus oder Petrus, sondern in des neuen Peter-Pauls Paraphrase, weiß zuletzt nicht, ob man einen Brief oder eine matte Predigt oder eine holprige Abhandlung lieset — kurz es wird ein verzogen, elend Werk. Paraphrasiren Sie doch einmal ein Menschengesicht mit einem Hohlspiegel oder einem Vergrößerungsglase und sehen, wo der Umriß für unser natürliches Auge geblieben? was aus der Menschenfigur jetzo geworden sey? — Kein Jota anders mit der auseinandergerissenen Gestalt dieser Schriften. Wie oft muß der Schriftsteller sagen, was er gar nicht sagen wollte! Wie oft mit offenem Munde sagen, was er im Faden seiner Rede kaum andeutete, kaum herwinkte. Ein feiner Sinnspruch, ein naturvolles Gleichniß

Jesu wird ein schlaffer Gemeinort: die herzliche Anrede eines Apostels, der Ausguß seiner Empfindungen, Wünsche, Theilnehmung ist Ausrufung und Deklamation geworden, die einem feinen Sinne widert. Wollen Sie Proben davon, so lesen Sie — doch Sie sollen vor der Hand nichts dieser Art lesen. Es ist zu beklagen, daß, was man bei weltlichen Schriftstellern auszischen würde, man bei heiligen lobet und gut heißt; ich weiß keine Ursache, als weil uns bei diesen alles gleichgültig ist, und die schlechteste Behandlung derselben noch immer heilig und andächtig scheinet. Käme es jemand in den Sinn, die Briefe der Sevigne, oder Horaz, Virgil, den Cornelius Nepos erbärmlich ins Deutsche zu umschreiben; er würde des elendesten Geschmacks beschuldigt, gesetzt, daß er auch noch so richtig commentirte. Bei Paulus und des leichten, lieblichen Johannes Briefen, bei Hiobs, Salomons, Jesaias hoher Poesie, bei der Evangelisten krystallheller Erzählung macht man sich daraus kein Gewissen und paraphrasirt in die liebe Muttersprache. Das Gemälde der Seele des Schriftstellers ist hin, die Knospen der Schreibart sind zerzauset und ihr feinster Reiz enflogen; selbst grammatisch ist der Lehrling oft übel daran, wenn er hie und da ohne Ursache ein x für u lieset und aus der nothdringenden Wortbedeutung hinaus commentirt wird. Sie, mein Freund, bleiben also bei der Quelle und lassen den, der will, vom abgeleiteten oder verdämmeten See trinken —

Ich weiß, man schützet sich mit Erasmus und anderer seiner Zeitgenossen zum Theil herrlichen Pa-

raphrasen; ohne zu bedenken, wie andere
damals damit war und jetzt ist. Eras
seine Zeitgenossen mußten erst die Sprache
bringen: das Griechische war dem großen
unbekannt, das Latein ward barbarisch g
Er that also zwei gute Werke mit Einem
durch einerlei Bemühung zwo Sprachen bek
paraphrasirte, genährt an den Alten, als
ster. Wo dies bei den meisten unserer
sen, zumal in der Muttersprache, statt fi
was auf diesem Wege an erasmischer Absid
werde? mögen Sie selbst entscheiden. D
Werke werden wir doch wahrlich weder
noch Deutsch lernen; und an den streng
des Autors ist gar nicht mehr zu denke
Sie wohl.

N. S. Um meinen trockenen Brief
selbst zu erheitern, lege ich Ihnen eine Od
Himmelfahrt Christi bei*), die Sie
noch nicht kennen. Wozu ich es thue?
Folge zeigen.

Der Sieg des Heiland

Eine christliche Ode.

Die du brünstig dort auf den Wassern
Und mit mildem Hauch Adams Brust bel

---

*) (Von Withof.)

[redacted]

Als des Vaters Bild denkend in ihn fuhr,
Große Seele der Natur!

Wehe reine Luft um die goldnen Saiten,
Laß dies neue Lied bei verkehrten Leuten,
Feinden ihrer selbst, süßbetäubend schön,
Unsres Schilo Lob erhöhn.

Sterne waren es, die von ihm erklungen,
Flammen funkelten auf zerspaltnen Zungen,
Leuchtend trat er selbst in die Wälder ein,
Feurig muß mein Loblied seyn.

Siegreich stand der Held, dichtgerollte Flammen,
Schlungen sich zum Kranz um sein Haupt zusammmen,
Die der Söhnaltar, den er fallen hieß,
Ihm zum Siegeszeichen ließ.

Der vereinte Duft, der seit tausend Jahren
Von dem Opferheerd' wolkicht aufgefahren,
Ward zum Wagen ihm an des Cedrons Strand
Zum Triumph hinabgesandt.

Glorreich ließ er sich auf der Wolke nieder,
Der erstaunten Schaar jüngst erfochtner Brüder,
Die ihn scheiden sah, sprach er tröstend ein:
„Mein Verdienst soll euer seyn!"

Stark mit Blut bespritzt, reicher noch an Palmen,
Zog er durch den Klang cherubinscher Psalmen,
Die im langen Zug, von der untern Welt,
Sich bis zum Olymp gestellt.

Jauchzend floß ein Heer prächt'ger Seraphinen
In Aurorens Schmuck um des Himmels Bühnen;
Als der Vater ihn seinem Throne nah,
Majestätisch kommen sah.

„Mein Geliebter, nimm, nimm nun dein Geschlechte
Dir zu eigen hin, sitze mir zur Rechte.
Juda sey dein Theil, dein sey Ephraim!“
Sprach des Vaters Gruß zu ihm.

Unsers Schicksals Buch ward ihm übergeben,
Vor ihm liegt der Tod, bei ihm steht das Leben,
Macht stützt seinen Arm, Güte ruht bei ihr —
Solchem Fürsten dienen wir!

Engel sind sein Volk, Menschen seine Heerde,
Jauchz' ihm, Himmel, zu! Schmiege dich, o Erde,
Der ist sein Pallast, diese seine Lust,
Beiden ist sein Sieg bewußt.

Laß mein brünstig Lied, Schilo, bei dir gelten,
So wie Adams Land dir vor allen Welten,
Wie, vom Geist beseelt, Assaphs Saitenspiel
Dir vor Engel-Lob gefiel.

Schönster, wie die Welt durch Aurorens Feuer,
So begrüß' ich dich mit dem Klang der Leier.
Stimmt das Echo jetzt auch in Thorheit ein,
Soll mein Herz mein Echo seyn.

Siebenzehnter Brief.

Mich freuet's, daß die Anspielungen der prächtigen Ode, die ich Ihnen übersandt, Sie auf die Weissagungen und Vorbilder des Messias im A. T. aufmerksam gemacht haben. Sie bringen mich damit auf meinen Weg: denn eben

[redacted]

wie Sie, halte auch ich diesen Punkt für einen der schwersten und feinsten der christlichen Lehre — —

Hätten wir bloß mit Meinungen alter Juden zu thun, ob nicht auch Einer oder der andere Rabbi diese oder jene Stelle, dies oder jenes Bild auf den, der kommen sollte, den Trost Israels gedeutet; so wäre die Sache ausgemacht Werk. Sie dürfen nur so manche Bücher, die aus und nach den Grundsätzen der Rabbinen selbst streiten, Martini pugionem fidei, Galatinum de arcanis catholicae veritatis, insonderheit Schöttgens Jesus, der wahre Messias aufschlagen, wo so viel jüdische Deutungen unserer Weissagungen auf den Messias gesammlet sind, daß man sich, wenn dies genug thäte, wundern müßte, warum noch nicht alle Juden in der Welt bekehrt sind? Ich sage dies ganz im Ernst. Denn, wenn ich Bücher der Art in meiner Jugend las (und ich las sie der schönen Stellen wegen gern) so wunderte ich mich wirklich, daß es noch Juden, die nicht zugleich Christen sind, gebe; bis mir in spätern Jahren Christen selbst die Binde von den Augen zogen. Ich hörte sie nämlich häufig behaupten: Die Stellen und Weissagungen des A. T. seyn in unserm Gesalbten meistens nur durch Accommodation erfüllt, nicht anders. Im A. T. hätten sie einen andern Sinn, andern Zusammenhang, andere Absicht; sie seyen nur durch Volkswahn, durch falsche Regeln jüdischer Auslegung und Deutungskünste, durch Unwissenheit derer, die sie citirt, auf Christum herübergezogen, herübergezwungen. Kurz, wir haben nur durch's beneficium der Allusion und Judendeutung einen accommodirten Christus.

Spotten kann ich hierüber nicht, mein Freund, ich bedaure. Wenn ich auch nicht die geringste bessere Auskunft wüßte, ich würde immer noch, wenn auch zuletzt nur mich selbst bedauren. Denn denken Sie ernstlich und unpartheiisch: wohin die Sache kommt? Ich will's zugeben, daß Paulus als ein Schüler der Rabbinen, daß die Evangelisten, so fern sie als Juden für Juden schrieben, in unwesentlichen Dingen, zur Erläuterung, zur Illustration *κατ' ανθρωπον* dergleichen Anspielungen und Lieblingsdeutungen haben machen dürfen; die Hauptsache, wenn sie sich auf andere und bessere Beweise stützte, verlöre durch diese mißliche Nachbarschaft nichts oder wenig. Setzen Sie aber nun, daß sie auch in der Hauptsache dergleichen Beweise anführten, daß Christus selbst sich in seiner Hauptsache auf solche Accommodationen stützte, über die wir jetzt hinaus sind; sagen Sie, wo bliebe nun, ich will nicht sagen: Theopnevstie, sondern nur das gewisse Werk eines Gottes der Wahrheit? Sandte dieser seinen Sohn in die Welt, konnte er ihn nicht unter unfehlbaren Kennzeichen senden? Konnte er ihn und seine Zeugen nicht wenigstens vor der Anwendung fehlbarer Kennzeichen bewahren? Daß Jesus ein redlicher Mann gewesen, kann der schwache Zweifler gern zugeben; aber konnte der redliche Mann sich nicht trügen? Konnte er sich nicht um so mehr trügen, als in seiner Seele ein Ueberschwung von guten, für ihn unerreichbaren Absichten war? Und wenn er sich trog, auch nur in der Anwendung Einer Weissagung trog, die eigentlich nicht

auf

auf ihn gestellt war, die er nur durch Accommodation sich zum Kleide machte, warum bestätigte ihn Gott durch Wunder? durch's größeste Wunder seiner Auferweckung? Wollte er uns eine Fallbrücke bauen zwischen Trug im Auslegen und Redlichkeit im Handeln, zwischen sich irren und es gutmeinen? Es wäre die gefährlichste Fallbrücke, die je gebaut ward, nicht bloß für das jüdische Volk, sondern für alle Völker und Zeiten, denen A. T. und Christenthum je in die Hand käme. Wie? ein Christus für alle Zeiten, für alle Nationen gesandt; und nach jüdischen Accommodationen, die auch seine Zeit vielleicht nicht alle annahm, nur für sie und zwar für den schwächsten, ungelehrtesten Theil derselben erwiesen? Er kommt vom Gott der Wahrheit, und dieser hätte auf die Dämmerung, auf den Nebel einer Zeitverbindung gebauet? er hätte ihn durch Wunder so unläugbar, durch Anwendung der Weissagungen aber so mangelhaft, so mißlich erwiesen? Denn, was Er und seine Diener für sich anführen, führen Wir entweder gar nicht mehr an, oder lassen's nur noch ehrenhalber so stehen; gegentheils, worauf wir am meisten bauen, darauf bauen sie nicht, und wer weiß, ob Wir selbst in kurzer Zeit noch darauf bauen werden. Der Ausleger kehrt sich nicht an's Dogma und schneidet weg: das Dogma greift nach diesen, nach jenen Halmen; wie wenn der Rain nun da ist und die letzte Sichel schlüge; wie denn?

Sie sehen, mein Freund, jede Sicherheit hierin ist mißlich und im Grunde nicht rechtschaffen.

[redacted]

Auch fernen Zweifeln müssen wir zuvorkomm oder sie sind uns näher, als wir denken; und ten diese auch wohl so fern seyn? Sollten sie n hundert Christen aufgestoßen seyn, die exegesiren die die neuen Exegeten lesen? Und denn, sagen die Juden? Wäre bei solcher Lage es halsstarrige Bosheit, was sie von Anwendung il Weissagungen auf unsern Christus abhält? S nicht die Weissagungen und selbst die Reihe von L tern, die sie auch auf den Messias deuten, ihr? gegen aber deuten andere ihrer Lehrer die Wei gungen so anders; ja wo sie's nicht thun, hel wir Christen ihnen, sie anders als auf Christ zu deuten, selbst reichlich. Lesen Sie von jüdisc Disputationen der Art nur die amicam collat nem Judaei cum Limborchio, die unter Orobio Namen auch französisch heraus ist; schließen sodenn, ob man so ganz in Ruhe f schlendern dürfe? —

Der Psalm, der am auffallendsten auf C stum angewandt wird, ist der 110te; lassen uns ihn hören und vergessen Sie einen Augenb noch unsern Christus.

Ein Kriegs- und Siegeslied.

Jehovah sprach zu meinem Könige:
„Sitz her zu meiner Rechten,
„Bis daß ich deine Feinde dir
„Zum Schemel deiner Füße niederlege."

Er sprachs. Wohlan! den Scepter deiner Sie
Reckt Jovah also selbst vom Sion aus:

Nimm ein dein Reich in Mitte deiner Feinde.
Freiwillig, auf den Tag, wenn du gebeutst,
Stellt sich dein Volk dir dar,
In heil'gen Kleidern, wie zum Tempeldienst geschmückt,
Wie aus der Morgenröthe Schoos der Thau,
Ström dir die Jugend deines Landes zu.

Geschworen hat Jehovah,
(Nie reuet ihn der Schwur:)
Mein Königsdiener sollt du seyn,
Wie einst Melchisedek.

Wohlan denn! Er, der dir zur Rechten steht,
Zermalmt, wenn er ergrimmt,
Die Könige.
Er sitzet unter Völkern zu Gericht,
Und füllt das Land mit Leichen
Und tritt die Häupter ihnen in den Staub — —

Er trank vom Bach am Wege,
Drum hebet er sein Haupt so stolz empor.

Ich habe dem Psalm seine mystische Feierlichkeit gelassen; bin auch nichts von der gewöhnlichen Erklärung abgegangen. Und nun, wie wenn der Psalm ein Sieges-, ein Kriegs- und Schlachlied auf David wäre? Der Dichter redet seinen König an, und nennt ihn seinen Herrn; wie konnte er ihn anders nennen? Er beginnt mit einem Wort Gottes an ihn; wie wir ja Worte, Orakel Gottes an David, über seine Macht, seinen Sieg, sein Königreich haben. Jehovah, den er von seinem Herrn unterscheidet, spricht diesem zu, daß er sich zu seiner Rechten setze,

und in majestätischer Ruhe, gleichsam Gott zur Seite, als sein Statthalter, als sein Mitregent auf Zion neben ihm throne, bis er alle Feinde unter seinen Füßen fühle. — Für den Anfang eines Lobliedes, kann man sagen, was ist natürlicher, prächtiger, als dies Bild, dies Wort Gottes? Der König ist, wie auch der zweite Psalm singet, Sohn Gottes, sein Gesandter, sein Erbe der Völker. Gott gab ihm den Thron auf diesem Berge, nahe den Jebusitern, von Feinden mitten umringt, und befiehlt ihm, so sicher, so ruhig darauf zu thronen, als ob das Werk seines Sieges schon vollbracht sey, und der Gott zu seiner Seite (ein gewöhnlicher Ausdruck der Psalmen) alles für ihn bereits gethan habe. Die Folge mahlt diese Kriegsthat Gottes für David, und mahlt sie majestätisch, schrecklich. Jehovah reckt nur seinen Scepter, seinen Kriegs- und Befehlsstab von Zion, dem Berge seines Pallasts, aus; und siehe, es ist ein Wink zu Davids Sieg: wohin der Scepter reicht, wird Davids Reich; er herrschet — in der Mitte seiner Feinde. Sobald dieser Wink, dies zweite Wort Gottes befiehlt, strömt Volk, freiwilliges Volk zusammen, eine Schaar der Weihe gleichsam, der Aufopferung und persönlichen Hingabe für ihren Gott und ihren König. In feierlichen Kleidern erscheinen sie, als ob die Schlacht Gottesdienst, der Kampf ein Festtag des Sieges wäre. Da steht also die schöne, junge Kriegesschaar; wie Thau aus dem Schooß der Morgenröthe floß sie, Mann für Mann, schnell zusammen, und steht in weißen Festkleidern und frischem Jugend-

glanz da — fühlen Sie selbst das Schöne des Bildes. Und nun thut Gott, der zweimal sprach, den dritten, größten Ausspruch, der sogar Schwur, ein ewig unverbrüchlicher, unwiderruflicher Schwur wird: eine Bekräftigung der zwei ersten Gottesworte. Der König, in dessen Namen Gott auszieht, dessen Reich er unter seinen Feinden gründet, soll und wird in seinem Geschlecht ewig ein König seyn; und zwar König der ältesten, edelsten Weise, כהן, Priester Fürst, ein Diener Jehovah's in seiner heiligen Nähe, Melchisedek, König der Gerechtigkeit und des Friedens, zu Salem, auf Zions Berge. Sie sehen, wie schön der Dichter die größeste Pflicht der schönsten Verheißung einwebt. Er macht's zur Bedingung des hohen, ewigen Schwurs Jehovah über Davids Haus und Nachkommen, daß er auch ein König der Unschuld und Menschenliebe, nur Diener Gottes an seiner erhabenen Stelle, Patriarch und Vater seines Volks sey und bleibe. Der übrige Theil des Hymnus ist Ausführung des Wortes Gottes in den ersten Versen: Jehovah streitet für seinen Gesalbten: er hält Gericht über die Völker: ihre Niederlage kostet ihm nur Ein Wort, ein Urtheil. Zermalmt liegen sie da: der Sieger geht auf Leichen, tritt auf ihre Häupter; müde von der Schlacht sieht er einen Bach am Wege und trinkt, und hebt gestärkt sein stolzes Haupt — — Ich darf ihnen wohl nichts weiter von der Pracht dieses Psalms sagen. Die Anführung Christi*) wird einer accom-

*) Matth. 22, 43-46.

modationsreichen Zeit leicht zu erklären seyn; „er stritt mit den Pharisäern nach ihr Weise." Sie legten ihm Räthsel vor; er ihnen desgleichen: dies mußte also aus dem Kreise ihrer Erklärungsart seyn u. f. — Und so wäre denn dieser Psalm auch abgethan, wie der zweite längst abgethan worden, der diesem übrigens genau zur Seite steht, und denselben Inhalt, fast auf eben dem Gange, nur milder und ruhiger ausführt. Jener ist die drohende Einleitung zu diesem blutigen Siegshymnus, ein ferner prächtiger Donner vor der Zerschmetterung; dieser schildert die Zerschmetterung selbst.

Erwarten Sie nicht, daß ich auch den andern Psalmen, dem 16. 22. 40. 68. u. f. dem 11. 12. 53. Kapitel Jesaiä, dem 9. Kap. Daniels u. f. meine Feder leihe; ich darf's nicht: denn die Sachen sind alle schon gesagt und wiederholet. Ueberhaupt ist jeder Tritt unsicher, wo man so oft sank, wo man nicht weiß, wie leise oder fest? warum hier und nicht dahin? man treten soll. Haben doch Juden und Christen ihnen nach, es überhaupt gesagt: „die Hoffnung eines Messias „sey ihnen nie ein Glaubenspunkt gewesen, und „dürfe es noch nicht seyn: Propheten haben keine „neuen Glaubenslehren aufbringen können, die nicht „im Gesetz Moses standen; und in diesem sey „Glaube an den Einigen Gott, ein reiner und „williger Dienst desselben die Summe von Moses „Bunde. Der Messias erscheine nur als ein Trost „der Nachwelt, den jeder Prophet nach den Bedrucknissen seiner Zeit schilderte, ohne deswegen „Personalcharaktere eines einzelnen Menschen ent-

„werfen zu wollen.“ Vieles dergleichen mehr. Sie sehen, mein Freund, es ist eine gründliche Erwägung der ganzen Sache, ohne herausgerissene einzelne Stellen und so genannte Beweissprüche nöthig. So lange dulden Sie sich, oder schreiben mir, was Sie denken. Mir ist's oft gegangen, wie des Urbani Regii guter Ehefrau, Anna, die dabei gewesen zu seyn wünschte, als Christus nach seiner Auferstehung anfieng von Moses und allen Propheten, und legte ihnen, seinen Jüngern, allen Schrift aus, die von ihm gesagt war, öffnete ihnen auch das Verständniß, daß sie selbst auslegen konnten und die Schrift verstunden. Vielleicht aber, werden unsere Ausleger sagen, hat er da so judaisirt, wie er in seinem Leben judaisirte; und so würden sie freilich nicht viel von ihm lernen. In Moses z. E. stehe gar nichts von ihm u. s. — —

Achtzehnter Brief.

Ich kann Ihnen, mein Freund, über die letztberührte Sache nichts als meine Meinung sagen; überzeugt sie Sie, wird sie Ihnen ein Band, sich das A. und N. T. harmonisch zu denken; wie froh wäre ich, falls ich Ihnen hiezu auch nur von weitem die Spur wiese.

Zuerst: bin ich freilich der Meinung, daß man keine Stelle des A. T., wie keines vernünfti-

gen Buchs, aus ihrem Zusammenhange reissen und weil sie in unsern deutschen Exemplaren einmal größer gedruckt ist, nothwendig auf Christum deuten müsse; das Vorhergehende und Nachfolgende handle, wovon es wolle. Wenn Gott dem David einen Sohn verspricht, dessen Reich er bestätigen und dessen Fehler er mit Menschenruthen züchtigen wollte; so können einzelne Reihen unmöglich so aus der Rede gerissen werden, daß Same, Sohn jetzt und zwar nur in Einem Commate ausschließend etwas anders bedeute, als es sonst immer, als es auch im vorhergehenden und folgenden Satz der Rede fortgehend bedeutet. Wenn der ganze 41ste Psalm von Christo nicht handelt und der 10. Vers: auch mein Freund, der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße, sollte und zwar ausschließend von ihm handeln — viele dergleichen Stellen mehr — wenn dies, und zwar ohne weitern Grund, ohne alle Verbindung des Zusammenhanges gelten sollte, bloß, weil, so herausgerissen, die Worte sich auf einen Umstand des Lebens Jesu zu passen schienen; so wäre es freilich mit dem Zusammenhange des A. T. mißlich. Gegen solche Herausreissungen einzelner Verse bin ich ganz; denn der Prophet, oder Geschichtschreiber oder gar Gott selbst sprach im Zusammenhange, wie jeder vernünftige Mensch spricht, und wie ja das glorreichste, immer mit sich einige Wesen in einem ewigen Zusammenhange handelt. Also muß jeder Vers auf seine Stelle zurückgeführt und so wenig einzeln betrachtet werden, als es seyn kann. Himmel und Erde sind Ein Werk und das

Wort Gottes ist gewiß nur Eines. Von Versen und Absätzen nach unserer Art wußte überdem kein Prophet, weder in Schrift noch Sprache.

Zweytens. In diesen Zusammenhang zurückgeführt, kommt's nun darauf an, was man Weissagung, Bild, Vorbild nenne? Da es nämlich kein Dictum ist, das der Prophet auswendig lernen ließ, kein Bild ist, das er, abgerissen von seiner und aller damals lebenden Menschen Fassungskraft, als die gemahlte Gestalt eines Christus von Nazareth darstellte; so kömmt's darauf an, in welchen Zeitumständen er sprach, in welcher Verbindung seiner und anderer Gedanken er dies Bild, jene Aussicht vorstellig machte. In diese müssen wir eindringen, und noch nichts aus unserer Zeit, aus unserer Gedankenreihe dazu nehmen. Ist nämlich 1 Mos. 3, 15. von Christo die Rede, so kann's nicht anders seyn, als im Bilde der Umstände, die den Menschen damals vor Augen lagen. Die Schlange hatte ihnen geschadet; sie ward ihnen ein Bild des Bösen, der Verführung, zugleich aber auch des Fluchs, der Verachtung und Strafe. Sie sollte ihnen ein Symbol bleiben, wie niederträchtige Nachstellung und Verführung sich selbst schade, welchen Lohn sie endlich erhalte. Den Menschen ward die muthige Aussicht gegeben, daß sie, die Nachkommenschaft des Weibes (denn Eva heißt eine Mutter aller Lebendigen) stärker und edler seyen, als Schlange und Alles Böse. Sie würden diesem das Haupt zertreten, und dieses sich nur mit einem elenden Fersenstiche rächen können; kurz, das Gute

sollte Uebermacht gewinnen über das Böse durch alle edle Streiter, durch jeden trefflichen Kämpfer aus dem Menschengeschlechte. Dies war die Aussicht. Wie helle oder dunkel sie das erste Menschenpaar sah, gehört nicht hieher; genug, wenn der edelste Streiter gegen das Böse, der tapferste Zertreter des Kopfs der Schlange aus Eva's Geschlecht, in dieser Aussicht mitstand und allerdings vorzüglich dahin gehörte; so war's damals nicht anders als im Umriß der ihnen natürlichen, sinnlichen Bilder, deren Inhalt erst künftige Zeiten entwickelter sahen. Liegen in Umständen vom Reiche Davids und Salomo Bilder des Messias; so können wir zu ihnen nicht anders gelangen, als daß wir jene Umstände in ihrer ursprünglichen Gestalt einsehen lernen — — Es ist schlimm, daß uns zum Ausdruck dieser Dinge oft selbst die bestimmten Worte fehlen oder die besten mißbraucht worden sind. Unter Weissagung denkt sich ein jeder beinahe ein so klares Dictum, als es uns jetzt ist, die wir den Erfolg wissen; unter Vorbild gar etwas ärgeres: eine öffentlich zur Schau gestellte heilige, in allen Zügen mystische Person oder Sache, die damals schon Gott oder Priester und Prophet, ich weiß nicht, wie genau und dogmatisch erklärt habe. Nichts von allem diesem möchte ich noch darunter verstehen wollen; daher ich das Vorbild immer lieber nur Bild nennen werde und unter Weissagung nur allgemein noch Aussicht in die Zukunft verstehe, wie hell oder dunkel, personell, oder reell, in Wünschen oder Verheißungen solche seyn mochte. Bild und Aussicht mußten nun nothwendig jedesmal im

[redacted]

Gesichtskreise ihrer Zeit, nach Veranlassungen derselben, und gerade nur so weit, als sie die Worte oder Winke des Propheten geben konnten, erscheinen. Wenn also die Ausleger der Bibel unter directen und indirecten Weissagungen unterscheiden: so ist die Sache wahr, nur der Ausdruck unbequem, weil, wenn dies Bild, jene Verheißung eine ganze Folgezeit in sich faßt, sie alles in ihr directe enthält, wie die Knospe den Baum, wie das Ei die Frucht, obwohl erst die Zukunft solche entwickelt. Wenn in Abrahams Nachkommen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten: so konnte und sollte sich Abraham diesen Segen in seiner Allgemeinheit denken und Alles, wodurch sein Volk sich um die Völker der Welt verdient gemacht hat, gehört in ihn. Wenn Christus also auch unter diese edeln Verdiener gehört: so gehet auf ihn auch der Segen, nicht indirecte, sondern directe, und wenn Er der vornehmste dieser Anzahl ist, directissime vor allen andern; nur daß Abraham noch seine Gestalt nicht deutlich in diesem Keim, den ganzen Baum seiner Verdienste noch nicht so deutlich in der Knospe sah, und, es sey denn durch besondere Offenbarung, auch nicht sehen sollte. Wenn Christus es war, der das eigentlich ewige Reich stiftete, das David, Salomo und ihre Nachfolger nicht stiften konnten; so gehört er nicht indirecte, sondern directissime in ihre Verheißungen; nur daß sie damals die Art und Gestalt seines Reichs noch nicht oder nur dunkel sahen, sich aber an's Wort Gottes hielten und vertrauend sich der Zukunft überließen. So war's mit andern Verheißun-

gen fern oder nah. Sie waren Blicke in di Zukunft, nach den Umständen, die da mals vorlagen, in dem Maas von Tros oder von Lehre, das die damalige Ze brauchte. — —

Drittens. Es ist also durchaus kein Gegen satz, daß Weissagungen, die im N. T. auf Chr stum angewandt sind, im A. T. nähere Um stände gehabt, auf die sie sich bezogen, un in denen gleichsam ihr Um- und Vorriß gew sen; vielmehr finde ich nichts der menschlichen Se art, der symbolischen Veranstaltung Gottes un der immer nur allmählig alles entwickel den Zeitfolge gemäßer, als dieses. Was konn sich doch der Prophet, was der Zuhörer an ein Weissagung denken, die in ihren Zeitumständ keine Veranlassung, keine Haltung, kein sinnliche Existenz gefunden und wie eine ungeborn gestaltlose Menschenseele im αδης, im Reich d Wesen, das nach 2. 3. 4000 Jahrer einbrech würde, umhergeschwebt hätte? Es ist so ganz d Natur der Zeit, der Gestalt der Schriften un Schriftsteller, ja der Absicht Gottes in diesem vo bereitenden Kindertestament entgegen, daß sie, u zwar zu jeder Zeit gleich, und von Anfan der Welt an, schon Männer gewesen und Christu durch ein unsichtbares Vergrößerungsglas schon Bethlehem geboren, um's galiläische Meer wand gesehen hätten; und doch setzt man bei manch Theorie von Weissagungen das immer schon vo aus. David soll den Judas, der Christum v rieth, genau gekannt, den Kriegsknecht, der il

den Essig reichte und die Glieder durchbohrte, genau gesehen haben: denn „er hat ja von ihnen geweis- sagt." Die Kriegsknechte spielten vor seinen Augen um Christi Kleider, und Maria stand dem Propheten Jesaias leibhaft vor, da er sprach: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger." So ist's mit dem Esel, auf dem Christus gen Jerusalem ritt, bei Zacharias; so mit Johannes dem Täufer im Malachias; sie haben alle in enger Freundschaft, obwohl Jahrhunderte entfernt von einander, gelebet. Nichts zerstört so ganz den prophetischen Geist, die nur allmählich zunehmende Klarheit und überhaupt den primitiven Eindruck jeder einzelnen Weissagung, als diese aus unsern Köpfen in jene Zeiten gebrachte Helle. — Calvin verbrannte den Servet auch deßwegen, weil er in seiner Bibel hie und da Weissagungen, die auf Christum gehen sollten und er selbst auf ihn deutete, zuförderst auf etwas in ihrer Zeit anwandte und glaubte, daß dies zu ihrer Zeitbestimmung gehört habe; statt ihn zu verbrennen, hätte ich seine Meinung beherzigt, und untersucht, was sie für mehrere oder mindere Wahrscheinlichkeit gebe? Verbrennenswerthes ist nichts in dieser Hypothese, denn von einzelnen Weissagungen solcher Art haben es alle Theologen von jeher behauptet. Ob nun einige mehr oder weniger dieser Art wären? das thut zur Sache nichts. Wäre immer der 2. und 110. Psalm zuförderst auf David gemacht, auf ihn nämlich, in den Glanz der Verheißung, die ihm Gott gegeben, als Vater eines ewigen Reichs gekleidet; das hindert nichts. Reich bleibt Reich, weder Er noch

Einer von seinen irdischen Söhnen hat aber ein ewiges Reich errichtet, oder konnt's errichten, als Christus. Sowohl in der Verheißung Gottes an den König, als in den Psalmen, die solche ausmahlen, ist also eingewickelt (implicite) Christi Reich enthalten; David, dem die Verheißung geschah, oder der Prophet, der sie ihm in einem so schönen Gesange brachte, mochten viel oder wenig sehen, wie eigentlich das Reich werden würde. Sie sollten so viel sehen, als Gott sprach; nicht den Baum, sondern die Knospe. So ist's mit den Psalmen aus den Lebenumständen Davids, Salomons, der Propheten. Es ist Thorheit zu denken, daß sie sich in diesem oder jenem Umstande, als Typus einer zukünftigen Begebenheit oder Person und Sache selbst hell und klar gefühlet, daß sie deßwegen diesen und keinen andern Ausdruck mit klarer Besonnenheit gebraucht, solchen dem Volk in Wochenpredigten erklärt oder sich gar selbst zum lebendigen Typus Christi hingestellt hätten — unnatürlich, und unbewiesen ist diese Meinung. Sie arbeiteten, wie andere Menschen, unter der Last des Lebens; die Worte, die sie sprachen, kamen aus dem Drang ihres Herzens und also aus veranlassenden Zeitumständen; die Gestalt, die sie in der Reihe der Zeiten hatten, sahen sie nicht, sah oft ihre Zeit nicht; dies erblickte erst die Zukunft. Da sah man sie im rechten Licht, auf ihrem sonderbaren Stande, in ihren einzelnen Merkwürdigkeiten, man verglich und bauete weiter. Manches Wort, das sie gesprochen, manche Begebenheit, die sie erlebt hatten, ward jetzo neuer Wink auf neue Sachen im Fortfluß der Zeiten — —

Viertens. Auf diesen Faden der Entwicklung und Aufhellung des Zwecks Gottes bei seinen Gesetzen, Verheißungen, Gebräuchen und Begebenheiten — auf ihn zu merken, macht die wahre Kette der Weissagungen und Bilder. Immer nämlich erklärte sich der Zweck Gottes mehr: er veranlaßte, daß gewisse Dinge auffielen, daß andere Dichter und Propheten sie ausmahlten, und darauf weiter bauten; bis aus allen vollständig, ein ziemliches Licht zusammentraf. Insonderheit warens Worte Gottes selbst, die gleichsam aus einander gesponnen, in feinern Fäden zu neuen Gestalten wurden. Der Segen Abrahams war allgemein; in Isaak, Jacob, Judah wurde er bestimmter. Dem letzten ward Sieg, Macht, Ansehen, Ruhe, ein Königreich, oder wenn man will, ein Friedenmacher verheißen; das Alles blieb noch im Allgemeinen, näher kam die Entwickelung nicht, bis aus Judah der erste und zugleich mächtigste, siegreichste, ansehnlichste König, der Stammvater des ganzen Hauses kam, David. Nun kam die Verheißung wieder; abermals nur angemessen ihm, seinen Wünschen, seiner Aussicht. Auf Kriege sollte ein Friedenskönig erscheinen; dem niedrigen Stammvater ward ein langes königliches Geschlecht, ein ewiges Reich verheißen. Die entwickeln die schönsten Psalmen, alle im Licht der Verheißung Gottes durch Nathan gegeben, und alle in demselben Gottesgeiste. David starb. Das Reich sank, sein Stamm neigte sich; nun kam die Verheißung wieder. Jesaias entwickelte ein ewiges Reich aus dem Stamme

Judah, aus Davids Geschlecht in prächtigen Bildern, zeigte aber immer mehr, daß es ein geistiges Reich, eines geringen Anfanges seyn würde; sein König muß wie ein kleines verachtetes Reis aus der Wurzel Davids aufblühn. Micha, sein Zeitgenoß, bemerkte das kleine Bethlehem, als die Geburtsstadt Davids in eben dem Sinne; alle Propheten paaren nun Nidrigkeit mit Hoheit und machen es sich zum eigentlichen Geschäft, zu zeigen, daß diese, von Gott verheissene, wahre Hoheit und Herrschaft des ewigen Reichs geistiger Natur, aus Verachtung, und Armuth sprossen müsse, sprossen werde. Auch damals können und müssen jedem Propheten Data vorgelegt haben, die die Weissagung ihm und seiner Zeit also verständlich machten. Oft redet er das arme, verachtete, gebeugte Israel, oft das davidische Haus, oft, wie Jesaias, sich selbst an, um die Vereinbarkeit dieser zwei Extreme, Licht und Schatten, Niedrigkeit und Hoheit, Armuth und ewiges Reich zu zeigen; das thut aber, wenn man die Sprüche nicht karg ausreißt, dem Zweck des Propheten nichts entgegen. Die obgedachten Hauptcharaktere blieben der Nachwelt mit ewigen Buchstaben vorgezeichnet:

Abrahams Segen:
Judah's Herrschaft und Ruhe:
Davids ewiges Reich des Friedens:
Geistiger Art und Dauer:
Aus Niedrigkeit, durch Verachtung und Leiden:
Durch Wunder, Lehre, geistliche Gaben:

daß

daß sie künftig überall in die Augen fallen mußten. Sie blieben Hauptcharaktere. — So weit war die Entwickelung geschehen und die Gefangenschaft kam. Ehe sie zu Ende gieng, ward dem betenden Daniel die klärste Verheißung, sie bestimmte eine Zeit, die bestimmte Revolutionen des Volks, der Stadt, des Tempels betraf, bis auf die gänzliche Zerstörung; kurz, sie ward eine Fingerdeutung auf die eigentliche Periode der Erscheinung des Gesalbten; und ist jetzt Bürge, daß er erschienen seyn müsse: denn Stadt und Tempel sind zerstöret. Zum zweiten Tempel luden ihn deutlich Haggai und Malachias ein; in den Büchern der Maccabäer finden wir die Erwartung des Messias als Eines, der kommen sollte, deutlich. Zu den Zeiten der Ankunft Christi gieng, aus Daniel und andern Traditionen, die allgemeine Sage, der große König müsse kommen, die Zeit sey vorüber, kurz, (das können wir gewiß sagen,) ist Christus nicht erschienen, so hat er nicht erscheinen sollen, so sind die Weissagungen, Versprechungen, Zusicherungen der Propheten, zuletzt unter so bestimmten Umständen — fromme Träume.

Fünftens. Vielleicht spricht jemand, wer läugnet's, daß sie so etwas gewesen? Ist's nicht wahrscheinlicher, daß sie es waren, als nicht waren? Wer träumt nicht? wer ahnet nicht in die Zukunft? wer spinnt nicht gern, wenn er sich oder sein armes Volk trösten soll, die kleinsten Fäden von Hoffnung und Verheißung zur gewissesten Erwartung weiter?

Wenn ich das Alles, mein Freund, allgemein zugebe; so kann ich's in diesem Fall nicht glauben, ohne zugleich die Geschichte des jüdischen Volks, die Haushaltung, die Gott mit ihm hatte, kurz, seine ganze Existenz in und mit dem alten Testament, als Traum aufzugeben oder als Betrug zu verdammen. Dazu sehe ich keinen Grund; die ganze so ausgezeichnete und zusammenhängende Geschichte und Reihe von Schriften, die doch wirklich facta sind und als Effecte einer Ursache daliegen, sind dagegen. Ist nun die jüdische Geschichte wahr, ist jüdisches Volk und Gottesdienst, seine Schriftstellerei, der Geist seiner Schriften und Begebenheiten — sind sie das, wofür sie sich in Wirklichkeit darstellen und das niemand läugnen kann; so gehört Geist der Weissagung mit in diese Geschichte und Bücher, so muß dieser auch wahr und absichtsvoll gewesen seyn, wie die Geschichte. Setzen Sie einen Augenblick, daß der Tempel verbrannt, die jüdische Republik mit allen den Bestimmungen, unter denen Christus zum zweiten Tempel kommen sollte, zerstört sey, und dieser sey nicht erschienen; könnten Sie, wenn Sie ein Jude wären, es bleiben? Könnten Sie die Göttlichkeit dieser nicht erfüllten, ja durch die Zeit zweier Jahrtausende sogar widerlegten Weissagungen noch behaupten? — Mein Gewissen giebt mir Zeugniß, daß ich nichts so sehr, als den Ton der Controversbekehrer ad absurdum, ad malignum, ad impium et incredulum hasse: ich selbst halte die Weissagungen des A. T. noch nicht für ganz, noch nicht alle für erfüllt, die letzte Entwickelung dieses Volks, unserer Religion und aller

Völker der Erde muß das Siegel aufdrücken, und den größesten Erfolg gewähren. So viel dünkt mich aber, daß, wenn man nicht die christliche Religion, als medium terminum, als ein interpositum aliquid annimmt, das aus der jüdischen geworden, das an ihre Stelle getreten ist, und den letzten Erfolg aller Weissagungen entwickeln soll; — daß, wenn man dieses nicht annimt, das A. T. ohne Absicht aufhöre, sich selbst widerspreche, sich eines guten Wahns, der nicht erfolgt ist, öffentlich zeihe und überhaupt nach allem Gedachten, Absichtsvollen und Göttlichen, das vorhergegangen seyn soll, auf eine schnöde, unerwartete, unerklärliche Art ende. Und offenbar ist doch das Christenthum in diese Zeiten des Ausgangs mit verflochten! Gerade in der Abenddämmerung des jüdischen Tempels und Gottesdienstes entstanden, hat es den Saft jener Lehren und Schriften sich zu eigen gemacht, eine neue Epoche angefangen, ohne Cerimonien, aber im Sinn und Geist und in der Kraft der Propheten fortzuzeugen und auf eine andere Hoffnung, eine andere Erscheinung des Reichs und Trosts Israels zu trösten. Aeusserst sonderbar, daß der Umsturz des mosaischen Gottesdienstes, durch Römerhände bewirkt, nun gerade auf die Zeit traf, da das Christenthum aus ihm den Saft gezogen und zu seiner Existenz Wurzel gefaßt hatte; noch sonderbarer, daß die Prophezeihung des Christenthums diesen so unwahrscheinlichen, unerwarteten, traurigen Fall vorhersah, ihn deutlich vorhersagte und ihn immer mit sich verband, indem sie

ihn als einen thätlichen Erweis Gottes ansah, daß das Wesen gekommen sey, und der Schatte nun aufhören solle, die Zeit zu Moses Dienst sey vorüber, da in Christo Gnade und Wahrheit erschienen; am sonderbarsten endlich, daß dieser thätliche Zeitenerweis, daß Gott keine Opfer, keinen Tempeldienst im jüdischen Lande mehr wolle, zwei Jahrtausende fortgegangen, indessen so wenig Juden- als Christenthum, weder Propheten, noch Evangelisten und Apostel untergegangen sind, und jene Schriften von ihrem Volk, beiderlei Schriften aber vom Christenthum immer noch für göttlich angesehen werden und beide Religionen auf die Erfüllung eines letzten Erweises, jene ohne Christum, diese mit Christo als dem medio termino künftiger Hoffnung und Erscheinung warten. Wer wird Recht haben? Das mag der Ausgang zeigen. Wer hat jetzt Recht? Mich dünkt die Christen: denn ihr A. T. ist nicht ohne Erfüllung ausgegangen und diese ist ihnen das Pfand zu künftiger höherer Erfüllung. Den Juden ist's unter der Hand abgerissen, wie ein versengter Faden reißt. Nicht bloß hat ihr Ceremoniendienst sich ohne Absichten, sondern nach der Erwartung des ganzen Volks, so viel hundert Jahre durch, (ehe Christus kam und seit er gekommen ist) gegen alle Absicht geendet. Ohne Entwickelung und Zwischenschub des N. T. ist der mosaische Ceremoniendienst, der so viel Jahrhunderte währte und das Volk mit Lasten belud, Er sowohl als die Weissagung, die sich Jahrhunderte fortspann und das Volk immer mit neuen Entwickelungen in Othem

zu erhalten suchte — ohne jenes Zwischenglied der Fortleitung, sage ich, sind beide wahrscheinlich immer ohne geistliche, gotteswürdige Absicht, also ein wirklicher Betrug oder ein eitles Menschenwerk gewesen, wogegen doch, nach meiner Ueberzeugung, der Geist der Schriften und der Geschichte streitet. Sie sehen, man muß ein Christ seyn, selbst um die Schriften des A. T. nicht zu verläugnen und am Ende der Welt mit allen Eins zu werden, die in der wahren Hoffnung Israels je gelebet haben — —

Sechstens. Sie werden sagen: „die Argumente sind alle gut, wenn man schon der Sache gewiß ist oder ihr gewiß seyn will; aber für einen „spitzfindigen Juden, oder für einen feinen Vernünftler, der immer neue Ausflucht findet, sey „sehr zu fürchten.'' Ich selbst, mein Freund, fürchte; und wenn das Christenthum keine andere einfachere Documente hätte, so würde ich auf ein so zusammengesetztes, auf ein von so vielen Stellen vieler Propheten, aus vielen und den verschiedensten Zeiten, (in jeder auf verschiedene Weise gesagt) auf ein nur dem Geist, dem Sinn gesammter Stellen nach, gleichsam zusammengestrahltes Zeugniß — ich würde, sage ich, auf ein so zusammengesetztes, feines, vom Geist der Auslegung so alter und verschiedener Schriften abhängendes Argument mich nie als auf die erste Stütze des Christenthums berufen, wenn's keine andere, kürzere, unläugbarere Thatbeweise gäbe. Christus thut's selbst nicht; und es ist Mißbrauch, wenn's von einem Beweiser des Christenthums, gar zu unserer Zeit, geschähe. Er rief

nicht aus, als er auftrat: „kommt! und sehet den „Messias: ich habe alle Kennzeichen aus den Pro„pheten an mir: prüft sie, hier ist das lebendige „Corpus. Ich bin aus Davids Samen, in Beth„lehem geboren u. s. Dies ist das erste unumstöß„liche Hauptargument meiner Religion" — davon war Christus weit entfernt. Er ließ, wie er sagt, den, der ihn gesandt hat, er ließ sein Leben, seine Lehre, seine Werke, seinen Charakter von sich zeugen; und zeugte nicht selbst. Schickt Gott einen Messias, so muß er ihn auch erweisen; und daß er dies thun wollte, ist ja der meisten Weissagungen Inhalt. Das Bethlehem, das Judah, der zweite Tempel, die Zeit der 70. bei Daniel erwiese noch nichts, wenn nicht reellere, thätigere Beweise wären, die zur Sache gehörten, ja die die Sache selbst wären. Die genannten Weissagungen sind ja nur eben darum Weissagungen geworden, weil sie zur Sache gehören, weil sie Charaktere des Reichs Davids und seines ewigen Gesalbten, theilweise, in ihrer Maase sind. Von willkürlichen Delineationen, Schilderungen und Rissen: wie der Messias aussehen sollte? ist in ihnen nicht die Rede. Messias Reich sollte erscheinen, und als es erschien, war es sein selbst Zeuge. Der Ankündiger der Geburt Jesu sagte es nicht anders an als thätlich. „Er wird ein „König seyn über das Haus Jacob ewiglich: er „wird sich als der Sohn des Höchsten erweisen"; das ist seine Botschaft. Der Engel sagt den Hirten die Geburt des Heilandes, des Königs an; kein Kennzeichen, das er ihnen giebt, als Krip-

[redacted]

ze und Windeln (damit sie sich nicht an dem Anblick stießen); das übrige muß ihnen künftig das *Leben* und *Reich Jesu* sagen. Maria kommt nach Bethlehem, nicht aus eigenem Entschluß, damit sie ja nirgend anders, als am Ort des Propheten niederkäme; die Gottheit füget's so, damit auch dieser Wink auf Davids Reich in Erfüllung komme, ohne daß sie daran denket. Simeon weissagt über Christum — unter keinen andern Charakteren, als den wesentlich erstbenannten: „*Licht der Völker*, „vielen ein Fall, andern ein Auferstehen, allen „aber ein Zeichen des Widerspruchs, eine im Anfang unbegreifliche, fremde Erscheinung." Ohne Zweifel sagte die Mutter dem Kinde alle Umstände seiner wunderbaren Ankündigung und Geburt: das Kind erwuchs gleichsam in den Propheten und war schon im zwölften Jahr seines Alters vertraut mit ihnen; noch aber finden wir nicht, daß es auftrat und sprach: „ich bin der hoffnungsvolle Knabe! an mir finden sich alle Kennzeichen des A. T."! Er erwuchs in der Stille, kam auch unbemerkt und nicht in der Absicht dieses Erfolgs zur Taufe Johannes; wo nun unvermuthet das schöne Gesicht geschah und Gott seinen Sohn vom Himmel erklärte. Er belohnte hiemit seine im Stillen vollendete Bildung, und rief ihm zu, daß es jetzt die Zeit sey, vorzutreten und sich als Sohn Gottes der Welt zu zeigen. Jesus folgt der Stimme und bereitet sich in der Wüste, nach der Weise der Propheten, fastend und betend, zu seinem Beruf: der Versucher legt ihm mancherlei Plane vor, *wie* er sich als Sohn Gottes bezeugen könne? „auch nach Aussprüchen der Propheten." Nichts von allem

findet Christus seinen Beruf, seine Sendung. Was thut Er denn? worein setzt Er diese? In das, was seine erste Stimme ruft: „das Reich Gottes ist kommen!" in das, was seine Reden und Wunder zeigen, wie er sie den Jüngern Johannes vorhält, wie er so oft den Juden antwortet: „ich hab's euch gesagt, und was hilft sagen? Sehet meine Werke! glaubet ihnen, nicht mir." Christus selbst also will's nicht, daß man sich mit metaphysischer Deutung der Kennzeichen an ihm allein beschäftige: sein Reich, seine Werke, seine Lehre und Wunder sind eben die vorausverkündigten Kennzeichen: diese läßt er wirken. Er verbietet es sogar seinen Schülern lange, es nicht als Wort, als Predigt anzuheften, daß Er der Messias sey, sondern befiehlt ihnen dafür sein Reich zu lehren, andern Begriff davon zu geben, wie er ihn ihnen gab; das weitere finde sich selbst. Da er seinem Ausgange, (der auch dazu gehörte,) näher kam, seitdem Moses und Elias mit ihm davon auf jenem Berge sprachen, redete er von seinem Leiden, seiner Auferstehung, als von Sachen, die auch vorher verkündigt seyn, und jetzt erfüllt werden müßten, der Zukunft seines Reichs unbeschadet. Vor'm Hohenpriester spricht er, „wer er sey?" verweiset ihn aber auf andere, als Wortbeweise; auf seine Erscheinung mit den Wolken, auf sein Reich, auf That. So starb er; er erstand — und nun, sagen die Apostel, hat Gott durch die Auferstehung ihn zum Herrn und Christ gemacht*), d. i.

*) Apost. 2. 4. 10.

ihn als solchen dargestellt und bewiesen. Nun legt er ihnen nochmals alle Schrift aus, die von ihm gesagt war, und zeigt, daß alle diese facta zum Anbruch, zur ersten Erscheinung seines Reichs gehöret; er geht gen Himmel und läßt sie als Zeugen dessen, was geschehen sey und noch geschehen werde. So verkündigten ihn seine Boten; als einen von Gott durch Thaten erwiesenen, von dessen Begebenheiten und Thaten auch alle Propheten gezeuget. So ward das Christenthum gegründet; anders, meines Erachtens, kann's auch jetzt nicht bewiesen werden. Fehlten die facta, das Reich, die Lehre, die Wunder, die Auferstehung, die geistvolle Gründung der Religion Jesu, die eben der Kern der Prophezeihungen von ihm sind; bloße conditiones, sine quibus non, z. E. der Stamm, das Geschlecht, der Geburtsort, die Jungfrau, der Tempel, die 70 Wochen könnten an sich nichts thun, und würden's nicht gethan haben. Es konnten viele aus Bethlehem seyn und waren doch keine Messias; der niedrige Sohn Davids aber, der so und nicht anders das Reich anfieng, der milde, reine, kräftige Gottesgesandte, der war's, kein anderer. Von ihm zeugten alle Propheten, als vom Arzt der Kranken, dem Heiland der Sünder, dem Fegopfer der Welt, dem ewigen Baum eines neuen Lebens. So ward Christus des ganzen A. T. Mitte und Absicht, aller Bilder Geist, aller Typen Erfüllung, aller Verheißungen Kraft und Leben. Näher oder ferner konnte, mußte nun Alles von ihm handeln;

man konnte, man mußte Ihn (d. i. sein Reich, seine Lehre, seine ganze bis in die Ewigkeit reichende Absicht,) sein Leben und alle facta, die ihn betrafen, überall, d. i. im gesammten Zweck der Propheten finden. So erklärte er den Aposteln die Schrift, so erklärten sie solche andern und ihren Christum in denselben. Will man wissen, was er ihnen nach der Auferstehung gesagt hat: so lese man, was sie in der Apostelgeschichte und in den Briefen sagen; denn sie werden's doch nicht anders haben machen wollen, als er's ihnen gezeigt hatte. Auf diesem Wege werden alle jüdischen Kunstgriffe der Auslegung unnöthig. Wir sahen, das ganze A. T. beruhe auf einer immer ausführlicheren Entwickelung gewisser primitiven Verheißungen, Bilder, Erfolge und ihres gesammten, zusammenstrahlenden Sinnes, ihrer immer weitern und geistigern Absicht; das N. T. also war eine Erfüllung des Alten, so wie der Kern erscheint, wenn alle Schalen und Hüllen abgewunden sind, die ihn verbargen. Sie wurden allmählich und immer feiner abgewunden, bis Christus da stand, und werden einst allgemein als Eine Gottesabsicht erkannt werden, wenn Er kommen wird mit seinem Reich. Alsdann wird Niemand mehr glauben dürfen: dann wird jeder fühlen, schmecken und sehen. Jetzt ist's nur, wie Er und alle Apostel sagen, Anfang seines Reichs, Morgenröthe, Keim, Aussaat. Das Emblem seiner ersten Erscheinung sind Krippe und Windeln, das Kreuz, die verborgene, nur von den Seinen bezeugte Auferstehung; der Sohn Josephs aber

wird als Sohn Davids kommen, das Senfkorn wird Baum, die stille Saat eine Freudenerndte werden; *es wird ihn sehen jegliches Auge, auch die ihn stachen, und werden weinen über ihm alle Geschlechte des Landes,* als über ihrem geliebtesten Sohne — —

Siebentens und endlich. Sie sehen also, mein Freund, daß mit allen Citationen aus dem A. T. niemand eigentlich zum christlichen Glauben zu *zwingen* sey, weil ihre Erfüllung doch abermals auf dem Geist vieler *Begebenheiten*, der aus allen zusammengefaßt und in seiner einzigen Einheit empfunden werden muß, beruhet. Will jemand sagen, die Propheten haben von *gar keinem* Messias geweissaget: sie schrieben auf's Gerathewohl Bilder der Zukunft; so mag er dieses, ihnen selbst und dem Glauben aller Zeiten entgegen, sagen! Sagt er: die Propheten *konnten*, sie *durften* von keinem Messias, als einem Glaubensartikel, weissagen: so gebe ich ihm das Wort „Glaubensartikel" in dem Sinn, wie wir's nehmen, gern zu. Der Glaube an einen Gott Jehovah und der Dienst desselben nach seinen Befehlen, war eigentlich der *einzige* Glaubensartikel der Juden, d. i. er war ihre *Pflicht*. Aber zu einem *Trost*, zu *Verheißungen*, zu einer *Entwickelung des geistigen Sinns Gottes* bei seinen Gebräuchen und Verheißungen in den Vätern läßt man sich doch nicht zwingen; sie sind auch jenem nicht entgegengeordnet, sondern liegen als *Kern*, als *innere* Wohlthat und Absicht Gottes selbst schon in Moses Gesetzgebung.

Entweder muß man annehmen, daß es dem Ewigen allein und ausschliessend und wie am letzten Zweck an jenen äußerlichen Hüllen gelegen, und es ihm gleichgültig gewesen, wie kahl und leer die Sache ausgienge; oder, wenn die Stimme der Propheten, wenn ihre Winke auf ein ander Testament des Geistes, und die immer geistigere Entwicklung der Vorzeit doch gerade das Gegentheil beweisen; so müßte man die ganze Sache Gottes mit diesem Volke aufgeben, und alles zu glücklich-unglücklichem Menschenwerk machen; oder — ich sehe kein drittes, als das Christenthum, die Theil- und Anfangsentwicklung des vorigen Plans jetzt auf neuem, geistigen Grunde. Mit dem letzten wird Alles so zusammenhängend, so Eins; und abermals, mit der neuen Hinsicht auf eine andere Zukunft, neu, fortgehend, Gottes und der Menschen würdig; Auch die Christen sind Israeliten, nur mit dem Glauben und der Hoffnung näherer Zukunft, durch den Mann, durch den Gott Eine Entwicklung im Stillen gemacht hat, die andere herrlich und ewig machen wird. In ihr werden Jude und Christ Eins werden, in dem, der beider Testamente Hoffnung und Erfüllung, Ja und Amen ist, war, und seyn wird.

Neunzehnter Brief.

Sie bemerken recht, mein Freund, daß das Christenthum nach dem Entwurf, den mein letzter langer Brief berührte, ein Werk von sehr großem Plan sey, von dem wir noch das Wenigste erlebt haben. Zuerst gieng's, in die Bilder des A. T. gehüllet, verkleidet einher: Gott suchte sein Volk zur Pflicht und zum Nachdenken zu bringen, durch alles, was er ihm in einer sinnlichen Sprache und Denkart gebieten und versprechen konnte. Die Blüthe ward immer mehr Frucht, und die Erscheinung derselben konnte nicht anders bewirkt werden, als daß die Blätter der Blüthe durch die Gefangenschaft und das Elend des Volks traurig zerstreut wurden. Ich bin's nicht, der da läugnet, daß die Juden nicht aus diesem Zustande neue Entwicklungen ihrer vorigen Begriffe mitgebracht haben sollten; mich dünkt, die Sache ist augenscheinlich, auch Gottes, der nichts umsonst thut, so würdig. — — Nach langen Zubereitungen ward der Geist des A. T. im Christenthum sichtbar; aber zuerst niedrig, verachtet, verborgen, bald (welches noch ärger ist) mit mancherlei Gräueln und Lastern bedeckt, von denen auch zum Theil noch das äußere Gefäß nicht rein ist. In dieser mittleren Scene, dem wahren Knoten der Geschichte, leben wir noch und können vielleicht jetzt am wenigsten über die eigentliche Wirkung des Christenthums auf der Erde historisch urtheilen. Seine besten Wirkungen sind

verborgen, wie es auch die Tugend des Christenthums überhaupt seyn soll; sie kramen sich also nicht auf dem Markt aus, sie werden in der Geschichte öfters nur durch Uebermaas und Mißbrauch merkbar. In der Kirchengeschichte erfährt man davon ordentlich das wenigste; die geht meistens auf den Landstraßen, um die Mauern oder Häuser der Bekenntnisse einher, zeichnet sie von außen und kann auch nicht wohl anders. In das Innere der Häuser kommt sie nicht, und in's Heiligthum derselben schauet nur der jetzt auch verborgene Christus. Neulich ist ein eigentliches Buch von den Wirkungen des Christenthums unter den Völkern erschienen*), worin, wie mich dünkt, viel Wahres und Gutes stehet; ich wünschte, daß es nur auch christlich, d. i. still und ohne Declamation gesagt wäre. Die beste Wirkung des Christenthums ist, wie das Licht leuchtet, wie die Frucht keimet — —

Auch darin haben Sie Recht, mein Freund, daß das Christenthum sich nicht stolz absondern, und eigentlich kein Gutes verachten müsse, wie oder wo es sich auch finde. Ist Gott allein der Juden Gott, sagte Paulus, ist er nicht auch der Heiden Gott? Und wie? der Gott der Christen, deren Grundgesetz der Religion allgemeine Wahrheit, allgemeine Liebe ist, Er sollte ein abgeschränktes, gehässiges Wesen seyn? Er sollte

*) Rothe von der Wirkung des Christenthums auf die Völker in Europa, Kopenhagen 1775.

[redacted]

Wahrheit und Liebe nicht nach jedem Maas ihrer Reinheit schätzen können und schätzen wollen, überall, wo sie sich finde?

Allein darin muß ich Sie, einen zu eifrigen Freund der Poesie, mißverstanden haben, daß das Christenthum der Geschichte seines großen herrlichen Plans wegen, auch prächtige, über alle Dichtungen der Heiden erhabene Epopeen und Mythologien gewähre — das kann ich, wie mir die Sache vorliegt, schwerlich glauben. Erinnern Sie sich an unsere vorigen Briefe. Ist's wahr, daß das Christenthum nur auf factis, auf strenge zu beweisenden und von Gott selbst erwiesenen factis beruhe; sagen Sie, wollte man hierüber wohl dichten? Wollte ein Christ so kühn seyn, die Phantasien seines Kopfs den Thaterweisen Gottes einzumischen, oder zwischenzuschieben, das ist, wenn er es auch wider Wissen und Willen thäte, sie nach seiner Gedankenweise zu vergestalten? An der Simplicität und Wahrheit dieser Geschichte liegt dem Christenthum unendlich. Wer mir ein Evangelium Christi zum Roman macht, hat mein Herz verwundet, wenn er's auch mit dem schönsten Roman von der Welt gethan hätte. Die Dichtung mag besser oder schlechter gerathen, als dem Feinde der Religion das Evangelium selbst vorkommt; er, der Feind, spottet über die bessere oder schlechtere Gestalt, die ihm doch nur geliehen ward, der schwache Freund verwirrt sich: der Neuling, zumal der leicht zu entzündende poetische Jüngling, fängt Feuer, und nimmt vielleicht, der ursprünglichen Wahrheit zuwider, Farbe und Eindruck der Begebenheiten da-

her, woher er sie nicht nehmen sollte. Diese kommen ihm nachher, auch wo sie ihm nicht kommen sollen, in Liedern, Predigten, in Vorträgen an's Volk wieder; und überhaupt, dünkt mich, erträgt's die Absicht, und die Einfalt des Christenthums nicht, daß seine Geschichte das Feld willkührlicher, wenn auch auf's beste gemeinter Dichtungen werde.

Ich bitte, lesen Sie die Evangelisten in ihrem simpeln Gange; was ist da zu dichten? was zu epopöiren? Daß Christus geboren wird und in Windeln liegt, daß er nach Aegypten flieht und Fremde ihn zuvor finden, anbeten und beschenken, daß er im Tempel dargestellt wird und in der Stille erwächst; daß er durch Berührungen und Machtworte Wunder thut, süße, aber simple und nicht zu verändernde Worte des Lebens spricht, daß er angefeindet, von einem Bösewicht verrathen, von einem furchtsamen Schüler verläugnet, falsch angeklagt, übel vor Gericht behandelt, unschuldig verurtheilt, gegeißelt, gekreuzigt wird, am Kreuz nach wenigen Worten stirbt und in's Grab kommt — sagen Sie, was wäre an dieser so einfachen, zarten, nur durch ihre Einfalt bestehenden Menschengeschichte, was Stoff zur homerischen oder virgilischen Epopee gäbe? Ich meyne, natürlichen, nicht herbeigeholten Stoff, noch weniger hineingezwungene Dogmatik. Der Heiland der Menschen, hätte er gewußt, daß sein Leben, in einer Epopee vorgetragen, eine bessere, stärkere, reinere Wirkung thäte, als in einem simpeln Evangelium; hätte

hätte er's nicht also beschreiben lassen? Nun lesen Sie beides in Vergleichung: Ein Kapitel der Passionsgeschichte und viele Gesänge darüber; und sagen, wo ist mehr Natur, ursprüngliche Wahrheit, reiner Begriff der Sache, Convenienz des Styls zu ihr und endlich gewiß auch mehr unverfälschte, ewig dauernde Wirkung?

„Wie aber, die wunderbaren Begebenheiten? die Erscheinung der Engel, das Erdbeben, „die Auferstehung, die Erscheinung der Todten, die „Himmelfahrt; sollten die nicht im höchsten Grade „poetisch seyn?" Ich glaube es wohl; im höchsten, höchsten Grade poetisch, aber nicht für uns Menschen. Beim Wunder liegt uns bloß die äußere That vor Augen, Wort und Erfolg: je kürzer diese beschrieben, je einfacher und wahrer beide gebunden werden, (gerade wie die Evangelisten sie binden: „er spricht, so geschieht's! Er gebeut, so stehet's da!") desto mehr thun sie für uns sinnliche Zuschauer Wirkung. Wie im Unsichtbaren das Wunder hergieng, wissen wir nicht, daher kann's der Dichter mit historischer Wahrheit nicht holen; er muß es durch Dichtungen, die vielleicht — dem sinnlichen kurzen Effect schaden. Gesetzt, es stünde immer eine Schaar Engel bereit, die unsichtbar dem Blinden das Auge öffnen, die Keime des Weins (nach einer berühmten neuern Hypothese) in das Wasser tragen, das Wein werden soll; sagen Sie, ist durch diese poetische oder metaphysische Lückenfüllung der Effect des Dichters gegen den Effect des Evangelisten vermehrt oder vermindert?

Ist ihm nicht eben der Umriß genommen, der das Werk unsern sterblichen Augen zum Wunder machte? Die Handlung muß in ihrer neuen Sphäre, zu der sie der Dichter hebt, so natürlich oder so unnatürlich, so klein oder so groß werden, daß wir sie entweder nicht zu übersehen vermögen, oder daß ihre Größe verschwindet. Wenn ich zum kleinsten Geschäft der Welt, in der ich lebe, tausend Gesandtschaften nöthig habe; so ist dies eben so wenig wahre Hoheit, als wenn ich in meiner sinnlichen Welt zum Bewegen des Fingers tausend Diener brauche. Wären sie auch da; so müßten sie verborgen seyn, wie Gott die Lebensgeister und das Wallen unseres Bluts verbarg und nur ihre schöne wunderbare Wirkung von außen zeigte. Christus verschmähte es, Myriaden Engel von Gott zu rufen, dem Petrus seinen Schwertschlag zu ersparen; ja er ersparte ihm den Schwertschlag selbst, ohne Engel. — — Christus stirbt und die Erde bebt, die Felsen zerreissen, die Gräber thun sich auf; das ist groß, das ist göttlich. Warum? es thut die Wirkung, die es thun soll: es erschüttert uns sinnliche, schwache Geschöpfe, es macht Grausen und Erstaunen. Nun lassen Sie einen Engel lange bereit stehen und auf den Augenblick des Abschieds warten, daß der Stern vor die Sonne rücke; die große Handlung, dünkt mich, verliert von ihrer Größe; auch alle Physik der Sonne, des Sterns, und der Fortrückung dabei noch ungerechnet. Sie sehen, diese Dinge liegen nur als Sinnlichkeiten in unserm Kreise; aus ihm gehoben, werden sie metaphysische, oft antiphysische Subtilitäten, die uns an der Begebenheit selbst eher Zwei-

fel erregen, als daß sie uns von jener mehrere Ueberzeugung und Klarheit schaffen sollten. — Noch mißlicher ist's mit bloßen Erzählungen aus der fremden Geisterwelt; der Dichter hat viel zu thun, daß sie nicht Mährchen werden.

Wenn Engel bei der Geburt oder beim Grabe Christi erscheinen: so erscheinen sie als Boten Gottes, als Geschöpfe anderer Art, schnell, herrlich, edel. Ihre Gestalt ist wie der Blitz, ihre Kleider glänzend wie Schnee: ihr Wort ist beiden gemäß, ausgespart auf diese Stelle, auf's höchste bestimmt, warum sie und nicht Menschen, das und nicht mehr, jetzt und nicht zu anderer Zeit sagen? Sie treffen als Blitze, sie verschwinden als Blitze; zur langen Beäugung oder zum täglichen Umgange taugen sie für unsere Welt nicht. Kehren Sie dies um; lassen Sie uns im Dichter Myriaden der Engel und abgeschiedenen Geister bekannt und gemein werden; kaum mehr dieselbe Wirkung. Wir werden der Engel gewohnt oder sie hindern uns im Gange der Erzählung. Wenn Christus sich als den Gekreuzigten und Auferstandenen zeigt; je unvermutheter, und doch wahr; je herrlicher, und doch gewiß und überzeugend dies geschehen kann; desto wirksamer, desto edler. Und offenbar haben die Evangelisten beides verbunden. Er erscheint nur und lebt nicht mit ihnen; lebt Stunden unter ihnen, aber wie ein Geschöpf aus einer andern, herrlichen, ihnen verborgenen Welt, um die ihn niemand fragen darf, aus der er niemanden antwortet. Schnell ist er weg, ist anderswo; sie

wissen aber nicht: wo? bis es ihm wieder gefällt, sich irgendwo zu zeigen — — Bestrebe sich nun der Dichter, uns dies verborgene Reich der Geister, diese ungesehenen Orte und Ende an's Licht zu bringen und dem Auge des Lesers so eben zu machen, als den Weg einer Landstraße: er zeige, wo Christus so lange gewesen? was er gethan? womit er sich beschäftigt? Lasse er ihn thun, was er will; die Erscheinung unter Menschen hat jetzt für uns verloren; er kommt, als einer, der von Tabor nach Jerusalem, von da nach Emahus wandert. Gar nicht daran zu denken, wie schwer es seyn werde, Christum in diesem Zwischenzustande kräftig, zu dieser Sache gehörig, zu beschäftigen, da wir ja aus diesem Zeitraum und aus diesen Gegenden nichts wissen, uns nur ahnend, in schüchternen Wünschen leiser Hoffnung hineinträumen müssen, wenn nicht das ganze, geliebte Bild das werden soll, was der Mond am Tage ist. Warum schwieg uns die Bibel hierüber? über Gegenstände, nach denen wir schmachten, von denen jedes Wort, jeder Laut uns die Seele weckt und das Herz entzündet; warum schwieg sie darüber? doch nicht etwa, daß der Dichter reden und uns ihren Mangel an Nachrichten in süßen Phantasien ersetzen sollte? — Von der Himmelfahrt, vom Sitzen zur Rechten Gottes, u. s. wie sie uns der Dichter mahlen kann, mag ich, wenn ich die Sache als Religion betrachte, kaum etwas hören. Mein Auge reicht nicht so weit, den triumphirenden Stern nach Stern vorbeiziehen zu sehen, wie ihn der alte Otfried und Scultetus schildern und so schlage ich's lieber zur Erde, wie

mir die Himmelsboten sagen. Soll ich, dem Worte dieser Engel gerade zuwider, Gesänge lang stehen bleiben, und den mein Blick nicht mehr erreicht, mit meiner Phantasie durch alle Himmel und aller Himmel Heer verfolgen, so unterliegt mein Geist, wie mein Ohr und Auge. Ich habe so viel gesehen, daß ich nichts sah; ich habe so viel gehört, daß ich nichts vernommen. Ich komme herunter und greife zu einem — o wie andern Buche, meinen treuen Evangelisten. Die sagen nicht mehr, als sie wissen: sie zeugen nicht weiter, als wir begreifen; die Sache, die wir nicht begreifen sollen, aber wissen müssen, nennen sie nur, und lassen den Vorhang sinken. Kurz, mein Freund, der Menschensohn ist, wie mich dünkt, viel zu einfältig, schlecht und geringe, daß seine Knechtsgestalt Epopee werden wollte; der Sohn Gottes, der auferweckte König der Ehre aber ist viel zu erhaben über unsern Gesichtskreis, als daß ihn das Auge verfolgen, die Phantasie dichterisch schildern könnte. Beide Ende, Niedrigkeit und Hoheit, Kreuz und Thron sind zwar im Geiste der Evangelisten, so wie im Herzen seiner Nachfolger Eins; ich zweifle aber, ob ein Menschenwerk, geschweige ein episches Thema sie fassen, sie uns zugleich gegenwärtig machen und darstellend so verfolgen könne, daß wir nie keines aus dem Gesichte verlieren; immer den großen Lauf Dessen im Auge habend —

Der da kam vom Vater her,
Und gieng wieder zum Vater,
Fuhr hinunter zu der Höll,
Und wieder zu Gottes Stuhl.

Sehen Sie alles, was ich geschrieben, nicht für Kritik über irgend einen Dichter, sondern für das, was es ist, für Warnungen an einen Schüler der Theologie an, und schreiben mir ihre Meynung. Mir kommt's immer vor: die beste Epopee Christi sey das Evangelium, und der beste Hymnus auf ihn ein dankbares Herz, ein christliches Leben. Ich wünsche Ihnen beides, und lege ein paar Gedichte bei, die Ihnen wahrscheinlich besser gefallen werden, als meine theologischen Zweifel. Leben Sie wohl.

Streit der kindlichen Liebe.

Eine morgenländische Fabel.

In Asiens entlegensten Provinzen
War eine Königin, der Mütter glücklichste,
Sie hinterließ drey wohlgesinnte Prinzen,
Wovon sie jeder kindlich liebete.

Die stritten; nicht wie Alexander,
Um manches Land, um manches Meer:
Sie stritten, edler Streit! nur darum mit einander,
Wer am erkenntlichsten für ihre Liebe wär — —

Der Kampfplatz war ein Todtentempel,
Von tausend Lampen aufgehellt.
Hier war der Aschenkrug der Mutter aufgestellt.

[redacted]

Hier sollte sehn die Morgenwelt
Der Frömmigkeit Triumph und zärtlichstes Exempel.

Der Aeltste ließ in manchem Land'
Nach schimmerndem Porphyre schauen,
Und aus demselbigen durch großer Künstler Hand
Der Mutter Mausoläum bauen,
Auf welches er den halben Schatz verwandt.

Der Mittelste bracht' aus Idume
Des Fleißes und der Flora Zucht,
Manch schön' und seltne Blume,
Mit feiner Wahl, zu ihrem Ruhme
Mit Seufzen abgepflückt, mit Thränen ausgesucht.

Die alle ließ er erst zu großen Blumenbinden
Durch tugendhafte Schönen winden.
Dann hieng er sie betrübt und stumm
Dem Grabmal um.

Der Jüngste trat hierauf aus einer nahen Halle,
Das Haupt verhüllt, hervor, und trug in seiner Hand
Ein Becken von Krystalle
Und einen scharfen Diamant.
„Was kann dein Selim dir, erhabner Schatte, geben?
„Dein Selim, der so wenig hat!
„Am liebsten gäb' er dir sein Leben!
„Sein Leben, dein Geschenk, doch es gehört dem Staat,
„Empfange denn sein Blut, das beste, was er hat."

So sprach er, öffnete mit Schmerzen
Sich eine Ader unterm Herzen,

Ließ ihrem Purpur freien Lauf,
Fing ins Krystall ihn rauchend auf;
Bestieg mit demuthsvoller Miene,
Die schwarze Trauerbühne
Und setzt sein Blut der Mutter Urne bei.

Gerührt erhub das Volk ein jauchzendes Geschrei:
„Du, Selim, du, hast überwunden!
Die beste Liebe quillt aus deinen stillen Wunden — —“

Sie sehen, mein Freund, die Moral der Fabel, im Geiste des Christenthums betrachtet. — Das andere Stück, womit ich Sie schadlos zu halten gedenke, sey ein Lobgesang auf Gott, von eben dem Verfasser. Es sind zwo Stimmen in ihm: die erste eines Einsiedlers in der thebaischen Wüste; die zweite ein unsichtbares Chor der Geister, ihm antwortend.

Lobgesang auf Gott.

1. Eremitische Felsen,
Traurige Felsen, habt ihr in euren Wildnissen
Keine denkenden Wesen,
Die des Ewigen Lob mit mir verbreitetey?

2. Den Unendlichen lobt man
Nicht mit Worten allein; besser verehret ihn
Die Bewunderung sprachlos:
Dennoch, sterblicher Mann, rede! wir antworten.

[redacted]

1. Alle süßen Empfindungen
Welken, sterben in mir, sing' ich vom Ew'gen nicht;
Aber sing' ich vom Ewigen,
So erwachen in mir alle Empfindungen.

2. Unser einig Vergnügen ist,
In Betrachtungen ihn allezeit anzuschaun.
Wer ihn einmal nur anschaut,
Sieht nichts anders mehr an, denket an nichts sonst mehr.

1. Monarchieen zerstört er
Mit geringerer Müh, als ein Gewapneter
Jene Reiche der Bienen,
Zart und wächsern im Bau, eilig zu Grunde stürzt.

2. Welten wirft er ins Leere,
Wie ein irdischer Mann hin auf den Acker geht
Und des Vaterlands Speise
Mit leichtsäender Hand frei in die Lüfte wirft.

1. Uns, den Erdgeschöpfen,
Baut er einen Pallast, siehe, dies Erdenrund!
Rings mit Himmel umwölbet,
Zu der fröhlichen Reis' hin in die Ewigkeit.

2. Aber uns ein Jerusalem,
Wo die lächelnde Ruh, unsre Gefangene,
Angekettet mit Blumen,
Ewig freundlich und froh, mit uns zu Tische liegt.

1. Seine Sonn' und sein Perlenthau,
Die das niedrige Thal und die erhabenen
Oeden Alpen befruchten,
Spiegeln überall Gott, überall Gottes Glanz.

2. Aller Vater, ernähret er,
Schmetterlinge mit Thau, Weise mit Wissenschaft;
Aber Sonnen mit Erden,
Und mit Blicken der Huld uns, seine Seligen.

1. Zürnt der hohe Erhabene,
So verbleichet die Sonn', stehet im Laufe still,
Und die Erd' überwirft sich,
Und der furchtsame Mond hüpfet zur Seite weg.

2. Aber lächelt der Ewige,
Dann gebieret sein Hauch Seelen zu Tausenden,
Aus des Möglichen Reiche
Rollen Monde hervor, ihnen zu Wohnungen.

1. Als ich neulich zur Sonne sprach,
Die dort glänzenden Gangs einsam am Himmel gieng:
„Schöne Sonne, steh stille!"
Sprach sie: „schöner ist Gott!" eilte verschämt davon.

2. Als uns neulich in heller Nacht
Schwester Luna zusang: „Brüder, der Vater schweigt!"
Sangen wir ihr zurücke:
„Wenn er schweiget, wie itzt, wer redet herrlicher?"

1. Seyd, hellleuchtende Morgenstern',
Eurem Freunde gegrüßt, aber o lehrt ihn auch
Seinen göttlichen Ursprung
Durch die Tochter der Stimm', edel verherrlichen.

2. Dächten seiner Verherrlichung
Engel Säklen hindurch, Menschen Aeonen nach;

Blieben ihre Gesänge
Doch Gesänge des Staubs, unwerth des Ewigen.

1. Ehrerbietig verstumm' ich dann
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer ich
Vor demselben verstumme,
Je mehr bet' ich es an, je mehr bewundr' ich es.

2. Ehrerbietig verstummen wir
Vor dem ewigen All. Aber je tiefer wir
Vor demselben verstummen,
Je mehr lieben wir es, je mehr lieben wir es.

Zusatz.*)

— — „Aber auch die Offenbarung Johannis zeigt, wie poesiereich das Christenthum sey!" ich antworte gern: „allerdings, wenn christliche Poesie ist, wie die in Johannis Offenbarung." In ihr ist keine willkührliche Dichtung; die Dichtung selbst ist Sache, ist Wahrheit. Nur

*) In der ersten Ausgabe hatte der Verfasser hier einen ganzen Brief über die Apokalypse Johannis und ihren Plan, nebst Proben einer metrischen Uebersetzung beigefügt, den er in der zweiten aus unbekannten Ursachen wegließ. Obige Stelle desselben verdient aber, als eine nothwendige Erläuterung des XIX. Briefes, auch in dieser Ausgabe aufbehalten zu werden.

(A. d. H.)

dadurch, daß Sache und Wahrheit in allem Glanze von Hoheit, in aller Majestät wichtiger Folgen erscheint, wird sie Poesie, oder gar Lobgesang der Chöre. Fast giebt's keine wesentliche Lehre des Christenthums, die hier nicht in allem Zauber herrlichster Aussicht erscheine; und doch ist dieser Zauber abermals größte Einfalt, simpelste Wahrheit. So erscheinen die hohen Lehren der Auferstehung, der Erhöhung Jesu, der Erlösung der Menschen durch sein Blut, ihrer Auferstehung, ihrer Herrlichkeit mit ihm, und des stillen Christuslebens, in dem sie ihm hier leben und seine Zukunft erwarten. Ein großer poetischer Commentar wäre zu schreiben, wenn man die Bilder der Offenbarung mit den Bildern der Propheten, mit den Worten und Gleichnissen Christi vergliche, und in beiden die hohen Lehren, die wie ewige Fixsterne des Christenthums dastehen und glänzen, zeigte. Sie stehen und werden dastehen in ewigem Jugendlichte.

Hierüber sind wir also Eins; und nun fragen Sie mich, wie ich mit meiner Hypothese auszukommen gedächte, wenn das Buch nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben wäre? Mich dünkt, sehr wohl: das Gesicht nähme Züge einer verlebten Begebenheit, um die größere, deren Vorbild jene seyn sollte, dem Seher und Leser, zumal der ersten Zeit, desto fruchtbarer, aber auch desto kenntlicher zu mahlen. Johannes sollte bleiben, bis Christus kam: er blieb so lange, und erlebte in den Schicksalen der untergehenden heiligen Stadt, so wie die schrecklichste

Erfüllung von dem, was Christus gesagt hatte, also auch die fürchterlichsten Vorboten von dem, was noch geschehen sollte. Mit Feuerflammen grub sich alles in sein Herz, in sein Gedächtniß: lange trug er's vielleicht, wie Daniel seine Geschichte, bei sich; bis der Posaunenhall und die Erscheinung am Tage des Herrn ihm nun plötzlich den Sinn dieser Bilder, höhere Zukunft wies. Sonach waren alle Züge des Gesichts ihm verständlich: er hatte sie als Glieder einer Begebenheit, als Ahnungen einer Zukunft seines Herrn lange in sich gehegt; der Geist Jehovah's kam jetzt und wehte die Funken an, und machte sie zum Feuerbilde einer höhern, weitern, allgemeinern, eben so gewissen, ihm eben so gegenwärtigen Zukunft. Mich dünkt, mein Freund, dieser Standpunkt mache die Hypothese, oder besser zu sagen, den Anblick des Buchs selbst leichter; und noch immer bliebe, so wie die Weissagung Christi, so die erlebte Zerstörung Jerusalems, Stoff der Farben und Umriß der Bilder. Auf diese Weise trennte sich nun die Deutung ganz von Harenberg und seinen Genossen, ohne deswegen Bengeln einen Schritt näher zu treten; wer überhaupt jenem und diesem in Auslegung einzelner Bilder folgen, oder gar sagen will: „man müsse von der Deutung einzelner Bilder auf einzelne Begebenheiten anfangen, die Offenbarung Johannis auszulegen," wohlan! der folge, der zerstücke und deute. Ich gehe nicht mit, lasse mir auch den Hauptanblick des Buchs nicht rauben: denn in allem, was Bild, Symbol, Gedicht ist, ist der Anblick des Ganzen Gewährsmann und Wegweiser zu Allem.

Das kann Einmal niemand läugnen, daß es Inhalt des Buchs sey: Ein Jerusalem geht unter, Ein anderes geht auf, und in beidem sey Zukunft des Herrn. Auf diese wird bereitet durch Ankündigung, Erscheinung, Briefe, Stimmen und Namen, in Verheißungen und Drohungen, liebreich und schrecklich. Die Erscheinung dessen, der auf dem Thron sitzt mit dem verschlossenen Buch, die Symbole der Entsiegelung, die darauf folgenden Trommeten und letzten Zeugen bereiten hierauf, und führen in ihrer hieroglyphischen Sprache allmählich dahin. Ehe die letzte Trommete ertönet, stehet der Engel mit dem Buche der neuen Verheißung da; sobald sie ertönet, sind die Stimmen und Symbole des neuen Königes und Reichs da, und von jetzt an wetteifern Boten und Gesichte, Engel und Chöre, um über dem Sturz des Einen den Triumph des andern zu zeigen: so gehet's bis zu des Buchs Ende. Das Lamm und die Ungeheuer, die Hure und die erscheinende neue Braut sind offenbar dieselben Gegensätze in andern Bildern; alles geht also an so wenige und zarte Ende zusammen, daß es ein Tod des Buchs wäre, zu zerreissen, zu dehnen, aus- und durcheinander zu werfen; alles aber spricht für sich selbst, wenn man die Züge zusammensetzt, und in einem die Erklärung des andern liefet. — — —"

Zwanzigster Brief.

Verzeihen Sie, mein Freund, daß ich Ihre Bitte nicht erfülle und über Klopstocks Messias, die heilige edle Epopee unserer Sprache, besonders rede. Ich redete bisher eigentlich nicht von ihm; sondern (Sie wissen, wie Sie selbst die Sache veranlaßt haben) eigentlich nur allgemein über epische Gedichte dieses Inhalts. Klopstock kann Auskünfte getroffen haben, an die ich mich so deutlich nicht mehr erinnere: denn es ist Jahre her, seit ich seinen Messias mit Liebe und Hochachtung gelesen habe. Mich jetzt in eine Untersuchung darüber einzulassen, ist auch deßwegen meine Sache nicht, theils weil ich seit Jahren alles, was öffentlicher Kritik nur ähnlich siehet, scheue und lieber mit mir selbst wohne; theils weil diese Untersuchung zu unserer Absicht gar nicht gehöret. Mein Zweck ist nämlich nicht, Sie zum Kritikus der Dichtkunst zu bilden, sondern vielmehr Sie davon wegzubilden, falls sich die sanfteinschmeichelnde Dichtkunst mit der Glaubensgeschichte zu nahe befreunden sollte. An mehreren Jünglingen unseres poesiereichen, weichen Zeitalters habe ich diese fremde Vermischung bemerkt und mag also selbst meiner Absicht nicht entgegenarbeiten. Zu ihr müßte ich Klopstocks Messias, wie jener Mathematiker den Virgil durchgehen, alles Dichterische beiseite setzen und nur Sache, Wahrheit,

[redacted]

evangelische Geschichte suchen. Belohnte der Erfol die Mühe? Ich entkleidete ein schönes Werk vo seinem Schmuck, um ein Skelett zu finden, da weder Sie, noch ich, zu sehen, gewiß auch nich der Dichter zu geben wünschte.

Lieber befolge ich den zweiten Theil Ihre Briefes und rede von Hymnen weiter. De Dichter, den wir eben genannt haben, ist Eine der größesten Hymnen-Dichter. Sprache und See le hebt sich, wenn in seinem Messias Gesänge Empfindungen, Elegien, Hymnen tönen: alle wird Jubel, Thräne, Wohlklang. In seine Oden sind treffliche, einzige Stücke dieser Gattung ob ich ihm gleich hie und da in seiner mystische Metaphysik über Gott nicht folge. Sein Psalm seine Empfindungen über die Sternenwelt und über haupt über das Heilige in der Schöpfung sind feier lich-schön und werden sich Ihrem stillen Sin längst empfohlen haben — — Einen andern Gan von Hymnen haben wir der einsylbig-tönenden eng lischen Sprache, und ihrem hellen Tubaton zu dan ken. In ihr waren die Psalmen lange schon i eben dem kurzen metro, das ihr als die ältest Volksmelodie so lieb ist; daher auch Milton un Neuere die Psalmen meistens in diesem und etw in ein paar andern Sylbenmaaßen gegeben haben Ohne Zweifel kennen Sie manche schönen Gesäng Addisons, Popens u. a. auch über christlich Gegenstände; *) im Grunde aber ist Milton de Vater

*) In einer deistischen Liturgie (a liturgy on th universal principles of Religion and Mora lity.

ıter dieses Jamben Hymnus, dessen ersten
ang ihm offenbar der 104. und einige andere
salmen gegeben. Sein Lobgesang auf die Geburt
risti ist Ihnen gewiß bekannt, auch die Stellen
Young, die an den Hymnus grenzen. Im
eutschen weiß ich in dieser Manier nichts, das ich
m schönen kleistischen Lobliede: Groß ist der
err! vorzöge. So hier, als in andern Stellen
ner Gedichte hören wir den Schüler Gottes im
eiligthum der Natur, den Mann von gutem
erzen und immer richtigem Verstande. Mich
ınkt, er kommt unter allen neuern Dichtern
bündigem Geschmack dem Opitz am nächsten;
dem Sie auch einige männliche Lobgesänge auf
egenstände der Religion finden werden. Ueberhaupt
ıd diese Gegenstände mit der herzlichen, wahren
prache, die ihnen gebührt, von unsern ältern Dich-
n mehr besungen, als von den neuern; lassen
e sich also nicht verdrießen, sich um die auch
iger bekannten Namen, Dach, Rist, Fran-
Scultetus, Flemming u. a. zu bemü-
Sie finden über moralische und geistliche
en, unter manchem Gemeinen, zuweilen sehr
Stellen, in einer schönen herzlichen Sprache.*)

ity. Lond. 1776.) die ein D. Williams her-
ausgegeben, sind prosaisch und poetisch die besten
Stücke gesammelt.

In der großen Anzahl derer, die die Psalmen
rsificirt, muß ich auch den ältesten Dichter der
uern Poesie, Weckherlin, nennen. Seine

Unter den neuern Dichtern finden Sie in Geller
Uz, Cronegk theils philosophische Hymnen, the
christliche Lieder, und falls Ihnen die kleine Sam
lung Weihnachtsgesänge C. A. Schmid
zur Hand kommt, werden Sie auch da gute Stü
rein gesagt und zart gedacht, antreffen. Crame
Psalmen und Oden, unter denen seine Auferst
hung besonders berühmt ist, darf ich nicht e
nennen oder empfehlen; und sonst giebt es,
und da zerstreut, vortreffliche Stücke, die jeman
doch ohne daß er die allbekannten Dichter plünder
gesammelt herausgeben sollte.*) Der Hymnus a
den Sieg des Heilandes, den ich Ihnen vor eini
Zeit sandte, war von Witthof, in einer län
vergriffenen Sammlung seiner Gedichte.**) D
zwei Gedichte, die ich neulich beilegte, sind v
Götz, dessen Arbeiten, so mancher Art und
feinen Geschmacks und so zerstreut und unter u

Psalmen sind in einer bündigen, gedankenvoll
Manier; hier und da aber, nach der Weise sein
Zeitalters in England, mit Bestimmungen u
Wörtern überladen, und also für uns unharm
nisch. Es sollte sie jemand fließender mach
und die nervenvolle, schöne Sprache säubern.

*) Es ist dies neulich von H. Füßli unter dem T
tel geschehen: Der heilige Gesang d
Deutschen, Zürich 1782.

**) Sie sind unter dem Namen: Witthofs ak
demische Gedichte wieder gedruckt, ab
mit Veränderungen, die mir die alte Ausga
noch viel lieber gemacht haben.

[redacted]

würdige verborgen, gewiß vor andern gesammelt zu werden verdienten. Unter der Karschinn Stücken ind einige vorzügliche Gedichte dieser Gattung, zur Probe lesen Sie das 1. 7. 8. 10. 13. u. f. Mich dünkt, es ist Schade, daß die Dichterin von ihren Jugend- und Volksempfindungen, die in ihren Gedichten gerade immer die treffendsten Stellen sind, unter klassische Literatur gerathen ist, die sie nicht nutzen konnte, und wo sie sich selbst verloren. Wenn Ihnen (Hubers) Versuche mit Gott zu reden,*) in die Hand fallen: so lassen Sie sich vom Titel nicht abschrecken, die manchen guten, nur etwas harten Stücke näher kennen zu lernen. Ramlers kurze Rhapsodie: Zu dir entfliegt mein Gesang! Gerstenbergs Hymne an Gott (insonderheit unverkürzt in der ersten Ausgabe des Hypochondristen) Shaftesburi so philosophischen Lobgesang auf die Natur in seinen Moralists, manche schöne Poesien von Lavater — ohne Zweifel kennen Sie diese schönen Stücke. Ich hätte große Lust, Ihnen den Anfang der Vorrede des Persers Sadi zu seinem Rosenthal und einen arabischen Lobgesang auf Gott herzusetzen, der, wie überhaupt mehrere Gebete der Morgenländer, das Hocherhabene Gottes und die Niedrigkeit der Menschen trefflich schildert; doch davon und von manchem andern ein andermal. Ich setze noch ein paar Worte hinzu von Liedern.

Christliche Lieder sind dem Herzen fast noch nützlicher, als hohe philosophische oder poetische

*) Reutlingen 1776.

Hymnen. Der Mensch ist selten des Hymnus fähig, und wenn er's ist, ist er's nur in Augenblicken des Auffluges, der Aufwallung, der Umfassung Himmels und der Erde; bald sinken ihm die Flügel und er kriecht auf seiner Erdscholle weiter. Wohl, wenn er auf ihr wenigstens *singet* und sein Herz, sein Pulsschlag, sein Geschäft, sein Leben ein stilles, vergnügtes *christliches Lied* ist. So weiset uns Christus auf die Vögel des Himmels; so sind seine eigenen Worte und Gebete meistens stille Lobgesänge in erhabener Einfalt, das *Vater Unser* selbst ist Eins dergleichen: und so will Paulus, daß unser Herz immer ein solches Saitenspiel Gottes seyn soll. Daß das Christenthum schöne Gesänge allerlei Art und mancherlei Inhalts, alt und neu habe; daß unsere Sprache und die protestantische Kirche insonderheit einen Reichthum derselben habe — lernt nur Der einsehen und schätzen, der die Wirkung derselben, oft in sehr simpeln Worten, in kunstlosen, herzlichen Ausdrücken und Strophen bei bestimmten Gelegenheiten und einzelnen Fällen siehet. Wie der Gesang das Wort belebt: so beleben Gesänge die trefflichsten Lehren und Pflichten des Wortes Gottes. Abstractionen und Tändeleien sollten in Liedern keinen Platz finden; desto mehr, was Geist und was Herz ist, in der Religion und im Leben. Gesänge solcher Art sind Trost, und Lehre des gemeinen Volks, eine ihrer Empfindung nahgebrachte Religion, kurz die für sie *belebte Bibel*. Ich wüßte nicht, was an Erquickung und Wirksamkeit über ein gutes Lied gienge; nur freilich die neugemachten, umgekehrten und veränderten Lieder sind nicht immer diese guten,

diese besten Lieder. — Für heute genug: und hier Etwas zum Ersatz dessen, was meinem langen Register von Hymnen und Liedern abgeht.

Auf den Tod seiner Mutter.

Hellglänzend auf einer Wolke des Abendroths war der Cherub herabgestiegen, der Seele meiner Mutter zu sagen, daß sie vor Gott müßte. Sie erschrack so wenig, als ein junger Held erschrickt, der in den Pallast gerufen wird, aus der Hand des Königs, für den er gesieget, den Lorbeer zu empfangen. Fröhlich verließ sie den Körper, umschwebt' ihn und sagte:

„O mein getreuer Gatte, so müssen wir scheiden! Du mein armseliges Hüttlein, das die Sünde mit mir gemiethet hat, jetzt bist du niedergerissen! Du mein irdischer Mensch, wie jämmerlich hat sie dich mit blutigen Striemen gezeichnet, bis du erliegen mußtest.

„Die bunten Blumen, die schönen und glänzenden Muscheln, die wir am Meere der Eitelkeit mit einander gesammelt, und damit Schürze und Gewand angefüllet haben, verwelken und vergehen jetzt mit dir.

„Deine Augen haben ausgeweinet über ihre und Anderer Sünden. Sie blicken nicht mehr gebrochen dem Himmel zu, von wannen dir Hülfe kam.

„Du bist nicht mehr gezwungen, dich unter kleine Tyrannen zu beugen, die stolzer als große sind; noch mit den Kindern der Thorheit auf der Oberfläche der Erde zu laufen.

„Deine Hände, welche der Nothdurft der He
ligen gedienet, und deine Füße, die keinen W
gegangen, als der zum Hause Gottes führte, sin
glücklich gebunden. Die Vorhänge einer tiefen Mi
ternacht sind um dich gezogen.

„Glückselig bist du, mein Leichnam, glücks
lig! Ein Stoß des Meers hat dich zerbrochen un
an das Ufer geworfen, wo du heil wirst.

„Nun bist du außer Gefahr, auf anmuthi
Abwege zu gerathen, und strafbar oder bestraft z
werden.

„O genug geplagter, ruhe nur ein wenig i
kühlen Schooße der Erde; gedulde dich, bis de
Gebein Staub geworden, in der Insel des Tode
Bald sollst du, mit Strahlen der Ehre gekrönet
in die stillen Auen des Friedens wieder zu de
kommen, von welchem alles, was du schönes g
sehen, matte und entstellte Schattenzüge sind.

„Weste, weht ihm Kühlung von diesen Oelwi
feln zu! Verwesung, gehe sanft mit ihm um! Un
du, mein geliebter Cherub, bedecke ihn mit deine
Fittigen, bis die Morgenröthe der Ewigkeit anbricht.

So sprach die Seele meiner geliebten Mutt
und entfloh. Ihr Schutzgeist, indem er ihr m
schimmerndem Finger die gestirnte Straße wies
antwortete also: „Ich will bei deinem Leichnam
bleiben, fliehende Seele, bis du dich schöner m
ihm vermählen wirst. Ich will nicht zugeben, da
ihm Uebel oder Leid widerfahre. Alle seine Schme
zen sind jetzo Friede geworden. Siehe, ich stel
meinen Reisestab an diese Cypresse und lege mein
Fittige ab, um nicht von ihm zu weichen; bis e

mit der zwoten Erde verneuet, vor dem Messias erscheinet und nicht erschrickt, ihn Bruder zu nennen, bis er sein Gespiele im Reich der Liebe geworden."

Einundzwanzigster Brief.

Wir haben lange gefeiert; es ist Zeit, daß wir wieder an die Arbeit gehen, ob ich wohl in Ansehung unseres Plans, da wir doch auch einmal von *Hülfsmitteln geistlicher Vorträge* reden werden, die Feier nicht für Müssigang halte. Ich bitte also, heben Sie diese Briefe auf, um sie einmal, wenn's Zeit seyn wird, wieder lesen zu können; jetzt fahren wir fort, wo wir's ließen, bei der *Citation des alten, im neuen Testament.*

Und da dünkt mich die sichere Hauptregel diese: *Evangelisten und Apostel so einfach und ungekünstelt sprechen zu lassen, als sie sprechen, als der Geist ihrer Schriften überhaupt ist.* Sie werden nicht in diesem einzigen Stück anders seyn, als in allen andern; am wenigsten judengelehrt, witzig und [illegible]ulistisch, daß sie durch *Kunstgriffe* der Auslegung sich eine andere Deutung hätten erschleichen wollen, als von der ihre Seele überzeugt war. Sie verstanden in ganzem Ernst die Stellen, die sie von Christo anführten, von ihm: sie fanden ihn

überall im A. T. und sagen frei und o
„von diesem Jesu zeugen alle Propheten.“
nicht minder, der in mehr als Einer Stel
Schrift des A. T. auf sich deutet, sie also
mein als Zeugin von sich betrachtet, und
Moses und der Propheten Munde findet.
nicht, wie man diese Sprüche drehen, die
derselben abwetzen, geschweige Christo oder d
nen zweckmäßiggesuchte künstliche
modationen Schuld geben könne, von der
gelehrsamkeitslose Einfalt so weit entfernt war
mehr wird Alles klar und eben., wenn wi
seinen offenen Aussprüchen zu Folge, für d
Summe, für den letzten geistigen Inh
gesammten A. T. halten, und sein R
die Verheißung ansehen, die den Vätern
ben, von den Propheten immer mehr und
heller und dunkler, näher und ferner entr
war. Sein Geist und seines Reichs Zukun
das ganze Gebäude der Schriften A. T.
und aus diesem großen Hause führen nun
listen und Apostel an, was ihnen zunäch
Auge und bei der Hand liegt, was sie jetz
chen. Bei Citation der Stellen machen sie si
Sorge, ob diese zuerst, zunächst bewe
keine andere treffender sey? ob jene zu
Zeit nicht einen nähern Vorfall betroffe
Sie sprachen zu ihrem Volk in den allgem
genommenen Grundsätzen desselben, in den
sie erzogen, unterrichtet, in denen auch die
dieser Anwendung mit ihnen Eins, und
Eins waren, und die doch nicht falsch seyn
weil der Geist Gottes sie bestäti

und sie einem vernünftigen, würdigen Gotteszweck des A. T. so gemäß sind. Genug, die Anführung des A. T. geschah in keinem andern Geiste, als in welchem sämmtliche Schriften des N. T. gestellet sind, im Geiste der Einfalt und thörichten Predigt. Wo sind die Klugen? sagt der Apostel. Wo sind die Schriftausleger? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Weil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl durch thörichte Predigt selig zu machen, alle die, so daran glauben. So reden die Apostel und so geben sie selbst die Regel, nach der sie citiren, unverholen an. Sie wollen nicht gelehrter und künstlicher seyn, als sie sind. Sie sprechen über diese und aus diesen Stellen als Zeugen, daß Gott ihren gesammten Sinn in Jesu entwickelt, bekräftiget, besiegelt habe. Sie räthseln Jesum nicht aus ihnen heraus; sondern sie deuten auch diese Stellen auf ihn, weil alles sich auf ihn bezogen habe, weil alles in ihm erfüllt sey und Gott diese Erfüllung vom Himmel bewiesen.*)

Ueberhaupt, dünkt mich's, mein Freund, daß wir die Schriften der Evangelisten und Apostel viel zu gelehrt lesen; da beide doch keine Gelehrte waren und eigentlich auch für Gelehrte nicht schrieben.

---

*) Apost. 23, 2-32. Kap. 3, 16-26. K. 10, 38. 39.

Einem göttlichen Phantom, das auf der Erde wandelt, darf ich weder nachahmen noch nachdenken, und da Paulus, da alle Evangelisten sagen: daß Christus ein Mensch wie wir gewesen, allerding' seinen Brüdern gleich und allenthalben wie wir versucht, damit er Gehorsam lerne; da alle Apostel es uns zur Pflicht machen, ihm auf der Bahn der Tugend im schwersten Kampf nachahmend zu folgen: so ist für jeden Christen, für jeden christlichen Theologen der menschliche Christus kein Bild in den Wolken zum Anstaunen, sondern ein Vorbild auf Erden zur Nachahmung und Lehre. Jede Schrift, die dies Vorbild, die Gestalt des reinsten Menschen auf Erden, historisch entwickelt und moralisch darstellt, ist ein evangelisches Buch;*) jede scholasti-

*) Hessen Geschichte Jesu hat und verdient einen allgemeinen Ruhm der nützlichen und lehrreichen Entwicklung, insonderheit aus der Geschichte ihrer Zeiten. Wenn ich Einen Theologen unserer Zeit kenne, der Christum in dieser reinmenschlichen, edlen, göttlichen Gestalt ohne Schwärmerei und Scholasticismus in's Auge gefaßt, und für Menschen beherzigt hat, ist's Lavater — hie und da, ich möchte sagen, so oft er's kann, in seinen schönen, lehrreichen Schriften. Wenn Sie bei ihm auf Hypothesen stoßen, die Ihnen übertrieben scheinen, so lassen Sie diese seiner Individualität; den reinmenschlichen Blick aber (ich wiederhole den Ausdruck) mit dem er die Gestalt und das Leben Jesu umfaßt hat, machen Sie sich eigen: denn dies Verdienst, sein schö-

[redacted]

he Spitzfindigkeit hingegen, die ihn zu einem er-
lmanen Blendwerk macht, ist den Schriften des
. T. gerade entgegen und schädlich.

1) In Stille und Armuth wuchs der edle Un-
huldige auf, fern von Jerusalem und den Phari-
äerschulen, aber auch eben so fern von Pracht,
eppigkeit und der verderbenden Eigenliebe. Seinen
rmen Eltern unterthan, von Jugend auf an ihre
arte Arbeit gewöhnt, und für sich stille in den Pro-
heten forschend; siehe! das ist mein Knecht,
en ich erwählet habe, mein Liebling,
n dem meine Seele Gefallen hat. Er
ird nicht zanken, noch rufen: sein Ge-
chrei wird man nicht hören auf den
Gassen. Die Gottheit sorgte dafür, daß er von
einer verderbenden Form, von keinem aufblähen-
en Wortgeschwätz auch in seinen zartesten Jahren
ißbildet würde: sein Blick in die Propheten blieb
ar, sein Herz frei und aufrichtig; der Sohn einer
nbefleckten wuchs keusch und gesund heran, voll
Weisheit und Anmuth vor Gott und
en Menschen: das Bild eines Kindes, eines
Jünglinges, der einst Mann Gottes seyn wird.

2) Im dreizehnten Jahre erwachte seine Seele

---

nes Ideal der Menschlichkeit und Men-
schentugend werden ihm auch seine Feinde
nicht nehmen. Ich wünschte, daß er eine Ge-
schichte des Lebens Jesu, nur in Prose,
schriebe: sie würde vielleicht die nützlichste seiner
Schriften werden.

zuerst — im Tempel: Hier fand er sich im Hause seines Vaters, und zugleich in seinem Eigenthum; die Verwunderung derer, die ihm zuhörten und mit denen er sich befragte. Aber troz dieses innern Berufs, troz dieses entscheidenden Winkes für sein ganzes Leben, gieng er mit seinen Eltern zurück und blieb ihnen unterthan. Bis in's dreißigste Jahr seines Alters war der Sohn Gottes auf Erden unbekannt, und ließ seine jugendliche Seele zur männlichen Weisheit reifen. Ja auch in diesem Jahr zog ihn die Gottheit gleichsam unerwartet und ungesucht hervor. Ein Stimme vom Himmel, die ihn den Vielgeliebten, des väterlichen Gottes innige Freude nannte, und das schöne Symbol seines Charakters, das über ihm schwebte, zeigte, welch ein Geist auf ihm ruhe, und zu welchem Bilde er sich in seinen verborgenen Jugendjahren gebildet habe. Sohn Gottes war dies göttliche Bild: Einfalt und Unschuld, Sanftmuth und Liebe waren der Taubencharakter, den die himmlische Erscheinung bezeichnen sollte: ein heiliges, duldendes Lamm nannte ihn Johannes, als er ihn sah. Ein solch Gepräge bekam auch seine Religion und Lehre: er der willige Sohn und Gott sein innig-geliebter Vater: alle Menschen Kinder Gottes und Gott ihr innig-geliebter Vater. Siehe da das Himmelreich, das Christus der Erde brachte, die älteste, einfache, reine Gestalt, zu der er die Menschheit hob! Ausser ihr ist auch kein Christenthum denkbar.

3) Der berufene Prophet Gottes wählte sich einige Männer zu Schülern, mit denen er als mit

Brüdern umgieng, die er mehr thätig als wörtlich lehrte und denen er ihre schwersten Pflichten zuerst sagte. So that er's jedem, der ihm folgen wollte und vermied die Menge: ein kleines, fast verlornes Samenkorn ließ er auf der Erde, das er aber auch, wie sein Abschied und letztes Gebet zeigt, desto werther hielt, und als den kostbarsten Schatz, als den schönsten Gewinn seines Lebens in die Hände seines Vaters legte. Ein aufmunternder Zug der Geschichte Christi! Als die Gottheit ihren Sohn auf die Erde sandte, wußte sie keinen reinern Stand für ihn, als die Lebensart eines aufrichtigen, bescheidenen Lehrers. - Als König würde er Jünger und Anbeter genug gehabt haben; aber falsche Jünger, unreine Anbeter, die dem Glanze seines Standes mehr als der Wahrheit gefolgt wären, und also auch, da alles Unlautere sich wie ein schädlicher Schatte verliert, unmöglich die dauernde Wirkung hervorgebracht hätten, die jetzt von den wenigen, armen Christusschülern in die Welt verbreitet worden. Auch darin sollte der reinste Lehrer der Menschen die härteste Prüfung bestehen, daß er sein Werk dem Schein nach so unvollendet nachlassen mußte, daß, da er die Welt verließ, er das Samenkorn kaum verwesen sah, das seine Auferstehung erst aus der Erde hervorlockte. Er ist bestanden in seinem Kampf, der Anfänger und Vollender des schwersten Glaubens, der, von Gott verlassen, dennoch dem Vater seinen Geist empfahl und sein Haupt sanft neigte; wir sollen auf ihn sehen und auch nicht müde werden und ablassen. Das begrabene Samenkorn muß ersterben; alsdann bringt's Früchte.

4) Wer waren die bittersten Feinde Christi? Der geistliche, gelehrte, fromme Stand, Priester, Gesetzlehrer und Canonisten, Pharisäer und Heuchler. Sie konnten seine Gegenwart nicht ertragen, weil jeder Blick von ihm in's geschmückte unreine Grabmahl ihres Herzens drang und jedes unschuldige einfältige Wort aus seinem Munde unter ihrem heuchlerischen, todten Geschwätz wie Feuer unter den Dornen wühlte. Wir wissen den klugen Spruch Kaiphas, mit dem er, um das Volk zu retten, den Verführer des Volks patriotisch aufopferte, und zum Zeichen der Zeit muß diese treffende Geschichte Jahraus Jahrein erklärt werden, obgleich Manches noch gerade denselben Gang gehet. Aber nicht ohne Ursache hassete dies Geschlecht Christum: denn ihm selbst war es das unerträglichste in seinem Leben. Sylbendienst und Pharisäismus in allen Ständen, Wölfe in Schaafskleidern und todte faule Bäume mit prangenden Blättern; der Sanftmüthigste der Menschen spricht und handelt gegen sie mit einem Eifer, als ob er ihretwegen allein vom Himmel herabgekommen wäre. Kein Wunder: denn hat nicht diese Gattung von Menschen von jeher alles Gute in der Welt aufgehalten und verfälschet? In jedem Berufe des Lebens ward der kostbarste Balsam durch diese todten Fliegen zum Gift; der lebendigste Körper von Religion, Lehre, Gesetzgebung, Erziehung, Anstalt und Uebung ward durch sie zum eckelsten Leichnam. An Güte habe ich Wohlgefallen und nicht an Opfern: der Sabbath ist für den Menschen, nicht der Mensch für den Sabbath: Gottes Gebot habt

ihr

ihr aufgehoben um eurer Zusätze willen: Mücken seigt ihr aus und verschluckt Kameele: so und in noch härtern Ausdrücken sprach Christus, und so war es kein Wunder, daß der gesunde Menschensinn und das reine Gefühl der Humanität mit ihm zur ersten gelegenen Zeit aus der Welt geschafft wurde. Die Geschichte seines Lebens und Todes ist die ewige Geschichte der Welt, nur in veränderten äußern Gestalten.

5) Das Leben Christi ist nicht minder ein Muster der Klugheit im Betragen, als der Reinigkeit seiner Absicht. Wie anders spricht er zu Pharisäern und Sadducäern, zum Volk und den Jüngern! wie anders ist er vor Hannas, Pilatus und Herodes! und allenthalben Derselbe, seiner würdig. Wie z. B. er sich über das Blutopfer Pilatus erklärt, was er Herodes dem Fuchs sagen ließ, was er, als man den Zoll forderte, sprach und that, wie verschieden er die Verschiedenen, die seine Jünger werden wollten, aufnahm, wie er sich gegen die Ehebrecherin, gegen manchen Zöllner, gegen das arme blinde Volk betrug, wie anders er diese Frage, jenen Zweifel jetzt auflösete, jetzt von sich wies, was und wenn er von seinem Reich, von des Tempels Zerstörung, von seiner zweiten Zukunft redete; kurz was er that und unterließ, ist ein Gemälde der Klugheit, Heiterkeit und Menschenweisheit. Aber nichts ist dagegen dem Charakter seiner ganzen Geschichte fremder als der künstliche Betrug, die Doppelzunge, die Classen-, Secten- und Lo-

gen-Stifterei, die man aus Betrügereien unserer Zeit dem offensten der Menschen lästernd angedichtet, und damit die einfache, helle Erzählung der Evangelisten verunzieret hat. Dichtete man über einen Griechen so etwas: so würde jeder Billige es als einen ihm angeworfenen Schandfleck fremder Zeiten und Sitten unwillig verachten, und nun lesen wir's über einen jüdischen, galiläischen Christus! —

6) In allen Evangelisten liebt Christus den starken, sinnlichen, betheuernden Ausdruck: denn er war aus dem Volk und spricht zum Volk: er spricht überzeugt und will überzeugen. Daher das öftere Wahrlich, Wahrlich: daher die Sprüche und Sprüchwörter, die Parabeln und Bilder, die Johannes insonderheit in langen Allegorien ausführt, daher zuweilen auch das lebhafte Wiedergeben der Frage, ja selbst hie und da Striche der Ironie im Ausdruck. Natürlich ist dieser feinste Idiotismus Christi von gefühllosen Auslegern am meisten übersehen und mißdeutet worden. Was z. B. hat man nicht aus der Sünde gegen den Menschensohn und gegen den heiligen Geist, aus der Vergebung in dieser und jener Welt, aus dem Kameel, das durch's Nadelöhr geht, und seiner Anwendung, aus dem Berge, der sich wegheben soll, damit die Apostel größere Dinge thäten, als Jesus gethan habe, aus den Schaafen und Böcken, dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, den Lahmen und Krüppeln beim Gastmahl, ja bei den meisten Parabeln gemacht, die eine sinnreiche Wendung auszeichnet! Dinge, die doch so klar sind, sobald man Christum menschlich reden läßt, auf die Veranlas-

fang seiner Rede merkt und nicht jedes Wort als ein Geheimniß aus den Wolken holet. Keine Geberde des Auslegers schadet dem heitern, freien, oft lebhaften Ausdruck Christi mehr, als die gedrückte, frömmelnde, umschreibend-grübelnde, schwerfällig-gelehrte Miene des wortreichen Erklärers; und leider ist sie die gemeinste über seine Reden, wobei man ganz vergißt, daß Christus kein Gelehrter, kein Prediger, am wenigsten aber ein ascetischer Mönch war.

7) Was endlich den Charakter Christi, so wie seine Religion, am augenscheinlichsten auszeichnet, und dieser, zumal in bedrückten Zeiten, so viel Herzen gewonnen hat, ist, daß er sich insonderheit der armen, verfallnen, verlassenen Menschheit annahm, und also recht eigentlich ein Arzt für Kranke, ein Heiland der Sünder, ein Hirt der Verlornen wurde. Dies ist die Seele seines Lebens, das Privilegium und gleichsam der Balsam seiner Lehre: freilich ein Privilegium, das entsetzlich gemißbraucht worden, ein Balsam, der viele Kranken aus Schuld ihrer falschen Aerzte zum Tode befördert hat; demungeachtet aber bleibt dieser auszeichnende Zug das eigentliche Kriterium eines Menschenheilandes, eines Welterlösers. Die natürliche Religion hat viele Gründe und Kräfte, das Gute im Menschen zu stärken und zu entwickeln; sein Böses aber kann sie ihm nur zeigen, nicht nehmen und ihn über das Vergangene nur schwach trösten. Die Religion des Weltheilandes locket die Sünder an und zeigt ihnen, wenn sie zurückkehren, eine zehn-

fache Freude des Himmels über diese Rückkehr, einen zehnfach grösseren Lohn vor jedem stolzen und starren Selbstgerechten. Sie macht also den Mangel selbst zum Quell des Ueberflusses, indem sie nicht auf die That, sondern auf das Herz siehet und dieses heilet: der tiefgefallene, aber wiederkehrende Sohn ist dem Vater lieber, als der ihn nie verlassen hatte und auf seine Werkheiligkeit stolz ist. Diese, tief-blickende, menschenfreundliche Denkart gehet bei Christo durch Reden und Thaten: seine Gleichnisse, Sprüche, Tröstungen und Wunder gründen sich darauf; sie fordert aber auch in der Anwendung den reinen Geist Christi, oder sie wird, wie jedes erhabene Principium eines ausgezeichneten Mannes bei seinen schwachen Nachfolgern es leider! geworden ist, eine schädliche Arznei, ein Gift zum ärgeren Tode. Daß er sich der Armen, der Verachteten, der Unmündigen annahm, und alle Wohlthaten, die man ihnen erwiese, als selbstempfangene Gütigkeiten schätzt und belohnet, daß sein groses Principium der Wiedervergeltung in dieser und jener Welt am meisten dahin gerichtet ist, sich des mühseligen, kranken, gedrückten Theils der Menschheit anzunehmen; dies zeigt nicht nur in seiner Person ein edles Herz, sondern ist auch im ersten Christenthum, so lange es eine Religion der Liebe, des Trostes, der Wohlthätigkeit gegen die Armen, der Erziehung unmündiger Kinder war, eine der grösten Triebfedern ihrer Ausbreitung gewesen, so daß man ihr wenigstens die reinsten Grundsätze der Humanität und das Verdienst einer freigemachten Menschheit nicht absprechen kann. Auch durch historische Thatsachen ist Christus also ein Befreier der Welt,

ein Menschenheiland worden; und an seiner Lehre liegt's nicht, wenn mitten im Christenthum die gedrückte Menschheit hie und da noch siebenfach leidet. Die protestantische Kirche hat, wenigstens der Theorie nach, sein Evangelium der Barmherzigkeit und freien Gottesgnade aus dem Staube wieder hervor geholt; desto trauriger aber ist's freilich, wenn im Munde der Schwätzer, und in der Hand der Despoten die erquickendste Lehre ein Quell manches neuen und grösseren Jammers geworden. Kurz, das Vorbild der ächten Gottesreligion, die den Vater als Kind verehret, und ihn in seinen Kindern liebet, mithin die ächte Religion der verborgenen, unermüdeten Menschenliebe ist in der Denkart und im Leben Christi vor uns, und keine Religion verdienet seinen Namen, als die er selbst hatte, selbst glaubte, selbst übte.

* * *

Dieß sind einige Schattenzüge des schönen Gemäldes, das Ihnen die Evangelisten in allen lebendigen Farben geben; ich schließe ein kleines Gedicht bei, dessen allegorische Anlage ein Zeuge seiner ältern Zeit ist, das ich aber, so weit es geschehen konnte, unserer Zeit angemessen gemacht habe.*)

---

*) Nur der Hauptgedanke dieses Gedichtes, das Bild von einem Diadem, ist von Christian Knorr von Rosenroth.

(Anm. d. H.)

Das Diadem der Liebe.

1699.

Ich wollt' um meines Herren Haupt,
Das jüngst mit Dornen war umlaubt,
Ein Diadem von Seite binden;
Das sollte wie die Unschuld rein
Und zart wie seine Liebe seyn,
Mit Blumen wollt' ich's rings umwinden
Und webte mit demüth'ger Hand
Denkmale von ihm in dies Band.

Ich stickt' ein kleines Palmen-Reis,
Das zu Jehovah's stillem Preis,
Zum Lebensbaum den Völkern blühet:
Hier einen Weinstock voller Saft,
Die Trauben an ihm voller Kraft,
In denen Gottes Sonne glühet:
Den Oelbaum, der vom Felsen sprießt
Und Segen auf die Menschen gießt.

Ich zeichnete den schönen Stern,
Der aus des Aufgangs grauer Fern'
Hervorgieng über stillen Hügeln:
Die Morgensonne, groß und gut,
Die wie ein Meer voll Gottesglut
Uns Heil bringt unter ihren Flügeln;
Sie tränkt mit balsamreichem Thau
Die matte Flur, die dürre Au.

Und von den Bildern stieg ich schon
Auf zu Ihm selbst, dem Menschensohn,
Auf dem die Friedenstaube schwebte,

[redacted]

Die immer rege, still und zart,
Ihn mit des Vaters Gegenwart,
Die Welt mit seinem Trost belebte:
Er fühlte sich in Gottes Schoos
Unschuldig = treu, verschwiegen = groß.

Ein Hirte, der sein Schäflein sucht,
Und sanft es lockt von seiner Flucht
Und liebreich es im Busen träget:
Ein Arzt für jedes Herzeleid,
Ein Freund für jede Bangigkeit,
Der Mattes stärkt, das Kranke pfleget:
Das sanfte, stille Gotteslamm,
Das fremde Sünden auf sich nahm:

Schon hatt' er seines Kreuzes Last
Mit Heldenmuth emporgefaßt,
Schon schwebt' er in der Dornenkrone:
Von seinen Lippen fließet stumm
Sein letztes Evangelium
Von Gottes Reich, vom ew'gen Lohne:
Sein Auge bricht in Todesnacht
Und Himmel war um ihn erwacht —

Da bebte mir, mir sank die Hand;
Ich muß, ich muß Dir dieses Band
Geliebter, unvollendet geben.
Nimm hin es! Deiner Seele Bild,
Nur schweigend = groß und thätig = mild
In stillen Thaten will es leben.
Des reinsten Herzens Himmelsschein
Will nur ins Herz gestrahlet seyn.

Zweiundzwanzigster Brief.

Sie glauben, mein Freund, daß ich über die Paraphrasen, insonderheit des N. T. zu hart geurtheilt habe; ich glaube es nicht und wir werden uns einverständigen, wenn wir uns darüber erklären.

Jeder dunkle Ausdruck, wenn ich ihn mit andern Worten erkläre, wird paraphrasirt und muß paraphrasirt werden. So erklären sogar Wörterbücher und die kleinsten Anmerkungen: so müssen fremde Sprachen, dunkle Schriftsteller, insonderheit auch starke Sprüche und Gedanken paraphrasirt d. i. entwickelt werden, oder sie bleiben unverständlich. Auch hier gilt's, was Young von der Sprache, insonderheit vom freundschaftlichen Gespräch sagt:

Speech, Thought's Canal; Speech, Thought's Criterion too.
Thought in the Mine may come forth gold or dross;
When coin'd in Word, we know its real Worth.
Thought, too, deliver'd is the more possest:
Teaching we learn and giving we retain
The births of intellect; when dumb, forgot.
Speech ventilates our intellectual fire
Speech burnishes our mental magazine
Brightens for ornament and whets for use.
Tis Thought's Exchange, which like th' alternate Push

[redacted]

Of waves conflicting, breacks the learned Scum
And defecates the Student's standing Pool.

oldne Worte, die mehr als eine große Abhandlung
agen — und die Sie auf Paraphrase, Commen-
ar, Gespräch, Predigt, kurz auf die Entwicklung
nd Erklärung jedes Textes in jeder Art anwen-
en mögen.

Von dem Allem aber war hier nicht die Rede.
Die Frage war: ob es gut d. i. vorzüglich bildend
nd genugthuend sey, ganze, ja alle Bücher der
Schrift in ihren hellen und dunkeln Stellen durch-
in zu paraphrasiren, mithin alle Züge derselben auf-
ulösen, und das Ganze in der Form eines neuen
mrisses, einer neuen Sprachart — nicht darzu-
ellen; denn das Product steht meistens nicht mehr;
ndern dem Leser träge und matt vorzulegen? Da
veifle ich noch, mein Freund, und meine Gründe
nd, dünkt mich, augenscheinlich.

Zuerst: Die Bücher der Schrift sind Poe-
en, oder Geschichte, oder Briefe; zu keinem von
eien schickt sich eine fortgehende Paraphrase. Nicht
i Poesien: ein paraphrasirter Virgil z. B. ist ein
ibriges Ding; niemand mag ihn lesen. So auch
ine paraphrasirte Geschichte: sie wird, wenn sie in
rem ursprünglichen Umriß etwas taugte, durch die
araphrase eine elende Masse, ein überstopftes oder
rflossenes Wesen. Ein paraphrasirter Brief end-
ch; war er an sich, was ein Brief seyn soll, Ge-
räch, Anrede, Ausguß des Herzens, Bericht, Er-
hlung: so hatte er der Paraphrase nicht nöthig:

denn wer wird im täglichen Gespräch immer einen Paraphrasten neben sich haben? Hatte er sie nöthig, und in allen Theilen nöthig: so war's ein schlechter Brief oder eigentlich gar kein Brief, sondern ein Räthsel und hätte ihn Gabriel selbst geschrieben.

Zweitens: Die schönste Deutlichkeit und Klarheit der Gedanken beruht auf ihrer Verbindung d. i. auf der Stellung und Anordnung, in die sie der Schriftsteller setzte, auf dem Umriß und wenn ich so sagen darf, der Geistes-Miene, die ihr die denkende Seele gab. Hierin besteht das Gepräge jedes eigenthümlichen Autors: in lebendiger Gestalt stellet es uns sich dar und mit einem unerklärlichen Vergnügen gehet der Eindruck davon unmittelbar in die Seele des Lesenden über. Nothwendig geht alles dies in der besten Paraphrase verloren. Nicht Paulus, nicht Petrus sprechen mehr zu mir; sondern der Paraphrast in ihrem Namen. Er zeigt mir seinen, statt ihres Styls, sein Antlitz statt ihres Gesichtes. Nehmen Sie die besten Paraphrasen der englischen Sprache, Locke, Benson, Clark, Taylor, Whitby, Peirce, Pyle, u. s.; wer spricht in ihnen? Locke oder Paulus? Clark oder die Evangelisten und Christus? und sprechen in ihnen z. B. in Benson und Whitby, nicht die verschiedensten Schriftsteller gleich? Den größten Reiz des Lesens also, das Urgepräge des Schriftstellers, mithin die intuitive Seelenkenntniß desselben haben Sie verloren; und was dafür erlangt? Die Lectüre einer Schrift, die keine Schrift mehr ist, vielleicht ein verwässertes

[redacted]

Nachbild derselben, eine plaudernde Echo. Die schlechteste Uebersetzung ist wenigstens der Kupferstich eines Gemäldes; in der besten Paraphrase ist gar kein Gemälde mehr: Composition und Haltung, Farbe und ursprünglicher Geist ist in der Urschrift zurückgeblieben.

Drittens: „Aber die Richtigkeit der Gedanken ist wenigstens hinübergetragen?" Ich zweifle. Lesen Sie Locke und Whitby, Doddridge und Clarke, Zachariä und Semler; lassen diese berühmten und ruhmwürdigen Paraphrasten ihre Schriftsteller Eins und dasselbe sagen? Und Eins hat er doch nur gesagt: seine Gedanken müßten in jedem Paraphrasten dieselben seyn, wenn diese Art der Darstellung treu und genugthuend seyn sollte. Nun trifft dies zwar auf alle Auslegungen aller Commentare; allein mit dem merkwürdigen Unterschiede, daß in diesen der Erklärer, in jenen der vorgegebene Schriftsteller selbst redet. Die Meinung des Erklärers darf ich nicht annehmen, wenn seine Gründe mir nicht hinreichend scheinen und ich eine bessere habe. Er mußte Gründe anführen und ich konnte sie prüfen: mein Auge ward immer wachend erhalten: denn ich las ursprünglich nicht ihn, sondern den Autor. Bei dem Paraphrasten nicht also. Er schwemmte mich gleichsam hinein in seine Erklärung; sobald ich sein Schiff bestiegen habe, bin ich vom Lande weg und muß ihm folgen. Fügen Sie nun noch hinzu, daß vielleicht der Paraphrast sich selbst so wegschwemmte, daß, wenn er ein System hatte, er unwissend dasselbe mit seiner Denkart hinübertra-

gen mußte, weil er dem Schriftsteller wi
Worte, so auch seine Ideen unvermerkt lei
welch ein gefährlicher Richtweg wird hiem
blendende Paraphrase. Locke gieng gewiß mit
Wahrheitsliebe zu seinem Paulus; und hat
überall verstanden? hat er ihm nicht seine,
Gedanken unterschoben? Und was Locke b
ist; wem dürfte es nicht begegnen? An
sinn und Unpartheilichkeit fehlte es ihm, d
Theolog war, gewiß nicht. Ueberdem, mein F
ist's eine Art von dummmachender Arbeit
frühe an Paraphrasen zu gewöhnen. Der
verstehen, d. i. sehen müssen Sie doch
warum wollten Sie also nicht lieber gleich m
nen Augen sehen wollen und erst durch fremd
len Ihr Gesicht verderben? Lernen Sie die
che: nehmen Sie das Wörterbuch, und all
Anmerkungen, Meinungen, Commentare zur
vorzüglich aber studiren Sie den Zusamm
und halten sich an den Geist des Autors
schöne Mühe, diese geistaufweckende, forschen
duld wird Ihnen bald alle fertige Paraphrasen,
Sie nur nachschwimmen durften, verleiden.
Jüngling, der sich selbst Früchte lieset, will
daß ihm der gekaute Bissen in den Mund
werde, und wer einmal Gefühl vom Geist
Schriften hat, wird sich die süße Beschwerd
dauern lassen, den Verstand derselben lit
und exegetisch sich selbst zu erwerben. Nu
er doch, was dunkel und klar sey, und weiß
eigener Erfahrung; bei dem Paraphrasten w
alles gleich klar d. i. gleich dunkel.

Damit aber glauben Sie nicht, daß ich den Arbeiten der genannten und nicht genannten verdienten Männer etwas von ihrem Werth entziehen wollte; sie sind allesammt sehr nützlich gewesen, nur zu ihrer Zeit und in ihrer Absicht. Erasmus z. B. (seine Paraphrase über das N. T. wird noch lange die Erste bleiben) lesen Sie seine Vorrede, seine Dedication an den Kaiser, und Sie werden sowohl die Schwierigkeiten seiner Arbeit als den Zweck derselben aus seinem eigenen Munde hören. Er wollte mit seiner leichten und schönen Paraphrase sanft vorbereiten, die streitenden Gemüther unvermerkt vereinigen, vom barbarischen Scholasticismus zur Bibel führen, und die unwissenden Philosophaster seiner Zeit, was in der Bibel stehe oder nicht stehe, in einer andern als der ihnen gewohnten Sprache lehren. Dies wollte er, und dies hat er mit einer noch fortgehenden Reformation aus seinen silberhellen Schriften bewerkstelligt: seine Paraphrase bleibt also wegen ihrer klaren Denkart und schönen Sprache noch Goldes werth; unmöglich aber wollte der Sprachen kennende Mann sie einem heutigen Lehrlinge statt des Textes geben. Locke hatte zu seiner Zeit ähnliche Absichten und auch Er hat sie erreicht. Durch seine und seiner Nachfolger Schriften sind die scholastischen Spitzfündigkeiten über die Briefe der Apostel sehr abgerundet, und auch unter denen, die nicht Theologen sind, ein gewisses leichtes, schlichtes, praktisches Wortverständniß der Schriften des N. T. verbreitet; so daß wir auch den verdienten Männern viel Dank schuldig sind, die diesen englischen Paraphrasen das deutsche Bürgerrecht gegeben haben.

Unstreitig haben sie dem bessern exegetischen Geschmack, nämlich die Schrift im Zusammenhange und mit gesundem Verstande zu lesen, sehr aufgeholfen, wie die Epoche, die sie gemacht haben, bezeuget. Nun aber hat jedes Ding seine Zeit, und da Erasmus, Locke und seine Brüder schwerlich zu übertreffen sind; mich dünkt, mein Freund, so könnte des Paraphrasirens auch genug seyn, und da diese ganze Gattung von Exegese mehr für die Ungelehrten als Gelehrten, am wenigsten aber für den exegetischen Lehrling, daß er aus ihnen den Text verstehen lerne, geschrieben wurde: so brauchen auch Sie diese Gängelwagen mit Vorsicht, damit Sie ja den freien Gebrauch ihrer eigenen Füße dabei nicht verlieren.

Die Commentare, über die Sie mich fragen, pflegt man in Sachen- und Wortcommentare zu unterscheiden und Sie vermuthen selbst, welche ich vorziehe? unstreitig die letzten. Im Wortverstande müssen die guten Commentare aller Länder und Secten Eins seyn; mit Anwendung auf Lehren und Sachen ist's nicht also. Sehen Sie die großen Realcommentare aus dem Jahrhundert der Reformation an; Lutheraner und Reformirte, Katholische und Socinianer, die Mystiker allenthalben mit eingerechnet, schütten, wo es nur angeht, auch bei unpassenden Stellen ihr System aus: schon dies hat die Folianten sehr aufgeschwellt, noch mehr aber die zeitmäßige Anwendung, die sie allenthalben einwebten. Die herzlichen, kräftigen Commentare Luthers, die gelehrtern des Melanchthons, die feinen Entwickelungen des Brenz

ie feurigern des Calvin, u. s. — wer lieset sie
tzt? ja, wer hätte Zeit, sie reihab zu lesen?
Dagegen Pellican, Strigelius, Chy-
traeus, Hyperius, noch mehr aber Gro-
ius, Clericus, u. s. sich noch lesen lassen,
veil sie bei dem Wortverstande bleiben. Ueberhaupt
aber, mein Freund, mißrathe ich Ihnen, (den
inzigen Grotius etwa ausgenommen,) noch alle
großen Commentare. Wenn Ihre academischen
Studien geendigt sind, haben Sie Zeit, die besten
derselben allmählig kennen zu lernen, und im
Amte selbst werden praktische Arbeiten Sie oft ge-
nug zu unserm herzerquickenden Luther, zu un-
serm sanften Melanchthon, oder wen Sie sonst
liebgewinnen, führen. Denn das ist der große
Vorzug der Schriften dieser Zeit, daß, da sie die
Sache der Religion noch als ein thätiges Werk des
Lebens ansahen, sie auch über die Bibel aus voller
Brust sprachen.

Was ich Ihnen statt vieler zerstreuenden Com-
mentare über die Bücher der Schrift anriethe, wäre
eine eigene stille Uebung in — Uebersetzung dersel-
ben. Nicht daß ich die unzählbaren Uebersetzungen
der Bibel im Meßkatalogus mit diesem Rath zu
vermehren wünschte: denn sobald Sie für' Publi-
kum übersetzen, übersetzen Sie in Ihren Jahren
gewiß schlecht, und mein Zweck ist verfehlet. Aber
wie, wenn man einen Autor liebgewinnet, man
ihn gern in seiner Sprache haben mag, ja auch
schon beim Lesen im Gemüth übersetzt und ihn in
seine Sprache gleichsam hinüberdenket: so lernt man
ihn auch durch jede überwundene Schwierigkeit des

wirklichen Uebertragens zehnfach besser kennen und anwenden, als bei dem sorgfältigsten Lesen desselben. Vereinigen Sie sich zu diesem Zweck mit einigen, die Ihnen gleich denken, wetteifernd, theilen unter sich die Schätze der Schrift nach dem Geschmack dieses und jenes, und lesen sodann Ihre Arbeiten einander vor. Ich wollte, daß Sie es auch bei allen vorzüglichen sogenannten Profan-Scribenten also thäten; Sie würden mir gewiß für meinen Rath danken. Ein guter Autor, den man selbst übersetzt hat, ist uns mehr als zehn, die wir lasen; ja ich wollte behaupten, daß jeder gute Theolog sich seine Bibel selbst müßte übersetzt haben. Unglaublich wären die Folgen, die mit dieser stillen Uebung sich auf das ganze Studium und Amt desselben verbreiteten; gewiß lernte man dadurch mehr Theologie als durch große Commentare. In jedem neuen Jahrzehnd Ihres Lebens werden Sie diese alte Jugendübersetzung mit Freuden lesen und wenn Sie derselben Ihre weiteren Bemerkungen jedesmal still hinzufügen; o Freund, so bekämen Sie damit eine bessere Theologia viatoris, als die Ihnen im Compendium der Dogmatik schwarz auf weiß bleibet. Leben Sie wohl, und da mir eben die jüdischen Pirke-Aboth in die Hand fallen, so setze ich Ihnen einige Lehren her; vielleicht bekommen Sie Lust, die ganze Sammlung zu lesen.

—

Aussprüche der jüdischen Väter.

Laß dein Haus eine Schule der Weisen seyn, und hänge dich an den Staub ihrer Füße und trinke mit Durst ihre Worte.

Sey unter den Schülern Aarons, welcher Frieden liebte und dem Frieden nachjagte; welcher die Creaturen liebte und sie zum Gesetz anführte.

Wer einen Namen sucht, verliert seinen Namen. Wer nicht hinzu thut, nimmt ab. Wer nicht lernen will im Gesetz, ist des Todes schuldig.

Ihr Weisen, gebt Acht auf eure Worte, daß ihr nicht weggeführt werdet an einen Ort, wo böses Wasser ist, daß die Schüler, die nach euch kommen, davon trinken und sterben, und also der Name des Himmels entheiliget werde.

Ich bin in meinem Leben unter den Weisen erwachsen, und habe mir nichts besser gefunden, als Schweigen. Selbst die Erklärung des Gesetzes ist nicht das Hauptwerk, sondern das Thun. Wer viel Worte macht, bringt Sünde über sich, wie Eva.

Sondre dich nicht von der Gemeine: denn wer sich von der Gemeine sondert, siehet nicht den Trost der Gemeine. Verlasse dich nicht auf dich selbst, bis auf den Tag deines Todes: denn Jochanan, der 80 Jahr Hohepriester gewesen, ist noch ein Sadducäer worden. Richte deinen Näch-

sten nicht, bis du an seiner Stelle gestanden. Sage nichts, welches man nicht verstehen kann, daß solches am Ende werde verstanden werden; sage auch nicht, wenn ich Muße haben werde, will ich's erklären; vielleicht möchtest du nicht mehr Zeit dazu haben.

Wärme dich an dem Licht der Weisen, hüte dich aber vor ihren Kohlen, damit du dich nicht verbrennest. Denn ihr Biß ist, wie der Biß des Fuchses, ihr Stich, wie der Stich des Scorpions, ihr Murmeln, wie das Zischen einer feurigen Schlange.

Der Tag ist kurz; der Arbeit ist viel: der Lohn ist groß: der Hausvater treibt mit Ernst zur Arbeit; und doch sind die Arbeiter träge. — Es liegt dir nicht ob, das Werk zu vollenden; es stehet aber auch nicht bei dir, es gar zu unterlassen. Alsdenn aber wird dein Lohn groß und viel seyn, wenn du viel im Gesetz lernest, und übest; er ist treu, welcher der Herr deines Werks ist, und wird dir den Lohn deiner Arbeit bezahlen.

Wer ist ein Weiser? Der von jedermann lernet. Wer ist stark? Der seine Begierden bezwinget. Wer ist reich? Der sich über das ihm beschiedene Theil freuet. Wer ist geehrt? Der andere Menschen ehret.

Mache das Gesetz nicht zu einer Krone, damit zu prangen; noch zu einer Hacke, damit zu graben.

Wer von jungen Leuten lernt, ist gleich einem, der unzeitige Trauben isset und Wein aus

den frischen Hefen der Kelter trinket; wer von Alten lernt, ist gleich einem, der zeitige Trauben isset und alten Wein trinket. Siehe aber nicht auf die Kanne, sondern auf das, was darinnen ist. Es giebt neue Kannen voll alten Weins, und alte Kannen, darin nicht einmal neuer Wein ist. —

Viererlei Arten sind derer, die vor den Weisen sitzen. Einige sind dem Schwamm ähnlich, der alles einsauget, Helles und Trübes: andre einem Trichter, wo, was man oben eingießet, unten ausläuft. Andre einem Seiher: ein Seihetuch läßt den Wein auslaufen und behält nur die Hefen; die Vierten einem Siebe, welches das dünne Staubmehl durchfallen läßt und das Semmelmehl behält.

Ich darf nicht hinzusetzen, in welche Classe ich Sie wünsche.

Dreiundzwanzigster Brief.

Ich habe nur noch weniges vom Lesen des N. T. zu schreiben, und wir gehen zu den eigentlich so genannten theologischen Wissenschaften über.

Ueber die Göttlichkeit dieser Schriften metaphysiciren Sie so wenig als möglich. Der modus davon ist keine Sache des Disputs; und die

Sache selbst ist, wie die Göttlichkeit der Schriften N. T. auf facta gegründet. Ist die Geschichte Christi und der Apostel wahr: so gehören diese Schriften zu ihrer Geschichte. Sie enthalten sie, sie beschreiben sie auf die ihr gemäßeste Weise. Der Geist Gottes, der Jesum von den Todten erweckte, belebte auch die Apostel: Jesus versprach, Jesus sandte ihn den Seinen: Er versprach ihn ihnen nicht blos vor Gericht, sondern sie in alle Wahrheit zu leiten, als Lehrer seine Stelle in ihnen zu vertreten, durch sie mit Wirksamkeit und Gotteskraft zu zeugen. Diese Wirksamkeit sehen wir in den Aposteln; den Geist derselben in ihren Schriften. Es ist nicht der Geist der Welt, weder ihres noch unseres Jahrhunderts, sondern der Geist aus Gott, ein Geist der Kindlichkeit, Treue und Einfalt.

Ueber den Kanon einzelner Bücher lassen Sie sich noch weniger in Streit ein. Sie thun wohl, wenn Sie sich alle Gründe pro und contra bekannt machen, und die besten dahin gehörigen Bücher lesen; Sie werden aber finden, daß die größten Disputanten nicht weiter sind, als man immer gewesen. Nämlich, einige Bücher sind *ομολογȣμενα*, andere *αντιλεγομενα*, mit mehrern oder wenigern Gründen. Ich zweifle auch, ob, wenn sich nicht mehr Entscheidungsgründe, Zeugen und Zeugnisse in den ersten Jahrhunderten auffinden, die Sache durch unser Disputiren pro und contra im achtzehnten Jahrhundert je weiter kommen könne? Sie thun daher wohl, wenn Sie sich hierüber schlicht nach der Kirche rich-

ten, in der Sie lehren; denn es kommt keinem einzelnen Gliede zu, aus dem Kanon auszustoßen oder dahin aufzunehmen, was und in welchem Maas es ihm beliebet. Verketzern Sie keinen, der z. E. Zweifel gegen die Offenbarung, oder gegen einige Briefe hätte; Luther selbst hatte sie Anfangs, obwohl nicht aus den treffendsten Gründen, und unsere symbolische Bücher haben hierüber, als über eine kirchlichhistorische Sache, kein Joch geschmiedet. Von der andern Seite aber hüten Sie sich noch mehr vor der luxurianten Freiheit, hierin ja anders, als andere, zu wähnen. Dogmatisches und Moralisches ist gewiß nichts in diesen Schriften, das dem Geist der andern widerspräche; die Zweifel gegen sie dünken mir so schwach, so wenig schließend — doch darin sage ich nur meine Meynung. Ich sehe es übrigens nicht ungern, daß insonderheit die Offenbarung Johannes nicht durchhin, sondern nur in den ausgemacht hellen und klaren Stellen öffentlich gelesen und dem Volk erklärt werde. Es kommt, wenn Alles genommen wird, zu viel ungewaschenes Zeug hervor, und der gemeine Mann wird oft mehr geirret, als belehret. Manchen schönen kanonischen Büchern gehet's so, daß, weil jeder in jede Stelle Alles hineinträgt, was ihm beliebet, man manchmal sie lieber unkanonisch, d. i. zum Heiligthum stiller Privat-Erbauung wünschte, nicht daß sie, wie so manche Gleichnisse und Episteln, Jahrhunderte durch zur platten, ausgetretenen Heerstraße würden — — Dem Reinen wird indeß Alles rein; dem Unreinen und Gemeinen ist Alles ärgerlich und unrein.

Hüten Sie sich die Begriffe der Göttli
keit oder gar der Kanonicität heiliger Schr
ten mit dem dogmatischen oder moralisch
Theil derselben zu verwirren; denn damit wi
Alles Verwirrung. Thatsache ist der Grund
les Göttlichen der Religion, und diese kann n
in Geschichte dargestellt, ja sie muß selbst fo
gehend lebendige Geschichte werden. G
schichte ist also der Grund der Bibel, die Wu
zel und der Stamm des Baums, aus dem
Lehren wie Aeste ausgehen, an welchem
Pflichten wie Blüthen und Früchte wachse
Wer diese ohne Aeste, ja gar ohne Stamm u
Wurzel will, weiß nicht, was er will; ob ih
gleich niemand zumuthen wird, daß er die Wu
zeln und das Holz des Baums esse. So ist's m
den historischen Theilen, selbst mit den Geschlecht
registern der Bibel. Kein Mensch fordert, d
man sich an den letzten erbauen soll, oder w
Cromwell that, sie zu christlichen Musterrollen bra
che; jedermann aber siehet, daß sie die Stütze d
Geschichte seyn, aus der alles ausgehet, auf d
sich alles beziehet, für deren Erhaltung also Go
so sorgen mußte, als für die Aufbewahrung d
erhabensten Lehre, der nutzbarsten Lebensregel. B
stehet der menschliche Körper allein aus Blut, a
Lebenssäften? braucht er nicht auch Knochen, Hä
te, Adern, Nerven und hundert andere Gefäße
ohne die jene weder bereitet, noch erhalten, no
genutzt werden können. Genau so ist's mit de
mancherlei der Offenbarung, in dem sich eben da
feinste, geistigste Eins offenbaret.

Studieren Sie also auch diese, wie die Schriften des A. T. einzeln. Die Briefe der Apostel lesen Sie als Briefe, vergessen Sie Kapitel, Verse, gewohnte Episteln, und lesen, wie wenn sie ein Christ des ersten Jahrhunderts wären, und einen Brief aus den Händen des Apostels selbst empfiengen. Die Briefe eines Apostels vergleichen Sie mit einander, und suchen seinen Charakter. Paulus scheint mir der feurigste von Geist, Jacobus der strengste an Sittenlehre, Johannes der zarteste an Geist und Herz. Die Briefe aller dreien würden manche höher schätzen, (so wie Jesus Sirach, Kapitel des Buchs der Weisheit u. f.) Wenn sie leider! nur nicht in der Bibel stånden.

Paulus Briefe sind voll Schwung und oft sehr original im Gange der Gedanken; gewisse Lieblingsbegriffe, in die er den Einen großen Plan Gottes durch Christum kleidet, kommen in mehreren wieder, und Stellen aus ihnen sind so schön, daß man ihnen zum Poem nur hat Verse geben dürfen, wie z. E. 1. Cor. 13. das Prior und andere versificirt haben. Andere Stellen verrathen einen so philosophischen Geist, daß sie Samenkörner großer Theorien geworden, wie 1. Cor. 12, 15. Er giebt hohe Gedanken vom Christenthum und treffende Regeln der Moral. Da seine Perioden verschlungen und lang sind, thut man gut, wenn man sie in schweren Stellen zusammenziehet, die Parenthesen ausläßt oder mildert, und hie und da mit einem ebräischen Griechen auch ebräisch-griechisch construiret und bindet. Koppe hat dies in einzelnen Fällen glücklich versuchet.

geben, versiegelt werden u. s.
ganze Reden Christi, die mit großer E
wie seine wenigen genau erzählten Wu
geführt und zu Einem Zweck neb
gestellet sind. Ich wollte, daß sich au
genlande einmal Umstände entdeckten,
nächsten Absicht Johannes eigentlich
gelium also eingerichtet habe? Gab dies
Johannes des Täufers Schule? wie wi
Apost. 19, 3. eben in dem Ephesus ant
er lebte, und die auch noch jetzt in Asi
ret: denn umsonst ist's doch nicht, daß
gelist so oft und ausdrücklich den Joha
Christum ordnet, und jenen nur als Z
darstellt. (Kap. 1, 6 - 35. Kap. 3, 25
4, 1. 2. Kap. 5, 33 - 36. Kap. 10, 40
bis Kap. 20, 31.) Waren diese etwa
ihres Johannes härter eingenommen,
Paulus fand und auf Christum taufte?
etwa, wie sie noch jetzt sind, mit ph
Secten verschlungen, deren gewohnte,

[redacted]

irde uns darüber historischen Aufschluß *) ben: denn zum dogmatischen Verstande seiner chrift haben wir wohl keine neuen Züge nach lorgenland nöthig — —

Im N. T. ist manches noch unerörtert, z. E. e Gabe der Sprachen, insonderheit wie sie Pau- s 1. Cor. 14. angiebt. Solche Dinge gehören deß weder zu unserm Glauben, noch zu unserer Johlfahrt: und Sie thun im Anfange gut, sich r curiosis zu hüten. Am sorgfältigsten, mein reund, meiden Sie die Autorschaft darüber. Zu üh oder unmäßig gebraucht, macht sie den Kopf üste und das Herz leer, wenn sie auch sonst kei- : üblen Folgen gäbe. Ein Mensch, der die Bi- l nur lieset, um sie zu erläutern, lieset sie wahr- heinlich übel, und wer jeden Gedanken, der ihm ifstößt, durch Feder und Presse versendet, hat : in kurzer Zeit alle versandt, und wird bald n bloßer Diener der Druckerey, ein Buchstaben- ger werden. Fliehen Sie's, wie eine Pest, über

*) Sie sind uns, und zwar meiner Vermuthung gemäß, durch Norbergs Reisen (siehe seine commentat. de religione et lingua Sabaeorum, verbunden mit Walchs observation. de Sabaeis, beide in den Schriften der Göttinger Societät) zum Theil schon worden, auch auf's Evangelium Johannes bereits angewandt worden: s. Overbecks neue Versuche über das Evangelium Johannes 1784.

[redacted]

Religion zu streiten: denn über das, was ei
lich Religion ist, läßt sich nicht streiten. N
erstreiten, noch wegstreiten läßt sich's; so w
man das Licht hören, oder den Geist mahlen
Der Geist des Christenthums flieht Streit
Haber. Wehe denen, die die Religion nicht
ders zu vertheidigen wissen, als durch Wa
zumal durch Scheltworte! und armselig ist der
sie durch nichts anders anzustreiten weiß! —
lege meinem Briefe einige Parabeln bei
Ihnen mehr sagen werden, als ich Ihnen
könnte. Es sind Reliquien eines großen Theo
unserer Kirche. *)

1. Die Christen.

Täglich hörte die christliche Religion von D
ungen und Anfällen fürchterlicher Feinde: sie
also einmal hin, auch ihre Bürger zu mu
die Waffen und Fertigkeit ihrer Streiter zu
fen. Ueber allen Glauben fand sie sie gerüste
fertig. Ein großes Heer Bewaffneter, stark
hende Körper, Waffen, mit denen man sc
wie der Bliz, exercirte, die auch wie der
glänzten. Sie freute sich hoch, da sie's von
tem gewahr ward; aber als sie näher kam
fiel sie ohnmächtig nieder. Was sie für Eise

*) Joh. Valentin Andreä.

Stahl gehalten hatte, war Spielzeug: die Schwerter aus plumpem Wortblei, die Harnische von zarter, bequemer angemahlter Leinwand: die Helme von Wachs, mit großen Federbüschen prahlend, die Schilde von Papier, mit Meynungen beschrieben, die Spieße dünnes Rohr schwacher Conjekturen, die Fahnen Spinnegeweb philosophischer Systeme, das Geschütz indisches Rohr, ihr Pulver Mohnsamen. Aus träger Ueppigkeit hatten sie die guten Waffen ihrer wackern alten Streiter verkauft und dafür diese gewählet; ja sie machten sogar jene, Krieger von geprüfter Treue, Stärke und Uebung, lächerlich, verächtlich. Bitter weinte die Religion; als der ganze Haufe ihr zurief: sie möchte gutes Muths seyn, sie wollten bis zum letzten Othem Treue beweisen. Was hilft mir, sprach sie, eure Treue, da eure Werke nichts taugen? Ich schwöre euch zu, als ich vormals nackte, unbewehrte Streiter ins Feld führte, da galt mir Ein Märtyrer, Ein bis zum Tode treuer Kriegsmann mehr, als hundert von Euch übergüldete, übersilberte, zarte, üppige Worthelden. Sie wandte sich und nahm ihren Weg weiter.

2. Die Disputation.

Belial, der größte aller Sophisten, hatte seinen feindlichen Gang mit Christo geendet — nicht nach seinem Wunsch, er schlug einen andern Weg ein, ob er sich nicht mit ihm aussöhnen, ihn un-

ter gewissen Vergleichpunkten mit List berücken könnte; er begab sich also auf eine Akademie. Hier schlug er, mitten unter Bacchanalen, theses an, über die er disputiren wollte. Der Tag kam, er selbst stand als Präses der Vertheidigung da. Es erschienen Metaphysik, Logik, Rhetorik, und was sich sonst aus allen Künsten und Wissenschaften mit dem großen Gelehrten und Erzsophisten, Belial, messen wollte; alles erschien. Scharf wurde gestritten: er blieb keine Antwort schuldig. Ueber und über mit Distinktionen behangen, entschlüpfte er, wo man ihn angriff: seine Zunge war nie müssig, nie verlegen: wenn man ihn für besiegt hielt, half er sich am blendendsten hervor. Zuletzt traten zwo Weibspersonen hinein, jungfräulich, ungeschmückt, einfältig, edel: die Eine nannte sich Treue, die andere Liebe. Der Sophist erblaßte, warf sich hin und her, zuletzt verstummte er, ergriff unwillig seine Papiere, und stieg vom Katheder. Murmelnd soll man ihn sagen gehört haben: „Dachte ich doch, nur mit Schminke hier zu thun zu haben; und da zeigen sich die wahren Töchter der ungeschminkten, unüberwindlichen Wahrheit."

3. Das Alter der Religion.

Die Religion freuete sich ihres Alters, ihrer noch so frischen Glieder, ihres noch so runzellosen Angesichts. Die Andacht, ihre Schwester, nahm

Theil an ihrer Freude: allerdings, sagte sie, hast du Ursache, dich zu freuen, Schwester; aber auch nicht zu sehr zu freuen, denn deine Jugend war in manchem doch anders. Daß nach so viel Anfällen mächtiger Feinde du noch erhalten und frisch bist, hast du dem zu danken, der, als Vater, in der Kindheit dich pflegte, dem Gott der Wahrheit und Menschenliebe; aber etwas haben deine Kräfte doch abgenommen, wie du selbst siehest. Einst konntest du die Großen zähmen, die deinen Zaum jetzt gar nicht leiden: einst die Armen nähren, die jetzt hungern; Gesetze geben, die jetzt jeder auf das schändlichste abwirft; der Philosophie gebieten, die nun über dich zu herrschen strebet; das Volk bewegen, das jetzt starr ist; Gott vorstellen auf Erden, dessen Ehrfurcht und Andenken jetzt beinahe verschwunden, den Satan überwinden, von dessen Waffenträger jetzt alles voll ist. Die Religion seufzte: ihr Seufzer war das schmerzhafteste Geständniß. Guten Muth, Schwester, sprach die Andacht weiter: bedenke, wie herabgekommen du vor einigen Jahrhunderten warest, und wie dir Gott durch wenige Männer in so kurzer Zeit aufhalf. Giebt Gott dir deine erste Jugend, deine alten Kräfte wieder, und er kann's! dann wollen wir jauchzen. Vorjetzt wollen wir demüthig seyn und nicht ablassen, zu bitten, zu streben, daß Er's bald thun möge.

Vierundzwanzigster Brief.

Ich bin sehr bereit, jetzt näher an's Land zu steuren, und die eigenen Plätze und Wohnungen theologischer Wissenschaften mit Ihnen näher zu besehen, auch Ihnen zu eigenem Anbau derselben mein Gutachten nicht zu verbergen; vorher aber, mein Freund, warum wollen Sie an's Land? Zum Vergnügen? Wollten wir da nicht lieber etwas anders beschauen? Warum Theologie eben?

Ich habe Sie um nichts befraget, so lange wir uns bei dem Grunde des Glaubens, bei der Bibel, verweileten; sie ist der Grund des Glaubens für jeden Christen, nicht bloß für den Theologen — — Aber jetzt, da es eigentlich auf Berufs-, Amts- oder, wie es der Pöbel nennet, auf Handwerkswissenschaften kommen soll; darf und muß ich doch fragen: warum wollen Sie sich diesen Beruf, Theolog und zwar Prediger zu seyn, wählen? Sie wählen auf Zeitlebens, auf Zeitlebens also wählen Sie sich Ruhe oder innern Gram, frohe Nutzbarkeit oder unnütze, späte, vergebliche Reue.

Und meistens kommt beides auf die Ursachen und Absichten an, aus und zu denen wir wähleten. Wie die Wurzel, so der Baum und seine Früchte: wie der Geist ist, der uns zu einer Sa-

trieb, so sind die Aeußerungen, so die Folgen. ´ūfen Sie sich hierüber scharf, aber männlich d ruhig.

Suchen Sie Ehre, politischen Rang in der elt; warum wollten Sie sich diesen Stand wäh? Sie kommen in ihm nicht hoch, und wenn e am höchsten gekommen sind, schätzen manche e, des albernen Standes wegen, noch niedrig. ßerdem ist wohl nichts unwürdiger in der Christheit, als ein Ehrwürdiger, der nach Ehre läuft d nirgend geehrt wird. Politische Theologen, ne Ministertheologen, wie sie meistens sind, sind r, zumal in der evangelischen Kirche, die verächtsten Leute. Dem armen Dorfpfarrer sind sie gel der Großen: den Großen sind sie meistens, r kriechenden Dienstbarkeit wegen, Engel. Sel- Salbung aufs Haupt, desto mehr nachgebende, übelriechende Fußsalbe. Und kurz, ich glaube t, daß der Mann, der nach Ehre läuft, sich nserer protestantischen Kirche zu einem Diener Evangeliums, auch nur seiner eigenen Ruhe, mehr aber der Würde und Absicht seines es wegen, schicke —

Suchen Sie die Theologie, des Glanzes, redsamkeit wegen; Sie irren sich und bald mit Ueberdruß Ihren Irrthum finden. n Demosthenen und Ciceronen auf der Kan- nicht weit her: sie kommen auch nicht und werden ihrer Kunst meistens selbst zu-. Was ist hier mit dem Donner der donnern? was mit den Blitzstrahlen der

Beredsamkeit zu schleudern? Wo ist Markt? !
Volk und Absicht? Welche schnelle Entschlüsse f
hier zu erregen? welche Leidenschaften zu empört
welche Neuigkeiten zu deklamiren? Schon die S
che der stillen Vernunft und Ueberlegung, die M
terie des Rechts, der Belehrung, verschmähet
sen fremden Pomp, dies widrige Geräusch v
Worten; und Religion, das verschwiegene, besch
dene Kind des Himmels, sollte solche Ankündigu
bedürfen, wollen, lieben? ja nur nicht äusserst v
abscheuen, hassen, fliehen? — Meistens geschiel
auch, daß dem Declamator, wenn die Jugendh
vorüber ist und mit den Jahren der Verstand komm
das Rauch- oder falsche Donnergefäß selbst aus
Hand fällt. Die Floskeln der Beredsamkeit
sein Haupt sind verwelkt; die nichtigen Blüth
eines unwesentlichen Ruhms sind abgefallen.
findet, er muß zu viel predigen, zu oft über
nerlei predigen, über Sachen reden, die, in W
schmuck aufgelöst, nicht mehr, was sie sind, b
ben, also auch nichts mehr wirken, am wenigst
bei der vermischten Menge wirken, die ja für
Feine der Beredsamkeit kein Ohr hat. Oft werd
daher die grössesten Declamatoren zuletzt die schl
testen Prediger oder sind's vielmehr immer gewes
Wer einer Sache selbst überdrüssig ist, wir
schwerlich verbergen, daß nicht auch jeder ihrer üb
drüssig werde.

Oder wählen Sie den geistlichen Stand ein
einträglichen Stelle und der lieben Ru
wegen, bei der sich so gut studiren läßt? I
wünsche

wünsche Ihnen Glück, wenn Sie beides und zwar bald, nicht in den Jahren erst erhalten, da Sie mehr Lust haben, sich in's Grab zu studiren. Wie oft müssen eben in diesem Stande die geschicktesten Candidaten am längsten warten, weil sie sich doch schon durch sich selbst forthelfen, ohne zu betteln! wie oft müssen die besten Köpfe in den besten Jahren auf einer elenden Pfarre das Feld des Kummers ackern, wo ihnen das Studiren wohl vergehet! Erhalten Sie endlich eine bessere Stelle, mit welchen Geschäfts-Kleinigkeiten ist sie nicht meistens beladen, deren Wirkung auf's Gemüth, es ewig zu zerstreuen und zu zerreissen, Ihrem ruhigen Studium eben nicht förderlich seyn wird. Dem Amt Ihr ruhiges Studiren eben so wenig. Mancher, der sich in seiner, nicht Ihrer Sache zu Ihnen drängt und nicht zukommen kann, wird sagen, was jener Bauer zum Bedienten des Bischofs Huet sagte, da dieser immer vorgab, sein Herr studire: „ich dachte, der König hätte uns einen Bischof geben können, der schon studirt habe und es nicht jetzt erst thun dürfe." Warum wollten Sie also, wenn Wissenschaft und Literatur Ihr Zweck ist, nicht diesen Zweck rein und allein wählen? Werden Sie Lehrer auf Schulen oder Academien, im letzten Fall dürfen Sie sich ja ausschließend auf Ihre Lieblingswissenschaft legen, und können größern Nutzen stiften: Im geistlichen Stande ist alle Wissenschaft und Literatur nur Mittel zu Ihres Amts Endzweck. Wollen Sie mit diesem und mit sich selbst in Ruhe und redlicher Harmonie leben: so muß

keine Nebensache Hauptwerk werden; kein redlicher Mann wählet sich ein Amt, damit er nicht das Amt, sondern ein anderes Ding treibe; sonst wird auch gemeiniglich aus Haupt- und Nebensache nicht viel.

Endlich, wäre auch wirklich Ihr Zweck, fromme Eindrücke unter den Menschen zu befördern, so seyn Sie noch auf guter Hut, weß Geistes und Grundes dieser Trieb sey? Ich halte Sie von dem Methodismus frommer Empfindungen fern, aus dem selten was Rechtschaffenes wird, oder lange bleibet; ich weiß aber, daß uns zuweilen eine jugendliche Hitze für frommen Enthusiasmus gilt, und bei den besten Menschen das Herz den Verstand auch übereilet. In Entschlüssen auf's ganze Leben hat dies üble Folgen, und Christus räth nicht umsonst, ehe man ein Haus bauet, zu sehen, auf welchen Grund man baue? Fast ist kein Stand unter allen gelehrten Ständen, wo so viel Krüppel zusammen kommen, als der geistliche; Noth, Armuth, niedriger Ehrgeiz, hundert schlechte Vorstellungen treiben die Menschen dahin zusammen, so daß Gott statt der Erstlinge seines Geschlechts oft mit dem Ausschuß zufrieden seyn muß. Ob nun gleich auch hierin seine Hand im Spiel ist, und selbst durch dies Unedle bisweilen Zwecke befördert werden, an welche das blinde Werkzeug nicht denkt: so ist's doch von unserer Seite Pflicht, jeden Gottesdienst vernünftig seyn zu lassen, daß es ein lebendiges, reines, ihm wohlgefälliges Opfer werde. Ich schreibe Ihnen also nicht, was ich für die reinen Zwecke in Be-

stimmung zu diesem Stande halte; schreiben Sie mir dieses aus Ueberlegung und Ueberzeugung. Ich bin sodann bereit, mich nach bestem Wissen über Alles zu erklären, worüber Sie mich fragen: denn in der Welt kenne ich kein belohnenderes Geschäft, als Jünglingen zur näheren Bestimmung ihres Lebensweges zu dienen. Erlauben Sie, daß ich abermals mit einigen Parabeln von eben dem gelehrten, frommen und angesehenen Theologen unserer Kirche schließe, von dem auch die Beilagen meines letzten Briefes waren. Nennen werde ich ihn künftig, bei Fällen, wo er uns noch strengere Wahrheit wird sagen müssen.

1. Der Provinzial.

Werner von Onshusen, ein Provinzial, pflegte, wenn er seinen Sprengel bereisete, die Geistlichen dreierlei zu fragen. Erstlich: wie sie in's Amt gekommen seyn? ob bei Tage, als ihre Vorgesetzten wachten: oder bei Nacht, als die Leute schliefen und der böse Feind säete? ob auf den Füßen, durch gutes Verdienst; oder zu Pferde, auf kräftigen Vorbitten und Recommendationen? ob durch die Thüre — eines ordentlichen Rufs; oder hinein zum Fenster? — Dies war die erste Frage; die zweite hieß: wie sie im Amte lebten? ob des Herren Weinberg bauend oder von dessen Früchten zehrend? ob sie andere streichelten, salbten;

oder arzneieten und gesund machten? ob sie mit ihrer Pflicht spielten, oder sie von Herzen, mit Mühe trieben? Die dritte Frage war: wie sie heranszuziehen gedächten? ob fett an Gütern, von Müssiggang weich, glatt und gleißend an gutem Namen; oder dürre von Kreuz, voll Schwülen des Knieens vor Gott, voll Runzeln der Undankbarkeit von Menschen? Oft verstummten die Herren zu diesen Fragen. Dann wandte er sich an die Jünglinge: warum sie in's Amt wollten? wie sie zu dem schweren Schritt, Geistliche zu seyn, gekommen wären? Die waren offener; meistens hörte er aber: „je, das gienge so! „Geistlich studire sich so leicht; geistlich gebe so „bald Brod und so bequemes Brod, und wenn „man einmal darinnen sey, so sicheres Brod, und „so anständiges, ehrwürdiges Brod. Da bedürfe „man so wenig Geschicklichkeit, und doch rücke man „mit der Zeit weiter." Der Provinzial seufzte. Glückliches Jahrhundert, sprach er, das den schweren Dienst Christi, in dem Petrus und Paulus nur Leiden, Schmach und Tod fanden, in so bequeme Ruhe, Gewinn und Ehrenstellen zu verwandeln gewußt hat.

2. Die begrabene Wahrheit.

Nur Gott ist's der die Todten erwecket; es sey denn, daß er etwa seiner Lieblinge Einem die himmlische Gabe leihet. Wir thun wohl, verstor-

ne Heilige wenigstens im Grabe zu ehren und
: Andenken unter uns zu erhalten.

So kam man neulich an die Grabstätte einer
ır berühmten, der Sage nach sehr verdienten Per-
ı, der Wahrheit. Alle Merkmale gaben's, hier
ge sie, und so grub man ihr mit großer Be-
rrde, mit unermüdetem kostbaren Fleiße nach. —
lan fand sie endlich. Keine Inschrift, kein Denk-
al auf den Trümmern ihres zerfallenen Sarges,
s die wenigen Worte, die man herausbrachte:

„zu meiner Zeit."

hr Leichnam war entstellt, verstümmelt, mit Un-
ıth bedeckt. Keine Würze, kein Balsam um ihn
r, sondern Unrath, in den er zur Schmach ver-
nkt war, und den vom heiligen, schönen Körper
wegzubringen, Mühe machte. Siehe, da fand
endlich ihm unter dem Haupt eine eherne Ta-
mit der Inschrift:

Ich, die Wahrheit
Gottes Tochter, der Menschen Freundin,
Durch Satans List und Trug der Welt,
Durch Fleisches Weichlichkeit und Tyrannei,
Durch Priesterträgheit, der Weltklugen Bosheit,
Des Witzes Leichtsinn, der Gelehrten Narrheit
Und Pöbels Starrigkeit
lieg' ich erschlagen hier, mit Koth bedeckt.

Du Nachwelt, lebe wohl!
Nach hundert Jahren
eh' ich die Sonne wieder.

Wie erschrack, wie freute man sich, da man Grabschrift fand. Man schalt die Vorzeit, n pries die glückliche Nachwelt. Der Wahrheit w ein marmorn Grabmal errichtet, Würze duft um sie, ihr wurden Kränze geopfert, die präch Grabschrift endlich hinzugethan:

Wären Wir
Zu unsrer Väter Zeiten gewesen;
Wir wollten nicht theilhaft seyn mit ihnen
An der erschlagnen Wahrheit Blut. Matth. 23,

Grabmal und Grabschrift fielen schön in's Au die Wahrheit aber erwachte davon nicht wie Man sagt, sie schlafe noch in dem geschmück Marmorgrabe, und harre, bis ihre Zeit kommt

Briefe,

as Studium der Theologie

betreffend.

Dritter Theil.

1786.



[redacted]

Vorbericht
zur zweiten Ausgabe.

Die Eigenliebe eines Schriftstellers, falls er sich beim Schreiben seines Buchs keiner edlern Triebfeder bewußt ist, müßte sich ohne Zweifel sehr gedehmüthiget fühlen, wenn nach wenigen Jahren, da die Schrift eine neue Auflage erlebt, ihn selbst schon ein Theil ihres Inhalts weniger befriedigte, als da er sie zum erstenmal herausgab. Er könnte sodann wahrscheinlich darauf rechnen, daß in andern Stücken Andre noch unbefriedigter, als Er, seyn werden, und die papierne Ewigkeit seines Werks müßte dabei manche Gefahr laufen.

Dem Schriftsteller, der nicht aus Eigenliebe schrieb, wird das an sich unangenehme Gefühl der Unvollkommenheit seines ehemaligen Werks durch eine andere Vorstellung, wo nicht versüßet, so doch gemildert. Er fühlt nämlich, daß die Wissenschaft, die er bearbeitete, oder seine eigene Kenntniß und Erfahrung fortgerückt sey, und warum sollte er sich darüber nicht freuen dürfen? Warum sich nicht freuen dürfen, daß, wenn er jetzt den Weg zu gehen, diese und jene Materie abzuhandeln hätte, er

sie mit mehrerer Gewißheit und Sicherheit würde abgehandelt, er seinen Weg mit weniger Umwegen würde verfolgt haben? Wozu wäre das menschliche Leben, wenn man in ihm nicht täglich lernte?

Wenn mir also auch bei diesen Briefen mein Geist oftmals sagte, daß, wenn ich sie jetzt zu schreiben hatte, ich sie hie und da anders würde geschrieben haben: so sagte mir zugleich mein Herz, daß ich sie damals so gut schrieb, als es die Gelegenheit gab und ich sie nach vorliegenden Umständen zu schreiben wußte. Ich habe in dieser Ausgabe gebessert, was sich sowohl in Behandlung der Materien als in der Schreibart bessern ließ, und wer Geduld hat, zu vergleichen, wird auch aus diesen Aenderungen lernen. Umschaffen ließ sich indessen das Buch nicht: denn es ist ein Briefwechsel, der sich auf Umstände einer Zeit und Person gründete, und der muß er bleiben. Eben als solcher ist er, wie ich weiß, für manchen Jüngling belehrend gewesen, und wird es, wie ich hoffe, für manchen andern noch jetzt werden. Gesichtspunkte, Literatur und Form einer Wissenschaft verändern sich mit den Jahren; das Wahre, Wesentliche und Herzliche der Theologie und Religion wird zu allen Zeiten Dasselbe seyn und bleiben.

Weimar, den 8. Jul. 1786.

J. G. Herder.

Fünfundzwanzigster Brief.

Die kleine Geschichte Ihres Lebens, mein Freund, die Sie mir mit so vielem Zutrauen erzählen, ist freilich Antwort auf meine Frage. Allerdings entscheiden Umstände und Zufälligkeiten bei vielen und den meisten auf's ganze Leben; bei Ihnen aber sollen und müssen sie nicht entscheiden. Eindrücke der Jugend vergehen: eine Wolke von Zeitentschließungen verraucht; Vernunft allein, göttlicher Zug und Trieb des Herzens, innerer und äußerer Ruf von Bewegursachen, Zwecken, Fähigkeiten und Kräften, bleibt der Dämon, der uns am gewissesten leitet. Vor jetzt also lasse ich Ihre Blödigkeit in Ruhe; nur aber dazu, daß Sie sich bei allem, wovon weiter die Rede seyn wird, schärfer prüfen. Hören Sie mich noch als Fremder, als Freund der Theologie: noch nicht als ein an sie verkaufter Knecht und Sclave. Ohnstreitig hören Sie sodann edler, williger, freier.

Behalten Sie, mein Freund, diese erste Erinnerung: denn ich weiß nicht, warum man bei der Theologie nicht so freien Sinnes und heitern Geistes seyn könne, als bei einer der andern Wissenschaften? Theologie ist gewissermaßen die liberalste von allen; eine freie Gottesgabe an's Menschengeschlecht, die diesem auch zu allem liberalen Guten der Vernunft, einer edeln Tugend und Aufklärung geholfen. Theologen waren die Väter

sie mit mehrerer Gewißheit und Sicherheit würl abgehandelt, er seinen Weg mit weniger Umwege würde verfolgt haben? Wozu wäre das menschlid Leben, wenn man in ihm nicht täglich lernte?

Wenn mir also auch bei diesen Briefen me Geist oftmals sagte, daß, wenn ich sie jetzt z schreiben hatte, ich sie hie und da anders würl geschrieben haben: so sagte mir zugleich mein Her daß ich sie damals so gut schrieb, als es die Gel genheit gab und ich sie nach vorliegenden Umstän den zu schreiben wußte. Ich habe in dieser Au gabe gebessert, was sich sowohl in Behandlung d Materien als in der Schreibart bessern ließ, un wer Geduld hat, zu vergleichen, wird auch au diesen Aenderungen lernen. Umschaffen ließ si indessen das Buch nicht: denn es ist ein Briefwec sel, der sich auf Umstände einer Zeit und Perso gründete, und der muß er bleiben. Eben als so cher ist er, wie ich weiß, für manchen Jünglin belehrend gewesen, und wird es, wie ich hoffe für manchen andern noch jetzt werden. Gesicht punkte, Literatur und Form einer Wissenschaft ve ändern sich mit den Jahren; das Wahre, Wesen liche und Herzliche der Theologie und Religion wi zu allen Zeiten Dasselbe seyn und bleiben.

Weimar, den 8. Jul. 1786.

J. G. Herder.

Fünfundzwanzigster Brief.

Die kleine Geschichte Ihres Lebens, mein Freund, die Sie mir mit so vielem Zutrauen erzählen, ist freilich Antwort auf meine Frage. Allerdings entscheiden Umstände und Zufälligkeiten bei vielen und den meisten auf's ganze Leben; bei Ihnen aber sollen und müssen sie nicht entscheiden. Eindrücke der Jugend vergehen: eine Wolke von Zeitentschließungen verraucht; Vernunft allein, göttlicher Zug und Trieb des Herzens, innerer und äußerer Ruf von Bewegursachen, Zwecken, Fähigkeiten und Kräften, bleibt der Dämon, der uns am gewissesten leitet. Vor jetzt also lasse ich Ihre Blödigkeit in Ruhe; nur aber dazu, daß Sie sich bei allem, wovon weiter die Rede seyn wird, schärfer prüfen. Hören Sie mich noch als Fremder, als Freund der Theologie: noch nicht als ein an sie verkaufter Knecht und Sclave. Ohnstreitig hören Sie sodann edler, williger, freier.

Behalten Sie, mein Freund, diese erste Erinnerung: denn ich weiß nicht, warum man bei der Theologie nicht so freien Sinnes und heitern Geistes seyn könne, als bei einer der andern Wissenschaften? Theologie ist gewissermaßen die liberalste von allen; eine freie Gottesgabe an's Menschengeschlecht, die diesem auch zu allem liberalen Guten der Vernunft, einer edeln Tugend und Aufklärung geholfen. Theologen waren die Väter

der Menschenvernunft, des Menschengeistes und Menschenherzens. Die ersten Weisen, die ersten Gesetzgeber und Dichter giengen aus diesem heiligen Hain aus; und oft nur spät haben sich die verschiedensten und klärsten Wissenschaften aus der alten Theologie, wie die Frucht aus der Knospe, losgewunden. Warum sollten wir uns nicht dieses Ursprunges freuen und mit alle dem Feuer, mit alle der Liebe, womit Dichter, Propheten, Weise des Alterthums ihre hohen Wahrheiten, oft mangelhaft genug, der Welt kund thaten, diese jetzt in einem reineren Lichte, in einer edlern Begeisterung lernen und lehren? Wenn Orpheus und Homer, Pythagoras und Plato, Hesiodus und Pindar die Geburt und Herrlichkeit, die Regierung und Wunder ihrer Götter, die ersten Knospen menschlicher Lehre und Tugend mit Schwung, mit Entzücken preisen; warum schlagen wir, wenn wir vom wahren, ewigen Gott und seinen Wundern, von seinen Veranstaltungen mit dem Menschengeschlecht zu desselben ewiger Würde reden, knechtisch die Augen nieder? Oder glauben wir, daß sich mitten im Licht am besten mit verbundenen Augen, mit einer bleiernen Binde um Sinn und Seele, sehen? daß sich die Wirkung des edelsten Geistes, nur wenn der unsre am unfreiesten, unedelsten ist, am besten spüren lasse? Erwachen Sie, lieber Jüngling, aus diesem niedrigen Traum in einem so ungesunden, drückenden Nebelthale. Offenbarung Gottes ist Morgenroth, Aufgang der Frühlingssonne für's Menschengeschlecht mit allem Licht, mit aller Wärme und Lebensfülle derselben; was soll zu ihr die gedrückte, grämliche Miene, als ob die zu Bibel

und Theologie, wie der Bettelsack zum Betteln gehöre?

Ach ich gesteh es dir, es schmerzt mich nur zu oft,
Wenn, wo mein müder Geist Belehrung Gottes hofft,
Ein dumpfes, dürres Blatt mit kaltem Lob' ihn hönet,
Und Tand mit Rosen krönet.
Der rühmt die Wahrheit hoch; doch Geist und Kraft gebricht!
Der buhlt um ihren Schmuck und hat die Wahrheit nicht:
Der mahlt die Tugend uns, doch nicht, daß auch Beschwerde
In ihr gefällig werde.

Mich reizt, was Persien vom Oromazes spricht:
Von Wahrheit sey sein Geist, sein Körper sey von Licht;
Da die, die er bekämpft, mit Finsterniß und Lügen
Sich und die Welt betrügen — —*)

Ist's nicht sonderbar z. E., was man für dumpfe Vorurtheile gegen Dogmatik, Homiletik, Polemik, ja gegen Bibel und Theologie überhaupt hat, als ob da aller gesunde Verstand im Lehren und Lernen aufhöre und der elendeste Sclavengeist allein in ihnen sein Theil finde? Was ist denn Dogmatik, recht gelehrt und recht verstanden, als ein System der edelsten Wahr-

*) (Withof.)

heiten für's Menschengeschlecht, seine Geistes- und ewige Glückseligkeit betreffend? eine scientia rerum divinarum et humanarum, mithin die schönste, die wichtigste, die wahreste Philosophie; wie sie auch die Kirchenväter geheißen haben, eine philosophia sacra. Sie spricht von alle dem, wovon die Philosophie spricht: sie nutzt alles, was die Philosophie Wahres weiß und hat, denn die Vernunft ist ihr eine edle Gottesgabe; sie stützt es aber mit mehreren Gründen, sie holt's aus einer höhern Quelle, sie vermehrt's mit unendlichen, neuen, schönen Aussichten — sollte das letzte sie deßwegen zur unfreien, drückenden Sclavenlehre machen? Ist nicht Wahrheit überall, auch im Nutzen und in Reizen dieselbe Wahrheit? Ist eine Verbindung von Lehren, die alle in rechtem Verhältniß, mit ihren Gründen und Zwecken vorgetragen werden, nicht Harmonie? Harmonie für den edelsten Sinn der Menschheit, den Verstand, auch in Anmuth? denn wo ist der Weise des Alterthums, der uns ein solches Gebäude, eine solche Aussicht von Wahrheiten, Lehren, Pflichten und Hoffnungen gegeben hätte, als unsere christliche, bei Christen und Unchristen verachtete, Dogmatik wirklich seyn sollte? — — Polemik (das zarte Nervengebäude unsers Jahrhunderts erzittert bei diesem verhaßten, nicht ganz ohne Recht verhaßten, wenigstens unschicklichen Namen) Polemik in gutem Verstande, ist sie etwas anders, als eine philosophische Geschichte der Dogmatik? und ist sie nicht eben damit die interessanteste Geschichte von einem großen Wir-

[redacted]

kungskreise des menschlichen Geistes? Welch Ding hat mehr Revolution in der Welt gemacht, als Religion? Revolution und Religion in gutem und bösem Verstande. Sie kennen das schöne Bild hievon in Klopstock*); und die Geschichte ist der große Commentar des Bildes. Man hat mit ihr und über sie gestritten, verfolgt, gehaßt und gemordet; aber sie Gottlob! auch untersucht und gelehrt, durch sie erquickt und getröstet. Der menschliche Geist hat sich durch den guten Gebrauch derselben zu dem gebildet, was er ist; durch ihren Mißbrauch aber freilich auf die entsetzlichste Weise aufgehalten und zerstöret. Setzen Sie nun eine Geschichte, die dies alles untersucht, die Fuß für Fuß zeiget, wie jede Lehre des Christenthums allmählig entwickelt, gleichsam im Kampf erwachsen, unter Feinden und Gegnern mächtig geworden sey? welche Mittel man jedesmal zu ihrer Anfeindung und Vertheidigung gebraucht? welche gute und böse Kunstworte man erdacht? was jedes zu jeder Zeit für Zweck gehabt? was für gute und böse Leidenschaften sich in diesen abwechselnden Kampf der Wahrheit und Lüge, des Lichts und der Finsterniß gemischt haben und noch mischen? Was denn hinter und unter diesem Meer von Fluthen und Meynungen endlich und jetzt gewisser Grund, Gold- und Felsengrund sey? Dies alles

*) Religion der Gottheit, du heilige Menschenfreundin, aber ein Schwert in des Rasenden Hand u. s. Ges. IV. V. 450.

und noch so viel mehr, das die Sache selbst zeigt — setzen Sie davon eine philosophische Geschichte, die ist, was sie seyn soll, und ihrem Gegenstande in alle Krümmen, Winkel, Abwege und Falten folgt; kann's ein angenehmeres, mannichfaltigeres, belehrenderes Studium, als sie, geben? Das Studium des Ausdrucks und Vortrags theologischer Wahrheiten endlich — ist an den Wahrheiten selbst etwas, sind sie, was sie sind, die wichtigsten, vielseitig- und doch einfachsten Wahrheiten für's menschliche Wesen; mich dünkt, so hat das Studium ihres Vortrags, ihres Ausdrucks, ihrer Beredsamkeit alle die Reize, die je eine wahre, nützliche Beredsamkeit haben kann. Wahrheit und Tugend sind die edelsten Schätze der Menschheit; und die Wissenschaft, die solche lehrt und anwendet, ist, dünkt mich, die edelste Wissenschaft von allen, und das ist Theologie, Lehre von Gott und dem Menschen.

Wer, mein Freund, sich reines Herzens und edeln Geistes fühlt, diese Erkenntniß und Wissenschaft als das liebste Gut, den Zweck seines Lebens zu treiben: wer sich vor andern berufen fühlt, den Menschen diese Wahrheiten ewiger Glückseligkeit wichtig, auf's neue wichtig zu machen, die alten Kleinode derselben, hie und da vom Rost und Staube der Zeit bedeckt, neu zu säubern und sie als Heiligthümer der Ur- und Nachwelt, dem Volk in neuer Schöne und Herrlichkeit zu zeigen; wer sich hohen und reinen Muthes genug glaubt, die Vorurtheile des Zeitalters zu verläugnen, lieber, wie Paulus vom Moses sagt, mit

dem

dem Volk Gottes Armuth zu leiden, als nach Ehre, Reichthum, politischer Hoheit, sinnlicher Lust zu laufen; die Schmach Christi lieber zu haben, als die Schätze Aegyptens; der werde, wie eben dieser seltene Mann den Timotheus nennet, ein Gottesmensch, ein Theolog; wo nicht, so werde er etwas anders.

Kein Studium hat vielleicht zu allen Zeiten so wenige gehabt, die ihm ganz und treu dienten, als die Theologie; eben weil sie beinahe ein übermenschliches, göttliches, das schwerste Studium ist. Lesen Sie hierüber die Briefe Pauli an Timotheus und Titus. Kein Studium hat aber auch vielleicht so viel Gutes und zwar das edelste, ein stillverborgenes Gute gestiftet, als Theologie, wenn ihr Schatz, auch in irdischen Gefäßen, nur einigermaßen blieb, was er seyn sollte. Ich will ihr keine Lobrede halten: denn sie verschmäht Lobreden und Ehrenkränze; aber die einfachste, edelste Aufklärung, Wahrheit zur Gottseligkeit und ihre menschenholde, tröstende Wirkung — sie wärmt und erhält unter Schnee und Frost die Wurzel, das Mark, den Samen der Menschheit. Unter Priestern und Layen wird Christus kennen, die seines Theils sind, die dies Eine Werk Gottes mit ihm trieben —

„O Zevs, Athene und Apollo, (ruft ein griechischer Redner *) zum Lobe der Philosophie aus) „ihr Aufseher menschlicher Sitten! Philosophen müsset „ihr zu Schülern haben, die, eure Kunst mit star-

*) (Maximus Tirius.)

„ler Seele fassend, eine schöne und glückliche Erndte „des Lebens zu genießen streben. Aber es ist selten, „das Werk dieses Ackerbaues; es geräth mit Mühe „und langsam. Indessen wie in einer dicken Nacht „es nur weniges Licht bedarf zur Erleuchtung: so „bedarf auch das menschliche Leben dieses seltnen „und wenigen Zunders nur hie und da; in diesem „und jenem Menschen einen flammenden Funken. „Denn des Guten und Schönen in der menschlichen „Natur ist überhaupt nicht viel: der Himmel will „aber, daß durch dies Wenige das Ganze erhalten „werde. Nimm dem Leben die Gottesweisheit: so „nimmst du ihm seinen ersten lebendigen Funken „der Begeisterung, wie wenn du dem Körper die „Seele, der Erde die Fruchtbarkeit, dem Tage die „Sonne nimmst: der Körper ist todt, die Erde un„brauchbar und der Tag verschwunden."

Nachschrift. Wollen Sie die schöne Abhandlung eines unpartheiischen Mannes über das Studium der Theologie lesen: so bekümmern Sie sich um Robert Boile, des berühmten, ruhmwürdigen Physikers, kleine theologische Schriften. In ihnen ist die untenbenannte Abhandlung *), so wie eine andere über die Schreibart der Schrift, über die Verehrung, die der menschliche

---

*) „Von den Vorzügen des theologischen vor dem Studium der Weltweisheit." Man hat auch eine deutsche Uebersetzung von sogenannten auserlesenen theologischen Schriften R. Boile, Halle 1709.

Verstand Gott schuldig ist, u. f. sehr lesbar. Die Schriften unserer alten und guten Theologen sind voll dieser Materie; durch sie muß man die Theologie, wie den Baum an seinen guten Früchten, beurtheilen, schätzen und lieben lernen. Die Folge, wenn wir auf Lebensbeschreibungen und Amtsführungen der Theologen kommen, wird uns hierüber ein Mehreres sagen. Leben Sie wohl.

Sechsundzwanzigster Brief.

Sie sind also auch in den unseligen Zwist zwischen Natur und Schrift, Natur und Gnade, Vernunft und Offenbarung gerathen! so tief hineingerathen, daß Sie keinen Ausweg wissen und glauben, Eins von beiden aufgeben zu müssen, um das Andere zu erhalten. Ich bitte Sie, mein Freund, sehen Sie um sich; es ist nicht Zwist, sondern nur verschiedene Bahn auf Einem Wege, mehr oder minder zu Einem Ziele. Hören Sie mich an.

Es ist nicht gut, daß man Gegensätze macht, wo keine sind; noch minder, daß man zwischen friedfertige Partheien Zerrüttung säet und Eine, weil sie nicht die Andere ist, auf Kosten der andern lobet. Mich dünkt, die Retorsion wird das Mindeste seyn, das darauf folget. So ging's vielleicht zwischen Theologen und den sogenannten Na-

turalisten. Was demonstrirten jene nicht! was fanden sie nicht für gut zu demonstriren! Die geschlagene Blindheit unserer Vernunft; und dann sollte doch diese stockblinde Vernunft wiederum die Nothwendigkeit, Wirklichkeit, Beschaffenheit, Nutzbarkeit der Offenbarung, aus sich selbst bis auf ein Haar demonstriren! Sie bewiesen eine überall stumme Natur und lobten doch bei allen Verdammungen die aufgeklärten, wohlsprechenden Heiden, die ja nur diese stumme Natur gehört hatten. Wenn's endlich gar auf Natur und Gnade kam; Himmel, welche sonderbare Zänkereien entstanden zwischen diesen beiden Matronen, Natur und Gnade. Die Eine wollte durchaus nicht annehmen, was ihr die andere zubereitet hatte, und wenn's Ambrosia und Nectar wäre: sie mußte es erst anders kochen, anders destilliren. Keine blieb, wo die andere war, und haderten so lange, bis die Stärkere Ueberhand bekam, ihre Feindin einschnürte, daß sie sich nicht mehr regen und rühren sollte, und nun sie als Ueberwinderin jauchzte. Schöne Vorstellungsart des Einen edlen Werks Gottes, der Menschheit und ihrer Bildung, wenn man's also zertheilet und gegen sich selbst aufreibet. Eine sonderbare Gnade, die die Natur, wie Saturn die Kinder, auffrißt, vernichtet.

O des traurigen Mißverstandes der besten biblischen Worte! wehe der unseligen Uebertragung aus Sprache in Sprache, wo zuletzt vom Anfange und Urbegriff keine Spur bleibet! Vernunft und Schrift, Natur und Gnade, Natur und Offenbarung — sind sie nicht alle Geschenke Eines Gottes? und

kann der Eine Geber wohl in seinen besten Geschenken gegen sich selbst streiten? Und sind zwei Geschenke sich deßwegen entgegen, weil sie mehr als Eins sind? Mich dünkt, der beste Friede, so wie die Absicht des Urhebers ist, wenn man beide gut braucht.

Zuerst also: Vernunft und Schrift; aber was heißt Vernunft? was heißt Schrift? Schrift war nicht gleich da, als Offenbarung da war. Gott nahm sich des Menschengeschlechts vom Anfange seiner Bildung an; aber nicht das Erste, was er ihm anbilden konnte, war schreiben und lesen, wie er's ihm etwa in die Feder sagte. Der Mensch mußte vieles vorher können, ehe er dieses konnte, vieles vorher verstehen, ehe er Schrift verstand und brauchte. Das meine ich, der ich doch den Gebrauch der Schrift so frühe annehme*); das sagt übrigens die Natur der Sache. Es ist mehr als Rabbinisch, die Lehre Gottes, so fern sie auf Menschen wirkt, in Pergament und Griffel bannen; es ist hölzern und sinnlos. Wie jung sind die ältesten Bücher der Schrift, gegen den Anfang des Menschengeschlechts! Wie weit mehr ward durch's ganze A. und N. T. hin gesprochen, als geschrieben, gehört als gelesen. Schrift ist ja nur Abdruck der Rede: die beste Erziehung und Unterweisung in jedem täglichen Leben ist ja durch viel etwas anders, als durch bloße Schreib- und Lese-Lectionen. Und wer nun vom Anfange der Welt an, ja durch

*) S. Br. 10. am Ende.

alle Nationen den Geist Gottes so fesselt und bindet; wahrlich, der hat einen eingeschränkten, armen und todten Geist Gottes.

Also statt Vernunft und Schrift zuerst Vernunft und Offenbarung; aber auch noch fällt mir der Streit zwischen beiden nicht in's Auge. Wenn Offenbarung die Erziehung des Menschengeschlechts ist, wie sie's wirklich war und seyn mußte, so hat sie die Vernunft gebildet und erzogen: die Mutter kann also nicht gegen die Tochter seyn: und die Tochter, wenn sie rechter Art ist, sollte gegen die Mutter nicht seyn wollen. Vernunft (ob der Name gleich sehr unbestimmt und vieldeutig gebraucht wird) ist der natürliche, lebendige Gebrauch unserer Seelenkräfte; wer lehrte uns diese brauchen, als der Schöpfer, der uns erzog? Vom ersten Augenblick unsers lebendigen Daseyns wachte er über seinen Liebling, den Menschen, legte Veranlassungen vor und um ihn, die Kräfte seines Geistes zu entwickeln, die Neigungen seines Herzens zu üben, zu prüfen, zu ordnen und einzuschränken: er selbst gieng mit ihm um und gieng mit ihm durch Lehren, Verbote, Strafen, Erfindungen, Gottesdienst, Einrichtung u. s. die ersten Schritte seines Lebensganges weiter. Unter alle Nationen haben sich diese Fußtapfen des mit uns wandelnden väterlichen Gottes fernhin verbreitet: überall sind sie, selbst nach Jahrtausenden, noch sichtbar. Die ältesten Traditionen aller Völker, ihre simpelsten Gebräuche und Einrichtungen, an denen doch ihre ganze Cultur (sie haben derselben viel oder wenig,) hängt, sind einander so ähn-

lich, so nahe verwandt; sie gehen an so einfache Ende zusammen, daß man, durch welche Krümmen und unerforschbare Abwege es auch gegangen sey, die ersten Anfänge einer Gottesbildung schwerlich verkennen oder läugnen könnte. Jene Wege der Mittheilung klar zu sehen, ist uns so nöthig nicht, die Bibel selbst sagt uns davon wenig: sie faßt die Nachrichten von der ersten Erziehung Gottes, die er dem Menschengeschlecht gegeben, mehr in Zeilen als in Kapitel und Bücher, und läßt uns übrigens von der Wirkung auf die Ursache schliessen. Ueberall also, wo ich jene sehe, schliesse ich sicher auf diese; und so übertrieben manche concordia rationis et fidei, manches osculum ethnicae et Christianae religionis etc. seyn mag, zumal wo man spätere, bloß historische Dinge allgemein machen wollte: so dünkt mich, ist doch die erste Analogie, der Grund von allem, unläugbar. Scheuen Sie sich also nicht vor diesen heiligen Hainen alter Traditionen und Religionsgebräuche, in denen die menschliche Vernunft zuerst erzogen und gebildet ist: ihre Dämmerung ist sehr angenehm für uns, die wir jetzt ein mehreres Licht haben. Es ist so schön und lehrreich, die Fußtapfen des mit seinen Kindern wandelnden Vaters überall wahrzunehmen, sich zu freuen, wie er auch jenen in der Dämmerung sich nicht unbezeugt ließ, sich ihnen zu suchen gab, ob sie ihn auch fühlen und finden möchten, daß ich an Reiz und Belehrung diese einzelne dunkle Spuren heiliger Gebräuche, Allegorien und Traditionen vielem neuern muthwilligen Läugnungs- und Vernunftgeschwätz vorziehen möchte. Wie vieles hatten und

wußten diese Völker, von dem wir glauben, si hatten und wußten's nicht, weil sie es nicht au unsere Art sagten. Und woher hatten sie's? al woher wir's haben, durch Tradition einer ursprüng lichen, das menschliche Geschlecht fortleitenden Kin deroffenbarung. Wer an die Stelle dieser, eine fortgehenden lebendigen Cultur, nur immer und überall das Wort Vernunft setzen und von ih als einem Avtomat reden will, das durch sich selbst da ist und wirket; mich dünkt, der spricht dem täglichen Anblick einer Menschenerziehung ziemlich entgegen. Die gebildete Vernunft fällt nicht vom Himmel, wie wir's jetzt noch an so vielen lehrdürftigen Nationen, an so vielen lehrdürftigen, dabei nicht dummen Menschen und endlich ja in der Erziehung jedes Kindes sehen. Alles ist erst positiv, ehe es abstract wird, Gesetz, Lehre, Wahrheit, Uebung. So werden Kinder erzogen, so ist die Welt erzogen worden: es ist kein anderer Gang unserer Seelenkräfte möglich. Noch jetzt kröche der Mensch, wie jener Zergliederer es beweisen wollte, auf Vieren, wenn ihn nicht väterliche Erziehung aufgerichtet, positive Lehre und Religion fortgebildet hätte. Zerreisset diese Kette, hebt ihn aus der ihn umschließenden Welt von Sprache, Lehre, Gebräuche, Unterweisung, Uebung heraus; er ist kein Mensch mehr: seine Vernunft entwickelt sich nicht, er ist ein Bürger des Thierreichs, wohin ihr ihn verpflanzet. Hunderte und tausende von Jahren bleiben gescheute, vernünftige Nationen in einem engen Kreise der Cultur stehen, wenn sie nicht durch äußere, gleichsam treibende Beihülfe fortgebildet, forterzogen werden. Kurz, Vernunft und

diese ältere, diese mit unserm Geschlecht fortgehende Offenbarung verhalten sich wie Kinder und Mutter; wenn jenes dieser in's Gesicht widerspricht, daß, weil es jetzt gehen könne, es nie das Gehen von ihr gelernet habe, so handelt's weder vernünftig noch kindlich.

Sie werden sagen: „mag's seyn, daß die Toch„ter einmal von der Mutter gehen gelernt; aber „jetzt kann sie allein gehen, sie braucht ihren Leit„band nicht mehr; sie will sie nicht immer hinter „sich haben.“ Die Mutter darf nichts, als antworten: „gehe allein! ich will dich nicht hindern, ich dränge mich niemanden auf. Habe ich's dir doch kaum merken lassen, daß ich dich gehen lehrte!“ Aber, mein Freund, alle Vergleichungen hinken, und so wollen wir uns auch diesem nicht weiter überlassen, als es reichen kann und soll. Bekanntermaaßen hat sich die Offenbarung Gottes in die Geschichte eines einzelnen Volks verschlungen und mit derselben auf viele andere fortverbreitet. Diese Offenbarung in und durch Geschichte hat offenbar einen höheren Umfang von Hoffnungen und Lehren, als die gebildetste Vernunft der Griechen und Römer sich vorzuzeichnen gewagt hat; und doch erscheint sie in der faßlichsten Gestalt für Menschen. Sie macht das Unendliche endlich; nicht anders aber, als daß der Schöpfer selbst in Menschennatur sein Geschlecht belehret, rettet und in die Ewigkeit führet: an ihn, an seine Begegnisse und Thaten sind die größesten Wahrheiten und Hoffnungen geknüpft, deren sich die menschliche Seele erfreuet und das Christenthum seitdem als ihre Ausbreiterin rühmet.

Hier scheiden sich nun allerdings Vernunft und Offenbarung, aber nicht als feindliche Wesen, sondern wie sich Abstraction und Geschichte scheidet. Hat jene Gründe, diese nicht für ächt zu erkennen: so sage sie diese Gründe und lasse ihre Aechtheit ebenfalls prüfen. Sie erlaube aber auch andern, daß sie sie für ächt annehmen: denn Abstraction hat eigentlich über Geschichte keine Gesetze: keine Geschichte in der Welt steht auf Abstractionsgründen a priori. Spricht jene: „ich scheide mich „von dir: denn ich mag meine Lehren, meine Hoff„nungen, meine Pflichten auf kein so baufälliges „Gebäude, als eine Geschichte ist, setzen, auch nicht „einmal sie daran hängen, kurz dich nicht zur Nach„barin haben:" so mag diese antworten: „scheide! Meine Facta kann ich nicht auf deine Art demonstriren, willt du sie nicht auf meine Art erkennen, wie Facta erkannt werden müssen, so beneide ich dir dein philosophisches Gewebe, das du aus dir selbst willst gesponnen haben, wie viel du mir davon auch schuldig seyst, nicht. Hänge es an dich, oder mache, daß es durch sich selbst bestehe; nur vergönne, daß ich mein Gebäude auf eine andere Art, auf einen andern Grund baue. Ich sehe, daß in der ganzen Welt Vernunft und Geschichte nicht nur zusammenhangen, sondern jene auch in einzelnen Thatsachen und gleichsam Erweckungen aus dieser hervorgegangen sey. Du abstrahirst von diesen Thatsachen und ordnest die Wahrheiten, ihre Resultate, an und unter einander, um ihre Schönheit und Harmonie zu fühlen; ich gönne dir dein Gefühl und theile es mit dir: nur verläugne ich meine Menschheit und die einzelnen Quellen nicht,

aus denen jene großen Wahrheiten geflossen sind, und in denen ich noch immer mehr, als du in ihrem Abfluß hast, zu besitzen glaube. Laß mir diese menschliche Schwachheit; deine Abstraction habe ich ja doch auch mit dir. Warum willt du intolerant seyn, da ich tolerire? warum soll ich ein reiner Vernunftgeist werden, da ich nur ein Mensch seyn mag, und, wie in meinem Daseyn, so auch in meinem Wissen und Glauben als eine Welle im Meer der Geschichte schwebe? Unendlich ist doch immer der Umfang ewiger Wahrheiten, das giebst du zu. Du giebst also zu, daß du, endliche Vernunft, sie nicht übersehen kannst, und in Ewigkeit lernen müssest, lernen werdest. Erlaube mir, daß ich glaube, das als Bild zu haben, was ich als Sache noch nicht übersehen kann, das als Geschichte zu haben, was Ewigkeiten hindurch meine Geschichte seyn oder sie bestimmen wird. Mein ewiger Vater hat mir diesen kindlichen Aufschluß, diese Unterweisung δι' εσοπτρȣ εν αινιγματι gegeben, an die ich mich durch Glaube, Liebe und Hoffnung festhalte und deine Harmonie ewiger Wahrheiten auch in diesem höheren Licht, mit göttlichem Ansehen bestärkt, meiner Fassung gemäß, im Kreise menschlicher Gestalten sichtbar gemacht, auch mit genieße und dankbar fühle. Laß mich! Zu rechter Zeit, wenn dein Gebäude einmal, vielleicht an einem Strohhalm, wanken wird, kommst du doch wieder." Leben Sie wohl.

Die Farbe und das Licht.

Eine Fabel.

Bin ich? wie oder bin ich nicht?
So sprach die Farbe zu dem Licht.
Ich bin und bin nicht, wechselsweise;
Oft, wenn ich meine Schönheit preise,
Erfahr' ich meine Nichtigkeit,
Bis du mich wieder neu bestrahlest,
Mir Leben giebst und mich bemahlest.
Du glänzend Licht, ich bitte dich,
Wer bist du? und wie nennt man mich?

Du heißest Farbe, sprach das Licht,
Und bist mein Kind, du irrest nicht.
Du scheinst in deiner Mutter Schöne,
Wenn ich dir meine Strahlen lehne.
So lange du nach mir verlangst,
Will ich dich immer neu bestrahlen
Und dich mit schönem Schimmer mahlen;
Doch hüte vor dem Stolze dich,
Ein Nichts bist du, Nichts ohne mich.

„Wer aber bist du? glänzend Licht?"
Das, sprach die Mutter, frage nicht;
Denn was du von mir kannst erfahren,
Soll dir mein Strahl schon offenbaren;
Und ihn auch fassest du nicht ganz —
Ja wenn ich tausend andre Wesen
Zu neuem Abglanz mir erlesen,
So sehn sie zwar mein Angesicht,
Sind Farben; aber ich bin Licht.

Siebenundzwanzigster Brief.

Zweitens. Der Streit zwischen Natur und Schrift entscheidet sich, dünkt mich, aus dem Vorhergehenden ziemlich. Denn was ist Natur? was ist Schrift? Ist Natur nicht auch eine Schrift, eine sehr lesbare, hohe Schrift Gottes an die Menschen? Der treffliche 19. Psalm erkennet sie dafür, und wie viel Psalmen und Kapitel der Bibel sind nichts als Blätter dieser Schrift! lautbargemachte Töne dieser göttlichen Natursprache. Das erste Kapitel der Bibel, so manche Beschreibungen der Natur, zum Theil aus dem Munde Gottes selbst, in Hiob, den Propheten u. f. sind dies offenbar, und Paulus sagt mehr als alles, wenn er diese Sprache der redenden Schöpfung eine förmliche Offenbarung Gottes nennet, die keinen Heiden von seiner Verantwortung freilassen wird. So liebet Christus den Gott und Vater aller Welt, aller Nationen und Völker; so predigt Paulus ihn den Heiden. Es sind so freie Stellen in mehreren seiner Vorträge und Briefe, daß ich mich wundere, wie es Einem Barbaren hat einfallen können, die Sprache der ganzen Natur, die Schrift Gottes an Himmel und Erde zu vernichten, um, wie er thöricht meinte, statt ihrer eine andere geltend zu machen, die ja auf allen Blättern von jener redet.

Und wo Wahrheit ist, da ist auch Tugend, dieser Wahrheit gemäß. Hat der

Heide ein Gesetz, wie Paulus und die gesunde Vernunft ausdrücklich sagen, hat er Verantwortung darüber, ein Gewissen, ein verklagendes oder beruhigendes Gewissen, wie Paulus ausdrücklich sagt: wohl! so hat er auch Tugend! die ja Christus an Heiden und Samaritern so oft preiset: so wird er auch einen Richter haben, der nach diesem Gesetzbuch, das Paulus deutlich nennet, über ihn urtheilet und sein Schicksal bestimmt. Dies alles ist so klar, das Gegentheil davon ist so menschenfeindlich, vernunft- und schriftwidrig, daß ich mich abermals wundere, wie je solche Zwiste und Scheidwände von pharisäischen Händen, die die Schlüssel des Himmelreichs besaßen, haben aufgeführt werden können. Selbst die Juden, die jener Römer odii humani generis convictos hält, haben nicht also geeifert und entschieden. — Indeß, mein Freund, wenn wir zum Verdammen der Heiden keinen Richterstuhl haben; wer hätte uns denselben zu ihrer Seligsprechung eingeräumet? Lassen wir doch den Vater der Natur schelten und richten, wie Er will, nicht wie wir's für gut meinen. Er kann Zeiten der Unwissenheit übersehen, und wird Zeiten der gröbern Unwissenheit ahnen — — was kümmert's uns? Chorazin und Bethsaida ist über Tyrus und Sidon nicht Richter, sondern es ist ein härterer Mitbeklagter.

Also ist in diesem Betracht kein Streit zwischen Natur und Schrift, zwischen Gesetzbuch und Gewissen; aber wohl ist ein großer Unterschied zwischen ihnen, der abermals nicht übersehen werden muß. Natur ist das Werk Gottes; aber wie

viel gehört dazu, dies Werk zu *verstehen*? in ihm seinen Urheber zu *finden* und genau *alles das* von ihm zu finden, was für uns ist? Wie wenig hat der *Künstler* mit seinem *Werk* gemein! und Gott, der unendliche Künstler mit seinem immer doch von uns nur *endlich* zu übersehenden Werke! Er der Vollkommenste; und uns dünkt's, wir sehen Unvollkommenheiten, Mängel. Er, der Eine, der Hohe, Seligste, Beste, und hier anscheinende Unseligkeit, Tod, Elend, Nichtigkeit der Gestalten. Er, die ewige Harmonie der Harmonien; und hier und da seltsame Verwirrung, Chaos. Welchen kleinen Winkel bewohnen wir in der Schöpfung! und wie wenig sehen wir in diesem kleinen Winkel! Wie kurze Zeit sehen wir's! durch wie trübe Ferngläser und Sinne! kommen und wissen nicht, was wir waren, gehen hin und wissen nicht, was wir seyn werden. Ihr Bewohner anderer Welten, anderer Sterne und Erden, wisset ihr mehr? sehet ihr, was um euch liegt, mit eurem Geschlecht, mit euch selbst und Gottes Natur in mehrerer Harmonie und Ordnung? sehet ihr auch nur *Einen* Ring, Ein Glied in der Kette, worin ihr schwebet, vor- und rückwärts weiter? Natur, sprich! Natur, du schweigest. Ich suche mich blind in den Geschöpfen und finde sein Bild nicht; wie sollte ich's auch finden, da er kein Bild hat — und doch sehne ich mich darnach, als ob er meiner Gestalt wäre, wie nach einem liebenden, nah versteckten Freunde, dessen Nähe ich ahne. O daß mir ein Laut seiner Stimme spräche! und siehe! er spricht zu mir. Dessen Gestalt ich nicht sehen kann, dessen väterliches *Wort* kann ich *hören*: er öffnet mir, wie

in der Kindheit, durch's Ohr mein Auge und meine Seele. Väterlich unterredet er sich mit mir, was ich in der Schöpfung zu sehen habe? was ich in derselben sey und seyn soll und seyn werde? Nun wird mir der heilige, stumme Tempel lebendig, das schöne Chaos wird angehende Harmonie und Ordnung; wenigstens bekomme ich einen Leitfaden, mich durch's unermeßliche Gewirr dieser unübersehbaren Scenen an meinem Theil herauszufinden, herauszuwinden. — Noch mehr. Die lehrende Stimme seines Aufschlusses, dieser Mittelbegriff der Deutung und Beziehung aller Dinge auf mich und mein Daseyn, den ich nimmermehr gefunden hätte, und jetzt nimmermehr verlieren werde; er wird ein so sanfter, väterlicher Ton für mein Herz, wie es kein Bild, keine Ansicht durch's Auge je werden könnte. Die Stimme weckt, wie Jesaias sagt, mich alle Morgen und beseelt mir Harfe und Seele: sie weckt mein Ohr, daß ich höre wie sein Jünger und nicht ungehorsam zurück bleibe. So hob sie Adam von der Erde und öffnete ihm Ohr und Auge, lehrte, strafte ihn und verließ auch sein gefallenes, niedergesunkenes Geschlecht nie. Eben in Zeiten der mühseligsten Verwirrung kam sie wieder, und schuf Weise Gottes, heilige, reine, geliebte Seelen, die sie empfiengen, die sie verstanden, die sie andern auszusprechen, ja sie mit ihrem Leben zu besiegeln, bereit waren. Das Buch der heiligen Natur und des Gewissens ward durch den Commentar der Tradition allmählich aufgeblättert, erläutert, erkläret.

it der Zeit wanden sich einzelne Wissenschaften
n grossen Knäuel los und die Vernunft der Men-
n spann ihr feineres Gewebe. — So bei allen
lkern der Erde und bei Einem erwählten Volke
m diese Stimme große Zeiten hindurch eigent-
en Wohnplatz. Die Kette zwischen Gott und der
nschheit war nicht nur in der öffentlichen Ein-
tung des Gottesdienstes und Landes bemerkt,
dern sie ward auch durch erlesene Werkzeuge jetzt
d dann von neuem gereihet, und ziehet sich in
Geschichte dieses Volks vom ersten Gliede des
nschlichen Geschlechts durch einen andern Adam
an's Ende des Menschengeschlechts hinunter.
eser zweite Mensch, der Sohn und Lehrer, der
s des Ewigen Schoos kam, brachte die klåreste,
n menschlichen Herzen innigste Stim-
Gottes auf die Erde. Er ein Lehrer, wie
Propheten seiner Nation keiner gewesen war,
kündigte die wahre Religion der Menschheit,
tete Frieden zwischen Himmel und Erde, lehrte
d zeigte den Einen Gott der Natur und
chrift, der Juden und Heiden; aller Menschen
ter, aller Sünder Helfer. So sprach, so that
seine Lehre gieng in viele Länder aus, zerstörte
tzentempel und eitle Systeme; der menschlichen
rnunft aber half sie auf, das Herz der Menschen
hte sie zu läutern und zu bilden. Wie verdor-
t und gemißbraucht sie Jahrhunderte hindurch ge-
sen ist und zum Theil noch ist, so daß sie sich
t Gräueln und Spitzfündigkeiten bedeckt gesehen
d beinahe alle Welttheile mit Blut und Lastern
rschwemmt hat: so konnte sie selbst dies alles

nicht werden, wenn sie an sich nicht gut war. Es mußte ein kostbarer, wirksamer Trank seyn, der so starkes Gift ward: es mußte ein scharfes Werkzeug seyn, das die menschliche Vernunft und Erfindungskraft bis zu dem Grade des Mißbrauchs schärfen konnte. In ihren Lehren und Aufschlüssen gut und groß und weise, ist sie die einfachste und tiefste Auslegung der Natur; in ihrer Geschichte der umfassendste Plan für's Ganze der Menschheit, und gewiß (denn Geschichte kann nur durch Geschichte entwickelt werden,) die Entwicklerin unsers ganzen Labyrinths auf Erden — —

Sie sehen, mein Freund, wie sehr in diesem Gesichtspunkt der Zwist zwischen Natur und Offenbarung schwinde! Eine wird die friedliche Erklärerin der andern, die Natur der Schrift, die Schrift der Naturoffenbarung. Diese ist Text, vielleicht an sich unverständlicher Text; jene ist Glosse oder vielmehr des Textes Auszug. Die Natur ist ein Patent Gottes für alle Völker: das Buch seiner Testamente eine väterliche Erklärung, eine geheime Auslegung und Lehre für seine Hausgenossen und Kinder. Jene ist eine Offenbarung Gottes für's Auge, unendlich, klar, vielfach, bleibend; diese ist eine vertraute Stimme Gottes für unser Ohr, verständlich, sanft, liebreich, an's Herz dringend. Der Blinde läugnet jene; der Taube diese: und beide stimmen doch zusammen, wie 'Aug' und Ohr, wie Gegenwart und Zeitfolge. Uebrigens will ich keine Freundschaft zwischen Vernunft und Offenbarung machen, die die Schrift nicht macht;

noch weniger zwischen verderbter Natur und Offenbarung. Da paßt vielmehr die Krankheit und der Arzt, die Armuth unsers Wissens und die gütige Almose einer höhern Erkenntniß so gut zusammen, daß schon nach Sirach und dem weisen Salomo beide zusammen seyn müssen; denn der Herr hat's also geordnet. Wie verschiedene und sich einander entgegengesetzte Elemente machen in der Natur Gottes Eine Welt aus! Feuer und Wasser, Luft und Erde; sollte es in der höhern Natur der Haushaltung Gottes mit Geistern der Menschen anders seyn können? anders seyn dürfen? Das Kreuz Christi und die Unwissenheit der Weisen gehört da so gut zusammen als Nichts und Etwas, aus dem eine Welt ward —

Sonst, lieber Jüngling, lobe ich Sie, daß Sie sich Ihrer Griechen und Römer so warm annehmen. Wer wird von einem Xenophon und Plato, Homer und Pindar, Plutarch und Cicero, Seneca und Antonin, als Naturtheologen betrachtet, kalt reden? Was sie Gutes sagen, wer sagt's besser? und wenn sie nicht alles sagen, oder nicht alles recht sagen: konnten sie dafür? haben wir's nicht anders woher reiner? — Also lasset uns auch das Göttliche, das sie durchgeht, würdig nutzen und den heiligen Tempel des Unsichtbaren, den sie in der Natur verehrten, nicht durch Lästerung seiner Diener im Vorhofe schänden. In manchen griechischen Gesängen, in manchen Entzückungen des Sokrates bei Plato und sonst in schönen Stellen des Plutarch, Maximus Tyrius, Cicero u. a. sind Stimmen, die einen Menschen aus dem Traum wecken müssen,

wenn er irgend ein Gottesgefühl hat. So sind auch bei einigen Neuern, selbst in sehr verschrienen Naturalisten und Deisten Gefühle der Gottheit, Entwickelungen einer ewigen Wahrheit, Harmonie und Tugend, die man in manchen sogenannt frommen Büchern vergebens suchen dürfte. Shaftesburi's Moralists z. B. insonderheit seinen Lobgesang auf Gott, habe ich Ihnen, dünkt mich, schon genannt, in Rousseau's Glaubensbekenntniß und andern zum Theil übelberüchtigten Schriften giebt's dergleichen für die Philosophie und Naturtheologie herrliche Stellen. Behalten Sie also immer Ihre Heiden lieb, wie Sie sie lieb gehabt haben und lernen Sie aus ihnen, was zu lernen ist; weder Schrift, noch Gnade, noch Offenbarung verbeut's Ihnen. Kein Heiliger wird Ihnen, wie dem Hieronymus, im Schlaf erscheinen und Sie dafür, daß Sie den Cicero gelesen, geisseln; oder es wäre kein rechter Heiliger. Die Kirchenväter haben vieles aus den Heiden genommen, und mancher hat gewünscht, daß sie noch mehr aus ihnen genommen, und einige, jetzt verloren gegangene, Stücke mehr damit aufbewahrt hätten; wir wollen uns dafür an denen noch geretteten erholen. Auch der schöne platonische Enthusiasmus, den Sie in Ihrem Briefe über einzelne Stücke dieser Art äußern, gefällt mir sehr wohl, und ich weiß ihn mit nichts Besserm zu belohnen, als mit einer ähnlichen Begeisterung des Dichters*), von dem ich Ihnen vor einiger Zeit die Ode auf die Himmelfahrt des Erlösers zusandte.

*) Witthof.

[redacted]

Vergessen Sie jetzt meinen Brief und folgen ihm in seine schöne Einöde. Voll von Ihrem Sokrates, von dem auch Er voll ist, hören Sie zu:

Sokrates
oder
von der Schönheit.

Als jüngst der laue Mai mich in die Büsche brachte,
Und ich, voll von mir selbst, mein eigen Herz durchdachte,
Befiel mich Wachenden der Träume heilge Ruh.
Ich sah den Sokrates, als säh' ich das Vergnügen
In leiblicher Gestalt auf Phädons Schulter liegen,
Ihm warf ein Ahornbaum gekühlte Schatten zu.
Ein Bach floß vor ihm hin, der mit gebrochnen Güssen
Sich schlurfend durch den Wald verlor,
Und stellte mir den murmelnden Ilyssen,
Des Achelous Quelle vor.

Er sang entzücket froh mit wunderbaren Tönen,
Und Phädon hörte zu, vom allgemeinen Schönen,
Sein Ausdruck stieg so hoch, so tief die Lehre war.
Hier in der Dämmerung noch unentweihter Buchen
Will ich sein göttlich Lied zu wiederholen suchen,
O stellete dirs, Freund, mein schwacher Nachhall dar!
Wem würdiger als dir, vor dessen frischen Blicken
Der Schöpfung Anmuth sichtbar liegt:
Um jene schwebt ein liebliches Entzücken,
Wenn hier sich Geist und Herz vergnügt.

Gebüsche! rief er aus, mit Lust bethaute Fluren!
Holdsel'ger Aufenthalt zufriedener Naturen,
Wie gut verbirgst du mich vor der sinnlosen Welt!
In jenem Tummelplatz erhitzter Leidenschaften
Mag Habsucht, Gram und Stolz an schlechten Seelen haften,
Wenn hier mein reger Geist zur Weisheit sich gesellt.
Sie fliehen vor sich selbst und graben aus den Grüften
Das Gold hervor, die Ruh hinein;
Indessen wird in diesen höhern Lüften
Mein Herz von ihrem Unmuth rein.

Schon als ich noch im Staub' der niedern Atmosphäre
Getrieben vom Gespenst der nimmersatten Ehre,
Von Lehrsucht tiefberauscht, nach heller Thorheit lief,
Gefiel mir nichts so sehr, als diese stillen Gründe,
Es schien mir, ob mein Geist hier was zu suchen finde,
Und ein versteckter Freund mich flüsternd zu sich rief!
Oft fühlt' ich, daß ein Reiz, stark wie Jacchus Säfte
Allmächtig meinen Geist durchfuhr;
Ach! rief ich dann, ihr hier verborgnen Kräfte,
Entdeckt euch, ach entdeckt euch nur!

Zum Irrthum alt genug, zur Wahrheit kaum noch mündig,
Von Priestern irr gemacht, der Gottheit noch unkündig,
Rief ich die höchste Kraft, obwohl unwissend an.
Mein Herz gefiel ihr wohl, das, eh es sie noch kannte,
Schon gegen ihre Glut mit Zärtlichkeit entbrannte;
Zuletzt ergab sie sich und wies mir ihre Bahn.
Ein sanfter Frühlingswest stieg von der nahen Fichte,
Und lauschend schwand er vor mir fort;
Auf einmal fuhr mir etwas vom Gesichte,
Ich sah — hier fehlen Klang und Wort.

Nun schien mein alter Stand mir völlig unerträglich,
Seit ich die Schönheit sah, (die seh ich jetzo täglich!)
Die, wie Aurorens Glanz, sich überall erstreckt.
Hier steh ich bloß vor ihr und frei vom finstern Nebel,
Worin der Hause tappt und der gelehrte Pöbel
Großsprechend und doch tief bis an den Scheitel steckt.
Dann steig' ich göttlichkühn hoch über diese Tannen,
Zur Schönheit ewigem Revier
Und komme stets liebtrunkener von dannen
Und Geist und Sehnsucht bleibt bei ihr.

Ach Phädon, siehst du nicht die hellen Bäche rinnen!
Entfeßle deinen Geist von den zu groben Sinnen,
Komm! fleuch an meiner Hand der Quelle selber zu.
Getrost! Du wirst da nichts von alle dem verlieren,
Was kleinre Lüste dir hier in die Sinne führen;
Dort wallt ein Meer der Lust voll Anmuth und voll Ruh.
Hier wirkt doch nichts so sehr zur Labung als zum Reizen,
Da man dort zum Genusse geht:
Wer wird, als Kind, nach Einer Freude geizen,
Wo jede Fröhlichkeit entsteht?

Licht! Schönheit! höchster Plan! Natur! selbstständig Wesen!
Geist! (oder, was du dir für Namen auserlesen,)
Beweger! ewge Kraft! du, die in allem lebt,
Wie stark bist du! wie groß! wie vielfach ausgegossen!
Auch Ich bin deiner Art und von dir hergeflossen,
Und fließ' in dich zurück, wenn sich mein Geist erhebt.
Ach, ich bescheide mich und decke meine Blöße,
Um dich allein gefall' ich mir!
Ein kleiner Theil der ungeheuern Größe,
Ein Theil, jedoch ein Theil von dir.

Ganz herrlich, ewig jung, nie fähig zum Veralten,
In täglich sterbenden, stets werdenden Gestalten,
Bist du das, was du warst, stets voll und immer neu.
Hier treten Wesen auf; dort gehen Wesen unter;
Du tilgst und zeugest stets, stets wirkend, ewig munter
Sorgst du, daß jeder Tod ein Brunn des Lebens sey.
Dort schwand die leichte Pracht der abgelebten Floren;
Doch Floren folgt Pomona nach:
Und jene wird von dieser neu geboren,
Das Grabmahl wird ein Brautgemach.

Wie tritt sie dort einher in jener hellen Ferne!
Die Schönheit, Gottes Kind, und um sie her sind Sterne,
Und Sonnen streuet sie, wie leichte Funken hin.
Mein Geist verlieret sich in tausend Symphonien,
In denen Welten dort, wie Gottes Heere, ziehen:
O daß ich nicht vor Lust so oft zerschmolzen bin!
Doch nein! in meinem Thal stimm' ich mit heil'ger Leier
In jenen Klang nachahmend ein,
Ja schlummernd selbst soll meines Herzens Feuer
Ihr Opfer und ihr Abbild seyn! —

Doch Unerforschliche! darf dich dein Liebling fragen?
Woher ergießt sich doch der Ocean von Plagen,
Der nur des Menschen Herz mit Jammer überschwemmt!
Nein, ewge Schöne, du, du kannst nichts Böses zeugen.
Dir ist die Güte so, wie uns das Uebel, eigen,
Ich weiß es, daß dein Haß nicht unsern Glücksstand hemmt.
Des Körpers innrer Bau, der Glieder äußre Hülle,
Der Geist, wie schön sind sie gemacht!
Nur unser Herz, der widerspenst'ge Wille,
Verläßt dein Licht und sucht die Nacht.

Allein umsonst, umsonst hat er sein Herz verschworen!
Du Schönheit hast dein Recht noch nicht auf ihn verloren,
Er sucht und lobet dich auch wider Willen noch.
Kaum sieht er deine Glut auf jugendlichen Wangen,
Wie klopfend bleibt sein Herz an ihrem Purpur hangen!
Er wird ein Sclav' um dich und trägt ein ehern Joch.
Je mehr sein Innerstes der Schönheit Glanz verdrungen,
Je mehr geht er der äußern nach:
Er tauschet sie, durch ihren Werth bezwungen,
Mit Jahren voll von Ungemach.

Von Thoren nie gesehn, die Nacht und Traum bedecken,
Wirkst du, sie gleichwohl noch zur Einsicht zu erwecken,
Dein Leben und dein Licht auf alle Wesen hin.
Sie zwingt Natur und Kunst sich liebend zu verweilen,
Und wo nur Ordnung herrscht, auch in den kleinsten Theilen,
Da wirst du, Schönheit, selbst dem Triebe Lehrerin.
So labest du den Geist an tausendfachen Bildern,
(Denn Schönheit nährt die Geister ja!)
Und hört er auf, sich ferner zu verwildern,
Wie schnell sind Kraft und Leben da!

Ja Phädon, wisse du, ein Geist, den Tugend kleidet,
Ist Gottes schönstes Werk, und wird mit Recht beneidet,
Denn Tugend ist ein Schatz, der Kronen überwiegt.
O ew'ge Schönheit, geuß, geuß deine starke Fluten
In meines Freundes Brust, sie sind ein Strom des Guten,
Vor dessen Quelle sich mein Geist anbetend schmiegt.
Wie Licht und Wärme dort aus jener Flammensphäre,
Quillt ächte Weisheit nur aus dir!
Und kehrt zurück, wie Ströme zu dem Meere,
Zurück in dich und ich mit ihr.

Achtundzwanzigster Brief.

Schämen Sie sich Ihrer Empfindung nicht. E wäre ein übles Zeichen, wenn Sie sowohl bei die sem Gesange, als bei den Gesprächen, die ich Ih nen sonst nannte, unempfindlich geblieben wären Im Alter wird die Seele kalt, und der Schwun des Enthusiasmus nimmt ab; wir werden durch s mancherlei traurige Erfahrungen aus der idealische in die Körperwelt, oft in eine sehr dürre oder un reine Welt zurückgestoßen, daß uns der Aufflug in die blumigen Gegenden der Phantasie wohl verge het; wehe aber dem Jünglinge, dessen Herz und Sinn für die Reize der Natur, für die Schönheit der allgemeinen Wahrheit und Tugend verschlossen ist, der an die Sonne des Himmels wie an einen kalten Fels denket. Ich wünsche mir noch oft die Stunden jener ersten, süßen Begeisterung zurück, da in den Wissenschaften mir Alles neu war, da die Wege des Studiums und des Lebens wie holde Auen im Glanze der Morgenröthe vor mir lagen und ich noch keine Schlangen, Dornen und Disteln kannte, die leider auch zu ihnen gehören.

Indessen würden wir auf zu weite Abwege gerathen, wenn ich Ihnen nach einer so leichten Veranlassung meines letzten Briefes jetzt von meh rern sogenannten Naturtheologen Rechnung ablegen soll. Bei denen, die ich genannt habe, und über die Sie ein ausführliches Urtheil wün

[redacted]

mag's seyn; in Ansehung der übrigen wäre zu weiter Spaziergang.

ich dünkt, es müßte ein Thor seyn, der rd Shaftesburi einen feinen, schönen wiß philosophischen Geist absprâche. Alle seiner Characteristik's tragen davon Spu- ine Sittenlehren sind davon voll. — er wenigen Stücke der Neuern, die man, der Composition als dem Inhalt nach, den ur Seite setzen könnte. Fast möchte ich sa- ß man in ihm alle Blüthen der Leibnitzischen phie (ohne die Spielhypothesen desselben) n jüngsten schönsten Flor blühen sehe, ja neuer Plato in ihm rede. Zwei seiner be- chriften*) scheute Spalding sich nicht zu n, und mich dünkt, der schöne Ton, der ndelssohns Briefen über die Em- ungen herrscht, ist ein jugendlicher glückli- chhall des englischen Philosophen. Vor ei- einer Paradoxen: z. E. Laune und Witz beste Prüfstein der Wahrheit u. s. hüten); er hatte sie selbst halb in der Laune des s gesagt und nachher genug beschränkt und nommen. Ich weiß also kaum, warum

---

*) ie Sittenlehrer und Untersuchungen ber die Tugend, Berlin 1745. Nachher nd sämmtliche Schriften dieses Verfassers über- tzt erschienen: Shaftesburi philoso- hische Werke, übersetzt von Voß, Leip- ig 1776.

er bei Engländern und Deutschen unter den Deisten stehet; wahrscheinlich wegen einiger Spöttereien, die er sich in seinen früheren Schriften gegen manche ungeschickte Vertheidiger ihrer sogenannten Religion erlaubte. Daß Scherz kein Prüfstein der Wahrheit sey, hat Brown, der berühmte Censor der Sitten, sehr eifrig gezeiget; auch der gutmüthige feine Berkelei zieht ihn in seinem minute Philosopher Dialog. III. darüber durch — andere Gegner der Deisten zu geschweigen. Auch wegen des Satzes, daß man die Tugend um ihr selbst willen lieben müsse, hat man ihn sehr getadelt, den doch die Enthusiasten der Religion und Fenelon selbst behauptet haben. In seinem Lobgesange auf die Natur soll er gar ein Atheist, ein Pantheist seyn, (wozu Gundling alle Weisen des Alterthums machte) den Herren entfallen die Namen, nachdem sie ihre Schlafmütze schütteln. Genug, mein Freund, lesen Sie ihn mit Vernunft und Unterscheidung; deßwegen aber, in dem, was er Feines und Schönes hat, mit nicht minderem Gefühl für Wahrheit und Humanität, die Blüthe aller menschlichen Tugend — —

Ueber Rousseau werde ich vielleicht härter denken, als Sie glauben, wenigstens bin ich kein so blinder Rousseau-Verehrer, daß ich, wie viele, ihn, ich weiß nicht für welchen Himmelsgesandten, den vollkommensten Erklärer und Märtyrer menschlicher Wahrheit u. s. hielte; mich dünkt, er war mehr Märtyrer seiner Krankheit, seines philosophischen Egoismus und einer sonderbaren menschenfreundlich-menschenfeindlichen Laune. So beredt

er ist, so oft declamirt er, insonderheit von sich selbst, jenem großen Moi, das seine Statue zuerst ausspricht; auch sind einige seiner Hypothesen, in der Allgemeinheit, in der er sie vortrug, ob er sie gleich nachher immer mehr einschränkte wohl nicht zu retten gewesen. Im Reich der Todten aber wird selbst sein Feind Voltaire ihm nicht mehr läugnen, daß er ein starker, kühner Geist, ein beredter Mann und ein strenger, eifriger Liebhaber dessen gewesen, was Er für Wahrheit ansah. Seine Beredsamkeit, sein Haß gegen die Laster der Gesellschaft und der Gelehrten, seine feurige Liebe zu einem Ideal von Tugend und Redlichkeit, ob er sie gleich mit saurer Sonderbarkeit vermengte, werden ihn immer als einen Colossus unter den Schriftstellern unsers Jahrhunderts darstellen, von dem es Schade ist, daß jugendliche Fehler und Unglücksfälle ihn in manchem Gefühl für sein ganzes Leben verdarben und die Blüthe seines Daseyns zu einer herben Frucht machten. In diesem Betracht sind seine Confessions, die ich Ihnen indessen jetzt noch nicht zu lesen rathe, das warnendste Buch für einen jungen Menschen, das seyn kann. Es zeigt nicht nur, was für einen bösen Einfluß Verirrungen der Jugend auf's ganze Leben haben, und welchem gefährlichen Labyrinth man sich aussetze, sobald man ohne Grundsätze die gemeine Bahn der Gesellschaft verläßt: sondern bei Rousseau selbst wird's offenbar, aus welchen trüben, traurigen Quellen der Schimmer jener Lieblingsgrundsätze geflossen sey, den man nachher in seinen Schriften bewundernd anstaunte. Wenn Sie also einmal seine Schriften lesen, (noch halte ich's nicht für gut und nöthig) so

[redacted]

lesen Sie sie nicht anders, als hinter seinen
fessionen. Die ersten als schöne Declamati
eines vom Wege verirrten Einsamen über ein
radoxes Thema; was Wahrheit in ihnen ist,
sich Ihnen theilweise doch aufdringen und Sie
den diese eingeschränktere, bewährte Wahrheit
mehr lieben. Sein Emil ist voll von Beo
tungen und Lehren für die Menschheit: sein G
bensbekenntniß des savoyischen Vicars in dems
hat schöne Stellen über Gott, Gewissen, die S
me der Natur und die Vortrefflichkeit des Ev
liums, bei allen Zweifeln, die er dagegen vort
Diese haben ihm Verfolgung zugezogen, und
sonst nützliches Buch dem Feuer überantwortet
stehen aber in hundert andern Büchern, die
all gelesen werden, und beziehen sich meistens
den Hauptzweifel, daß die geoffenbarte Rel
nicht allgemein sey, welches sie auch, als
schichte, offenbar nicht seyn konnte und
wollte. Uebrigens lesen Sie zu des Rousseau
reden auf die natürliche Religion auch Mö
Brief an den Vicar*): er giebt sein
für die positive Religion auf seine Weise;
denn auch wirklich jener lobpreisende Traum
cher Deisten vom Glanze des allgemeinen
turlichts und der allgemeinen Naturreli
der Geschichte der Menschheit nach, nichts al
glänzender Traum seyn dürfte. Wann haben
Menschen solche natürliche Religion in aller
heit und Würde gehabt? welche Menschen? un

*) Schreiben an den savoyischen Vicar, Bremen

wann? wie lange? Und welche Menschen unter uns sind geschickt, sie zu haben, sie zu bewahren, immer darnach zu handeln, ja nur ihre gepriesene himmelklare Schönheit, Harmonie und Reinigkeit recht zu bewundern? Alle solche Sachen in Rousseau und seines gleichen muß man, ohne den Werth der Abstraction selbst zu verkennen, wie utopische Plane lesen.

— — Aber nun genug, mein Freund, denn über die Schriften der andern Philosophen lasse ich mich jetzt mit Ihnen nicht ein; Sie haben andere, unschädlichere, nöthigere Bücher für jetzt zu lesen. Von Einigen derer, die Sie mir genannt haben, z. E. von Hume, Helvetius, Bolingbroke, Voltaire, halte ich, sie als Philosophen betrachtet, so gar viel nicht; nur dauert's mich freilich, daß sie in manchen antideistischen Systemen und Wörterbüchern schnöde abgefertigt und fast immer mit Leuten zusammengesetzt werden, die weder an Geist noch Absicht das mindeste mit ihnen gemein haben. Muß es nicht jeden billigen Mann, der diese Namen anders als aus Wörterbüchern und Ketzerregistern kennet, beleidigen, wenn ein Montesquieu und der Narr La-Mettrie, ein Shaftesburi und Chubb, der ernste Rousseau und der Spötter Voltaire, in buntem Triumphe neben und durch einander Schau geführet werden? ja daß oft ein Mensch über sie, als über die elendesten Schriftsteller, das Urtheil spricht, der kaum ihr Abschreiber zu seyn werth wäre. In unserm Jahrhunderte ist das nicht nur

beleidigend, sondern auch lächerlich und schädlich. Einmal gelten diese Männer, ein Montesquieu, Rousseau, Shaftesburi oder auch Hume, Bolingbroke, Voltaire in der großen Welt, was der Herr Doctor vielleicht nicht gelten; und wenn aus dem Munde des Doctors der Pastor nun dergleichen Urtheil weiter, in die Gesellschaft, in Bücher, sogar vielleicht auf Kanzel und Altar bringt, so hat er der guten Sache damit eben nicht geholfen. Ueberhaupt, mein Freund, schweigen Sie von diesen Leuten, ehe Sie selbst gelesen haben; auf den index expurgandorum und das Zeugniß eines Inquisitors verlassen Sie sich nie. Hören Sie die Gründe Ihres anti-deistischen Collegii, die Geschichte und den Geist einzelner dieser Schriftsteller müssen Sie aus ihren Schriften selbst kennen lernen, zu deren Prüfung aber ein schon gesetzter Verstand gehöret.

Folgen Sie also meinem Rath und drängen sich nicht voreilig zum Lesen solcher auch berühmten und glänzenden Schriften, die gegen die Religion geschrieben wurden; möge sich an der Lectüre der Collins, Tindals, Tolands, Morgans, Chubbs, Woolstons, d'Argens und Consorten erbauen, wer da will, wer dazu Amt und Lust hat. Mich freuet's sehr, daß die Periode vorüber ist, da Alles von diesen, zum Theil sehr unwürdigen, Namen ertönte, und man mit den Bildnissen dieser Leute und mit ihren Widerlegungen Kasten und Keller schmückte; auch wünsche und hoffe ich, daß die Zeit bald kommen

[redacted]

men werde, da man die blendendern Namen eines Helvetius, Hume, Diderot, in Urtheilen und Sachen dieser Art auf ihren rechten Werth einschränken werde. Was sollen überhaupt Schriften dieser Gattung, wenn sie auch sonst die scharfsinnigsten und reizendsten wären, in den Händen eines zu bildenden Jünglings? Was soll er an Montesquieu's Geist der Gesetze, an Hume's Zweifeln gegen alle Gewißheit und Moral der menschlichen Erkenntniß, an Helvetius Wetterleuchten des Esprits (wie Mendelssohn sein Buch nicht unrecht bezeichnet) an Diderots Fisch, der nicht für alle ist, an Bolingbroke's unhistorischen Zweifeln gegen die jüdische Geschichte, und endlich gar an Voltäre's Evangelium lesen und lernen? — Es ist ein unabsehbarer Schade und Verderb des Jahrhunderts, daß jetzt Alles Allerlei, so vermischt und unordentlich und ohne alle Grundsätze lieset. So war's nicht bei den Alten: daher dachten und schrieben sie auch anders. Ihre Denkart nährte sich an Wenigem und dem Besten: sie setzte sich insonderheit in der Jugend erst fest, ehe sie sich schmückte. Werden Sie hierin, lieber Jüngling, auch ein Alter. Halten Sie sich an das, was Ihnen gute Grundsätze, eine feste Denk- und Schreibart giebt; und lassen dagegen den abwechselnden Flitterstaat der Zeiten einem jeden, der sich damit schmücken mag. In Baumgartens Bibliothek, in Lilienthal und Leland finden Sie für's erste soviel, als Sie von dieser Leute Mey-

nungen zu wissen brauchen; sodann lesen Sie etwa die besten Schriften ihrer Gegner, z. E. Berklei's Alciphron, (ein feines und schönes Buch, nur schlecht übersetzt im Deutschen) Skelton's Gespräche, Bentlei, Foster, Littleton, West, allmählig. Ich sage, allmählig: denn so wie das zu viele Lesen überhaupt schadet: so setzt insonderheit das Lesen mancher schiefen Rechtfertigung eher selbst Zweifel in den Kopf, als daß es solche wegräumte. Sichern und verwahren Sie sich zuerst Ihre Religion durch eigene Ueberzeugung; alsdann lassen Sie die Feinde an sich kommen, ohne daß Sie solche aus Uebermuth suchen wollten. — —

Uebrigens wünschte ich, mein Freund, daß ich Ihnen durch meine lange Deduction wenigstens jene edle Bescheidenheit gegen manche zum Theil verdienstvolle Namen, die nicht mit gleicher Schuld in diesem Register stehen, einflößen und Sie insonderheit vor der religiösen Keckheit, vor jenem hochmüthigen Trotz bewahren könnte, der gewiß niemand weniger als einen Theologen und Vertheidiger des Christenthums kleidet. Was soll's z. E. heißen, daß wir den Namen Deist zum Schimpf- und Ekelnamen gemacht haben? Sind wir denn keine Deisten? Also Atheisten? Tritheisten? Polytheisten? wie wären wir zufrieden, wenn man uns einen solchen Namen gäbe? War Christus nicht selbst, im reinsten Verstande des Worts, ein Deist? und war's nicht sein Zweck, die Seinen zu reinen, vollkommenen Deisten, d. i. zu Dienern und Kindern Gottes, vollkommen, wie der Vater im Himmel

vollkommen ist, zu machen? War nicht Deismus, der Glaube an Einen Gott, die Grundlehre der Religion des alten Bundes? und ist sie nicht Grundlehre jeder nützlichen, bildenden Religion auf der weiten Erde? Wenn's also Leute giebt, die die Wahrheiten der natürlichen Religion mit mehrerem Fleiß suchen, ordnen, beweisen, an's Herz legen, selbst wenn sie auch von der Geschichte und den Lehren einer geoffenbarten Religion abstrahiren; sind sie deßwegen Schimpfes werth? Sind Sokrates, Xenophon, Plato, die Pythagoräer, Cicero, Epiktet, Antonin u. f. Schimpfes werth, daß sie die Wahrheiten ihrer Religion und Moral, so fern sie sie einsahen, zu gründen, zu bewähren, zu verbinden sich rühmlichst bestrebten? Hat die menschliche Vernunft, hat selbst die christliche Religion dadurch gewonnen oder verloren? und warum betrachtet man jene, die zu unserer Zeit leben, nicht auch als Griechen und Römer? Lasset sie ihr Werk treiben! treiben sie's gut, so ist's der christlichen Religion gewiß nicht schädlich; treiben sie's übel, so ist ja auch der Schade ihr und die Religion zieht sich in ihr eigenes," besseres Gebäude. Sind sie Philosophen rechter Art: so werden sie ein Gebäude unbefehdet lassen, das nicht auf Abstraction, sondern auf Geschichte gebauet, und also nicht ganz ihr Eigenthum ist. Kommen sie in unrechten Angriffen dagegen: so weise man sie ab; nur mit rechten, ehrlichen Waffen, nicht mit unterlegten Minen; sonst beraubt man sich ja selbst seiner — wo nicht Bürger, so doch Unterthanen, Handlanger und Mitarbeiter. Gesetzt, sie hätten

lauter verschimmelt Brod in ihren Taschen; ließ doch Josua die Gibeoniten mit ihrem verschimmelten Brod leben und machte sie dafür zu Holzspältern und Wasserträgern am Tempel. Ich dächte, wir machten's, wenn sie übrigens friedliche Menschen und nützliche Bürger sind, auch so, und die Vernunftbeweise mögen das Holz und Wasser seyn, das sie uns zu unserm Opfer mit großem Nutzen und nicht ohne unsere Bequemlichkeit so reichlich zutragen. Leben Sie wohl.

Der neunzehnte Psalm.

Die Himmel erzählen Jehovahs Ruhm;
Die Sternenhöhe verkündiget sein Werk.

Der Tag dem Tage, die Nacht der Nacht
Sagens und strömen Erkenntniß fort.

Es ist nicht Sprache, es ist nicht Wort,
Daß man nicht etwa vernähme den Schall.

In alle Lande tönt ihr Klang;
Zum Ende der Erden spricht ihr Lied,
Wo das Zelt der Sonne ruht.

Aus dem sie tritt, wie ein Bräutigam
Aus seinem Brautgemach;
Und freut sich, wie ein rüstiger Held
Auf seine Siegesbahn.

[redacted]

Vom Ende der Himmel geht sie aus,
Geht bis ans Ende desselben hin,
Und füllt die Welt mit Glut. — —

Auch unser Gesetz Jehovahs ist
Tadellos, und berichtigt den Verstand.

Jehovahs Zeugniß ist bewährt
Und macht die Einfalt weise.

Die Gebote Jehovahs sind gerecht
Und erfreun das Herz.

Lauter sind die Befehle Jehovahs,
Ein erleuchtend Licht dem Auge.

Die Furcht Jehovahs, sie ist rein,
Und bleibt in Ewigkeit.

Jehovahs Ordnungen sind Wahrheit
Und sie rechtfertigen sich.

Sind köstlicher als Gold und Edelstein,
Sind süßer noch als Honig und Honigseim.

Dein Knecht wird durch sie aufgeklärt,
Und wer sie hält, hat großen Lohn.

Neunundzwanzigster Brief.

Allerdings ist Dogmatik eine Philosophie und muß als solche studirt werden; nur eine Philosophie aus der Bibel geschöpft, und diese muß immer

ihre Quelle bleiben. Was man auch zur Vertheidigung sage, so war's eine falsche Methode, als die wolfische Philosophie sich eine Herrschaft über die Theologie anmaßte, ihre Definitionen in jeder Lehre zum Grunde setzte, daraus herleitete, was ihr gefiel, und nun hintennach einige biblische Sprüche zur Schau führte, die auch ohngefähr dasselbe sagen möchten. Diese Behandlung war im Grunde nicht besser, als die aristotelisch-scholastische in den mittlern Zeiten; denn ob Aristoteles oder Wolf? thut nichts zur Sache. —

Unstreitig ist hier die philologische Methode besser, die zuerst recht gewählte und hinlänglich erklärte Sprüche voraussetzt und aus ihnen mit gesundem Verstande Lehren folgert und sammelt. Wir haben denen Dank, die diese Lehrart gerettet und bestätiget haben, auch allen denen, die in ihr fortgehen und immer mit mehrerem Fleiß Sprüche zu wählen, Lehren zu simplificiren, zu erläutern, zu begründen suchen. In unserer Kirche brach Melanchthon, ein eben so guter Philosoph als Philolog, die Bahn, und machte eine Menge Schüler. Als diese von einer abermaligen Scholastik überschrien wurden, brach Calixtus und seine Gehülfen wieder zu einem bessern Wege durch. Die Freigeisterei stand auf; ihr entgegen setzte sich die Philosophie fest. Dieser entgegen regte sich der Pietismus und alles gährte so lange durch einander, bis sich mit Hülfe der Sprachen und des gesunden Verstandes die philologische Lehrart jetzt emporgeschwungen und manche Fehler ihrer Vorfahren glücklich verbessert hat. Viele unnütze Terminologie

[redacted]

ist weggestreift; mancher frömmelnde Unsinn ist zu richtigern biblischen Begriffen erhellet, andere Lehren sind besser geordnet worden, und überhaupt wird der Lehrling zum literarischen Verstande der Bibel sorgfältiger angeführt, welches unzweifelhaft und gewiß in seiner Art gut ist. Ob man dabei nun abermals nicht etwas Anders versäume? ob nicht manche Lehren überhaupt (auch ohne darüber predigen zu wollen) zu trocken vorgetragen werden, so daß bei der an sich unentbehrlichen Wortkritik oftmals die Sache selbst, ihre Beschaffenheit, Wichtigkeit, Würde, Nutzen, Gebrauch, Anwendung, kurz die Realität der Dogmatik etwas hintangesetzt werden? — Beinahe sollte man dies aus manchen Beispielen der Jünglinge, die von Akademien kommen, vermuthen. Sie, mein Freund, vergessen gewiß Eins über dem andern nicht. Treiben Sie nicht Worte, als ob keine Sachen dazu in der Welt vorhanden wären. Handhaben Sie die Bibel nicht, als ob durch Ihre Kritik erst eine Bibel werden müßte; — dieser kritische Vorwitz schadet der Weisheit, Wahrheit und Nutzbarkeit Ihres ganzen dogmatisch-biblischen Studiums mehr als Sie denken. Es wäre übel, wenn durch Ihre Bemühung erst eine Bibel oder eine Dogmatik würde! und so muß es nicht vortheilhaft seyn, wenn Sie an Ihrem Glaubensbuch nichts als eine Fabrik dergleichen curarum academicarum haben. Kommen Sie nachher ins Amt, so sehen Sie, wie unbrauchbar Ihnen dieser Grillengeist ist: steigen Sie weiter in's Alterthum durch eigene Belesenheit und Uebung hinauf, so finden Sie, wie manches lange schon

gesagt war, was Ihnen Ihr Lehrer als gestern erfunden angab. Melanchthon*), Chemnitz, Hyperius, Strigelius, Chytraeus, Calixtus u. a. waren in rechter Methode der Dogmatik auch keine Thoren: neben ihnen sind Calvins Dogmatik, Gerhards loci, zumal mit Cotta's Zusätzen, auch wohl zu gebrauchen, und letztere ein Meer von Gelehrsamkeit und Kenntniß. Wenn in den neuern Zeiten durch einiger gelehrten Exegeten z. E. Michaelis, Zachariä, Tellers, Döderleins u. a. Fleiß dies Studium insonderheit in Prüfung der Beweisstellen gewonnen hat: so brauchen Sie diesen Gewinn still und bescheiden, ohne vor kritischem Dünkel die Sache selbst zu verlieren und zuletzt vor lauter Exegese keine Dogmatik mehr zu haben. Halten Sie sich an einen gesunden und gelehrten Philologen, der Sache und Wort hat: *Θεολογειν δει, ου τεχνολογειν*, sagte Basilius; vielleicht sollte man in unsern Zeiten hinzusetzen: *ου φιλολογειν μονον*. — Ich wünschte, daß Sie in Ernesti Bibliothek die Recensionen einiger neuen dogmatischen Bücher, Baumgartens, Clemms, Stackhouse, Heilmanns, Barths, Tellers, Michaelis, Gerhards, Zachariä u. a. läsen: seine Urtheile auch über den Vortrag einzelner Lehren sind

*) Die vollständigen Titel der hier angeführten Schriften sind in Walchs bibliotheca theolog., in Rößelts, Millers u. a. Anweisungen zur Kenntniß theologischer Bücher zu finden, daß eine neue Enumeration überflüssig wäre.

[redacted]

timmt und schätzbar; noch besser wär's,
:r verdienstvolle Greis uns selbst mit einem
beschenkte. *)

) habe bisher die biblische Theologie als die
ınd wahre gerühmet; Sie merken aber selbst,
:eund, daß ich damit keine akroamati-
enauigkeit ausschließe; dieselbe vielmehr
öglichste wünsche. Zusammengeraffte Wor-
Bibel herbeten kann jeder Unwissende, und
)lche Worte seinen eigenen Wahn verstecken,
lle Schwärmer und Irrgeister gekonnt; ich
also die Dogmatik mit Fleiß eine Philo-
, und möchte ihr die Geschichte der
enslehren und ihres Vortrages,
lle locos und Jahrhunderte hindurch zur
in mitgeben. Unglaublich ist's, wie durch
eschichte jede Lehre gleichsam genetisch
klar, ja auch die dürreste Terminologie
belebt werde. Man siehet durchhin, wie
ue terminus, jede Classification und Anti-
tstanden sey? auf welcher Seite Recht und
it gewesen? ob man jetzt noch den Ausdruck,
Eintheilung nöthig habe? oder ob man sie
ıach Lage der Zeit, mit etwas Besserm ver-
könne? Das letzte ist insonderheit für die
ik und den Predigtvortrag dienlich: denn
llen sich Kinder, was sollen sich Zuhörer

---

a dies nicht geschehen ist: so wäre ein derglei-
en Buch von seinem Nachfolger Morus viel-
icht noch erwünschter.

mit Worten quälen, zu denen die Veranlassung längst dahin ist, die unsere Zeit (denn auch die Art der Sprache und des gemeinen Sinnes verändert sich) gerade eher in einer andern Bedeutung aufzunehmen geneigt wäre, als sie ursprünglich haben sollten? Verba valent, sicut nummi, und so wie die Philosophie, ja jede Kunst und Sprache ihre Lineamente verändert, warum sollte es die scholastische Dogmatik nicht, die sofern ja bloß Philosophie, Kunst, Sprache ist?

Ich weiß nicht, ob man sich in dem Streit, ob die gelehrte Terminologie aus der Theologie zu verbannen sey? genau an diesen Gesichtspunkt gehalten habe; er ist, dünkt mich, der einzige wahre Gesichtspunkt. Es fragte sich nämlich; aus welcher Theologie sollen sie abgeschaft werden? Nicht aus der akroamatischen Dogmatik; sonst müßte diese, um eine genaue Wissenschaft zu seyn, sich eine neue Terminologie erfinden. Aus der Geschichte der Dogmatik noch weniger: denn da sind sie res facti, die wir zwar vergessen, nicht wissen, nie gelernt haben können (woran niemand zweifelt,) die aber deshalb im Buch der Zeiten, was sie sind, bleiben und bleiben werden, ja an denen häufig die Genesis und die Gestalt unserer Theologie klebt, wie in vielen Proben Ernesti und andere gezeigt haben. Ob aber verflochtene, abgelebte, ausgestorbene Wortkrämereien von der Kanzel und aus der Katechese wegbleiben können, ja wegbleiben müssen, wer sollte daran zweifeln? Geht man denn mit verrosteten Schwertern zu Felde, die jetzt weder treffen noch schneiden?

Oder legt man sich mit Helm und Panzer zu Bette? oder will man mit einer alten Lanze Korn schneiden? Nicht anders ist's mit der ausgestorbenen Ketzer- und Streittechnologie auf Altar und Kanzel. Rede hier, wie deine Zeit redet: erkläre, wie sie, die umherstehen, dich verstehen und dir etwa, wenn sie an deiner Stelle ständen, den locum erklären würden. Das alte Rüstzeug laß im Zeughause der Dogmatik, auf Concilium und Synoden; aber wissen mußt du's, wo es steht? wohin es gehört? wozu es gebraucht ward? ob's etwa noch, oder Gottlob! nicht mehr gebraucht werden dürfe? u. f.

Sehr hoch, mein Freund, schätze ich einen Vortrag, er sey eine Predigt, oder eine Katechese, wo dies Maas dogmatischer Genauigkeit auch in Worten recht angewandt ist, ohne weder dem Verstande der Zeit, noch dem Begriff der Lehre etwas zu vergeben: es ist nicht so leicht zu treffen, als man denket. Kindern z. E. den zweiten und dritten Artikel, oder die Lehre von den Sacramenten zu erklären, ohne den unnützen Schulwust voriger Jahrhunderte zu wiederholen; zugleich aber auch so, daß das Kind sich gegen die ihm vorkommenden Irrthümer daraus wapnen könne, kurz, wie sie ein Evangelist, ein Apostel, wenn er jetzt lebte, ihm beigebracht hätte — dies halte ich für ein Stück sokratischer Theologie und Lehrweisheit. Mit flacher Philosophie über diese Lehren ist's nicht ausgerichtet; mit bloßem Weglassen dessen, was uns nicht gefällt, was sich etwa nicht mit vollem Munde hersagen läßt, ist's noch weniger gethan.

Kenntniß der Bibel, des Dogma und seiner Geschichte, Kenntniß seiner Zeit und seiner Subjecte ist nöthig. Hätten wir doch eine Geschichte der Dogmatik, mit dem praktischen Endurtheil bei jeder Lehre, wie fern sie, nach solchen Prämissen, jetzt am besten unserer Zeit vorzutragen wäre! Vorarbeiten über einzelne Artikel haben wir insonderheit unter den Semlerschen Arbeiten reichlich; das Werk selbst aber, das ich wünsche, (unpartheiisch, vollständig, philosophisch, menschlich) — ist, so viel ich weiß, noch ungeschrieben.

Eine Geschichte des dogmatischen Predigtvortrages wäre ebenfalls zu wünschen: denn es ist ein sonderbarer Anblick, wenn man ihn die Zeiten der christlichen Geschichte hinab verfolgt und die Farbe siehet, die er jedesmal von seinem Zeitalter und der damaligen Modewissenschaft annahm. Luther z. B. sprach die einfältige, starke, ungeschmückte Sprache des gesunden Verstandes; er sprach aus Brust und Herzen, nicht aus Kopf und Gedächtniß. Seine Predigten sind daher insonderheit bei gemüthsfesten Predigern in unserer Kirche lange das Muster ihres Vortrages gewesen; Chemnitz, Matthesius, Weller u. a. predigten ihm nach. Mit der Zeit artete dieser Vortrag in kleine Mährchen, in erbauliche Stadtgeschichten, wohlgemeinte, aber nicht immer bestehende Consilia, kurz in einen Stadtpfarrer-Vortrag aus, von dem wir aus dem vorigen Jahrhundert noch eine Menge Proben haben. Akademien und Höfe wollten sich unterscheiden:

[redacted]

jene lagen zum Unglück in bittern Streitigkeiten, diese waren mit der Seuche eines spanischen übeln Geschmacks behaftet; beides, Polemik und ein spitzfündiger Geschmack kam also auf die Kanzel. Nun wurden schrecklich-dogmatische, widerlegende, donnernde; oder emblematische und Bilderpredigten gehalten, die sich abermals eine Zeitlang erhalten haben. Männer von feinerm Geist und besserm Herzen schlungen sich an die Mystik; bis endlich aus ihren Nachlässen in unserm Jahrhundert der Pietismus entstand; aus welchem sodann andere Secten hervorgiengen, deren jede sich ihre eigene Erbauungs- und Kanzelsprache oft mit großer Wortverwirrung und mit einer gar eigenen Psychologie bilden wollte. Weil dieser Vortrag zum Herzen sprach, so konnte das spanische Bilderwesen und bloße Wortgeklingel, so wie auch die rüstige Streittheologie ihm nicht bestehen. Philosophie aber machte sich gegen ihn auf, und unstreitig mit besserm Glücke auch für den menschlichen Verstand, der vor allem andern Klarheit liebet; bis endlich auch sie die ganze Dogmatik und Moral, ja sogar Predigten und Katechismus in einen neuen spanischen Mantel hüllte. Die Religion gehörte nun zur besten Welt, und aus dem vollkommensten Wesen folgt der Zusammenhang aller Dinge, auch der Sünde, des Lasters, der Gerechtigkeit Christi, der Buße, der ewigen Höllenstrafen, wie zu erweisen. Wo konnte man auch besser erweisen, als auf der Kanzel, wo niemand widersprach? und so ward selbst die Kanzel, zumal da Wolf deutsch geschrieben hatte, mit einer Ter-

minologie überhängt, die noch nicht völlig v
wegbleiben, ja die in unserer Sprache jetzt b
zu Hause seyn will, ob der gemeine Mann
selbst nachdem er sie hundertmal gehört hat
eben nicht mehr verstehet, als da er sie zum
mal hörte. Bewegungsgründe und ihre
stimmung, Triebe und Vollkomme
ten, Wesen und Möglichkeit, Gesi
punkte, Lagen, Situationen, Char
re, Ideale u. dgl. sind noch auf der K
und oft werden sie, ganz unnütz, ja vom S
selbst unverstanden, am unrechtesten Ort gebr
In den damaligen Streitigkeiten über die p
phische Art zu predigen kamen unter andern
logische Gedanken heraus, wo eine philo
sche Predigt in gutes verständliches Deutsch üb
war: wie oft hätte man zu solchen Uebersetz
noch Anlaß, und bedauert die Menge, die es
thun kann! Nur freilich ist unsere neueste B
sprache, die sich auf die Kanzel gedränget hat,
aus Wolfs Schriften, die nicht mehr gelesen
den: sondern aus Frankreich, England, I
und ich weiß nicht wo her? Die zu vielen l
setzungen (und meistens durch Handarbeiter,
den Genius unserer Sprache nicht kennen,) v
ben diese: eine zu frühe, zu flüchtige, zw
Lesung solcher und allerlei Schriften verderbt
mehr. Unser Erbcharakter, die Nachahmungs
macht, daß wir immer borgen und betteln, ja
wenn sich nicht die Sachen selbst so leicht for
gen lassen, wir wenigstens Worte, d. i.
hölzerne Gefäße mitnehmen und nachher ki

zur Schau stellen. Ich habe einen Menschen gekannt, dem man immer anhören konnte, was er zuletzt gelesen hatte: einen andern, der, in Crebillon verliebt, wirklich crebillonisch predigte — Sie können leicht denken, wie? Als Klopstock aufkam, predigte alles Junge, was erhaben seyn wollte, in verstümmelten Hexametern; hätte das Bardenlustrum nur etwas länger gedauert, so hätte man auch bardisch gepredigt. Als vor wenigen Jahren Alles die Kunst kennen wollte, erschien auch die Kunst auf der Kanzel; jetzt, da die jungen Herrn biblische Ausdrücke in ihre Romanzen und Mondscheinverse bringen, wäre es ja undankbar, wenn die Kanzel mit der Zeit ihnen nicht nachgienge und auch den Romanzen- und Mondscheinton borgte. O Luther, wenn man da an Dich und an Deine reine, feste, allverständliche Sprache zurückdenket!

Erlauben Sie, daß ich einige Lehren der Dogmatik durchgehe, und da doch bei ihnen an der Anwendung alles liegt, etwa zeige, wie sie zu Vorträgen dienen können? was bei diesen etwa zu vermeiden, bei jenen vorzüglich zu brauchen, zu nutzen wäre? oder wo Sie sich etwa weiter Raths erholen können? u. f. Ich meine: Raths erholen — nicht in Predigten: denn von diesen kenne ich wenige. Ich habe nie Zeit gehabt, Postillen zu lesen, und manche glänzende Homileten sind für mich unbekannte Länder. Vielleicht gelingt mir's aber, Ihnen hie und da etwas zeigen zu können, dabei Sie jene entbehren mögen oder wenigstens

sicherer brauchen. Indessen verspreche ich nur
ben, nichts Ganzes! Leben Sie wohl.

Dreißigster Brief.

---

1. Gott ist die Hauptlehre aller Relig
so wie die Quelle aller Erkenntniß, Seligkeit
Tugend. Die erste Warnung, die ich zu geben
be, ist: entweihen Sie ihn nicht, w
Sie ihn heiligen sollen! führen
seinen Namen auch auf Kanzel und
nicht unnütz. — Wie oft wird er da unnü
führt! und fließt als ein leeres Bild- und
benwort, ohne Gedanken, ohne Gefühl und
gung von den Lippen hinunter! daß es einen
schen schaudern möchte, der's hört und der a
Andacht und Hochachtung nur tugendhafter H
zurückdenkt, mit der sie das ewige, höchste
nannten. Eurethalb wird Gottes N
verlästert unter den Heiden! sagt Pa
von den Juden, und von wem gälte es m

Hüten Sie sich also, daß Sie ohne G
von Ehrerbietung und Würde nie von Gott
und zu ihm beten. Im Geist und in
Wahrheit, sagt Christus, will er ange
seyn, damit seine Erkenntniß in uns
ges Leben werde; und wie kann es dies w

bei gedankenlosem Leichtsinn? Wenn ein Sokrates, nur eine Wahrheit der Philosophie untersuchend, zu seinem höchsten Gott betet: wie einfältig und erhaben ist sein Gebet! Wenn die Pythagoräer Gott lieber durch Schweigen, durch stilles Suchen und Nachahmen, als durch leeres Wortgeschwätz ehren wollten: wenn manche Völker den großen Unnennbaren am besten mit einem stillen Schauer kindlicher Liebe anzubeten glaubten; wie? und wir Christen, denen der Sohn aus seinem Schoße ihn, als den Vater, als die allwirkende überall ergossene Quelle alles Lebens, aller Seligkeit kund gethan hat, wie weit stehen wir in so manchen Büchern, Predigten, Thaten und Gebräuchen hinter ihnen! Nicht, als ob ich Ihnen jene unlautere Empfindungsquelle, den Mysticismus, oder gar, zum Ersatz der Empfindung, die kalte, hochtönende Phantasie, ein auffliegendes Odengeschwätz u. dgl. anpreisen wollte. Gott wird sowohl dadurch, als durch jeden leeren Schein der Heuchelei und der Abgötterei entehret; ja durch diesen wird eine Gemeine oft nur verführt und geärgert. Reden Sie von und zu Gott in Einfalt des Herzens, wie Sie denken, wie Sie ihn erkennen und empfinden. Lernen Sie ihn also recht erkennen, sicher empfinden; nicht durch Worte allein, sondern durch Gedanken, durch Uebung und Erfahrung. Dies ist die meditatio, oratio, tentatio, die Luther zum Studium der Theologie vorschreibt; denn niemand kann einen andern lehren, was er selbst nicht weiß, und niemand einem andern geben, was er selbst nicht hat; also —

2. In spitzfündige Untersuchungen über Gottes Wesen und Eigenschaften lassen Sie sich vor einer Versammlung, die zur Seligkeit unterrichtet werden will, nicht ein. Es ist gut, ja nöthig, daß Sie diese Streitigkeiten und wie weit es der menschliche Disputirgeist darin gebracht hat, wissen. Lernen Sie diesen in allen Verwandlungen und Schlupfwinkeln, wie er so viele Jahrhunderte hindurch dieselben Fragen und Knoten, immer in andern Worten, aufgebracht hat, kennen; nur Ihre Gemeine verschonen Sie damit. „Was Gott sey? wie er Eins in Drei-„en, Drei in Einem sey oder gar geworden? „was er von Ewigkeit her gethan? wie er aus „sich selbst getreten? (ein monströser Ausdruck!) „und endliche Dinge hervorgebracht habe? Wie „der Unendliche sich jetzt zu ihnen verhalte? wie „er sie sehe und erkenne? ob in oder außer sich? „Er in ihnen oder sie in ihm? ob und wie ihre „Veränderung in ihm keine Veränderung zeuge „und Er doch in ihrem Zeitraum wirke, Mensch „worden sey? u. s." Diese und hundert Fragen mehr, woran die kühnsten Geister gescheitert sind, werden uns ewig Klippen bleiben. Das Unendliche mit dem Endlichen zu berechnen: das In oder außer Gott extensiv oder intensiv zu messen u. s. f. — das Alles ist nicht Menschen-, sondern Thorenwerk, und wer über Fragen solcher Art die Ketzerkrone verdient, trägt sie weder zum Nutzen, noch mit Ehre. Wir Arme, die wir nicht wissen, was wir selbst sind? wollten das Wesen der Wesen kennen, wie es sich selbst kennet! Endliche Geschöpfe, mit Ort und Zeit umfangen, wollten in's

rmeßliche gehen, wo kein Ort und Zeit ist, und
· Allwissenheit, Allgegenwart, Prädestination,
stifikation in Gott begründen! Die nicht wis-
, wie sie ihre Hand regen, wie ihr Geist auf
Körper wirkt, eben da er wirket — wollten
onstriren, wie Gott auf die Welt, auf andere
ster, Elemente, Körper wirke? — insania in-
iarum! Für sich bemühen Sie sich hierin um
bescheidensten, unverfänglichsten
sdrücke, sich zu erklären; schweigen aber da-
vor der Gemeine.

Mit ihr reden und erklären Sie die Sprache
Bibel. Diese spricht zu Menschen menschlich;
ich weiß nicht, ob von der Ewigkeit, der Un-
änderlichkeit, der Allgegenwart, Allwissenheit,
ligkeit, d. i. Unvergleichbarkeit Gottes, erhabe-
, faßlicher und prägnanter gesprochen werden
n, als im 90. 102. 139. Psalm, in so schö-
Stellen des Buchs Hiob, im Jesaias und über-
in Mose und den Propheten, wenn der Name
die Natur Jehovah's erklärt wird. Im Jo-
nes, wo Christus von Gott, seinem Vater, so
spricht, thut er's immer auf die kindlichste,
igste Weise. Diese Stellen mit ihren edlen Be-
fen der Jugend einzudrücken, ihr Gott überall
der Natur und Schrift unvergleichbar, groß und
enswerth zu machen, von ihm nie zu sprechen,
mit Fassung, Theilnehmung und Ehrfurcht —
ist die schönste Philosophie des Christenthums
r Gott, aus seinem und seines Sohnes Munde.
is Philosophen mit großer Mühe dunkel und

halb erwiesen, hat Christus oft in Ein Wort, die Liebe und kindlichen Einfalt gehüllet; und manche jener Weisen erwiesen's aus und nach ihm — —

3. Große Doxologien von Gott, langweilige Erörterungen einzelner und aller seiner Eigenschaften liebe ich weder in Predigten, noch in Liedern und Gebeten. Der Orient liebt sie, trägt sie aber auch wärmer vor; Geist und Sprache sind in ihm einmal dazu gewöhnet. Bei uns werden sie meistens erfrorne Wortschollen, kalte Abstractionen, wo Gott von mancherlei Seiten visirt wird, oder gar Mönchslitaneien. Nun verbietet ja Christus alle Battologie, als ein Geschwätz der Heiden, und lehrt deßwegen sein kurzes: Unser Vater im Himmel! und wir Christen sollten dies vergessen, und in Gesängen und Predigten, dort noch dazu mit oft so langweiligen Melodien, hier mit noch langweiligern Perioden stundenweise battologisiren wollen? Je ärmer man an Wahrheiten ist, desto mehr sucht man sich mit diesem Geschwätz auszuhelfen: denn was wollten nun die Leute, die so wenig Artikel der Religion haben, stundenlang singen oder reden, wenn sie nicht noch ein prächtiges Nichts über Gott periodisiren, oder versificiren könnten; man sollte sie zu den Mobeds der Parsen schicken, um ihre Jeschts herzubeten, oder zu reimen.

Immer spricht die Bibel von Gott als einem gegenwärtigen, lebendigen, thätigen Wesen, lebendig in allen seinen Werken, thätig in jedem einzelnen Werk, ja im kleinsten Geschäft

rs Lebens; dadurch wird sein Begriff andrin= ; dadurch wird die Lehre von ihm reizend und eich. Allerdings ist dies auch der einzige Weg, Gottes gleichsam zu vergewissern, ihn selbst zunehmen und ihn andern bemerkbar zu ma= ; kurz, es ist der Grund aller Religion auf n. Den Unendlichen außer der Welt begrei=) nicht, er reget mich auch nicht; denn er ist von mir. Aber der Gott, der mich umgiebt, mich durchschauet, der mich schuf, der alles , der mich erhält und führet, der ist mein : und Vater! Wo Kraft in der Natur ist, ist wo Geist in der Natur ist, ist's Hauch und t seines Geistes: Er in Allen und es be et alles in ihm. Wo soll ich dich suchen, u, Herr, nicht wärest? wo könnt' ich hinge= da du mich nicht führtest? Das Gewebe mei= Gedanken ist ein Stickwerk deiner Hand; die e meines Lebens ein Labyrinth deiner Güte: ganze Natur dein Werk, deine Wohnung, dein pel —

Sie ist die Laute seiner Hand,
Die er zu unsrer Lust erfand,
Er gab ihr Millionen Saiten,
Und jede klingt und jeder Klang
Tönt zum frohlockenden Gesang
Der Lehre seiner Heimlichkeiten.

Und diese unermeßne Welt,
Die so viel Wesen in sich hält,
Seit so viel tausend, tausend Jahren,
Und die unendliche Natur

Ist gleichwohl Ein Gedanke nur,
Nur Einer von dem Unsichtbaren.

Ist Eine Sonne schon so schön,
Bei der noch tausend andre stehn,
Im Mittel andrer Millionen:
Wie prächtig muß die Majestät,
Die diese Feuerkugeln dreht,
In einem — welchem? — Pallast wohnen! *)

4. Der letzte Gedanke führt mich auf etwas, das ich oft, insonderheit bei Kindern, bemerkt habe. Die über uns so erhabenen, so vielfassenden astronomischen Beweise von der Herrlichkeit Gottes in der endlosen Sternenschöpfung sind zu hoch, zu entfernt für sie; sie regten sie, wider meine Erwartung, auch mit aller Faßlichkeit und Stärke vorgetragen, lange nicht so sehr, als die für uns übersehbaren, menschlichen, und wenn ich so sagen darf, Erdenbeweise. Beim gemeinen Mann habe ich ein Gleiches bemerkt und bei manchen theils für wahr angenommen, theils beinahe schon gemachten Entdeckungen, schüttelt er den Kopf und denkt höchstens: quae supra nos — — Also auch um deßwillen halte ich den Vortrag der Bibel, die vom Himmel so ganz im Bezirk unserer Erde und von allem auf ihr völlig *κατ' ανθρωπον* spricht, für den menschlichbesten Vortrag. Suchen Sie für sich alle die erhabenen Entzückungen zu schmecken, die in Kopernikus, Keplers,

*) Withof.

Galiläi, Newtons, Bradleis, Herschels u. a. Entdeckungen liegen, und die Hugens, Kant, Lambert, Schmid u. a. *) zum Theil mit edler Wärme vorgetragen haben; nur die Kanzel verschonen Sie mit astronomischen Predigten, und nehmen dafür den 8. 19. 104ten Psalm, ja endlich Gott selbst bei Hiob zum Muster. Hier ist Erhabenheit für das Gefühl aller: hier erscheint der Allumfassende im armen engen Gesichtskreise unserer Erde. Auch wenn Sie alles, was Ray, Nieuwentyt, Derham und andere von der Physikotheologie geschrieben, sich eigen gemacht haben: so gebrauchten Sie's auf der Kanzel nur sehr mäßig. Nicht alle Beweise dieser Theologien sind gleich gut: ja da in allen diesen Thatsachen eigentlich nur Ein Beweis liegt, so ward, da sich die Bücher mehreten, das herrlichste Thema zuletzt ein bloßer Gemeintitel zum Ausschreiben anderer Werke. Bonnets Betrachtungen, Plüche Schauplatz der Natur (zwei Werke von Einem Namen und von sehr verschiedener Ausführung!) sind Ihnen ohne mich bekannt. Reimarus Betrachtungen über die natürliche Religion, über die Triebe der Thiere — Doch wie könnte ich Alles anführen in diesem unermeßlichen Felde! Giebt Ihnen der gütige Him-

*) Hugens Kosmotheoros: Kants allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels; Königsb. 1755. Lamberts kosmologische Briefe: Schmid von Weltkörpern u. f.

mel einst in einer Landwohnung Muße, Gesundheit und Vermögen; so sey dies Studium Gottes und der Natur ihre tägliche Freude, und je näher sie den alltäglichen Wohlthaten Gottes im ersten Artikel bleiben; desto besser! Luther macht uns insonderheit auf Auge und Ohr, (als auf die feinsten, edelsten Sinne, zwei Abgründe von Wundern!) auf Vernunft und eine Menge so feiner, unerforschlicher Seelenkräfte, wie auch auf den edeln Gliederbau unsers Leibes aufmerksam. Vom letzten hat schon Galen in dieser Absicht ein treffliches Buch geschrieben, und Hallers Physiologie, insonderheit die Theile vom Herzen, von den Sinnen und der Seele des Menschen, nebst dem, was er von der ganzen Lebensökonomie eingestreuet hat, sind ein Ocean von Wissenschaft und Kenntniß. Süßmilchs göttliche Ordnung bietet Ihnen ein neues, dem Amt eines Geistlichen sehr nahegelegenes, Feld dar; und wenn ihr eine allgemeine physische Geographie des Menschengeschlechts unserer Erde zugeführt würde, wäre es ein schöner Commentar über die Worte des Apostels, Apost. 17, 26. 27. Ich würde nicht fertig, wenn ich, Classen hindurch, Alles anführen wollte, was zur Kenntniß Gottes in der Natur Vortreffliches geleistet ist und gewiß noch geleistet werden wird; überhäufen Sie sich aber auch in diesem lockenden Felde nicht mit Arbeit. Vielen wird vor lauter Lesen das Auge blind; und mehr als Einem Naturforscher sagte man's nach, er war ein Freigeist. Er überspannte sich mit Hypothesen, und setzte zuletzt ein Ding, was er Natur, Nothwendigkeit, ewige Ordnung nannte,

auf den Thron der Gottheit. Insonderheit in Frankreich ist dieser Natur-Atheismus, der sich oft mit grossem Aberglauben und einer sehr intoleranten Schwärmerei paaren kann, jetzt die ansteckende Krankheit. — Ich bin von meinem dogmatisch-homiletischen Artikel so weit weggekommen, daß ich schwerlich wieder hineinkommen kann; also diesmal genug! Und hier ist zur reichen Entschädigung ein ungedruckter Hymnus:

יהוה

Gott!

Du, der du bist! — Dies fühl' ich; den weitern Gedanken verschlingt mir
Deiner Unendlichkeit Meer! — Doch darf ichs wagen, von dir, du
Einziger, etwas zu denken, als wie im Traume, so steigt hier
Diese Regung vom Staube zu dir! —

Du, der du warest,
Eh die Orionen, der schimmernde Sand, vor dem Blick dir
Standen! der du sie weghauchst wie Flocken des Schnees und ewig
Seyn wirst — sage, wie nenn' ich dich? wo find' ich den Maasstab
Deiner Gröſse? Ich steh und versenke mich tief in die Tiefe,

Strebe mit Flügeln des Lichts empor an die
Grenzen der Welten —
Aber ihr flammenden Welten, was seyd ihr?
Vielleicht nur Atome,
Die das heißere Blut des großen Weltthiers durch-
wallen,
Das vielleicht auf weitern Gefilden mit Tausen-
den seiner
Gattung scherzet? Vielleicht erfüllt in dem röth-
lichen Strome,
Der aus meinen Adern dahinquillt, ein Heer von
Welten
Itzt sein letztes Schicksal! — Wo bin ich? Ver-
loren in Wundern —
Unermeßlichkeit um mich und Unermeßlichkeit
in mir.

Du, dem die Fülle der Welten nur Ein Ge-
danke, der Ausfluß
Seines Schimmers ist! O lehre mich doch, wer
knüpfte
So der Wesen unendlichen Faden an einander?
Sprich, wer pflanzte den ungeheuren Lebensbaum,
dessen
Wurzel tiefer dringt, als kein Gedanke der Engel,
Hoch sein Gipfel steigt, wo der Raum der End-
lichkeit aufhört!
Schweig' und verstumme, mein Geist, und du,
mein Gesang, schwebe nieder
Und erwache mein Herz! Er schuf auch dich in
der Fülle
Aller der wechselnden Wunder! Du darfst ihn ver-
ehren, als Vater,
Ihn verehren als Vater, im Staube gebückt, als
sein Kind Ihn!

[redacted]

Bist zugegen in seinem grossen Hause, wo Alles, Alles gut ist — nicht möglich das Bessere — nur der beschränkte
Dumpfe Will' es verlangt — wo Alles, Alles bereit ist
Zum unendlichen Segen, zur frohen Glückseligkeit, Alles!

Hier verweil' und ruhe dich aus und letz' dich im Schatten
Seiner Güte, im Strahle der allerwärmenden Sonne,
Bis der Keim deines Glücks durch der Zeiten Jahrhunderte forttreibt,
Und stets männlicher wächst zum immergrünenden Baume!

Einunddreißigster Brief.

Ich weiß gewiß, daß Gott der Höchste lebt,
Durch den die Welt in weiser Ordnung schwebt,
Und der auch mich so kunstreich hat gewebt
In meiner Mutter:
Deß freuet sich mein Herz und schenkt die Glieder,
Die ihm der Herr geschenkt, dem Herren wieder
Und singet ihm des Dankes heil'ge Lieder
Vergnügt und still.

Wie weis', o Herr, war mit mir dein Geleit
Von Kindheit an, durch alle Lebenszeit!

Zuweilen zwar vergaß ich es; doch heut
Schärf' ich die Sinne
Und seh, wie klug des Herren Arm regieret,
Und seh, wie gut er mich bisher geführet,
So daß mein Fuß kein Unglück je berühret
Bis diesen Tag.

Mit Wollust hast du mir das Herz getränkt,
Den Becher voll hast du mir eingeschenkt,
So daß noch jetzt mein Geist, der deß gedenkt,
Für Freude taumelt.
Vergiß, Herr, mein so unbesonnen Klagen,
Als murrend dich dein Liebling durfte fragen:
„Erschufst du mich allein, um mich zu plagen?"
Vergiß es, Herr!

Oft spricht der Mensch: „ich weiß, daß Gott mich haßt!
„Was drückt mich sonst des Unglücks Zentnerlast?"
Das macht, weil er des Herren Sinn nicht faßt;
Sonst würd' er schweigen.
Ein Kind, zu klein, der Mutter Sinn zu deuten,
Und daß die Lieb' es müß' am Bande leiten,
Damit sein zarter Fuß nicht möge gleiten,
Beweint den Zwang.

Bei mir ist nun die Kindheit überhin.
Ich seh die Hand, in deren Macht ich bin,
Und Gott ist nun dem kluggewordnen Sinn
Unendlich klüger;
„Mein Vater! — Könntest du dein Kind wohl hassen?"
Sollt' ich denn murrend deinen Arm verlassen?
Und kröch ich gleich gebeugt hindurch die Gassen,
Gott liebt mich doch.

So soll denn das mein Wunsch und Vorsatz seyn:
Zu halten meine Hand vom Unrecht rein,
Und meinen Gott zu lieben und zu scheun
Vergnügt im Stillen.
Er höret ja des Wildes nächtlich Brüllen
In den Einöden an, die sie verhüllen,
Und öffnet seine Hand, um sie zu füllen
Mit Lebenslust.
Ich weiß gewiß, daß Gott der Höchste lebt u. s. —

it diesem und keinem künstlichern Gesange, mein eund, fange ich an von der Providenz zu re. Der Verfasser, ein sehr eigenthümlicher Dich *), merkt von sich selbst an, daß in Stunden, er dergleichen Zusprüche des Herzens besonders thig hatte, ihm das kindliche davidische Lied bes gethan habe, als die erhabene horazisch-stoische e. Mich dünkt, es wird mehrern so gehen, und rade diesen Weg nimmt die Bibel. Ohne Pro enz ist uns die Lehre von Gott unnütz: der Gott Epikurer, der außerhalb der Welt wohnet, ist s ein entbehrliches Wesen. Sie zeigt also in ter menschlichen, auch in den unbedeutendsten schichten, daß Gott noch jetzt als Vater für Al sorge, daß dem, der auch das Kleinste schuf, hts zu klein sey. Dies zeigt sie in Lehren, Bei ielen, Gesängen und Liedern. Die größ e Wahrheit, die den Sterblichen zu wissen nö g ist, knüpft Christus an jedes Haar unseres upts, an den Fall eines Sperlings. Die er ulichste Wahrheit, deren Ueberzeugung uns so

) J. H. Oest (Bremische Gedichte. Hamburg 1761.)

wohl thut, breitet er rings um uns aus, er zeigt sie uns in jeder blühenden Feldlilie, in jedem Gesange des lustigen, immer vergnügten Vogels. Der Fall Ninive's und das Welken des Kürbis ist im Blick Gottes verbunden — unzählige Beispiele mehr. Machen Sie sich, mein Freund, in dieser Hauptlehre für's menschliche Geschlecht die Bibel, ihre Geschichten, Psalmen, auch manche sehr rührende und kindliche christliche Poesien und Lieder nicht nur bekannt: sondern prägen sich dieselben in Herz und Seele — —

Mein Rath zum Vortrage der Lehre wird insonderheit der Methode der Bibel folgen und Ihnen etwa die Punkte zeigen, die ich insonderheit wirksam und trostreich für's menschliche Gemüth gefunden habe. Prüfen Sie sie nach Ihrem eigenen Eindruck.

Zuerst. Gott muß den Menschen als gegenwärtig, als mitwirkend in ihr Leben, auch in die kleinsten Umstände desselben mit seinen Absichten verflochten, dargestellt werden; sonst bleiben die schönsten Lehren von Allgemein her, entfernt, todt und öde. Wenn nichts in der Welt ohne Gedanken und Absicht ist; sollte es die Welt der Welt, das menschliche Leben, und die Triebfeder aller Sichtbarkeit, der Gang des menschlichen Herzens, seyn können? seyn dürfen? Wenn ich keinem Kinde was völlig Absichtloses zutraue; sollte ich's von der ewigen Weisheit glauben, die sich ja im Bau des Schauplatzes so absichtsvoll gezeigt hat? Und das Schauspiel selbst, wozu sie jenen aufführte, sollte sich, von ihr verlassen, wie

eine Posse, durchs närrische Ohngefähr spielen und enden? —

Je mehr Sie also Menschen aufmerksam machen können, diese Absichten Gottes bei den Verhängnissen und kleinsten Umständen ihres Lebens zu bemerken, zu erforschen, zu befolgen, in allen Führungen, wie Agamemnon, da er vom Traum erwachte, die Stimme des alten Nestors der Welt, und was er uns jetzt und keinem andern, jetzt und sonst nimmer, durch diese und keine andere Schickung in der Welt sagen wollte, zu hören; je mehr Sie dies bei sich und andern bewirken, desto mehr haben Sie lebendigen Glauben an Gottes Vorsehung gepflanzet. Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen und die Augen der Magd auf die Winke ihrer Frauen; also sehen unsere Augen auf den Herrn unsern Gott. Gleichwie du nicht weissest den Weg des Windes und wie die Gebeine in Mutterleibe bereitet werden: so kannst du Gottes Werk nicht wissen, das er thut überall; aber an dir und gegen dich selbst sollt du's erfahren und bemerken.

Wir haben einen Freund in uns, der uns auf diese Fußtapfen der um und mit uns wandelnden Liebe immer aufmerksam macht; es ist das zarte Heiligthum in unserer Seele, wo die Stimme und Absicht Gottes lange Zeit sehr hell und klar wiedertönet. Die Alten nannten sie den Dämon, den guten Genius des Menschen, dem sie mit so vieler Jugendliebe huldigten, mit so vieler Ehr-

furcht folgten. Christus begreift's unter dem klaren Auge, das des Lebens Licht ist und den ganzen Leib licht macht. David bittet darum, als um den guten, freudigen Lebensgeist, der ihn auf rechter, ebener Bahn führe u. f. Mögen wir's nun Gewissen, innern Sinn, Vernunft, den λογω in uns nennen, oder wie wir wollen; genug, es spricht laut und deutlich, zumal in der Jugend, ehe es durch wilde Stimmen von außen und innen, durch das Gebrause der Leidenschaft und das Geschwätz einer klügelnden Unvernunft allmählig zum Schweigen gebracht oder irre gemacht wird. Wehe dem, bei dem es so stumm und irre gemacht ward; insonderheit dem Jünglinge und Kinde! Es wird allmählig ohne Gott in der Welt, geht wie ein irres Schaaf umher, ohne gesunden, moralischen Sinn, ohne das Göttliche in Einer Sache des Lebens an sich und andern zu fühlen. Nur so viel haben wir von Gott und seiner Vorsehung; als wir beide lebendig erkennen, im Einzelnen und Allgemeinen. Je mehr wir es (ohne Schwärmerei und Seelenkälte) thätig ersehen, wie und wozu er mit uns handle? desto mehr ist er unser, unser allein. Laß nun einen Schwätzer und Zweifler dagegen sagen, was er will: Erfahrung geht über Geschwätz und Zweifel.

Sie sehen, lieber Jüngling, daß Sie sich kaum nützlicher um's menschliche Geschlecht machen können, als wenn Sie auf diese Weise ein Engel der Vorsehung werden, Erwachsene und Kinder auf die Stimme der sie leitenden und erziehenden Liebe aufmerksam zu machen, aufmerksam zu erhalten,

ten, und insonderheit bei Kindern die Unschuld des innern Sinnes, wie eine zarte Frühlingsknospe, die im rauhen Clima dieser Erde sobald verloren geht, mit göttlicher, mütterlicher Treue zu bewahren. In dieser und jener Welt werden Ihnen Liebesthränen der erhaltenen, geretteten, bewahrten, zurückgerufenen innern Glückseligkeit und Herzensunschuld danken — — Ich komme zum zweiten Punkt, der bei der Lehre von der Vorsehung insonderheit Aufmerksamkeit verdienet: er betrifft nämlich die sonderbare geheime Wiedervergeltung, die ich in Gutem und Bösem, für den knechtlichen und kindlichen Sinn, so allgemein und bei manchem einzelnen Menschen sehr auszeichnend bemerkt habe: wenigstens habe ich sie an mir bemerkt, und an allen denen, die ich näher kannte. Mich wundert, daß diese Lehre von Christen so wenig getrieben wird, da sie doch auch schon Heiden so bündig eingesehen, und Christus sie als das herrschende Gesetz Gottes in dieser und jener Welt wiederholt einschärfet. Im Orient gilt sie in den meisten Religionen noch davor; unsere Väter haben auch auf sie ein schärferes Auge gehabt, als wir, denen der Geist eigener Klugheit und Wirksamkeit in Dingen des allgemeinen Welt- und Lebenslaufs die Augen nur zu oft verblendet.

Christus entdeckt uns nämlich die moralische Regierung Gottes in der Welt als eine große, unsichtbare Waage der That und der Folgen: du kannst nichts, weder Gutes noch Böses in die Eine Schale legen, ohne daß sich die andre, mit

gleichem, aber progressivem Maas der Schwere in guten und bösen Folgen rege. Fremde empfinden das nicht; aber du empfindest's. Vielleicht empfindest du's jetzo nicht, weil du dein Gefühl abgestumpft hast; aber fahre fort, du wirst's und vielleicht dann empfinden, wenn du von dem Arm der vergeltenden Waage erdrückt wirst. Die Alten haben gesagt: nichts räche sich so scharf, als die Natur; und was und wo ist nicht Natur Gottes? Sie haben gesagt, daß, je langsamer die Rache komme, desto schwerer sie strafe, und so diese, wie hundert andre feine Bemerkungen über das Göttliche in menschlichen Dingen durch die treffendsten Bilder, Sprüchwörter, Symbole, Fabeln dargestellt. Die Schriften des A. und N. T. reden von diesem Alles durchschauenden Auge, das wie ein zweischneidiges Schwert blickt, und das Innerste unsers Herzens theilet. Sie reden von jenem Buch Gottes, wo Alles angeschrieben wird und in der Folge gewiß zum Vorschein kommt, von einer auch in diesem Leben fortgehenden Saat und Erndte. — Ja, wem spricht nicht, mehr als alles, hierüber sein Gewissen, das fortgehende Bewußtseyn seines Lebens, das doch eigentlich allein unser Ich, unsere moralische Identität ausmacht? Grazien und Furien stehen bei jeder Handlung bereit, uns zu umfangen und fortzubegleiten. Sie begleiten uns auch wirklich und lassen sich nicht abtreiben; eine Zeitlang verscheucht, kommen sie gerade in der Enge des Lebens am furchtbarsten Ort wieder, uns durch die natürlichen Folgen unserer Handlung mit Geisseln und Rosenkränzen zu

ohnen. Alte Geschwüre brechen auf, wenn man's am wenigsten glaubt, und unser Herz ahnet's, welche noch aufbrechen müssen und werden. So binden sich Zeit- und Lebensalter: so binden sich Stände und Menschen. Jeder Mangel lohnet mit Mangel, Laster mit Strafen, Versäumniß mit Bedürfniß: der Frühling bestimmt den Herbst, der Sommer den Winter, die obern die untern, die untern die obern Stände der menschlichen Gesellschaft. Gerechter Richter, wie suchst du heim! und ist's nicht unsere Blindheit allein, wenn wir in moralischen Dingen nicht eben die Gesetze der Bewegung, des Drucks, des Falles, als in der ganzen physischen Schöpfung wahrnehmen? Hier haben Sie wahrlich ein novum organum theologischer Wissenschaft und Uebung, wenn Sie das Herz haben, darauf ihr Auge zu richten.

Insonderheit, mein Freund, schärfen Sie jedermann ein, daß er die Macht in seiner Hand habe, die Vorsehung zu zwingen, wie sie mit ihm umgehen soll, ob mit einem Knecht oder Kinde? hart oder linde? nachdem Er sich nämlich gegen sie selbst bezeiget. Nach Christi Lehre weiß er den Weg, mit einem Becher kalten Wassers den Lohn eines Propheten zu erlangen; aber auch den Weg, mit den lautesten, schreiendsten Verdiensten seinen Lohn dahin zu haben. Gott ist uns, wie wir wollen, daß er uns sey; Richter oder Vater, Tyrann oder Freund und Bruder.

O wer hier das Buch der Menschenalter und Menschenseelen recht aufzuschlagen, es jedem auf's

anschauendste zu machen wüßte, wie es einst das Aufwachen in jene Welt auf einmal und ewig eröffnen wird! Jeder Mensch trägt Funken, brennende Funken dieses Bewußtseyns in sich; aber sie glimmen unter der Asche und bei vielen werden sie, so unlöschbarer Natur sie sind, täglich mit Wasser gekühlet. Kein redlicher Mensch kann sein Leben überdenken, geschweige schreiben und es den Seinen mit Wahrheit nachlassen wollen, wo ihm diese Funken Gottes nicht gleichsam zur Flamme würden; vielleicht oft so zur Flamme würden, daß er die Feder hinwürfe und sich selbst nicht zu ertragen vermöchte; daher wir auch so wenig moralisch-treu und göttlich-wahr beschriebene eigene Lebensbeschreibungen und Tageregister haben. Die Alten übertrafen uns auch hier vielleicht an Strenge und redlicher Wahrheit, wie theils die Lehren und Uebungen der Pythagoräer, theils ihre Lebensbeschreibungen und Aeusserungen von sich nach dem Maaße ihres moralischen Urtheils beweisen. Ein Prediger hat nicht bloß Gelegenheit, sondern es ist auch seine Pflicht, mehr als andere von diesem innern Tagebuch Gottes in menschlichen Seelen zu lesen und zu erfahren. Auf dem Kranken- und Sterbebette wird vieles, was sonst verschwiegen war, offenbar; was sonst gedämpft und unterdrückt ward, wird laut und redend. Glücklich, wenn Gott ihm einen Sinn gab, in diese Schatzkammer göttlicher Gedanken, Absichten, Zwecke und Triebe in Leitung einzelner Menschen hineinzuschauen und sie zum Besten anderer zu gebrauchen. Glücklich, wenn er sie dem Menschen selbst zu eröffnen und lebendig zu

machen weiß; — ein anderer sollte auch nicht Prediger werden wollen.

Endlich, mein Freund, kommt Alles, wie Sie sehen, darauf an: wie fern ein Mensch hienieden im Einzelnen sowohl als im Allgemeinen moralische Regierung Gottes erkennen, annehmen und anwenden wolle; ohne diesen Sinn und Willen und Glauben sind alle Worte von der Vorsehung schöne, aber nutzlose Mährchen. In unserm Zeitalter stürmt Alles darauf, uns diese Ueberzeugung zu rauben, und wir müssen uns schämen, statt in so viel Jahrhunderten weiter, vielmehr in unserer Weisheit und Weltbetrachtung gegen Griechen und Römer hierin merklich zurückgekommen zu seyn, wie so viel neuere philosophische Geschichten der Welt beweisen. Jene sahen und hatten doch noch bei dem, was sie thaten und schrieben, einen unwandelbaren, gewissen, festen Zweck: das allgemeine Gute, auf welches die Götter schauten, und für das auch sie handelten, lebten und starben, war ihnen doch wenigstens, wenn auch mit vielen falschen Begriffen des Ruhms, der Vaterlandsliebe u. f. durchflochten, klar vor Augen; was aber haben wir? In unserer Geschichte und Menschenverwaltung werden physische Zwecke gesucht; die moralischen dagegen vergessen oder lächerlich gemacht. „Mit physischen „Kräften, nicht mit moralischen, heißt es, muß „man sein Glück bauen; der Narr, der es mit „diesen sucht, geht, wie das Meer der Weltge„schichte zeigt, gewiß unter. Je mehr zum Ge„brauch und zur Regierung der Menschen sich die

[redacted]

„letzten," die physischen Hülfsmittel, in Erfin„gen und Werkzeugen vermehrt haben; desto n„kann man der unzuverlässigen, schweren mo„schen Kräfte entbehren." Also lebe wohl Vorung! Die ganze Geschichte ist deine Grabst Siehe gutherziger Wanderer, wie es allen Schädeln gieng, die je auf dem Felde der Menheit moralische Zwecke suchten: als Thoren li sie da und werden von Thoren beweinet; aber Nephilim, die berühmten, großherzigen Tyrann die Unterdrücker und Betrüger ihres Brudeschlechts, leben! —

Doch, dünkt mich, nicht so ganz und g oder sie leben vielleicht sich zur Schande, und moralische Todtenschädel, der hier wenigstens sich Trost und Leben genoß, fand gewiß auch und da die Zustimmung anderer Menschenher und gesetzt, daß er seinen Zweck hier nicht v erreichte, selbst für diesen verfehlten Zweck in e andern Welt Belohnung. Freilich, mein Freu ist unsere Erde weder das Land des Lohns, das Vaterland wahrer, ewiger Tugend: sie s und ihr Schicksal ist hier nur Stückwerck, A. B oder höchstens Buchstabensetzung, ein unvollkom ner, unvollendeter Anfang. Unsere Erde dreht und wir drehen uns mit ihr: sie schwankt mit Jahreszeiten; und auf ihr ist nichts ewig. W Leimhütten, noch Pyramiden: weder Schand- Ehrensäulen. Wer sich hienieden ächter, ew Tugend rühmt und für sie einen irdisch-ew Lohn, wenn auch nur im Nachruhm der Mensc in der Unsterblichkeit, erwartet; der zeigt, da

[redacted]

von ächter Tugend und ihrem Lohne keinen Begriff habe. Weder jene, noch dieser kann irdisch seyn. Unser moralisches Daseyn ist hier gewiß nur auf der ersten Stufe, in der ersten Knospe. Hiernach hat die Vorsehung das Clima und den Boden des Gartens eingerichtet: die Blume oder die Frucht soll hier nicht reif werden. Deßwegen macht die Bibel nicht Tugend und selbstgemeinte Vollkommenheit, sondern Glauben, Liebe, Hoffnung, die Kindertugenden, zu Führerinnen unseres Lebens. Nicht Pyramiden des Ruhms, noch Schlösser der Wollust; ein Kreuz ist aufgerichtet über alle Nationen, dadurch wir näher zu Gott kommen sollen und der Weg über und an demselben heißt Geduld, moralische Erziehung, Prüfung. Darnach muß auch die allgemeine Geschichte betrachtet, gelesen, angewandt werden; sie ist uns wenigstens das große Lehrbuch der Nichtigkeit aller menschlichen Dinge und zeigt uns damit sehr augenscheinlich, was nicht der rechte Weg und Zweck des Menschengeschlechts hienieden sey, wenn sie uns auch nicht mehr zeigte. Nützlich und schön sind alle Beiträge, die sie also darstellen und erklaren, sie mögen Geschichte oder Philosophie, Gedichte oder Predigt heissen. Schriften der Art halte ich für die würdigste Beschäftigung des lesenden oder schreibenden menschlichen Geistes; Schade aber, daß ihrer nicht so gar viel sind, wenigstens daß ich solcher nicht so gar viel kenne. Was kann der menschliche Geist Erhabeners seyn, als ein Zuschauer und Ausleger der Vorsehung ewiger Weisheit und Menschenliebe! —

Zweiunddreißigster Br

Sie fragen mich nach Schriften, die
besondern Zügen und Merkmalen der
sehung handeln, als von welchen neulich i
war; ich verweise Sie darauf, worauf ich S
verwies, auf sich und auf die lebendige
rung in Ihrem Kreise. In Bücher komm
wenig: in Personalien, Lob- und Leichenp
nichts. Einzelne Geschichten und Tagebüch
Menschen von sich selbst schrieben, wären
besten Belege; allein ihrer sind nicht viel
Absicht verfasset: obwohl demohngeachtet i
einzelne, eigengeschriebene Geschichte eines
wenig merkwürdigen Menschen gelesen habe
nicht Züge dieses Gemäldes vorkämen. S
also auf diese aufmerksam, nachdem sie J
Händen kommen, und halten ausserdem
Particular-Geschichten. Im B
und Einzelnen, mein Freund, ist überall d
nahrhafteste und bestimmteste Belehrung.
gemeinen sowohl der Philosophie, als G
fliegen nur die Himmelsvögel; auf der Erd
Heil: aus dem Staube quillt Leben. — V
Sie indessen auch die allgemeinen bündigen
und Betrachtungen nicht, die Sie bei J
zem, Reimarus, Spalding, F
Clarke und sonst häufig auch über die V
finden, auch Jacobi Betrachtunge

die Absichten Gottes, die angenehme Schrift eines sehr populären Theologen, haben hiezu viel Gutes. Vom Gesetz der Wiedervergeltung hat Hale ein Buch geschrieben, das von Geßner sehr gelobt wird; ich habe es aber nicht gelesen. Die vielen Schriften über unerkannte Sünden, Wohlthaten, Gerichte, Strafen von Gerber, Palm, Hellmund u. a. sollten hieher gehören; ich kenne sie aber zu wenig. In den Schriften und Predigten unserer alten Theologen, z. E. Luthers, Matthesius, Herbergers, Scrivers u. a. findet man mehr dergleichen Einzelnes als in neuern; indessen auch in Einigen von ihnen sind mitunter Mährchen. Moralische Gedichte über Vorsehung und ihre Scenen im menschlichen Leben darf ich Ihnen nicht lange erst nennen: in Uz, Witthof, Kleist, Gleims Hallabat, u. a. kennet sie jeder. Bei den ältesten Griechen, in Homer, den Tragikern, Pindar, wissen Sie, ist alles heilig: Alles ist in den Händen der Götter und im Knoten des unüberwindlichen Schicksals. Dies trägt mit dazu bei, jenen alten Thaten und Gedichten eine Art von Erhabenheit, Würde und Einfalt zu geben, die uns fremd ist: denn bei uns wird alles dieses ohne Götter, gemein und alltäglich behandelt. Auch in ihre prosaischen Schriften geht dies über: Sokrates bei Plato, Mark-Antonin, Epiktet, selbst der witzige Plutarch, die Pythagoräer sind andächtiger, oder wenn wir wollen, abergläubischer gegen die Vorsehung, als viele unserer Christen. Plutarch bringt diesen Zug selbst in alle seine Helden; und wie gläubig die alten Rö-

mer an Vorsehung waren, ist aus Livius, Cicero u. a. bekannt genug! Vieles davon war allerdings Aberglaube, vieles Staatslist oder ererbte Gewohnheit: man muß also auch hier mit prüfendem Auge lesen; doch wo müßte man dieses nicht?

Am meisten halten Sie sich, mein Freund, an das eigentliche Archiv von Urkunden der Vorsehung, die Bibel. Hiob und der Prediger, auch manche Propheten und Psalmen knüpfen Zweifel gegen die Vorsehung; andre Propheten, andre Psalmen, vor allen aber Christus lösen sie auf! und vielleicht ist keine Scene der Vorsehung, keine Sünde, Strafe, Wohlthat und Art der Belohnung, die nicht in diesem einfältigen und doch so vielfachen Buch ihre Lehre und Beispiel fände. Auch einige Apokryphen z. E. Weisheit, Sirach u. s. sind dazu nützlich.

Ueber die Engel, als Diener der Vorsehung, haben Sie, wie mich dünkt, genau den Gesichtspunkt, den die Schrift angiebt. In der Sprache der Ebräer ist die ganze Natur Engel Jehovah's: alle kleine Umstände sind seine Diener, alle Zufälligkeiten seine Boten. Er wirkt in jeder kleinsten Handlung so ganz und unmittelbar, als ob diese Handlung in Ewigkeit sein Hauptgeschäft wäre. Retten Sie also, so viel Sie können, diese edeln Werkzeuge der Vorsehung von der Kleinlichkeit, in welche sie Mönchsbegriffe, schlechte Gemälde und ärmliche Gedichte verengt haben. Im A. T. sind Engel die Fürsten des Himmels, die Regenten der Natur, Machthaber der Elemente, ganzer Königreiche und Länder; und doch lagert sich um Einen

Gerechten wiederum ein Heer, die ganze Natur mit Flammen und Winden wird lebendig und schlägt ein Lager auf, wenn Gott winkt. Oder sie erzeigen sich im neuen Bunde den Menschen so vertraut, daß, da Christus Himmel und Erde versöhnt und Alles zu Einem gemacht hat, sie, die das Angesicht Gottes schauen, zugleich der zarten Unschuld der Kinder dienen; — wie entfernt sind sie in diesem allem von unsern gewöhnlichen Begriffen und poetischen Maschinen! Kurz, lehren Sie, mein Freund, die Menschen insonderheit, daß die ihnen nächsten und angemessensten Werkzeuge der Vorsehung sie selbst, daß Menschen gegen einander Engel seyn können und seyn müssen, hier in Liebe, Gefälligkeit und Reinheit; damit sie's dort an Erkenntniß, Macht und Seligkeit werden — —

Der Ursprung des Uebels endlich ist wohl die schwerste Frage, die es in der Welt giebt; der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen war die älteste Prüfung des Menschen und wird ohne Zweifel auch die letzte bleiben. Was die Vernunft hierüber an Zweifeln sagen kann, hat Baile; was sie an Auflösung versuchen mag, Leibnitz gesagt; machen Sie sich diese Raisonnements wohl bekannt; hüten sich aber, daß Sie Ihre Heerde in keine metaphysischen Dornhecken führen. Offenbar sind wir hier auf der ersten Stufe von Moralität und Einsicht, und nur in der Hoffnung, daß wir nach unsern Anlagen gewiß weiter hinaufrücken werden, liegt wahrer Ersatz gegen unsere Mängel und wirkliche Unvollkommenheiten: das übrige ist nur Trost armer hülfloser Aerzte. Wer

uns einreden will, daß hier kein Uebel, keine Unvollkommenheit sey, lügt; und wer uns damit trösten will, daß doch das kleinste Etwas besser als Nichts sey, hat auch nicht viel gesagt. Genug, so viel sehen wir: bei allem Wechsel der Gestalten, bei allem Tode voll Aufopferung und Zerstörung, der in der physischen Schöpfung herrscht, sind die Gesetze dieser Abwechslung, so weit wir sie übersehen können, gut und Gottes würdig. Tag und Nacht, Zonen und Jahrszeiten, Lebensalter und gegenseitige Aufreibung der Geschöpfe: alles dienet Einem großen und guten Gesetz. Tod bringt Leben; einzelner Untergang befördert eine höhere Ordnung; und nichts geht eigentlich in der physischen Natur unter. Sollte es in der moralischen, der wahren Natur, dem Vorrathshause aller Triebfedern, und Kräfte anders seyn? sollte es hier nicht im eigentlichsten Verstande so seyn müssen? Wenn kein sichtbares Staubkorn verloren gehen kann; wird eine unsichtbare Gewalt untergehen oder nicht nach bestimmten Gesetzen in ihrer Natur fortgehen und wachsen? Aber freilich, diese Gesetze sind feiner und von verflochtenerer Art als die bei der Körperwelt: unsere Vernunft sieht bei ihnen nicht weit, weil sie zu wenig vor sich hat, nur Ein Glied des Verhältnisses nämlich, nicht eine Reihe von Gliedern vor- und rückwärts. Wir wissen nicht, was wir gewesen sind; wir haben keine physischen Data vor uns, was wir seyn werden? die Analogie verläßt uns auf beiden Seiten. Es muß also wirklich Geschichte an die Stelle des Raisonnements treten und diese Geschichte beurkundet

[redacted]

und commentirt die Offenbarung. Sie zeigt nicht nur, daß der Mensch noch nicht im Seyn, sondern erst im Werden sey; sondern sie zeigt auch, was er werden solle und durch welche Uebergänge er's werden werde? Was alle Völker dumpf gefühlt und einige zum Theil in so liebliche Fabeln eingekleidet haben: das beurkundet uns die Schrift historisch. Sie begnügt sich nicht mit lieblichen Fabeln und einem Nebel der Morgenröthe; sondern giebt Unterricht, Lehre, Beispiele, Thatsachen der Geschichte.

Der ganze Entwurf der Offenbarung nämlich, (wenn man der großen Regierung Gottes durch alle Zeiten einen menschlichen Begriff substituiren darf,) scheint an die Idee vom Bilde Gottes d. i. vom Menschen als seinem Sohn, seinem Stellvertreter und Kinde, seinem moralischen Abdruck und Nachahmer geknüpft zu seyn; welches auch die einzige und höchste Idee ist, durch welche sich der Mensch an die Gottheit schließen kann. Zum Bilde dieser Gottähnlichkeit war er erschaffen; niemand anders als der Sohn Gottes im reinsten, höchsten Verstande des Worts konnte in unserer Natur uns dazu Lehrer, Mittler, Vorbild werden, so daß wir nach immer mehrerer Gottähnlichkeit streben und zu ihr zu gelangen, für dieses und jenes Leben eine aufmunternde unsterbliche Hoffnung haben. Hierauf beruhen die sogenannten vier Stände oder Zustände des Menschen; sie sind gleichsam der Knote seiner Ver- und Entwickelung. Hierauf beruht das System unserer sogenannten Heilsordnung, die drei Artikel unseres Bekenntnis-

ses u. s. Bei diesem Glauben des Christenthums bleiben Sie, mein Freund, denn rechtverstanden ist er eine sehr einfache, herzerhebende, reine Philosophie über das menschliche Leben, an Thatsachen geknüpft, und lassen sich von der schönen Hoffnung, die er uns giebt, durch keine Klügelei weglocken. Selbst die Lehre der Dreyeinigkeit, auf die wir getauft sind, ist in seine Oekonomie verwebet; und ich kenne überhaupt keine Aenderungen, die, sobald sie das Wesentliche des Christenthums betreffen, es wirklich besser machten oder ihm nur noch seine zusammenhängende Gestalt ließen. Nehmt diesen Pfeiler, nehmt diesen Balken aus dem Gebäude; es stürzt. Untergrabt diese, jene Mauer; sie müssen mit der Zeit alle sinken. Und das Ganze dieses Gebäudes ist in der Schrift doch sehr unverkennbar vorgezeichnet. —

Daher gefallen mir auch jene tropischen Dogmatiken nicht, die von der reichen Einfalt der Schrift auch dadurch abgehen, daß sie ihren vielseitigen Entwurf ausschließend in Eine Metapher, in Ein Bildwort z. E. Bund, Weg, Licht, Leben u. dgl. spünden. Die Schrift hat's nicht gethan: sie braucht viele Bilder; worauf sie alles bauet, ist der Zustand, die Natur des Menschen. Bleiben Sie auch hierin bei der Einfalt Ihrer Symbole und hüten sich vor dem gothischen Geschnörkel eines metaphorischen Gebäudes. Warum soll man mit Mühe sich erst das Licht verbauen; um nachher die Dunkelheit mit Fackeln oder Lämpchen zu erleuchten? Stet animo fixa sententia: ϐδεν ατερ γραφης. Ut non nostras

[redacted]

sed sancti spiritus sententias proferamus, non propriis praesumta opinionibus sed divinis testimoniis munita. Leben Sie wohl.

Dreiunddreißigster Brief.

Erwarten Sie nicht von mir einen vollständigen Commentar über alle Lehren der Dogmatik; Dogmatiken sind genug in der Welt und auch an Registern zu theologischen Büchern fehlt's nicht. Sie kennen Buddeus Isagoge, die Fabrize, Pfaff, Walch, Miller, neulich auch Niemeyer und Nößelt, deren theologische Bücherkenntniß und Prediger-Bibliothek sehr brauchbare Handbücher sind; meine Absicht ist nicht, sie zu compiliren oder zu vermehren. Auch eigentliche Anweisungen zum Studium der Theologie sind so viel und zum Theil von so geschickten Leuten, einem Melanchthon, Chyträus, Hyperius, Strigelius, Gerhard, Mabillon, Fleuri u. a. kürzer oder länger, über dieses oder jenes Fach besonders; daß es auch hier unnütz wäre, eine Reihe oftgesagter Dinge wieder zu sagen, und noch verdrüßlicher, sie in Privatbriefen auszuschreiben. Einige von diesen Methoden sind auch zusammen gedruckt, da Sie denn auf einer Auction für ein paar Groschen die Gedanken der größten und gelehrtesten Männer über die Methode in mancherlei Studien,

(eines Erasmus, Grotius, Naudeus, Scioppius, Campanella u. a.) haben können. Meine Absicht ist nur, da jede Zeit ihre eigenen Mängel und Vortheile, Hindernisse und Vollkommenheiten, Hülfsmittel und Fehler hat, Ihnen nach der unsrigen, wie ich sie etwa kennen gelernt habe, über einzelne Lehren, Materien, Wissenschaften u. s. einige gutgemeinte Winke zu geben. Ich weiß, für Sie sind Winke genug.

Und fahre also fort, wo wir's ließen, über die mancherlei Zustände der Menschheit zu reden nach unserer Dogmatik.

Den Stand der ersten Unschuld überhäufen Sie ja nicht mit jüdischen Grillen. Unschuld war's und keine dämonische Klugheit: Integrität aller Neigungen und Kräfte; keine geprüfte Vollkommenheit und Tugend, die ja bei der ersten Probe so übel bestand. Je mehr man ohne und wieder die Schrift das Ideal dieses Standes auf eine mystische Weise hinaufschraubt; desto mehr läuft man Gefahr, wider den ganzen Plan der Heilsodnung, ja zuletzt gegen die menschliche Natur selbst, erhabenen Unsinn zu reden. Ueber Einiges dieser Art hat sich schon Liskow hergemacht; und in unserer Zeit hat man noch mehrere Behutsamkeit nöthig, da ja die Philosophen aller Länder vom primigenen Naturmenschen, ihrem élève de la Nature so gut und genau unterrichtet seyn wollen —

Wie über diesen Zustand der Mährchen, so enthalten Sie sich über den zweiten und den

Ueber-

[redacted]

Uebergang jenes in diesen, unnöthiger Grübeleien und Hypothesen. Folgen Sie klar der Geschichte der Schrift, wie sie uns Adams Fall beschreibt; es ist Geschichte, aber unser aller Geschichte. Wie Er fehlte, fehlen wir: die Jugend des Menschengeschlechts ist unser aller Jugend. Ich begreife es nicht, wie man so außerordentliche Schwierigkeit findet, eine natürliche Sündhaftigkeit der Menschen anzunehmen; mich dünkt, die Erfahrung bei denen, die unsers Herzens und Bluts sind, sollte es uns, wenn die Bibel auch nichts davon sagte, von ihrer Kindheit an, lehren. Wer kann, wer darf sich rühmen, daß Er der primigene Adam, der natürliche, noch unangetastete Keim aller menschlichen Kräfte und Tugenden, kurz das vollkommene Exemplar der menschlichen Natur sey? und daß er als solches geboren worden? Und das war Adam, wie uns die Schrift saget. Nun breitet sich durch seine Schuld, die Gott vorhergesehen und in den Plan seiner höhern Barmherzigkeit und Menschenordnung eingeschlossen hatte, gleich von ihm durch alle Kanäle seines Geschlechts Schwachheit, Mangel, Sünde, Unvollkommenheit, Keime zu Irrthümern, Lastern und Thorheiten herunter. Wir kommen, so wie mit einzelnen, sehr bestimmten, Gesichtszügen, Kräften und Anlagen, so auch mit eben so bestimmten Indispositionen, Neigungen, Mängeln auf die Welt, die sich oft schon in den ersten Zeiten der Kindheit sonderbar äußern. Die Philosophen, die alle menschliche Seelen für gleich und gleich leer halten, die sie einem kreideweißen und sonnenreinen Papier ver-

gleichen, sind von meiner Philosophie nicht. Meines Bedünkens ist die menschliche Seele eine volle Knospe von guten und bösen Anlagen und Qualitäten: es giebt Familienbildungen, wie Familienkrankheiten und Charactere. In der jungen, neugebornen Knospe kann also sehr bestimmt der Wurm, ja Würmer vielerlei Art nagen: sie nagen leider! in ihr auch wirklich. Was man von der allgemeinen Vollkommenheit, von der Reinigkeit und Würde der menschlichen Natur spricht, mag im Allgemeinen wahr seyn; wo existirt aber das Allgemeine in Einem Menschen? Niemand ehrt das Ideal der Menschheit mehr, als die Bibel, da sie es ja sogar zum Nachbilde Gottes erhebt: aber eben weil sie es so ehret, so suchet sie nicht die Schwachheiten, Mängel und Krankheiten unseres Geschlechts zu verschleiern und zu verschönen, da diese ja wahrlich nicht Bild Gottes in uns sind; vielmehr weggethan, getheilt, übermannt werden müssen, wenn je das hohe Bild in Zügen unserer einzelnen Natur lebend und herrschend erscheinen soll. Sie stellt Adam als den Keim zum irdischen, Christum als den Vorgänger zum höhern Leben dar; und zeigt nun, wie Gott unter die Sünde Jenes und die Unschuld Dieses seinen ganzen Plan verfasset, den Entwurf des menschlichen Geschlechts auch durch manche Abfälle und Mißtöne so herrlich zusammengeordnet hat, daß wir auf der Spur des letzten geistigen Adams, ein jeder aus seiner einzelnen Verdorbenheit und Todesgestalt eben zum Ziele jenes hohen Bildes hinaufstreben sollen. Trägt hiezu auch frühe Pädagogie bei, (und allerdings soll

[redacted]

's thun) so thue sie's; nur sie verhehle die Krank- it nicht, der sie Arzt seyn soll: denn die erste ugend des Arztes ist, die Krankheit zu kennen nd bis auf den Grund zu erforschen. Die philo- phischen Zweifel gegen die sogenannte Erbsünde nd also, dünkt mich, nicht weit her; und die pä- agogischen Zweifel unsers Jahrhunderts vielleicht e sonderbarsten von allen.

Führen Sie, mein Freund, in dieser ganzen ehre sich und Ihre Gemeine aus dem Felde des llgemeinen Raisonnements auf Thať, Geschichte, Erfahrung. Es ist merklich, daß die größesten Zweifler hierüber gerade die wenigste Erfahrung ge- abt zu haben scheinen: denn Helvetius System . B. ist offenbar gegen die Natur und auch bei Rousseau, diesem sonderbaren menschenfreundli- hen Menschenfeinde, haben Grillen gegen die Theo- ogie oder sein volles Herz ihn hier, wie sonst mehr- nals, irre geführet. Wer kann Erbkrankheiten an- iehmen, ohne daß es, selbst nach dem System der Philosophen von Verbindung der Seele und des Körpers, nicht auch Erbfehler gebe? und wer vürde, bei jeder andern Materie, nicht die Unzu- lässigkeit eines abstracten, allgemeinen Ideals in lauter einzelnen Fällen einer bloßen Geschichtsache rügen? Weisen Sie also, Ihre Menschen an, den Engel im Menschen nicht vorauszusetzen, sondern auszubilden, das in ihm liegende Gold nicht schlackenlos anzuneh- men, damit man sich Mühe erspare; sondern es zu reinigen, zu läutern. — Uebrigens sind

keine Vorwürfe, die man dem System der Bibel macht, ungegründeter, als die von ihrer Menschenfeindschaft in Ansehung dieser Lehre. Sie ist gewiß Menschenfreundin: denn ihr Ideal der Menschheit geht über alle philosophische Ideale hinaus —

Die harten und zum Theil schimpflichen Streitigkeiten über den freien Willen des Menschen nach dem Fall sind meistens durch Persönlichkeiten der Streitenden so hart gemacht worden; mich dünkt, da wir jetzt aus dem Drange der Zeiten hinaus sind, sollten wir aus und nach der Bibel bald Schluß fassen können. Sie spricht nämlich keinem Menschen ein Vermögen in natürlichen Dingen ab; nur von geistlichen, göttlichen, himmlischen Dingen und auch bei diesen nicht bloß vom Wollen, sondern vom primitiven Erkennen und von der ganzen Gestalt des Menschen zu seiner Gottgefälligkeit ist die Rede, und da, dünkt mich, muß man die Offenbarung bestimmen lassen, was ihres Theils ist. Ihre göttlichen Wahrheiten hat sich der menschliche Verstand nicht erfunden noch erfinden können: das ist res facti. Gott hat also die Erziehung des Menschengeschlechts in höherer, besonderer Zuthat angefangen, und wer will nun Grenzen bestimmen, wo er aufhören kann, darf und soll? In natürlichen Sachen haben wir alles durch Erziehung und durch den fortgehenden Einfluß anderer Menschengeister und Menschenherzen auf uns; in göttlichen Sachen sollten wir's nicht haben? da soll der menschliche Verstand Alles aus sich erfinden, das menschliche Herz Alles aus sich thun können!

[redacted]

Und gerade ist dies doch das Schwerste, so für un-
ere Natur da ist: ein Entwurf Gottes, zu dem,
uch historisch genommen, unsere Erfindungskraft
lind, unsere Bestimmungskraft todt ist; und
wig blind und todt seyn würde, wenn der Vater
ein Geschlecht nicht mit Licht und Gnade erfüllet
ätte. Jetzt, da es erfüllet ist, da Licht und Gnade
uvorkommend um und in uns leuchtet; jetzt wäre
s zu disputiren Zeit, wo menschliches und göttli-
hes Vermögen sich in jedem Strich der Erkennt-
iß, in jedem nisu und actu der Entschließung
nserer Seele trennen? ja wir sollten über diesen
bgrund der Abgründe nur etwas entscheiden dür-
en? Sie, mein Freund, werden hierüber nicht
rübler, nicht Richter; sondern folgen dem klaren
Wort der Offenbarung. Gott ist's, der in
ns wirkt beide das Wollen und das
Vollbringen: er wirkt durch Natur, er wirkt
urch Wort und Gnade. Denn, ist auch die
Natur nicht sein? ist auch sie nicht; sind nicht
lle Kräfte in ihr Gnade? oder ist seine Gnade
Unnatur? oder wirkt sie nicht unserer Natur
. i. unserm Bedürfniß aufs höchste gemäß, und
ſt für uns, selbst den Ausdrücken der Schrift zu-
olge, ein Geist, der in Jedermann nach seiner
Weise zum gemeinen Nutzen wirket? — Entfernen
Sie sich, Freund, aus dem schwarzen Irrhain alter
cholastischer oder rhetorischer Unterscheidungen und
Spitzfindigkeiten, der nur gepflanzt wurde, um
u verketzern oder zu disputiren; und bleiben Sie
n Sachen von so historischer, praktischer
rt auch auf dem schlichten Geschicht- und Er-
ahrungswege der Bibel.

Noch minder theilen Sie den Kümmel der Untersuchung aufs neue und wollen bestimmen: wie Gott nun bei dem Wort wirke? wie bei diesem und jenem Wort? auf welchen Fleck unsers Wesens? und wie man jede Kraft, jede Gnade, jedes Amt, jede Handlung stellen müsse und ordnen? Ich wiederhole, was ich oft schon gesagt: der Geschichte der Dogmatik wegen müssen Sie diese Benennungen und Classificationen wissen und sich erklären können: verschonen Sie aber damit Kinder und Gemeine. Bleiben Sie bei dem simpeln Wort Gottes: Buße und Glaube als Werk, Gesetz und Evangelium als Mittel zu betrachten, reduciren hierauf die mancherlei Aemter, Gnaden, Handlungen, Kräfte, und zeigen immer, daß hier nur Ein Gebäude von verschiedenen Seiten gezeichnet und zerlegt wird.*) Wollen Sie dieses nun auch auf die Seelenkräfte des Menschen anwenden und zeigen, wie der Verstand erleuchtet, das Herz verändert, und neu gelenkt werde? so thun Sie es; hüten sich aber gar sehr vor der zu philosophischen Zerlegung der Seelenkräfte etwa zu einer eigenmächtig-langweiligen Selbstbesserung. Wiedergeburt und Glaube ist das Principium, die eigentliche energische Kraft, der lebendige Funke eines neuen Geschöpfs zu einem

*) Mir sind hierüber einige Programme von Herrn D. Tittmann in die Hand gekommen, die diese Materie, der Schrift gemäß, sehr deutlich sondern.

[redacted]

neuen himmlischen Daseyn; nicht philosophische Aufklärung, nicht allmählige gutgemeinte Besserung, nachdem und wiefern es nämlich uns aufzuklären und uns zu bessern beliebt. Die letzte halte ich gerade für die schönste Schlafsucht, ja für jenen kalten Brand der Seele, da man sich mit den lieblichsten Opiumträumen in Schlaftrunkenheit wieget — Wollen Sie von der Natur, Kraft und Nothwendigkeit dieses lebendigen Principiums, des Glaubens, auch auf eine sehr lebendige, bestimmte Weise geredet hören, so lesen Sie Luthers Schriften. Er zeigt's hundertmal und ausführlich, wie wenig der Bettelsack von allmähliger Selbstbesserung in sich halte; wie noch weniger er christlich sey und vor Gott gelte. Er selbst aber beklagte es schon, wie wenige zu seiner Zeit den rechten Begriff von dem, was Er wahren, lebendigmachenden Glauben nannte, faßten, und ihn nach seinem Sinn praktisch zu machen wüßten. Unter unsern neuern Theologen habe ich insonderheit bei Ernesti öftere Rettungen und die ächte Bestimmung dieses alt-lutherischen Begriffs gegen die neueren philosophischen Bekehrungssysteme, in denen alles so fein langsam und demonstrirt zugeht, gefunden. So haben sich auch neulich einige würtembergische Theologen dieser Lehre angenommen und ihren Begriff, wie mich dünkt, hell und praktisch aus der Schrift erwiesen.

Die Lehre der Rechtfertigung ist mit jener vom Glauben so nahe verwandt, daß eine mit der andern stehen und fassen muß; auch bei ihr, dem Eckstein des Lutherthums, halten Sie sich

vorzüglich an Luthers Schriften. Mich dünkt, es war Spener, der Zweifel gegen dies System gefaßt hatte, die ihm unwiderleglich schienen; er las Luthers Schriften, und seine Zweifel verschwanden. Aber, wie gesagt, Luther klagte schon zu seiner Zeit, daß nicht alle ihn hierin begriffen, und, da jedermann von *Glauben*, *Rechtfertigung* und *guten Werken* schrie, wenige seinen Sinn und Geist gefaßt hätten; die Folgen unmittelbar und lang nach seinem Tode haben's traurig genug gewiesen. Also gehen Sie, mein Freund, auch, wenn Sie hierin Lehre und Auflösung verlangen, zu ihm selbst, diesem lebendigen Glaubensmann und ächten Sohn Paulus. In seinen Schriften ist ein so gesunder Verstand mit solcher Stärke des Muths und Wärme des redlichen Herzens verbunden, daß ich oft, von der kalten Grübelei jüngerer Zeit ermattet, mich nur an ihm erquickt habe.

Uebrigens, mein Freund, hüten Sie sich vor dem heißen Schwefelbade des Mysticismus, der in ältern und neuern Zeiten seinen dumpfen, erstickenden Nebel auch über diese, die lebendigsten, blühendsten Lehren des Christenthums ausgebreitet hat; er ist das entgegenstehende Extrem gegen die unzeitig-philosophirende Schlaffheit und Kälte. Zu welchem Unsinn! in welche Gräuel und Krankheiten hat er nicht seine Jünger und Freunde verleitet! und wie entfernt ist seine Höhlen- und Tiefenphilosophie gegen die klare, freie Himmelsluft der biblischen Methode. Seinem Schädel ein Loch zu bohren, daß Geist vom Himmel hineinregne, den dunkeln Grund der Seele so lange zu verdunkeln, bis

er von sich selbst Licht werde, und der Christus in uns hervorspringt; oder die Gnadenhandlungen in Clausuren zu fassen, jeder ihre Tage und Zeit zu bestimmen und dem h. Geist einen Calender vorzeichnen zu wollen, nach dem er operire; Bänke der Bekehrten und Halbbekehrten zu machen, und darauf die Sitze, vom ersten Schlage an bis zum letzten Durchbruch, zu numeriren; sein und etwa seines Bekehrers enges, armseliges Beispiel zum allgemeinen Muster und Modell sämmtlicher Bekehrungsgaben und Zustände und Gnaden zu stempeln, und den Dunstkreis seiner Schwitzstube zum Thermometer aller menschlichen und göttlichen Gefühle jedermann an die Thür zu fixiren — o Freund, Freund, welche Schwachheiten, Kleinheiten, Engheiten, oder auch Pharisäereien, Gräuel und Pedanterei! Weiß davon die Bibel? redet sie davon Ein Wort? zeigen Christus, Paulus, Johannes, Jacobus, Petrus uns auf den Weg hin? — Aus der thebaischen Wüste ist der zehrende, erstickende Ostwind gekommen, nicht vom Himmel, nicht vom Geiste des Lebens. In die Wüste gehört er auch; wo alle Verrichtungen und Geschäfte des menschlichen Lebens aufhören und weder Gras noch Laub wächst. Heiligen Styliten, Fakirs und Derwischen gehört er, und die mögen ihn auch behalten; ihren Bauch füllen mit Ostwind, wie der Prophet sagt und lebendige Mausoleen werden. Dein Gott sey Licht: Dein Glaube Thätigkeit und Liebe; damit leuchte, damit erwärme, und laß übrigens den Geist wehen, wo und wie er zu wehen für gut findet.

Hymnus.

Du, der alles bewegt und regiert, durch den ich auch selber
Bin, was ich bin, durch den, in dem die Naturen alle
Sind, was sie sind, der allen auch Alles ist, Nähe und Ferne,
Tief' und Höhe, und Minder und Mehr, und in allen Gestalten
Ausfüllt, was sie von Liebe wissen, von Glück und von Weisheit!
Siehe, von deiner Güte, von deiner Wahrheit, da nahmst du
Einen der Tropfen und mischtest ihn ein in die Seelen der Menschen,
Daß er Quell ihnen sey und immerwährende Nahrung,
Und in mancherlei Bild, in manchen Gestalten und Arten,
Trüber und heller, und stets nach Jedes Weise verändert,
Immer, getragen in sich, die Quelle des süßesten Friedens
Und der bittersten Schwermuth, der Stachel höhern Verlangens —
Immer durstend nach Mehrerm und niemals gänzlich gesättigt,
Nimmer ganz rein; doch schimmert es durch dies göttliche Etwas;
— Hat von diesem Strahle, von diesem Ausfluß auch Etwas

[redacted]

Meine Seele berührt — du, der mich immer und aller=
Orten begeistert, mir war von Kind auf süßere Freude,
Tiefer Entzücken! sich spiegeln mir ließ die ewigen Wunder
Seiner Natur, die, ob angethan selbst mit Seiner Gewalt, mit
Seinem Ansehen und Glanz, doch immer ewig nur Ihn zeigt —
Ihn, den großen Führer, den Geist, den ersten Beweger,
Von dem Leben ausgeht und Rath und Mittel und Ende,
Und durch alle Adern, Natur, der sichtbare Gott, lebt! —
Laß von deinem Schimmer, von dieser Gewalt, die mich anfaßt,
Wenn ich rund um mich seh deine Werk', in bescheidener Demuth,
Aufgelöst im Gefühl meines Nichts; zum Troste der Menschen,
Ihnen zur Freude, mir aber zum Glück — Ein Wort laß mich singen,
Einen Ton ohne Kunst, so wie die Füll' ihn mir darreicht
Dessen, was mich umgiebt; damit ihr Geist sich ermanne,
Sich ihr Herz bekräftige, frei und edel zu handeln,
Nicht zu sorgen des Glücks, das aus der Fülle des Daseyns
Der bedenkt und selbsten Sich giebt, durch welchen sie da sind,
Der sein göttliches Werk durch alle Zeiten hinausführt! —

Vierunddreißigster Brief.

Seyn Sie sicher, mein Freund, daß Apollonius von Tyana unserm Christus nicht schade, und wenn auch noch zehn „weise Männer," wie Damis, oder „attische Sophisten," wie Philostrat, oder „wahrheit-liebende Philosophen," wie Hierokles und Blount, ihn bis zum Himmel erhöben. Lesen Sie sein Leben bei Philostrat und fragen Ihr unbestochenes Urtheil. Es ist ein Roman von Anfang bis zu Ende: ein Roman, bei dem Ihnen Christus etweder gar nicht einfällt, oder etwa so einfällt, wie man die schlichte, arme Wahrheit bei der reichsten aufgeputztesten Lüge gedenket. Was hielte man von einem Menschen, der den Telemach, oder die Reisen des Cyrus als eine Geschichte läse, weil ihre Legenden an Namen der Geschichte geknüpft sind? Mit dem Zauberer und Wunderhelden, Apollonius von Tyana, ist's nicht anders.

Sie wissen, in welchem Zeitalter Philostrat lebte und wie voll damals alles von philosophischen Romanen war. Seitdem die unglückliche alexandrinische Philosophie Wurzel gefaßt und mit ihrem Unkraut das ganze römische Reich durchkrochen hatte, ward das nüchterne Denken Schwärmerei, die philosophische Geschichte, die die keuscheste seyn sollte, ward Roman der Romane. Man stopfte die Namen der alten Philosophen mit Zauberei, Wundern

und Fabeln aus, und ließ sie durch nekromantische Künste von den Todten heraufkommen. So erschien Pythagoras mit seiner goldnen Hüfte, Abaris mit seinem Wunderpfeil, Empedokles, Epimenides, Archytas u. a. Zum Glück haben wir ja noch die Leben des ersten vom Porphyrius, Jamblichus und so viel schöne Ueberbleibsel des philosophisch-theurgischen Geschmacks dieser Zeiten, daß darüber weiter keine Frage seyn sollte. Der Geschmack war leider! nun allgemein: eine Reihe Kaiser liebten ihn aus mancherlei Ursachen vorzüglich: man wußte die thörichtsten Dinge mit der gesunden Vernunft zu reimen, wenn es nur wunderbar, groß, theurgisch ins Ohr fiel. Die homerische, xenophontische Dichtung gab keinen Reiz mehr: selbst Plato war zu simpel: das Gericht mußte mit schärfern Würzen zubereitet werden; und so wurde das Ideal des Wahren und Guten eine Gestalt, wie sie — Ammonius, Porphyrius, Plotinus, Jamblichus, Philostrat an ihren magischen Helden schildern. Ich setze den letzten in die Klasse jener und beklage, daß er in sie kam. Er war Sophist, und wollte eigentlich kein Philosoph seyn; hatte aber die Ehre, in das gelehrte Kränzchen der Kaiserin Julia zu kommen, die, nach Spartians Bericht, eine Asiatin von Geburt, unter Priestern und Weisen erzogen, eine schreckliche Passion für diese Wunderweisheit hatte, und da ihr die Commentare des weisen Mannes Damis, von einem Verwandten desselben käuflich aufgeschwatzt waren und sie sich an dessen Styl nicht erbauen konnte, ob ihr gleich die Materie sehr wohl gefiel: so gab sie dem Schönschreiber Philostrat, sie in bessere

Form zu bringen, Auftrag. Dieser, den die Wahrheit des Inhalts weiter nicht angieng, sah, daß sich daraus was machen ließe; und so machte er's denn. Er giebt selbst darüber so rhetorische Auskunft, daß dieser Held z. E. ihm gerade recht gewesen, weil er weder früher noch später, als — anderthalb Jahrhunderte vor ihm gelebt, daß er aus Sagen des Volks, aus Tempelmährchen, aus Briefen Apollonius an Könige, Länder und Städte, (die nach den vielleicht auch unächten Proben, die wir haben, nichts von seinem Leben enthielten und vornehme Orakelsprüche waren) endlich aus dem weisen Manne Damis und Mörigenes, die er selbst bei aller Gelegenheit heruntersetzt, geschöpft habe; und nachdem er nun aus Städten, aus Tempeln, aus Nachrichten, aus Briefen von Elis, Delphos, Indien, Aegypten, (o des Rhetors!) alles, alles Zuverlässige gesammelt, so schreibt er der Kaiserin Julia ein Leben, zierlicher als der weise Mann Damis schreiben konnte. Das letzte glaubt ein jeder: denn der Sophist, der sich (wenn diese Schriften von ihm sind), an nicht minder, als neunundfünfzig Leben der Sophisten, vierundsechszig Beschreibungen von Gemälden, sammt allen griechischen trojanischen Helden im Mahlen geübt hatte, der konnte ja jetzt wohl einen Apollonius mahlen, wie man ihn gern sah. Man merkt, er geht auf der Tradition, wie auf feurigen Kohlen, kann sie nicht zart, nicht delikat genug behandeln, eilt immer davon weg und ist desto reicher an Einschaltungen, vornehmen Sittensprüchen, entfernten Wunderdingen, Reisen. Sein schönster Schauplatz ist Asien, der Caucasus,

[redacted]

Ganges, Aegypten, die Mondsgebirge, wo keiner hinfragen konnte. Auch ist das ganze Buch in seiner Anlage, Fortleitung, in Vertheilung der Episoden, Reden, Sentenzen, Wundern, Fabeln, kurz in der ganzen Haltung vom Anfange bis zu Ende, vom Augenblicke, da Proteus sich gebähren läßt, bis zum letzten Kapitel, wo Philostrat in aller Welt, selbst nur das leere Grab des Unsterblichen sucht, so sichtbar Roman, daß es keines wiederkommenden guten Freundes von Apollonius, des Euphrates, bedarf, um das zu sehen und durchhin zu fühlen. Nichts stimmt ja mit Geographie und Geschichte: im ganzen Alterthum ist Apollonius nur als Magus bekannt, und selbst Lucian denkt an ihn, als an den Vater der Betrügereien und des Erzbetrügers, seines Alexanders: Tragödie nennt er sein Werk und Wesen. — Hätte ein Christ auch nur die Hälfte solcher Aufschneidereien sich zu erzählen getrauet, wie würde man ihn verlachen und wegwerfen! und nun, da der Gott Apollonius auf Erden wandelt, hat man nicht Worte genug, ihn zu loben.

Ferne sey's von mir, Ihnen ein Buch verleiden zu wollen, das, als Roman betrachtet, vielleicht das schönste dieser Zeit ist. Ich habe gegen den Schreiber Philostrat nichts und beklage nur jedes Zeitalter, wo selbst das Ideal des Wahren und Guten, wie dieser Apollonius doch seyn soll, und dazu aus Flicken aller Weisen der Erde von Pythagoras bis zu Jarchas, vom Ganges und den Mondsgebirgen bis zu den Säulen Herkules zusammengesetzt und citirt wird — wo selbst dies Ideal solche pretiöse Pralereien nöthig hatte,

sich zu empfehlen. Um des Himmels willen, was ist dagegen der arme, einfältige Christus! und wem hat's je in den Sinn kommen können, die zwei zu vergleichen oder gar, wie der Gemahl der Julia that, ihre Bildnisse neben einander zu stellen und Orpheus und Abraham mit ihnen! Wenn spricht Christus so erhabene diktatorische Machtsprüche, die plötzlich die Welt ändern? wenn schreibt er an Könige und Länder so vornehme, einsylbige Briefe die sie plötzlich neu beseelet? Wenn zog er, von allen Tugenden begleitet, durch Welttheile und Städte und gab sie an den Thoren an? — wie solch übertriebenes, einem Weisen ganz unwürdiges Prahlen das ganze Buch durchgehet. Wenn trieb er auf so erhabene Weise Sittenteufel aus, verstand die Sprache der Sperlinge, stillte, da er stumm war, die Wuth des Volks durch ein Winken des Haupts? — mehr, als Vater Zevs bei Homer thun konnte. Die vornehme Art, wie Apollonius mit Königen, Weisen, geschweige mit Teufeln und dem Pöbel umgeht, die gebieterische Weisheit, die er überall auskramet, jene africanisch-indianischen Fabeln und Mährchen, womit der Vortrag aufgeheitert wird, die wichtigen Sachen, die er den Schatten Achilles fragt, die schöne Art, wie er den Fuß aus der Kette zieht, und nach gehaltener Rede vor dem Tyrann verschwindet — doch, wo kann ich die Affectionen herzählen, die das ganze Buch durchgehen? Wer diese mit Christo vergleicht, weiß nicht, was er redet; wer sie aber Christo vorzieht und, wie Hadrian und Caracalla, hehr und göttlich preiset, dessen Urtheil begehre ich in dieser Sache nicht zu haben — —

Ich

Ich bin weitläufig, mein Freund, aber unsere Zeit erfordert's vielleicht, da sie an Romansucht und pretiöser Aufstutzung der leeresten Wahngestalten, zur höchsten Bewunderung der Caracallen, Julien und Severe, jener Zeit nicht nachgeben möchte. Hat man Christum selbst nicht oft so aufgeputzet und putzt ihn zum Theil noch auf? gnostisch, alexandrinisch, scholastisch, aristotelisch, zuletzt sokratisch, apollonisch, theurgisch und ich mag nicht weiter sagen, wie? hat man nicht gar das System aufgebracht, daß man das Christenthum für unsere Zeit nothwendig so aufschmücken müsse? Denn, was Christus und die Apostel geprediget haben, sey nur Kindheit des Christenthums; wir, wir seyn in den männlichen Jahren. Man hat dazu zwo verschiedene Lehrbegriffe (nicht Lehrarten) erdacht, deren Einer für die Schwachen, der Andere für die Starken sey und die sich gar nicht ähnlich seyn dürfen. So wird der Irrthum, die Lüge, der Betrug befestigt, und Christus und die Apostel zum Theil selbst zu Magiern, oder zu betrogenen Betrügern erniedrigt. Das sonderbarste ist das, daß man sich über die Schranken beider Classen, der geheimen und offenbaren Wahrheit nicht vereinigen kann, daß es immer Ueberläufer giebt, die diese und jene geheime Wahrheit der Eingeweihten auch den Layen ausschwätzen und endlich gar die Aufklärer, die Denker so intolerant geworden sind, daß sie auch den Pöbel mit Schimpfen, (mit Feuer und Schwert, wenn sie's hätten!) zu ihrer geheimen Philosophie, zu ihrem theurgischen Gnosticismus zwingen wollen. Nach aller Geschichte christ-

licher Jahrhunderte sehe ich auf diesem Wege keinen Segen. Betrügerei besteht nicht, doppelte Lehre hält nie Stich; Verkleidung, Ueberkleisterung der Wahrheit, und endlich gar Schimpf und Kabale hat immer geschadet. Weder durch gnostische und platonische, noch durch scholastisch-aristotelische Philosophie hat das Christenthum gewonnen; die folgende Zeit mußte immer losreissen, was die vorige unnütz anheftete, und ich sehe kein Ende alles Zanks und Haders, als offene Wahrheit, reine Auslegung der Schrift, gesunde Einfalt. Man lasse Christum nicht mehr sagen, als er gesagt hat; lasse ihn aber auch das sagen, was er sagt, oder man entsage sich seiner. Es ist Frechheit, jemand zu einer Hypothese Des oder Jenes zwingen zu wollen; geschweige zu einer neuausgedachten, allen Gesetzen und Regeln gesunder Philosophie und Auslegung widersprechenden Hypothese, wenn sie uns auch die klärste dünkte. Nur gegenseitige Toleranz, Bescheidenheit, Freiheit und Wahrheit können mit der Zeit die Gemüther einigen, sofern sie zu einigen sind, und es ist lächerlich, wenn die, die vor kurzem verfolgt wurden, jetzt verfolgen wollen und wenigstens auf gut julianisch höhnen oder schimpfen. Das sind nicht Waffen im Streit der christlichen Wahrheit! auch taugen überhaupt Waffen nicht in einem Reich, wo Alles Ueberzeugung, Liebe und Ruhe seyn soll.

Noch wundert's mich, daß man das Christenthum immer allein in sogenannte Aufklärung des Systems, in Spekulation setzt; da es doch offenbar mehr als dieses oder vielmehr ganz

twas anders seyn soll. Disputiren wird Christus freilich weder können, noch wollen, er wird keine der Künste verstehen, worein unsere Zeiten ihre Meisterschaft setzen, und also gern ein Kind, ein Idiot gegen sie seyn und bleiben; wie aber? erschien er dazu auf Erden? wies er dazu die Apostel an? zeigte er nicht immer, daß sein Evangelium gerade das Gegentheil, eine Lehre für die Einfältigen, für die am Joch der Pharisäer und Disputanten Abgematteten, eine Religion für Herz und That, nicht für Wort und Katheder seyn sollte? Glaubt man also, daß das Christenthum jetzt in männlichen Jahren sey, so zeige man seine Früchte, nicht auf den Blättern des Systems, sondern in Werken, in Verfassungen, in der Gestalt der Erde. Man zeige, daß es einfältigere, weisere, bessere Menschen gebe, als Christus war, wirksamere Lehrer, als es die Apostel waren: man zeige die christlichen Königreiche, Staaten und Gemeinen, wo das stille Gute praktisch viel weiter ist, als es Christus und die Apostel in ihren armen Anfängen pflanzten. Kann man dies nicht zeigen, was rühmt man sich denn mit der bloßen Aufklärung in Buchstaben, in Sylben, die doch oft auch zweideutig genug ist. Wehe Ihnen, mein Freund, wenn Sie das Reich Christi als ein solches Buchstaben- und Sylbenreich ansehen lernten und an Christo keine andere Gestalt, als eine Materie zu predigen, zu kritisiren, zu polemisiren sähen! Der Baum Ihrer Religion wäre damit verdorret, vielleicht auf Lebenszeit. Wahrlich, er hat's nicht zum Zweck gehabt, daß jedes Jahrhundert ihn immer

auf neue Weise aufputzen, mit frischen Lumpen behängen und auf neue Manier Herr, Herr sagen sollte. Er haßte Leute, die dieses thaten, und entsagte sich von ihnen; er wird sie auch am letzten Tage nicht kennen: solche Herr, Herr-Sager verderben die Welt. Wo aller Saft in die Blätter geht, können keine Früchte werden; wenn irgend eine arme Blüthe erscheint, so wird sie vom drückenden Blätter- und Wortkram erstickt. Wohlangebrachte einfältige, mäßige Worte erzeugen Thaten; gedankenlose, üppige, übermäßige Worte hassen Thaten, vernichten sie von Grund auf. Gebe uns Jehovah bald die Periode, da niemand dem andern ins Ohr schreit oder ihn darüber schlägt und höhnet: „wie er Gott erkennen soll?" sondern sie ihn alle kennen, klein und groß. Gebe er uns bald die Zeit, da die Geschichte Jesu eine lebendige Schrift in unserm Herzen und für unsern Charakter werde.

Zu diesem Zweck, mein Freund, lesen Sie wenig, und dies Wenige gut und tief: denn ich habe Ihnen sonst schon gesagt, daß uns auch deswegen die Alten an Stärke und Zuverlässigkeit der Denkart so sichtbar übertreffen, weil sie wenig und das Wenige oft und gut lasen. Sie suchten Gold und wandten es auch als Gold an: wir wühlen im Staube, wo wir meistens auch nur Staub finden. Was hilft's Ihnen, mein Freund, wenn Sie in Ihrer Lectüre täglich vom Tuch Petri, Reines und Unreines, speisen? wird dadurch Ihr Geschmack, Ihr Magen, Ihre Gesundheit gut? oder nicht äusserst überladen und verderbet? Der gesunde Mensch braucht wenig, auch im Lesen; er liest leicht zu

[redacted]

iel, zumal wenn er durch einander liest, wie ich n Ihnen merke. Prüfen Sie sich selbst aufrichtig, md sagen Sie: ob Ihnen die unzähligen Journa-e, die vielen theologischen Streitschriften und Hetze-eien nutzen oder schaden? Wenn nichts weiter, so errücken sie den rechten Gesichtspunkt, sie verder-en Ihnen den ersten, gesunden, ruhigen Anblick, en Sie nothwendig von der Religion in Ihren Jahren haben sollten, und haben könnten. Jetzt auchen Sie sich jeden Augenblick ins Meer, unge-viß, ob Sie eine Perlen- oder Kothmuschel, eine Korallenstaude oder eine Kröte haschen, wo Sie icht gar einem Hayfisch zum Raube werden.

Was hat's Ihnen z. E. geholfen, daß Sie as Buch vom Zweck Jesu jetzt schon gelesen ha-en? für Sie war's weder geschrieben, noch her-usgegeben: Sie können's weder berichtigen, noch iderlegen. Nicht wahr? als Sie von Kind auf ie Geschichte der Evangelisten lasen, sahen Sie as anders darin, als Ihnen dieser Autor zeigt; ber wo zeigt er falsch? wo und woher ist's noth-endig anders? Sie wissen's nicht: „bei ihm ist och auch manches so wahrscheinlich, so vernünftig!" nd Gegentheils war Ihr erster Eindruck so einfa-cher, so angenehmer, so schlichtwahrer! Wo liegt's un? wo ist der Arzt für Ihre eiternde Wunde? nd Ihr erstes Gefühl ist — wenigstens auf eine eit — wankend gemacht, Ihr erster Eindruck ist erloren. Sehen Sie, das sind die schönen Folgen er zu frühen Lectüre durcheinander. Wollen Sie's annehmen: so will ich Ihnen nächstens über en Inhalt des Buchs meine Meynung sagen. Le-en Sie wohl.

allesammt waren dahinten blieber
Und ist unter andern Ursachen E
für dem Exempel: denn ich wo
in der Kirche geschafft ist, da
neben der heiligen Schrift anges
und große Bibliotheken zu samı
ne allen Unterschied allerlei Vät
raffen. Damit nicht allein die
diren in der Schrift versäumet
reine Erkenntniß göttliches Wo
ist, bis die Bibel, wie dem
geschah, zur Zeit Josia, unter
be vergessen ist.

Auch ist das unsre Meynu
die Bibel selbst zu verdeutschen
hofften, es sollten des Schreib
Studirens und Lesens in der S
denn auch alles andre Schreibe
Schrift, wie Johannes zu Chr
er spricht: „ich muß abnehmen
men:" damit ein jeglicher selbs

[redacted]

erathen kann, als die h. Schrift, d. i. Gott selbst emacht hat, ob wir wohl auch den h. Geist, Glauen, göttliche Rede und Werk haben müssen, so ›ir sollen selig werden; als die wir müssen die Propheten und Apostel lassen auf dem Pult sitzen nd wir hienieden zu ihren Füßen hören, was sie agen, und nicht sagen, was sie hören müssen. —

— Ueber das will ich dir anzeigen eine rechte Beise in der Theologie zu studiren, der ich mich eübt habe: wo du dieselbe hältest, sollt du also elehrt werden, daß du selbst könnest (wo es noth äre) ja so gute Bücher machen, als die Väter und oncilia. Und ist das die Weise, die David (ohne weifel auch alle Patriarchen und Propheten sie gealten) im 119. Psalm lehret. Da wirst du drei egeln innen finden, durch den ganzen Psalm ichlich fürgestellet, und heißen also: oratio, meitatio, tentatio.

Erstlich sollt du wissen, daß die h. Schrift ein lch Buch ist, das aller andern Bücher Weisheit ır Narrheit macht, weil keins vom ew'gen Leben hret, ohne dies allein. Darum sollt du an deinem Sinn und Verstand stracks verzagen, denn damit irstu es nicht erlangen, sondern mit solcher Vermessenheit dich selbst und andre stürzen vom Himmel (wie Lucifer geschah) in Abgrund der Höllen. Sondern kniee nieder in deine Kammer und bitte it rechter Demuth und Ernst zu Gott, daß er r durch seinen Sohn wolle seinen h. Geist geben, r dich erleuchte, leite und dir Verstand gebe. Wie du siehest, daß David bittet: „leite mich,

Herr! Unterweise mich! führe mich! zeige mir" und der Worte viel mehr: so er doch den Text Mosis und ander mehr Bücher wohl konnte, auch täglich hörete und las: noch will er den rechten Meister der Schrift selbst dazu haben, auf daß er ja nicht mit der Vernunft drein solle und sein selbst Meister werde: denn da werden Rottengeister aus, die sich lassen dünken, die Schrift sey ihnen unterworfen und leichtlich mit ihrer Vernunft zu erlangen, als wäre es Marcolphus oder Esopus Fabeln, da sie keines heil. Geistes noch Betens zu dürfen.

Zum andern solltu meditiren d. i. nicht allein im Herzen, sondern auch äußerlich die mündliche Rede und buchstabische Wort im Buch immer treiben und reiben, lesen und wiederlesen, mit fleissigem Aufmerken und Nachdenken, was der h. Geist damit meinet. Und hüte dich, daß du nicht überdrüssig werdest oder denkest: du habest es einmal oder zwei genug gelesen, gehöret, gesagt, und verstehest es alles zu Grund: denn da wird kein sonderlicher Theologus nimmermehr aus, und sind wie das unzeitige Obst, das abfället, ehe es halb reif wird.

Zum dritten ist da tentatio, Anfechtung: die ist der Prüfestein: die lehret dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren: wie recht, wie wahrhaftig, wie süße, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sey — Weisheit über alle Weisheit. Sobald Gottes Wort aufgehet durch dich: so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doctor machen, und durch eine Anfechtungen lehren, Gottes Wort zu suchen

und zu lieben. Denn ich selber habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zerschlagen, zerdränget, und zerängstet, d. i. einen ziemlichen guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre.

Siehe, da hastu Davids Regel. Studirest du nun wohl diesem Exempel nach, so wirst du mit ihm auch singen und rühmen: „Das Gesetz deines „Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück „Goldes und Silbers. Du machst mich mit dei„nem Gebot weiser, denn meine Feinde sind, ich „bin gelehrter, denn alle meine Lehrer, ich bin „klüger denn die Alten, denn ich halte deine Befeh„le." Und wirst erfahren, wie schaal und faul dir der Väter Bücher schmecken werden; wirst auch nicht allein der Widersacher Bücher verachten, sondern dir selbst, beide im Schreiben und Lehren, je länger je weniger gefallen. Wenn du hieher kommen bist, so hoffe getrost, daß du habest angefangen, ein rechter Theologus zu werden, der nicht allein die jungen unvollkommenen Christen, sondern auch die zunehmenden und vollkommenen mögest lehren: denn Christus Kirche hat allerlei Christen in sich, jung, alt, schwach, krank, gesund, stark, frische, faule, alberne, weise u. s.

Fühlestu dich aber und lässest dich dünken, du habest es gewiß und kitzelst dich mit deinen Lehren oder Schreiben, als habest du es sehr köstlich gemacht, gefället dir auch sehr, daß man dich vor andern lobe, willt auch vielleicht gelobet seyn, sonst würdest du trauren und ablassen: bist du der Haar,

lieber, so greif dir selbst an deine Ohren und greifest du recht, so wirst du finden ein schön Paar großer, langer, raucher Eselsohren: so wage vollends die Kost daran und schmücke sie mit güldnen Schellen, auf daß, wo du gehest, man dich hören könne, mit Fingern auf dich weisen und sagen: sehet, sehet, da gehet das feine Thier, das so köstliche Bücher schreiben und trefflich wohl predigen kann. Alsdann bist du selig und überselig im — Himmelreich? — ja! da dem Teufel sammt seinen Engeln das Feuer bereit ist. Summa lasset uns Ehre suchen und hochmüthig seyn, wo wir mögen; hier sey Gottes die Ehre allein.

Fünfunddreißigster Brief.

Kennen Sie, mein Freund, eine feinere Kritik und Philosophie als die über den Zweck eines Menschen? über den gesammten Zweck der Handlungen seines Lebens? Wer kennet's bei sich selbst oft und allemal? wer immer bei andern, selbst bei seinen geheimsten und innigsten Freunden? Wer endlich bei Menschen, die Jahrhunderte, Jahrtausende vor uns gelebt, die wir nur aus dem Zeugniß anderer, ihrer Mitgenossen oder gar ihrer Nachkömmlinge ansehen und schätzen lernen? Wer kennet's bei ihren verflochtensten Handlungen? wer insonderheit bei den verflochtensten Handlungen

[redacted]

ungemeiner, sonderbarer, gar wunderbarer Menschen? und sagen wir nicht, indem wir ihnen diesen Namen zugestehen, oder nachdem die Zeit sie als solche erwiesen hat, daß ihr Zweck des Lebens, das Triebrad der innersten Wirkungen ihrer Seele, schwer zu erforschen, ja beinahe ohne Vergleichung sey? Und was läßt sich denn, ohne diese Vergleichung mit uns oder mit andern, vom innersten, totalen Zweck eines gesammten Menschenlebens und seiner angewandten Kräfte sicher bestimmen? Gesteht nicht ein jeder: hier sey wenigstens die größeste Behutsamkeit nöthig? „Das menschliche Leben, sagt ein Schriftstel„ler,*) scheinet in einer Reihe symbolischer Hand„lungen zu bestehen, durch welche unsere Seele ih„re unsichtbare Natur zu offenbaren fähig ist und „gleichsam eine anschauende Erkenntniß eines wirk„samen Daseyns außer sich mittheilet. Der bloße „Körper einer Handlung kann uns ihren Werth „niemals entdecken; sondern die Vorstellung ihrer „Bewegungsgründe und ihrer Folgen sind die Mit„telbegriffe, aus welchen unsere Schlüsse mit Bei„fall oder Unwillen gebildet werden.“ Welche Sorgfalt haben wir also nöthig, über solche Schlüsse, als über unser eigen Stick- und Machwerk zu wachen! Nur die rohen Materialien liegen vor uns; was wir daraus bereiten, ist unsere Gestalt, der Wahn und Traum unserer Seele, und wenn Hume sogar zwischen der simpelsten physischen Ursache und Wirkung, zwischen einer

*) Hamann.

vor uns liegenden Kraft und dem unmittelbaren sichtbaren Erfolg keine Kette findet, mithin genöthiget ist, die dem Anschein nach offenbarsten Bemerkungen unserer Seele in ein bloßes Ahnen nach der Analogie ähnlicher Fälle aufzulösen; wer wird bei einer ungleich feinern Verbindung zwischen Bewegursachen der Seele und ihren äussern Versuchen und Proben nicht zehnmal sorgsamer seyn? Der Eine, der wichtigste Theil ist hier völlig unsichtbar; und die sichtbare Probe, woraus wir auf ihn schließen, ist unvollkommen, zerstückt und mangelhaft in unserm Anblick. Der Eine von so feiner, der andere von so veränderlicher, tausend Zufällen unterworfener grober Natur, das Band endlich zwischen beiden mehr zu ahnen, als zu erfassen, mehr zu glauben, als zu beweisen. Jeder Mensch sieht jede Sache, geschweige ein so vielseitiges Ding, als ein Menschenleben ist, mit so andern Augen an, prüft sie nach andern Grundsätzen, vergleicht sie mit so andern Fällen, beurtheilt sie mit so andern Launen; daß im eigentlichsten Verstande Gott nur allein der Kenner und Richter unserer Herzen und ihrer wahren fortgehenden Absicht ist. Der den für uns selbst oft räthselhaften Zweck unseres Lebens ersann und feststellte, er übersieht auch unsern Zweck des Lebens, prüfet ihn bei jeder einzelnen Handlung, entwickelt unser Herz bis auf seine verworrensten Gespinnste und verfolgt's bis in die Labyrinthe, die wir gern vor uns selbst mit Nacht bedeckten. Er läutert uns, wie Gold im Ofen, und nimmt den Gerechten an, wie ein vollkommenes Opfer. — Vor Got-

tes richtendem Auge muß der Mensch also den Zweck seiner Handlungen prüfen; nicht sie einrichten nach dem Auge der Menschen, seiner Zeitgenossen oder der so oft irrenden und nie doch zur End-Richterin bestimmten Nachwelt. „Das System des heutigen Jahres, sagt der oben angezogene Schriftsteller, wird das Mährchen des morgenden seyn. Schöpft Muth, ihr armen Sterblichen, die ihr unter den Nachwehen eurer guten „Absichten verzweifelt und die Fersenstiche eurer Unternehmung fühlt. Der Wille der Vorsehung muß „uns angelegentlicher seyn als der Dünkel unserer „Zeitverwandten und Nachkommen — — Ueberhaupt, „lasset uns nie die Wahrheit der Dinge nach „der Gemächlichkeit schätzen, uns selbige „vorstellen zu können. Es giebt Handlungen höherer Ordnung, für die keine Gleichung durch die Satzungen der Welt herausgebracht „werden kann. Eben das Göttliche, das die „Wunder der Natur und die Original-Werke der „Kunst zu Zeichen macht, unterscheidet die Sitten und Thaten ausgezeichneter, auserwählter „Menschen. Nicht nur das Ende, sondern der „ganze Wandel eines Christen (geschweige Christi) „ist der Meisterplan des unbekannten, verborgenen Werkmeisters, der Himmel und Erde gemacht hat — —“

Glauben Sie nicht, daß ich so fortfahren werde, mein Freund, denn sonst schiene es gar, als ob wir vom Lebenszweck eines Menschen, geschweige Christi, gar nichts wissen könnten; und alsdann hörte sowohl bei mir, als bei den Gegnern meiner

Meynung alles Urtheilen und Fragen auf, wie dies eigentlich immer die Folge seyn muß, wenn man über *Geschichte* zu strenge metaphysiciret. Meine lange Einleitung sollte nur so viel sagen: eine menschliche Geschichte müsse man *menschlich*, nach ihrem *natürlichen Zusammenhange*, in ihrer *eigenen Farbe*, nach ihrem eigenen *Geist* beurtheilen; nicht ihr den *unsrigen*, und mit ihm den Zusammenhang unsers *Wahns*, unserer *Willkühr*, so wie die Säfte unsers *Herzens* leihen.

Und nun wiederhole ich, mein Freund, die Frage: haben Sie wohl, als Sie von Kind auf die Geschichte Jesu lasen und hörten, den Zweck, den ihr der Verfasser des von Ihnen gelesenen Buchs *) giebt, sogar als *fortgehenden* Zweck des Lebens in ihr gehöret? Ich kann tausend mit Ihnen fragen, und bin gewiß, das entschiedenste Nein! zur Antwort zu erhalten. Wenn nun hinter tausenden Einer auftritt, und sagt: „ich hab's! „ich habe den ächten, wahren Zweck des Lebens „Jesu gefunden. Er war ein moralischer Betrüger, „der König seyn, der das Synedrium, das keine „Gewalt hatte, von seinen Stühlen stürzen; sich „aber und die Seinen hinaufsetzen wollte — —" wird man nicht diesen Einen scharf ansehen und fragen: „woher hast du das? woher weißt du's? „Hast du etwa andere Nachrichten, andere Doku„mente, als wir? —" Und wenn er gerade sagen

*) Ueber den Zweck Jesu und seiner Jünger.

[redacted]

muß: „nein! die habe ich nicht; ich schließe es „aber aus euren eigenen Dokumenten!" wird man ihm nicht noch schärfer ins Gesicht sehen und sagen: „woher? beweise deine Schlüsse. Denn NB. „Schlüsse, deine Schlüsse sind's nur; buchstäblich stehet davon nichts geschrieben. Jene mußt „du beweisen, wie sich irgend ein historisches „Urtheil beweisen läßt."

Und wie beweiset der Autor dies sein Urtheil über den ganzen Zweck eines Lebens? Damit, daß Christus auf einem Esel gen Jerusalem reitet, die Wechsler aus einer der Vorhallen des Tempels treibt, einer herrschenden Religionssecte (gar nicht der Obrigkeit). ihrer Heuchelei in Religionssachen wegen Wehe zuruft und vielleicht Jahre vorher seine Schüler ins Land umhergesandt hatte, die Ankunft eines Reichs Gottes zu verkündigen. Also aus einigen einzelnen, herausgerissenen Handlungen, die theils selbst nicht sagen, was sie mit aller ihnen erwiesenen Gewalt sagen sollen; theils, wenn sie selbst (wie es doch gar der Fall nicht ist) zweideutig wären, nach aller natürlichen Billigkeit mit andern klärern, ja mit dem ganzen Leben in Zusammenhang gestellt und aus allen nun erst gefolgert werden müßte: „was der Zweck und die Summe des Ganzen gewesen sey?" Und wo hat dies der Autor gethan? wo in der Welt hat er's thun können? Er sieht sich im ganzen Geist und Facit der Geschichte Jesu so sehr widerlegt, daß er zu dem schrecklichen Nothzwange seine Zuflucht nehmen muß: „wir haben ganz und gar „keine ächte Geschichte von Jesu. Die Evange-

„listen und Apostel haben gedichtet, seine Hand-
„lungen in einen ganz andern Zusammenhang ge-
„stellt, als in dem sie wirklich sich zugetragen u. f."
Ist dies nun, so reißt der Faden aller Untersuch-
ung auf Einmal ab. So wissen wir im achtzehn-
ten Jahrhundert nichts rechtes von Christo, und
der Verf. obgenannter philosophischer Untersuchung
muß, statt aus einem so unsichern Grunde zu fol-
gern, erst selbst eine Geschichte Jesu schreiben. Er
thut dies auch wirklich in seinem Buch; nur frei-
lich, daß sie eine Geschichte aus dem achtzehnten
Jahrhundert, ohne und gegen alle Beweise aus
dem ersten und also gewiß seine Geschichte d. i.
ein erzwungener Wahn über einzelne, aus ihrer
Ordnung und Absicht gerissene Umstände seyn möch-
te. Ich halte es für äußerst unnütze Arbeit, Licht
in die Sonne zu tragen und weitläufig erweisen zu
wollen, was ja alle Blätter der Geschichte sagen:
daß Christus es auf kein irdisches Reich angelegt
habe, daß gerade das Entgegengesetzte auf die ent-
schiedenste Weise der Zweck seines Lebens gewesen
sey; oder daß er der äußerste Thor hätte seyn müs-
sen, wenn er auf solchem Wege zu solchem
Ziele gieng — — Indessen, da auch Sie irre ge-
macht sind: so will ich nur einige Züge hinwerfen,
die keine andere Absicht haben, als Sie auf das
zusammenhangende Ganze selbst zu weisen.

Arm und in niedrigem Stande war Christus
geboren, so ward er erzogen, und kein Exempel
eines großen Standes, nach dem er hätte streben
sollen, stand ihm vor Augen. Nazareth war eine
schlechte

[redacted]

schlechte Stadt, und Galiläa eine arme, unterdrückte Provinz. Er war seinen Eltern unterthan, heißt's, half seinem Vater im Handwerk, und ließ sich also, (das ist erwiesen!) an ihrem Stande bis zum dreißigsten Jahre seines Lebens genügen. Hätte ihm nun auch seine Mutter alle die Engelmährchen (so wird und muß sie der Verf. nennen) frühe erzählt, die vor und bei seiner Geburt sich zugetragen haben sollten, daß also statt des Johannes seine Mutter die Ehrsüchtige aus dem Stamme Davids gewesen wäre, die ihm dergleichen Funken des Ehrgeizes frühe in die Brust gesäet hätte; so konnte sie theils ohne neuen Unzusammenhang dieser Erzählung nichts hineinsäen, als was ihr der Engel gesagt, was sie von den Hirten vernommen haben wollte, (und weder jene, noch diese sprechen von einem weltlichen Reiche oder geben dazu die mindeste Hoffnung) theils sehen wir offenbar, daß ihre ehrsüchtige Lüge auf ihren Sohn lange Zeit nichts gewirkt haben muß: denn er blieb bis zum dreißigsten Jahr, was sein Vater war, und in seinem Hause. Ja, wenn noch späterhin seine Brüder zu ihm sagen: „gehe hin! in Jerusalem, am Fest ist Schauplatz eines Propheten!" was antwortet er ihnen?

Bis dahin ist also alles aus der Luft gegriffen; und nun, die Geschichte, wie sie da liegt, betrachtet, geht Schritt für Schritt dem ersonnenen Wahn entgegen. Einen Sohn Gottes, ein ewiges Reich auf dem Stuhle Davids kündigt der Engel

[redacted]

an: einen Heiland, einen Erlöser von Sünd
ein Reich des Friedens zwischen Gott u
den Menschen verkündigen die andern; ni
aber, als arme Windeln werden den Hirten z
Zeichen gegeben, daß sie ja keinen weltlic
König erwarten und suchen sollen. Zacharias
seinem Lobgesange erwartet einen geistlichen
löser, wie sein Sohn ein Prophet, ein geist
cher Vorbote seyn sollte. Simeon siehet ein L
der Völker zum Preise seiner Nation; aber kei
irdischen König; vielmehr lieset er in dem Schic
des Kindes, daß es zum Fall, zum Aerg
niß, zum Widerspruch in Israel gesetzt s
eben weil es auf eine so sonderbare, ungeglau
Art das Reich Gottes verkündigen und also no
wendig allgemeinen Widerspruch haben müßte. L
te man alle diese Umstände des Anbruchs s
ner Erscheinung zusammen, bei der doch no
wendig, wie bei einem aufgehenden Stern v
Evangelisten die Erwartung auf's höchste gespa
werden mußte, und sehe die durchhingehende D
muth, die gehaltene stille Bescheidenheit u
Geistigkeit (wenn ich so sagen darf) sowohl
Helden selbst als seines Verkündigers, selbst in
Glorie des Anfangs dieser Geschichte — lese m
dieses und zwinge das Samenkorn des irdisc
Reichs hinein! Wo fand sich Christus zum ers
mal zu Hause? wo erwachte zuerst seine jugendli
Seele mit ihrem Lebensplane? Im Pallast oder
Tempel? Und in diesem als ein irdischer Kö
oder als Schüler, Lehrer, Prophet? Wie hier
aufbrechende, noch halbgeschlossene Blüthe wa

[redacted]

war die Frucht seines Lebens. Es ist die allge-
eine Erfahrung, daß diese sich immer in jener
ıkündigt, und daß man von jener sicher auf diese,
cht auf ihr gerades Gegentheil, schließet.

Er kam zur Taufe Johannes: noch eine ver-
illete Knospe, offenbar ohne Unterscheidung, ohne
rwartung der Begebenheit, die vorgieng. Möge
in Vetter Johannes über ihn gedacht haben, was
wollte: wie bescheiden antwortet ihm Jesus!
Löge er auch nachher von ihm und dieser Bege-
enheit sprechen, was er will: immer sagt Jesus:
ich nehme nicht Ehre von Menschen, ich bedarf
icht Johannes Zeugniß!" Und dieses sagt er nicht
wa aus listiger Ehrbegierde, wie ein Scythe, der
iehend siegen, oder wie Cäsar, der zurückschiebend
ie Krone haben will: sondern eben, da er scharf
ür seine Ehre, für sein Ansehen, nur für sein
echtes Ansehen stritt; und dies war allerdings
on solcher Natur, daß es des Vetters Johannes
icht nöthig hatte. Sey also die Erklärung bei der
Taufe ein Gesicht gewesen! (daran zweifelt nie-
nand, denn die Taube ließ sich wohl nicht greifen,
aß ihm auch nicht auf dem Kopfe; die Zeit ist
uch vorüber, da sich ganze Länder darüber trenn-
en, ob der Schein dabei erschaffenes oder uner-
chaffenes Licht war) sey es auch sogar Johannes
Gesicht allein gewesen, ohne daß die Menge es
ah, oder eine Menge dabei war; alles dies thut,
ünkt mich, abermals nichts zur Sache: denn ge-
ug! die gehörte oder erdichtete Stimme rief ihm
icht zu: „sey König!" sondern „sey Prophet!

Du bist mein Vielgeliebter!" So verstand sie Christus: denn sogleich nach der Taufe suchte er — nicht den Königspallast, sondern die Wüste, sich zum Propheten zu weihen mit Fasten und Beten: und eben dahin führte ihn der Geist: derselbe Geist, der bei der Taufe auf ihn herab kam und also doch der Geist vom Zwecke seines Lebens seyn mußte. Der Vetter hatte es also vor der Hand übel ausgedacht, daß er die Stimme nichts anders sagen ließ und keine andere Erscheinung aussann; sie accreditirte Christum gar nicht zu dem Zweck, in dem er sich nach des Volkes Wahn als Messias darstellen mußte. Und welche Kühnheit ist endlich dies erdichtete Complot, zu dem doch kein Schatte vom Schatten in der Geschichte vorhanden ist! Was half denn Christo die ganze Lüge der himmlischen Taube zu einem Königsscepter? Hatte er sie auch auf dem Kopf mit sich getragen; dabei aber den Geist, der ihn beseelte, den Charakter eines Vielgeliebten Gottes, der um ihn, wie Grazie, floß, nicht thätlich in seiner Person gezeiget: so war ja die Lüge belachenswerth.

Sehen wir die Geschichte abermals, wie sie dasteht, in ihrer unschuldigen Bescheidenheit von Seiten Jesu, Johannes, des wunderbaren Symbols selbst, nebst allem, was vorgieng und folgte; welch einen gegenseitigen Sinn verräth sie, als jene Betrugsgeschichte dichtet! „Ein Gottes-Lamm, das die Sünden der Welt trägt!" das war Johannes erste Ansicht, sein erster Wink und Blick auf Jesum. Himmlischen Geist erkannte er in ihm, zu dem alle seine (Johannes) Gaben nur

rdenfrüchte wären. Auf ihm ruhe Propheten-
eist ohne Maas, ein auszeichnendes Gottes-
iegel. Zu dem Zwecke wies er Jesu Schüler
: — Schüler, nicht Unterthanen, nicht Knechte.
Ber sagen kann, daß Johannes Predigt, wie er
der gesammten Nation sowohl, als einzelnen
tänden that, ein irdisches Reich habe vorbe-
iten können oder vorbereiten wollen; der kann
les sagen! —

Fürchten Sie nicht, daß ich die ganze Geschich-
so durchgehen und jedes verrenkte Glied, jeden
rstellten Umstand zurechtstellen werde; nur noch
enige entscheidende Hauptzüge! Als Jesus in der
Züste fastend und betend sich zum Prophetenamt
bereitete, legte ihm Satan auch den Plan vor,
n Herr der Welt zu werden, und wofür hielt ihn
esus? Für das, was er war, für einen schlech-
n Zweck seines Lebens, der durch Niederträchtig-
it, durch Teufels-Anbetung erkauft würde und
m Dienst Jehovahs, zu welchem Er dasey, gera-
widerspreche. Lassen Sie diese Geschichte für
eschichte oder für Gesicht und Symbol gelten:
nter lauter Geschichte steht sie und soll zur Ge-
)ichte bereiten! als Geschichte der Seele Je-
, als Symbol seines nun öffentlich-
ngehenden Lebens müssen Sie sie gelten lassen,
d da ist's gerade die Herrlichkeit der Erde,
e dieser Jüngling auf dem Scheidewege eines Le-
ns ausschlägt. Die erste That, die er begann,
chdem ihn Engel des Sieges nach seinem bestan-
nen Kampf umfiengen, war, daß er an's gali-
lsche Meer gieng, und sich aus seiner Gegend,

von seinen Bekannten, in seinem Stande Schüler wählte; einzelne erwachsene Schüler, wie sie damals jeder Rabbi, jeder Lehrer hatte. Sie begleiteten ihn, wie es bei den jüdischen Lehrern Gewohnheit war; er trug ihnen sein Wort vor, wie mehrere ihr Wort vortrugen, in Parabeln und Sprüchen, noch mehr in seiner ganzen Lebensweise und Ordnung. Wer diese Schüler mit den unsern vergliche, gienge völlig aus jener Zeit heraus, in der man weder unsere Lehrmethode, noch die Polizei unserer Staaten suchen muß. Im jüdischen Lande, sehen wir, waren diese erwachsenen Schüler nicht auffallend; der wahren Weisheit sind sie auch in andern Ländern nie auffallend gewesen: denn will diese nicht Männer? lehret sie sich nicht einzig in Thaten und in der ganzen Lebensweise? Wie wurde Socrates, wie wurden in Rom die Redner und Führer des Staats von erwachsenen Lehrlingen, die sich nach ihnen bilden wollten, täglich besucht und begleitet?

Und was sprach er nun zu diesen Jünglingen und Männern? worauf bereitete er sie? zu sitzen auf zwölf Stühlen? oder zu leiden, zu dulden, sich selbst und alles verläugnen zu lernen, nach Ruhm vor Gott, nach seiner Gerechtigkeit, Liebe und Lohn zu trachten und alles dagegen zu verachten? Die Reden Jesu, die wir haben, sind alle moralischer, und von der höchsten moralischen Natur; insonderheit ist's die sogenannte Bergpredigt, die doch eigentlich als eine Einleitung seiner Jünger in ihre neue Schülerpflicht und also auch in den ganzen Lebenszweck ihres Lehrers und ihrer selbst da-

[redacted]

steht. In ihr sind offenbar die angezeigten Pflichten und Bestrebungen nicht nur etwa vorläufige Erfordernisse zum Reich Gottes, sondern auf's augenscheinlichste Seligkeiten des Reichs Gottes selbst, dazu er sie berufen hat und einladet, das also unstreitig geistiger Art ist. Die Verläugnung alles Irdischen ist sein erstes Erforderniß und mit der Freiheit, die es der Seele verleihet, zugleich sein Hauptkleinod. — Und genau ist dies der Geist aller Reden Jesu. Er spricht von sich als einem Arzt der Kranken, einem Hirten verlorner Schaafe, einem Verkündiger des Evangeliums für Arme, als einem geistlichen Säemann, Fischer u. dgl. nie aber, auch keinem ins Ohr, von sich als einem künftigen Usurpator. Lesen Sie doch alle Aeußerungen Christi über sich, über sein Wort, über den Zweck seines Lebens; und lassen den gesunden Sinn, die offenbare Billigkeit richten. Die haben wir nur, sie haben wir allein, sie schließen alle Erdenpolitik, wie Feuer das Wasser aus; und wo sind nun die politischen Reden Jesu? wo sind die Matinées Royales aus seinem Munde? Die muß man uns erst geben. Das wenige, das hieher gezogen wird, die paar Parabeln, die ausdrücklich dem großen Haufen dunkel seyn sollten, erklären sich ja, wenn man sie mit dem Klärern vergleicht, selbst, und haben ihre Auslegung mit sich. Christus z. B. will die Ursache angeben, warum sein so reines, geistiges Wort nicht überall so rein fasse? warum so viel Same verloren gehe und das Netz noch so viel faule Fische ziehe. Dies war den nähern Schülern zu wissen und zu

behalten nöthig; daher es Christus auch in einigen Gleichnissen wiederholet. Er rechtfertigt damit sich und seine Lehre, er warnt, ermahnt, tröstet, muntert auf — — Was soll ich Alles durchgehen? In diesem Geiste wurden auch die Apostel zur ersten Probe ausgesandt. Als Hirten zu verlornen Schaafen, als Arbeiter in die Erndte, wo so wenig ächte Arbeiter wären. Sie sollten aber freilich mehr zu ihrem Lehrer einladen, als daß sie selbst schon lehren konnten: sie sollten nur verkündigen, daß das Reich Gottes in solchen, vom Volk verkannten und versäumten Begriffen daseyn: sie sollten die vom Joch der Pharisäerei zerdrückten Gemüther zum sanftern Joch Jesu, d. i. zu seiner erquickenden Lehre, laden — — Daß dieses Punkt für Punkt dem Sprach- und Sachengebrauch der Zeit gemäß sey, kann aus den Schriften jüdischer Lehrer deutlich erwiesen werden; Lightfoot, Schöttgen u. a. haben's auch wirklich, ja ich möchte sagen, Wort für Wort erwiesen.

Und nun die Wunder Jesu? Warum sie nicht mehr, nicht tiefer wirkten, gehört hieher nicht; daß Christus sie aber nicht als eine Leiter zum Thron gebraucht habe, ist augenscheinlich. Er entfloh ihnen so oft und allemal, wo er sie als Marktschreierei thun sollte: er that sie, so viel möglich, geheim; verbot ihre Ausbreitung, entfloh dem Volk, das ihn, eines Bauchwunders wegen, zum Könige machen wollte, und sagte ihm, er sagte seinen Feinden, die Wunder forderten, darüber die ernste, bittere Wahrheit, daß er zu etwas Anderm

und Bessern gekommen sey, als ein Wunderthäter für ihre sinnlichen Bedürfnisse zu werden. Was sollte, was konnte er mehr thun? Ist's nicht sonderbar, daß Christus, er mache, wie er's will, es niemals zu Dank macht? Thut er Wunder; so ist er Marktschreier und Betrüger; thut er sie nicht, sagt er, daß seine Lehre, sein Zeugniß, sein Werk und Zweck auf Erden von Wundern unabhängig sey (was jetzt ja bei allem, was Wahrheit ist, unsere Philosophen demonstriren) so ist er „augen- und wunderscheu: er will seine Handlungen nicht lassen prüfen." Läßt er jene Leute auf den Gassen rufen, so thut er nicht recht, er hätte ihnen gebieten sollen, zu schweigen; verbeut er einzelnen Leuten (denen sich allein verbieten läßt: denn dem großen Haufen das Geschrei untersagen, heißt: ihn zu größerm Geschrei auffordern und alle Steine schreiend machen,) verbeut er einzelnen Menschen, die er eben durch das Gefühl der Dankbarkeit in seiner Gewalt hat, das Ausposaunen seiner Wunder: so ist ihm das „ehrgeizige Arglist." Ohne Zweifel fällt Ihnen die Fabel von jenem Mann, Sohn und Esel ein; und nun rathen Sie dem Mann, wie er's mit seinem Sohn und Esel machen soll, um ja den rechten Zweck seiner Reise jedem Vorübergehenden so klar zu machen, als Er, sein Sohn und das Lastthier selbst sind — —

Genug für heute. Ich sehe, ich muß noch einen neuen Brief dran wagen, weil die wirklich wichtigern Bedenklichkeiten noch unberührt sind. Glauben Sie nicht, daß ich vom Verf. des Buchs,

schlecht oder gar hämisch, lästernd und lieblos denke, weil ich die Sache so anders ansehe, als er sie angesehen hat. Vielleicht ist das mehr unsere Schuld, als die seine. Warum schrauben wir jeden Zug im Leben Jesu so hoch? warum machen wir alles menschliche in ihm so un- oder übermenschlich? Da soll er nichts, wie andere Menschen, gethan, gedacht, gefühlt haben; Er, der doch nach dem so öftern Zeugniß der Apostel und nach dem offenbarsten Anblick seines Lebens ein Mensch, wie wir, an Gesinnungen und Geberden d. i. an Lebensplan und Lebensweise, selbst am Mitgefühl unserer Schwachheiten und alle der Seiten der Menschheit, wo sie Mitleid und Erbarmen nöthig hat, ein Mensch wie wir war, doch ohne Sünde. Eben das war der Zweck und Knote seines irdischen Lebens, um in Gehorsam, Geduld und Mitgefühl unserer Schwachheiten geübt zu werden, und dann Richter und Vorsprecher seyn zu können auf dem Throne der Gottmenschheit. Wenn so oft dieser laute Ton vom Zweck des Lebens Jesu verkannt, und Er auch im Geringsten so unübersehbar und unergründlich gemacht wird, daß sich aller gesunde Anblick auf ihn verlieret; freilich so drängt sich bei andern das Gefühl, daß das doch nicht Alles, so angesehen, natürliche Ansicht sey, zur größten Schiefheit ihres Blicks zusammen. Sie wollen durchaus nicht stehen, wo jene standen, weil das unmöglich der rechte Gesichtspunkt seyn könne, und treten, wo sie noch übler sehen, auf die schregeste Gegenseite. Ja, mußten sie, da es noch Zeit war, mit ihrem Urtheil schweigen, lebten sie vielleicht an Der-

tern, wo sich nur so etwas merken zu lassen, ihr entschiedenster Schimpf und Ruin gewesen wäre; was bleibt ihnen übrig, mein Freund, als gegen den schreienden Pöbelverstand, (wie sie es wenigstens dafür halten) ihre bittere Galle zusammen zu drängen, und wenn sie sie im lebendigen Leben bei Leibesgefahr bis zur Verhärtung in sich halten mußten, ihr wenigstens in Schriften und auf solche Weise Luft zu schaffen? Kein Kluger wird es also dem Herausgeber verübeln, daß er die Schrift, die in vielen Händen war, bekannt gemacht und nach der Weise der alten Egypter den Kranken an den Markt gelegt hat, da nun jeder, der da will, ihn kuriren, oder an ihm doktern oder an und über ihm studiren kann. — Was mich schmerzt, ist, daß man die Schrift (nicht auf eines sonst sehr verdienten todten Mannes, denn dem kann unser Urtheil nicht mehr schaden, sondern) auf Rechnung eines eben so verdienten lebenden Mannes *) setzt, dessen Denk- und Schreibart doch mit dem Geiste dieses Buchs so kontrastirt, daß ich eher mich selbst, als ihn zum Verfasser angeben möchte. Aber so ist die Deutungssucht der Menschen; sie findet es immer leichter, nach dem Autor zu rathen und ihn zu lästern, als das Buch zu widerlegen und zu verbessern. Ich wollte, daß, statt alles Geschreies dagegen, jemand in der Stille ein besseres: vom

*) Auch dieser ist jetzt in der Ewigkeit und hat in seinem Leben genugsam bezeugt, daß er gegen das Christenthum nicht geschrieben habe und nicht schreiben wollte.

wahren Zweck Jesu und seiner Jünger geschrieben hätte, von dem, als von einem Evangelium für unsere Zeit, ohne ein Wort Widerlegung, das Erste wie die Nacht vom Tage verdrungen wäre. Sie sagen vielleicht: warum schrieben Sie's nicht? meine Antwort ist unverholen: weil ich's mir nicht zutraute und auf andere geschicktere Schriftsteller, die zu solchen Widerlegungen da sind, warten konnte. Auch jetzt hätte ich kein Wort davon gesagt, wenn's mir von Ihnen nicht abgezwungen wäre. Leben Sie wohl.

Sechsunddreißigster Brief.

„Hat's nicht aber edle Menschen gegeben, die „eine Reihe von Jahren, die schönste Zeit ihres „Lebens, gut durchlebt hatten und doch von ihrer „Höhe fielen? Ihre reine Absicht ward unrein, ihr „Eifer für's allgemeine Beste ward Eigennutz und „Habsucht, ihr edelster Stolz Eigensucht und Hochmuth. Wäre es nun so mit Jesu — —" Lasset uns kein wäre? sondern war's? setzen: nicht was geschehen seyn könnte, sondern was geschehen sey? fragen. Und da ist von jener Supposition nichts geschehen. Die uns seinen letzten Einzug erzählt haben, sagen uns auch: „es war ein Einzug zum Tode, er „wußte es vorher, er kündigte ihn auf's speciell-

„sie mit allen Umständen an,“ ja, sie sagen zugleich: „woher er solches gewußt habe?“ Durchs Gesicht jenes Berges nämlich, da Moses und Elias von seinem Ausgange zu Jerusalem mit ihm sprachen, und er von Stund an von Leiden, Kreuzigung und Tod redete. „Aber wenn er's eben darauf gewagt hätte?“ Und was hätte er denn gewagt? Was unternahm, was that er? Die Taubenkrämer aus dem Tempel treiben, konnte ja nach jüdischem Rechte jeder Zelot, ohne dazu einen Schein von der Polizei oder dem Synedrium zu bedürfen, die ihn auch wahrscheinlich versagt hätten. Den Heuchlern Wehe zugerufen hatte er längst; jetzt that er's lauter, weil seine Zeit kurz war und dringend seine Eile. Es war die letzte Stunde am Tage seines Lebens. Und noch, wie hängt das Alles mit Thron und Königreich zusammen? Durfte er's nicht dem Pilatus ins Gesicht sagen: „mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wer hat mich dir überantwortet? nicht deine Römer!“ Konnte er's nicht der Rotte, die ihn fieng, ins Gesicht sagen: „ihr kommt zu mir, wie zu einem Mörder. Bin ich nicht täglich bei euch im Tempel „gewesen und habe gelehret und ihr habt mich „nicht gegriffen; aber dies ist eure Stunde.“ Und wo griff man ihn? Außerhalb der Stadt, im Garten, weil er sich in Jerusalem nicht mehr sicher wußte für Nachstellungen und erkauften Mördern. Worüber traf man ihn? Im Gebet. Wer war bei ihm? seine armen wehrlosen Jünger, die ihn sogleich fliehend verließen. — Wahrlich, wenn diese Umstände historische oder gerichtliche Erweise seines

Autor es auf eine schneidende Spitze stellt und von nichts Wenigerm spricht, als von einem so offenbaren Erweise der Falschheit des Christenthums, als wir's nur immer den Mahomedanern vorwerfen könnten, wenn die Lüge wahr wäre, daß Mahomed am dritten Tage habe aufstehen wollen und noch bis jetzt nicht aufgestanden sey. Auch setzt es der Verf. sehr ins Licht, warum dieser Lügen-Erweis dem Christenthum habe bleiben müssen und nicht aus seinen Büchern hinweggetilgt sey? Gutherzig glaubte man immer: „er werde, werde kommen! Er habe es zugesagt und die Zeit, die höchste Zeit sey da!" So sey Einer nach dem Andern, zuletzt auch der alte Johannes mit seinem „Kindlein! es die letzte Stunde!" gestorben und nun stehe der Flecken unausgetilgt, unaustilgbar da — — Was wäre gegen das fürchterliche Argument zu sagen?

Nichts, als was Christus sagt: „von dem „Tage und von der Stunde weiß niemand, auch „die Engel im Himmel nicht, auch des Men„schen Sohn nicht; allein der Vater!" Das steht so offen da, als jenes Versprechen, und, mich dünkt, dadurch wird das schneidende Schwert auf Einmal stumpf. Wußte Christus nichts von dem Tage und der Stunde, bekannte er's frei, daß er's nicht wisse; so darf er's auch nicht gewußt haben, eben weil er's nicht wußte. Er wußte auch nicht, ob auf jenem Feigenbaum Feigen waren, ja er irrte sich sogar, da er sie darauf vermuthete, wie das unläugbar dasteht. Hier will er's ausdrücklich nicht wissen und so durfte er sich auch nicht irren!

Er-

[redacted]

[E]r spricht aber von einer doppelten Zukunft, [d]ie er ziemlich unterscheidet: vom Untergange Jeru[s]alems und des Tempels, dessen Zeit er weiß und [d]ie er mit ausgezeichneten Umständen vorhergesaget. Die geschahe in der Generation, die um ihn stand; [d]agegen ist also nichts zu sagen. Mit dieser verbindet er [e]ine andere, höhere, von seiner sichtbaren Ankunft [u]nd der völligen Revolution aller Sichtbarkeit; de[r]en Zeit aber weiß er nicht. Er knüpft sie nur [m]it einem „bald nach diesem!" dem Ende Jerusalem nämlich, an jene und läßt sie in diesem [u]ngewissen Bald schweben. Die Apostel desglei[c]hen, und sind der abweisenden Rede eingedenk, die [s]elbst der auferweckte, erhöhete Christus, der jetzt [o]hne Zweifel in die Dauer und Revolutionen des Reichs Gottes tiefer hineinsah, ihnen noch unmit[t]elbar vor seiner Auffahrt gab: „es gebühret „euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, „welche der Vater seiner Macht vorbe„halten hat." Hiemit weisen sie die Fragen der Neugierde ab, beharren aber auf dem „Bald!" ihres Herrn und knüpfen eben die Lehren und Beweggründe der Wachsamkeit, einer augenblicklichen Treue und eines stündlichen Wartens daran, die Christus in so ernsten Gleichnissen daran knüpfet. Sie setzen also nach ihrem menschlichen und jüdischen Gesichtskreise beide dicht zusammen oder gar unter einander, wie es auch die Evangelisten zu thun scheinen; dies alles aber ist Bürge von ihrer Integrität und Redlichkeit in Aufbehaltung dieser letzten Worte. Sie setzen sowohl das: „bald nach diesem," als das „in dieser Generation,"

als das „von dem Tage und der Stunde weiß niemand" treu zusammen, die sich sonst zu widersprechen scheinen; daß sie sich aber nicht widersprechen, hat die Zeit erwiesen. Eine Zukunft, das Bild der andern, ist erfüllt zu der Zeit, die Christus nannte; die andere wird erfüllt werden. Er wußte nicht ihre Zeit: wir sollen sie nicht wissen: das einzige moralische „bald" soll uns in Erwartung und Zubereitung halten. Wo ist nun, mein Freund, dieses zweischneidigen Schwertes Schärfe? wo wäre sie selbst, wenn wir geradezu bekennen müßten, Jesus habe sich in der Nähe dieses Bald, wie dort bei dem Feigenbaum, geirret? was schadete es, da er's ausdrücklich nicht wissen, also auch nichts bestimmen wollte? Und wie matt wird nun der Spott des Verf. über die Rechnung Petri von tausend Jahr und Einem Tage! Sie sagt nicht mehr, als: „ich weiß nicht! „und ihr selbst nicht wissen! Ihr sollt aber stündlich warten und den Aufschub zu eurer Besserung „brauchen." —

Auf manche andere Kleinigkeiten und Neckereien lasse ich mich nicht ein. Ist Christus gerechtfertigt, so sind's auch die Apostel nach ihrem Maaße. War der Lehrer kein Betrüger, so werden's auch die Schüler nicht seyn, wenigstens nicht seyn dürfen. Hat der Herr kein irdisches Reich begehret: so dürfen's auch die Knechte nicht bemänteln und in ein geistlich Reich verwandeln. Sie waren die rechten Verwandler! sie, denen noch bis zur letzten Minute der Auffahrt hin, selbst da sie ihn auferweckt in einem so neuen Leben gesehen und

irt hatten, der irdische Traum ihrer Nation im= im Herzen steckte. Und wenn und wo verwan= en sie? wer hatte sie die Kunst gelehrt, aus r so andern eine so andere Sache herauszubrin= , diese in einen so trefflichen Zusammen= ig zu setzen, der doch jetzt in allen unsern Evan= en, vom ersten bis zum letzten Zuge unläug= : ist, auf den sich von nun an ihre ganze nk=, Seh=, Schreib= und Wirkungs= t, ja ihre Mühe, Arbeit, Noth und Tod ehet, eine Wahrheit, für die sie leben, für sie sterben. So was erlügt sich nicht: es re in der Welt die einzige Lüge. — Und sie ver= zen ihre vorigen elenden, fleischlichen Begriffe h nicht, verschweigen nicht die Mühe, die Je= sich mit ihnen, Unwürdigen, gegeben habe u. s. Was in aller Welt wär's, warum man diesen iten alles Natürliche nicht glauben und alles Un= ürliche, Unzusammenhangende, Unbewiesene und g Unerweisbare (wenn nämlich keine neue Do= nente gefunden werden) aufbürden wollte! Mich ikt, wenn die Geschichte Jesu verstimmt werden te, sie hätte mit mehrerer Wahrscheinlich= it können verstimmt werden. —

Auf die einzelnen Spöttereien über die Begei= rung voll süßen Weins, über die Apostel=Kasse d Gütergemeinschaft, über ihre Citationen aus m A. T., ihre Erweise und Predigten lasse ich ich nicht ein; über Einen dieser Punkte habe ich eine Meinung schon gesagt, über die andern wird n andermal Zeit seyn. Es ist Zeit=widrig, sich e jüdische Polizei wie die unsere zu denken, und

wenn die ersten Christen im Feuer des ersten Eifers,
in Furcht vor dem Druck ihrer Feinde, vielleicht
auch gar in trügender Erwartung des nahe bevor-
stehenden Endes von Judäa, den Versuch einer pla-
tonischen Republik machten, der sich in kurzem von
selbst aufhob; wer sahe die unnöthige Last davon
eher ein, als die Apostel selbst und der so bit-
ter beurtheilte Petrus? Sie schafften Rath, so gut
sie konnten, und sagten: „es taugt nicht!
„Wir sind nicht zu Seckelträgern beru-
„fen.“ Mich dünkt, die Integrität, womit das
Alles erzählt und gar nicht verhehlt wird, bürgt
uns ja genug für die Unschuld der That selbst und
für einfältige Wahrheit auch dieser Geschichte —

Sage man endlich von ihren Citationen aus
dem A. T. was man wolle; ihre Zuhörer und
Feinde sagten's damals nicht, sie legten eben
so aus. Und wenn man nicht so ausleget, wenn
der ganze Zweck „eines moralischen, geisti-
„gen, ewigen Reichs, das aus Niedrig-
„keit und Armuth, eben durch einen
„Mann, wie Christus war, entstehen
„sollte“ — wenn dieser Zweck aus dem A. T.
verloren gienge; was bliebe? Wie klein wür-
den die Propheten mit ihrem irdischen und doch
ewigen Davids-Reiche? In Judäa und in Je-
rusalem soll's seyn und bis an die Enden der Welt
reichen? Auf Erden? irdisch? und ewig?
Wem läge, wenn nichts mehr ist, an dieser arm-
seligen Judenhoffnung? sollte aber ein „neues,
„geistiges, moralisches Reich“ entstehen,
wo ewige Wahrheit unser Gut, Gerech-

[redacted]

tigkeit und Friede unser innerer und ewiger Lohn seyn sollte; so zeige man den andern Mann, aus diesem und jedem andern Volke, durch den es in aller Reihe von Jahrhunderten, dazu in solcher Klarheit, in solchem Umfange enstanden sey, wie durch den armen Menschen Jesus Christus. Mich dünkt, der Zweck Jesu und seiner Jünger liegt im großen Erfolg der Zeiten aller Welt vor Augen —

Siebenunddreißigster Brief.

Fast zu lange haben wir uns bei Widerlegungen aufgehalten: wir müssen eilen, und das Wenige, das ich von Behandlung einzelner Lehren allgemein sagen wollte, leider! mit diesem Briefe vollenden.

Aus allem Vorigen merken Sie, mein Freund, daß Sie fast nicht genau und simpel genug bei der Geschichte Jesu bleiben können. Sie ist für Einfältige und Kinder geschrieben; werden Sie also auch ein Kind mit Kindern. Machen Sie ihnen Jesum liebenswürdig durch sich selbst, durch seine ächte Himmelsweisheit, durch seine stille leidende Gestalt und unsterbliche Menschengüte. Dazu sind alle seine Handlungen, Reden, Gleichnisse und sein letztes Schicksal so und nicht anders beschrieben: er sollte uns mehr, als Sokrates, seyn; nicht nur das Vorbild, sondern auch der

[redacted]

Vollender unsers Glaubens und der ausdaurendsten Tugendstärke.

Auch der zweite Artikel Ihres Glaubensbekenntnisses weiset auf diese historische Schriftmethode. Warum werden die Stufen der Erniedrigung und Erhöhung da ausführlich erzählet? als weil die ältern Jahrhunderte der Kirche sie bei Christo, insonderheit über seine Geschichte, für den ächten Glaubensgrund hielten. Folgen Sie dieser Methode, so hier, als beim dritten Artikel. So einzeln dessen Worte dastehen, so schön gehören sie zusammen insonderheit wenn Sie dazu die Veranlassungen in der Geschichte der ersten Jahrhunderte selbst untersuchen. Kings Geschichte dieses Glaubensbekenntnisses, wie auch was Amyraut (Amyraldus) Parker u. a. darüber geschrieben und die sonst vom Glauben der ersten Jahrhunderte historisch und dogmatisch gehandelt haben, müssen Ihnen geläufige Bücher werden. Eine Reihe Autoren habe die Kirchenväter zu mancherlei Zwecken excerpirt — doch davon künftig.

Die Bemerkung Ernesti's über die sogenannten drei Aemter Christi ist nicht ohne Grund daß sie nämlich, theils als Metaphern, theils in ihrer Coordination mit sich und dem Werk Christi nicht die beste Lehrart für die dogmatische Theologie sind; er hat auch gezeigt, daß unsere älteren Theologen sie nicht brauchten. Man kann aber diesem Mangel auf einmal entkommen, wenn man allgemein zeigt: unter welchen Namen und Bildern Christus im A. und N. T. in seiner Person und in seinem Werk abgebildet werde. Man zeigt

dann: warum ihrer so viel sind? weil keiner nämlich alles sagt, was gesagt werden sollte, und so führt man sie auf einander, löset die tropischen: Lamm, Opfer, Bürge, Hoherpriester, u. s. auf und bildet sie in der Ordnung, die jeder Lehrende sich selbst suchen mag, zu Einem vollen Begriffe. Ich für mein Theil bleibe im populären Vortrage am liebsten bei Luthers Begriff in seiner Auslegung des zweiten Artikels: er ist, dünkt mich, der leichteste, auch Kindern und Alten verständlich und zugleich ein prägnanter, fruchtbarer Begriff, wie alle Worte dieser Auslegung zeigen. Man hat hier die beste Gelegenheit, sehr gemeine und doch irrige Ideen von der Herrn-Gewalt des Teufels, dem Christus uns abgekauft habe, von der magischen Kraft seines Bluts und viele andere unwürdige Vorstellungen zu vermeiden und zu verbessern. Die Genugthuung und Aufopferung Jesu erscheinen hier im reinesten Gesichtspunkte eines rettenden Freundes, der sein Blut, sein ganzes Selbst, Leben und Tod an mich waget und der jetzt aus Gerechtigkeit und Liebe mein Herr ist. Auch die Art seines Dienstes, der Zweck seiner Erkaufung wird hier so würdig beschrieben, daß kein Mißbrauch der Lehre von der Versöhnung Jesu leicht möglich ist, wenn man der Simplicität dieses Artikels folget. Jedesmal bewundere ich Luthern von neuem über die treffende Faßlichkeit und Stärke seines kleinen Katechismus. Auch der dritte Artikel, der überdem mit dem zweiten auf eine sehr gute Art gebunden ist, ist voll von dieser kräftigen Popularität und Wahrheit. Da ist von keinen Schwärmereien über Gnaden-Wirkungen, sondern von

mancherlei Gaben des Geistes die Rede, die zuerst historisch auf den Ursprung und die Gründung der Kirche zurückgeführt werden müssen, sodann auf uns bezogen, in so schöner Ordnung stehen, daß die Erklärung dem Artikel selbst Wort für Wort, Schritt für Schritt folget. Es ist eine Freude; eine gute Katechese darüber zu hören, mit der kunstlosen Einfalt und Fülle von Wahrheit, als ob Täuflingen in der ersten Kirche das Glaubenskenntniß abgefragt und erklärt würde; man genießt aber nicht immer die Freude. Es ist im Fortgang der Zeiten so viel Spreu über beide Artikel geschüttet, daß, wenn der Lehrer Alles der Art mitnehmen will, oft die schönste Saat, voll von lebendigen Früchten, müssig und todt wird.

Ueber die Lehre von der Trinität, die auch in der Oekonomie der Zeiten, so wie in der Heilsordnung selbst, die drei Artikel bindet, seyn Sie kein neues=suchender Grübler. Reden Sie mit Kindern und Alten die Sprache der Bibel, erklären diese, und zeigen den Einfluß und Zusammenhang dieser mit allen andern Lehren. Arianische und semiarianische Grübeleien dünken mich ein unnützes Gespinnst, weil sich jenseit der Welt und Zeit von uns nichts mehr ergrübeln läßt: der Socinianismus ist offenbar der Schrift entgegen. Denn wie oft spricht diese vom Daseyn Jesu vor der Welt oder damit auch hier keine Metapher statt fände, vom Daseyn Jesu vor Johannes, Abraham u. f. — Die Bücher, die dies am klärsten sagen, sollten also von den Socinianern lieber ganz weggeläugnet, als eben so armselig verdreht werden. Aber Unitarier,

[redacted]

m guten Verstande des Worts, müssen wir Alle ɛyn: denn die Lehre von Einem Gott ist der Grundstein des A. sowohl als N. Testaments, und ie Dreigötterei ist klarer Unsinn.*)

*) Aus einer Jugendschrift des Verfassers dieser Briefe, die nun kein Interesse mehr hat: Nachricht von einem neuen Erläuterer der h. Dreyeinigkeit, (1766, 8. 32. S.) (G. F. Stender) behalten wir nur folgende Stelle hier auf: „Alle die, so die h. Dreyeinigkeit bisher haben erklären wollen, sind, wie mich dünkt, von dreierlei Gattung: ich will die erste die kirchliche, die zweite die historische, die dritte die philosophische Erklärungsart nennen.

1.) Die kirchliche: Man sucht das Wort Geist aus der heiligen Sprache des A. u. N. T. zu erklären; man bestimmt das Wort, Sohn Gottes, aus dem Verstande der hellenistischen Zeit; die Machtsätze Johannes erklärt man aus der Bedeutung der platonisirenden Christen: die Ausdrücke des Briefes an die Hebräer aus der allegorischen Denkart der philonisirenden Christen; das Wort Zeugen, erlösen, fallen, aus dem Redegebrauch der Kirche; man entdeckt die Metempsychosis der Begriffe, die nach jedem Zeitalter in einerlei Worten und Lehren gewesen sind; u. d. m. diese Erklärungsart sollte keinen Eifer gegen sich erwecken: sie fordert Gelehrsamkeit, historische und Sprachenkenntniß, und einen Auslegergeist; daher kann sie wenigstens, wenn sie treu ist, Baugeräthe liefern. Und sollte der

Die Lehre des Gebets zu Gott sollte man nicht als knechtliche Pflicht, sondern als ein Be-

---

Gräber auch nicht eben den besten Gebrauch machen, oder die beste Erklärung treffen: so hat er ausgegraben, und hat darüber gerathen: ein anderer erkläre und baue. Ich wünsche dieser Arbeit noch viele Hände in unsern Tagen.

2.) Die historische: Man hat in allen Religionen Spuren der Dreyeinigkeit finden wollen, und hat daher vielleicht überall etwas Tradition vorausgesetzt. Die dies letzte nicht gethan, haben bemerket, daß diese Art der Dreyeinigkeit vielleicht eine Personificirung der 3 Haupteigenschaften Gottes, der Macht, Liebe und Weisheit sey. Die alten Chaldäer und Aegypter, Perser und Indier, Scythen und alle ihre Colonien haben die heilige Zahl 3 in der Gottheit verehrt, und der Mittelgott, sie mögen ihn Mithras oder Orus, Adonis oder Sommono-Kodom, Lama oder Thor geheißen haben, ist jederzeit ein Ueberwinder des Bösen, oder Wiederhersteller der goldnen Zeit gewesen. Man hat in dieser Art viele Beiträge, aber noch keinen allgemeinen Versuch, der gleichsam die vornehmsten alten Religionen vergliche, um aus ihnen die Geschichte des menschlichen Verstandes, oder die Geschichte der Völker zu lernen.

3.) Die philosophische: Die zum Theil von der historischen abhängt, da man in den 3 Personen Gottes die 3 Verhältnisse seines Wesens zu der Kreatur finden will: dem Schöpfer, den zweiten Schöpfer, und den Erhalter der zweiten

[redacted]

rfniß der menschlichen Natur und als die höchste
ohlthat Gottes treiben. Wer beweisen will,
i er nicht beten könne, nicht beten dürfe;
bete nicht. Um eine Wohlthat zutrauens-
l, demüthig, kindlich zu bitten, dazu zwin-
man niemand. Die Noth allein muß einen
rten dieser Art zwingen: denn in der Angst, in
kümmernissen und Verwickelungen seines Schick-
s, betet auch der Stoiker und Epikurer. Christ-
ches Gebet ist zutrauensvoll, kindlich. Man
icht zu Gott als einem gegenwärtigen, vertrau-
t Freunde, der unsere Noth weiß und sie mit
s fühlet. Auch hier wirken Beispiele, inson-
heit frühe Beispiele und Erfahrungen am
isten. Die Exempel der alten Patriarchen, denen
Vorsehung so nahe war, die hohen Sprüche der
postel und Propheten, endlich am meisten die lieb-
chen, andringenden Verheißungen und das Bei-

Schöpfung, die sich jede Nation nach ihrer Denk-
art gebildet hat. Daher ist vielleicht auch die
platonische Dreyeinigkeit entstanden, weil man
diesen 3 abgezogenen Verhältnissen freilich die Flü-
gel einer hohen Einbildung hat geben können. —
Wenn sich ein historisches und philosophisches Ge-
nie daran wagte, diese 3 Erklärungsarten zu ver-
gleichen, so würde man vielleicht den Grund vie-
ler Irrthümer und der Wanderungen vieler Lehr-
sätze erblicken; allein freilich bleibt dies das Werk
eines Gelehrten, der für die Literatur, der
Historie, der natürlichen und andern Theologie
schriebe, und für Gelehrte schriebe."

spiel Jesu sind der Vorsaal voller Gemälde zu unserer Ermunterung; Noth aber und das Gefühl der Bedürfniß sind die ächte Schule des Gebets selbst. Erwecke im Menschen einen freien kindlichen Geist zu Gott, und dieser Geist wird, wie der Apostel sagt, auch ohne Wort im Herzen beten; fehlt jener dem Menschen, so ersterben ihm alle Worte des auswendiggelernten Gebets auf seinen Lippen. Dies ist also die Bahn, auf der es der Lehrer zu treiben hat, und das Gebet Jesu bleibt der Edelgestein aller seiner Gebete. Es enthält die Summe unserer Bedürfnisse und Aussichten in den reinsten, kürzesten, ganz kindlichen Worten —

Von den andern Mitteln der Gnade werden wir im praktischen Zusammenhange reden; lassen Sie uns jetzt mit einigen Worten von den letzten Dingen der Welt schließen.

Hier leben wir nicht ewig und sollen hier nicht ewig leben: Pilger sind wir auf der Erde, die ihr himmlisches Vaterland suchen. Eine Lehre, die uns also hier nur so ruhig und zufrieden mit der Welt machen will, ist nicht die wahre Glaubenslehre der Christen, sie weiset auch nicht zur ächten Nachfolge Jesu. Es soll uns hier gefallen, aber nicht zu sehr: selbst unsere Erdenglückseligkeit und Tugend soll nur Erziehung, Reise und also das Mittel, nicht der letzte Zweck unseres irdischen Daseyns werden. Allerdings sind in Gottes Reich alle Mittel auch Zwecke, und dem Menschen muß sein Erdenleben, wenn es zu einem höhern der Weg seyn soll, gewiß ein ganzer und so weit es möglich ist, ein genau = erforschter Mittelzweck

[redacted]

erden; jedermann siehet aber, wenn er nicht
Sophist seyn will, den großen Unterschied zwischen
eiden Abschweifungen, in denen man entweder
oß für die Erde oder bloß für den Himmel zu
ben meinet. Wir suchen ein ewig Reich: im
immel soll unser Vaterland seyn bei Christo; hier
er sollen wir uns dazu bereiten und es im Vor-
hmack der Tugend selbst thätlich genießen ler-
en — —

Sie sehen also, mein Freund, Unsterblich-
it der Seele ist eine Hauptlehre des Christen-
ums; aber nicht ihre einzige Lehre. Noch weni-
er daß es sie von philosophischen Erweisen allein
bhangen ließe, die oft zu viel und also nichts be-
eisen, ob es wohl diese nicht verschmähet. Auch
ie bemühen sich nach den besten derselben, insonder-
rheit aus den sprechenden Wahrscheinlichkeiten, die
ns das Schicksal, die Gestalt und Be-
haffenheit des Menschengeschlechts in
iner ganzen Zweideutigkeit giebt. Reima-
us, Mendelsohns, Bonnets und anderer
chriften hierüber sind Ihnen bekannt und sind
bermann schäzbar, der die edelste Hoffnung der
lenschen-Natur liebet. Als Christ gründen Sie
i und hinter allen diesem unsere Hoffnung der
nsterblichkeit auf facta, die gewissesten theuersten
cta. Die ganze Offenbarung, jede nähere Er-
eisung Gottes auch im A. T. gründet sich auf
ne Fortdauer der Menschen nach dem Tode,
ne die Alles hienieden, selbst das Göttlichste in
enschlichen Seelen, ein Traum oder ein unvollen-
tes, ja beinahe absichtloses Stückwerk wäre.

Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, sagt Jesus; ihm leben sie alle und Er, der ewige Gott des Lebens, hat dies mit einer dem menschlichen Geschlecht angemessenen, immer mehr entwickelten Klarheit im ganzen Lauf seiner Offenbarung erwiesen. Bald nahm er, als Adam des Todes gestorben war, den gerechten Henoch von der Erde und zeigete den Menschen, daß er für seine Lieblinge, also auch für den gestorbenen Adam, für den erschlagenen Abel eine Welt habe, in der es besser sey, als hier. Der im Wasser untergegangene erste Zeitraum scheint bei vielen Völkern den Grund zum Tartarus gelegt zu haben; und eine Versammlung der Väter, ein Reich der Seelen ist auch den einfältigsten Völkern nicht fremde. Dahin gieng Abraham, ob er gleich in einem fremden Lande begraben ward; dahin forderte Gott von ihm seinen Liebling Isaak ab und Abraham traute es, wie Paulus sagt, dem Herrn zu, daß er ihn daher auch wiederbekommen könnte. Die Erweckungen der Propheten sowohl, als viele Stellen in Hiob, den Psalmen u. s. zeigen ein durchgängig geglaubtes Reich der Schatten, d. i. der abgeschiedenen menschlichen Seelen; bis in den letzten Propheten, wenn auch nur in Gleichnissen, Bildern, Tröstungen, der Begriff der Unsterblichkeit, der Auferweckung, des Lohns und der Strafen der Zukunft allmählig immer klärer gemacht wird. Das Beispiel des auferweckten Jesu geht, wie eine Sonne, hinter dem Sternenheer hervor: er heißt, der Erstling, der König der Erweckten aus dem Todten.

[redacted]

eiche, aus und nach dessen Erscheinung sich die
postel ihre Begriffe von der Gewißheit und
beschaffenheit des künftigen Zustan-
es, des erweckten geistigen Leibes u. f.
fenbar bilden. Ich wünschte, daß, da wir einen
hädon, Cato, ja sogar einen Heman über
e Unsterblichkeit in Gesprächen haben, wir auch
nige Gespräche zu Entwickelung der eigentlich
hristlichen Begriffe über diese Materie er-
ielten; an Stoff zu einer angenehmen und schönen
inkleidung sollte es nicht fehlen. Urtheilen Sie
arüber nach den schönen Stücken, die Lavaters
usfichten in die Ewigkeit und von ältern
heologen, Chyträus, Ph. Nicolai, Amprauts u. a.
Schriften enthalten.

Die Lehre vom künftigen Weltgericht ent-
ält vieles in Gleichnissen und Bildern, die inson-
erheit zu unserer Zeit, in der der kleinste Theil der
Menschen an ein sichtbares Weltgericht glaubt, be-
utsam entwickelt werden müssen, damit man nicht mit
ügen der Einkleidung der Wahrheit selbst schade.
Dahin gehören die aufgeschlagenen Bücher, der weiße
hron, die Trommeten u. f. Auch der Hauptsitz
ieser Lehre Matth. 25. ist voll parabolischer Züge:
enn niemand wird sich doch Schaafe und Böcke
ber einen solchen Dialog am letzten Weltgericht
enken, wie die Parabel Christi ihn hier schildert;
us deren kleinstem Zuge indeß die lichte Wahrheit
errlich und unverkennbar strahlet. Was braucht's
er aufgeschlagenen Bücher, wo unser völlig er-
achtes Bewußtseyn, die ganze Summe un-

seres Lebens, die gleichsam in lebendigen Funken in uns aufglüht, ja endlich die ganze Gestalt unseres neuerweckten, geistigen Körpers, der, wie er dasteht, ganz Ausdruck der Seele und ihres innersten Bewußtseyns seyn muß, aufgeschlagene Bücher genug sind? Was darf es eines langen Verhörs, wo Gute und Böse sich wie Schaafe und Böcke unterscheiden und die Entscheidung des Richters, ja die verborgenste Moralität oder Immoralität des Menschen jetzt als ein helles Naturgesetz so offenbar und allgemein wird, als irgend ein Naturgesetz der Welt ist? Alles wird Wiedervergeltung, natürliche Erndte einer natürlichen Saat; auf dies große Gesetz reducirt Christus auch in den einzelnen, bestimmtesten Fällen und Situationen des Lebens alles Wiedersprechende desselben. Halten Sie sich auch in diesen Lehren an seine Gleichnisse und Reden vorzüglich. In dem, was sie sagen und nicht sagen, sind sie voll Menschenliebe und Weisheit. Der Spruch, nach dem Christus Matth. 25. urtheilen wird, ist der ächte Codex des Menschensinnes; der einzigen ächten Religion der Erde; wäre der Mann, der ihn aussprach, nicht Richter der Menschheit, so verdiente er's zu seyn, weil er also richtet!

Und nun, mein Freund, nehme ich auf einige Zeit von Ihnen Abschied. Sie haben genug Materie zu lesen, zu studiren; studiren Sie fleißig, denn ein Studium der Dogmatik in und aus der Bibel ist das wahre, feste Gebäude des Körpers, den aller Vortrag nur bekleidet. Auch von der

christ-

[redacted]

christlichen Moral ist Dogmatik der einzige Grund, ja sie ist selbst zehnfache Moral in jedem ihrer lebendigen Glieder. Die Offenbarung ist das Herz, Glaubenslehre der Lebenssaft des Christenthums; ist dieser gesund, sind die innern edlern Theile, die ihn bereiten, wahre Gefäße des Lebens, so wird auch die äußere Gestalt seines Körpers blühend seyn, und Hände und Füße werden munter wirken. Erlauben Sie, daß ich mit einigen schönen Gedanken aus Bako schließe, und leben indessen wohl.

Das erste Geschöpf Gottes war Licht: Licht in der Geisterwelt ist Wissenschaft und Weisheit. Der Tag, da Gott alles übersah und anschauete, war der heiligste der Tage.

Christus zeigte seine Macht mehr durch Wahrheit, als durch Wunder: er bezwang mehr die Unwissenheit, als die Natur. Die Gabe des Geistes bildete sich in der Gabe der Sprachen, der Hülfsmittel der Wahrheit.

Der menschliche Verstand macht sich selbst Mühe und braucht nicht sorgsam und bequem genug die Hülfsmittel, die in seiner Hand sind. Die Kräfte des Verstandes aus der Dialektik zu bessern, ist keine Hoffnung: denn wenn die ersten Begriffe der Dinge zu leicht und verkehrt erfaßt, oder undeutlich und leichtsinnig abgezogen sind, so können sie

durch Reden, Paraphrasiren und Disputiren nicht verbessert werden. Die Arznei ist kleiner als die Krankheit.

Es giebt mancherlei Krankheiten im menschlichen Wissen: eine Schminkgelehrsamkeit, eine Zankgelehrsamkeit, und ganze Wissenschaften voll Meinungen und Falschheit. Es giebt auch böse Säfte des menschlichen Wissens: eine unmäßige Liebe zum Alterthum oder zur Neuheit; Mißtrauen in den menschlichen Verstand, daß alles schon erfunden sey und nichts mehr erfunden werden könne, oder eine Lossprechung und Gutheissung aller Meinungen, Ketzer und Sekten — — u. s.

Einige suchen in der Wissenschaft ein Ruhebett, auf dem ihr brausender Geist schlummre. Andre einen Thurm, von dem sie hochmüthig herabschauen. Andre eine Burg, worin sie streiten. Andre eine Werkstatt und Bude, worin sie handwerken, verkaufen, verdienen. Wenige suchen in ihr die reiche Schatzkammer, das große Rüsthaus Gottes zu seiner Ehre und der Menschen Wohlfahrt.

Vorzeitige kecke Systemensucht schadet der wahren Wissenschaft gänzlich. Sobald des Jünglings Glieder nnd Lineamente ausgebildet sind, wächset er nicht mehr. So lange die Wissenschaft in Aphorismen und Beobachtungen ausgestreuet ist, kann sie wachsen: von der Methode umzäunt und umschlossen, kann sie etwa erläutert, gefeilt, zum Gebrauch bequem gemacht werden, an Gehalt aber nimmt sie nicht mehr zu. Ist sie in Klassen und Handwerke gebracht: so lebe wohl, allgemeine

[redacted]

weitere Aussicht! Diese giebt's nur auf Thürmen und Höhen; nicht auf ebenem Boden, in Werkstätten oder in engen Gefängnißhöhlen.

Der Mensch, wenn er sein Werk übersieht, findet alles Eitelkeit und leere Plage des Geistes. Du Gott, der sein Werk übersah und ruhend sich dessen freute, du, der das sichtbare Lichte zum Erstlinge der Schöpfung machte, und das geistige Licht, das Meisterstück deiner Werke, dem Menschen ins Angesicht hauchte; laß uns, wenn wir in deinem Werk arbeiten, auch deiner Ruhe theilhaft werden und unsere Wissenschaft wenigstens ein Allmosen der Liebe für die Dürftigen unseres Geschlechts seyn!




[redacted]

Sammlung
der
vorzüglichsten
deutschen Classiker.

Ein Hundert ein und vierzigster Band.

J. G. v. Herders Werke, XLII.

Religion und Theologie.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1829.

[redacted]

J. G. v. Herders

sämmtliche Werke.

Religion und Theologie.

Zehnter Theil.



Briefe, das Studium der Theologie betreffend.

Zweiter Theil.

Mit Großherzoglich Badischem gnädigstem Privilegio.

Carlsruhe,
im Büreau der deutschen Classiker.
1829.



[redacted]

Vorrede des Herausgebers.

Dieser zehnte Theil der theologischen Schriften Herders enthält

I. nebst dem vierten Theil der Briefe, das Studium der Theologie betreffend, den vom Verfasser versprochenen

II. Entwurf der Anwendung dreier akademischer Jahre für einen jungen Theologen. Sodann

III. Briefe an Theophron, die, nebst dem vorigen, zu einem fünften Bändchen der Briefe bestimmt und größtentheils schon ins Reine geschrieben waren. Die beigefügte Vorrede zeigt des Verfassers Plan dabei: aber auch, daß er ihn nur zum Theil ausgeführt hat. *) Was anderswo

*) Nach verschiedenen vorhandenen Entwürfen gedachte der Verfasser in diesen Briefen noch zu reden: von den Vorübungen auf die Akademie; von Modecollegien auf den Universitäten; vom Examen; von der Fortsetzung der Studien für einen Candidaten; von der Hofmeisterei; von der Predigerei ohne Aufsicht und Zweck; von der Art ins Amt zu kommen und sich zu melden; von der Führung des Amts selber; vom Verhältniß des Predigers zur Gemeine — zum Consistorium — zur Schule; von der Katechese; der Beichte, Haus- und Krankenbesuchen; von der Benutzung seiner Nebenstunden; von seinem Betragen gegen seine

(z. B. im Geist der ebräischen Poesie) ausführlicher abgehandelt wird, ist hier weggelassen worden: von neuen Ideen und Ansichten hingegen nichts, oder so wenig wie möglich.

IV. Gutachten über die Vorbereitung junger Theologen zur Akademie aus zweien ähnlichen Inhalts zusammengezogen. Kurz und treffend sind in demselben Mängel der theologischen Erziehung geschildert, die an vielen Orten herrschen, sehr schädliche Folgen haben, und von vielen beklagt werden, die es mit Religion und Kirche wohl meynen; die Vorschläge des Verfassers dagegen sind, mit geringem Aufwande, leicht ausführbar. Diese Schrift schien mir darum ein so allgemeines Interesse zu haben, daß ich die Billigung ihrer Herausgabe von Seite des Publikums zuversichtlich erwarte. Wollte ich sie nicht im Wesentlichen verstümmeln, (Lokalitäten gehören nicht dazu) so konnte ich einige Stellen nicht ausstreichen, worin er sich über den schädlichen Einfluß einer,

---

Hausgenossen, gegen Sektirer und fremde Glaubensgenossen; über den Zustand des Katholicismus; von der Hierarchie und der protestantischen Freiheit; über die Reformatoren, die Reformation und die symbolischen Bücher; wie der Schläfrigkeit im Gottesdienst abzuhelfen; von gemeinschaftlichen Erbauungsstunden; von der Nachahmung edler Vorbilder im Amt; von Kirchenrecht und der Subordination; von der Trägheit vieler Geistlichen; welche Beihülfe zum gemeinen Besten von ihnen zu fordern? von der Administration der Sakramente.

[redacted]

damals neuen! philosophischen Sekte auf Verstandes- und Sitten-Bildung junger Akademiker mit Nachdruck äußert. Ob Herder in dem, was er gegen ihr Lehrsystem oder vielmehr gegen den Mißbrauch desselben dem Publikum (1799 und 1800) gesagt hat, Recht oder Unrecht hatte? ist dieses Ortes nicht zu untersuchen.

V. An Prediger: Zwölf Provinzialblätter. Die 1774 unter diesem Titel erschienene Schrift liegt diesen zum Grunde. Aus einem viel ausführlichern ersten Entwurf, welchen der Verfasser — nicht zum Vortheil der Deutlichkeit! — in Ein Bändchen zusammenzog, ist hier an vielen Orten der Text erweitert oder deutlicher gemacht, dafür aber sind einige polemische Stellen, wodurch sich verschiedene Gelehrte beleidigt glaubten, und die zu unserer Zeit wenig Interesse mehr haben möchten, weggelassen worden: so daß sie hier in einer völligen Umarbeitung, und wie ich hoffe, heller und verständlicher, erscheinen.

Bekanntlich wurden diese Provinzialblätter von einem großen Theile des theologischen Publikums (denn ein anderer, noch mehr aber viele aufgeklärte und wohlmeynende Weltleute freuten sich der freimüthigen Stimme!) sehr übel aufgenommen, und eine Reihe von journalistischen Mißhandlungen des Verfassers fiengen sich von da und mit der ältesten Urkunde an. Was er gegen Geist und Meinungen der Zeit von Bestimmung, Würde und Einfluß des Predigtamts, besonders gegen die in den höhern Ständen zu seinem Nachtheil herrschenden Grundsätze überhaupt sagen wollte, und wozu ihn die damals erschienene Spalding'sche

Schrift „von der Nutzbarkeit des Predigtamtes," nur veranlaßte, (wie er es wiederholt und deutlich gesagt hat) — das sah man als eine Streitschrift gegen diesen, damals wie noch jetzt allgemein verehrten Mann und als blos gegen ihn gerichtet an. (Denn der Handwerksgeist weiß Streit gegen Sache und gegen Person selten gehörig zu sondern.) Herder schickte sein Buch Herrn Spalding mit der größten Unbefangenheit selbst zu: sie befremdete Sp. und noch mehr der Brief. Es entstand ein kleiner Briefwechsel zwischen ihnen, und wahrscheinlich hätten sie sich bald verstanden, da beide einander aufrichtig hochschätzten — als sich, ohne Wissen und Willen Herrn Spaldings! — ein Dritter, nun auch verstorbener, ungestüm zwischen sie eindrängte: ein damals bedeutender Theologe, der Herdern gar nicht zu schätzen verstand, auch gar nicht geahnet zu haben scheint, was aus dem jungen feurigen Mann noch werden könnte — mit einem, mit den heftigsten Insulten erfüllten Brief an Herder selbst, ganz in dem höchst gemeinen wegwerfenden Ton, wie man damals in der Allg. d. Bibl. von ihm zu reden pflegte — der sah gar nichts in dem Buch als Schwärmerei, „aufgetriebene Imagination," absichtliche Beleidigungen Spaldings, dichtete H. ins Angesicht die niedrigsten Gesinnungen und Absichten an u. s. f.

Diesen würdigte Herder keiner Antwort, beklagte sich aber bitter darüber gegen Hrn. Spalding: und bald hatte der Briefwechsel auch mit ihm ein Ende. Das Buch selbst, und die unten (Num. VII.) vorkommende Schrift beweisen hinlänglich, daß nicht persönliche Abneigung gegen den

}en Mann, sondern die Sache, die Sache der
igion und seines Amtes ihn zu dieser
ppika bewogen hat, und daß die Andichtung
niedrigen Veranlassung zu derselben, welche
Sp. wohl auch von einem ungebetenen Dritt-
ı eingeraumt wurde, „als wäre H. über den
'chten Erfolg seiner Empfehlung eines Freundes
}rn. Sp. empfindlich gewesen" — Andich-
g ist. Dergleichen kleinliche Winkelzüge lagen
ıber man sich auf das Zeugniß aller, die ihn
:en, berufen darf) — nicht in Herders Cha-
:. Aber eben solche überdienstfertige Freunde,
äger, Glossatoren sind es gewöhnlich, die Oel
Feuer schütten und die Gemüther am meisten
en. Da das Geschrei überhand nahm, so ge-
e Herder den ganzen kleinen Briefwechsel (die
jen hatte er zurückbegehrt, da er nie Abschriften
seinen Briefen nahm) ohne alle weitere Anmer-
en drucken und das Publikum darüber urtheilen
ıssen; („ich darf ihn ans Licht ziehen, schrieb
ın jemand: und die Zauberei ist zerstört!")
könnte es auch jetzt thun, ohne die mindeste
ht, daß Spalding oder Herder in nach-
gem Licht erscheinen möchten: — aber wozu?
eine vor fünf und dreißig Jahren unter zween
efflichen Männern durch Mißverstand entstandene
bald wieder erloschene Fehde abermal aufregen,
ein nützliches Buch, wie dieses ist, damit ent-
n? Sehe man lieber auf die Sache, und ver-
Personen. Wenn es aber seyn muß, soll
eschehen. Beide Männer, ehrwürdige Namen
Deutschland! sind entschlafen: der Streit ist
st todt und ab! — Später bewiesen sie sich durch

Briefe und thätige Freundschaftsbezeugungen gegenseitige Achtung und reines Wohlwollen, und es war beiden Ernst damit.

Warum endlich in dem Buche selbst alles wieder buchstäblich abdrucken, was sich nur auf damalige Umstände, und, nun meist vergessene, literarische Erscheinungen bezog: oder wo sich der für sein Amt hochbegeisterte Jüngling mit zu feurigem Ungestüm ausdrückte? was der Verfasser selbst bei der vorgehabten neuen Ausgabe seiner Werke weggelassen haben würde? was er im Allgemeinen, in bloßer Rücksicht auf die Sache, gegen verderbliche Meinungen und Begriffe vom geistlichen Stande sagt (hear him!) sofern sich diese seitdem nicht nur nicht verbessert, sondern — besonders durch das, was man mit der Theologie selbst vorgenommen hat — verschlimmert haben: das bleibe stehen, so ungern es mancher hören mag!

Schade! daß der Verfasser, wie er vorhatte, auch von diesem Buch eine umgearbeitete Ausgabe nicht selbst herausgeben konnte. Denn wahrlich eine strenge und gewissenhafte Prüfung des Ursprungs, der Bestimmung, Kraft und wahren Würde des Predigtamtes, von welchem für die Bildung der Menschheit und für das Wohl des gemeinen Wesens so viel abhängt, thut in unsern Zeiten doppelt noth, wo alle gesellschaftlichen Einrichtungen so viel Veränderungen erlitten haben und noch erleiden dürften, und überdas durch das heruntergebrachte Ansehen des göttlichen Wortes Kern und Fundament des christlichen Lehramtes so sehr gefährdet wird. Möge des großen Mannes Stimme Männer von Geist und Kraft und Men-

[redacted]

schenliebe bald dazu wecken! — Er selbst hat seine Meinung in der Hauptsache nie geändert, und die gleiche Ueberzeugung, obwohl schonender und vorsichtiger, auch in seinen spätern Briefen über das Studium der Theologie geäußert.

An dieser historischen Relation von den Schicksalen dieser Schrift sey es genug. Der Herausgeber gedachte zwar hier überhaupt über Herders Begriffe vom geistlichen Amt, verglichen mit denen anderer Theologen seiner Zeit, einige Bemerkungen beizufügen; aber um nicht (wenn er sich etwa auf Herders Seite neigte!) den Vorwurf scheinbar zu verdienen, den ihm kürzlich ein Recensent der theologischen Werke H's. zu machen beliebt hat: „er „mache einen ängstlichen Vertheidiger seines „Schriftstellers, als ob durch eine nicht durchgängige „Billigung seiner Meinung dem Ruhm des Verstor„benen etwas entzogen würde; er derogire den „Verdiensten anderer, die neben Herder im „biblischen Fach den Beifall ihrer Zeitge„nossen erhalten haben, u. s. f." — (Ein Vorwurf, gegen den er sich in der Vorrede zum 1. Theil, S. X. genugsam verwahrt zu haben glaubte!) — um, sage ich, diesen Tadel nicht zu verdienen, so kann er es hier wohl unterlassen; auch für dießmal nicht weiter untersuchen, wessen Verdienste man mehr derogire? weit entfernt, jemand sein Verdienst schmälern zu wollen, wenn es wirklich sein eigenes ist. Die Zeit wird das alles berichtigen, Lorberen geben und nehmen.

VI. Ueber Andacht: ein Fragment, das wahrscheinlich zur Aeltesten Urkunde bestimmt war, aber besser hieher gehört: obwohl in demselben mehr

Briefe und thätige Freundschaftsbezeugungen gegenseitige Achtung und reines Wohlwollen, und es war beiden Ernst damit.

Warum endlich in dem Buche selbst alles wieder buchstäblich abdrucken, was sich nur auf damalige Umstände, und, nun meist vergessene, literarische Erscheinungen bezog: oder wo sich der für sein Amt hochbegeisterte Jüngling mit zu feurigem Ungestüm ausdrückte? was der Verfasser selbst bei der vorgehabten neuen Ausgabe seiner Werke weggelassen haben würde? was er im Allgemeinen, in bloßer Rücksicht auf die Sache, gegen verderbliche Meinungen und Begriffe vom geistlichen Stande sagt (hear him!) sofern sich diese seitdem nicht nur nicht verbessert, sondern — besonders durch das, was man mit der Theologie selbst vorgenommen hat — verschlimmert haben: das bleibe stehen, so ungern es mancher hören mag!

Schade! daß der Verfasser, wie er vorhatte, auch von diesem Buch eine umgearbeitete Ausgabe nicht selbst herausgeben konnte. Denn wahrlich eine strenge und gewissenhafte Prüfung des Ursprungs, der Bestimmung, Kraft und wahren Würde des Predigtamtes, von welchem für die Bildung der Menschheit und für das Wohl des gemeinen Wesens so viel abhängt, thut in unsern Zeiten doppelt noth, wo alle gesellschaftlichen Einrichtungen so viel Veränderungen erlitten haben und noch erleiden dürften, und überdas durch das heruntergebrachte Ansehen des göttlichen Wortes Kern und Fundament des christlichen Lehramtes so sehr gefährdet wird. Möge des großen Mannes Stimme Männer von Geist und Kraft und Men-

enliebe bald dazu wecken! — Er selbst hat seine
einung in der Hauptsache *nie geändert*, und
gleiche Ueberzeugung, obwohl schonender und
:sichtiger, auch in seinen spätern Briefen über
s Studium der Theologie geäußert.

An dieser historischen Relation von den Schick-
en dieser Schrift sey es genug. Der Herausgeber
achte zwar hier überhaupt über Herders Begriffe
n geistlichen Amt, verglichen mit denen anderer
eologen seiner Zeit, einige Bemerkungen beizu-
gen; aber um nicht (wenn er sich etwa auf Her-
s Seite neigte!) den Vorwurf scheinbar zu *ver-
enen*, den ihm kürzlich ein Recensent der theolo-
chen Werke H's. zu machen beliebt hat: „er
ache einen *ängstlichen* Vertheidiger seines
Schriftstellers, als ob durch eine nicht durchgängige
illigung seiner Meinung dem Ruhm des Verstor-
nen etwas entzogen würde; er derogire den
rdiensten anderer, die *neben Herder* im
lischen Fach den *Beifall ihrer Zeitge-
ssen* erhalten haben, u. s. f." — (Ein Vor-
gegen den er sich in der Vorrede zum 1. Theil,
. genugsam verwahrt zu haben glaubte!) —
age ich, diesen Tadel nicht zu *verdienen*,
n er es hier wohl unterlassen; auch *für
al* nicht weiter untersuchen, *wessen* Ver-
man mehr derogire? weit entfernt, jemand
dienst schmälern zu wollen, wenn es wirklich
nes ist. Die Zeit wird das alles berichtigen,
geben und nehmen.

Ueber Andacht: ein Fragment, das
lich zur Aeltesten Urkunde bestimmt war,
hieher gehört: obwohl in demselben mehr

[redacted]

nur gesagt ist, was Andacht nicht ist, als was sie seyn soll.

VII. Der Redner Gottes: das Ideal, welches sich der Verf. bald anfangs seiner theologischen Laufbahn von seinem Amte machte (denn diesen Aufsatz schrieb er schon um 1765, als er die Akademie zu Königsberg verließ und zu Riga ein geistliches Amt antrat). Wie er sich dieses Ideal einige Jahre später ausgebildet und wie er es zu erfüllen gesucht hat, zeigt die Rechenschaft an seine Zuhörer zu Riga in seiner Abschiedspredigt daselbst, *) womit verglichen werden kann, was hierüber im IV. Theil der Briefe vorkommt. Beweise, daß die Ideen der Provinzialblätter nicht erst bei Gelegenheit des Spaldingschen Buchs, sondern viel früher in ihm entstanden sind und die herrschenden seines Lebens waren.

Gerne hätte man, nach dem in einem kritischen Tagblatt geäußerten Wunsche, Proben von seinen Hirtenbriefen und Bußtags-Ankündigungen beigefügt, aber der Raum gestattete es nicht mehr. — Sie sind, nebst manch' anderm, um diese Sammlung nicht zu überladen, beiseite gelegt worden, um allenfalls, wofern das Publikum es begehrt, einst in einem Supplementband nachgeliefert zu werden.

Schafhausen, den 18. Okt. 1807.

Johann Georg Müller,
Prof. und Mitglied des täglichen Rathes.

*) Theol. Werke, IV. 325.

[redacted]

Inhalt des zehnten Theils.

Seite.

[redacted]

[redacted]

I.

Briefe,

das Studium der Theologie

betreffend.

Vierter Theil.

1786.

[redacted]

Acht und dreissigster Brief.

Weder Ihnen, noch mir, m. Fr., soll unsre bisherige Feier geschadet haben: der Same der Wissenschaft bedarf auch in den besten Gemüthern nicht minder Zeit zu keimen und hervorzublühn, als der natürliche Same in der Erde. Ihre Anfragen und Zweifel über meine vorhergehende Briefe sind treu aufbewahrt und sollen zu rechter Zeit beantwortet werden; jetzt lassen Sie uns vor allen Dingen zu einiger Ründe unsers Werks kommen, und da doch niemand die Wissenschaften, blos um sie zu wissen lernet; vom Gebrauch, vom Nutzen, von der Anwendung reden, zu denen auch Sie Theologie lernen und treiben: denn das Ziel bestimmt die Laufbahn.

Es ist, außer Ihrer Selbstbildung, die Bildung und Besserung andrer, durch Vortrag. Ich sage: Vortrag, nicht Predigt: denn das unschuldige Wort ist verschrieen und ich begreife unter meinem Ausdruck auch etwas mehr, als man gemeiniglich Predigten nennt. So wie nämlich durch

die Sprache unsre Gedanken *bestimmt* und ge*ordnet* werden, wie wir durch das *Lehren* andrer am besten selbst *lernen* und wie überhaupt das, was man *Bildung* der Seele nennt, nicht blos durch eine Reihe von *Gedanken* oder durch die *Materie* dessen, was man weiß, geschätzt werden kann, sondern auch und vornämlich die *Form*, wie man es weiß und gegen Andre äußert, kurz, *Denkart* und *Lebensweise* dazu gehöret: so ist, und zwar in einem weitläuftigern Verstande als Demosthenes das Wort brauchte, auch hier das Erste und Letzte *Handlung*. Was hülfe Ihnen alles Studiren der Bibel, der Dogmatik, Polemik, Moral und aller geistlichen Wissenschaften, wenn sie wie todtes Korn in Ihnen verschlossen lägen und weder durch Sprache, noch durch Uebung nützlich würden? Leider verlieren wir heut zu Tage bei unserm gar zu vielen Wissen und Lernen oft den *Zweck*, wozu wir lernen? und ob etwas davon in unserm Leben zur *Anwendung* tauge?

Die Bibel, das Buch Gottes aus so vielen Zeit- und Menschenaltern hat auch *darinn* etwas Besondres, daß ihr Vortrag auf so mannichfaltige Weise, gleichsam für alle Zeiten und Menschen *wechselt*. Welch eine *Gattung von Vortrage* gäbe es, die nicht in ihr irgendwo angewandt wäre? Arten der Poesie und Prose, die verschiedendsten Vorträge so verschiedener Bücher und Zeiten über das ganze Einerlei und Mancherlei von Materien in ihrem Kreise, liegt vor uns: ein Garten voll Blumen und Früchte, da jede Biene saugen, jeder Wurm und Mensch seine Nahrung fin-

[redacted]

en kann. Was will uns der Schöpfer mit diesem
lchen Anblick sagen? Was anders, als daß er
:de Gabe der Natur, jede unschuldige Nei-
ung einer menschlichen Seele in ihrer Art ehre?
Selbst mit seiner himmlischen Kraft und Wahrheit
'quemt er sich einem Jeden, wirkt in ihn, wie
:in Bedürfniß es erfordert, reicht ihm Geistes-
'eise, wie seine Seele, sein Geschmack und Organ
e kosten kann und mag. So wirkt die Sonne mit
iren Strahlen, so der Thau und Regen mit seiner
efruchtenden Erquickung ähnlich der Natur jeder
Pflanze? so handelt Gott in der Natur, so wollte
: auch in der Schrift handeln. Nichts ist fremder
em Wort Gottes, als eine beschränkende Clausur
on Worten, ein einförmiger, hölzerner Vortrag
ir alle Seelen, der sodann wirklich für keine See-
'n wäre: denn sie sind ja von eben demselben Gott
nd Schöpfer nicht alle so einförmig gebildet.
llso ists eben die edle, große Manier, die wir der
Bibel ablernen sollen, uns selbst treu zu seyn im
Erkenntniß der Wahrheit, in ihrem Vortrage aber
llen allerlei zu werden, weil man sonst keinem was
echts wird. So wenig Gott mit seiner Offenbar-
ing dadurch an Wahrheit, Bestimmtheit und Ein-
eit verlor, daß er sich jedem Zeitalter, jedem
Schreiber und jeder Menschenart bequemte: so we-
:ig lasset uns glauben, daß die so mannichfaltige
Schrift auf dem Wege der Mannichfaltigkeit durch
ins etwas verlieren werde. Je fester ein Mensch
st, desto mehr kann er sich andern bequemen; je
eicher und stärker; desto vielfacher und kräftiger
ndern dienen.

Weg also mit der einzäunenden Methode, die gewisse Sylben statt den Sachen setzt, die jene doch nur bedeuten! Weg mit dem einförmigen Vortrage, der das Kind unsrer Schwachheit und Unwissenheit, oder unsers Eigensinns und einer starren Gewohnheit, nicht aber der Wahrheit und des göttlichen Verstandes ist! Von dem, was wir Predigt nennen, liefert uns die Bibel, der Handwerksform nach, kein Muster, geschweige daß sie uns ein einziges unveränderliches Muster gebe. Diese wie jede andere Form eines Vortrages ist mit der Zeit und nach Bedürfnissen der Zeit entstanden: mit solchen hat sie abgewechselt, nach solchen muß sie gemessen, gebildet und beurtheilt werden. Moses und die Propheten, Propheten und die Apostel, diese und Christus; alle sagen Gottes Wahrheit mit Gottes Kraft, nur jeder sagt sie auf seine Weise, und keine zwei Propheten, und keine zwei Apostel sind sich einander hierin völlig ähnlich. Jeder spricht, nachdem ihm der Geist gab auszusprechen, treu seinem Eindruck der Wahrheit. In diesem, in der Materie selbst, liegt der Same zum ganzen lebendigen Gewächs, die Bestimmung seiner Form und ganzen Erscheinung, so wie der Geist den Körper, wie jedesmal und in jeder Gattung der Schreibart der Sinn den Vortrag bildet.

Wie erquickend und aufmunternd diese reiche Abwechselung des Vortrages der Bibel sey, werden Sie einmal in manchen Ermattungen Ihres Amts fühlen. Wer wollte, wer könnte über eine hölzerne Metaphysik, wenn sie Autorität der Bibel hätte und ihre Scholastik zum ewigen Wortwirbel aufdränge,

Jahr ein Lebenslang und immer auf ei-
ise leiern? Wie war dem menschlichen
Muth, als er Jahrhunderte lang an ei-
rstandnen Scholastik des Aristoteles kauen
nd wie ergehts noch so manchen, die sich
ähnliche Ketten schmieden? Glücklich, daß
ibel solche nicht schmieden wollte! Sie ist
n, kein Kerker; eine Welt voll Abwech-
d Fruchtbarkeit der Gedanken, kein Ar-
worin man immer auf Einerlei Weise
üßte. Jetzt erholen Sie sich an diesem,
nem Geiste, an seinen Sprüchen, an sei-
dung. Die alte Wahrheit wird ihnen, wird
ern damit neu: die neue Situation des Man-
eue Anwendung seiner Lehre belebt Ihnen
aufs neue Herz und Seele: So erheitert
rische Luft und so wird die todtgeathmete
h neue Pflanzen und Kräuter lebendig.
n Zweifel, daß Sie jetzt diesen, jetzt je-
ftsteller der Bibel vertrauter, näher, in-
en werden; Sie finden also im alten Wort
mer einen neuen Freund, die Bürde
ts und Lebens mit Ihnen zu tragen, und
er die mancherlei Kräfte, Gaben, Spra-
Aemter, die Paulus als Erweise und
n des Einen Geistes so hoch rühmet
en.

zens lassen Sie sich durch keine der Ein-
des Vortrags der Bibel je von der Einen
entfernen, die in ihnen allen als Seele
t wie jenes Sklaverei war, wäre dieses
h. Allenthaben ist Einkleidung nur Mit-

tel der Lehre; die Wahrheit selbst ist Zweck, und nur Schwächlinge vergessen diesen über jener. Mich dünkt, diese Warnung ist insonderheit zu unsrer Zeit nöthig, da man sich bei dem Einzelnen der Bibel so sehr aufhält und Kleinigkeiten oft so genau treibt, daß manche vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen lernen. Sie werden viele Exempel hiervon kennen und noch mehreres vielleicht auch an sich in ihrem spätern Leben einsehen lernen. Nicht, daß ich den Fleiß im Einzelnen gering schätzte: alles Ganze besteht nur aus Theilen und meine Briefe haben bisher zur größesten Sorgsamkeit hierin ermuntert; nur muß man nicht über dem Kleinen und Allerkleinsten das Größeste von allem, den Inhalt der gesammten Schrift verfehlen. Nur der Blick aufs Ganze macht im Kriege den Helden, im thätigen Leben den Mann von Geschäften, in der Kunst den Künstler, in der Wissenschaft den Weisen, im Studium der Theologie den Theologen; ohne ihn ist der erste nur ein Soldat, der zweite ein Taglöhner, der dritte ein Handwerker, der vierte, so Gott will, ein Gelehrter und der letzte ein Sylbenkrämer.

Neun und dreissigster Brief.

Sie haben recht, m. Fr., daß, wenn nur die Summe dessen, was uns die Bibel lehrt, Theologie und in seiner Anwendung praktische

[redacted]

Theologie ist, hierauf auch der Hauptblick eines Schülers und Lehrers derselben gerichtet seyn müsse, folglich es nicht darauf allein ankomme, was jeder Splitter und Nagel einzeln an seinem Ort bedeutet habe, sondern was er im ganzen Gebäude, darin ihn die Vorsehung, über Zeiten und Völker hinaus, gesetzt hat, uns jetzt bedeute. Das erste ist zur Kenntniß desselben allein betrachtet; das letzte zum Gebrauch desselben für unsre Zeit nöthig. Das erste macht den Biblischen Antiquar; das zweite den Biblischen Theologen. Möge es seyn, daß jeder einzelne Stein des Gebäudes, weder sich als Theil, noch das ganze Gebäude übersah, zu dem er als Theil gehörte; (er durfte und sollte es auch nicht; es war auch, der Natur der Sache nach, unmöglich;) mit uns im Gegentheil, die wir vor dem vollendeten Gebäude stehn, ists anders. Da wäre es, dünkt mich, Kleinsinn, wenn wir nicht weiter sehen wollten, als jeder einzelne Theil sehen konnte: denn eben zur ganzen Ansicht stehet ja das ganze Gebäude da. Mich dünkt, insonderheit bei der Typik sollte dies Hauptgesichtspunkt werden. Es wäre nehmlich gar nicht die Frage mehr, ob der und jener im A. T. sich selbst als Typus deutlich erkannt? ob seine Zeit ihn dafür erkannt habe? sondern ob im Verfolg der Zeiten auf ihn als Vorbild gewiesen sey? und ob (wiewohl das letztere mit großer Weisheit gedeutet werden müßte) nicht die offenbare Analogie der Sachen und Bilder ihn als solches zeige? Nur die spätere Aufklärung, die deutliche Entwicklung des fortgehenden Sinnes in der Zeitfolge, sammt der Analogie des Ganzen zeigt uns das Gebäude in

seinem Licht und Schatten, auch das Maaß des Lichts und des Verhälnisses in jedem Theile. Das Wort Bild, Figur, Vorbild wird beinah so verändert in den Stuffen seiner Bedeutung, als die Farben- und Lichtbrechungen eines Gemäldes; und Welt und Wort Gottes ist uns ja ein Gemälde — — Offenbar ist keine Wissenschaft der Theologie so fein, als diese über den ganzen Zusammenhang der Bibel und die Verhältnisse ihres fortgehenden Gebäudes. Sie erfordert einen Mann und keinen Schüler, einen Mann von gutem Verstande, von hellem Kopf und zugleich von gutem Herzen, der dazu im rechten Standpunkt stehet. Ich glaube, daß ohngeachtet manches Uebertriebenen einige ältere Zeiten, und zwar ungelehrte, aber richtigfühlende Leser der Bibel weiter darin gewesen, als einige sehr gelehrte Klüglinge jetzt sind. Durch Unglauben sowohl als durch Aberglauben wird jede gute Sache übertrieben: der eine sieht gar keine, der andre überall Bilder der Zukunft und beide werden meistens von einer Prunk-Gelehrsamkeit bestochen, entweder einen alten Heiligen aus dem Kalender zu thun, oder einen neuen in ihn thun zu können. Wir sind jetzt in der Zeit des Herausthuns; es wird auch wiederum eine andere der Restitution kommen, ohne doch daß man die Sache so übertreibe, wie unläugbar einige Jahrhunderte vor uns sie übertrieben haben. Das Sichten ist gut; nur wäre es schlimm, wenn uns zuletzt gar nichts im Siebe bliebe. — Ueberhaupt kenne ich keine feinere Philosophie, als die über Sprache und Bilder, über ihren abwechselnden, und doch immer fortgehenden, sich

[redacted]

r mehr aufklärenden, immer mehr verfeinernden
n im Auge vieler fortgehenden Zeit-
r. Es gehöret mehr dazu, als daß man die
s der Metaphor, Allegorie, u. f. aus der
rik oder das Kapitel von der symbolischen
nntniß in der Logik gelesen habe; und doch
erade die, die selbst weder Philosophen, noch
er, noch Redner sind, die es wenigstens in
i Felde nicht sind; gemeiniglich die entschei-
en, absagendsten Richter. Christus und die
el, die noch ganz in einer Symbolsprache
, Kirchenväter und alte, geprüfte Theologen,
if Studien der Art sich Lebenslang wandten,
hnen ein wegzuwischendes Pünktchen des Buch-
Die schönsten Stellen der Propheten werden
poetische Tiraden; alle Sprache der ersten
durch Anstalten, Gebräuche sind nichts, weil
ja nichts dergleichen haben und bei unsern
uchen nichts denken: der Zusammenhang des
etischen und apostolischen Worts wird Flickwerk
ein Ausgang, wie eine übelverlöschende, aus-
inte Lampe. Hüten Sie sich, m. Fr., allen
hen, Göttern und Zeitaltern nicht mehr Sinn,
thätig- und still-fortgehende Weisheit zuzu-
, als wir selbst in unserm Hirn oder in uns-
hrstube haben — —

Troz also mancher abschreckenden Urtheile uns-
it üben Sie sich, m. Fr., in dieser Sym-
k, als dem feinsten Studium der Bibel. Tre-
ie in die sichern Fußstapfen Christi, der Apo-
uch des letzten Buchs der Schrift, und schließen
dieser Analogie weiter. Es versteht sich

selbst, daß Sie dies mit Fürsicht und Behutsamkeit thun; denn meistens hat der Mangel dieser der Sache selbst geschadet. Da man gar nicht unterschied, was zur Erläuterung oder zum Erweise, als Zierrath der Rede oder als Wesen der Sache in den Schriften der Propheten und Apostel stand, oder in unsern Schriften dastehn sollte: so mußte auf dieser Schatten- und Lichttafel alles verwirrt und die beste, wahreste Deutung, entweder zu einem Riesenmaaße erhöht oder mit den gröbsten Farben vermahlt, lächerlich und widrig werden. Das war Fehler des Mißbrauchs, nicht der Sache; und ein guter Geschmack, so wie ein stilles richtiges Urtheil kommt diesem Mißbrauche zuvor. Hüten Sie sich dabei für jedem willkührlichen, abgeschränkten, sowohl zu nahem als zu fernem Gesichtspunkt, und opfern ja nicht Einem Bilde, Einem Lieblingstropus alles auf. Das letzte ist der Fehler gewesen, der die ganze Symbolik der Schrift, weil sie sonach durchaus übertrieben wurde, vielen verhaßt gemacht hat; ein rechter, weiser, schöner Gebrauch wird sie wieder zu Ehren bringen und in ihrer Naturvollen, bleibenden, angenehmen und ans Herz redenden Sprache ins Licht stellen. Ich wollte, daß wir eine Schrift von der Bildersprache der Ebräer nur mit dem Geschmack hätten, wie wir sie über Stücke der Griechischen Bildersprache haben — —

Die Summe des A. und N. T. ist Christus mit seinem unsichtbaren ewigen Reiche; was hätte die menschliche Natur wohl anders, worauf sie hoffen, wornach sie streben

[redacted]

könnte, als eben dies Reich, das, die Propheten verhießen, das Christus der Welt brachte, worauf auch alle Guten und Wahren zu aller Zeit wirkten? Wenns eine Absicht Gottes mit unserm Geschlechte giebt, (und sie giebts gewiß!) so ists diese, keine andere. Sie ist da θειον, der einzige lebendige Funke im Menschengeschlecht, ders erhält und vor der Verwesung sichert. Hätten die Propheten es auf ein irrdisches Reich des Messias angetragen; sie wären meine Propheten nicht: denn alles Irrdische ist zeitlich und vergänglich. Irrdische Ewigkeit ist ein solcher Widerspruch, als ewige Erdenseligkeit oder nach unserm jetzigen Zustande vollkommene Erdentugend. Hätten die Apostel auf eben dergleichen Reich gestürmet; mit Wundern und Sprachen wären sie meine Apostel nicht, denn sie hätten dergleichen Reich wahrlich schlecht angerichtet. Nun sie aber das stille Senfkorn des Himmelreichs, unter Leiden und Verachtung unter die Völker säeten, und das Netz zogen voll guter und böser Fische, die auf einen künftigen Tag der Auswahl warten: nun sie die stille Perle der andern Welt suchten und das Blutkreuz, zu einem Baum des Todes und Lebens, wie eine beschwerliche Himmelsleiter über unsre Welttheile pflanzten: so folge ich ihnen, denn wo sie ihr Erbtheil suchten, suche ich das Meine. Wäre Jesus nicht der Christus, so verdiente ers zu seyn schon durch seine Weisheit und stille Tugend; nun ist ers, ohne unsern Wahn, durch das Werk seiner in die Ewigkeit fortgehenden Wirkung und Seelenerrettung. —

Was ist schöner, als die Sonne?
Seiner Wahrheit ewig Gut.

Was ist stärker, als das Schicksal?
Seiner Liebe stille Glut.
Seine Demuth, seine Hoffnung,
Die in Menschenherzen ruht — —

und einst aufgehen wird, das kleinste Senfkorn zum grössesten Baume.

Beilage.

Einige Gedanken Luthers.

Die Schrift ist wie ein Ring. Wenn der an Einem Ort bräche, wäre es nimmer ganz.

Es ist kein Wort im N. T. das nicht hinter sich sehe in das Alte: durchs Evangelium sind die Propheten aufgethan. Wir sollen hinterrück laufen und das N. aus dem A. gründen: wir müssen zurückstudiren und aus dem N. das A. lernen.

Was hilfts, daß wir die Schrift so reichlich haben und hören, und nichts davon uns nütze machen? wie eine Magd, die mitten in Blumen säße und keine wollt' abbrechen, einen Kranz zu flechten.

Ich habe nun etliche Jahr die Bibel jährlich zweimal ausgelesen und wenn sie ein großer, mächtiger Baum wäre, und alle Worte wären Aestlein und Zweiglein, so habe ich doch an allen Aestlein und Reislein angeklopft, und gern wissen wollen, was daran wäre und was sie vermöchten, und allezeit noch ein paar Früchte heruntergeklopfet.

[redacted]

Man muß aus der Schrift den rechten Schatz, Kern, Saft und Schmack nehmen, welches ist das Exempel des Glaubens und der Liebe. Darauf sollst du sehen, wo es Gott herausgeschrieben hat, da darfst du nicht tief darnach graben. Darnach, wenn du dies fürnehmste Stück hast, so kannst du heimliche Deutung mit einführen und als schöne Spangen dazu heften. Die Figuren streiten aber nicht, sondern sie schmücken den Glauben.

Es leidet sich nicht, daß ein jeder mit seinem Kopf in die Schrift falle und darin grüble und mehre wie er will. Es soll sich deß niemand unterwinden, er habe denn den H. Geist. Hieronymus und Origenes haben dazu geholfen, daß man so allegoriret hat: Gott vergebe es ihnen. Ist eitel Lappen- und Kinderwerk, ja Affenspiel, mit der Schrift also gaukeln. Als wenn ich aus Dietrich von Bern wollte Christum machen und aus dem Riesen den Teufel aus dem Zwerge die Demuth, aus seinem Gefängniß den Tod Christi, oder sonst irgend ein Ritterspiel oder Historien vor mich nehmen, daß ich meine Gedanken an übet' und damit spielet', wie der gethan hat, der Ovidii metamorphoseos V ganz auf Christum gezogen. Oder wenn ich St. Georgen Legende nähme und spräche: St. Georg wäre Christus, die Jungfrau, so er erlösete, wäre die Christenheit. Der Drache im Meer wäre der Teufel, das Pferd die Menschheit Christi. Wer siehet nicht, daß solche Deutung eitel Gaukelwerk ist?

Als ich jung war, da war ich gelehrt und sonderlich, ehe ich in die Theologie kam, da ging ich

um mit Allegorien, Tropologien, Analogien, und machte eitel Kunst. Nun habe ichs fahren lassen und ist meine beste Kunst, tradere scripturam simplici sensu: denn literalis sensus, der thuts, da ist Lehre, Kraft, Leben und Kunst innen.

Mit Allegorien spielen in der Christlichen Lehre ist fährlich. Die Wort sind bisweilen fein lieblich und gehen glatt ein; es ist aber nichts dahinter, dienen wohl für die Prediger, die nicht viel studieret haben, wissen die Historien und den Text nicht recht auszulegen, so greifen sie zu den Allegorien, darinnen nichts gewisses gelehrt wird, darauf man fußen und gründen könnte. Darum sollen wir uns gewöhnen, daß wir bei dem gesunden und klaren Text bleiben: sonst geben wir dem Lästerer redliche Ursach zu spotten, als ob unsre Lehre eitel solch Deutelwerk wäre u. s.

Vierzigster Brief.

Mit Fleiß habe ichs bemerkt, m. Fr., daß die äußere Form unsrer Predigten in der Bibel kein Vorbild finde: denn welches wäre dies Predigtvorbild? Die Patriarchen segneten ihre Söhne, sie empfahlen ihnen des Herrn Weg; aber sie predigten nicht nach unsrer Weise. Moses fünftes Buch ist eine Anrede ans Volk aus seinem und über sein ganzes Leben; die herzlichste, stärkste, dringendste Anrede, zuletzt mit den lautesten Stimmen des

Fluchs

[redacted]

[l]uchs und Segens, denen sein ewiges Lied und ein demüthiges Segensgebet folget; es ist aber icht das Muster unsrer gewöhnlichen Predigt. So sts mit den Anreden der Propheten: sie stehen wie Berge Gottes da; wer vermag zu sagen: Berg, omme zu mir! Von Christo haben wir Sprüche md Parabeln, zum Theil mit ihrer Auslegung; uch einige herzliche Anreden an seine Schüler und n das Volk; die Form unsrer Predigt gebricht hnen. Die Briefe der Apostel sind — Briefe: um Theil mit einer theoretischen und praktischen Abtheilung; sie sind uns Texte zu Predigten gevorden, über die wir predigen; wie unterschieden st aber Brief und Predigt! Also bliebe uns nichts, ils die Relation Lucas von den Predigten der Apostel; diese aber ist nur Relation, historischer Auszug; keine Form einer nachgeschriebenen Rede. Meines Wissens sind auch alle diese Vorträge von einander selbst verschieden: und welcher unter ihnen wäre eigentlich unsre Predigt?

Sie sehen also, m. Fr., an der Form liegt's nicht: die muß von der Materie bestimmt werden: nur die Zeit hat sie gebildet. Das Wesentliche, das alle Vorträge der Bibel gemein haben und auch unsre Predigten mit ihnen gemein haben sollten, ist, daß sie den Willen Gottes verkündigen, daß sie Wort und Rath Gottes von unsrer Glückseligkeit menschlichen Herzen und Gewissen darlegen. Das thaten sie alle, Patriarchen und Propheten, Christus und die Apostel, jeder auf seine Weise; das sollen wir auf unsere Weise thun, aus und gemäß der Bibel; dieß ist Predigt.

Je mehr wir's also aus der Bibel, je gemäßer wir's ihr und uns selbst und unserm Kreise thun; desto besser predigen wir.

Mich dünkt also, das erste Gesetz einer guten Predigt sey, daß sie nicht Rede, Rednerei in unserm Namen werde. Gottes Willen predigen wir, nicht den unsern, sein Thema stellen wir dar, nicht unser Thema. Sobald Predigt, was sie im Munde der Apostel eigentlich war, Botschaft zu seyn aufhörte, ward sie Erklärung des Worts Gottes, ihrer Schriften und ihrer Lehre, Anwendung dessen, was vorgelesen war, in einem stillen christlichen Kreise. Dies hieß Homilie und war nicht eigentlich Oration, Rede. Diese ist erst später mit Kanzeln und Redestühlen aufgekommen und noch unterscheiden die blühendsten Redner unter den Kirchenvätern, Chrysostomus selbst, Homilie und Rede. Mich dünkt, Natur und Zweck unterscheiden sie auch; und jene, die Homilie, war die Mutter dieser.

Auslegung der Bibel halte ich also für die vornehmste, beste Predigt und das Wort post illa sollte manchen heiligen Redner erinnern, wie fremde diesem Ort und dieser Zeit der Pfauenschmuck seiner Beredsamkeit sey. Er geht *post illa* verba Christi et apostolorum, wie der Pfau hinter der Taube, wie der Marktschreier hinter einem bescheidenen Mann einher. Wer die gerichtlichen Reden Demosthenes und Cicero schlechthin zu Mustern unsrer Predigten nimmt, hat weder Begriff von Predigt, noch von gerichtlicher Rede; beider Zwecke hat er nicht verstanden.

[redacted]

Da mit der Reformation das Wort Gottes
ıd der gute Geschmack wieder aufkam; sogleich
ıten die Confessoren in die Fußtapfen der alten
rche, sie hielten Homilien, sie erklärten das
ort Gottes und wendeten es an. So sind
Predigten Luthers, Chemnitz, Bullin-
rs u. a. bis diese gesunde, alte und populare
redigtart vom dogmatisch-polemischen Geist, zu-
t gar von Philosophie und Rednerei verdrungen
ard und man's für besser fand, sich selbst, als
ort Gottes und Christum zu predigen.

Erlauben Sie, m. Fr., daß ich von dieser
r simpelsten und ältesten Methode zu predigen,
e Sie die analytische, oder biblische Pre-
igtart nennen mögen, meine Gedanken weiter
öffne. Ich halte sie, an ihrem Ort, zumal auch
unsrer Zeit, für die beste; für junge Leute in-
nderheit ist sie die sicherste Pforte zu einer reichen
ıten Predigtübung.

Wir haben ein Wort Gottes, das wir lesen,
erstehn, anwenden und andern erklären sollen: zu
essen Erklärung, Lehre und Anwendung Prediger
gentlich berufen und angewiesen werden; den
eisten unsrer Predigten liegen gar Texte vor: —
orauf weiset uns dies Alles, als auf Homilie,
uf eine erklärende, anwendende Pre-
igtmethode? Wir sollen nehmlich nicht ein
Wörtlein des Textes, das Wort Und etwa, wäh-
ın, daraus ein scholastisches oder rednerisches The-
ıa spinnen, dies abhaspeln und weiter Text und
Wort Gottes seyn lassen, wo sie sind; dazu braucht
s keine Bibel. Bibel wird in solchen Predigten

nicht gepredigt, der Text in seiner ganzen, lebendigen Ansicht nicht gebraucht; allenfalls könnte man da auch immer über ein Compendium der Philosophie oder, wie Kaisersberg that, über Brandes Narrenschiff predigen und die Predigten wären consistenter. Jetzt, sobald ein Redner der Art sein sauersüßes Thema ankündigt, ist's nicht, als ob er die Schlummerkörner eines großen Mohnhaupts über die Versammlung streute? Der Eine Theil denkt: was soll mir das? Kann mir dieser über einen so allgemeinen, in der Luft schwebenden Satz, über eine in Predigtwindeln eingeschnürte Pflicht oder Tugend sagen, was ich nicht längst aus sicherern Quellen, mit bestimmtern Begriffen und Erfahrungen, besser wüßte? Er predigt! und so predige er denn! Sein großes, ewiges Thema ist: hilfts nicht, so schadets nicht; schadets nicht, so hilfts nicht; das er durch Theile und Unterabtheilungen, nebst introitu und exordio, sechserlei usu und Application allemal strenge durchführt. Er beweiset's heute und über acht Tage, und über hundert Jahr, wenn er noch lebt, wird er's wieder beweisen.

Nehmen Sie nun im Gegentheil das Wort Gottes, oder Ihren Text, wie er daliegt. Das meiste davon ist Geschichte, Parabel, und auch alle Lehre mit solchen verwebet: was nun natürlicher, als daß Sie diese als das, was sie ist, zeigen, Ihren Text oder seine Situation beleben und solche in jedem kleinen Gliede des Ganges und Fortganges anwendend verfolgen. Sie kündigen den Inhalt Ihres Texts be-

[redacted]

scheiden an, suchen die Situation in ihm mit wenigen Worten interessant zu machen, oder seine Lehre in Situation zu verwandeln. Diese begleiten Sie nun durch alle Theile der vorliegenden Geschichte, Lehre oder Parabel kurz und lebendig: Sie generalisiren das Besondre, partikularisiren das Allgemeine, machen Ihren Text zum Text der Welt, Ihre Geschichte und Parabel zur Geschichte und Parabel des menschlichen Herzens, die Situation, die Sie anzeigten, in allen Krümmen zur Situation unsers Lebens. Da kann Ihnen Niemand entkommen, wenn er auch wollte, da darf niemand auf Application warten, weil alles Anwendung ist: da soll niemand beim Thema verachtend einschlafen, weil es kein trockner Satz, kein universum in nuce ist, sondern alles hier Thema des menschlichen Sinnes und Lebens wird. De te narratur fabula! heißt's beständig, wenn es auch mit keinem Wort gesagt würde: die Sache spricht, die Situation kommt an uns, schlingt sich um uns und läßt nicht eher ab, bis die Predigt aus ist, bis jeder fühlt, daß sie aus sey, und sie gern länger wünschte. Sie führten den Zuhörer nicht auf der geschlagenen, ausgetretenen Landstraße, wo es so wenig eine Freude ist, andre zu leiten, als selbst mitzugehen, zumal man ja immer nur, wie das Sprüchwort sagt, der Nase folgen darf. In natürlichen, ungesuchten, immer abwechselnden und doch zusammenhangenden Labyrinthen führen Sie ihn zum Ziel Ihrer Wallfarth und behalten den Leitfaden immer in Ihrer Hand; der Zuhörer muß folgen. Zudem wächst Ihre Predigt von An-

fange bis zu Ende auch in Interesse, in Affekt; sie wird in ihrer Grundlage eine Fabel, eine lebendige Situation, oft ein Drama des menschlichen Herzens (ich weiß, Sie stossen sich am Wort nicht) mit Knote und Entwicklung, kurz ein unzertrennbares Ganze. Der Zuhörer hat den Vortheil, daß er immer nur Bibel, für sich belebte Bibel höret, ja gewissermassen vor und um sich siehet. Er hat den Vortheil, daß er sich nachher Stück für Stück, Wort für Wort eines jeden zu erinnern weiß, was gesagt ist, insonderheit was für ihn gesagt ist; er darf nur den Text vor sich nehmen und ihn' wie einen fortfließenden Strom oder wie einen Lustweg, wo überall erinnernde Denkmale stehn, hinabwandeln. Er bekommt auch auf diese Weise seine Bibel lieber, da er sie verstehen lernt und auf allen Seiten die Geschichte seines Herzens in ihr lieset! bey der andern Methode mag er alles lernen, nur nicht die Bibel, die sich ihm ja nur in ausgerupften, herbeigezwungenen Stellen darbeut oder in ewigen Hohltönen, die Sprache der Bibel seyn sollen und es nicht sind, um sein Ohr schallte. Auch Sie bekommen die Schrift lieber, die sich Ihnen auf solche Weise in einer Fülle und Mannichfaltigkeit darbeut, die Sie nie arm werden läßt, da Sie nach jener Mönchsmethode in weniger Zeit Blut- und Mäusearm sind, weil Sie nach ihr ja immer nur vom Allgemeinen zehren und sich dies Allgemeine zu bald aufißt. Hier werden Sie immer neu, wie Ihr Text, wie Ihre Geschichte: diese läßt sich in verschiedenen Jahren auch verschieden ansehen und hat

[redacted]

überhaupt tausend Gesichtspunkte, wenn die kalte, scholastische Abstraction nur Einen oder gar keinen hat. Die Morgenröthe jedes Morgens gehet uns ja mit neuer Huld auf und jede Abendsonne mit neuer Schönheit unter: jeder Frühling, jede wiederkommende Jahrszeit hat ihre neuen, unerschöpflichen Reize. So ist's mit allen lebendigen Gegenständen der Natur, so ist's mit allen Situationen der Bibel. Sie verjüngen sich für uns und wir verjüngen uns mit ihnen. Mich dünkt, man dörfe, man könne keine zwo Predigten über ein Evangelium halten, die in verschiednen Jahren sich völlig gleich seyn dörften, gleich seyn könnten: denn wir schwimmen ja immer im Strom der Zeit weiter, unsre Aussicht, unsre Beherzigung wird also anders. — Oder wenn's wäre, wenn man sich für dem Einerlei fürchtete: ei welche Menge von Geschichten, Parabeln, Sprüchen, Situationen, liegt außer, liegt oft dicht am Text dar, die man mit ihm in Verhältniß stellen, in Verbindung ziehen und dadurch sich und seinen Vortrag erneuen, und beleben darf! Wer, als ein Tantalus, wollte in diesem Strom dürsten? Und da in der Bibel wiederum so viele und vielerlei Denkarten von Personen, Büchern, Zeiten sind und man diesen ganzen Garten voll Blumen und Früchte vor sich, zu seinem Gebrauch frei, ja zur Benutzung des ganzen Gartens sich verbindlich gemacht hat: können es uns die Himmlischen und Irdischen vergeben, daß wir statt alle dessen Spinnegeweb theilen, fremde falschglänzende Rhetorik oder enge Scholastik predigen und damit die Welt einschläfern? Wo bleibt das Wort Gottes, das

wir den Menschen in allen seinen Theilen lieb machen sollen? wo bleibt unser Gewissen und unsre Pflicht?

Von frühauf, m. Fr., üben Sie sich also in dieser analytischen Lehrmethode, die Sie auf das Einzelne, wie auf das Allgemeine, aufs Alte und Neue aufmerksam macht und Ihnen alle Schätze der Bibel und des menschlichen Herzens öffnet. Das beste Symbolum jenes tauben Allgemeinen wären etwa die übel verstandnen Worte Davids:*) „all mein Heyl und Thun ist, wo nichts wächst;" das Symbolum dieser Methode ist Fruchtbarkeit, Nutzen, lebendige Gegenwart in jedem Momente. Zu Anfang wird diese Lehrart schwer: denn sie fordert Materialien, immer neue, frische Materialien und ja immer Gegenwart des Geistes und Herzens. Sie will einen muntern Geist, der immer vom Allgemeinen aufs Besondere blicken, im Besondern das interessanteste Allgemeine auffinden kann: sie läßt sich also nicht durch Regeln, aber wohl durch Beispiele, durch lebendige Uebung lernen, und am meisten fordert sie den freien, willigen Geist, der Gott von Herzen, mit ganzer Seele zu dienen Lust hat. Sie hasset alles Wortgeklingel, alle nachgemachte, auswendiggelernte Perioden=Fragmente und Sylbenweisen: kurz, sie hasset die knechtische Dreschmethode, da man immer und ewig leeres Stroh schläget. Aber eben durch ihre Schwere und Schwierigkeit lohnt sie.

*) 2 Sam. 23, 5.

[redacted]

Sie zwingt, sich um Materie zu bemühn, die Schrift, den Lauf der Welt, die Geschichte des Reichs Gottes kennen zu lernen, gute Muster insonderheit des Alterthums, die gern immer das Bestimmte, Besondre, Facta, Situationen, lebendige und dargestellte Ansicht liebten — diese zu lesen, sich mit ihrem Geiste zu nähren und aus ihrer Wirkung wenigstens den edeln Zweck zu lernen, ja nicht unnütze Wortshelden seyn zu wollen auf der Erde. Hüten Sie sich, m. Fr., frühe vor diesem Abgrunde ohne Erlösung.

Einige Gedanken Luthers.

Laß deinen Dünkel fahren und halte von der Schrift, als von der reichsten Fundgrube, die nimmermehr gnug ausgegründet werden mag. Es ist der größten Plagen Eine, daß die Schrift so verachtet ist, auch bei denen, die dazu gestiftet sind; und es sind doch nicht Lesewort, wie sie meinen, sondern eitel Lebewort drinnen, die nicht zum Spekuliren und hoch zu dichten, sondern zum Leben und Thun dargesetzt sind. Mir ist also, daß mir ein jeglicher Spruch die Welt zu enge macht. Ein Spruch der Schrift gilt mehr, denn aller Welt Bücher.

Der Harnisch ist gut: wer ihn weiß zu brauchen. Wer mit dem Text wohlgefaßt ist, der ist ein rechter Pastor und das ist auch

mein bester und christlicher Rath, daß man aus der Quelle Wasser schöpfe, d. i. die Bibel fleißig lese und treibe. Da liegts an einem guten Prediger, daß er könne eine Sache für sich nehmen und kurz, mit zweien, dreien Worten fassen und schließen; darnach, wo es noth ist, auch ausstreichen und erklären mit Sprüchen und Exempeln, daß aus einer Blume eine ganze Wiese werde. Gleichwie ein Goldschmied einerlei Stück Silbers dicht und dick über einander in einen Klumpen schlagen und wiederum breit, kraus und zu dünnem Blech schlagen kann, daß es beide eine lange und kurze Predigt und doch einerlei und nicht widerwärtig sey: denn Gottes Wort soll reichlich bei uns wohnen, daß man der Schrift gewaltig sey. Sonst kommts endlich dahin, daß ein jeder predigt, was er will, und statt des Evangelii und seiner Auslegung wiederum von blauen Enten wird gepredigt werden.

Ach, sie wollen nun alle nach Dialectik und Rhetorik predigen, machens also kraus und bunt, daß weder das Volk, noch sie selbst etwas davon verstehen. Einfältig zu predigen, ist eine große Kunst. Christus thuts selber: er redet allein von Ackerwerk, vom Senfkorn und braucht eitel gemeine Gleichnisse. Wer feine Gleichniß in Predigten herfürbringen kann, solches behält der gemeine Mann. Der beste Prediger ist der, von dem man kann sagen, wenn man ihn gehört hat, das hat er gesagt; wenn er gleich nicht viel Sprüche führet und anzeucht, wenns nur recht ist, daß er predigt und dem Glauben gemäß.

Eines Lehrers fürnehmstes Amt ist, recht, richtig, odentlich zu lehren, daß er sehe auf den Haupthandel, Argumenta und Gründe, Summa, worauf er stehe und also den Zuhörer lehre und unterrichte, daß ers recht verstehe und könne sagen, auf dem stehts eigentlich. Wenn das geschehen ist, alsdenn mag er rhetorisiren, spatzieren, mit Worten schmücken ꝛc.

Richtet euch nicht allerding nach andern, ihnen nachzuahmen und zu folgen: ihr könnt meine und eines andern Predigt von Wort zu Wort nicht erlangen; sondern fasset aufs einfältigste und kürzeste zuvor, worauf die ganze Sache und Predigt stehet und befehlets darnach, unserm Herrn Gott.

Wenn ihr sehet, daß die Leute mit größrem Ernst und Lust zuhören, so beschliesset: zum nächsten kommen sie desto lieber wieder.

Ein und vierzigster Brief.

Sie fragen, m. Fr., wie Sie sich vor dem angezeigten Abgrunde scholastisch-theorethischer Nichtssagereien hüten könnten? welche bessere Muster Sie zu befolgen hätten? Ich habe Ihnen schon einige genannt, und das beste ist, kein Muster nachzuahmen, sondern auf dem Wege lebendiger Uebung sich selbst Muster zu werden. Damit Sie

mich indessen nicht mißverstehn, so erkläre ich mich weiter.

Die Apostel waren Boten einer neuen Botschaft in alle Welt; so neue, unerhörte, vom Geist inspirirte *Boten* zu seyn, müssen wir nicht affectiren: wir predigen aus ihnen, nach ihnen und jedermann kann sie ja *lesen*. Die besten Kirchenväter waren zugleich die simpelsten Homileten. Ich lasse manchen ihren Witz, ihre Allegorien, ihre glänzenden Tiraden; aber ihre *Kürze*, *Einfalt*, ihr *Ansehen*, ihren herzlichen, oder wenn ich so sagen darf, *Brustvortrag* (eloquentiam pectoris) beneide ich manchem. Es ist eine Schande, daß viele Prediger unter Postillen alt und grau werden und wenigstens einen *Basilius* und *Chrysostomus* nie kennen gelernt haben; hierin beschämet uns vielleicht die Römische und Griechische Kirche. Die Französische Kanzelberedtsamkeit hat sich sehr nach *Chrysostomus* gebildet; und in der Griechischen Kirche sind in den seltnen Predigten, die sie aufgiebt, noch von *Basilius* Einfalt Spuren. Wenn die eigentlich=christliche Epoche wenigstens ein silbernes Zeitalter gehabt hat, so war's das Jahrhundert, da diese Männer und neben ihnen ein *Eusebius*, *Athanasius*, *Gregorius*, *Ambrosius*, lebten. — In den Mönchsjahrhunderten verschlimmerte sich die Beredtsamkeit sehr und auch *Tauler* ist außer seiner freilich sehr bestimmten, festen und ich möchte sagen, ehernen Mystik, außer seiner nervichten Sprache, kein Muster. Wer zwo Predigten von ihm gelesen hat, hat sie alle gelesen: er zieht zusammen mit seiner My-

[redacted]

f und die Seele: schrumpft mit Gewalt über ihn
t. Luthers freie Herzenssprache und reiche bib-
sche Analyse habe ich Ihnen schon empfohlen;
r hat sie zuerst den bessern Weg gezeigt; ohne
ß ich sie je hätte nachahmen können oder wollen:
nn er spricht auch in ihr als Luther, der sich
hts übel nimmt und übrigens auf Predigten nicht
l Zeit wenden konnte. In seinem Jahrhun-
t predigten mehrere z. E. Jonas, Mathesius,
eller, Chemnitz u. a. nach seiner Weise; die ana-
ische wurde damals die erste protestantische, all-
neine Lehrart. In neuen Predigten bin ich sehr
bewandert. In unsern berühmten drei Predigt-
ationen, Engländern, Franzosen und Deutschen
hts sehr viel, viel gute analytischen Predigten:
e ich mich denn über die Parabeln Christi und
er andre historische Texte einiger trefflichen Mu-
r erinnere; verzeihen Sie mir aber, daß ich mein
dächtniß nicht martere. Auf Nachahmung oder
r auf Plünderung solcher Stücke käme es doch
erdem gar nicht an; sondern auf Untersuchung
s Weges, den ihre Verfasser gingen und auf
n sie zu ihrer Vollkommenheit gelangten. Lassen
ie uns also nach diesem umherschauen.

Der schönste, rundeste Text, über den zu pre-
jen ist, ist eine Parabel, und ich bin daher
n Vätern gut, daß sie so viele in die Evangelien
ichten: sie hätten statt mancher sich wiederholen-
n Wunder noch mehrere, als die vom verlohrnen
ohn und sonst einige Matth. 13, 21. Luc. 18, 21.
neinbringen können. Die Fabel halte ich für
Perle des Vortrages in der Moral,

Beredtsamkeit und *Dichtkunst*. Gewissermaßen ist sie der *Keim* aller schönen *Einkleidung*, alles wahren *Schmuckes der Rede*. Die besten Wortblumen, das *Bild* und die *Allegorie* sind eine kürzere Fabel. Auch der wahre Gang der *Geschichte* und *Erzählung*, so wie die kürzeste Anschaulichkeit aller *Moral* und *allgemeinen Lehre* liegen in ihr. — Christus selbst fand es gut, seine schönsten Lehren und Geheimnisse des Reichs Gottes in Parabeln zu kleiden; aus ihnen muß also auch der *Keim des ächten christlichen Predigtvortrages*, wie vielleicht alles guten Vortrages, hervorgehn: denn wozu anders wählte Jesus eine Parabel, als daß er sie zur geschlanken, lebendigen *Fabel seiner Lehre* und *der Situation* machen wollte, die in ihr liegt? *Diese gehe also aus ihr hervor*: aus dem Samenkorn sprosse der ganze Baum mit seinen Aesten und Zweigen; und je *geschlanker* sich die Parabel *um uns* schlingt, je mehr sie *mit fortgehender, wachsender Stärke* uns immer mehr umfasset, die *Tiefen ihres Inhalts* oder *unsrer Seele* öffnet und zuletzt, als eine fabula morata voll großen *Aufschlusses* und ächter *Lebensweisheit*, in uns bleibet; desto besser war die dahin einführende *Predigt*. Sie muß ein so *ganzes Werk* seyn, als ihr Text es ist: kein Wort in ihr weder zu viel, noch zu wenig; voll *Abwechselung* und *Fortgang*, voll *Sitten* und *Entwicklung*. Der *Knote* in ihr so angezogen und interessant gemacht, als überall, wo in der Erzählung, Handlung und Geschichte ein Knote ist; denn um ihn

[redacted]

hlingt, in ihn verstrickt sich die Aufmerksamkeit
es Zuhörers. Nur einige Predigten von dieser
rt über die reichsten Gleichnisse mit größestem Fleiß
nd Wetteifer ausgearbeitet, prägen der Seele eine
ute Form ein, die nachher und bei der ver-
hiedensten Materie ihren strengen Umriß, ihre
üchtige Wirkung zeiget. Hier gewöhnt man
ch zu einer Einheit des Blicks bei der größ-
n Abwechselung des Ganges, zu einem
räftigen, vielfachen und immer bestimm-
en Ausdruck, zu einem Reichthum der Ma-
rie an Sitten, Gedanken, Schilderun-
en u. dgl. endlich zu einem bis ans Ende wach-
nden Numerus der Rede. — Scheuen Sie
ch nicht, um hier zur Vollkommenheit zu gelan-
n, vor den Regeln und Vorbildern der Griechen;
nn diese sind, in allem, was Ausführung
nd Ausbildung, Einkleidung und Fabel ist,
llein Meister. Homer und Sophokles sind
thätiger Entwickelung des vollkommensten mythi-
hen Gebäudes, so wie Aristoteles in den
insten Bemerkungen und Regeln darüber, die ewi-
n Muster, die auch H. Basilius selbst anprei-
t. Niemand in der Welt hat besser, als Homer,
wiesen, wie man die einfachste Fabel mit der
ichsten Natur beleben, mit der größesten Ein-
lt so vielfach machen kann, als die weite
chöpfung. Wie einfach leitet er den Plan
rt und läßt ihn am Faden seiner Hand immer
achsen! wie weise vertheilt er Licht und
chatten, führt jeden Gott und jede Begeben-
it zu rechter Zeit herbei, und eilt immerdar
m Ziele. In diesem großen Anblick seine Iliade

und reich=abwechselnden Pl
Sophokles, mit seiner kurz
Darstellung einer mensch
eben des Weges, und da er ü
fekten ganz in seiner Gewa
jedem Fortschritt der Sce
Knäuel hervorwindet: so i
der zu lernen weiß, viel zu le
der, dem's gegeben ward, diese
wicklung der schönsten
Form der Rede frühe zu em
den schönsten Jahren darnach
alle Redekunst hat sich an Poesie

Zunächst an der Parabel steh
und da diese in der Schrift a
Weise, d. i. einfältig und ki
steht, so kann ein guter schickliche
ben an Fruchtbarkeit der Materie
eine Fabel gelten: man kann
Züge aufhellen, als ob's Gesch

ch macht er auf jedes Moment des Fort-
nges aufmerksam: unvermerkt wird seine Er-
lung zum schönen Ganzen, gleichsam zur
bel des menschlichen Lebens, zum Spiegel
nschlicher Gesinnungen und Gestalten.
rsuchen Sie in diesem Gesichtspunkte seine Ge-
ichte vom Täufer, sein Gespräch Jesu mit der
ımariterin, den Inquisitionsprozeß des Blindge-
nen, die Auferweckung Lazarus, die Leidensge-
ichte u. f. zu lesen: wer, indem er die feinen
ge nur halb bemerkt, über eine solche Geschichte
ht predigen, und die Saiten des menschlichen
rzens berühren könnte: der wäre zu diesem Ge-
äfte wohl unbrauchbar — Ihm zunächst stünde
ıkas, der in seinen beiden historischen Schriften
ne Züge des Gesprächs und der Bemerkung dem
:schehenen einwebt, dessen sich insonderheit einige
ßlectionen zu erfreuen haben. So hat Klopstock
n Gang der Jünger nach Emahus aus ihm schön
chgebildet: so sind die Geschichten der Ankündi-
ng und Geburt Johannes und Jesu, wie auch
ige andre, die die andern Evangelisten nicht ha-
n, erzählet. In den Büchern Moses sind viele
rgleichen Erzählungen; nicht minder in der Lebens-
schichte Samuels, der Könige, der Propheten.
ler über die Geschicht Kains und Abels, Abra-
ms und Melchisedeks, Isaaks Aufopferung, Ja-
bs und Josephs Schicksale, über Stücke aus Mo-
s, Aarons, Samuels, Sauls und seiner Nach-
lger, Elias, Daniels, Jesaias u. f. Leben oder
chriften nicht zu predigen wüßte, worüber sollte
r predigen? So hat Lavater die Geschichte

Jonas und der ersten apostolischen Kirche; andre, (Engländer insonderheit) haben merkwürdige Charaktere, Gespräche, Situationen des A. und N. T. gleichsam nur lebendig aufgenommen, und Charakterstücke der Menschheit an ihnen gezeichnet. Yoriks Predigten, wo er nicht seiner komischen Laune zu sehr den Zügel läßt, sind voll feiner Züge in dieser Gattung — —

Auch hier, m. Fr., rathe ich Ihnen zum Studium der Griechen. Lehrender und feiner als Plato und Xenophon den Sokrates aufnahmen, wird kaum eine andre, nur menschliche Hand zeichnen. Die Gespräche des ersten sind den beiden größesten Rednern der Welt, dem Demosthenes und Cicero, die Quelle ihrer schönsten Lebens- und Sittenweisheit gewesen: und von dem letzten werden sein Cyrus, Agesilaus u. s. als schön-entworfene Gemälde ewig leben. Ob Voltaire gleich nicht ganz mit Unrecht sagt: der Monolog hasset den Dialogen; denn auch Cicero war glücklicher in seinen Reden als Gesprächen; so ist doch gewiß, daß aus Gesprächen, wie Plato's, Cicero's u. s. (ich wollte, man könnte auch sagen, Menanders) der Styl eine Gelenkigkeit, eine Biegsamkeit bekommt, die sonst ihm schwerlich zu erlangen stehet. Auch Plutarchs, und unter den Neuern Addisons Schriften sind zu dieser Absicht sehr nützlich. Plutarchs moralische und historische Aufsätze *) haben eine Honne-

*) Von einigen seiner besten moralischen Stücke haben wir eine gute Uebersetzung: Auserle-

tetät (καλοκαγαθιαν), die ich außer den Sokratischen Schriftstellern kaum irgend kenne; auch die Ader von Religiosität (δεισιδαιμονια), der ich den harten Namen Aberglaube bei ihm nicht gern geben möchte, ist für einen Theologen lehrreich. Seine Philosophie ist gewissermaßen nur belebte Geschichte, mit der jene auch ganz durchwebt ist; und ich weiß nicht, ob es nützlichere Schriften gebe, als die, so Weisheit und Geschichte in Einen Kranz flechten.

Sie werden sich wundern, daß ich Ihnen immer noch von keinem Griechischen oder Römischen Redner sage; hören Sie aber Cicero selbst erzählen: woran er sich zum Redner gebildet habe? An Philosophie und Geschichte. Er an Plato und Demosthenes; Demosthenes an Thucydides und Plato; die Poesie ging allen vorher, sonst hätten sie sämmtlich nicht werden können, was sie geworden. Mich dünkt, dies ist der Weg der Natur, den auch die Schrift in der Einkleidung ihres Vortrages bestätigt. Die Zeiten der Poesie gingen voraus: die Geschichte folgte: Lehre und Rede entwand sich aus dieser und blieb ihr, als Freundin, zur Seite. Genug für heute. Leben Sie wohl.

---

sene moralische Schriften von Plutarch, Zürich, 1769. 3 Bände. Addisons Zuschauer und andre Schriften sind durch Uebersetzungen gleichfalls gnugsam bekannt.

Zwei und vierzigster Brief.

„Wenn nun aber nothwendig der Text ein Lehrtext wäre?“ So ist kein andrer Rath, als daß Sie ihn zur Geschichte machen, zur Geschichte Ihres und jedes Herzens, zur Situation der Menschheit: auf Einmal haben Sie wieder das große, freie Feld vor sich. Sie generalisiren und vereinzeln, blicken über Zeiten und Völker hinaus und schränken sich wieder auf's menschliche Herz ein; — andre Auskunft giebt's nicht. Das Herz ist die Triebfeder von allem: ihm zu gut erleuchten Sie den Verstand und müssen also das Licht desselben bis zu seiner Wärme leiten. Mögen Sie über eine Lehre oder über eine Pflicht predigen; (ich erblöde, wenn ich nur die allgemeinen Namen Lehre, Pflicht und dann das arme Wort Predigt hinschreibe) die allgemeine Lehre und Pflicht kann nur im Besondern, im Einzelnen existiren, aller zu ferne und feine Dunst hilft nichts. Auf dies Besondre müssen Sie also dringen, die Philosophie und Dogmatik so sehr vom Himmel herabrufen, daß sie jetzt nur in diesem Kreise wohne und keinen andern Raum zu haben, zu begehren scheine. Ist Ihre Predigt so ganz und eigen für Ihre Versammlung, daß sie nirgend anders, als hier gehalten werden kann: behandelt sie sowohl Lehre als Pflicht nur als Interesse und Situation dieser Menschen, entwickelt die Hindernisse, die beide

[redacted]

hier finden, lehret diese Zuhörer und niemanden in der Welt sonst, berathschlagt mit ihnen, muntert sie auf, treibet sie an u. s. desto besser ist die Lehr-, die Pflichtenpredigt, und die beste ist die, die im Allgemeinen, Unbestimmten gar nicht umhertaumelt. Sie sehen aber, daß dieser Vortrag der schwerste und späteste ist, wenn er rechter Art seyn soll. Er erfordert die Erfahrung sowohl, als das Ansehen eines Vaters, eines Weisen, nicht den Leichtsinn eines Jünglings, der mit allgemeiner Lehre und Altklugheit oder gar mit seiner frechen Bestrafung und Anmunterung, statt Erbauung, vielmehr Eckel und Verdruß erreget. Und doch sind solche gewässerte Lehrpredigten die häufigsten von allen in Schrift und Sprache. Erröthen muß man, wenn Jünglinge so lehren und zurecht weisen oder gar donnern und zerschmelzen! Was würde ein alter Römer und Grieche, was gar ein Morgenländer sagen, wenn er in unsre Versammlung träte, und den unbärtigen Knaben im Priestergewande vor alten, würdigen Männern und Greisen solche lästerliche Jugendübungen halten hörte! Geh, würde er ihm sagen, in den Winkel, in den Schatten der Schule, du Lehrling, und entweihe nicht mit Knabengeschwätz den Kreis einer heiligen Versammlung! — Ernesti hat es mehr als einmal bemerkt, wie wenige auch sonst berühmte Leute Glaubenslehren auf die rechte Art zur christlichen Disciplin machen; und Lebenspflichten aus den rechten Glaubensquellen herzuleiten wüßten. Schon Luther hat darüber oft geklaget. Nichts ist dabei eckler, als die allgemeinen Schilderungen von sognenannten Charakteren, Tu-

[redacted] [redacted]

genden und Lastern. Witzige Franzosen und unwitzige Wochenschriftsteller haben sie in Gang gebracht und zur Kanzel passen sie, als ob diese mit Augsburgischen Pfennigbildern behangen wäre: denn Bilder dieser Art sind meistens die Ideale solcher Predigten an Farben und Zeichnung. Wer's bedenkt, was es für ein verflochtenes Ding sey mit dem Wort, Tugend, Laster, Sitten, Gemüthsart, menschlicher Charakter: wer's gelesen hat, daß Gott der Herr selbst sagt: das Herz des Menschen ist ein trotzig und verzagt Ding, wer kann's ergründen? Ich allein kann's ergründen, der Herzen und Nieren prüfet; der wird schaudern, wenn er die leichtsinnigen, elenden Schilderungen hört. Kein Schüler Aristoteles, der nur seine Ethik und Moral, oder nur Cicero's Buch de officiis gelesen, würde so schwätzen; und ein Christ, über Sachen, die das ewige Heil angehn und unsre Bildung dazu befördern sollen, darf sich nicht der Sudeleien schämen? O Freund, Freund, eilen Sie nicht zu jung, zu leichtsinnig, zu oft auf die Kanzel. Sie haben ja andre Uebungen für sich in der Stille, die Sie weiter bringen werden; und müssen Sie ja predigen, so legen Sie das Gewand der Bescheidenheit an von Kopf zu Füssen. Nichts steht einem jungen Redner besser, als dieses; zumal einem jungen geistlichen Redner. Ueben Sie sich vorher in allen andern Gattungen des Vortrages, und lassen Sie diesen, den eigentlichen Lehr- oder Strafvortrag bis auf die Zeit, da Ihnen Amt, Pflicht, Bedürfniß und Gewissen Anlaß und Gelegenheit

geben werden, in ihm zu reden. So lange
, bessern und strafen Sie sich selbst — —

Ich fahre fort, Ihnen einige Schriften und
ıgen zu nennen, die zur äußern Bildung die-
'ortrags dienen, und fange abermals von den
hen an. Hier mögen nehmlich nun die eigent-
Redner der Griechen und Römer stehen,
Namen und Ruhm überall bekannt, deren
ug von so großen Männern zergliedert und dar-
t ist. Ich habe sie zuletzt gelassen, denn sie
ern die größeste Vorsichtigkeit in der Anwen-
. Um uns ist kein Griechenland, kein Rom:
eden weder vor dem Senat, noch auf dem
te; eine falsche Nachahmung also, insonder-
dessen, was man die Figuren und Blu-
des Vortrags nennet, wäre eher lächer-
ils rühmlich. Es gehört eine genaue Kenntniß
Sachen, der Geschichte, des Zustandes
Republik, in der der Redner sprach, des
chäfts, über welches er sprach u. f. dazu,
das Einzige und Beste von allen, den Geist
Redners, mit dem er die lebendige Situa-
ı, die vor ihm lag, erfaßte, sich zu eigen
te und sie in seinem schönen, rührenden Wort-
äude dahinstellte — um diesen zu erreichen.
ist's billig, daß wir von den Römern zu
Griechen gehn und jene erst kennen lernen;
ı auch aus keiner andern Ursache, so aus der,
wir ihre Republick, insonderheit zu der Zeit,
r kennen, da ihr größester Redner, Cicero,
. Dieser hat sich selbst sehr ins Licht gesetzt:
seinen Reden und Werken haben wir eine weit

vollendetere Ausgabe, als von seiner Griechischen Vorgänger Schriften: seine Werke erklären sich auch einander, da niemand besser, als er, über die Redekunst geschrieben und seine Briefe, deren zum Glück so viel überblieben, der Schlüssel seines ganzen Lebens sind. Ich wünschte, m. Fr., daß Sie diesen großen Republikaner, und unermüdeten Geschäftsmann so werth gewönnen, als ers verdient, und dazu, bitte ich, Middletons Leben von ihm vorläufig zu lesen; eine Lebensbeschreibung, wie wir sie von allen großen Männern des Alterthums haben sollten. Sie werden in ihr mit dem Geist seiner Briefe, seiner Geschäfte, ja mit allen großen Römern bekannt, die zu seiner Zeit lebten: Ihr Geist wird erhoben, mit Römern römisch zu denken, Römer römisch zu lesen. Von dieser Vorbereitung gehen Sie in Stunden der Erholung auf seine rhetorischen Schriften, de inventione, de oratore, de claris oratoribus, und insonderheit zu seinem schönen Redner selbst ad Brutum: Sie lernen in ihnen wie Rom überhaupt, so auch insonderheit das hohe Ziel kennen, das diese des Nachruhms werthe Seelen sich zur Beredsamkeit aufsteckten. O wie entfernt sind unsre trägen, kriechenden Zeiten von der unablässigen Uebung, von der immer thätigen Geschäftigkeit, von dem edlen Durst nach öffentlichem Verdienst und unsterblichem Namen, in denen sich jene großen Männer umherdrängten. Aus Geschäften, in Geschäfte floß ihre Rede: sie wandten auf beide Dinge, (die von einander auch unabtrennlich sind,) mehr Zeit und Mühe, als wir davon nur Begriff haben. Die Gabe der Sprache und des Vortrags galt damals, was

[redacted]

etzt das leidige Geld oder ein höchstverehrliches Rescript gilt, die zu unsrer Zeit alle Rede- und Beweiskraft mit sich führen. — Von diesen rhetorischen Schriften gehen Sie zu seinen philosophischen Aufsätzen über, in deren Einkleidung Plato meistens sein Muster war. Sie werden sehen, was bei ihm die Philosophie war, wie er sie als die Mutter der Erfindung, als die Schatzkammer aller wahren Beredsamkeit preiset. Erst nach diesem allen, und insonderheit auch nach einer zuvor erlangten gründlichen Kenntniß des Geistes der römischen Geschichte, erst jetzt wagen Sie sich an seine Reden: denn nun sind Sie vorbereitet, sie nicht falsch anzuwenden und etwa Ziegenwolle an diesem goldnen Widder der Beredsamkeit zu scheren. — Mit ihnen ausgerüstet, werden Sie sodann, wenn Sie Zeit und Lust haben, zu den Griechen übergehen können; wo ich aber bekenne, daß ich, außer einigen Schulreden des Isokrates, ihre Redner selbst noch nicht gelesen habe. Die Laufbahn, die ich Ihnen vorgezeichnet, ist so groß und einem Menschen, der frühe in Arbeit ist, bleibt zum rechten Lesen so wenig Zeit übrig, daß man sich oft das Beste versagen und aufsparen muß. Sie werden ein Mann werden, ehe Sie mit gehöriger Reife und Auswahl in Ihren Nebenstunden nur das Beste von dem gelesen, was ich Ihnen als goldene Grundlage des Denkens und Ausdrucks schon vorgeleget habe.

Ich schließe also noch mit wenigen Anmerkungen meinen gesetzschweren Brief. Zuerst: Regeln der Beredsamkeit suchen Sie ja nur, vorzüglich wenigstens, in den Alten. Die Neuern können

Wohlredenheit haben, und es sind grosse Schriftsteller der Art in allen gebildeten Nationen; *Beredsamkeit* aber wohnte nur da, wo Republik war, wo Freiheit herrschte, wo öffentliche Berathschlagung die Triebfeder aller Geschäfte und endlich wo Reinigkeit und Anbau der Sprache in der Würde war, in der sie außer Rom und Griechenland nirgend gewesen. Was man auch sage, wir sind Barbaren und tragen noch gnug Zeichen unsrer Abkunft an uns. Das Ohr unsers Volks ist stumpf und nur nach dem Ohr der Hörer bildet sich Zunge und Rede. Unsre Sprache ist gegen die Römische und Griechische unperiodisch, zerstückt, mit Consonanten und Hülfswörtern überladen; es ist so unmöglich, daß sie sich zur griechischen Ründe, zum römischen Numerus erhebe, als es ja bewiesen ist, daß sie eigentlich gar keine Perioden hat, nehmlich was jene Sprachen periodum nannten. Da wir nun überdem außer der Kanzel, auf der die Beredsamkeit in so kalter Luft ist, fast gar keine Gelegenheit zu öffentlichen Reden haben: da unsre Spiele und gesellschaftliche Uebungen gewiß nicht oratorisch, am wenigsten politisch-oratorisch sind: da von jeher Deutschland das Vaterland des Ceremoniels, und einer hölzernen Knechtschaft gewesen; so ists ja Thorheit, Regeln einer Kunst zu suchen, wo die Kunst selbst fehlet, sie mit Pflastern salben zu wollen, wo sie nicht athmen kann und nie geathmet hat. — Seyen Sie also sicher, daß, so wie wir keinen *Demosthenes* und *Cicero* weder gehabt haben, noch haben werden, wir auch keinen Professor der Redekunst haben können, der *Cicero* und *Quintilian* überträfe. In keiner Oratorie

[redacted]

nnen Sie also etwas besseres finden, als was
ese, und zwar aufs bestimmteste, gründlichste,
önste gesagt haben. Sie und Aristoteles,
ionysius von Halikarnaß in seinen Urthei-
n über einzelne Redner, Longin über das Er-
bne und der Verf. des Gesprächs über den
erfall der Beredsamkeit haben an oratori-
her Anweisung beinah alles erschöpfet; so, daß
n Erasmis, Vossiis, und ihres gleichen wohl
chts übergeblieben ist, als sie zu erläutern und
wa anders zu ordnen. Gehen Sie also immer
ber gleich zur Quelle und halten die angezeigten
chriftsteller als Schätze der Vernunft, Kunst und
prache lieb und werth. — Auch die Anweisungen
r geistlichen Beredsamkeit haben ihr Gutes aus
nen, wie ich das nur noch neulich, da ich
. Gisberts Anweisung zur geistlichen Bered-
mkeit durchlief, beinah mit Verdruß wahrnahm.
Was er aus den Alten, auch etwa aus den Kirchen-
ätern, anführt, ist gut; was er selbst dazu und darüber
gt, ist Französischer Flitterstaat, der Dunst einer
action (ein Lieblingswort der Französischen Kan-
lredner!) den ich nicht begehre. Am besten haben
e gethan, die von dieser Art der Wohlredenheit
ur kurz, in Gesprächen etwa, geredet und das
uszeichnende derselben bemerkt haben. Unter
esen sind mir Fenelons Gespräche von
er geistlichen Beredsamkeit die liebsten:
) gebe ihm völlig Beifall und er hat seine Gedan-
n mit einer Wärme und Leiblichkeit gesagt, die
) ihm beneide. Ich liebe diesen Mann beinah vor
len seinen Landsleuten, auch wo ich nicht mit
m übereinstimme: alle seine Schriften fliessen wie

Milch und Honig: es war eine große, reine und zarte Seele in ihm. — In ziemlicher Entfernung hinter ihn stelle ich ein englisches Gespräch: Theodor, oder die Kunst zu predigen von David Fordyce: ist angenehm und fein geschrieben, hinten aber von einem sehr schlechten, zugespitzten Muster des Jacob Fordyce begleitet. Sonst sind Oporins, Osterwalds, la Placette u. a. Anweisungen bekannt und beliebt; dem letztern sind in der deutschen Uebersetzung Mosheims und Andrer Gedanken von der geistlichen Beredsamkeit beigefüget. Ueber mehrere sehen Sie, wenn Sie Lust haben, in den Anweisungen zur theologischen Bücherkunde, in Homiletiken, Pastoral-Theologie u. s. nach. Unter den jeztlebenden Theologen Deutschlands sind insonderheit Miller, Jacobi und Seiler auch wegen ihrer Popularität in Vorschriften dieses Faches berühmt, so wie sie anderweit mancherlei Verdienste haben. Vielleicht kennen Sie diese und andre Autoren besser, als ich, der wenig neue Schriften zu lesen Zeit hat; wenn ich daher manche übergangen hätte, so rechnen Sie mirs nicht zu — —

Zweitens, das Kunstwerk aller Redeübung liegt, dünkt mich, in den vier Worten: hören, lesen, sprechen, schreiben. Nachdem diese von Kindauf recht bestimmt und geordnet werden, nachdem stehet man entweder auf einem festen Cubus, in Sprache und Denkart, oder auf abrollendem Sande und immerdar gleitenden Steinen. Der Jüngling, und schon das Kind, müssen zuerst hören lernen, ehe sie sprechen, lesen oder

[redacted]

jar schreiben; je besser ihnen erzählt und zuge-
prochen wird, je reiner sie diese erste gute
;orm in Ohr und Seele fassen, desto schöner wird
)re Denkart und Sprache werden. Wer hier im-
ier Fenelons zu Bildnern der ersten Jugend hätte!
;uf dies Hören folgt Nacherzählen, freie
Selbstäußerung und Wiederholung. Hier
emerkt man bald den Umriß der Form, der
i der Seele des Kindes und Jünglings liegt, der
ian also dadurch zu Hülfe kommen muß, daß
ian die Aufmerksamkeit hie oder dahin lenket. Aufs
:rzählen folgt das Lesen, dies so wie jenes. Das
Vorlesen geht vor dem eignen Lesen, das
aute vor dem stillen Lesen lange vorher und
:ins wird aus dem andern nur langsam. Je besser
ier gewählt wird, je mehr auch die Stimme
nd der Wohlklang des Vorlesenden ins Ohr fließt:
esto mehr bildet sich das Nacherzählen, das
Nachschreiben, das eigne Schreiben selbst im
)erioden und in der Form der Rede. Es giebt
Schriftsteller, deren Perioden ich nicht ertragen,
icht vorlesen kann und für Geld nicht auswendig
rnen möchte; es giebt andre, wo Form und In-
alt aus meiner Seele genommen scheinen, also
uch gleichsam unmittelbar in mich fliessen und das
Saitenspiel meiner Gedanken regen. Die ersten
:sbaren Schriftsteller einer Nation haben auf die
anze Denk- und Schreibart derselben Einfluß;
ede neue Mode des Geschmacks kann ihn überspü-
en, schwer aber wegthun. Die Schreibart und
Gedankenreihe jedes selbstdenkenden neuen Schrift-
ellers hat auf einen Kreis seiner Leser und Hörer
Einfluß. Es hat Einfluß, ob viel gehört und

Drei und vierzig

Ich vermuthete es, das
Classen geistlicher Vorträge o
wie gemahlte Wolken vorkomm
lassen sich für Beispiele in
Hier ist am besten, daß Sie
Vortrag und Charakter Sie
hören, sich ihnen anvertraue
bei eignen Aufsätzen und Uebu
selben, wie Gold, werthachten
nach Ihres Herzens unbestochn
lassen Sie sich alsdenn einem
Seele ganz unverholen. Auch
tern Zeiten klüger und emsige
in denen ein jeder noch ungebild
und Meister seines Geschmacks

Jugend der Seele, die unsre Jünglinge oft, wenn sie von Akademien kommen, schon verlohren haben: sie fanden sich oft und frühe bei ihrem Meister und Lehrer in Geschäften ein, der außer eignen Verrichtungen, die ihm der Staat auftrug, kein größeres Verdienst kannte, als mit ihnen zu berathschlagen, ihnen Rath zu geben und durch sie zu wirken. Die Lebensart der angesehensten Römer, ihrer Helden und Senatoren, war dazu eingerichtet, und wie viele Beispiele haben wir, daß Kriegs- und Staatsmänner, die die Welt ewig mit Hochachtung nennen wird, vom Feld- oder Triumphzuge, von einer Amtsverwaltung, in der sie Königen geboten und Welttheilen Befehl gaben, still in die Schulen der Weisen kehrten, ja beiderlei Sachen zu Einer Zeit beschickten. Seine besten rhetorischen und philosophischen Schriften schrieb Cicero unter den verworrensten, gefährlichsten Staatsläuften, als Mann, nicht als Jüngling: er schrieb sie an lauter Männer von Geschäften, die ihn darum befragten, die darauf antworteten, die sich daraus belehrten — Himmel, in wie andrer Zeit leben wir jetzt! Schon auf Schulen wird der Jüngling ein Autor, auf der Akademie ist er Recensent, und wenn er nach drittehalb Jahren zurückkommt, ist er auf Lebenszeit überfüllt mit Weisheit. Jenes bekannte Gedicht, wie man sein Leben eintheilen soll,

Vitam vivere si cupis beatam — —
viginti studiis dabis severis,
triginta pete litium tribunal,
quadraginta stilo polita dicas,
quinquaginta velim diserta scribas — —

ist jetzt völlig eine Fabel; wir leben zu frühe und also leben wir gar nicht — —

Bei allen, die etwas geleistet haben, werden Sie finden, daß Sie das Beste nur in reifern Jahren leisteten; und immer mehr durch Erfahrung, durch den praktischen Rath von Männern in Geschäften, als unter der Schulruthe und in den flüchtigen Jahren des sie überfüllenden akademischen Lebens lernten. Die erfahrensten Leute suchten es immer bei ihren Lieblingen zu verhüten, daß sie nicht zu früh reiften, und die, in denen eine gute Saat war, ließen sich warnen. Ich glaube daher, daß die Jahre nach der Akademie mit die entscheidendsten sind aufs ganze Leben. Da wird der Jüngling ein Mann und steht, wie Herkules zwischen zween, oft viel mehreren Wegen. Welchen Weg er nun wählt, worin er sich übt, welche Schriften er lieset, welchen Freund oder Anführer er jetzt erhält, der ihm zeige: „unter dem Vielen, „zum Theil widersprechenden, was du in zu kurzer „Zeit ohne Reife und Urtheil gehört hast, kannst „du diese Saat füglich untergehn lassen, jene mußt „du mit Gewalt ausrotten, denn es ist Unkraut; „aber diese baue an, jenem Exempel folge, dies „übe, versuche jenes! u. f.“ Hierauf kommt es, wenn ich nach meiner Erfahrung wenigstens schließen soll, entscheidend an. — — Suchen Sie sich, m. Fr., einst solchen Freund, und wie Shakespear sagt:

grapple him to thy soul with hooks of steel —

Er sey Ihnen Beispiel, Rath und lebendiges Muster — Meine Beispiele können hier nichts, als

trockne

[redacted]

trockne und todte Erläuterungen seyn, wie man einen dunkeln oder allgemeinen Satz erläutert —

Ich schlage die Bibel auf, wie sie fällt, und nehme also das letzte Gleichniß Christi, die Parabel vom jüngsten Gerichte.*) Daß sie anziehend schön, voll Abwechslung und hohen Sinnes, dabei ganz menschlich und moralisch, zu Bildung der Gesinnungen, ja selbst Erregungen der Affecten (sofern diese nehmlich die Predigt erregen soll) geschaffen, voll Schrecken und Liebe sey, darf ich nicht erweisen. Sie fühlens selbst und werdens ganz zu fühlen suchen, ehe Sie darüber ein Wort reden. Ist nun die ganze fürchterlich-schöne Darstellung in Ihrer Seele: so stellen Sie sie auch als eine solche dar.

Sie bereiten sich und die Gemeine zuerst durch ein dahin gehöriges ernst-heiliges Lied vor: Ihr Gebet ist eine stille Anrede an den Unsichtbaren, der einst sichtbar, an den Geduldig-tragenden, der einst Richter und Entscheider seyn wird, und so kurz das Gebet ist, (ich liebe keinen stürmenden Aufschrei zu Anfange der Predigt) so zeige es, daß Sie durchdrungen von Ihm sind, den Sie, den wir alle einst sehen werden und mit ihm den Lohn unsrer Thaten. Dieser stille Schauder, wenn er in Ihnen Wahrheit ist, wird sich mittheilen, wird Ihre Gemeine ergreifen und sie aufmerksam machen auf die Stimme deß und von dem, der kommen soll, auf den unsre Hoffnung oder unser geheimes Schrecken wartet.

Jetzt verlesen Sie Ihren Text mit ehrerbieti-

*) Matth. 25.

heit, des reinen, umfass
nes in dieser Parabel, un
von den letzten Blicken
er verließ, und auf die W
veranlasset worden. Sie zei
und Neugierde über diesen
daß derselbe gewiß sey, in
barkeit und Welt- und Me
daß ihn aber die Vorsicht
nunft mit einem Schleier be
die Hand eines Vaters, eine
heit, einst unsres Genossen
des großen Entscheiders selbst
für Lieblinge, für Brüder,
noch viel thun, viel leiden so
können, wegziehen dörfen. E
um Christus über solche Sache
in Bildern, auch hier hal
gesprochen; daß er hiemit au
des Lichts und der Dämmerun
Fragen und Zweifeln, und

m Sie diesen Standpunkt mit der Bescheidenheit
en, die Ihnen die Sache selbst an die Hand
)t, auch der Leichtsinnige und Zweifler vorjetzt
ruf werde bestehen müssen. —

Sie gehen zum Gleichniß selbst, und da
ren sogleich der Anfang von einer feierlichen Ge-
tserscheinung zum Auseinanderthun, zur
heidung spricht: so werden Sie nothwendig
in gewiesen, den jetzigen Zustand des Mitein-
derseyns, der scheinbaren Verwirrung
Guten und Bösen zu bemerken. Sie zeigen:
er sey, und warum er seyn müsse! Hier
en Sie in Aussprüchen der Bibel selbst, insonn-
)eit in Aussprüchen Christi, so dringendwahre,
ischliche und rührende Aufschlüsse, daß jeder,
auch noch so sehr darüber seufzete und zweifelte,
nothwendiges Bedürfniß unsres jetzigen Zu-
ides der Menschheit, und einen Zweck Gottes
ei erkennen müßte. Tugend und Laster, Leid
) Freude, unsre ganze Erziehung und Uebung
) Wirkung auf Andre ist dazu eingerichtet, so
: alles aufhörte, wenn (was Schwärmer oft ha-
: bewirken wollen) diese weise, gütige, väterliche
rmischung der Vollkommen- und Unvollkommen-
ten, der Schwachheit und Stärke, des Lichts
) der Schatten aufhörte. Wir sind hier alle
imtlich noch nicht, was wir seyn sollen und
n wollen; wir sollens aber werden und hier
werden streben; diese drei Worte bestimmen
ganze Bahn unsrer Wallfarth hienieden mit allen
itiven und negativen Kräften. —

[redacted]

Wenn Sie diese Wahrheit zur größten Ar
lichkeit gebracht, wenn Sie alle Saiten der
nung, Furcht, Freude, des Seufzens, Le
der schauervollen großen Erwartung geweckt
die Töne der Welt rollen gleichsam im wilde
doch weisen Tumult unter einander; siehe! se
Stille! Der Entscheider kommt und lö
auf. Sie lassen ihn in Ihrer Rede auch
stillen Herrlichkeit und Majestät
nen, wie er im Text erscheint, im schweigend
ten Triumph eines getödteten Menschens
und Menschenrichters. Sie erklären ku
hin die Bilder und befreien sie von den irrige
stellungen des Pöbels. Sein Werk ist stille
scheidung: wie ein Hirt die Schaafe
den Böcken scheidet. Ich beuge mich v
alles durchfassenden Majestät in einem Hirte
Nothwendig wird hier Ihr Vortrag himmli
erhabner. Sie zeigen, daß Gutes und Böses
feste Natur, seine unwandelbaren,
gen Gesetze habe, wie die ganze Schöpfung;
das Reich desselben sey das unsichtbare Reich
Kräfte, und also die eigentliche vor Gott g
wärtige Zeiten-Verwaltung. Sie ziehen
Betruge seinen verhüllenden Schleyer weg, und
blößen ihn dem untrüglichen göttlichen Auge
sie rufen unsre wahre Natur das ewige Uns
bare in uns, unser innerstes Bewußtseyn
daß es als Abglanz des göttlichen Auges selb
sich sehe und mitzeuge. — Der Beweiß dieser f
ewigen Wahrheit kann wieder zu einer Stärk
bracht werden, daß Alles um und an uns Li
Auge Gottes, ein aufgeschlagnes, allleserl

Buch werde, und auch in unserm Gefühl die schei- enbe gerecht-allmächtige Hand des Weltrichters ich offenbare.

Auf diesem Punkte, der so gewiß ist, als alle Besetze der Natur, auf denen Himmel und Erde uhen, schlagen Sie das Buch der innersten Wahr- eit tiefer auf, und verkündigen den Grund der Entscheidung von den Lippen des Weltrichters: denn ch bin hungrig gewesen u. f. Hier läßt sich hre Ueberredung vom richtenden Thron auf die nnersten Bedürfnisse der Menschheit, den Grund aller ihrer Pflichten und Bruderverbindung, ieder und entwickelt das herzergreifende, freund- schaftliche und beinah nachbarliche Gespräch un- ers Freundes und Mitmenschen Jesu. Sie zeigen, das das Herz seiner Religion, das Wesen seiner Niederkunft auf Erden, und also auch nothwendig der einzige Entscheidungsgrund seines künf- tigen Urtheils sey, nehmlich die in alle Krankhei- ten, Schwächen, Bedrückungen und Dürftigkeiten der menschlichen Natur verbreitete Mitem- pfindung Jesu. Sie zeigen, wie er sich nicht habe wollen durch todten Götzendienst anbeten las- sen: sondern, so wie Gott, der Weltschöpfer, die ewige Quelle alles Lebens, in alles Lebendige ver- breitet, jedem dürren Zweige, jeder Blatt- und Fruchtknospe Leben, Saft, Gedeihen zuführet und in Allem Er selbst lebet; so sey der große Men- schenarzt und Menschenheiland in allen Krankheiten, Schwächen, Unterdrückungen und Lei- den seines Brudervolks, der Menschennatur gegen- wärtig, und wolle und begehre von jedem, der

helfen kann, Hülfe. Sie zeigen, daß Gott deßwegen seine Schöpfung gleichsam so unvollendet gelassen und in jedem menschlichen Erdenzustande Leid und Freude, Kraft und Schwachheit, Reichthum und Armuth, Finsterniß und Belehrung, Unschuld und Unterdrückung so wunderbar gepaart, so fest zusammengefügt habe, daß Eins dem Andern helfen, daß der arme mit Unvollkommenheit umgrenzte, Mensch die Schöpfung Gottes vollkommen machen, selbst dadurch vollkommner werden und mit einer schwachen Hand das thun soll, was die Allmacht selbst hier nicht thun konnte. Sie zeigen, daß Gott deßwegen unsre Kräfte, Aemter, Plätze, Gelegenheiten, Bedürfnisse, selbst unser *Urtheil*, *Gefühl* und *Mitgefühl* so *vertheilt*, so *verschieden gemacht* habe, daß jeder die Welt gleichsam von einer andern Seite siehet, die Bedürfnisse der Menschheit anders empfindet, kurz in einem eigenen Krankenhause seines Geschlechts, wo Er Arzt seyn soll und es keiner für ihn seyn kann, lebet. Auch diese Wahrheit kann zu einer Innigkeit gebracht werden, daß gleichsam der ganze Baum unsers Menschensinnes und Mitgefühls in allen Aesten und Zweigen sich bis zur Wurzel beweget. Und nun machen Sie den Christum gegenwärtig, dessen höchster Name auch auf dem Richterthrone der Welt *Menschensohn* ist; der nur deßwegen vom Himmel kam, um diese allumfassende *Menschenliebe*, *Menschenempfindung* und *Mitwirkung* durch Lehre, That und seine stille Aufopferung zu vollführen, den Baum zu pflanzen, der voll hülfreicher Arznei und Erquickung durch Menschen, als seine Glieder, für Menschen, als

[redacted]

seine Glieder, zum Himmel, zum ewigen Reich sich selbst lohnender Früchte emporblühn, an und durch welchen Alles gesund, heil, gerettet, gestärkt, getröstet, erquickt werden soll. Mein Sinn erliegt unter diesem großen, lieblichen Bilde! welcher Menschenverstand wär's, der ihm widerspräche! welches Menschenherz, das dies nicht als einzige Summe aller Religion, als höchsten Zweck aller Verbindungen auf Erden anerkennte und ausrufen müßte: „wäre er nicht Menschenheiland, Men„schenrichter, so könnte, so sollte nur Er es seyn! „Nur durch solche Bemühungen kann das Men„schengeschlecht gerettet, nur nach solchen Ge„setzen von einem väterlichen Schöpfer gerichtet „werden!" —

Abermals gehen Sie von dieser umfassenden Höhe in die stille Kammer des menschlichen Herzens; denn Sie entwickeln im Gespräch Christi weiter, daß keine That der Menschenhülfe bei ihm Lohn und Andenken finde, wenn sie nicht mit der bescheidnen Demuth, mit der einfältigen, freudigen Unschuld und Willigkeit geschah, daß es der Wohlthäter Christi selbst nicht weiß, daß er's gethan habe. Sie führen diesen stillen Sinn abermals in's Leben Christi, in seine Lehre, seine Thaten, seine letzte Aufopferung, und schmelzen den auf seine Werke, ja gar auf seine Empfindungen hochmüthigen Lohndiener gleichsam ins Nichts hin. Sie entwickeln seine Anmaßung aus der Antwort dieser Selbstgerechten, und drücken ihm nach Aussprüchen Christi das Siegel auf die Stirn, daß sein Lohn dahin sey. Dagegen richten Sie die ge-

beugte Pflanze, die verborgene Grasblume auf, die weder ihre Gestalt, noch ihren leiblichen Duft kennet, die aber der Weltheiland kennet, der einst auch eine zertretne Blume war, wie sie! und sie sich zu seinem ewigen Kranz des Lohns und einer untrennbaren Himmelsgemeinschaft sammlet. Kommt her zu mir, ertönt die liebliche Stimme, und in ihr wird jedes Wort von Gewicht und Folgen. Hier beginnet, auch ungenannt der dritte Theil, Lohn und Strafe.

Wie zart und menschlich, daß das Urtheil des Richters Einladung, brüderliche Einladung wird ins gemeinschaftliche Reich des Vaters! Er nennet sie Lieblinge, Gesegnete Gottes; denn giebt's wohl eine liebreichere Auszeichnung, als wenn Gott einem Menschen den stillen, zarten Sinn giebt, dies unsichtbare Reich des wahren, verschwiegenen Guten zu suchen und dagegen alle Eitelkeit der Welt als ein Nichts aufzuopfern? Welchen großen Begriff giebt ein Reich, das von Grundlegung der Welt auf sie gewartet hat! Sie waren gleichsam der Zweck, die Perle der Schöpfung; das Unsichtbare und Ewige, in dem sie lebten, war gleichsam der Kern und Inhalt alles vergänglichen Sichtbaren der Erde: der Kern geht jetzt hervor, die Schale fällt: die Blume wird gewonnen, die Pflanze, auf der sie hervorging, verdorret —

Alle edlen und schönen Begriffe der Ewigkeit, die auf uns wartet, liegen in diesen hold-einladenden Worten. Nähe Gottes, innige Gemeinschaft mit Ihm, Genuß der Gesellschaft

aller Edlen und Guten, die sein Bild trugen, die der armen Menschheit, jeder auf seine Weise, halfen, Er mit ihnen und sie mit ihm. — Sie werden gleichsam die Glorie der Herrlichkeit des Welt-Erlösers, seine Mitdulder hienieden sind seine ewige Gespielen im Reich der Freude: geniessend die Schönheit Gottes, als seine Lieben: sein höheres Erkenntniß ist ihre Wonne; seine Liebe und ihre Dankbarkeit, die Harmonie mit ihm in seinem neuen Reiche wird ihnen ein ewiger Quell neuen Gehorsams, neuer Freude. Keine träge Muße ist die Seligkeit der Mitherrscher Christi, so wenig sie es hier war; sondern erweiterte Thätigkeit, Pflege der Gottesschöpfung, wie sie hier die Menschheit pflegten. Hier ein Blick auf das Verhältniß ihres kleinen Verdienstes hienieden zu ihrem großen Lohne; und hoch betrachtet es Christus als Verdienst und ehrt es und giebt ihm alle seine Herrlichkeit und Freude nur aus Erkenntlichkeit gleichsam, als das dankbare Andenken eines Fremdlinges, der einst arm, verbannt, gefangen, nackt, dürftig war und sich, da er jetzt zu Ehren gekommen, wegen ihres guten Willens um ihn, abfindet! Ich sage, ein Blick auf das Verhältniß ihrer kleinen That hienieden zu seinem grossen Lohne — wie beugt, wie erhebt er die Seele! Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, und schwinge dich durch die Unermeßlichkeit hin; dann komme auf dein Staubkorn, die Erde, zurück und miß die wenigen Schritte von der Wiege zum Grabe, miß deinen armen Raupengang und schätze den Becher kalten Wassers, den du dem Durstenden, die Hüllen, die du dem Nackten gabest. Miß und

wäge die Leiden dieser Zeit und ihre nichtswürdige Schmach und ihre an sich schon lohnende Mühe, gegen das, was dir bereitet ist von Anbeginn der Welt und wachsend in Ewigkeit dauret — Sie sehen, m. Fr., die Fülle des Segens, und Sie merken es leicht, wie hart der Fluch der Verdammten dagegen fallen werde. Da die Worte einander entgegengesetzt sind, so darf und will ich nicht weiter paraphrasiren; glücklich, wenn Sie einen Funken jener brennenden Fackel, einen Schauer jener von Gott entfernten, in die Abgründe der Schöpfung verbannten, unter Fluch und Qual der Verführten und Verführer lebenden, ewig verwundeten Seelen und ihrer furchtbaren Gesellschaft in das Herz derer werfen können, die rings um Sie sitzen und mit Ihnen fühlen. Freilich sind unsre Organe von Fleisch und Blut nicht für daurende Empfindungen aus jener Welt. Wenn diese Empfindungen aber nur der Zustand unsrer um einen Schritt weiter entwickelten Menschheit sind; und dieser Schritt mit aller Wahrheit, aller Ueberzeugung, die in uns liegt, entwickelt würde — wenn Sie diese Situation in den Umkreis dieses Lebens brächten, einen jeden an die erinnerten, die schon vor ihm hingegangen, die er gekannt, geliebt, beleidigt, verachtet, vernachläßigt, geärgert, gepflegt und emporgehoben habe, und die alle jetzt, wie ein verschwundner Traum, im Reich der Wahrheit auf ihn warten, so daß nur unsre eingeschränkte Sinnlichkeit, die im Nu auch wie ein Traum dahin seyn wird, es verhindert, daß wir ihre Gestalten nicht sehen, die Stimmen ihres Schicksals nicht hören können — wenn Sie endlich einen jeden auf den Augenblick

führen; da beim Ausgang aus dieser Welt ihm sein innerstes Bewußtsein wie ein eröffnetes Buch seyn wird, und er's als Stimme in sich selbst mitnimmt, was er gewesen sey? was er seyn werde? — — mitten im Gefühl dieser Ueberzeugung abgebrochen, die ganze Predigt mit einem Gebet und einem Liede versiegelt, das des letzten Eindrucks, den Jesus nachlassen wollte, werth ist — — o Freund, wäre ein solcher Vortrag, ein dargestelltes Wort Gottes, eine belebte Parabel Jesu, die in jedem Worte nur Wahrheit sucht und ewige Wahrheit findet, wäre sie nicht auch ein labender Wassertrunk dem dürstenden menschlichen Geist und Herzen im Namen deß gegeben, deß das Wort ist? Leben Sie wohl.

Vier und vierzigster Brief.

Ich glaubte neulich nicht, daß der Umriß eines einzigen Textes meinen Brief füllen würde und hatte mir vorgenommen, in den Parabeln rückwärts zu gehen und wenigstens noch das Gleichniß von den betrauten Knechten, von den wartenden Jungfrauen u. s. praktisch auszumalen. Sie werdens mir jetzo zu thun erlassen: denn ich kann doch in Briefen keinen Vorrath geben, und zum Beispiel mag Eines gnug seyn. Jedes Gleichniß muß endlich doch auf seine Art, als eine eigene Welt von Situation und Lehre be-

handelt werden; und der durchgehende, so ganz reine und menschliche Sinn Christi ist in allen augenscheinlich. — Ich wende mich also sogleich zur zweiten, der *historischen* Gattung, und nehme dazu ein sehr schlichtes Beispiel, die sogenannte *Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande.*

Wollen Sie ein kirchliches Lehrthema daraus ziehen, so ists *der Ruf der Heiden* zur *christlichen Religion*, von welchem nach der uralten Meinung diese Geschichte ein Vorbild war. Ich bleibe indessen, insonderheit zum erstenmal, gern bei der *natürlichsten* Anwendung, und da doch die ganze Geschichte, selbst in des Zweiflers Augen, als *der außerordentliche Fall und Gang einer göttlichen Vorsehung* daliegt; so ist, dünkt mich, am leichtesten und augenscheinlichsten auch dahin *das Ganze zu binden.* Ja, da die Lection beim Anfange eines neuen Jahres vorkommt, wo ein Jedweder gern wie auf einem Grenzstein seines Weges sitzet und zurück und vorwärts blickt; warum sollte man nicht diesen Zeitpunkt nutzen und ihn mit dem ebengenannten Gesichtspunkt vereinen?

Um hiezu zu gelangen, setzen Sie die Geschichte zuerst in ihr sonderbares Licht. *Jesus, geboren zu Bethlehem, zur Zeit* des Wüterichs *Herodes*, der selbst nicht seines Weibes, nicht seiner Kinder, bei dem mindesten Argwohn schonte; und siehe! da müssen Fremdlinge, man weiß nicht, woher? man weiß nicht, wozu? kommen, um seinen Argwohn zu erregen. Der Stern, ein so ungewöhnlicher Wecker und Leiter, muß sie her-

[redacted]

bringen, muß sie nach Jerusalem führen: mit einer Frage, worüber Jerusalem erschrickt, das, nach der damals allgemeinen Erwartung vom Messias, über solche Nachricht nicht erschrecken sollte. Herodes erschrickt gleichfalls und rüstet in der Stille sogleich seinen Argwohn. Er läßt seine Weisen versammeln und fragt sie um Rath; sie geben ihm denselben, sie zeigen ihm die Straße, die sie selbst nicht gehen. Aus dem Schriftforscher wird der Staatsmann, der jene Fremdlinge heimlich zu sich fordert, mit großem Fleiß die Chronologie des Sterns lernet, sie an den rechten Ort weiset, ihnen die schönsten Aufträge giebt und sie freundlich wieder zu sich ladet. Welche Gelegenheit haben Sie hier, bei jedem Schritte die Dürftigkeit des menschlichen Raths, zumal menschlicher Sklaverei, und politischer Arglist, gegen den reichen, hohen Rath Gottes zu zeigen! Die Unschuld der Weisen gegen die Verschmitzheit Herodes, ihre Freimüthigkeit gegen die Sklaverei Jerusalems, die im Traum erschrickt und wieder einschläft, die thätige Einfalt jener, gegen die unnütze Weisheit der Schriftgelehrten, ihre Ruhe mitten in der Gefahr gegen Herodes Unruhe, der ganz ohne Gefahr war u. s. f. — Alles dies läßt sich in ein Licht setzen, das den Zwist menschlicher Gesinnungen und Handlungsweisen, ihre Größe und Kleinheit, gnug zeiget. Ueber allem halten Sie nun gleichsam den Stern, das wachende Auge der Vorsehung Gottes und seiner Absicht Ihren Hörern gegenwärtig: sind jene Weisen aus dem Tumult des Erschreckens, Fragens, Wissens, Betrügens heraus: so erscheinet ihnen wieder ihr sichrer

Himmelsbote. Er giebt ihnen, was ihre Reise begehrte, den Anblick des Kindes, und die liebreiche Anbetung seiner. — Hier sind Sie nun wie in der Mitte des Knotens. Was sollte der Stern? was sollte die Reise? was will die Anbetung? Indem Sie über diese Fragen die kurze, zeit- und ortmäßige Auskunft geben, die über außerordentliche Begegnisse der Art jedem Beschreibnen gnug ist, so haben Sie Gelegenheit, die sonderbaren Schicksale mancher Menschen ins Licht zu stellen, die ihnen und andern so oft Thorheit scheinen. Sie betrachten die mancherlei Wege, wie Gott auf Menschen wirkt, wie er zu jedem auf seine Art spricht und jedem seine Freude, den unschuldigen Wunsch seines Herzens gewähret. Sie setzen dabei das einzige Kennzeichen fest, das einen Menschen auch bei den sonderbarsten Urtheilen Andrer über sich beruhigen kann und muß, nehmlich Ruf Gottes, Ueberzeugung seines Gewissens. Sie zeigen, daß hierüber niemand Richter sey, als der Mensch, dessen der Ruf, dessen die Pflicht ist; daß keine zwei Menschen hierin völlig einerlei Wege in der Welt haben, und wie vorsichtig man überhaupt seyn müsse, einen andern auf seiner Lebensbahn durch Bedenklichkeiten oder Nachläßigkeiten zu irren. Ja indem Sie die Folgen dieser Reise und Anbetung, die auch die Weisen selbst nicht übersahen, entdecken, daß dadurch unschuldiges Blut veranlasset und abermals wieder durch die dargebrachten Geschenke für die Bedürfnisse des kleinen Flüchtlinges gesorgt ward, so ziehen Sie den Knoten so mancher fürchterlich- und doch schuldlosen

[redacted]

icksale recht fest ums menschliche Herz. Das
nen Rahels und ihrer Töchter, das Klaggeschrei
Mutter und Säuglinge auf Bethlehems Gefil-
schreibt uns die Warnung mit blutigen Zügen
auch bei unschuldigen Handlungen
Absichten Vorsicht zu gebrauchen und
che klagende Folge zum Voraus zu fühlen, ehe
lbst unvermeidlich und unwiderruflich da ist.
der Schrift und aus dem thätigen Leben, zei-
Sie den Natternbiß später, vergeblicher
e in seinen fürchterlichen Wunden, und befesti-
dagegen das menschliche Herz, wenn sein Weg
a und gewiß ist. Sie bringen es vor das
e des ewigen Richters, der nicht nach
gen, sondern nach Absichten richtet, der
vohlgerathenste, lauteste That oft wie falsches
verschmähet und dagegen die redliche Einfalt
ein edles Weihrauchopfer annimmt, ja oft aus
dem Anschein nach mißrathenen Folgen ei-
guten löblichen Handlung zu rechter Zeit andre
rbringt, an denen der Urheber selbst verzagte.
m Sie auch diese dem schwachen Gefäß der
schheit so nothwendige und tröstende Wahrheit
Bibel und Geschichte enthüllen, bemerken Sie
in dieser Geschichte die Schonung des vä-
ichen Gottes, der diese Fremdlinge die
en ihrer Ankunft nicht sehen, nicht erleben
und sie durch einen andern Weg in ihr Land
kleitet. Unvermerkt kommen Sie bei dieser in
n Lebensläufen so oft erfahrnen Milde, auf die
die Menschen nicht aufmerksam genug machen
en, zur Entwicklung des Knotens, den
erbar- errettenden Ausgang. Die Fremd-

linge sowohl als das Kind werden gesichert; Herodes List und Blutdurst wird an beiden thöricht zu Schanden. Nachdem er sein graues Haar und die wenigen Tage, die er zu leben hatte, noch mit dem Blute dieser Unschuldigen besudelt, stirbt er erschrecklich und muß dem flüchtiggewordnen Kinde Land und Welt räumen. — Wunderbar-errettende, schrecklich-rächende Vorsehung! Sie rächt Sünden durch größere Sünden, Argwohn durch Mord, List durch Vereitelung des Rathes, durch blutige und doch unnütze Verzweiflung. Schreckliche Exempel der Rache sprechen hierüber blos durch den Fortgang der Frechheit, durch das Gelingen des Lasters, das sich zuletzt doch mit Ohnmacht und Verzweiflung strafet. Und wie nahe können diese Beispiele dem menschlichen Herzen, auch wenn es kein Herodes-Herz ist, gebracht werden! In jeder Leidenschaft und Falschheit steckt ein Keim dieser göttlichen Rache: der erste Schritt ist unser, der zweite und tausendste nimmermehr. Endlich die schöne Errettung dieser unschuldigen Lieblinge Gottes zeigt: wie Gott tausendmal errettet habe und tausendfach erretten könne und werde. Hier erheben Sie die Seele zu dem, der die Sterne zählt und uns kennet, sie in ihre Bahnen wies und auch unser Schicksal, so verwirrt es scheinen möge, lenket. Hebet eure Augen in die Höhe u. s. Jes. 40, 26-31. Indem Sie diese Wahrheit, wie einen Wanderstab des Lebens, Ihrem Zuhörer in die Hand geben, daß er weder vermessen, noch kleinmüthig werden kann, noch darf, noch will; und ihn mit dieser Sicherheit, die so fest als sein eignes Daseyn ist, ins neue Jahr senden; mich

dünkt,

dünkt, so hätten Sie Ihre Geschichte, Ihre Stunde, Ihren Ort sowohl genutzet, daß niemand vor der Hand eine andre Anwendung des Evangeliums begehren würde. — —

Und nun, m. Fr., erlassen Sie mir weitere Beispiele, insonderheit über Lehrtexte; auch dies war Einer, und jeder in der Welt muß es billig seyn. Wir haben an schönen Lehrpredigten so eine Menge, daß ich Eulen nach Athen trüge, wenn ich hinter Spalding, Jerusalem, Sack, Ernesti, Zollikofer, Teller, Cramer, Massillon, Bourdaloue, Tillotson, Clarke, Foster, Barrow u. s. f. mit Lehrvorträgen kommen wollte. Ich kenne die wenigsten dieser berühmten Männer ganz; die ich aber kenne, überheben mich meiner Mühe völlig. Spaldings Predigten z. B. haben eine so redliche Einfalt und Würde, die Predigten Ernesti's eine dogmatische Vestigkeit und Bestimmtheit, Jerusalems eine schöne philosophische Klarheit, Cramers einen Strom der Beredsamkeit u. f. Es sind, sagt Paulus, verschiedne Gaben, verschiedne Kräfte, verschiedne Aemter; an jedem brauche man das Seine und tadle ihn nicht über das, was Er nicht hat, und das ja eben deshalb andre haben. Ein Recensenten-Wahn dieser Art ist für den Lernenden kleinlich und kindisch. Sack predige als Sack, Spalding als Spalding; und Sie lernen von beiden.

Noch ärger ist's, wenn man einzelne Vorträge als Glaubensbekenntnisse ansiehet und gar von dem,

ten wird des etwa Mang
braucht. — Hüten Sie
vor aller ausschliesser
gen Behandlung Einer
tion, Eines Textes. Wi
bei Gelegenheit dieses Texte
kann und werde und mu
der verschiedensten andern r
der mir, noch der Lehre,
ein Genüge, und würde i
des Erz, eine klingende Sch
selbe ist, ist immer derselbe
reichste Manier ist die gelen
sich jeder Geschichte, jeden
dem überfliessenden Reichthu
tur und Schrift nachstrebet.
daß hiedurch die Einheit
nicht, wenn Sie — recht
ren. Leben Sie wohl.

[redacted]

Fünf und vierzigster Brief.

Disposition ist allerdings das Hauptwerk der Rede; sie ist das Gebäude, ohne welches alle äußere Bekleidung nichts ist; deshalb, m. Fr., habe ich Sie vor allem Auswendiglernen schöner Ausdrücke, bunter Floskeln und Sentenzen so ernstlich gewarnet. Diese locken ungemein ab vom Wege, und der Jüngling, der solchen Irrlichtern folgt, ist verlohren. Ein Mensch, der schöne Worte hascht, der halbe Seiten von Modesentenzen ausschreibt, hat kaum mein Vertrauen mehr: er thut eine kopflose, kindische Arbeit. Alle Blumen des Vortrags müssen aus der Sache selbst, an diesem Ort, an dieser Stelle, wie Blumen aus dem Schoos ihrer Mutter Erde hervorgehn; die Kunst des Gärtners pflanzte und wartete sie nur eben an der besten Stelle. Da muß kein Bild, kein Satz, kein Comma seyn, das nicht aus diesem Thema, wie ein Ast und sein Zweig, oder wie eine Blüthe und ein Blatt des Baumes, aus solcher Wurzel, an solchem Stamm gleichsam nothwendig erwüchse. Wenn's hier nicht steht, stehe es nirgends, und die Rede ist unvollständig: sie hat, was man an Gemälden sagt, ein Loch, eine Lücke. Deßhalb bin ich eben von der Fabel, der Parabel ausgegangen, um Ihnen Gefühl von dieser Einheit im Ganzen, von diesem rastlosen Gange einer einzigen Handlung, von diesem in allen Theilen lebendigen wirk-

wird: 1) wer ihn ge
2) von wem er ist gefa
und wird doch frisch darüb
weit verschiedne Theile gep
Concipient gar keine Sätze
unter= noch neben einand
durchaus nicht, was dieser
Rede sey oder seyn soll. —
hin und lerne Logik!

Wenn Baumgart
Methode (die unstreitig i
Gutes hat, so ist's dieses,
tion gewöhnet; dazu ist di
oder der andern Wissenschaft
füglichsten erträgt, in wol
len die beste Methode. De
giebt sie unvermerkt einen
Ich weiß es sehr wohl, b
durch alle tabellarische Form

[redacted]

der vor lauter Deutlichkeit stockdunkel, vor lauter Ordnung verworren wird und zuletzt das Ganze gar aus dem Gesichte verlieret. Mißbräuche einer Sache heben aber die Sache nicht auf; ja je feiner und nothwendiger diese ist, desto mehr kann und wird sie gemißbraucht werden. So ist's mit der Logik und Disposition gegangen; immer aber bleiben sie Grundlage des Vortrags. Die Natur hat's nicht mangeln lassen an schönen Formen; veste Formen aber, richtige und gerade Linien machte sie überall zum Wesen der Sache, das sie mit Schlängelungen und Krümmen nur überkleidet. Wenn Wolfs und insonderheit des Philosophen Baumgartens Schriften auch kein Verdienst hätten, so wäre es das, daß sie Ordnung in den Begriffen, und die letzten eine spartanische Kürze und Strenge in Worten lehren. So sehr Baco den Witz liebte, so genau disponirt sind seine besten Schriften, insonderheit das Organum und de augmentis scientiarum. Aristoteles ist ein vester Knochenmann, wie der Tod: ganz Disposition, ganz Ordnung. Wenn Winkelmanns Geschichte der Kunst kein ander Verdienst hätte, so wäre es das, daß man in ihr, wie in einem griechischen Tempel, zwischen Säulen und schöngeordneten Aussichten über Zeiten und Völker wandelt; sie ist das schöne Ideal einer wohlausgetheilten, hochangelegten Kunstgeschichte. Solche Bücher lesen Sie, m. Fr., excerpiren dieselbe und lernen darnach ihre Gedanken ordnen. Wer nicht disponiren kann, kann weder lernen, noch behalten, noch wiederholen; noch weniger werden's die können, die

chen, die ich bereits an
digt. Natürliche Ordnun
Analyse des Worts
Disposition; sonst schützt
ten Sachen, kaum für la
dünkt mich, sind die phi
Griechen Muster. Wie
Xenophon, Maximu
doch wie ordentlich! wie
Cicero, unter den neuer
mus, Grotius, Ern
hat mit seinem Bossue
seau, Buffon, schön
strömende Schriftsteller; En
Addison u. a.; wogegen
den spitzen Witz, die unl
das abgeschnittene Geistwes
unsanft empfindet.

Die beste Methode, w
Lehrvortrags abründet,
Form des Gesprächs. i

spricht, kaum zu entkommen ist. Mancherlei Meinungen und Einwürfe konnten sie im Gespräch vortragen, ohne daß die Rede abgerissen und höckericht erschien: sie konnten abwechseln, ohne in Declamtion zu verfallen, die, wenn man immer allein spricht, beinahe unvermeidlich wird: sie konnten endlich die Haltung der Sachen und Gründe so fein, Licht und Schatten in einander so verschwebend machen, daß dagegen der arme Monolog vom Katheder, wie sein hölzernes Katheder selbst, dastehet. In den neuern Zeiten haben Fenelon, Shaftesburi, Littleton, Hurd, Diderot u. a. diese sokratische Methode erwählet; auch dem Theologen sind Uebungen in ihr nicht nur zur Katechese, sondern überhaupt den Lehrton schlicht, sanft, eben zu machen, eine sehr nützliche, obwohl nicht leichte Mühe. Mit Frag und Antwort ist's nicht gethan, sondern wie gefragt, wie geantwortet, wie Wahrheit, Lehre und Unterricht gleichsam aus der Seele hervorgeholt werde? Versuchen Sie's selbst einmal, m. Fr., nur eine Predigt durchaus zum Gespräch zu machen und sich dabei strenge Gesetze des leichten Ueberganges, der sanftesten psychologischen Form zu geben: Sie werden, wie schwer es sey, fühlen, aber doch wird Sie eine öftere Uebung der Art nicht gereuen.

Ich komme mir selbst wie ein Pedant vor, da ich in Einem Briefe über so mancherlei Uebungen des Vortrags rede, so viele Schriften und Schriftsteller nenne, und sie dem Scheine nach nur von den Lippen fließen lasse; welches ich sonst nicht liebe.

die meisten, auch die ge
Anweisungen hierüber imm
mangelhaft gefunden h
zu Tage zu viel, und sin
umgeben. Wir wollen u
pendio lesen, und doch ist
viele sehr schädlich. Also
tum! ist hier die goldene
vielleicht noch güldnere: les
leicht nichts ohne Uebung
wie sich diese nur immer na
türe nehmen läßt. Suche
bald Sie können, in Lehr-
liche Lehrübung zu kor
nicht in der Kirche; nicht d
dern Ihrer eignen Bildung
nur einigermaßen die Lehre
als ein Glück meiner besten
ich lehren mußte, lehren ko
dige Sachen an lehrbegierig
nach meiner eignen Auswahl

„Schulen, sagt Luther, sind kleine, doch ewige und nützliche Concilien: sie haben ein köstlich Amt und Werk, und sind die edelsten Kleinodien der Kirche. Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählt würde, er wäre denn zuvor Schulmeister gewest. Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden und fliehn der Schulen Arbeit.“ Sie fliehn sie aber oft, weil sie ihr nicht vorstehn können, und noch öfter flieht die Arbeit sie: denn zu einem Schullehrer wird doch, auch nur der Oberfläche nach, mehr erfordert, als zu einem sogenannten Kanzelredner. Von diesem heißt's oft nach dem bekannten Räthsel: „Es steht ein Männ„lein im Holz: es schreit und schreit und darf ihm „niemand antworten.“

In Unterweisung der Kinder lernt man das einfältige Christenthum erkennen und schätzen; in Unterweisung edelgearteter fleißiger Jünglinge lernt man die Blüthe jeder Wissenschaft suchen und finden. Man wird jung mit jungen Seelen, gleichsam geschlank und munter, die Welt noch einmal als Jüngling anzusehen und zu kosten; nur freilich gehören dazu nicht Jahre, in denen Körper und Seele einkrümmt. Prediger, die gute Schulleute waren, (wenn sie es nur nicht zu lange blieben) lernt man bald unterscheiden, an Ordnung, Wissenschaft, reeller, praktischer Kenntniß; denn nach unsrer Lage des geistlichen Standes können es nur Schulen seyn, die dem Candidaten candidam vestem einer wohlbestandenen Prüfung, eines öffentlichen guten Verdiensts geben. Die gewöhnlichen tentamina erweisen wenig; die homiletischen

Nachschrift. D
digtentwürfen, bitte ich,
Dispositionen (die mir leic
gewesen wären) noch wenig
darnach Sie etwa meinen
ten. Es sind nichts als G
gezeichnete Punkte, die n
tung oder lebendigen Beha
Geschöpf werden müssen.
nen weit hergeholt scheinen
Vortrage, in der Bindung
zen nicht ist. Alia legent
gis adjuvant. Excitat,
nec imagine et ambitu
sis incendit. Vivunt en
tur, excipimusque nova
cum favore ac solicitudi
die Rede belebten Situat
Parabel, eine Geschichte ist
Referenten ...

ritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam et naturae suae omnia. Schreiben Sie ihn sich in Ihre Homiletik.

Sechs und vierzigster Brief.

Von Zeit zu Zeit habe ich Ihnen poetische Stücke gesandt, auch von einigen Gedichtarten, z. E. von Hymnen, Liedern, der Parabel, der Fabel u. s. w. einige Worte mit einfließen lassen; ich glaube doch nicht, daß Sie diese Dinge für Lückenbüßer angesehen haben: denn ich wüßte nicht, was bei einem Briefwechsel unsrer Art für Lücken zu büßen wären? Der Briefschreiber hört zu schreiben auf, wenn er will, und der Leser zu lesen auf, wenn der Brief aus ist; auch kann es uns bei der übergroßen Menge von Gegenständen und Materien, über die wir reden, gewiß an einigen Reihen mehr nicht fehlen. Ihr guter Sinn und Genius wird Ihnen längst gesagt haben, daß die Poesie die Bilderin des Vortrages, die Schatzkammer großer Gedanken und rührender Beschreibungen, endlich die künstlichste Form der Einkleidung sey, an der die Rede und überhaupt die Prose zu lernen habe. Wir bemerken daher vielfach, daß sowohl in der Schrift,

aus den Liedern und Gesängen gottbegeisterter Propheten, als auch in der Geschichte aller Völker, die Prose aus der Poesie hervorgegangen sey und gleichsam an und um ihr Gestalt gewonnen habe. Auch Kritik und Redekunst begann an ihr, wie die Lehren des Plato, Aristoteles, Cicero, Quintilian, unter den Neuern Vossius, Rollins u. a. zeigen. Poesie ist die Blüthe der menschlichen Seele, so wie die bildendste Ergötzung der Jugendjahre unseres zu bald verblühenden Lebens.

Damit ich indessen die Grenzen des theologischen Gebrauchs derselben richtig bestimme, so merken Sie leicht, daß hier nicht von eigner Poeterei die Rede seyn kann, nach der der Jüngling etwa streben müsse: mich dünkt, ich habe Sie hievor, wie vor allem Diebstahl fremder, poetisch- und prosaischer Blumen, und eines jeden üppigen Schmucks der Rede längst und oftmals gewarnet. Wäre die Poesie zu nichts brauchbar, als daß man mit bunten, glänzenden Lappen aus ihrem Trödel seine Blöße deckte, oder gar damit seine einfache, ehrbare Kleidung verunzierte; welcher bescheidne Mensch wollte nicht diese Trödelbude, so weit er könnte, fliehen? Unglücklich aber, wer die Poesie dafür ansieht! Sie ist, wie gesagt, der vollkommenste Ausdruck, die künstlichste Form der Rede, die, bei aller scheinbaren Freiheit die strengsten Gesetze über sich, die bestimmtesten Regeln um sich hat und auf die treffendste Weise Gedanken und Worte paaret. Indem Sie nun die edelsten Gedanken wecken und sie mit den besten Worten paaren sollen, so gewinnt

man an ihr durch Inhalt und Form ein Gutes, was sonst nirgend zu erlangen stehet, man erhält Regeln und Vorrath, beides auf die angenehmste, leichteste Weise. Wie die Fabel, das Gespräch, die Parabel für einen jungen Theologen zu brauchen sey, habe ich mit wenigem angedeutet; lassen Sie uns jetzt von andern Gedichtarten, zumal der biblischen Epopee, dem Liede, dem Lehrgedicht reden.

Das Lehrgedicht ist, wie seiner Form nach, so auch in seinem Gebrauch, wohl das leichteste. Niemand wird weder in der Gesellschaft, noch auf der Kanzel in Alexandrinern reden, wenn er bei gutem Verstande ist; auch wird er mit keinem einzigen Verse (es müßte denn eine sonderbare Veranlassung seyn) weder im Umgange, noch vor der Gemeine prangen; an ihnen aber lernen, wie starke, wahre, große Gedanken in die kürzeste, stärkste Sprache gefaßt werden, um als Edelgesteine in Gold zu glänzen, das wird Er. Dazu stellet ihm die Schrift selbst so erhabne Lehrgedichte, als das Buch Hiob, der Prediger und einige Propheten sind, vor; dazu sind auch die Dichter erhabner Lehrgesänge, Moses, David, Jesaias, begeistert. Die wahre Ode, ja selbst der Hymnus ist nur ein höheres Lehrgedicht mit einem bestimmteren Plane, in einem höheren Fluge der Begeisterung. (Wollen Sie mir hierin nicht glauben, so lesen Sie Zwingli's schöne Vor- und Nachrede zu seinem Pindar, und Sie werden sehen, wie er selbst diesen so mythologischen Dichter einem Theologen lehrreich finde.) Sie werden also die

uns angemessenern Lehr- und Odendichter so unsrer, wie andrer Nationen, dadurch ehren, daß Sie wahre edle Gedanken in der erhabensten, schönsten, kürzesten Sprache von ihnen ausdrücken lernen.

Was das geistliche Lied betrifft, so ist der Gebrauch davon, wie ich ein andermal bereits bemerkt habe, dem popularen, praktischen Theologen noch ungleich nützlicher, als die erhabenste Ode. Das Gesangbuch ist die versificirte Bibel für den gemeinen Christen: sie ist sein Trost, sein Lehrer, seine Zuflucht und Ergötzung zu Hause; in öffentlicher Versammlung sollen Gesänge und die Töne, die sie begleiten, wie aufschwingender Aether, wie erquickende Himmelsluft seyn, die Seelen der Versammleten zu vereinigen und zu erheben. Was hiezu die Musik, insonderheit die höchste von allen, heilige Musik, thun kann, läßt sich nicht beschreiben, sondern empfinden. Sie rührt durch ihre Einfalt, sie erhebt durch ihre Würde. „In der „Musik, sagt ein Autor, sind wir weiter, als in „der Poesie, besonders nachdem Gott das erstaunenswürdige Instrument, die Orgel, hat erfinden „lassen; sie, die alle Sprachen redet, die mit der „süssen Lockstimme der Liebhaberin die Liebe Gottes „in das horchende Ohr der Andacht haucht und „seine Schrecken in das Ohr des Tyrannen brüllt: „sie, die vielstimmige Posaune des Lobes Gottes, „seiner schallenden Wunder und ihrer eignen Majestät, der Ewigkeiten würdig.“ Wenn dies ist, welchen Gebrauch sollten wir von der Kirchenmusik machen! mit welcher Feierlichkeit und Würde sollten wir — nicht die h. Cäcilie, sondern die himm-

lische Andacht selbst auf ihrem unsichtbaren Aetherthrone zu uns herabziehen und in unsre heilige Versammlung laden! — Erlauben Sie, m. Fr., daß ich über Kirchenlieder und Kirchenmusik, (einem Theologen doch immer wichtige Gegenstände,) nach der Lage unsrer Zeit Ihnen meine Gedanken etwas ausführlicher hersetze; ich weiß, Sie gehen gern diese nicht unnöthigen Schritte mit mir.

So wie bei allen Völkern der Gottesdienst eine Art Würde und Feierlichkeit des Alterthums gehabt und zu erhalten gesucht hat, so sollten auch bei uns die Spuren, die davon etwa noch vorhanden seyn möchten, nicht gänzlich weggetilgt werden. Die in der Musik wie im Gesange, im Liede wie in der Predigt die Sprache des Gottesdienstes und der Religion üppig und weiblich machen wollten, sollten eher verwiesen werden, als jener Grieche, der einige Griffe der Tonart weicher machte; — verwiesen nehmlich, nicht aus der Welt, sondern vom öffentlichen Gebrauche. Was sollen uns Gesänge, die der größeste Haufe nicht mitsingen kann und — nicht verstehet? was sollen uns andre, die Niemand singen kann, weil sie zerhackt und durch sogenannte Verschränkungen, (Enjabements) Reihab Reihauf geflickt sind? Der Kirchengesang geht langsam und feierlich daher; was sollen ihm Sprünge? Der Kirchengesang ist für die Menge; also auch für die Bedürfnisse derselben; für ihre Denk- und Sehart, für ihre Situation und Sprache. Sie sollen hier zu Gott beten, wie sie aus ihrem Herzen beten würden; nur veredelte Sprache ihres Herzens. Ein Muster soll der Ge-

sang seyn, das sie sich aus eignem Triebe zum Muster nähmen, weil sie allenfalls so innig fühlen, aber es nicht so gut sagen könnten. Was sollen sie nun mit der gezierten Büchersprache? mit der poetischen, oder gar abstrakten Tändelei? Und würden ihnen dazu *ihre* Lieder, Gesänge, die von Jugend auf die Gefährten ihres Lebens und wirklich einmal, wie es aus der Geschichte ihrer Verfasser oft bewiesen werden kann, die treuen Kinder der Noth, eine wahre Herzenssprache des Dichters selbst waren, würden diese ihnen genommen oder gar verstümmelt; und ihnen dafür poetische Exercitien, müßige Reim- und Jugendübungen, die ohne Veranlassung und Beruf, ohne Noth und Trieb des Herzens, aus Muße, zur Ergötzung, oder gar aus Ruhm- und Modesucht und für den Drucker zum Lohn gemacht wurden, in die Hände gegeben: wäre dies ein billiger Tausch für Leute, denen doch eigentlich (denn Vornehme, Reiche, Ueppige, Gelehrte, finden wenig Geschmack an Kirchenliedern) denen doch eigentlich *das Gesangbuch gehöret.* Sie trauen mir zu, daß ich hierüber ohne den mindesten Neid spreche; ich glaube auch, Sie halten mich nicht für den Barbaren, der manchen Wust unsrer Gesangbücher nicht mit Verachtung und Mitleid fühlte; viele sind ein zusammengeflossener — was soll ich sagen, See oder Sumpf? wo das Beste unter dem Schlechtesten, die Perle im Unrath liegt. Man schaffe also manchen alten Unrath weg! keinem vernünftigen Menschen wird's einfallen, dagegen zu seyn, daß Ochsen- und Taubenkothhändler aus dem Tempel vertrieben und das Heiligthum gesäubert werde.

Auch

Auch ist's ganz ohne Zweifel, daß die besten Gesänge der besten Meister oft Stellen, Ausdrücke, Verse haben, die für uns nicht mehr sangbar sind; diese thue man auch weg, oder bessere sie; aber unvermerkt gleichsam und gelinde. Unvermerkt und gelinde; nicht, daß man, statt Ein Glied einzulenken, dem ganzen Mann alle Gelenke und Glieder, aus bloßer Wortziererei ze'richt, ihm nicht nur Bart und Haar, wie Hanon den Gesandten Davids, sondern Nase und Ohren, Daumen und Zehen, wie Og zu Basan seinen fünfzig Königen, verschneidet und sie nun unter seinem Tisch mit Brosamen speiset. Wie bescheiden waren die ersten Versuche, Spaldings, Zollikofers u. a. einer Sammlung feinerer Menschen auch ein feineres Gesangbuch, insonderheit zum Privatgebrauch zu geben! und was für Licenzen sind darauf hie und da erfolget! Habe ich doch ein Gesangbuch gekannt, wo es dem Sammler erster Grundsatz war: „kein Lied ungeändert zu lassen, nichts aufzunehmen, was nicht geändert sey oder geändert würde." Gar nicht die Frage mehr: ob zu ändern noth sey? ob es zu ändern lohne? ob Leute, die nichts, geschweige einen Gesang Luthers bessern können, die Lebenslang nie von Poesie geträumt haben, ob Leute dieser Art die gewissermaßen schwerste Arbeit, dem Geiste eines andern zu dienen und ihm sanft aufzuhelfen, übernehmen können, übernehmen dörfen? Von allem keine Frage: sie ändern aus gnädigster specieller Commission und man führt ein. — Nun wahrlich, christlicher und poetischer Geist läßt sich nicht committiren, und die Sache kann keine an-

dern Folgen haben als die sie schon hat, nehmlich, daß Deutschland ein Babel wird, wie von Dialekten und Herrschaften, so von Gesangbüchern und so Gott will, auch bald von neu übersetzten Bibeln.

Lassen Sie sich, m. Fr., durch diese neue Kindergeburten nicht abschrecken, den alten Gesang in seiner Würde und Einfalt zu studiren und fortzulieben. Wir haben an ihm einen Reichthum an Sprache und religiöser Empfindung, der sich fast von den Kirchenvätern heraberbet; und ich wünschte, daß wir noch manche von ihren Hymnen, nicht den Worten, sondern dem Geiste nach, in unsrer Sprache hätten. Selbst das Mönchlatein der mittlern Zeiten hatte manche Gesänge von einem Ton der Andacht, Feier und Demuth, der beinahe in unsern Sprachen keinen Ausdruck findet, wovon ich Ihnen ja nur das sonst elende: stabat mater dolorosa, das schreckliche: dies irae, dies illa und manche andre bekannte Cantionen zu nennen brauche. Einige unsrer Lieder, die Luther u. a. übersetzten, sind aus solchem ältern Latein, und wenn der Ausdruck hie und da zu veraltet ist, so sollte man ihm, dünkt mich, nachhelfen, ohne, so viel möglich, seine Kraft zu schwächen und dem ganzen Leibe die Gestalt seines Alterthums zu nehmen. Wer wird ein Strasburgisches Münster oder eine notre Dame in Paris zerstören, um ein leichtes Opern- und Lusthaus an seine Stelle zu pflanzen? — — In den Gesängen der böhmischen Brüder ist oft eine Einfalt und Andacht, eine Innigkeit und Brüdergemeinschaft, die — wir wohl lassen müssen, weil

[redacted]

: sie nicht mehr haben. Es ist Schade, daß aus
sen Bergen nicht wenigstens das Gold gesucht
d etwa nach unserm Bedürfniß zum gemeinen
tzen verwandt wird; doch vielleicht ist's auch bes=
, daß es für wenige Liebhaber aufbewahrt blei=
. Die Gesänge Luthers, (ob einige gleich, wel=
s ich sehr bedaure, zu zeitmäßig und persönlich
d,) einige sehr schätzbare Lieder aus dem vorigen
d dem Anfange dieses Jahrhunderts sind voll
elodie und Herzenssprache; man spüret aber, daß
mit dem Kirchengesange von Zeit zu Zeit ab=
rts gehe: er wird feiner und die Kraft verliert
); lieblicher, und er hört fast auf, Chorgesang
werden. So, dünkt mich, hat insonderheit eine
kannte fromme Schule Deutschlands den Kirchen=
sang zuerst entnervt und verderbet. Sie stimmte
n zum Kammergesange mit lieblichen weiblichen
elodien, voll zarter Empfindungen und Tändeleien
runter, daß er alle seine Herzen=beherrschende
ajestät verlor; er ward ein spielender Weichling.
ch schreibe dies immer noch mit Hochachtung gegen
nige große Männer dieser Schule, die sich auch
rch Gesänge verdient gemacht haben; aber im
anzen — auf Tändeleien der Art konnte wohl nichts
s philosophische Kälte und poetisches Schnitzwerk
lgen. Es ist übel, daß bei der großen Menge
hlechter Lieder, die in unsern alten Gesangbüchern
nd, die guten fast nirgend in Einem zusammen,
ndern hin und wieder in Provinzialgesangbüchern
ermals unter Wust stecken; und wie viele solcher
rt haben gar Nationalmelodien, ohne die sie halb=
dt sind. Eine Biene des christlichen Gesanges

müßte also zuerst die besten aus allen Provinzen, selbst ohne den Unterschied der protestantischen Religionen, mit ihren Melodien, alt und neu sammlen, und dies wäre die Grundlage eines guten Gesangbuchs für Deutschland. Die schlechten müßten, ohngeachtet des Namens und Standes ihrer Verfasser, weg- und auch aus den guten müßten schlechte Verse wegbleiben, denn viele sind überdem zu lang, und das Schlechte weglassen ist besser, als schlecht verändern. Selbst bei P. Gerhards, Speners, Franke, Scrivers, Freilinghausens u. a. Liedern wäre dies zuweilen nöthig; noch mehr bei Angelus, Rists, Heermanns, Hermanns u. a. Aus den Neuern müßten nur die hinzugethan werden, die sangbar und für die Gemeine verständlich; nicht aber die blos gereimte Abstractionen oder poetische Tiraden sind. Alle Aenderungen müßten nur dahin abzwecken, daß das Anstössige weggethan, nicht aber dem Verfasser seine Farbe genommen, noch weniger das Lied in unsre Gedankenweise umgeschmolzen werde. Einige der neuen Verbesserer scheinen sich dies strenge Gesetz vorgesetzt zu haben; ob es überall glücklich befolgt sey? ist eine andre Frage. Kurz, einem praktischen Theologen ist's nöthig, daß er die besten alten und die besten, oder bestveränderten neuen Lieder kenne; die Gegeneinanderhaltung beider ist ein großes Studium der Sprache und Empfindungsart über geistliche Gegenstände und die eindrücklichsten Materien der Predigt.

Was die Kirchenmusik anbetrifft, so haben wir ohne Zweifel bessere und mehr bessere Kirchenstücke

Tönen, als in Worten; denn bei den gemeinen
chenkantaten ist der Text meistens mittelmäßig
: elend. Hier haben wir noch vieles für die
iacht zu wünschen, ehe der goldne Traum
opstocks*) erfüllt wird. Lesen Sie die Vor-
n Luthers zu seinem Gesangbuch und was er
t bei aller Gelegenheit von der Musik spricht,
er sie nächst der Theologie, als eine zweite
eologie preiset, und sagen, was nach diesem
griff unsre Musik des Gottesdienstes für eine
re Sache seyn könnte! Noch neulich habe ich
s an Händels Messias aufs neue gefühlt
) geahnet. O Freund, welch ein großes Werk
dieser Messias, eine wahre christliche Epopee in
nen! Wenn Sie gleich von Anfang die sanfte
ostesstimme vernehmen und zur Ankunft
Messias in der ganzen Natur Berg und
al ebnen hören, bis sich die Hoheit, die
heit des Herrn offenbaret und alle
t ihn schaut mit einander: wenn Sie
hauerliche Arie: wer mag ertragen den
wenn er kommt? und sein Läute-
sfeuer durch Ihr ganzes Wesen fühlen:
nn der fröhliche helle Bote erscheint, der mit
Lerchengesange Frohlocken in Zion
t, und die Völker, die so tief in den Kreuz-
des Dunkels wandeln, nun sehn ein
icht, bis der ganze helle Morgen an-
wenn sodann das einzige Chor in seiner
ist uns ein Kind geboren, alle Na-

---

lopstocks Oden, 1 Th. S. 212. die Chöre.

men des Neugebornen wie Silbertropfen vom Himmel herabfällt, und plötzlich alles schweiget, und die sanfteste Hirtenmusik Nacht und Schlummer verbreitet — Sie wissen, m. Fr., mit Worten läßt sich über alle dies nichts sagen. Hören Sie die Arie; „er wird Hirte seyn: kommt her zu ihm, die ihr mühselig seyd," hören Sie das Chor; „Sieh' da ist Gottes Lamm," und darauf denn das Herz-durchdringende Solo: „er war verschmähet; deine Schmach zerbrach sein Herz: schau an und sieh, ob irgend sey ein Jammer gleich seinem Jammer," und Alles, Alles was folgt, bis zu dem in die Ewigkeiten hineingehenden Hallelujah! ewig und ewig! Vernehmen dann nach einer kurzen Pause das sanfte, gewisse: „ich weiß, daß mein Erlöser lebt," und fühlen den allgemeinen Todesschlaf und die Auferstehung und wenn die liebliche Trommete tönt, die schöne Frühlingsverwandlung, und hören das Gespräch jenseits des Grabes: Tod, wo ist dein Pfeil? und abermal Alles, Alles, bis alle Chöre aus allen Welt-Enden dem preiswerthen Lamm Dank und Hoheit zu Füßen legen, auf ewig und ewig — hören Sie dies und haben nur einiges Gefühl für Religion und Töne; wie werden Sie an manche unsrer Kirchenmusiken denken? Und doch ist alles so einfach! und Worte aus der Bibel — ja Gottlob! nur Worte aus der Bibel; keine schön-gereimte Cantate. Leben Sie wohl.

[redacted]

Sieben und vierzigster Brief.

Das Wichtigste und zugleich Gefährlichste der Gedichte für einen Theologen stehet mir noch bevor, nehmlich die biblische, die christliche Epopee. Wie hat ein Jüngling unsers Zeitalters diese Dichtungen, die die gerühmtesten Werke unserer Muse sind, zu lesen, zu gebrauchen? Trauen Sie mir zu, m. Fr., daß ich auch hier unpartheiisch nach meinem besten Gefühl der Wahrheit reden werde.

Am wenigsten lieset man sie dazu recht, wenn man die Blumen ihrer Sprache lernen, und diese in Liedern, Oden, Gebeten, gar in Abhandlungen und Predigten anwenden will. Diese epische Muse hat ihren eignen Gang, ihre eigne Sprache; zumal die neuere epische Muse. Homer ist gegen sie ein Kind und die Prose kriecht ihr zu Füßen. Wollen Sie sich hiervon überzeugen, so lesen Sie Klopstocks Prose. Nichts ist bescheidner, sanfter und, wie ein Schriftsteller sagt, lammesfrommer als sie: sie fliegt nicht, sie geht einfältig an der Erde. Ein gleiches ist's mit der Prose Miltons, und beiden großen Schriftstellern, die in beiderlei Styl Muster seyn können, geschieht das empfindlichste Unrecht, wenn unverständige Jünglinge die neugeschaffne, hohe Götter- und Empfindungssprache derselben zu einer Pandorenbüchse machen, aus der sie Schildereien, lyrische Gedichte, geradbrechte Lie-

der und Empfindungen schütteln, die ihren Verfassern selbst und sodann einer Reihe, wie es heißt, sympathisirender Leser allen gesunden Blick über Sachen dieser Art und den eignen Ausdruck ihres Herzens rauben. Im Felde der Theologie, im einfältigen Zuspruche der Homilie, des Gebets, des Kirchengesanges hasse ich diese glänzenden Lappen auf den Tod. Sie sind fremder Bettelstaat: die Worte kommen nicht von Herzen und gehen nicht zu Herzen: sie sind lau Wasser, das jeder Gesunde von sich speiet. —

Ein gleiches ist's mit den nachgeahmten Empfindungen einzelner Personen der poetischen Fabel. Fühle sie mit, indem du sie liesest: mache dir draus eigen, was, als Summe des Eindrucks, dir in der Seele bleiben soll; in deinem Vortrage aber, von welcher Art er auch wäre, tändle, juble nicht nach. Du bist keine der Weiber am Kreuz oder in der Arche, weder Maria noch Eva, weder Sidli noch Kerenhapuch. Der Erlöser will von dir nicht bejammert, beweint, bejauchzet; sondern verstanden, geliebt, verkündigt und befolgt seyn. Laß Teufel und Seraph, Eloah und Adramelech, den wimmernden und die wüthenden Teufel ihre Sprache reden, rede du die deine. Wie Gott im Himmel besungen, wie der Erlöser in der Hölle angesehn wird, wisse der Dichter; du lerne ihn ansehn und preisen, wie er sich uns auf Erden, in seiner Natur, in seinem Wort offenbarte.

Eben so ist's mit dem eigentlichen Fabelwerk des Dichters. Als Dichter war's ihm nöthig; die Epopee muß Begebenheit in Fabel verwandeln, sie mit Fabeln ausfüllen, rund

machen, heben und kränzen: der Theolog und Christ muß das aber von ihr nicht lernen. „Der Dichter, sagt Klopstock selbst, mahlt einen „historischen Grundriß nach den Hauptzügen aus, „die er in demselben gefunden zu haben „glaubet. Zugleich weiß man von ihm, daß er „dies für nicht mehr als Erdichtungen aus„giebt." Er will also selbst, daß wir, was er zu finden glaubte, suchen sollen, ob auch wir es finden? und ja, (wie er bald in der Folge hinzusetzt) Erdichtung und Wahrheit von einander sondern. Ein schwacher Kopf ist's, der beides für Eins nimmt, der aus Klopstock lernen will, wie Christus gen Himmel gefahren sey und die Welt erlöset habe? ein so schwacher Kopf, daß Klopstock kaum glaubt, daß so was im Ernst gesagt oder in seinem Gedicht gesucht werden könne. Er will, daß man auf seiner Hut sey, Geschichte und Gedicht, selbst nicht im Lesen, im Feuer der Einbildung und Mitempfindung selbst nicht, zu verwechseln, geschweige im bleibenden Eindruck; und es ist ein lästerndes Lob, das ihm ein Epigramm gemacht hat, daß Gott zwei große Tage der Welt gegeben, Einen, da der Messias erlösete, den zweiten, da Klopstock seine Erlösung sang. Hätten wir statt vier, nur Einen Evangelisten; er würde das Lob verachten und gewiß verachtet's der bescheidne, edle Dichter, der Dichter und kein Evangelist ist. Er vergleicht sich *) nur mit dem

*) S. Abhandlung von der heiligen Poesie vor dem Messias.

dogmatischen oder moralischen Denker, der aus den nicht historischen Wahrheiten der Religion Folgen herleitet: „sie dachten, sagt er, auf ver„schiedne Weise, über die Religion nach.“ Wie ich nun den Dogmatiker prüfe: ob er recht folgert? so kann, so darf, so muß ich den Dichter prüfen, ob er für mein Auge recht sah? Wie bei jenem zwischen Wahrheit und Folge allemal ein Unterschied bleibt; so bei diesem zwischen der historischen Wahrheit, wie sie dasteht, und der dichterischen Fabel, die er ersann; gesetzt, daß er sie sich auch als mögliche, wahrscheinliche, ja wenn gar als wirkliche Wahrheit dachte. Was kann der Leser dafür, wenn er sich etwa solchen Satan und Adramelech, solchen Triumph Christi über dieselben, solchen Eloah und Abadonna, solche Verrichtungen und Gesandtschaften derselben, ja sogar einen solchen Versöhner und Versöhnten, Gerichteten und Richter, eine solche Erlösung und Versöhnung nicht denken könnte? Genug, daß er sich dies alles zu denken bemühte, wie Er es in der Bibel fand und über alle das furchtsamer denket, wovon er nichts in der Bibel findet u. f. Der Dichter hat ihm alles dies zugegeben, sobald er sein Werk, die Ausmahlung biblischer Gegenstände, Erdichtung nannte; als solche will er sie auch allein gelesen und beurtheilt haben. Das schöne Gemälde z. E. der Angelika vom Besessenen und dem milden Johannes ist Klopstocks und ihr Bild; nicht ein Gemälde Lukas, des Malers.

Wenn also ein Lobredner sagt: „Klopstock „habe die Bibel verschönert! Jener Prophet,

[redacted]

„dieser Evangelist würde, wenn er seinen Messias „läse, ihm danken, daß er diesen Gesang, jene „Geschichte also verschönert habe:“ so achten Sie, m. Fr., auf den Abersinn nicht, den jeder gesunde Verstand und der Dichter selbst verschmähet. Bibel und Gedicht, Fiktion und Geschichte stehen in keinem Betracht auf gleichem Grunde: der Dichter selbst wird erwürget, wenn man ihn als Verbesserer der Bibel, als Geschichtschreiber behandelt. Sie, bitte ich, lesen Klopstock, Lavater, Bodmer und wer sonst über Geschichten der Bibel gedichtet hat, ja nicht, damit Sie die Bibel aus ihnen verschönern; sie aus- oder vielmehr mit dem Dichter anschauen und betrachten lernen — das mögen Sie, wenn sich die Vorstellungsart des Dichters mit der Ihrigen paaret. Vergessen Sie aber auch hier nicht, daß es nur Vorstellungsart, d. i. Ihre und des Dichters Einbildung, sey, wenn Sie, was nicht dasteht, hinzuthun, wenn Sie, was im eignen Umriß der Evangelisten dasteht, so und nicht anders ausmahlen. Meine Warnung hiebei erstreckt sich auf Alles, was zum Gedicht gehöret, aufs Thema und den Gang der Handlung, auf Personen und Meinungen, auf Empfindungen und Charaktere.

„Also auch auf den Gang der Handlung, „den doch die Bibel selbst dem Dichter vorzeichnete?“ Mich dünkt, ja: ich sage aber nur meine Meinung. Wenn ich mir z. B. an der Versöhnung, der Erlösung, dem Gebete Christi in Gethsemane, dem Richter, dem Satan u. s. nicht das dächte, was der Dichter an ihnen schildert: wenn ich mir am

Leben Christi bei jedem Umstande auch nicht die Farbe dächte, die Lavater daran siehet: so bin ich hierüber ganz ruhig und nehme blos und allein die Bibel zu meinem Gewährsmann. Im Gange der äußern Begebenheit hat die Epopee der Geschichte folgen müssen: Klopstock konnte die Begebenheit nicht herkommen lassen, wie sie Homer herkommen läßt, der über eine mündliche Sage eine selbst schon zur Fabel gewordne Geschichte dichtete. Bescheiden ließ er also stehen, was steht, und wollte seine Dichtung der Geschichte nur anfügen, nur zwischenschieben. Dies ist so auffallend, daß man die biblische Begebenheit aus ihm herausheben könnte und die Dichtung, das Werk seiner Muse stünde in einzelnen Situationen beinahe ganz da. Cidli und Semida, Abdiel und Abadonna, die sterbende Maria, Porcia und Sokrates, die auferweckten Erscheinenden, das Gericht auf Thabor, Adams Traum vom Weltgericht, Himmel und Hölle endlich, geschweige die einzelnen Gesänge und Thaten der eingeflochtenen Personen können allein gelesen werden, weil sie so eigentlich doch an diese biblische Geschichte nicht geknüpft sind, daß diese ohne jene nicht verständlich wäre. Kurz, m. Fr., Sie sehen, die Handlung, d. i. der ganze Gang der Epopee des Dichters und die biblische Geschichte sind zwei ganz verschiedene Dinge, die nur ein schlechter Leser verwirrt und verwechselt. In der Republik des Plato —

Doch wir sind ja beide nicht in der Republick des Plato; lassen Sie mich also hinter diesen Warnungen aufrichtig sagen, wie ich das Lesen Klop-

ks, Miltons, Bodmers und welches biblischen
chters Sie mehr wollen, jedes in seiner Maaße,
: und nutzbar glaube. Der erste epische Dich-
des Christenthums in einer neuern Sprache,
ante, zeigt uns, wie mich dünkt, ziemlich ge-
t die Schwächen und Kräfte dieser poe-
schen Gattung, weil wir ihn, als einen al-
Mönchsdichter, jetzt ganz unpartheiisch ansehn
) beurtheilen. Jedes Kind und jeder Weise
icht von ihm: „Schade der vortrefflichen Stel-
n! sie machen kein Ganzes. Seine Beschreibun-
en, Charaktere, Naturgemälde, Gleichnisse, ein-
lne Geschichten leben: seine Sprache ist einzig,
e schlingt sich jedem Gegenstande, hoch und nied-
g, gut und schlecht an, sie geht mit ihm durch
egfeuer, Himmel und Hölle. Ueberdem ist der
)ichter voll Gelehrsamkeit, voll der trefflichsten
ioralischen Gesinnungen; beinah eine Encyklopädie
es Wissens seiner Zeit — Schade aber, es macht
lles für uns kein Ganzes. Sein Fegfeuer ist
los unter dem Tritt der fortgehenden Zeit in Asche
ersunken: viele seiner Situationen in Himmel
nd Hölle gleichfalls, in denen er sich doch dem
rengsten Ueblichen seiner Zeit bequemte. Die
Zusammenfassung, die Haltung, ge-
hweige der Rahme vom Bilde, kurz die damals
eglaubte religiöse Wahrheit vieler Gegenstände ist
ir uns dahin; nur einzelne Stücke, Figuren und
Situationen daraus interessiren uns, als ob sie
och vor uns stünden und dies sind die ewigblei-
enden, sich immer wiederholenden Situationen der
Menschheit; das andere studiren wir der Gelehr-
amkeit, der Kunst, des Ausdrucks wegen, wie

„man ein altes Kunstwerk studirt u. f." So urtheilen wir jetzt alle ziemlich einstimmig über den epischen Dichter der Hölle, des Fegfeuers und des Paradieses, und wie über ihn das Urtheil der Zeit zur völligen Rechtskraft gekommen ist: so sollen, so dürfen wir auch bei neuern Dichtern, Milton, Klopstock u. a. seinem Wink folgen. „Nutze nehmlich, spricht es zu uns, im Einzelnen das viele, zerstreute Gute, Große und Schöne, das deine Dichter dir darreichen; um das Andre, was du mit deinem Lehrbegriff, mit deiner Schriftauslegung nicht zu verbinden weißt, bekümmere dich nicht, thue als ob's nicht da wäre. Das Ganze aber studire als Kunstwerk, als Dichtung. Von Milton z. E. darfst du nicht eben lernen, wie Gott philosophirt, wie Engel zu Felde ziehn und der Teufel Brücken schlägt; du hast genug an seinem menschlichen Gesichtskreise, an seiner paradiesischen Seligkeit und Liebe, seiner traurigfröhlichen Aussicht in die sichtbare, uns geoffenbarte Ferne, endlich an seiner herrlichen Sprache und Versart, wie an dem durchdringenden männlichedeln Geiste des alten Barden. So ist Bodmer voll Moral: er hat die vielfachsten Kenntnisse, Sinnsprüche, Fabeln und Dichtungen aus fremden Landen und Köpfen in seine Gedichte verwebet: so daß man sie hierin oft als mosaische Arbeit betrachten könnte. Klopstock endlich — lesen Sie seine Vorrede von der heiligen Poesie und sehen, worauf Er's selbst anträgt. Moralische Schönheit, stille Erhabenheit, die die ganze Seele beweget, einfältige Würde und ernste Lieblichkeit, die den mächtigsten

[redacted]

ndruck nachlassen, sind sein Zweck; und wo
hn erreichte, hat ihn vielleicht keiner, wie Er,
icht. Die Anlage seines Gedichts ist ein Werk
Jugend; aber auch die besten Scenen seiner er-
Gesänge sind ein Werk derselben, die erste
he Blüthe seines Geistes, die erste überströmende
le eines sanften, zarten Herzens. In den fol-
den Gesängen wird die Sprache fester, der Um-
strenger; und poetisch studirt hat der Dichter
e Geschichte, wie sie gewiß wenige studirt ha-
. Einzelne Scenen aus der Bibel, z. E. die
ager nach Emahus, die Reue Judas u. s. sind
bis zur Täuschung ausgemahlet: Sprache und
sart sind neugeschaffen, tausendgestaltig, ernst
lieblich. Die dem Messias eingewebten Hym-
voller Begeisterung, und im Ausdruck der stil-
Majestät, der sanften Güte ist Klopstock vielleicht
erste Dichter. Leben Sie wohl.

Beilage.

Bako's Gedanken über Poesie und Theologie.

Alle menschliche Lehre theilt sich nach den drei
iften unsrer vernünftigen Seele, die ihr Sitz ist,
Geschichte, Poesie und Philosophie. Die Ge-
chte gehört dem Gedächtniß, die Poesie der Ein-
ung, die Philosophie der Vernunft. Auch die

phie, welches ihre Pflichten

Die Poesie gehört der E
sehr freie Trennungen und Ver
liebet. Sie ist nicht Geschicht
führliche Nachahmung derselben
citum conficta. Die erzähle
geschehene Dinge bis zur Täu
sie aber öfters über die Glaubw
die sinnliche Welt unter der
bleibt, so giebt ihr das die Poe
schichte versaget; befriedigt das
tēn der Dinge, da die arme Wir
friedigen kann. Eben die Poes
Seele zu einer hellern Größe,
nern Ordnung, zu einer schöne
gemacht sey, als ihr die Natu
währet. Deßwegen dichtet sie g
rechtere Folgen, eine schönere A
Geschichte zeiget. Es ist etwa
weil sie die Seele erhebt, den

über dasselbe. — Die dramatische Poesie ist eine anschaubare Geschichte; sie hat einen Schauplatz, der so groß als die Welt ist, und könnte sehr auf die Sitten wirken, wenn sie dazu gebraucht würde. Kluge Männer und große Philosophen haben sie für ein Saitenspiel der Seele angesehen: denn es ist ein Geheimniß der Natur, daß die Menschen in der Versammlung mehr bewegt werden, und den Eindrücken offener stehen, als wenn sie allein sind. — Die parabolische Poesie endlich ist gleichsam was Heiliges und Erhabnes, wie sie denn auch die Religion selbst gebraucht, den Menschen Göttliches mitzutheilen. Sie ist indessen auch durch leichtsinnige, üppige Köpfe befleckt worden.

Die Allegorie ist von einem zweifachen, einander entgegenstehenden Gebrauch: bald dient sie zur Hülle, bald zur Erläuterung: hier enthüllet und lehret, dort verhüllet sie und kleidet ein. Als Lehre haben sie insonderheit die Alten häufig gebraucht: denn, da die Erfindungen und Schlüsse der menschlichen Vernunft, die uns jetzt bekannt und geläufig sind, damals neu und ungewohnt waren, und kaum gefaßt wurden, wenn man sie nicht sinnlich machte: so erschienen sie in solchen Bildern, Fabeln, Parabeln, Räthseln und Sprüchen, wie z. E. Menenius Agrippa durch eine Fabel das römische Volk zufrieden stellte. Wie die Hieroglyphen älter sind, als die Buchstaben; so sind die Parabeln älter als die Beweisgründe. Noch jetzt und immerhin wird diese Kraft den Parabeln bleiben: denn kein Beweis, kein wahres Exempel ist so deutlich, so anschaulich wie sie.

Der zweite Gebrauch der parabolischen Poesie ist zur Hülle; zur Einhüllung der Sachen, deren Würde einen Schleier fordert. So hat man Geheimnisse der Religion, der Politik und Philosophie in Parabeln und Fabeln gekleidet, und die Schriften dieser Art sind von menschlichen Werken die ältesten; auch die, die sie aufgeschrieben, haben sie nicht erfunden. Es ist ein zartes Lüftchen, das aus den Traditionen älterer Völker die Flöte der Griechen berührt hat. — Sonst ist die Poesie eine Pflanze, die von der üppigen Erde ohne Samen hervorschießt, sich weit ausbreitet und über andre Wissenschaften emporwächst. Sie ist ein Traum der Wissenschaft und Wahrheit: süß, mannigfaltig, sie hat was Göttliches in sich, wie alle Träume; aber man muß auch aufwachen und in den Aether der wahren Wissenschaft hinaufstreben.

Die wahre Wissenschaft ist, wie die Wasser, eines doppelten Ursprungs: vom Himmel und von der Erde: jenes ist die Theologie, dies die menschlichen Wissenschaften. Das Meer der Theologie befährt man nur sicher im Schiff der Kirche, mit dem Magnet der Offenbarung: die Sterne der Philosophie sind hier nicht hinreichend u. s.

Acht und vierzigster Brief.

Aus den ätherischen Feldern der Poesie kommen wir wieder zum sichern Boden der Geschichte.

aco vergleicht, ich weiß nicht welche Historie mit
m Bilde des Polyphemus, dem sein Auge fehlt;
r Kirchengeschichte fehlt dies Auge gewiß, wenn
nicht, als lebendiger Commentar des
orte s und der Regierung Gottes be-
ıchtet, uns lebendige Menschen kennen leh-
:. Alle Classificationen von Kaisern, Königen,
ischöfen, Ketzern; die leeren Titel von Concilien,
ynoden, Lehrern, Schriften sind Fächer, in die
an etwas legen, aus denen man auch nehmen
nn, wenn — etwas drinnen ist, wenn Lehrer
ıd Buch es darein legen. Nicht der ist der beste
ser der Kirchengeschichte, der alle diese Sachen
f der Schnur hat; (auch Spielzeug und Glas-
rlen kann man auf der Schnur haben) sondern
r Kleinode besitzt, (falls er sie auch nicht immer
l der Hand hätte,) der sie uns zu zeigen nicht
renthält, aber auch das Beste mit ihnen, den
eist der Geschichte, Regeln ihres Ge-
:auchs uns mitschenket. Ein lebendiger Lehrer
hier insonderheit nutzbar: denn die beste Lehre
sein mündlicher Vortrag, die Art, wie
r Monumente, Begebenheiten, Personen, Schrif-
n, Sachen behandelt und ansieht. Die
ücher, die in unsern Händen sind, sind meistens
ır Compendien, trockne Auszüge und Wegweiser.
elbst kann der Lehrling noch nicht zu allen Quel-
ı, Geschichten, Begebenheiten und Ketzern laufen
er sie prüfen: ein schriftliches Urtheil in ein paar
orten hilft auch nicht viel und ist oft kaum dem
eifern, der selbst gelesen und geprüft hat, ver-
ndlich. Also gehört zur genauesten und vielfach-
n aller lebendigen Wissenschaften, der Historie,

Conexion der Bibel
Geschichte, über die H
Könige, Concilien,
ste, Ketzer und Kir
für alle verwiesen haben.
geschichte hat ein paar gu
sche Bereicherer erhalte
Pfaffs, Jablonski,
Kirchengeschichten sind be
literarischen Anzeigen nützli
werke der Kirchengeschichte,
Quellen hat Walch m
rischen Genauigkeit abgeh
schichte der Ketzer ist,
das vollständigste, deutlich
wir über diese Materie h
dienste in der Kirchengeschi
schichte der Meinungen

*) Spittlers Grundriß

[redacted]

legung u. f. sind unverkennbar; seine meisten Schriften aber fordern einen gesetzten, prüfenden Leser, der sie um so reichlicher nutzen kann, weil er in ihnen einen Vorrath von Excerpten und vielen Anlaß zum Denken zugleich findet. Arnold ward der Geschichte nützlich, nicht allein durch das, was er schrieb, sondern noch vielmehr durch das, was er veranlaßte: ein Gleiches hat Semler bewirkt.

Zuerst, m. Fr., halten Sie sich in der Kirchengeschichte recht fest an das Compendium, das Sie wählen, und an den Vortrag Ihres Lehrers darüber: bei der Geschichte ist Memoria localis des Hauptbuchs oder der Hauptbücher vorzüglich nöthig. Frühes Umherspazieren macht sonst auf Lebenslang Verwirrung. Wenn Sie sich auf diese Weise in den vornehmsten Gängen des Gebäudes auch chronologisch festgesetzt und sich die rechten Denkzeichen sicher gemacht haben: so können und mögen Sie einzelne Aussichten verfolgen, denn freilich das Bildendste der Geschichte ist nicht ihr Allgemeines, sondern das Besondre. Da wird sie charakteristisch: da siehet man Fußstapfen Gottes in Begegnissen, Zufällen, Gaben, Tugenden und Fehlern: da stärkt man sein Urtheil, seinen Glauben und Charakter. Einzelne Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen, wenn ihr Leben gut, treu, tief, zumal von ihnen selbst beschrieben ist, dienen hiezu am meisten. Man macht sich nehmlich aus dem allgemeinen Abriß der Geschichte bekannt: wo die Person stand? und was sie etwa im Zusammenhange des Gemäldes der Geschichte, wenigstens nach Angabe dieses Buchs,

dieses Lehrers, bedeutet haben soll? und betrachtet sie sodann als Portrait einzeln. Man wohnet mit dem Manne eine Zeitlang, lernt seine Beweggründe und Triebfedern, aus eignen Schriften und Handlungen, wohl gar aus seinem Selbstbekenntniß, kennen, studirt insonderheit an ihm die kleinen Züge, wo sich der Mensch, der einzelne Mensch, verräth: hieraus bildet sich allmählich ein Bild und Urtheil. Man lernt hassen oder lieben, bewundern oder verachten; allemal aber lernt man. Sie sehen, m. Fr., Elogia, Lobreden und Leichengedichte sind hiezu nicht tauglich. Da sitzt der Mann auf einem Tragsessel oft ohne Beine, oder liegt in seinem Leichenhabit im Sarge, da kann man ihn nicht, wie er ist und war, kennen lernen. Historische Ideale sind als Romane nutzbar: sie strengen an, sie muntern auf, sie zeigen insonderheit die Seele deß, der sie ausdachte; ich liebe aber ungleich mehr Portraite als Ideale, bestimmte Handlungen als Allgemeinsätze, kleine, unvermerkte Charakterzüge, als alles Gerede darüber. Ist eine Lebensbeschreibung endlich gar von der Art, daß sie weder Ideal noch Bild giebt, so wird sie sehr langweilig, oft unausstehlich. Man weiß nicht, was man lieset, und je weiter man kommt, je mehr fängt es an zu fehlen. Für den Register- Lexicon- und Chronikenschreiber ist ein solches Leben sehr brauchbar; aber nicht für den Schüler der Theologie, für den unbefangenen Philosophen einer Geschichte der Menschheit.

Einige sehr merkwürdige Leute schrieben ihr Leben selbst; und es ist zu beklagen, daß wirs von

einigen, selbst Griechen und Römern, verlohren haben. Ich will nur von der christlichen Epoche reden; doch mich nicht eben an die Theologie binden. Augustins Confeßionen, die Ihnen ohne Zweifel schon bekannt sind, wurden auch dadurch nützlich, daß sie Petrarka's Confeßionen veranlaßten, welche letzten eine interessante Schrift sind. Sie haben mit zu den lehrreichen Mémoires de Pétrarque beigetragen, aus denen man diesen für alle Wissenschaften merkwürdigen Mann von so vielen Seiten kennen lernet.*) Cardans, Buchanans, Thuans, noch mancher andern eigne Lebensbeschreibungen gehören zwar nicht hieher; die erste aber ist für einen gesetzten Mann, wenigstens als psychologische Seltenheit merkwürdig. Huetii commentarius de rebus ad eum pertinentibus sind hie und da kleinlich; aber lehrreich und angenehm, sowohl für den Theologen als Philologen. Petersens Leben von ihm sebst beschrieben (ich schreibe, wie mirs ins Gedächtniß kommt) zeigt den liebenswürdigen, geistvollen und kindlichen, nur über gewisse Punkte sehr schwachen Mann in seiner ganzen Gestalt, und dabei lernt man manche andre neben ihm kennen, denen es nicht eben zur Ehre gereichet. Von des Antistes Breitingers Leben hat Pfenningers christliches Magazin

*) Sie sind in einem sehr guten Auszuge übersetzt: Nachrichten zu dem Leben des Franz Petrarka aus seinen Werken und den gleichzeitigen Schriftstellern, Lemgo 1774. u. f.

einige merkwürdige Aufsätze gegeben; es wäre gut, wenn es mehrere der Art liefern könnte.*) Noch eine Reihe eigner Lebensbeschreibungen minder merkwürdiger Theologen, z. E. Franz Junius, Ursinus, Joachim Lange, Breithaupts u. a. könnnte ich Ihnen anführen; und ich möchte fast sagen, auch bei dem unmerkwürdigsten Manne wird schon die Art, wie er sich selbst ansiehet und von sich redet, nützlich. Noch mehr kleine Aufsätze und Diarien eigner Lebensbeschreibungen, z. B. des verdienten Kemnitz u. a. kann ich Ihnen einmal zeigen. Interessant ist auch das Leben der Schwärmer und Selbstpeiniger, von ihnen selbst geschrieben; nur muß man heiter und gesetzt seyn, um es zu lesen, und auch bei den besten wird es dem Lesenden oft warm und enge. So giengs mir noch neulich mit des berühmten Hieronymus Wolfs Leben von ihm selbst so armselig und traurig geschrieben; der berühmten und gelehrten Schurmannin ευκληρια habe ich, trotz ihres schönen Anfanges, fast nie zu Ende bringen können. Sehen Sie

*) Es hat einige andre z. B. Oetingers Leben, so wie das würtembergische Repertorium Johann Valentin Andreä Leben aus dessen eigner Beschreibung geliefert. Es wäre gut, wenn ein eignes Buch die Lebensbeschreibungen, die merkwürdige Menschen von sich selbst geschrieben haben, entweder ganz oder in Auszügen, zweckmäßig sammlete. Sie sind jetzt zu zerstreut und oft an Oerter begraben, wo man sie zu suchen nicht eben Lust hat.

[redacted]

meine Anmerkungen nicht für eitle Gelehrsamkeit an; sie können Ihnen einmal, wenn Sie auf Lebensbeschreibungen gestellt sind, nützlich werden. Wie einer ist, so thut er: wie er denkt, so schreibt er; am meisten, wenn er von sich selbst schreibet. In solche Spiegel menschlicher Gemüther und Lebensweisen zu sehen, ist nützlicher, als bei schlechten Journalen und Romanen seine Zeit zu verlieren. Dies Lesen bringt Neuheit ins Leben; es ist, als gewinne man täglich einen neuen Freund oder Warner — —

Da die wenigsten merkwürdigen Männer, (das Auge der Geschichte!) von sich selbst geschrieben haben; so muß man den Nachrichten andrer von ihnen trauen, und nur die besten aus solchen wählen. Von dem Leben der Apostel wissen wir wenig; vom Leben der Kirchenväter mehr, wo Cave, Arnold, Clerikus, Stolle, noch besser aber einige Franzosen zu brauchen sind, die das Leben einzelner Kirchenväter geschrieben haben. Von diesen, wenn Sie die wichtigsten kennen gelernt, werden Sie wohl über die dunkeln Jahrhunderte, ob es gleich auch in ihnen äusserst interessante Männer giebt, zuerst fortspringen und sich ums Jahrhundert der Reformation und um die neuern Zeiten bekümmern. Hier wird der berümhten Männer und ihrer Leben viel; man muß also auswählen und unwichtigere flüchtig lesen. Luthers Leben steht Ihnen billig vor andern vor, und da wir so viel Beschreibungen von ihm haben, mag ich Ihnen nichts als die vielfältigste, Keils merkwürdige Lebensumstände Luthers, vorschlagen. Thun Sie

des Mannes eigne Briefe hinzu; (o daß wir diese in ihren urkundlichen Sprachen vollständig gesammlet hätten!) so kennen Sie ihn genug: denn er mahlt sich in jeder Zeile. Melanchthons Leben von Camerarius, Huttens von Burkhard, Zwingli's von Rüscheler, Chytraei von Schütz, Oecolampadii van Grynaeo, Arminii von Brand u. s. f. sind bekannt; von andern z. E. Carlstadt, Flacius, Reuchlin, Beza, J. Gerhard u. s. f. sind sie schlechter, aber doch zu brauchen. Von den beiden auch in der Theologie so großen Männern, Erasmus und Grotius, ist Burigni's wohl das beste Leben; nur ist die deutsche Uebersetzung vom Leben des letztern oft unverständlich.*) Ihnen diese Männer empfehlen, hiesse unnütze Arbeit: sie und eine Reihe anderer Philologen, Theologen und Philosophen, von denen man, zum Theil auch in Sammlungen, sehr gute Lebensbeschreibungen hat, sind billig die Wecker unsres Fleisses und unsrer Kräfte. Wer wird nicht einen Savonarola, Bembo, Galiläi, Sarpi, einen Baco, Locke, Cartesius, Copernikus u. s. f. kennen lernen? und wer sie nicht wollen kennen ler-

*) Das Leben Erasmus dagegen hat im Deutschen auch durch die Zusätze des Herausgebers viel gewonnen, und ist einem jungen Theologen, der das Jahrhundert der Reformation kennen will, zu lesen fast unentbehrlich. Erasmus Leben von Burigny, herausgegeben von Henke, Halle 1782.

nen, wenn unter ihren Lebensbeschreibern ein Picus, Casa, Viviani, Griselini, ein Malet, Clerk, Borelli, Gassendi ist u. s. Schade, daß wir Deutschen hier abermals so hintenan stehn! Unsre berühmtesten Männer, selbst Keppler, Leibnitz u. a., deren Wissenschaften doch wenigstens dem Namen nach gerühmt werden, liegen, nach dem Ausdruck eines ächt deutschen Mannes, noch unbegraben: und was soll nun gegen sie ein armer Theolog erwarten? Man scharrt ihn ein und straft ihn mit einer Leichenrede, die billig Abdankung heißt. Unser Westminster ist leider! das letzte Blatt schmutziger Journale — —

Giengs gelehrten Männer so: so kann man auf das Leben frommer Männer noch weniger rechnen. Unsre Arndt, Spener, Franke u. s. haben keine Lebensbeschreibung erhalten, die ihrer werth sey: desto reicher sind wir an Geschichten der Erweckten, Wiedergebornen und öfter erbärmlichen, als erbaulichen letzten Stunden. Und doch ist das Andenken eines unermüdeten, rechtschaffenen, edeln Mannes wie ein schönes Räuchwerk, wie eine lindernde Salbe. Sein Name ist süß, wie Honig im Munde und wie ein Saitenspiel beim Wein. Dies ist Sirachs Ausdruck und er hat selbst in den letzten Kapiteln seines Buchs ein solches Weihrauchopfer den Edelsten seines Volks angezündet. Fenelons Name z. B. lebt er nicht in seinen eignen Schriften und selbst in Ramsays sonst sehr unvollständigem Leben erquickend und schön? auch die Britten haben sowohl ihren frommen als gelehrten Män-

Dinge,
lich erreichen. Es scheint,
alles platt seyn müsse.

Für Jünglinge ist der
schreibungen einleuchtend. E
gelehrte, weise oder arbeits
(und die besten waren nicht
so sind sie ihnen Lehrer und
wecken, treiben, warnen,
Wehmuth zerschmelzen. W
Jüngling schläft, und er ni
Muth hat, einem ihn unte
Mann bekannt zu werden:
Lebensbeschreibung, die ihm
Hand kommt, ihm Stimme
weder einer bessern Vorwelt
bessern Zukunft, ein Engel d
Immer wurden die wirksamste
Beispiele, durch Muster geb
oder durch todte — —

[redacted]

ıen aus einer Wurzel wachsen. Große Fort-
te in der Theologie sind zum Theil von solchen
kt worden, die eigentlich nicht Theologen wa-
wie Erasmus, Reuchlin, Grotius,
le u. a. zeigen; oft thaten die Theologen nichts
, als neiden, hindern. Ueberall, m. Fr.,
ıt's auf Lust und Liebe, auf willigen Dienst
reien Blick an; Handwerkerei und Knechtsdienste
rn den guten Geist keiner Wissenschaft und
t auf der Welt, habe sie einen Namen,
en sie wolle.

Zum Leben merkwürdiger Männer gehören auch
Briefe; nur muß man jenes schon zum
l inne haben und diese müssen interessant seyn.
Welt liegt davon schon ein Berg vor Augen,
es jetzt sehr noth thut, zu wählen; und irgend
guter, belesener Theolog sollte eine Mantisse
en, wo die besten anzutreffen und wie
u lesen wären? Davon künftig. — —

Doch wo will ich hin, wenn ich in der Weit-
igkeit fortführe und, wie von Lebensbe-
eibungen und Briefen, von allen Theilen
Geschichte spräche? Ich will's auch nicht und
e nur Eins überhaupt an. Wollen Sie, m.
einen Zeitpunkt, eine Begebenheit und Verän-
ng in der Geschichte näher kennen: so wenden
sich gleich zu den Quellen, zu gleichzei-
en Schriftstellern und wo möglich, zu Denk-
digkeiten, Mémoires, Commentarien, Re-
nen der Augenzeugen oder derer, die in die
dlung verflochten waren. Wären einige
n auch einseitig und partheiisch: das entdeckt

Hinterrücksgehen weder der
bequemste und sicherste Weg.
in den neuern Jahrhunderte
Begebenheit als die Reforn
bis auf alle kleine Umständ
Jahre, ja vielleicht ein Lebe
Begebenheit, so groß und
nicht werth. Aber sie aus
der damaligen Zeit,
dern, den vornehmsten Ur
nissen, die ihr solche und
gaben, endlich nach den Fol
veränderungen der Folg
kennen zu lernen, das muß
Riesenmühe, sobald man sich
unsrer Zeit wegmacht und an
gebenheit selbst wandert. Oh
bleibt selbst ein Geistlicher der
immer halb blind. Er kenn
matoren, noch die symb

[redacted]

varum sie nicht weiter kamen? noch warum Er in
ier Livrei dastehet, in welcher er dastehet und was
Er jezt soll? Er wird also entweder ein bloßer
Sklave von Hörensagen oder er macht mit seinen
Zweifeln, mit seinen Berichtigungen des protestan-
ischen Lehrbegriffs, mit seinen neuen Entdeckungen
u Wiedervereinigung der Kirche u. dgl. oft sehr
innüße Irrung. — Ein gleiches ist, wenn Sie
Lust haben, eine Lehre, Meinung, Metho-
e, Wissenschaft bis auf die Quelle zu ver-
olgen. Immer nur von der Quelle angefangen,
ias ist der kürzeste, obgleich nicht immer der leich-
teste und glatteste Weg. Sie gehen sodann mit
iem Strome hinab und sehen und lernen vielerlei
iuf dem Wege, bis Sie vielleicht das Ende des
Stroms als einen stehenden Zusammenfluß finden,
n welchem Störche, Raben und Elstern sich rings
imher freundlich besprechen und zur lieblichen Zeit-
ürzung Frösche und Würmer lesen. Ein andermal
iehr hierüber. Leben Sie wohl.

Beilage.

Einige Gedanken Baco's über Geschichte und Kirchengeschichte.

Ohne Geschichte der Wissenschaft ist die Ge-
schichte der Welt, wie die Bildsäule Polyphems,

(denn Wissenschaften wande
gesunken, vergessen, wiede
jeder Wissenschaft die Geleg
ihre Lehrart, die Art des A
tigkeiten, Lästerungen, Le
vornehmsten Autoren, Bücher
Gesellschaften: vor allem ab
bürgerlichen Geschichte ist, d
verknüpft, die Natur der G
ihre Schicklich- oder Unschick
jener Wissenschaft, die güns
Zufälle der Zeit, Eifer und
gionen, die Bosheit oder G
liche Verdienste einzelner Me
zogen würden — eine solche
wünschen. Sie muß nicht k
Lobe oder Tadel der Zeiten g
dern historisch mit sparsam
Die Materialien nehme man
sondern aus den vornehmste
koste ihren Inhalt, ihren

senschaften, sie in so vielen Bildnissen prächtig einherzutragen, noch aus zu großer Liebe auf jede Kleinigkeit in ihnen begierig zu seyn, sie zu wissen, zu untersuchen, zu erhalten; sondern Klugheit der Gelehrten zu befördern, wie die bürgerliche Geschichte die Staatsmänner Klugheit lehret: denn aus der Kirchengeschichte lernt der Theolog mehr geistliche Klugheit, als aus des heiligen Augustinus und Ambrosius Werken.

Die Kirchengeschichte ist entweder die eigentliche solche, die die Schicksale der Kirche beschreibt, wie sie bald als Arche auf den Wogen des Weltmeers schwebt, oder wandert, wie die Stiftshütte in der Wüste, oder ruht, wie die Stiftshütte im Tempel. Oder sie ist die Geschichte der Prophezeihungen und ihrer Erfüllung, die aber mit großer Weisheit, Nüchternheit und Ehrerbietung behandelt werden muß, oder man unterlasse sie gar. Die Erfüllungen Gottes sind fortgehend und pünktlich zugleich: sie werden gradweise den Zeitaltern zugetheilt, zugewogen, ob gleich ein Zeitalter ihr höchster Punkt ist, Sie haben die Natur ihres Urhebers, dem ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag sind. Die Geschichte der Rache und Providenz Gottes ist endlich die dritte Kirchengeschichte: denn obgleich die Rathschläge Gottes unerforschlich dem Menschen sind, selbst wenn dieser auch aus dem Heiligthum nach ihnen blickte; so sind sie doch zuweilen mit so großen Buchstaben angezeichnet, daß auch der Vorüberlaufende sie lese.

Die bürgerliche Geschichte ragt unter menschlichen Schriften hoch hervor: denn ihre Treue sind die Beispiele der Vorfahren, der Wechsel der Dinge, die Grundsteine der bürgerlichen Klugheit, der Menschen Name und Ruf anvertrauet. Es ist aber schwer, die Vergangenheit so zu beschreiben, daß das Geschehene noch einmal geschehe — Die allgemeine Geschichte, die nur das Große zeigt und das Kleine übergehet, weiset oft mehr Pomp, als den wahren Zunder der Dinge und ihr feineres Gewebe. Wenn sie auch Maximen einmischt, so giebt sie den menschlichen Handlungen vielleicht mehr Wichtigkeit und Klugheit, als sie in der That haben: sie wird eher eine Satyre aufs menschliche Leben, als eine Geschichte. Nur Gott ists, der das Größeste ans Kleinste hänget. — Wenn aber einzelne Leben mit Fleiß und Urtheil beschrieben werden, wo Großes und Kleines, Wichtiges und Unwichtiges bei einander seyn muß, so hat man eine treue Erzählung, die man sich zum Vorbilde stellen darf. Es ist zu verwundern, daß unsre Zeit so wenig ihren Vortheil kennet und die Leben ihrer besten Menschen untergehen läßet. Ein neuerer Dichter hat davon dies schöne Bild. Am Faden der Parce hängt eine Gedächtniß-Münze mit des Verstorbnen Namen. Sobald die Parce schneidet und der Faden fällt, raubt die Zeit Münze und Namen, sie in den Strom der Vergessenheit zu werfen. Am Strom fliegen unaufhörlich große Schaaren von Vögeln; die picken, was hineinfällt, auf, lassens aber meistens bald wieder sinken. Die einzigen Schwäne sinds, die was sie erhaschten,

[redacted]

zum Tempel der Unsterblichkeit tragen, es giebt aber nicht viel solcher Schwäne — —

Neun und vierzigster Brief.

Es dünkt Ihnen, daß ich zum Studium der Theologie viel fordere. Es kann seyn! aber, m. Fr., ich fordre ja nicht alles auf einmal, ich warne Sie ja, in jedem Briefe beinah, vor dem zu vielen, unordentlichen und übereilten Lesen. Ich glaube nicht, daß die Menge der Bücher die Welt, auch nur die Wissenschaft, so verbessert habe, als wenn nur wenige, kernhafte, gute Bücher wären, die desto fleißiger, einfältiger, tiefer gelesen würden; vielmehr bedaure ich einen jeden, der unter einer zu großen Last der Buchstaben daherkriecht und nie selbst zum Verstande der Wahrheit kommt. Wenn Ihnen hierüber ein Buch voll ächter, alter Grundsätze, Temple's moralische und historische Denkwürdigkeiten, vor Augen kommt: so lesen Sie die Abhandlung: ob die Menge der Bücher und das ungeheure Wachsthum der Erkenntniß, der Frömmigkeit und der Liebe zum allgemeinen Besten sonderlich zuträglich gewesen? Die Erfahrung Ihres Lebens muß Ihnen, so jung Sie sind, längst ein Gleiches gezeigt haben.

Wären Sie in meiner Nähe, ich hätte Ihnen lange, lange nicht so viel Lesereien genannt, als ich Ihnen jetzt auf diese oder jene Ihrer Anfragen nennen mußte. Unsre Zeit ist einmal das Lese-Jahrhu ert: Sie hören diese Bücher, (sehr oft die un echten) so oft nennen, rühmen und gewöhnlich as Neueste am höchsten preisen. Da mußte ich nun meine Briefe an das knüpfen, was vor Ihne , was um Sie liegt, und wie jener Gesetzgeb (verzeihen Sie die thörichte Vergleichung) nicht ger de immer die besten Gesetze gab, sondern nur, di für das Zeitalter ihm die besten dünkten, so habe auch Ihnen manches genannt, wovon ich für geschwiegen hätte; um Ihnen nun auch bei dies nigstens den besten Gesichtspunkt zu zeigen ie für etwas Aergerem zu bewahren. Niem elleicht wünscht mehr als ich, daß wir noch apostolischer oder pythagoräischer Einfalt studiren könnten; können wir's aber? zu unsrer Zeit?

Ueberdem, m. Fr., wenn Sie näher sehen und meine Briefe ordnen, werden Sie finden, daß ich Sie, verglichen mit andern Anweisungen, eben so sehr nicht überhäufe. Bibel, Dogmatik, Vortrag sind meine drei Hauptgegenstände, denen alles andre nur dienet. Zu diesen dreien können und dörfen Sie sich den kürzesten Weg wählen, alles weglassen, was Sie gleich im Anfange finden, daß es Sie nicht fördre, sondern hindre. Hier hat jeder Mensch sein eignes Gefühl zum sichersten Wegweiser: der Lehrer und Freund zeigt nur die allgemeine Straße. Ein aufmerksamer, fleißiger, edler

Mensch kann an einem Buch mehr lesen, als andre an hundert Büchern, und das beste Buch bleibt doch immer unser innerer Sinn, der nur erweckt werden kann, und sodann praktischer Verstand, Erfahrung.

So bitte ich Sie auch, im Anfange sehr darüber wegzusehen, was nur Mühe, nur Fleiß in einem Buche ist, und den Geist des Autors dafür zu kosten. Jenes merken Sie sich, als Fachwerk, als Repositorium, zu dem Sie im Falle der Noth wallfahrten können; der Geist des Autors allein ist die bildende Form, stärkt die Kra[illegible] der Gesundheit, oder wird Arznei [illegible] Seele. Mich dünkt, es ist Klopstock, der [illegible] daß er nur wenige Freunde von Büchern hab[illegible] Knechte der Gelehrsamkeit aber beiseit thue und [illegible]ünftigen Knechts-Gebrauch bewahre. Für einen [illegible]ling ists nothwendig, daß er einen gleichen Unterschied mache, sich zuerst um die Freunde bewerbe und mit ihnen wie mit einem Chor von Liebhabern vertraulich werde. In diese erwählte Zahl, die Sie lesen und wiederlesen, lassen sie keine Ueberläufer, keine Stutzer mit Zeitungspässen ausgerüstet, keine Gaukler und Sklaven, oder Sie werden unvermerkt in ihrer Gesellschaft schlechter — — Einheit und Ruhe ist die Mutter der Glückseligkeit des Menschen, die Form aller Stärke, Größe und Schönheit; aber freilich Einheit mit Mannichfaltigkeit gepaart, Ruhe in Wirkung. Also lassen Sie sich auch nicht von denen hinreissen, die Ihnen Trägheit für Ruhe, d. i. Nichts für Etwas verkaufen, und immer rufen: Christum lieb haben

[redacted]

ist besser als alles wissen. Alles wird kein
wissen wollen und nur ein Thor es zu wissen
ben; mit dem Nichtswissen und Nichtslerne
gewinnt man Christum nicht lieb, sonst wär
Ignorant der größeste Christus=Liebhaber.
wäre es, wenn ich Ihnen durch alle Briefe
sen hätte: „haben Sie Christum lieb! und
Sie nicht viel;" das Letzte lernt sich freilich
als das Erste.

Zu allen Zeiten hat's Leute gegeben,
Gelehrsamkeit als einen Buchstabenkram v
ten; der Geist kehrete aber deshalb bei ihn
kein Moment eher oder lieber ein. In unsr
ist, so viel wir wissen, kein Geist ohne Körpe
sam; keiner, auch nicht der geistigste Ent
läßt sich ohne Mittel und Uebung erreichen.
immer aufs Göttliche, Unmittelbare stürmt,
nicht weit; er verbraucht in kurzer Zeit seine
oder wird hundertfach betrogen und hascht
wolken statt seiner ätherischen, himmlischen
heit. Wer suchte das Reich Gottes unmittel
als Christus? und doch verachtete er kein
einer wahren, lebendigen Erkenntniß. Er na
an Weisheit, so wie an Alter, an Gnade be
und bei den Menschen.

Insonderheit rathe ich Ihnen, m. Fr.,
Ueben Ihrer Seelenkräfte nicht alles unm
bar haben zu wollen, und nicht jeden Aug
auf den Zweck dieses Gelernten für Ihr An
zugehn; sonst wird unser Lernen überhaupt seh
und kleinlich. Julian nahm den Christen di
nischen Schriftsteller, und sagte: sie sollten

[redacted]

das Evangelium treiben: er thats gewiß nicht in guter Absicht. Und eine beßre können auch die nicht erreichen, die immer von Geist Gottes, Reich, Evangelium reden und beinah nicht wissen, woher sies nehmen? oder wohin sies thun sollen? Der Geist Gottes wirkt durch das Wort und mit dem Worte: er wirkt pädagogisch durchs ganze Leben, aber auf unsre Gedanken, mittelst unsrer Gedanken, zu unsrer und durch unsre Seelenbildung. Er wirkt durch uns auf andre nach der Form, die ihnen erfaßbar ist, d. i. durch die ihnen einleuchtendste Gedanken- nnd Handlungsweise. Wer da will, daß keine Frucht im Keim, in der Blüthe, in einer Hülle wachse, sondern uns lauter Manna vom Himmel regne; der kann lange warten! Alles Erkenntniß, wie aller Vortrag, kurz alle Fertigkeit wird nur durch Uebung, und auch die Schule des Geistes Gottes ist Schule.

Ich weiß sehr wohl, daß auch keine Uebung ohne Kräfte etwas hilft; sie ist nicht einmal, wenn wir uns verstehn wollen, möglich. Ich weiß auch wohl, daß die besten Kräfte sich leicht üben, ja gar manche Uebung überspringen und sich der Welt wie das, was sie auch sind, als Gottesgabe, oder in außerordentlichen Fällen mit dem Gepräge einer himmlischen Sendung und Begeisterung zeigen; mögen sie sich als solche zeigen und nicht erst lange davon reden! noch weniger müssen sie andre bereden wollen, daß auch sie Himmelspropheten seyn und dafür Kenntnisse und Gaben der Erde verläugnen dürfen. Ein Mensch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn

gegeben! das sagt der Größte unter allen, die ein Weib gebahr und hielt das Beste, was er hatte, doch nur für eine Erdengabe. Christus preiset den klugen, schriftgelehrten Haushalter, der aus seinem Schatz Altes und Neues hervorzubringen wußte; ein gleiches lobt Paulus an Timotheus und stellet uns im ganzen Laufe nach Gottseligkeit und Weisheit, die griechischen Läufer, Ringer und Kämpfer zum Muster dar.

Uebrigens gehörets allerdings zu jeder Laufbahn, sein Ziel zu wissen, und Ihr Amt muß Ihnen allerdings der letzte, nur nicht immer der nächste Zweck bleiben. Discendum, sagt der weise Geßner, dessen Isagoge voll trefflicher Regeln zur Wissenschaft ich Ihnen sehr anrathe, discendum, quidquid discendi occasio offertur, licet non statim scias, quorsum prosit: sic pecunias colligunt homines. Non multum discent, qui dilligenter nimis computant: das ist wahr und erweiset sich in vielen Exempeln. Bako klagt an mehr als einem Ort, daß die meisten bei ihrem Studiren nur immer gleich usum, usum haben wollen und also — lasset uns doch dem Dinge nur seinen rechten Namen geben — nicht fürs Amt, sondern für Faulheit und Brod studiren. Was hätte es Ihnen geholfen, m. Fr., wenn ich in allen diesen Briefen Ihnen von nichts als sogenannter Pastoral-Theologie, d. i. wie Sie sich zur Vocation melden, eine Probpredigt fabriciren, gegen den Superintendenten und patronum sich betragen, auf der Kanzel stehen, zur Beicht sitzen, und wenn Sie müde sind, zu

Bett liegen sollen? und ja ihre jura für sich und
für den Nachfolger zu wahren haben — wenn ich
Ihnen hievon hundert goldne Regeln vorgeschrieben
hätte? Das Allgemeine davon finden Sie in hun-
dert Büchern; das Besondre müssen Sie in jedem
Lande aus der Kirchenordnung, der Agende, end-
lich aus dem großen Tröster, usu, lernen und
wahrlich da lernt sichs ja endlich. Es wäre auch
schlimm, wenn das nur Pastoral-Theologie wäre.
Da schriebe man sodann sicher auf jedes Compen-
dium: wem Gott ein Amt giebt u. s. und
hätte gerade für die, die nichts als jura stolae
einfordern können, das beste Motto geschrieben.

Ich hätte große Lust Ihnen eine eigne, voll-
ständige Pastoral-Theologie in Versen zu geben.
„In Versen?" allerdings und dazu in Reimen,
ie troz ihrer Rauhigkeit recht für ihren Gegenstand
emacht sind und ich gewiß nicht besser machen
önnte. Dazu eine Pastoral-Theologie, die nicht
ollständiger, vielseitiger, wahrer, lehrender seyn
önnte. Sie glauben, ich scherze? ich scherze nicht.
d dazu ist sie von einem der angesehensten, ge-
testen, frömmsten, verdientesten Theologen unsrer
he; von demselben, von dem ich Ihnen vor ge-
ner Zeit einige Parabeln gab und ihn nicht
ite, weil ich ihn hier nennen wollte. Er hat
r beinah alle Erfahrungen seines Lebens, (und
nen Aemtern konnte er deren viel haben) den
n Schatz seines Herzens über das, was geist-
Amt, was dieses Standes Leid und Freude,
pf und Ehre ist, ausgeschüttet. Und in einer
r, die ich ihm beinah in jedem abgebrochnen

zuweilen etwas langweilig f
punkten fort und ja zu End
der finden, die Stücke aus
gie, in gutem und bösem B
seyn Sie damit nicht karg.

Das gute Leben eine
nen Dieners

Von

Johann Valentin
Würtembergischer Hofprediger, Abt,
ralsuperintendenten u. s. geboren 1

Als ich in meinen jungen T

Da dacht' ich, hats die Gelegenheit,
So muß ich auch ins lange Kleid
Und sehen, wie ichs dahin bring'
Daß ich um lange Bratwürst sing'.
Denn sollt' ich viel umgehn mit Rechten,
So müßt' ich erst mein'n Kopf ausfechten.
Sollt' ich denn jeden Bauren salben,
So wär' ich schmeckend *) allenthalben:
Hie will doch auch keine Feder glücken —
Meine Sach wird sich auf die Kanzel schicken.
Da red' ich, muß ein ander schweigen.
Da poch' ich, muß ein ander leiden,
Da geh ich vor, ein ander nach,
Da schlaf ich zu, **) ein ander wach!

Hiezu war ich nun wohlgerüst:
Dann alle Künst' in mich genist.
Ich hatt' durchlernt der Logik Strick
Und der Rhetorik Büchlein dick,
Ich hatt erlernt des Himmels Sphär'
Und was die Physik fürbringt mehr,
Und was von Sitten Ethik sagt,
Und was Homerus einhertragt —
Das kunnt' ich gar, als wärs nur Kraut,
Kein Baur hätt' mir das zugetraut.

Drauf fiel ich ins Compendium,
Und kehrt mich auch drinn dreimal um,
Bis ich von Kunst ganz überging
Und mir die Witz zum Maul aushing:
Auch mir mein Röcklein rauscht daher,
Als ob ich schon Decanus wär'.

Riechend.

) dormito.

Was ich nun sah, das konnt' ich richten,
Was mir fürkam, das konnt' ich schlichten,
Was mir aufgeben, ward vollendt,
Was die Augen gsehen, machten die Händ.

Noch war kein' Stell' mir ausgeleert,
Wiewohl ich wol der besten werth.
Jedoch dacht' ich: nit jede Pfarr
Wird für dich seyn die lange Harr'.
Gleichwohl muß seyn diaconirt,
Und dann bald drauf wohl pastorirt,
So g'räths denn auf das Decanat,
Bis daß du wirst mein Herr Prälat:
Will man dich denn zum Probst auch haben,
So mangelts dir nit an den Gaben.
Doch b'hüt mich Gott vorm Harzen-Wald,
Den Bergen und den Klüften kalt:
Dann mein Bauch ist an Wein gewöhnt,
Darum des Bacchus Gau mir ziemt.
Da kann ich noch mein Glück erschleichen,
Inzwischen mich mit Wein bereichen:
Es geht doch so, wer wenig hett
Der kommt nit von seiner ringen Stät.
Soll ich meinen Karren weiter führen,
So muß nichts mangeln an dem — Schmieren.

Noch mußt' einen Paß ich thun quittiren,
Daß ich auch möcht' die Kanzel zieren.
Es gschwand mir manchmal vor den Leuten,
So ging mir aus die Red zu Zeiten:
Da mußt' ich andre zu mir bringen,
Die mehr umgangen mit den Dingen,
Alle die, so gute Postillen gemacht,
Und sonst der'n Namen hochgeacht,
Die mußten mir wol unter die Preß,

[redacted]

Bis ich davon brächt' alle Eß,
Und käm' in mich die Quint-Essenz,
Auch manch' unaufgesucht' Sentenz:
Damit ich wär' für Groß und Klein
Gewürfelt, wie ein Müllerstein,
Und ja kein Casus käm' auf die Welt,
Dem ich nit hätt' sein Thema g'stellt.

Also hatt' ich mich ausgerüst,
Und fehlt nur, daß man es auch wüßt.
Drauf zog ich ins gelobte Land,
Da Wein wie Wasser, Korn wie Sand,
Und sucht' mir aus ein'n feinen Platz,
Da ich mich einließ wie eine Ratz'.
Ich fragt die Leut', wo wär der Heerd,
Da man hätt', was man nur begehrt:
Da wär' Wein, Korn, Obst, Holz und Weib'.
Ich hört nit allweg guten Bescheid.
So wollt' das Pflaster in den Flecken
Mich auch zuweilen lassen stecken:
Da gfiel mir nit der Kirchenthurn,
Dort waren nit recht gericht die Uhrn.
Bald wollt das Pfarrhaus mir nicht ein,
Bei mir sollts wohl noch anders seyn.
In Summa, was ich contemplirt,
Das ward von mir alles reformirt.
Ich war der Mann, auf den gewart't,
Was man so lange Zeit gespart,
Ein'r jeden Laus ein' Stelz zu machen —
So ging ich um mit Narrensachen.

Indem reis't ich durchs grüne Gras,
Weil da ein schönes Wiesthal was:
Da traf ich an eine alt' Person,

Von Haaren weiß, von Gesicht noch schon;*)
Die ging mit einem Rechenstil
Im Gras um, thät doch nit gar viel —
Ein'm Pfarrer sie sich wohl vergleicht,
Doch hätt' ich g'meint, sie hätt' sich gescheucht
Mit grober Arbeit sich zu plagen
Und möcht doch wol ein Kunstbuch tragen,
Darinn lesen, wie mancher Mann
So meisterlich in Bann gethan — —

Drauf mußt' ich den Mann registriren,
Und in die Schul' erst wieder führen.
Sprach: bona dies, alter Herr,
Was habt ihr da für ein Geschirr?
Er antwort: semper quies! schnell,
Mein Domine, das Gras ich zähl',
Daß mir kein Hälmlein komm' davon.
Ich dacht': „mit dem Mann kriegst zu thun! —"
Darauf mich räusper' und so anfang':
„Ich weiß nicht, ob ich irre gang' —
Mich dünkt, Ihr seyd des Dorfs Pastor?"
Er sprach: „ich bins lang gwesen vor,
Eh dann der Herr die Welt ersehn,
Vor vierzig Jahren ists geschehn,
Und möcht' nun wünschen, daß ein Junger
Auch unter meine Bauern donner'.
Denn mir entgeht alle Kraft und Saft:
Je matter Leib, je mehr man schafft,
Je wen'ger Kunst, je mehr mans treibt,
Je unwerther, je mehr man bleibt."

Ich sprach: „mein lieber alter Herr,
Ihr habt euch nu gemästet sehr

*) Schön.

[redacted]

Und habt der alten Batzen viel,
Drum wollt' Ihr kehren um den Stil.
Das möchten doch wir Junge leiden,
Die jetzund zehren auf die Kreiden,
Erwarten Glück bei gesundem Leib'
Einen guten Dienst, und reiches Weib."

Der alte Herr sprach: „mein Studiosʼ,
Mich dünkt, Eur' Kunst, die mach' sich los,
Die Logik wird sich in euch regen,
Daß Ihr mit mir redt so verwegen.
Wißt Ihr, was Luther in der Sach'
Einsmal zu einem Nasweisen sprach?
„Wir Alte, die mit Angst und Flehen
Dem Teufel in den H = = = = gsehen,
Grüßen vor Euch Gnad = Dokterlein
Auf weichen Polstern gsessen fein —
Guckt vor so lang' darein als wir,
Der Scherz wird euch gelingen schier."*)

Der Filz war mir sehr ungewohnt,
Ich wünscht', ich hätt' des Manns geschont,
Drum zog ich bald ein' andre Pfeifen,
Sprach: alter Herr, laß das fürstreichen,
Es war mein Ernst ja nimmermehr;
Ich bin Euch zu dienen gewogen sehr,
Nu will ich was bescheidners tagen,
De illo tempore was fragen,
Ihr könnt mir geben guten Bescheid:
Was war'n zu Eurer Zeit für Leut,
Die, selbst in Künsten wohl studirt,
Die Jugend löblich angeführt?"

---

*) Bald vergehen.

[illegible]
Die Hülsen brechen und b
Mit bitterm Schweiß herf
Das werdt Ihr auch noch

Ich sprach: Ihr gab
Und der Philosophie nichts
Daher möcht es wohl komn
Daß Euch die Welt nit wo

Er lacht' und sah mich
„Was meint Ihr denn, da
Ich war G r a m m a r t i g
Und p o c h e t überzwerch hin
Ich r e d t t h ö r l i c h an m
Und macht mich m a u s i g i
Im Kopf hatt' ich manches
Und sonst visirlich' Sachen n
Ich l o g d i c k, daß die Bal
Und ecket aus, was krumm
Meint Ihr, daß man zu un
Hab' Meister gemacht aus

[redacted]

Oder hab' einen heißen treiben,
Das er sein Lebtag wird verschweigen?,
Oder hab' so grob numerirt,
Daß auch zwei über sieben wird?"

Der alt' Herr hatt' mich wieder gschreckt
Und mir mein'n Meisterschrei besteckt.
Noch wehrt' ich mich mit aller Kunst,
Daß ich nit hätt' studirt umsonst.
Und sprach: dörft' ich ein Einges fragen?
So Ihr die Künst habt all' getragen,
Wie ists doch möglich, daß ein Bauer,
Der nur umgeht mit Arbeit sauer,
Euch soll erst anders deponiren?

Er sprach: „ja freilich deponiren,
Bis daß verschwindt der Luft Gebäu,
Bis daß verdaut der Pappenbrei,
Bis daß verraucht des Hirnes Dampf,
Bis daß vertobt der Witze Kampf,
Und nun die Praktik kommt zu Haus
Die all' Theorik treibet aus.
Da findt sich erst, was wir gethan,
Daß wir uns haben — brauchen la'n."

Die Ding' mir Spanische Dörfer waren,
Ich hatt' dergleichen nie erfahren.
„Wie? sagt' ich, sollt' der geistlich' Stand
Von Bauren haben sein'n Verstand?
Soll nit die hohe Schul' uns weisen,
Wie wir bezähmen die Unweisen?
Was wär' denn die Theologei
Anders, als eine Bauern-Kirchweih?"

Denn wer sich dieses w
Der mag seine Pfarr ei

Ich bat durch Gott
Er wollt' die Sache mi
Denn ich fragt nicht au
Sondern wie thät ein j
Könnt' ich der Sachen
Mein Tag wollt' ichs v

„Gern, gern, gern,
Die Weis' mir nu viel b
So hört mit Fleiß, was
Und büsset denn den Pfa
Höret zuvor mein's Dorf
Juckt euch die Haut, so

Ich hab gesagt, ein
Das kaum ein Mensch bri
Er glaubt ein'n Gott, de
Ein jeder nach sein'm Gö
Er glaubt ein'n Himmel,

[redacted]

Er glaubt ein'n Lohn, den Niemand will;
Ein jeder will hier Hüll und Füll.
Er glaubt ein göttlich Regiment;
Ein jeder meint, das Glück sey blind.
Er glaubt ein'n Tod, der Alles scheidt;
Und jeder pocht auf lange Zeit.
So glaubt er, was die Welt verneint,
Und ihren Augen ungereimt;
Damit zeucht er den schweren Karren
Und wird gehalten für ein'n Narren.

Darnach so weiß ein Seelenhirt,
Das die Welt ungern innen wird.
Er weiß, daß großer Herren Pracht
Bei Gott aufs äußerst sey veracht.
Er weiß, daß großer Hirten Schlaf
Dem Wolf liefert manch armes Schaaf.
Er weiß, daß große Leuteschinder
Verflucht seyn auf Kindeskinder.
Er weiß, daß große Federhanen
Noch kommen in den Pfuhl zusammen.
Er weiß, daß die groß' Ueppigkeit
Der Welt gereicht zu Schmach und Leid.
Er weiß, daß jedes falsche Herz
Sich selbst noch stärkt zu ewgem Schmerz.
Das weiß er, wills schon niemand wissen
Und wird sehr oft darob geschmissen.
Damit zeucht er den schweren Karren
Und wird gehalten für ein'n Narren.

Drittens, so muß ein Pastor thun,
Das jedermann will überstohn.
Er muß die Wahrheit jedem geigen,
Darüber zeigt man ihm die Feigen.

Er muß jedermann h
Rathen, warnen, kra
Er muß in alle Pfüz
All' Unlust putzen und
Das muß er thun ohn
Bis er drob wird alt
Damit zeucht er den f
Und wird gehalten für

Viertens ein Pre
Da sonst der Thurm z
Er leidt der Leut' Abg
Aberglaub, Fluchen, Z
Er leidt Verachtung G
Dafür Wollust wird tr
Er leidt Ung'horsam u
Da mancher Pfaff vor
Er leidt Zorn, Neid,
Zank, Hader, Schelten
Er leidt Ehbruch, Unzu
So nur geachtet für Na
Er leidet groß' und kl

[redacted]

Er läßt dem Hof sein weiches Kleid
Und bleibt ihm die Kameelhaut bescheid.
Er läßt der Schul' ihr' große Witz,
Und übt sich in der Liebe Hitz.
Er läßt der Reichen Silbergeschirr
Und trinkt die Bächlein in der Irr.
Er läßt der Aufgeblasnen Wind,
Und sich bei Christi Demuth find.
Er läßt des Fleisches Lust und Geilheit
Und bindt sein'n Rücken jederzeit.
Er läßt sein Recht, sein'n Nutz, sein'n Fried,
Und gnügt sich, daß er Christi Glied.
Das alles muß er willig lassen
Und noch dazu sich selber hassen.
Damit zeucht er ꝛc. ꝛc.

Zum sechsten fürcht ein geistlich Mann,
Das sonst bei andern leicht gethan.
Er fürcht mit Scheu das End der Welt,
Dafür mancher sein Hauptgut*) zählt.
Er fürcht der Kirchen böse Feind',
Gewalt und Witz, die manches Freund.
Er fürcht der Aergerniß Gefahr,
Darinn sich übt die größte Schaar.
Er fürcht des Glückes gute Wort',
Daß nicht die Seele werd' bethört.
Er fürcht sein's eignen Gewissens Stimm',
Daß es nicht schreie wider ihn.
Er fürcht der bösen Gesellschaft Schein
Ohne welche mancher nit kann seyn.
Er fürcht der hohen Gaben Glanz,
Die sonst auch Guts verblenden ganz.

*) Kapital.

Die schwächste Fruch
Er nimmt mit Müh
Noch hält man als
Er nimmt mit Schm
Die ihn bezahlen, w
Er nimmt als faul v
Der gilft*), als er
Er nimmt mit Dank
Und bitt einen Dieb
Also muß er im Bett
Und endlich lassen ar
Damit zeucht er ꝛc. ꝛc

Wie dünkt Euch
Ist Euch zur Pfarr n
Gelüst Euch noch der
Oder wollt' ihr der g

Ich sprach: „o li
Eur Red, die gehn in
Ich bin erschlagen und
Und dank doch Gott f

[redacted]

Wo ich mich nun hinaus soll kehren?
Denn ich einmal Gott bin verbunden — —"

Er sprach: „der Weg ist längst gefunden.
Ihr habt gewählt den höchsten Stand,
Der hat mehr Gfahr, denn Meeres Sand.
Und wird durch die Welt stets angerannt,
Darum bedürft Ihr Gottes Hand.

Kein Stand auf Erd je werther war,
Als der durch Gott beruffen dar,
Sein Wort und Willen zu verkünden
Dadurch zu pflegen Gottes Kindern:
Sein' Wahrheit und Gerechtigkeit,
Sein' Wahrheit und Barmherzigkeit,
Sein' Langmuth und auch großen Zorn,
Sein' Wunder und des Heiles Horn,
Fürtragen durch des Geistes Sprach,
Den Frommen zu gut, der Welt zu Rach:
Da Gott ein's Menschen Zung' und Hand
Gebraucht gleichsam zu sein'm Beistand,
Sein Geist und Pfand zu dispensiren,
Damit in sein Reich einzuführen.
Ihm wird vertraut Gott's liebstes Gut,
Und Jesu Christi Fleisch und Blut,
Als auch des Geistes Freudenöl,
Damit beseligt manche Seel':
Den Stand laßt Euch kein Mensch erleiden,
Vor dem all' andre Ständ' sich neigen.

Ist nun der Stand so hoch und werth,
So hat er billig sein' Beschwerd'.
Der Teufel ist keinem Ding so feind
Als wo Christi Pferch wohl verzäunt.

Da man sich sel

Und mangelt ste
Da man mehr wi
Als Christi Einf
Oder sonst geht i
(Den Leithämme

In Summa, wer nich
Der ist in manche Gfa
Je mehr Gefahr, je m
Ein Gottes-Diener sol
Wer hie sein' Besoldun
Den wird der Herr ein
Hie solls seyn gearbeite
Dort wirds seyn belohn
Hie solls seyn mühsam
Dort wirds seyn ruhsam
Kein Frommer legt hie
Wie der aus V, X mac
Fromm Geld läßt sich ni
Wie bös' Geld von den'n
Fromm Geld ...

[redacted]

Durch Christi Ordnung, nicht oblique,
Durch Geschlecht, Weib, Geld, und sonst inique.
Gott ruft recht durch der Obern Mund,
Er ruft auch in des Herzens Grund,
Und wie der fromme Luther meint,
So stünd' auch sehr viel bei der G'meind'.
Eilt nicht zu sehr, Gott weiß euch wohl,
Eur Theil Euch noch werden soll.
Laß laufen, was nicht bleiben will,
Gott findt die Seinen in der Still.
Wahrlich, daß man viel Miethling' duldt,
Das ist des losen Laufens Schuld.
Kein Wurm dem Körper ist so gefähr,
Als der gern an sein Stelle wär.
Den Leichnam läßt man kaum erkalten,
So will schon Ein'r sein'n Dienst verwalten.
O wenn Verfolgung reget sich,
Wie mancher schrie nicht: hie bin ich!

Seyd Ihr denn zu der Kirchen kommen,
Den schweren Eid auf Euch genommen;
So rüst Euch nu mit Herz und Muth,
Daß Ihr All's nehmen wollt für gut:
Ja wie Jener uns thät bescheiden,
Müßt Ihr auch lernen henken leiden.
Weh Euch, so man Euch zuviel lobt!
Wohl Euch, wenn die Welt heftig tobt!
Weh Euch, so Euch der Dienst wird süß!
Wohl Euch, so Ihr findt viel Verdrieß!
Weh Euch, so Euch die Welt gefällt,
Wohl Euch, so sie Euch Fallen stellt!

Wollt Ihr denn hie be
Daß Euch begnüg gött
So laßt nit z'viel auf
Der Himmel steht Euch
Gewöhnt Eur' Leut zu
Nichts ehers lernt sich,
Laßt Arbeit thun,
Zur Ruh bleibt Z
Traut nit zu woh
Das Bös' ist frisch
Veracht nicht leich
Gott viel Geheim
Glaubt auch nit Al
Unzeitig Eifer ma
Ich geb Euch noch t
Verlaßt Euch au

n

Gott sey Euch einig Eu
Dazu der Mensch Euch
Sonst, wo ohn Gott der
Da gilts laufen, schmier

[redacted]

Mein' Ohren sollten kürzer seyn,
Mein Rüssel abgekehrt und rein.
Ich hab gefolgt der Narren Zunft,
Da überherrscht die Unvernunft;
Legt mir nun ab mein'n Ring und Hut*)
Das Röcklein und das Sträußlein gut,
Damit wenn ich komm' unter die Leut',
Ich nit umgeh, als der nit gscheidt."

Das schlug meim alten Herren zu,
Er sprach: ich nichtzit**) lieber thu,
Als jungen Leuten, die noch jähren,
Was ihnen noch weit fehlt, zu lehren.
Es mag es aber, was noch glitzt,
Und noch wohl hintern Ohren schwitzt,
Nit allweg leiden, daß wir Gecken
Ihn'n wollen ihre Kunst erschrecken.
Doch muß ich leider auch bekennen,
Und werd' es mit mein'm Schmerzen innen,
Daß nit Alles, was schwarz, geistlich ist,
Daß nit All geistlichs lauter Christ,
Daß nit All Lauters ist gesund,
Daß nit All Gsundes ist fürn Mund.

Hierauf bat mich der ehrlich Mann
Ich wollt mit ihm zu Hause gahn,
Daselbst ein Süpplein helfen essen,
Das Schwätzen wird sich nicht vergessen.
Er muß heimtragen an der Stangen,
Den hübschen Vogel, den er gfangen,

*) Die akademische Magisterzierde.
**) Nichts.

Auch tiefe Hau
Vor manchem St
Vor manchem Ung

Also ging ich mit
Mein Herz war eng' u
Mein' Kunst war klein
Mein' Reu war groß,
Ich wollt nit, daß ich
Dafür hätt gsehn allesa
Denn ein Deutsch Herz,
Ist werther als viel fre
Der sagt, was feh
Hiemit kommt ma
Was aber nur sch
m
Und wirft den Brei
Das braucht viel
u
Daß man im Sitten

Nun wünsch' ich, daß
Ihn'n auch abtrennen la

[redacted]

Fünfzigster Brief.

Es ist ein Kennzeichen Ihres richtigen Verstandes und guten Herzens, daß Sie das überschickte Gedicht aufgenommen, wie es aufzunehmen war, nicht als Gespött, sondern zur Besserung, nicht lachend, sondern ernstlich. Die ernsthaften Stellen der letzten Hälfte sind Ihnen, sagen Sie, vorzüglich lieb gewesen und eine Reihe Priesterlehren, die nicht schöner gedacht, gefühlt und gesagt werden können, sollen Ihnen güldene Regeln bleiben. Mögen sie es! denn gewiß das Schlechte, Niedrige, Erbärmliche bei unserm Stande ist eher zu beweinen, als zu belachen, eher zu bemitleiden, als zu verachten; zumal der arme Geistliche an manchem nicht Schuld hat.

Wir werden also manche Sprüche dieses Gedichts zum Grunde legen, wenn wir künftig von **Amtsführung, Amtspflichten,** von **Verkündigung des Wortes Gottes, Katechese, Zuspruch der Kranken, Beicht, Taufe, Abendmahl, Seelensorge, äußerlicher Situation** eines Predigers u. s. reden werden. Zu alle diesem aber ist noch Zeit, und wir brauchen neue Kräfte, frische Erholung; jetzt lassen Sie uns noch mit ein paar Blicken das große Feld der neuern Theologie übersehen und dann auf eine Zeit herzlichen Abschied nehmen: denn auch viel Schreiben, wie viel Predigen, macht den Leib müde.

„denn soll einer von einem A
„die Sache zuvor wissen unl
„jünger wäre, wollte ich ebr
„fesso lernen: denn ohne si
„nimmermehr recht verstehen.
„voll ebräischer Art zu reden:
„gesagt: Die Ebräer trinken
„die Griechen aus den Wä
„Quelle fliessen; die Latei
„Pfützen. Die ebräische S
„reinste, sie bettelt nicht und
„Sie ist wohl vor andern ei
„tisch und herrlich; schlecht u
„aber da viel hinter ist, also
„thun kann. Die andern be
„posita, deren die ebräische
viel er auf den reinen, festen
er in ganzen Tractaten gewie
auf und auf die natürliche
zu weisen, war meine erste
wahre, ächte Theologie wird o

[redacted]

Texts. Zur vollständigen Kritik haben eine Reihe von Vorbereitungen nöthig, Uebersetzen scheint mir unser neuestes Zeit t das bequemste. Wir verstümmeln die schreiben kraftlos oder geziert; kurz, das chte Deutsch, das unsre Vcrfahren schrie so viele fremde Sprachen in Deutschland varen, hat sich in der neuesten Zeit ziem)ren. Es wird sich wiederfinden und viel s unserm Verderbniß eine reiche, schönere hervorgehn; warten Sie also und üben sich tille. Vor der Hand lassen Sie Luthers ng gelten und tragen in Ihr Exemplar die ungen bei; oder wenn Sie sich, zumal in schen Büchern des A. T., üben wollen, n Sie für sich selbst. Das N. T. ist in hriften noch schwerer zu übersetzen, als damit können Sie nach den angenomme iffen unsrer Zeit noch weniger Ehre einle sey denn, daß Sie's paraphrasiren wie alles paraphrasiret. Verständniß aber ste Paraphrase.

der Glaubenslehre nutzen Sie insonderheit unsrer Zeit, die Beweisstellen zu prüfen, tigen Sinn im Zusammenhange zu bestim die Begriffe selbst sich verständlich machen . Ich nehme den Mißbrauch und manche ungen aus; sonst war aber auch dieses die hode Luthers und der Reformatoren, die rlinge der Theologie insonderheit anstehet. n Sie sich hiebei vor unbegründeter Neue t, vor Partheilichkeit und Eckel gegen ge

wisse Lehren, die die Schrift doch offenbar enthält und vor denen manche sich mehr schämen und sie nicht sehen wollen, als daß sie so ungewiß seyn sollten. Seyn Sie auch hierin einfältigen Auges und lassen sich ja, sobald über Theologie gestritten wird, auf keine Seite ein. Bleiben Sie in Ruhe und nutzen beide Partheien in dem, was sie recht oder besser sagen: die hitzigste, wie jener Bauer im Disputationssaal sagte, hat wahrscheinlich Unrecht.

Es ist übel, daß es Partheien in der Religion giebt; wenn man sie aber zu früh oder überhin und durch Schleichwege vereinigen will, thut man sicherlich minder Nutzen als Schaden. Man schmiedet neue, vielleicht feinere Fesseln, die aber eben ihrer Feinheit wegen unauflöslicher werden, als die alte rasselnde Kette. Eine halb-erkannte Wahrheit, wenn man sie zum Gesetz macht, ist oft drückender, als eine dumme plumpe Lüge; und sobald Fürsten sich bei der Religion ins Spiel mischen, ists um Vereinigung und freie Untersuchung gethan. Nur die Wahrheit kann uns vereinigen; nur eine gleichmäßige, ungezwungene, helle und richtige Auslegung des Worts Gottes kann jeder Parthei die Schuppen von den Augen nehmen. Hierauf lasset uns also arbeiten, hiernach überall streben und das übrige Gott und der Zeit lassen. Was wir uns so lange schuldig sind, ist Toleranz und gegenseitige Freiheit — amici usque ad aram. Unsre Zeit ist, dünkt mich, hierin nicht so weit, als sie es zu seyn vorgiebt, und die am meisten von der Toleranz reden, üben sie oft am wenigsten aus.

Der

[redacted]

Der äussere Zustand mancher Kirchen und Religionen ist von der Art, daß die Hoffnung einer Verbesserung oder die Furcht eines völligen Verfalls beinahe unvermeidlich scheinen. Die tiefe Verachtung, die die sogenannten Pfleger und Säugammen der Kirchen gegen ihren Säugling haben; die Armuth und Knechtschaft, in die der Stand der Geistlichen hie und da gefallen ist und von Zeit zu Zeit mehr fällt, zusammt dem herrschenden ökonomischen Geist, der alle Stände belebet; die kalte Gleichgültigkeit, die sich gegen alles, was Religion ist, schon bis auf den Pöbel hinab verbreitet; dieses und noch manches mehr muß mit der Zeit nothwendig eine Aenderung bewirken. Ins Bessere? ins Schlechtere? was weiß ich? — Genug, mein Freund, auch aus dem Schlechtesten muß endlich das Bessere werden. Die Hefen des trüben Tranks senken sich endlich: der Trank wird helle. Der Gang der Vorsehung schreitet weiter.

Kümmern Sie sich hierüber nicht anders, als daß Sie sich frühe die Geschicklichkeiten erwerben, die auch in dieser Rücksicht Ihre Zeit fordert. Die Kirche Gottes schwimmt auf dem Weltmeer, und so muß man dieses mit seinen Untiefen, Klippen und Brandungen kennen lernen. Studiren Sie also das Kirchenrecht, die weltliche, die Staatengeschichte, sofern sie insonderheit Ihren Stand angehet, und suchen sich, worin es seyn kann, die praktische Klugheit zu verschaffen, die auch einen Theologen nicht mißzieret. Oft stiftete Ein Mann für ein ganzes Land Gutes; oft that Einer der

vor Augen. Jeder arbei
nach seinen Gaben und G
Zustande seines Landes m
oder unglücklich; alle aber
thig und entschlossen! M
einen Luther, Melanc
Sie handelten, sie vera
schrieben: sie schrieben me
mögen. Sie sprachen a
Herzen, über Sachen und
über Worte, als obs Sache
ist ermattet und kleinlaut
Vorsichtigkeit und unsre Sch
Kunst. Welche Menge L
unserm Vaterlande, von
und wer schreibt mehr Ma
Sie sich, m. Fr., daß bei
je eine Tagarbeit, ein Bro
dies eine der unehrbarsten
mit der man mehr als das
wählen Sie sich eine Händ

Endlich, m. Fr., die Theologie ist nicht Wort-, ticht Sylben- und Bücher-Studium, sondern Er-enntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, also Sache, Beschäft, Uebung. Hiezu gewöhnen Sie sich täg-ich mit Gottesfurcht und Lebensweisheit; und auch iiezu sind Ihnen die ältern Schriften thätiger Theo-ogen besonders zu empfehlen. Sehen Sie ihre Un-igennützigkeit, ihren Eifer, ihre Reinheit in Be-olgung dessen, was sie für wahr umd recht hielten. Das Leben derselben war kurz, wie das unsere; iber sie verlängerten es durch Mühe, durch Thaten, vir verkürzen das unsere durch unnütze Gelehrsam-keit, Weichlichkeit, Feigheit. Sie leben noch, ob ie gleich gestorben sind; wir, die wir oft bei Lei-besleben todt sind, wer wird uns nennen? welche menschliche, christliche Anstalt, welch errungenes Gute, welcher unsterbliche schöne Same, wird sich, wenn wir wie ein Traum dahin sind, unsres Na-mens und Daseyns freuen? —

Leben Sie wohl. Ich lege Ihnen, da wir viel-leicht auf lange Zeit scheiden, zwo Beilagen bei, die meine Briefe sehr ersetzen können. Die erste besteht aus Shaftesburi's zehn Briefen an ei-nen Lehrlinge der Theologie.*) Sie sind kurz, hie und da etwas lordmäßig, auch von Shaftes-buri's Privatblick, wie Er die Theologie ansah, nicht frei: überdem sind sie im Anfange dieses

*) Sie sind hier nicht abgedruckt, weil sie im Brittischen theologischen Magazin (Band 3. S. 521.) bereits übersetzt zu finden.

christlichen Einfalt, von
ten sagt, u. f. ist vort
Sie meine Briefe über
nicht unzufrieden; bei
dies mehrmals zum eige

Die zweite Beilage
Sprüche und golde
Ihnen jeden jungen Tag
gen wünschte. Sie sir
Sie Ihr Vergnügen über
oder von der moral
danken haben, und den
seiner Versart, für ein
dieser schönen Begeisterun
Das Gedicht, das ich j
in seinen sittlichen G
sich die Sammlung selbst

---

*) S. Witthofs Aufmun

[redacted]

gebe, sind einige Gedanken Hemsterhuis in seiner ideenreichen Schrift: sur l'homme et sur ses rapports; Sie merken leicht, wo ich nach einer Reihe meiner Briefe damit hinaus will.

Einige Gedanken Hemsterhuis über den Gang der Wissenschaften, Religion und Gesetzgebung.

Die Wissenschaft des menschlichen Geistes scheint sich um die Vollkommenheit, wie die Kometen um die Sonne, in sehr eccentrischen Krümmen zu bebewegen. Sie hat, wie diese, ihre Perihelien und Aphelien; wir kennen aber durch die Geschichte fast nur anderthalb Revolutionen, zwei Perihelien und das Aphelium zwischen ihnen.

Ich merke an, daß in jedem Perihelium ein allgemeiner Geist regierte, der seinen Ton und Farbe auf alle Wissenschaften und Künste oder auf alle Zweige menschlicher Kenntnisse verbreitete. In unserm Perihelium ists der Geist der Geometrie oder Symmetrie: diejenigen Wissenschaften werden in ihm vollkommen, die und nach dem Maas sie sich auf Geometrie und Arithmetik beziehen lassen. Im Perihelium der Griechen könnte es Geist der Moral oder der Empfindung heißen: die Ideen von Liebe, Dankbarkeit, Undankbarkeit, Haß, Rache, Eifersucht waren ihnen fast eben so klare, vollkommene

nisse gleich günstig. Wer
auf verschiedene Farben:
schönern, die andern Farb
schwächen, mehr oder we
z. E. in unserm Periheli
Sonnenstrahl, dem Hebel
sitzthum, beide mit Dauer
Mechanik, Oekonomie, A
vervollkommnen, aber Mor
Künste — zarte Blumen,
Boden so frisch, so blüher
sen, sie welken in unsern
der gelehrtesten und sorgfält

Die Stärke dieses allg
Perihelium wird durch die
sonderbaren Menschen offenb
in einem Perihelium geboren
scheinen. Demokritus und
selben Zweck, den wir haben
genaue Erfahrungen bauen

[redacted]

schaft der Zeit, die dem herrschenden Geist derselben ähnlicher ist, als die andern alle, wird auch auf alle andere ohne Unterschied und Rücksicht angewendet. Dies bringt eine ungeheure Menge neuer Ideen hervor, die nach dem Maas, als die Anwendung ungereimt war, auch disparat, falsch und so entfernt von einander seyn müssen, daß die Anschauungskraft sie nicht zu vergleichen vermag. So kommt ein gewisses Falsche auf, aber der Mensch, ein natürlicher Freund der Wahrheit, hasset zuletzt das Falsche. Das giebt ihm denn Eckel am Ganzen und führt ihn durch Frivolität zur Indolenz, die ihn verhindert, die Wahrheit von neuem hervorzugraben, die durch eine ungeheure Menge unnützer Ideen so gräulich verstellt ward —

Hätten die Menschen mit Fleiß Anstalt gemacht, eine Gesellschaft einzurichen, worin es die möglichstwenigste Religion und Tugend gäbe: augenscheinlich hätten sies nicht besser machen können, als sies jetzt gemacht haben. Und noch bekümmert sich die Gesetzgebung nicht um die Natur dieser Religion und Tugend; bringen sie nur nicht physische Wirkungen hervor, die die einförmige Bewegung ihres großen Mechanismus hindern könnten. Religion entspringt nur aus Beziehung jedes Individuums aufs höchste Wesen, und diese Beziehung offenbaret sich nur durch den moralischen Sinn. Der moralische Sinn schwächet sich aber von Tag zu Tage, nach dem Maas, als die Wirksamkeit der Menschen eingeschränkt, bestimmt und durch die Gesetze verwaltet wird.

bald durch Fanatismus, L
entweihet und verunreinige
thum nach dem gemeinen S
zu Tage urtheilen, wäre
O quam contemta res est
humana surrexerit. Gl
Kleinheit des Menschen nur
vom Mechanismus der Gesel

Nimmt man der christli
weg, was ihr angehängt un
man alle unverschämten Ausl
schen über das gaben, was s
des höchsten Gottes ankündig
den, daß sie die einzige Relig
schen zur Glückseligkeit, als
die einzige, die ihn von den L
losmacht und ihm selbst wi
endlich, die die Pflichten gegen
anders betrachtet, als sofern
auf die Pflichten ...

[redacted]

Gedanke allein sollte den Ungläubigen hinreichen, sie als ehrwürdig zu betrachten und zu behandeln.

Es ist nichts ehrwürdigeres in der Welt, als Theologen und Philosophen, wie's deren auch noch heut zu Tage giebt. Aber von einer Seite die sogenannten Orthodoxen, deren Härte, Eigensinn, Dummheit, wenige Kenntniß und ungemessene Ehrsucht ihnen die Anmassung giebt, „alle Menschen sollen so denken und begreifen, wie sie;" und von der andern Seite die Schwärme der sogenannten Philosophen, die, eben so eitel und unaufgeklärt als die Orthodoxen, durch Unordnung, Laster oder Sophismen ihr moralisches Bewußtseyn auf eine Zeitlang zum Schweigen gebracht haben und die Irreligion noch mit mehr Eifer, als jene andre ihre Orthodoxie predigen, die gern alle Menschen bekehren möchten, damit ihnen nur niemand einen allgegenwärtigen Gott zeige, den sie fürchten, oder sie an ein Organ erinnere, das auch nach diesem Leben bleibt und gewiß in dem Maas beunruhigen wird, als mans vernachlässigt hat; diese sogenannten Orthodoxen, sage ich, und diese vorgegebnen Philosophen sind zwo schädliche Gattungen, die sich einander grausam bekriegen. Wäre der Krieg noch von der Art, daß er ewig dauren könnte, so würde das Uebel wenigstens nicht schlimmer. Wie aber der, der seinen Gegner lächerlich machen kann, in unserm Jahrhunderte ohne Zweifel viel Vortheil hat über den, der ihn nur schwarz machen kann; so folgt, daß die zweite Gattung wahrscheinlich das Uebergewicht haben dürfte. Trauriger und abscheulicher Anblick einer Versammlung Menschen, in der

und populär zu machen,
men der Philosophen von d
Kinder nicht mehr überrede

Welch ein Reichthum
wir künftig zu reden hab
m. Fr., unter dem Trauri
gen, der jetzt die Theologie
kalten Aphelium, in dem
überwintert, dennoch getro
wiederkehrenden Sonne blicken
keln Nacht brenne unsre Lan

[redacted]

Anhang.

Gleims Epistel an Herder.*)

Den Theologen willst du bilden?
Bild ihn, daß er zu jenen Gilden,
Die glauben, daß zur Hölle fährt,
Wer nicht mit Lanzen und Schilden
Für ihren Gott und ihren Heerd
Mit streitet in der Wuth der Wilden,
Gern nicht gehören mag! Bild ihn,
Daß er der Nuntius zu Wien
Nicht werden will! zu Cölln am Dom
Nicht Dechant, Cantor oder Küster!
Nicht zu Paris am Seinestrom
Abbt und der erste Staatsminister!
Zu Mainz nicht Fürst! und nicht zu Rom
Der Vater Papst! Der deutsche Kaiser
Hielt ihm ja doch den Bügel nicht;
Die Fürsten sagt man, hätten Licht
In ihren Seelen, würden weiser,
Und übten besser ihre Pflicht.

Bild ihn, daß Stolz in seiner Seele
Nicht wohnen kann, weil Christus Bild
Sein Vorbild ist! daß in die Höhle
Des Elends, finster, schmutzig, wild,

*) Bei der ersten Erscheinung dieser Briefe 1782 (Jan.) begrüßte Gleim den Verfasser mit dieser Epistel. A.d.H.

Und Gottes Allmacht n
Nicht denkt, was Gott
Und streut des guten S
Wollt' er sich seines T
Er würd' uns nur zu s
Und unsre Herzen bliebe

Bild ihn, zum
S
Der alle Kirchhofswinkel
Mit seines hohen Geistes
Und nicht zum Schwätzer
Der Wahrheit sich erbost
Bild ihn zu keinem Frie
Bild ihn zu einem Wake

Zum Mann, der Leh
Und immer lieber löst al
Den, welcher uns und sich
Bild ihn, daß unser Lessi
Er sey der beste Theolog!
Bild ihn, daß er im Par
Sich lab', und auch im M

[redacted]

II.

Entwurf

der Anwendung

dreier akademischen Jahre

für

einen jungen Theologen.

1782.

[redacted]

An —

Sie haben, m. Fr., meine Briefe einigen Ihrer Freunde zu lesen gegeben und melden mir manche sonderbare Urtheile, die Sie dabei gehört haben. Verwundern Sie sich darüber nicht: denn, wenn es noch so geht, wie Sie mir melden, hat man von Glück zu sagen. Wer bringt nicht über Sachen so verschiedner Art seine eignen Ideen mit? So hat Er die Theologie gelernt, so sollen Sie andre lernen, wie verändert Zeiten, Hülfsmittel, Zwecke seyn mögen. Er ist still gestanden; darum soll niemand weiter gehen. Die Farbe, die in seiner Jugend Mode war, und ihm damals so wohl stand, soll's in Ewigkeit bleiben. — Sie wissen, m. Fr., man bildet sich nur in gewissen Jahren: dann bleibt die Denkart, wie sie ist, und auch das ist Wohlthat des menschlichen Lebens. Man soll nicht immer Knabe und Kind seyn und sich wiegen lassen von allerlei Winde der Lehre: einmal soll man doch auch untersucht, ausgelernt haben und wenigstens durch stille, feste That lehren. Dies ist die Moral der Männer; die der Jünglinge ist aber zu lernen, aus ihrer und für ihre Zeit zu lernen, fortzugehen

Briefe (denn die offenbar
keine Antwort werth) bez
setzung, als ob ich an S
gicum, ein curriculun
Jahren, Stunden, Wissen
schreiben wollen; eine Vo
den nicht in den Sinn ka
hören, was zu seiner Zeit
den Jahren, von dem A
er gern vorzüglich nutzen
kann die Akademie nicht
nicht plötzlich alles, wie e
und wählen. In der b
Deutschland ist dies nicht
nicht alle drei Jahre mögli
lich, wie es der Ankömmlin
die Art müßte nemlich jed
Zeit lesen, das so unmögli
einmal, weil verschiedene A
ten, Regen und Sonnens

daß es mit der eingebildeten strengen Ordnung, nach welcher die verschiedenen Disciplinen und Studien mit der Jugend getrieben werden sollen, eine Grille ist. Alle Wissenschaften reichen sich einander Grundsätze dar, und müssen entweder zugleich oder eine jede mehr als Einmal getrieben werden." Ich bitte, lesen Sie die ganze Stelle (S. 53—61 des ersten Theils der Literaturbriefe) und Sie werden mich, wenn Ihnen der böse Feind je den Gedanken eingiebt, mit einem akademischen Tages- und Stundenkalender verschonen.

Uebrigens einen solchen Kalender, für alle Welt, für die verschiedensten Subjekte von Fähigkeiten, Zwecken, Hülfsmitteln, Erziehung, Umständen u. s. f. zu schreiben, wie Ihre Freunde zu wünschen scheinen: ist das wohl Auftrag für einen bescheidnen, vernünftigen Menschen? Sie kannte ich und konnte also an Sie schreiben! an die ganze Welt Briefe, vertraute Briefe, mit Einlassung aufs kleinste Detail, mit allwissendem und allweisem Rathe — das kann man nicht, wenigstens ich kanns nicht, mein Lieber. Für alle Theologen auf allen Akademien Deutschlands, reich und arm, dumm und klug, faul und fleißig, alt und jung, Zug- oder Sizvögel ein Lectionarium zu schreiben — das schreibe der, der nichts bestimmters, bessers zu geben weiß. Ich könnte nichts drüber, als etwa wie Luther vom Reichstage der Dohlen und Krähen, dahinter doch ein großer Ernst ist, schreiben. Uebeldem, welche triviale gemeine Sachen, die hundertmal gesagt sind, müßte man wiederum

wie mich dünkt, so kurz
als es bei Allgemein-Din
möglich seyn möchte. Ge
der Plan, so mag er ihn

Entwurf

der Anwendung

dreier akademischen Jahre

für

einen jungen Thologen.

I. Vorerinnerungen.

I. Die ganze Einrichtung der akademischen Jahre kommt darauf an: was man vorher gewesen sey? und was man zu werden gedenke? Ein Theologe soll billig wohlerzogen seyn und von Kind auf die heilige Schrift, als praktische Religion, gelernt haben. Er habe frühe das Vorbild gottesfürchtiger, fleißiger Eltern gehabt, und bemühe sich, wie Timotheus, ein in Lehre und That geübter thätiger Gottesmensch zu werden.

II. Bäurische, rohe und wilde Sitten, niedrige Zwecke des Geizes! Stolzes, der Faulheit und andrer Laster, wozu man Theologie wählte, schaden sowohl dem Lernen und Erkennen, als dem Gefühl und der Anwendung der Wahrheit. Durch ein unreines, hartes, irdisches Gefäß kann kein Lichtstrahl

und Religion, Geographi
Für einen Theologen n
ten Sprachen besonders:
Hebräischen wenigstens G
demien wenigstens kein
darf. Neuere Sprachen,
können Niemanden schade
ist, daß man ihres anziel
zes wegen die schwerern
versäume. In spätern
ist schwer und verdrüßlich
eigentlichen angenehmen u
schaften einer barbarischen
verderbt meistens auf Lebe

II. Regeln, wenn m
und eine Akade

I. Man verlasse sie
Willen des Lehrers; lasse s
Dimission von ihm aufrich

r die Akademie kennet, um Rath, wie man die-
be und ihre besten Lehrer am besten zu nutzen
be? Es wäre übel, wenn nicht jede Akademie
ı eignes Gute hätte, und es ist Klugheit und
flicht, gerade dies eigne Gute sorgfältig zu brau-
en. Kann mans, so verbinde man, auch sogar
nerhalb drei Jahren, das Gute mehrerer Akade-
ien, wenn nämlich die Landesgesetze es erlauben.

III. Wie der, der ein Land in seiner Jugend
rläßt, überschaue der Wegziehende noch einmal
hig und ernstlich den Weg seiner Schulwissenschaf-
n. Er wiederhole, wenn er Zeit hat, kurz die
nfangsgründe derselben, und strebe, daß er von
der ein Schema, einen Entwurf in seiner Seele
itnimmt. Was er nachgeschrieben oder selbst ge-
ieben hat, verwerfe er nicht, sondern lege es bei
Seite; es wird ihm einmal zu rechter Zeit kommen
nd Nutzen und Freude stiften. Die Schulbücher,
e er fortbrauchen kann, z. E. Bibel, Wörterbü-
er, Geschichte, manche Compendien u. s. brauche
: fort, damit er Lokalgedächtniß behalte und sich
n ein Fortgehendes auch in der Gestalt der Wis-
nschaften gewöhne. So machte es selbst Leibnitz.

IV. Hat er in der Schule keine Art allgemei-
er Uebersicht der Wissenschaften erhalten, so schaffe
sich in den letzten Schulferien Sulzers In-
egriff aller Wissenschaften an, studire
es kurze, schöne Buch, und mache sich aus dem-
lben, insonderheit in den Wissenschaften, die ihn
ıgehen, z. E. Philologie, Geschichte, Künste,
'hilosophie und Mathematik, Theologie endlich ei-
en tabellarischen Auszug. Dies kleine Buch wird

Erstes akade

Fortgesetzte (

In der Natur der S
im Lernen, von der Schu
auch so wenig als möglich
der Akademie sollte also vo
tes Gymnasien- oder Sch
Schul-Wissenschafte
physische Geographie, Ph
schichte werden in ihm nur
her, erweitert. Zu d
Wissenschaften giebts noch
auch, wenn nicht ausserorde
ten, selten im ersten Jahr
werden.

I. S....

ren; oder so wenig als möglich hören, grammatisch und etymologisch treiben. Je einfacher und geübter der Lehrer, je praktischer und vertrauter der Unterricht ist, um so besser. Hier sind keine neue Wahrheiten zu erfinden: sondern der Gang und das Gewebe der Sprache zu lehren und lernen.

Anmerkung. Einfache Grundsätze und viel Paradigmata sind bei der hebräischen Sprache am besten; für uns ist sie halb wie eine Hieroglyphen-Sprache mit den Augen zu studieren. Zur grammatischen und analytischen Uebung ist allerdings das erste Buch Mosis und einige Psalmen am besten; wohl aber, wer auf Akademien über diese Dinge weg ist. Er kann die Grammatik für sich wiederholen, täglich etwas in der hebräischen Bibel lesen, und statt der Grammatik, wenn der Lehrer nicht ausserordentlicher Art ist (und hier sind schwerlich neue Welten zu erfinden), ein Collegium über die hebräischen Alterthümer, Geographie und Geschichte, zu der auch die Geschichte der Sprache selbst gehöret, hören.

2) die griechische und lateinische Sprache werden fortgetrieben, nach den Anfängen, die man von der Schule gebracht hat; aber auch der Geübteste muß sie, wenn die Akademie nicht gar zu verlassen in diesen Studien ist, mehr als durch Autodidachie forttreiben. Auf Akademien hört man über einen Autor anders, als auf Schulen; und auch hier, wie allenthalben, liegts nicht sowohl am Autor, als an Lehrer und Lehrart. Sey jener welcher er wolle; (natürlich wähle man auch hier nach Gründen, wenn man die Wahl hat;) ist der

den werden, über welch
dieses sich nach der Gelege
von der Schule gebracht
ner griechischen Chrestomat
leichten poetischen Stücken
gleich zu einem Dichter, e
Homer, Sophokles
Dichter enthüllen sich die
der Auslegung reicher als
auch für das Feuer des J
schönen Jahre des akademi
haltend. Ist jemand zurück
ten Prosaisten, etwa Xen
zu verstehen und irre sich
Latein sollte doch jeder A
versität so weit seyn, über
sogleich etwas höheres, grün

Anmerkung 2. D
diesen Schriftstellern gehe
stand, auf Plan und Sc
und des Ganzen: vor der

etwa nur das, was der Lehrer nur anpreiset,
ɔe sich zu Hause mit schöner und gründlicher
ꝣung desselben, damit man auch hiedurch
von der Akademie bringe und sich selbst vor-
könne. Ist der Lehrer umgänglich, so suche
einen Umgang und lege ihm diese eignen
ȷen zum scharfen Urtheil vor; ist diese un-
re Wohlthat nicht zu erlangen, thue man
t andern Fleißigen zusammen und muntre
dieser gemeinschaftlichen schönen Bemühung
Viele Augen sehen mehr als Eines: die Oh-
eler, zumal Mitschüler und Nebenbuhler,
oße Aufmunterer und zuweilen scharfe Richter.

nmerkung 3. Mit neuern Sprachen über-
man sich im ersten Jahre nicht; es sey denn,
an in ihnen schon vorgerückt sey oder besondre
ıde treiben. Es ist nie gut, auf einmal viel
)en zu lernen, insonderheit so verschiedne, als
en und neuen sind; dadurch verfehlt man
enius ihrer aller. Das Griechische und La-
ber hilft einander, das Ebräische schadet auch
weil es sich nur auf die Bibel einschränkt.
er auch dies auf Einmal zu viel zu lernen,
le man wenigstens nach der Jahrs Hälfte,
y dafür ein jeder desto fleißiger, eben weil
ıicht viel Zeit hat. Hat man Gelegenheit, in
stunden eine gute Geschichte dieser Sprachen
en oder zu lernen: so versäume man die
nheit nicht.

I. Geographie und Geschichte. Es
orausgesetzt, daß man in diesen nothwendigen
unermeßlichen Wissenschaften einen sciagraphi-

predigen will, unentbeh
Historie höre man nicht
nigkeiten aufs genaueste
großen Begebenheiten un
stande übersieht und prag

Anmerkung. Au
Lehrbuch des Lehrers leiter
wenigstens nicht große
manns physische Geogra
geographische Geschichte des
allgemeine Einleitung in
Handlungswissenschaften
haber dieser Kenntnisse si
machen wird, und statt d
Bonnets Contemplatio
und Begeisterung lesen.
anfangs nicht viel Weitlä
damit er sich nicht verwi
Ganzen verliere. Der Lehre
was er über jedes Volk un

jen Theologie, lerne. Ists möglich, so fange
in mit einer Psychologie, in der auch die
gik gelehrt würde, an. Wo nicht, sey man mit
ser allein zufrieden; suche aber den Lehrer aus,
: sie am bildendsten, sofern sie sich auch auf
prache, Kritik, Geschichte, sinnliche und schöne
egenstände, Erfindungen, Wahrscheinlichkeiten u. dgl.
treckt, lieset. Ihr setze man, wenn es nicht
erhäuft, einen Theil der angewandten Ma-
ematik oder die allgemeine Naturlehre
genüber; vorausgesetzt nähmlich, daß man die
ıfache Mathematik schon von Schulen gebracht
be. Ins zweite halbe Jahr verspare man Me-
physik und Moral; doch ists auch kein Fehler,
:nn man jene mit der Logik zugleich höret. Man
:ibe sie als die Wissenschaft allgemeiner Begriffe,
nauer, wenigstens in Worten strenger Definitio-
n, die in alle Wissenschaften Blick giebt. In
r philosophischen Moral ist der der beste Lehrer,
r sie auf Psychologie und Geschichte der Mensch-
it zurückführt, also auch mit der Ethik das
lgemeine Natur- und Gesellschaftsrecht
rbindet.

Anmerkung 1. Es ist gleich viel, zu wel-
em System der Lehrer sich bekennet; wenn er es
ır gründlich weiß und dabei selbst denket. Das
eibnitz-Wolfische hat den großen Vorzug der
eutlichkeit, der Ordnung der Begriffe und durch
nige spätere Schriftsteller, auch der Schönheit.
hne dasselbe kann man die Schriften eines
aumgartens, Bilfingers, Kästners,
lendelssohns, Sulzers, Kants, Rei-

nung und allgemeine
auch da, wo es noch
fehlt; endlich, daß es a
thesen vielleicht zu viel
alle diese Fehler theils z
das Ferment gewesen,
dieses Systems hervorge
vortreibt.

Anmerkung 2.
seinem Lehrer. Seit Ari
Compendien mit der gedru
keit geschrieben, als A
seine; ob sie gleich auch
haben auch den Vorzug,
erst Begriffe der Schönh
sind und gewiß weiter wer
Doch schränke man sich ni
dern nütze insonderheit auc
länder, eines Locke,
Home; nur nicht zu früh

ıd führen zum Selbstdenken, wenn etwas im Lehr-
ıge ist, das dahin schlägt; nur lese man sie,
ınst erreicht man den Zweck nicht,) langsam, prü-
nd und vorsichtig. Durch Autoren, die selbst dach-
n, ob sie in allem wohl nicht Recht haben mögen,
:nt man selbst denken und urtheilen; hiernach
ähle man sich auch seinen Lehrer. Nicht auf Ge-
hrsamkeit und Fehllosigkeit kommt es an; sondern
ıf Klarheit der Begriffe Munterkeit der Seele.

Anmerkung 3. Hat man in der Schule
hilosophie gehört, über Ernesti initia z. E.,
erinnere man sich zurück und baue weiter. Hat
:an in der Schule Ciceronis officia, Xenophons
enkwürdigkeiten Sokrates, oder gar einige Ge-
räche Platons gelesen: so denke man zurück, wie-
rhole zuweilen, und lerne insonderheit die schöne
Manier der Alten auch in der neuern Philosophie
:auchen. Verstattet es die Zeit, so sey wechsels-
eise ein philosophischer und poetischer Alter mit
ns, und entreisse man sich dafür mit Gewalt der
sung neuerer Modeschriften.

Anmerkung 4. Treibt man die Philosophie
nd alten Sprachen recht: so kann man eine Theo-
e der schönen Wissenschaften zu hören sich völlig
:sparen; auch die Geschichte der schönen Wissen-
haften und der Philosophie verspare man ins fol-
ende Jahr. Zu ihnen ist schon ein philosophisch-
ebildeter Geist nöthig. Auch ist das erste Jahr
ıit diesen Sprachen und Wissenschaften schon reich
esetzt.

Nacherinnerungen.

1) Der Lehrling schreibe dem Lehrer nach, das Merkwürdige nämlich und insonderheit was er zu vergessen glaubt. Schon dadurch, daß man nachschreibt, sondert und digerirt man mehr die Gedanken; auch sind diese Nachschriften künftig eine reiche Materie zur Prüfung, auch der Art, wie wir unsre ersten Ideen erfasset haben. Wir können sie sichrer verbessern, wenn wir sie geschrieben vor uns haben; auch die spätern Schriften des Lehrers und seinen wachsenden Fleiß besser brauchen. Zudem sind sie, wie die Lehrbücher selbst, über die wir hörten, eine angenehme Erinnerung unsers ersten Fleißes, unsers erwachenden Geistes und der schönsten menschlichen Lebensjahre.

2) Jeden Abend wiederhole man pythagoräisch die Ideen und Eindrücke des Tages; nur nicht aus dem Heft, sondern lebendig, aus freier Erinnerung der Seele oder im Gespräch mit seinem Mitgenossen und Freunde. Dies ist bildender als die todte Wiederholung des Buchstabens. Ist unser Gedächtniß schwach oder man hat Fehler gemacht und ist unzufrieden mit dem Tage: so lasse man den Muth nicht sinken, sondern entschliesse sich ohne Leidenschaft fest und ernstlich.

3) Ob man gleich dies ganze Jahr die Theologie nicht treiben konnte: so vergesse man doch die Regligion nicht. Gebet und Lesen der Bibel, wenn man kann, in der Grundsprache, sey täglich Morgen- und Abendspeise.

Zweites Jahr.

Studium der Bibel, nebst andern Hülfswissenschaften.

Dies Jahr ist das mittlere und Hauptjahr des akademischen Lebens. Die Bibel ist das Hauptbuch des Christen und Theologen: wie man sie in diesem Jahre verstehen, lesen, ansehen lernt; so wird man im folgenden Jahre die Theologie hören. Auch ists selten, daß man nicht im ersten akademischen Jahre Fehler machen sollte; übel aber, wenn man im zweiten Jahre noch nicht weiß, daß es Fehler waren und sie nicht ernstlich verbessert und einholt.

Das Studium der Bibel mache man sich so angenehm, menschlich und bildend als man kann; damit man nicht aus den mannichfaltigen schönen Wissenschaften des vorigen Jahrs jetzt in eine Einöde trete, an der Theologie Eckel bekomme oder in ihr seinen Kopf verdumpfe. Auch wechsle man mit dem A. und N. T., dem Ebräischen, Griechischen und etwa andern Sprachen und Wissenschaften ab, die gleich sollen genannt werden. Insonderheit schätze man das Glück eines Lehrers, der uns dies Studium so unterrichtend, bildend und angenehm zu machen weiß, als seine Wichtigkeit es verdienet.

I. Im Ebräischen. Ist man durch den Fleiß der Schule und des ersten Jahrs in der Grammatik und Analyse der Sprache, bis zu einiger Fertigkeit geübt, welches denn, wenn es recht angegriffen wurde, mit leichter Mühe geschehen konnte,

so greife man lieber zu einem poetischen als prosaischen Buche der Bibel, weil man in jenem mehr Sprache, Genius des ebräischen Volks, und eine angenehmere, höhere Gedankenweise lernet. Erlaubts die Gelegenheit, so ziehe man die Psalmen und Jesaias, Hiob und die Salomonischen Schriften andern vor: so daß man jene beiden im ersten, diese im zweiten halben Jahre höre. Muß man wechseln; so wechsle man zwischen David und etwa den schönsten Stücken der Mosaischen Bücher im 1. 2. 3. 4. 5ten Buche, zwischen Jesaias und den kleinen Propheten; oder auch zwischen Hiob und einer der Salomonischen Schriften. Kurz, die Schrift sey uns die liebste, die uns die gedankenreichste, begeistrungsvollste, allmählich auch die schwerste ist: denn da man über die ganze Bibel nicht hören kann, so muß man über das Ausgezeichnetste, Schönste und Schwerste derselben hören; die andern Bücher aber allmählich für sich treiben.

Anmerkung 1. Hat man das Glück, eine gute Einleitung ins A. T. zu hören, die nicht nur kritisch, sondern auch historisch und charakterisirend, kurz ein Schlüssel der gesammten Schriften sey: so versäume man sie nicht. Wo nicht, so brauche man Eichhorns Einleitung ins A. T., Lowth von der Poesie der Ebräer, und Dathens Glassius als Handbücher dieses Studiums, zu denen man sich auch schon in diesem Jahr allmählich zu gewöhnen anfängt. Mit weitläuftigern kritischen Sammlungen und Anweisungen gebe man sich jetzt noch nicht ab: auch Richard Simon und Carp-

ɩv, geschweige Capell und Morin werden
st später, nach den Jahren der Akademie, gelesen,
enn unser Urtheil und Blick in der Analogie der
prache verschiedner Zeiten, Bücher und Schrift-
ller geübt genug ist; sonst verläuft man sich in
ortklaubereien und Hirngespenste, und verfehlt den
sunden Anblick der ganzen biblischen Schriften.

Anmerkung 2. Man höre seinen Lehrer
rerbietig, genau und sorgsam; nicht aber sclavisch
ɩd abergläubisch, insonderheit wo er conjekturirt
ɩd ändert. Dem Hange zu conjekturiren lege
an bei Zeiten Zügel ein; er reißt sonst aus und
rd unbändig: zuletzt sieht man auch das Gesunde
gesund an und will immer brennen und morden.
n mäßiger, gesunder, ruhiger Blick ist auch hier,
e überall, das Beste. Er ist Wohlthat der Na-
r; aber auch Kunst und Uebung muß darnach
eben.

Anmerkung 3. Bei dunkeln oder ungewis-
ɩ Stellen halte man sich jetzt noch nicht auf; noch
niger zerstreue man sich in Commentare, sondern
rke sie sich, bis man dazu gelegenere Zeit hat.
ramatische Genauigkeit im Verstande des Einzel-
n und ein gesunder Blick aufs Ganze sind der
eck dieser ersten Lesung. Zum letzten hilft eine
ne Uebersetzung gar sehr. Man sey in ihr fleißig,
e sich über jede Lection, die man hört, zu Hause;
r lege man dabei andre Uebersetzungen bei Seite
d dränge sich damit nicht in die Welt. Sie ge-
ehe in der Sprache, die man am liebsten treibt,
tein oder Deutsch und nach Beschaffenheit des

Wörterbuch desto fleißig
welches, weil wir im Eb
vollkommenes haben. T
mich das reichste und beq
vor seinen Formungs-L
tens origines u. dgl. ve
ob es gleich gut ist, daß
Beiträge zur Kenntniß d
kunst auszeichnet. Gen
treibet, gewinne man gan
in demselben.

II. Im Griechisc
man meistens, wie bei
Man höre im ersten hal
drei ersten Evangelisten
ihnen, und Einen oder e
zweiten das Evangelium J
schen Briefe. Triffts nicht
wie es trifft; nur höre ma

Brief an die Ebräer wechseln; nachdem mir Zeit und Ort, oder die Erklärungsart, in der der Lehrer Ruhm hat, es zu fordern scheinen. Leider ists selten, daß jemand in allen Theilen und Büchern der Schrift, prosaischen oder poetischen, historischen oder Lehrschriften, gleich gut ist.

Anmerkung 1. Was ich von der Einleitung ins A. T. gesagt habe, gilt auch hier; nur ist sie hier etwas minder nöthig, theils weil die Bücher an sich verständlicher, einander gleichförmiger und uns näher sind, theils weil wir schon bessere Ausgaben des N. T. als des A. haben; überhaupt auch manches davon z. E. von der Authenticität der Bücher, der Wahrheit der Geschichte, den Charakteren Christi, der Evangelisten und Apostel wieder kommt, wenn man über die Wahrheit der christlichen Religion, oder etwa gegen Deisten, Schwärmer und andre Sekten ein Rettungscollegium der Schrift höret. Ernesti interpres N. T. muß in diesem Zeitraum dem Lehrlinge ein liebes Handbuch werden. Michaelis Einleitung ins N. T. ist zu weitläuftig und nicht für diesen Zeitraum.

Anmerkung 2. Mit einem weitläuftigen Apparat von Variationen, Codicibus u. dgl. deren man keinen gesehen hat und wahrscheinlich nicht sehen wird, gebe man sich nicht ab, wenn man nicht vorzüglich die Kritik des N. T. zu treiben gedenkt. Ein N. T. mit den Hauptvarianten ist genug, und Wetsteins prolegomena, wie auch die libelli ad crisin N. T. die Semler herausgegeben, mögen für einen Anfänger genug seyn. Es ist nicht

fangs. Er lerne erst de
sich selbst und dem N. T
den Hellenismus in sein
gen gründlich; und lasse
oder gar schönen Allen
oder blenden. Es ist nic
Anfänge einer Wissensch
Uebersetzungen, Paraphr
nicht aus sich und der Q
lese fleißig die Apokrypha
bald in das Griechische
beste Wörterbuch zum
Krebs Ausgabe; die z
nismus überhaupt, Kir
sind für einen Lehrling le
bar. Die beste Probe, da
Ausdruck des N. T. wört
seine ebräische Formel ode
übersetzen weiß; die letzte

Anmerkung 4.
N. T. lasse man

schrieben und die ersten Christen lasen; sonst macht man sich zu viel unnöthige oder schädliche Müh' und Arbeit. Erasmi ratio compendio perveniendi ad veram Theologiam ist hierin ein weises Büchlein.

III. Da der menschliche Geist Abwechslung will und über Einer Gedankenreihe allein ermattet; da ferner die nothwendigen Studien des vorigen Jahrs forgesetzt und mit der Theologie des künftigen Jahrs verbunden werden müssen: so geschieht dies nicht besser, als durch die Geschichte der Wissenschaften: ein Studium, sehr weitläuftig und bildend. Im ersten Jahre wars noch zu früh: denn man muß die Wissenschaft selbst kennen, ehe man ihre Geschichte pragmatisch und nützlich hört; jetzt steht sie sehr an der rechten Stelle, denn sie wiederholt die Begriffe der Wissenschaft selbst, zeigt ihre Gestalt im Ganzen, die man vorher bei den einzelnen Theilen vielleicht nicht sah, ja sie zeigt überhaupt, indem sie Ursprung, Fortgang, Blüthe, Abnahme so vieler edlen Produkte der Menschheit verfolgt, die ganze Gestalt des menschlichen Geistes. Sie ist Logik, Philosophie, Geschichte und Sprachkunst selbst; ja indem sie auch hier der Geschichte der Offenbarung, welches doch eigentlich die Bibel ist, gegenüber steht, so wird die Seele des Lehrlings zum Umfange göttlicher und menschlicher Wissenschaften allmählich bereitet; leider nur, daß dies Studium viel weniger getrieben wird, als es getrieben werden sollte. Man höre indeß, was man kann, und soviel man kann, wenn nicht eine Geschichte des menschlichen Geistes überhaupt, die mit allen Aussichten auf jede

treffe nicht sowohl Leb
sophen, Dichter und Kü
thum des menschlichen G
senschaft selbst. Hier h
linge bei dem Vortrefflich
mal es in der ganzen G
das andre sich nur imm
Rückgang dazwischen drän
ten des menschlichen Geist
Gedanken, sie mögen Syst
oder Kunst heißen, treten
Lehrlings Bewunderung,
Der ganze Cirkel des mens
mens und Treibens geht hi
lung in sehr einfachen, r
mahlen umher.

Anmerkung 2. J
genau, auch chronologisch ge
sich lese man etwa Iseli
Menschheit: denn Bac
de augmentis scientiarum

Anmerkung 3. Bei dieser Geschichte biete man seinen Geist ganz auf, immer für sich zu bemerken: was erfunden und etwa nicht erfunden? wies gefunden und verlohren, verschlimmert und verbessert sey? u. f. Unvermerkt werden Bemerkungssätze, Erfahrungs-Regeln, und vielleicht eigne Blicke und Erfindungen werden; wenigstens weiß man, an welche Personen und Zeiten man sich mit seiner ersten Liebe und Nacheiferung zu halten habe.

IV. Im dem ersten Jahre gings nicht wohl an, neben den alten auch neue Sprachen zu treiben, damit der Eindruck jener rein und ganz würde; in diesem Jahr ist weniger Verwirrung des Genius derselben zu befürchten, man kann also etwa Eine derselben als Nebenstudium zur Erholung treiben. Französisch oder Englisch oder Italienisch: jenes ist zum Umgange, Englisch zu den Wissenschaften, der Theologie insonderheit, sehr nützlich; vergleichungsweise kann Italienisch am spätesten erlernt oder am ersten entbehrt werden.

Anmerkung 1. Mehr als Eine Sprache treibe man abermals nicht auf einmal; man wechsle wenigstens, wenn man nicht schon gute Fortschritte gemacht hat, nach ganzen oder halben Jahren. Am wenigsten verträgt sich Englisch und Italienisch zusammen, wenn man die Anfangsgründe lernt.

Anmerkung 2. Zu diesen Sprachen wähle man im Anfange nichts theologisches, sondern das, wobei man am meisten den Genius der Sprache lernet. Zum Französischen, als der Sprache des Umgangs, Gespräch, Komödie, Declamation, leichte Geschichte; zum Englischen, Dichter und lehrende

Prosaisten. Am besten ists, wenn man das Französische schon auf die Akademie mitbringt und sich nur im Sprechen darin üben darf.

Anmerkung 3. Findet jemand seinem Zweck nothwendig, das Arabische und andre orientalische Sprachen zu lernen, so unterlasse er die neuern Sprachen noch, und lerne jene, damit er sie mit der Bibel-Auslegung verbinden lerne. Billig aber müssen Subjekte der Art mehrere Jahre auf der Akademie bleiben; in dreien kurzen Jahren kann unmöglich alles gethan werden.

Die drei Nacherinnerungen des ersten Jahres wiederholen sich auch hier.

Drittes Jahr.

Eigentlich genannte theologische Wissenschaften.

Dies Jahr muß das reifste seyn und die Summe der vorigen werden. Es muß sich auf die vorhererlernten Wissenschaften, insonderheit das Studium der Bibel, gründen, daß alles Ein Gebäude werde.

I. Aus dem N. T. wird christliche Religion, und die Wahrheit derselben werde zuerst bewiesen: dies ist die erste Lection; eine Lection gegen alle Partheien und Lebenszeiten. Zu ihr ist also die ernsteste Wahrheitsliebe und Strenge für den Lehrer und Lehrling nöthig: denn manche neh-

men manches für ihre Religion an, das sie im Munde der Gegner verschmähen würden.

Anmerkung 1. Es ist hochnothwendig, daß man dies Collegium interessant für allerlei Sekten mache, nicht blos für Atheisten und Deisten. Jener ist Gottlob! nicht viel und sie sind keiner Wiederlegung werth oder fähig; aber dieser sind sehr verschiedene Formen und Gestalten, die man nicht zusammen werfen muß, auch sind mehrere Sekten in Auslegung der Schrift ihr und sich untereinander entgegen, so daß vom Atheisten bis zum gröbsten Schwärmer eine große Kette mit allen Zwischengliedern sich verbreitet. Eine Vertheidigung der Wahrheit, Güte und einzigen Schönheit des Christenthums muß auf sie alle, mehr oder weniger, Rücksicht nehmen und nicht nur die Authenticität der Bücher, die Wahrheit der Geschichte, den Charakter der Personen, sondern auch die vornehmsten scheinbaren Widersprüche und falschen Anwendungen retten, daß auch durch Angriffe von allen Seiten die Wahrheit gewinne und das Christenthum göttlich erscheine. In dem Umfange betrachte diese Lection Lehrer und Lehrling.

Anmerkung 2. Der Lehrling muß seinem Lehrer in der Wahl des Buchs, worüber er lieset, folgen; er ziehe aber, wenn die Gründe ausgebreitet sind, sie zusammen, und wenn er Zweifel hat, entdecke er sie in einer so wichtigen Sache seinem Lehrer treulich. Neue Zweifel haben die Wahrheit immer bewähret und ein Lehrer wird von den bescheidnen Zweifeln seiner Zuhörer gewiß aufgemuntert; denn hier gilts um kein Lehrgeld eines Col-

nichts und zeige auch
Beweisen; sehr viele g
ben und brechen wie ei
Was wir an so manche
der Demonstrationen
Houtteville u. a.
Zeiten vielleicht an unse
es geschieht von Zeit zu
Jüngling vielseitigen, f
ten im Meere der Zweif
er überhäufe sich indessen
das wäre ein Zeichen, da
sind. Am wenigsten w
erklären.

Anmerkung 4.
Lardners Glaubwürdi
Sache u. s. sind nicht
lings auf Akademien. E
tius, Nösselt; und
sern Apologeten gegen ein
lei, Berkelei, Ske

[redacted]

und Wichtigkeit der Religion erinnere und nirgend ihr untreu werde. Die Dogmatik konnte nicht getrieben werden, ehe Kenntniß der Schrift mit einigem Umfange und Gründlichkeit getrieben war: denn in ihr läßt sich nicht auf das Wort des Lehrers glauben. Biblisch, d. i. philologisch und menschlich, oder philologisch und philosophisch muß die Dogmatik seyn; jenes wäre die praktische, dies die gelehrtere Dogmatik, im Grunde aber müssen beide Eins seyn, sonst ists gewiß Betrug mit der Einen. Beide haben ihre verschiedene Absicht, lassen sich aber im Vortrage, der frei ist und der Wahrheit dienet, sehr gut vereinen.

Anmerkung 1. Die gelehrte Dogmatik verbindet Philosophie und Geschichte mit der Dogmatik; zeigt, wie dieser und jener Ausdruck des Lehrbegriffs entstanden? wie er gemeint sey? und was jetzt damit gesagt werde? Sie webt also genetische Geschichte der Dogmatik jedem Locus ein, und indem sie die vornehmste Spitze verschiedner Sekten und die besten Gründe dagegen doch immer mit verbinden muß: so sammlet sie eo ipso die Blüthe der Polemik, die sonst, wenn sie besonders in aller Weitschweifigkeit und Rechthaberei getrieben wird, eine verdrüßliche und oft falsche, menschenfeindliche Wissenschaft zu seyn Gefahr läuft. Und da zuletzt die gelehrteste Dogmatik, hinter aller Geschichte und Streitigkeiten, zeigen muß: was denn jetzt nun für uns von jeder Lehre biblisch sey und gemeinnützig bleibe: so siehet man, daß sie drey treffliche Wissenschaften, genetische Geschichte der Dogmatik, Philosophie der Streitigkeit, endlich gemeinnützige,

wußte; das erste aber ka
derum nur durch Gegens
und die bescheidenste Pole
Entwicklung aus dem W
schen-Natur werden. D
gelehrte, reiche, bestimmt
richtige, biblische, histori
studire der Jüngling grü
mangelhafte, verwirrte b
erbauliche wird sich in der
heit reichlich finden.

Anmerkung 2.
Bibel sind der Felsengrund
sen also im Zusammenha
wie sie jetzt gestellt werden
ben. Das Erste prüfen zu
ling der Theologie die Dog
Zusammenhang der Bibel
ihn voraus in den vornehm
dogmatische Rücksicht, frei
forscht hatte. Es muß ihm

Anmerkung 3. Dogmatik treibe der Jüng-
; mit großer Sorgfalt, weil sie das Corpus
:trinæ ecclesiæ ist, und den Grund der theo-
lschen Moral und Homiletik mit ausmacht. Hat
sie recht inne, so darf er, nachdem er philoso-
sche Moral gehört, theologische Moral nicht be-
ders hören. Auch Typik kann er sich völlig
)aren, weil sie nichts als gesunde Anwendung
lger biblischen Bilder und Vorbilder auf den
chsenden, sich immer mehr enthüllenden Lehrbe-
ff ist. Vollends Polemik, oder gar die Theo-
ie einer einzelnen Streitigkeit besonders zu hören,
auch unnoth, wenn er den Lehrbegriff genetisch,
'oamatisch-historisch kennen lernte; er erspart sich
o mit dieser einen Wissenschaft viele, und darf
hher in seinen Heften nicht eine und dieselbe
ache an verschiednen Orten suchen, in deren je-
n er sie unvollständig findet. Alles aber kommt
letzt darauf an, daß er sich jede Lehre ins ein-
hste biblische Licht stellt, und sie für sich und
ne Zeit zum vielseitigsten, wahrsten Gebrauch
wendet.

III. Jetzt findet Kirchengeschichte ihre
hte Stelle, nachdem Religion und Lehrbegriff be-
esen und zum Theil durch eine Reihe von Jahr-
nderten durchgeführt ist; der Lehrling möge sie
n in die erste oder zweite Hälfte des letzten aka-
mischen Jahrs verlegen. Mit der Geschichte der
ölker, der Wissenschaften, der Philosophie, der
prachen, der Lehren hat er schon einen guten
rund zu ihr gelegt und mußte diesen zuvor legen,
ill ihm sonst in der Kirchengeschichte vieles unver-

nicht einzelne Aussenwerk
dern Zweck und Bau de
betrachtet wird, desto viel
die christliche Kirchengesch

Anmerkung 1.
Lehrer zu diesem Zweck
treiben, und was zum
Geschichte der Wissenschaf
blos politische Geschichte
bei Synoden, der Kirche
u. f. weniger Geschichte
geistlichen Rechts ist, au
gen Anordnung treiben we
zusetzen, daß der Zuhöre
einzelnen Sachen z. E. d
litischen Regiments, der
schon kennen gelernt hat.
sammenziehung aufs Gan
Lehrlings Einheit im g
ten; nur hierdurch wird
und jammervolle Geschicht

n, sie auch an Licht und Ausführlichkeit wachsen
ierde. Von Karl 5. an wird ganz Europa Eine
Belt, mehr als sies zu den Zeiten der Römer und
ı der ersten christlichen Geschichte war; alles wirkt
uf einander, Wissenschaften, Länder, Religionen,
Sekten; und dies fortgehende Gemälde muß der
ehrling in Einen Blick zu fassen sich bestreben.
Nichts hindert ihn an diesem Blick so sehr, als
venn er einzelne Theile, wenn es auch die Ge-
chichte der Reformation selbst wäre, gar zu aus-
ührlich, gar zu abgetrennt und vergrößert kennen
ernet. Diese Disproportion hat viel Schaden ge-
han: sie verengt den Gesichtskreis: sie macht in
eder Sekte und Religionsparthei ausschließende Bar-
aren. Hier gebe sich also der Lehrer und Zuhörer
ine freie Brust, ein freies Auge, um Zwingli
ınd Luther, Grotius und Calov mit gleicher
Unpartheilichkeit zu betrachten und in dem immer
ortgehenden Gemälde Gottes die ganze Haltung aller
Gestalten in ihrem Licht und Schatten treu wahr-
unehmen. Darum daß sich ein Mensch auf Einen
Punkt festheftet, verschwindet nicht über und unter
hm das ganze Gemälde. Kannst du die Geschichte
ier Reformation besonders hören: so höre sie, denn
s ist ein großer, wichtiger, unterrichtender Zeit-
unkt; nur siehe auch vor und rückwärts, und über-
reibe nichts in ihr. Sonst schadest du dir und
ıutzest den wackern Leuten nicht, die damals strit-
en und wirkten.

Anmerkung 3. Der Zuhörer folge dem
Leitfaden des Lehrers, auch chronologisch, und ver-
irre sich noch mit größern Werken der Kirchenge-

Männer z. E. Erasmus
lanchthons. Diese verwir

IV. Endlich folg
reifsten Zuhörer fordert
Zeiten nicht hingehöret,
logie, die, wenn sie
wie sie soll, für einen kü
tische Studium bleibet.
nern Pastoral-Theologi
und Katechetik gehöret,
der auch von der Casui
geistlichen Recht und
men werden kann, als
lich brauchet. Alle diese
treiben ist nicht Zeit; ihre
artet auch meistens in Ue
fügiges Wesen aus. Ver
führt jedes auf seinen Zw
zurück; so wird die Unter
und nützlich, der reife Ern

machen und dabei nicht die ganze theologische Moral wiederholen. Indem er einen Hirtenbrief Pauli an Timotheus oder Titus zum Grunde legt, oder eine kurze Synopsis aus allen drei Briefen, hat er die beste Gelegenheit zu zeigen: worin damals und jetzt Christenthum und Hirtentreue, Amtspflicht des Lehrers bestehen, und ihn sowohl vor Faulheit als Schwärmerei zu bewahren. Oft wird auch jene aus dieser. Wenn der junge Prediger sich Anfangs durch einen Roman des Urchristenthums überspannt hat, so springt die Saite und läßt nachher um so mehr nach: denn nichts Uebertriebnes kann dauren. Weisheit und Mäßigkeit seys, was hier der künftige Prediger, nebst brennendem Eifer für das Beste der Menschheit, sorgfältig lerne.

2) Das Predigen ist nur ein Theil der Amtspflichten, nicht das Ganze; auch als solcher ists Mittel und nicht Zweck. So muß es der Lehrling auf Akademien zeitig ansehen lernen, weil er aus Jugend-Eindrücken oft eine falsche Idee davon erhalten, da in der protestantischen Kirche vielleicht zu viel gepredigt wird, als ob Predigen und Hören die Hauptsache des Predigers und des Christenthums wäre. Sein Blick kann nicht kürzer und besser rectificirt werden, als wenn man die Homiletik nicht als besondre Wissenschaft, sondern als einen Theil der Amtspflichten höret. Da auch das Predigen ein Resultat vieler theologischen und Menschenkenntnisse, der Dogmatik und Moral, der Philosophie und Menschengeschichte seyn muß; so kann es nicht füglich anders, als hinter diesen Wissen-

neue Art die Herzen zu
der Psychologie, Moral
diese Stücke werden jetzt
chenzweck bestimmt und
tet. Unzählige Regeln
keinen Prediger; sondern
Sache und ihres Zwecks,
guter christlicher Gedank
endlich am meisten Beispi

3) Mit der Kate
Sie als eine eigne Wissen
viel unnütze Mühe: den
allein lernt ein Mensch
das Resultat vielerlei
Kenntnisse, und beruhe
Uebung. Wie der Jüngl
sokratischen Schriftsteller i
genehm entwickeln sah,
Jahre eine gesunde Logik,

ren und Pflichten meistens selbst vorlegte; wie ihm endlich im dritten Jahre die Dogmatik ihre Lehren aus der Bibel und Geschichte gleichsam herabentwickelte, und sie ihm zuletzt in der faßlichsten, gewissesten Gestalt sehen ließ: so nutze dies alles, philosophische Entwicklung und sokratische Lehrart, Bibel und Dogmatik — dies alles nutze die Katechetik und stelle dem Zuhörer die Hauptlehren und Hauptgeschichten in der wahren Kindergestalt dar. Am meisten helfe sie ihm (wovon wir gleich reden werden) durch Uebung. Den Gang und die Geschichte aller Katechismen zu lernen, ist Zeit genug.

4) Ein gleiches ist mit der Casuistik. Sie kann auf wenige, sehr simple Fälle zurückgeführt und diese sehr leicht aus ihren Quellen, der Bibel und der Dogmatik, dem Kirchenrecht oder der Landesgewohnheit, immer aber und am besten aus der gesunden Vernunft mit entschieden werden. Diese, die gesunde Vernunft nähmlich, brauche der Zuhörer bei diesem kurzen Collegio vorzüglich: denn da ihm alle Fälle seines Amts und Lebens, und wenn man die Casuistik hundert Jahr läse, nicht vorgelegt werden können: so muß er nach der Analogie dieser, aus den gehörigen Quellen der Entscheidung die übrigen beurtheilen lernen. Er merke sich also auch die nöthigen Bücher, die ihm der Lehrer zur praktischen Amtsklugheit anweiset; bis in spätern Zeiten Erfahrung, Uebung, Gebet und der Umgang mit erfahrnen Männern und Predigern das beste Orakel der Klugheit in der Amtsführung seyn möchte.

sten und Nachtheile auch
Ueberdem will ja ein v
wie Stand, wie Amt, K
zu solchen Rechten und
und Besitzthümern gekom
Gründen sie dies erhalt
ben u. s. f. — Manche
schädlichen Eifer, so wie
Heuchelei; Blödsinnigkeit
und da beim geistlichen St
gebeugt werden, wenn au
in seiner Pastoral-Theolo
Praktisches von dieser ang
rischen oder doch anwendba
In vielen Fällen, z. E. C
u. s. f. kann der Prediger se
mit gutem Rathe helfen, w
lichen Gange solcher Sach
wählt der Lehrer nur das
wendigste, und unterscheidet
dem Kirchenrechte ...

uhörer zeichnet sich insonderheit die Bemerkungen, ehren und Bücher aus, die für sein Land sind, nd überläßt das andre Andern. Aber auch in iesem Bezirk hütet er sich für Ueberfluß und ver-)art größere Bücher über das Kirchenrecht und die :irchengewohnheit spätern Zeiten. Gute Pastoral- :heologien, z. E. Deilings, Seidels, Pfaffs . a. haben allenfalls, so viel der Anfänger braucht, ı sich, und wenn er nachher Pfaffs Reden über as Kirchenrecht, Fleischer, oder den kleinen 3öhmer lieset (nachdem er in einem Lande solcher der solcher Kirchenverfassung lebt) hat er genug zu sen; das andre lernt sich aus der Kirchengeschichte, er Agende und der Erfahrung.

6) Auch die Symbolik gehört zur Pastoral- :heologie und zum Kirchenrechte; selten darf also us ihr eine eigne, weitläuftige Vorlesung ge- ıacht werden: diese ist nähmlich nur den beson- ern Liebhabern der Kirchengeschichte und Antiqui- it angenehm und erträglich. Der allgemeine Lieb- aber braucht nicht zu lernen, von welchem Jahr de Ausgabe der Augsburgischen Confession sey, ımmt jedem Jota, das in ihr verändert worden. ür ihn ists genug, wenn er die Geschichte, den nhalt, und den Zweck der symbolischen Bücher eiß und sie ohne Aberglauben und Leichtsinn aus em rechten Standpunkt ansehen lernt, was sie ıch ihm seyn sollen? Dies kann mit wenigem :zeigt und gefaßt werden; das übrige bleibt für :n Liebhaber der Kirchengeschichte und Symbolik ıf spätere Zeit.

als Einleitung in sein
Lehrer und Zuhörer müs
allen, so auch dieser bi
fähigen Kenntniß. Dur
muß man einem Geistl
nicht lächerlich machen u

V. Endlich die
akademischen Jahr
res. Im ersten und
Uebungen des Zuhörers (
gentlich nie bleiben) nur
etwa seinem Lehrer und e
Es ist nothwendig, daß
öffentlichen Lehrer jetzt öff
her, denn er mußte ers
nicht später, damit er
des Lehrers zeige, wie er
Grundsätze und Kenntnisse
gedenket.

nicht zu oft und zu öffentlich; aber auch nicht zu spät, zu selten, zu schläfrig zu üben. Jede Uebung richtet sich nach dem praktischen Theil der Wissenschaft, die man lernte; also bei künftigen Predigern insonderheit nach der Pastoral-Theologie vornehmsten äußern Theilen. Homiletik wird Uebung im Predigen, Katechetik Katechese; die andern geistlichen Wissenschaften werden mündliche Unterredung.

1) Das Predigen übe der Lehrling auf Akademien nicht zu frühe, zu oft, zu leichtsinnig oder gar mechanisch, leider! daß es dies letzte bei machem noch Zeit genug wird. Er arbeite seine Predigt aus, als ob diese das Meisterwerk seines praktischen Verstandes und wahren theologischen Sinnes seyn sollte und es als erste Probe auch wirklich werde. Die erste Probe entscheidet viel und enthüllet oft den Genius des ganzen Lebens.

Keinem Menschen in der Welt ahme der junge Prediger sclavisch nach, und wenn es Luther, Bossuet, Chrysostomus oder Paulus selbst wäre. Den guten Melanchthon ahmten einige seiner Schüler darin nach, daß er eine Schulter etwas hoch trug und im Reden gestikulirte; sie hätten ihm in etwas bessern nachahmen sollen. Häufig gehts so mit den Schülern der Akademie, wenn sie ihren Lehrer zu hoch schätzen und lieben. Ich habe in meinem Leben viele Prediger singen gehört, weil ihr Professor eine singende Stimme hatte, und als er einmal wegen eines Halsschadens ein Glas Wasser auf der

Kanzel, auch sogar in
und dogmatisiren; es i
nachzuahmende Schönhei
erkennt dies selbst oder l
Zuhörer, folgt mir hieri
zel ist kein Katheder und
Vorlesungen für studio
Merkt der Zuhörer, daß
ist, so bleibe er lieber
Er gehe insonderheit gege
zur Gewohnheit werden
andre, als die akademische

Vom einfältigen Pr
nicht vom gezierten; vom
renden, nicht vom erhabn
jede Stellung der Worte
sich Rechenschaft zu geben:
ten drucken unvermerkt e
Man lese zuweilen (aber ni
digten, die der Lehrer ...

ıd nachahmen könnte. Ueberhaupt nehme man keinen einzigen Prediger zum ausschließenden ter, sondern lerne von mehrern, auch sehr ver- dnen, verschiednen Zeiten und Nationen; zuletzt t folge man sich nur selbst, drücke sich selbst ıus. Man thue sich Genüge, so wird auch andern Genüge geschehen: denn jeder ist billig sich selbst ›er schärfste Richter.

Eine einzige Form zu predigen geben und an- ıehmen, ist beides Sklavensinn und Sklaven- Arbeit. Jetzt werde sie analytisch und jetzt synthe- :isch, nachdem es Gelegenheit, Text, Materie will. Für einen Anfänger ist die analytische Me- :hode die bildendste, eben weil sie die reichste und chwerste ist, wenn sie keine holländische Wasser- ›redigt seyn soll; oft aber ist auch die synthetische Methode eben so schwer, und bei den meisten Lehr- erten ist sie gewissermaßen nöthig. Diese müssen Analyse des menschlichen Herzens und Gewissens werden. Ueber den doppelten Vorplatz der Exor- dien, die Theile des Thema, die Applikationen und ›en Ton, in dem er Amen sagt, lasse er sich ja kein Joch auflegen. Ein großer Theil des Ueber- ›russes der Predigten ist aus ihrer sonderbaren, kurzsichtigen Einförmigkeit entstanden, da ein Thier mit armseligem Körper zwei Köpfe nach einander vorstreckt, zwei oder drei Zähne bleckt und einen fünf- drei- oder zweifachen Schweif, der unkräftig we- delt, nach sich ziehet. Die beste Form der Predigt st, wie sie Text, Materie und Gelegenheit giebt, o wird sie nie sich ganz gleich und immer sich

Kanzel trank, trank ihm sogleich einer seiner Bewunderer auf dem Lande das Glas ehrerbietigst nach, damit er ihm Bescheid thäte. Wohl dem Jünglinge von gesundem Verstande, der von seiner Akademie ohne solchen Professor-Zipfel wegkommt, der sich oftmals schwer ablegt. Ein Mann, der täglich auf dem Katheder spricht und jungen Leuten vordogmatisirt, muß in kurzer Zeit auch auf der Kanzel, auch sogar in der Gesellschaft so sprechen und dogmatisiren; es ist dies aber nicht immer nachzuahmende Schönheit. Jeder bescheidne Lehrer erkennt dies selbst oder läßt sichs sagen und spricht: Zuhörer, folgt mir hierin nicht nach. Eure Kanzel ist kein Katheder und eure Predigten sollen keine Vorlesungen für studiosos theologiæ werden. — Merkt der Zuhörer, daß er auf unrechtem Wege ist, so bleibe er lieber stehen oder gehe rückwärts. Er gehe insonderheit gegen den Fehler an, der ihm zur Gewohnheit werden will, und besuche lieber andre, als die akademische Kirche.

Vom einfältigen Predigen fange man an, nicht vom gezierten; vom planen und einfach rührenden, nicht vom erhabnen. Ueber jedes Wort, jede Stellung der Worte und Sachen wisse man sich Rechenschaft zu geben: denn die ersten Predigten drucken unvermerkt eine Form in die Seele. Man lese zuweilen (aber nicht zu häufig) gute Predigten, die der Lehrer anpreiset; aber wenn man selbst arbeitet, lese man sie nicht; auch nicht eben zu kurz vorher, zumal wenn der Jüngling bei seiner Lebhaftigkeit fürchtet, daß er ihnen auch un-

wissend nachahmen könnte. Ueberhaupt nehme man sich keinen einzigen Prediger zum ausschließenden Muster, sondern lerne von mehrern, auch sehr verschiednen, verschiednen Zeiten und Nationen; zuletzt aber folge man sich nur selbst, drücke sich selbst aus. Man thue sich Genüge, so wird auch andern Genüge geschehen: denn jeder ist billig sich selbst der schärfste Richter.

Eine einzige Form zu predigen geben und annehmen, ist beides Sklavensinn und Sklaven-Arbeit. Jetzt werde sie analytisch und jetzt synthetisch, nachdem es Gelegenheit, Text, Materie will. Für einen Anfänger ist die analytische Methode die bildendste, eben weil sie die reichste und schwerste ist, wenn sie keine holländische Wasserpredigt seyn soll; oft aber ist auch die synthetische Methode eben so schwer, und bei den meisten Lehrtexten ist sie gewissermaßen nöthig. Diese müssen Analyse des menschlichen Herzens und Gewissens werden. Ueber den doppelten Vorplatz der Exordien, die Theile des Thema, die Applikationen und den Ton, in dem er Amen sagt, lasse er sich ja kein Joch auflegen. Ein großer Theil des Ueberdrusses der Predigten ist aus ihrer sonderbaren, kurzsichtigen Einförmigkeit entstanden, da ein Thier mit armseligem Körper zwei Köpfe nach einander vorstreckt, zwei oder drei Zähne bleckt und einen fünf- drei- oder zweifachen Schweif, der unkräftig wedelt, nach sich ziehet. Die beste Form der Predigt ist, wie sie Text, Materie und Gelegenheit giebt, so wird sie nie sich ganz gleich und immer sich

was ihm die vornehi
hie und da zu schaffen
er zergliedere fleißig;
gion oder Religionsgesch
dem Unterricht der Ki
digste vor. Hier hilft
schenverstand, ein gute
fertiger schlanker Ausdr
man nicht gleich den A
lenk geht; oft thut ein
techisirt hat, sich selbst

3) Mit den übrig
auf Akademien schwerlich
er auch Pastor ist, seine
nehme, um zu zeigen,
ist unausstehlich. Von
Ritual u. dgl. kann er
ja für künftige Männer
tern auch männlich befra
nen die Fälle selbst

digerirt und aus hundert Ursachen gar nicht gefragt werden kann; wenigstens also das letzte Collegium sollte ein Gespräch, eine Unterhaltung und Uebung für Männer werden.

Nacherinnerungen im Allgemeinen.

1) Dies sind die nöthigsten, allernöthigsten Lectionen. Wer sie in drei Jahren nicht lernen kann, wie ichs selbst für sehr viele glaube, der lerne sie in vier, in fünf Jahren. Die unverbrüchliche Natur hat kein triennium academicum, zumal bei unsern Kindern von Lehrlingen und unermeßlichen Zerstreuungen angeordnet. Nimmt er sich mehr Raum, so theile er, wie er will; diese Eintheilung läßt sich doch nie nach einem Plan bestimmen, sondern nur mit Gelegenheit der Zeit und des Orts ordnen.

2) Die Akademie ist nur eine Zeit des Einsammelns; oft geht dies Einsammeln sehr tumultuarisch. Das Zurechtlegen und Verdauen geschieht erst in den folgenden, männlichern, ruhigern Jahren; in ihnen findet das Studium der Theologie statt, dort wars oft nur Knabenlernen und Hören. In diesen Zeiten hat also auch der reifere Jüngling die meiste Handleitung nöthig; nur kann

Zeiten theile, ist kau
mal hievon mehr —

Claudite nunc rivos

III.

Briefe

an

Theophron.

1782.

In den Briefen, das Studium der Theologie be-
:effend, die von den verschiedensten und der Sache
erständigsten Richtern wohl aufgenommen sind,
atte ihr Verfasser den Zweck, dem studirenden Jüng-
nge während seiner akademischen Jahre zu Hülfe
ı kommen und hie und da sein Urtheil zu leiten.
'in System oder einen cursum academicum,
eren wir schon sehr viel haben, war dabei seine
:bsicht nicht.

In den vorangezeigten Briefen, die mit dem
origen Buch nicht anders zusammenhangen, als
ie sich der Tag aus der Dämmerung des Morgens
ebet, wird der Inhalt allgemeiner und auch für
lche, die nicht Theologen sind, aber Religion und
:heologie kennen wollen, wie der Verfasser hofft,
icht unbelehrend seyn. Er führt seinen Theophron
tzt zur Uebersicht dessen, was er gelernt hat, zur
eien Beurtheilung desselben und allmählich zur
ebung, insonderheit bei dem bildsamsten und wich-
gsten Theile der Menschen, der Jugend. Er be-
leitet ihn zuletzt in sein Amt und lehrt ihn die
erschiedensten Verhältnisse der Menschen kennen,
uf welche Religion wirkt und auf welche sie nicht
irkt: welche Lehren und Gebräuche durch Mißbrauch
nd Unverstand gemein geworden, und welche ur-
rüngliche Achtung und Ehrfurcht sie verdienen: so
ıß er seinen Zweck erreicht fühlte, wenn diese Schrift
n Handbuch des Jünglings, der von Akademien
ommt, des angehenden Predigers und auch ein
ieblingsbuch derer würde, die Religion, Theologie,
nd ihre äußere Einrichtung zu schätzen gesetzt oder
ı lieben geneigt sind.

Erste

Ihre akademische
glücklich geendet. Ich
Ihnen und wie gern mi
der Ihnen den Kranz reic
zu reichen wäre. Aber
denken. Sie treten jetzt
sind also noch fern vom
lernt haben, sondern wozu
lich oder unglücklich Sie
anwenden? Das ist ächte
Sinn Gottes und göttlich

Den Siegesläufern st
Der Laufbahn vor:
Den Kämpfern um

Art, geschweige ausgebildete Theologen her-
ngen könnten, zu denen, wie mich dünkt,
Weisheit des Lebens gehöret. Kinder kommen
: unreife Jünglinge gehn meistens hinunter.
kurzer Zeit lernen sie Alles; haben also auch
o kurzer Zeit Alles gelernet. Und zwar hö-
alles gelernt, ohne Frage, ohne andringen-
nzelnen Unterricht, ohne Gespräch und Uebung.
Alles unter und durch einander gelernt;
m die Glocke schlug, nachdem der Lectionen-
es ankündigte, nachdem der Professor Beifall
oder nahe wohnte. Und nicht immer in einer
gelernt, die zum Vorbilde der Denkart des
ings, zu seiner Anwendung, Weisheit und
eligkeit diente: oft mit Gezänk und Gewäsch,
mt mit Zoten und Possen, die für einen
n, geschweige einen Lehrer der Jugend, nicht
n: oft mit scholastischer Spitzfündigkeit und
er Trockenheit, die für den größesten Haufen
örenden schwerlich nutzbar seyn möchte; end-
och immer entfernt von praktischer Ansicht,
riger Uebung und der goldnen geprüften Le-
eisheit, die sich nie aus Büchern, geschweige
ein System, erlernen läßt. Wir schicken alle
Gerechtigkeit über Land, sagte jene Facultät,
haben und üben wir selbst keine; von wie
en anderen Facultäten möchte dies (ich spreche
ohne Neid und Mißgunst) gelten. „Wir
unsre Weisheit und Religion über Land:
hrig kommen neue Zugvögel, die aufpicken,
vir ihnen vorwerfen, und wieder wegziehn:
eden uns aus oder sie saugen uns aus und

Jetzt sucht jeder gu
muntre Lehrer gegen d
stessäfte als seinen ge
und jeder Lehrling vo
entfernt seyn, die eng
Wesen der Wissenscha
von seinem Lehrer un
denken. Die Akademie
lerlei zum Verkauf steh
lei, Gutes und Schli
kehrt er in seine Heim
ichs anwenden? was h

Unendlich hats m
Sie schon während Ihr
und vorsichtig an den
Sie wählten sich alte u
ten beide auch in Anseh
genschaften und Vollkom
Von jenen lernten Sie

ihrem Munde, an ihrer Seele! Als Sie mich zum letztenmal besuchten, wie froh, wie bescheiden und gutmüthig sprachen Sie über Alles, was Sie und Ihre Lehrer anging! Theile Ihres Herzens waren diese, und von Ihrem liebsten und vertrautesten Lehrer sprachen Sie ja, als ob ich den Persius von seinem Cornutus sprechen hörte. Die Fehler der schlechtern, mit denen Sie also auch weniger Gemeinschaft hatten, bedeckten Sie oder erklärten sie mit einer jugendlichen Güte und Billigkeit, als ob ein wohlgerathner Sohn von bösen Eltern oder Blutsfreunden sprechen müßte. Und endlich, wie entfernt waren Sie von jenem Gassen- und Bubenstolz, von jener unwissenden Aufgeblasenheit, mit der so viele verdorbene und kaum mehr gut zu machende Jünglinge von Akademien kommen. Sie sagten nicht: „ich habe bei dem Apostel Paulus, „ja bei Einem, der mehr als Paulus ist, weil er „ihn besser versteht, als Paulus sich selbst verstanden hat, logirt! beim Sankt Johannes habe ich „gespeißt! beim S. Chrysostomus bin ich im Seminarium gewesen, und Luther und Melanchthon „waren meine Herzensfreunde;" wie ich dergleichen oft mit Entsetzen und Abscheu gehört habe. Die großen Gestalten der Vorwelt schwebten Ihnen als Sterne vor, die den Lauf Ihres Schiffes lenkten, die Sie aber nicht heftweise in Fächer gepackt und in Tonnen gesalzen mit sich führten. O Freund, diese stille Glut, dies warme, unschuldige, bescheidne und doch so hoch und edel emporschlagende Herz, wie sehr habe ichs in Ihnen geliebet, ja wie oft in Ihnen beneidet und auch meinen Söhnen ge-

Jetzt sucht jeder gut
muntre Lehrer gegen di
stesfäfte als seinen ges
und jeder Lehrling vo
entfernt seyn, die eng
Wesen der Wissenscha
von seinem Lehrer un
denken. Die Akademie
lerlei zum Verkauf steh
lei, Gutes und Schl
kehrt er in seine Heim
ichs anwenden? was h

Unendlich hats m
Sie schon während Ihr
und vorsichtig an den
Sie wählten sich alte u
ten beide auch in Anseh
genschaften und Vollkom
Von jenen lernten Sie
frei urtheilen, erfinden

:em Munde, an ihrer Seele! Als Sie mich zum
;tenmal besuchten, wie froh, wie bescheiden und
.tmüthig sprachen Sie über Alles, was Sie und
hre Lehrer anging! Theile Ihres Herzens waren
ese, und von Ihrem liebsten und vertrautesten
hrer sprachen Sie ja, als ob ich den Persius von
nem Cornutus sprechen hörte. Die Fehler der
lechtern, mit denen Sie also auch weniger Ge-
einschaft hatten, bedeckten Sie oder erklärten sie
it einer jugendlichen Güte und Billigkeit, als ob
n wohlgerathner Sohn von bösen Eltern oder
lutsfreunden sprechen müßte. Und endlich, wie
itfernt waren Sie von jenem Gassen- und Buben-
olz, von jener unwissenden Aufgeblasenheit, mit
r so viele verdorbene und kaum mehr gut zu ma-
ende Jünglinge von Akademien kommen. Sie
gten nicht: „ich habe bei dem Apostel Paulus,
ja bei Einem, der mehr als Paulus ist, weil er
ihn besser versteht, als Paulus sich selbst verstan-
den hat, logirt! beim Sankt Johannes habe ich
gespeißt! beim S. Chrysostomus bin ich im Semi-
arium gewesen, und Luther und Melanchthon
waren meine Herzensfreunde;" wie ich dergleichen
ft mit Entsetzen und Abscheu gehört habe. Die
roßen Gestalten der Vorwelt schwebten Ihnen als
Sterne vor, die den Lauf Ihres Schiffes lenkten,
ie Sie aber nicht heftweise in Fächer gepackt und
ı Tonnen gesalzen mit sich führten. O Freund,
iese stille Glut, dies warme, unschuldige, bescheidne
nd doch so hoch und edel emporschlagende Herz,
ie sehr habe ichs in Ihnen geliebet, ja wie oft
ı Ihnen beneidet und auch meinen Söhnen ge-

auch der Umgang de
denen Sie mir so vi
tes und Rührendes
schönste Laufbahn, d
wählen und wünschen
Ihnen wieder jung s
den, wenn Sie Ihre
und Auen und Flur
sehn, die Sie an lau
Ihres Lebens, der K
werden. Meine Brie
liegt, sollen Sie oft
saat derer, die ich no
Ihnen, wie ich hoffe
Ernte werden. Vorzü
ser beiderseitiges Tag=
der Theologie, der Rel
ten. Nun läßt sich
haben: denn der Gang
Ihnen viel freier reden,
Nun läßt sich auch herz

Versuch, bei jeder Uebung, mit der jugendlichen Offenherzigkeit in mein Herz gegossen zu fühlen, wie ichs von Ihnen gewohnt bin. Ich werde Ihnen in dieser nicht nachbleiben und oft um Sie seyn, wenn Sie meine Briefe empfangen, lesen und auch in Anwendung derselben an mich denken. Vergessen Sie nicht, m. Fr., Sie sind jetzt in der Blüthe des Lebens. Auf der Universität mußten Sie oft Ameise seyn, jetzt seyn Sie zurück- und vorwärts- und auf allen Seiten umher die honigsuchende, unverdrossene, alles wohlordnende, fleißige, nützliche Biene. Leben Sie wohl.

Zweiter Brief.

Ich merkte es wohl, daß Ihre ersten Zweifel die Saite treffen würden, die Sie auch während Ihres Aufenthalts auf Akademien zuweilen berührten, nehmlich, daß Ihnen das Lesen der Bibel so gestört und entweiht sey. Sie können den kritischen Blick nicht loswerden, zu dem sich Einmal Ihr Auge gewöhnet: die Bücher des A. T. dringen sich Ihnen unvermerkt als alte, vielleicht unvollständige, unkritischgeordnete oder gar verstümmelte, dem größten Theil nach poetische Reste des Morgenlandes auf, an denen wir immer noch zu flicken und auszubessern hätten oder die wir nicht dichterisch und poetisch genug darzustellen wüßten. Im N. T. gehe es Ihnen fast noch übler. Der kritische Gesichts-

und wünschen sich dage
heit und Einfalt wieder
Kindheit Mosen und H
Propheten, Johannes

Fühlen Sie ganz,
Seele und machen sich
Sie aber auch Herz, a
den, Berg und Thal zu
geraden Sinn zu gelang
gend einst beglückte un
werden können. Kein
gut ohne innere Lust un
nur kritisch, als Pedan
liest ihn gewiß schlecht u
sich hat, empfinden; ges
disches Buch, das zur K
wer Gottes Wort so
Stimme seines Vaters, w
seiner Braut, so hören S
Schrift und vernehmen d

drückte Citrone; Gottlob! es ist mir jetzt wieder eine Frucht, die auf ihrem Lebensbaum blühet.

Zuerst. Lesen Sie die Bibel nicht vermischt, sondern in einzelnen Büchern, in denen Sie eine Zeitlang, die besten Stunden des Tages, gleichsam ganz leben. Wählen Sie darzu die heitersten, etwa die Morgenstunden, und trinken tief, soviel möglich jetzo ohne Kritik, den Geist des Autors. Vermeiden Sie, so viel Sie können, die schönen neuen holprigen Uebersetzungen, zumal in Jamben, oder in noch künstlichern Sylbenmaassen, die meistens den Sinn und Geist des Originals rein wegnehmen. Hören Sie bei poetischen Büchern den einfältigen wiederholenden Chorgesang: bei historischen Schriften gehen Sie gleichfalls zurück in die Kindheit der Welt, in die Armuth und Dürftigkeit ihrer Verfasser. In dieser armen Hütte wohnt Gott: zu dieser Kindheit spricht ihr Vater.

Zweitens. Suchen Sie doch ja nicht in diesen Büchern Kunst, Schminke, erbettelte Schönheit, sondern Wahrheit, Empfindung, Einfalt, und erinnern Sie sich hierbei an viele meiner Briefe. So manchmal Sie mich damals nicht begreifen konnten und mir widersprachen; so sehr werden Sies jetzt, und für diese Wahrheit und Einfalt Gott preisen. Die höchste Natur ist immer Poesie: die tiefste Empfindung spricht immer erhaben. Die Wilden verstehen sich alle bei ihren starken fortreißenden Bildern, und die Leidenschaft braucht keine Poetik, sich, wie sie ist, darzustellen und zu schildern. Oft, wenn Ihnen Bilder dieser Art fern zu liegen und weit hergeholt scheinen: so erinnern Sie sich, es ist

Traum der Gewohnheit
in der Bibel dünken m
gleich so einfachen Natu
Welt nichts an ihre Ste
ich da in gelehrten Com
oder gar auf der Kanzel
Bildersprache sprechen hö
tes, reinverständliches, d
tes, und verständliches
so weiß ich oft nicht, wo
versteht alle Welt, wei
menschlichen Herzen
steht Niemand.

Drittens. Um sich
und Würde der Schrift z
bisweilen einen der ältern
insonderheit aus dem Jahrh
Nicht eben um in jeder S
was damals eine jede der
legte: denn bei dem dama

tigsten Ansicht. Es steht Ihnen frei, hinweg zu thun, was Sie fremde und ungehörig finden; aber die Wahrheit verkündende, herzliche Manier der Commentatoren machen Sie sich zu eigen, und wenn nicht mehr, so stehen die gemeiniglich größer gedruckten Worte des biblischen Texts unter den kleinern Buchstaben des Commentars da, wie Palläste unter Hütten, wie Riesen unter den Zwergen. Das opposita juxta se posita kommt da Ihrem Auge und Gemüth zu Hülfe, und es entwickeln sich Gedanken Ihrer Seele, die oft weit genug von dem oft nur einseitigen, zeitmäßigen und individuellen Commentar abgehen. Der Paraphrasen aber entwöhnen Sie sich gänzlich.

Viertens. Insonderheit lassen Sie sich durch alles Flittergold, das man neuerer Zeit den biblischen Poesien anheftet, nichts von dem, was Gang der Geschichte, historische Wahrheit oder gar göttliche Offenbarung ist, rauben; sonst haben Sie nichts gewonnen und alles verlohren. Die jungen Poetasters, die einer christlichen Gemeine nichts als ein Füllhorn poetischer Blumen am Wort Gottes vorzuhalten wissen, sind arme Tröpfe, und verlieren Sie für sich die innere Ueberzeugung, daß Sie an allen Anstalten Gottes ein Gebäude zur Erlösung der Welt und zur Veredlung menschlicher Seelen haben, was hülfe Ihnen die bunteste persische Tapete? Wird alle Sprache Gottes, werden alle Erscheinungen und Wunder, die erhabensten Charaktere der Menschheit, die reichsten Weissagungen und schönsten Aussichten für unsern Geist in poetischen Schaum und willkührliche, wenigstens abgelebte

Ich muß mich
erklären: denn hier
sten Stücke der Bibel
der Menschheit, d.
der Leidenschaft und
es wäre nicht gut, wed
treu und sicher, wenn s
muß man sie auch
alles zu Hülf' nehme
selben bringt, wie
habe. Aber wenn
daß Gott die Welt,
geschaffen, daß diese
Ungehorsam daraus
durch Engel den Men
Erziehung und Bildun
geführt habe: wenn
daß er Abraham erschi
morrha untergegangen
und die Israeliten du

schehen sey? jetzt weiß ich, wenn die Hypothese gelten soll, nichts rechtes mehr. Lesen Sie einmal die hundert Hypothesen, mit denen man an der Geschichte des Falls, der Sündfluth, Bileams schraubet. Lesen sie einmal die neuesten Offenbarungen, der Wallfisch, der den Jonas verschlang, sey ein Schiff gewesen, das Wallfisch geheißen, und von Gott gesandt, wie der König von England die Schwalbe oder den Pelikan ausschickt; Elias sey nichts als vom Donner erschlagen; Elisa habe das Eisen schwimmend gemacht, d. i. er habe es durch ein Stück Holz vom Grunde heraufgeholet, er habe die Koloquinten eßbar gemacht, dadurch, daß er Mehl dazu gerühret, weil das Mehl die Koloquinten sehr eßbar mache; Bileam sey selbst die Eselin gewesen, mit der er den Dialog gehalten: „wie „kommts, daß meine alte Eselin plötzlich so scheu „wird? mag sie sich nicht etwa gar einbilden, einen „Engel Gottes zu sehen?" u. dgl. unstatthaftes kindisches Gewäsch mehr, wogegen man sich gern die Hardtischen Hypothesen, daß Jonas im Wirthshause, zum Wallfisch genannt, übernachtet, wieder zurückwünschte: lesen Sie diese Lüge, die von Messe zu Messe Parade machen, Sie werden gern wieder in die Einfalt zurückkehren, mit der Sie in Ihrer Kindheit diese Geschichten lasen und an keine Poesie dachten. Lesen Sie die meisten neuen geschraubten Uebersetzungen des A. und N. T., die auf Stelzen gehen und ordentlich nicht wissen, wie hoch sie ihre Füße setzen sollen: Sie werden gern zur alten simpeln Uebersetzung Luthers zurückkehren. Das ist leider! das Loos der Menschheit: man übertreibt alle, auch die besten Sachen

ten verfolgen, noch n
zu zerreissen und zu v
Poesie oder der Geschic
in ihm zu einem Ganz
der Ausleger, insonderh
genugsam, wie es au
Erasmus erkannt haben.
legen gehört Gott zu,
der Geist der Götter, d
gleichsam der Kindheit de
Kommen Leute dazu, die
nichts fremder ist als p
heit des Morgenlandes;
Dogmatiker und Kritiker
Pflanze entfärbt sich von
welkt unter ihren Hände

Sie sehen selbst, m.
kurzen Raume dieses Bri
ben kann, wie dieser Fa
Auslegung zu verfolgen is

upt, erweckt den Sinn, wo er da ist; wo er
ht ist, kann er nicht erweckt werden, und es
ire besser, manche Personen hätten keinen Dich-
: und keine Reisebeschreibung gelesen. Ich gebe
nen einige wenige Proben und Merkmale, die
le in Entwicklung dieses freien Gewebes weiter
rfolgen werden.*) —

Sie wünschen eine Ausgabe der Bibel zu ha-
n, in der jedes Buch und jedes Stück eines Bu-
es ohne Kapitel und Versabtheilung in sein ur-
rüngliches Licht gesetzt, Poesie und Geschichte sorg-
ltig abgetrennt, und auch wo ihre Farben zusam-
enfliessen, diese durch den Druck oder durch kurze
amerkungen rich'g unterschieden wären. Ich
ünsche es auch, un. noch mehr, ich muß Ihnen
gen, daß ich seit Jahren schon mit diesen Gedan-
n umgegangen bin, und, wenn nicht, wie ich
werlich glaube, durch den Druck und für die
Welt, ich wenigstens für mich und meine Freunde,
: nicht als Bibel, sondern als Sammlung alter

---

*) Von hier an exegesirt der Verfasser eine Reihe biblischer Poesien oder poetisch erzählter Geschichten, von Lamechs Lied, Henochs Hinnahme, dem Thurmbau zu Babel, dem Stillstand der Sonne auf Josua Befehl u. a. Da aber diese alle in dem später erschienenen Geist der ebräischen Poesie ausführlicher vorkommen, so bleiben sie hier, zur Ersparung des Raums, füglich weg; nicht aber der Entwurf dieses Werkes, wie er ihn damals (1782) vor hatte, doch nicht ganz ausführte. Anm. d. Herausg.

sie der Ebräer, un
und sehr verdienten L
wie Sie aus der nähern

Zuförderst gienge
Sprache der Ebrä
Bau und Gebrauch vo
es so sey? und was
Dies wäre eine Phil
simple Form und Gra
die reichen Fundgruben
dazu wir schöne Vorarb
Ihnen nur sagen, daß
nung bin, daß die el
und poetischem Gebrauc
gemeiniglich annimmt.
Büchern, über so wenig
ben, reich, sehr reich.
und voll tönenden Met
ist Verbum, und alles
handelt, tönt und lebet.

anz oder von den Gebehrden unterstützt werden, e die Stelle aller unsrer feinern und stummern nterscheidungszeichen vertreten; giengen wir nur cht meistens durch eine so überfeine künstliche rammatik, die ihrem ursprünglichen Bau oft sehr emde und ein junges rabbinisches Machwerk ist, ır Sprache; wie anders würde uns von Jugend ıf alles werden! Wüßten wir uns nun überdem ın unsrer Denkart voll Beschaffenheiten und Abstrak- onen zu entfernen, und in die Fülle jener Sinn- chkeit, jenes Lebens voll Anschauung und Leiden- haft zu wandern: wie anders würde sich Ohr und eist zu einem sogenannten Hebraismus, der da- ıals nichts als Ausdruck der vollen Natur war, wöhnen! welch ein poetisches Wörterbuch, wie ne ächt philosophische Grammatik und Poetik würde ch unsre Seele zu ihr schaffen! Sie sind noch ıng, m. Fr., und haben Belesenheit, Genie und leiß genug, helfen Sie mir zu diesem Geschäfte.

Das zweite Prolegomenon wäre eine Art poe- ischer Kosmologie aus den Urbegriffen der ebräer, sofern sie in ihren ältesten Urkunden, ihrer Sprache oder in der Sprache und Vorstellungsart erwandter Nationen liegen: denn es ist ausge- ıacht, daß in dieser Fundgrube von Begriffen, was in Volk von Gott, der Welt, der Schöpfung, der Menschheit und ferner nach seiner Sprache und äl- esten Traditionen denket, der Stoff liegt zu seiner anzen poetischen Form und Weisheit. Nun ists ben so ausgemacht, daß viele dieser herrlichen Ideen em Volk Israel nicht ausschließend eigen sind, son- ern durch mehrere verwandte Völker und Dialekte

reichsten fortgegangen
Gesetzgebung und di
und minder urbar g
geblieben? womit sie
Hiernach käme
eigentlichen Geschle
Volks von Abra
würde untersuchen,
zeichnung dieses Vol
die Ideen von dem
tern gemacht, von ih
salen, Segenssprüchen
auf Mosen, theils sp
pheten gewirkt haben.
des Segens Jacobs
Hirtenpoesie, die die
Volks früh angenom
Vergleichung mit ande
schen, Völkern thut a
Einleitung des Sale
mancherlei Gute, wom

Dritter Brief.

In einem Buche von der Poesie der Eb-
ier kommt Moses als Dichter, als Gesetzge-
r und als Held in Betrachtung; in diesem drei-
chen Charakter hat er auf den Geist seines Volks
wirket. Sein Gesang am rothen Meere ist
r Vorklang aller israelitischen Siegslieder,
in Lied am Ende des Lebens das Vorbild,
ich möchte sagen die poetische Summe aller Pro-
heten Israels, im Ton und Anklange, in seinem
nhalt, in seiner Hauptwendung. Sehen Sie nur
n Anfang Jesaias, des erhabensten der Prophe-
n: warum ist dieses Stück vorausgesetzt, als,
eil es wie Moses Lied anfängt, und gleichsam das
editiv des Propheten ist? Segen und Fluch,
ohung und Verheißung, kurz Garizim und Ebal
der Inhalt aller Propheten, und wenn Moses
Verfasser des 90ten Psalms ist, so hat er das
ster göttlicher Weisheit im stillen Blick über das
schliche Leben gegeben, dem auch die Weisheit
Propheten nachstrebte.

Als Gesetzgeber wirkte Moses auf den Geist
Volks mit Riesenstärke. Daß er sie zum
- und Hirtenvolk machte, und, soviel
konnte, Handel und Eroberung ausschloß:
r Theokratie, Tempel, Priester-
unter ihnen gründete und Israel zum Volk
s zu machen suchte: daß er endlich das

mäßig ist ihre Poesi
Ländlich sind ihre Bild
leben der größeste Rei
nehme die Sprache des
Siegeslieder der Hebrä
mäßig, und die Prophet
noch mehr. Diese Spros
hinaufgeblühet, wie viel
lied, ja das Sieglied de
Es müßte sehr angenehm
sen Geist der ebräischen
durch die verschiedensten S
folgen. Aber noch schöner
des Heiligthums mit dem
Landpoesie zusammenschlan
Poesie, eine Jehovah. D
poesie bis auf Gleichniss
sten Bilder. Bis zur Ver
Reichthum der Sprache an
stände; und es kommt nun
an, welche Vorstellungsarten

t ihn einzelne Propheten befolgt und erneuert
en? Die Existenz der Propheten im Volk macht
ses Gesetz bekommt hier ihre große Stelle: dies
etz rief sie auf, schränkte sie ein und gab ihren
ttes=Orakeln Zweck, Geist und Leben.

Endlich die Geschichte der Thaten Mo-
. Sie sehen, m. Fr., wo ich hinaus will, und
darf mich nicht weitläuftig über alle Zeiten er-
en. Von welchen Bildern und hohen Gedanken
e Geschichte eine Quelle gewesen? was für Vor-
ungsarten sie von andern benachbarten Völkern
Gegenden, z. E. Aegypten, Sinai, Arabien,
ab, Midia, Amalek, veranlaßt habe? Diese
chichte durch die Zeiten Josua, der Richter,
muels verfolgt und mit Jothams Fabel ge-
nückt, mit der Deborah Siegsgesange gekrönet,
nmen wir zu den Prophetenschulen, die Samuel
egte, der aber selbst nicht Dichter war, und
lich zur zweiten Blüthe der ebräischen Poesie,
vid und Salomo mit ihren unverwelklichen
lmen, Sprüchen, Weisheits- und Hirtenliedern.
chten Sie nicht, daß ich hier so weitläuftig seyn
de, wie bei Moses: der Boden ist zubereitet und
kann, was darauf wachsen will, sprossen und
hsen. Hier ist ein schöner Garten morgenländi-
r Dichtkunst: nur muß er national, zeit-
ßig, und hie und da gar individuell be-
htet werden: sonst verwüstet man ihn, statt ihn
genießen und anzubauen. Daß bei beiden Kö-
en sowohl ihre Thaten und Anstalten als ihre
essen selbst in Betracht kommen, und überhaupt
ihet das Interessanteste dieser Periode auf der

leben der grösseste Reich
nehme die Sprache des H
Siegeslieder der Hebräer
mäßig, und die Propheten
noch mehr. Diese Sproße
hinaufgeblühet, wie viele
lied, ja das Sieglied der
Es müßte sehr angenehm
sen Geist der ebräischen
durch die verschiedensten Sc
folgen. Aber noch schöner,
des Heiligthums mit dem
Landpoesie zusammenschlan
Poesie, eine Jehovah. D
poesie bis auf Gleichnisse
sten Bilder. Bis zur Ver
Reichthum der Sprache an
stände; und es kommt nun
an, welche Vorstellungsarten
schend zu machen, es dem
andre er verdrängen wollte
dränget habe? u. f. Hier
seinem Gesetz, Tempel

[redacted]

veit ihn einzelne Propheten befolgt und erneuert
aben? Die Existenz der Propheten im Volk nach
Moses Gesetz bekommt hier ihre große Stelle: dies
Gesetz rief sie auf, schränkte sie ein und gab ihren
Gottes-Orakeln Zweck, Geist und Leben.

Endlich die Geschichte der Thaten Mo-
es. Sie sehen, m. Fr., wo ich hinaus will, und
h darf mich nicht weitläuftig über alle Zeiten er-
lären. Von welchen Bildern und hohen Gedanken
iese Geschichte eine Quelle gewesen? was für Vor-
ellungsarten sie von andern benachbarten Völkern
nd Gegenden, z. E. Aegypten, Sinai, Arabien,
Moab, Midia, Amalek, veranlaßt habe? Diese
Geschichte durch die Zeiten Josua, der Richter,
Samuels verfolgt und mit Jothams Fabel ge-
hmückt, mit der Deborah Siegsgesange gekrönet,
ommen wir zu den Prophetenschulen, die Samuel
nlegte, der aber selbst nicht Dichter war, und
ndlich zur zweiten Blüthe der ebräischen Poesie,
David und Salomo mit ihren unverwelklichen
Psalmen, Sprüchen, Weisheits- und Hirtenliedern.
ürchten Sie nicht, daß ich hier so weitläuftig seyn
verde, wie bei Moses: der Boden ist zubereitet und
un kann, was darauf wachsen will, sprossen und
vachsen. Hier ist ein schöner Garten morgenländi-
her Dichtkunst: nur muß er national, zeit-
näßig, und hie und da gar individuell be-
rachtet werden: sonst verwüstet man ihn, statt ihn
u genießen und anzubauen. Daß bei beiden Kö-
igen sowohl ihre Thaten und Anstalten als ihre
Poesien selbst in Betracht kommen, und überhaupt
eruhet das Interessanteste dieser Periode auf der

Prophet würde in sein
der, Zeitumstände, Z
keinem etwas hinzugel
keinem etwas aus eine
rer Zeit angedichtet, w
sinnlichen Kreise
Zukunft wird keiner ge
Ideen, mit Metaphysik
tes wird schlicht hinab
Zeiten ordnete, die Gei
sem neuen Kreise allmäh
auf seiner Hoffnung, i
stärkte. Sie merken lei
David und Jesaias
die das Meiste hier zur
sonderheit wohl ausgebild

Um Sie bei meine
leicht immer Plan bleiben
sen, will ich einige Folgen
Zweifel über das Unsitt
cher ebräischen Poesi
hoffe, zur Ruhe legen.

[redacted]

That selbst entsprechen: der Ausdruck richtet sich
·smal nach der innern Empfindung. Da nun
Sitten aller Nationen oder auch die Sitten
ıer Nation in verschiednen Zeitaltern einander
)t gleich seyn können: so wäre es ungereimt,
ı den furchtsamen Hirtenvätern blutige Kriegs-
er, und von einem umherirrenden, verwilderten
lke Gesänge des Hofs zu fordern. Zeiten des
egs bringen andre Gesänge hervor als Zeiten des
edens; und der Gesang der Heldin Deborah kann
)t klingen wie der 23ste Psalm, oder wie das
helied Salomonis.

2) Noch behutsamer muß man seyn, alte Na-
nen über ihren Grad des Wohlstandes und
r gemeinen Moral nicht nach unsrer Zeit
richten: denn sie haben ja nicht zu unsrer Zeit
ebet und beides sind die feinsten Blüthen und
sultate von den Verhältnissen der Zeitumstände.
iechen und Römer haben so viel Unanständiges,
es die Ebräer nicht haben; bei ihnen legt mans
echt und verhülletѕ, hier deckt mans auf und
spottets. Wer von einem morgenländischen Volke
Sitten des Abendlandes, und von Amos dem
hhirten oder von Ezechiel in der Gefangenschaft
Feinheit an Ausdruck fordern will, die in der
schichte der Urwelt oder in den Salomonischen
hriften, zumal im Hohenliede herrschet, der weiß
ht, was er fordert. Die Schriften wären nicht
s der Zeit, von dem Volk, von den Verfassern,
nn sie sich alle gleich oder allesammt wie das
sfähen, was wir jährlich zur Messe tragen.

3) Ueberall also muß man auf individuelle

blinden Menge, das sa
res, Herzens Härti
Moses solche Gese
scheuter, zarter, willige
empfangen, denn auc
nicht gebuften. D
würde er sagen, wenn
hangend und in seine
Fluchpsalmen noch hers
eure Jebusiter, eure
die ihr verflucht? und
mir in den Mund zu
gescholten ward, nie wie
einem bedrängten, heftig
Leben satter genug ward,
chen, und ihn in seinem
Noth, fluchen, beten, h
für gut findet; wer seyd
außer seinen Umständen,
Empfindungen, ihm die
mit nicht nur die Heilig
sondern gar meine Person

4) Der größeste Mißbrauch von Allem ist, wenn
an Gott zuschreibt, was in der Bibel gethan und
zählt wird, sollte es auch Satan in ihr thun oder
zählen; es steht ja, sagt man, in der Bibel.
iieser Mißbrauch wird wirklich zum Unsinn, und
ch begeht man ihn öfter, als man denket. Weil
)avid ein Mann nach dem Herzen Gottes,
i. ein in seinen meisten Handlungen und Absich-
n redlicher und sehr löblicher Fürst heißt, so muß
: Alles im Namen Gottes gethan, so muß auch
Sott durch ihn die Sünden mit Urias und Bath-
ba gethan haben, über die der Schuldige so hart
üßen mußte! Was fehlte Verdrehungen solcher
rt zur Gotteslästerung, wenn sie nicht offenbar
ngereimt ins Auge fielen? Im Buch Gottes, der
Bibel, steht alles beschrieben, wie im Buch Got-
es, der Natur, zwischen Erd und Himmel, aller-
i, Gutes und Böses, enthalten ist. Annalen
nüssen treu beschrieben werden, und dieses sind
Annalen der Menschheit.

O, mein Freund, wenn Sie die Bibel mit
nenschlichem Blick und Herzen durchgehn, wenn
Sie auch den Faden der Entwicklung Gottes nach
Zeiten, Lebensart, Personen, Sitten verfolgen,
velche Wahrheit werden Sie finden! und bei allem
Wunderbaren mancher Geschichte welche aufdringende
Wahrheit! Hier ist kein wunderbares Gemisch von
Fabeln und Dichtungen, wie in andern alten, zu-
mal Morgenländer-Sagen. Wie simpel ist die Er-
zählung von den ersten Zeiten der Welt bis auf die
Patriarchen, wo doch nach der Art aller andern
Nationen die kühnsten Lügen und Wundergeschichten

stehn sollten! Hier ist nichts dergleichen, ja zu mancher jener ungeheuren Traditionen, wie z. E. von Riesen, Himmelsstürmern u. dgl. finden wir hier den bescheidnen so natürlichen Aufschluß. Die Art, wie Gott mit den Menschen in diesem Zeitraum umgeht, kann nicht natürlicher gedacht werden; aller Prunk, alles leere Blendwerk ist so entfernt von der Erzählung, daß ja nicht einmal gesagt wird: wie Gott erschienen sey? in welcher Gestalt er zu den Menschen geredet habe? Ein gleiches ists mit der simpeln, so hirtenmäßigen Erzählung von den Patriarchen. Nichts wird verschönert, nichts übertrieben: auch das Wunderbare wird so natürlich, daß man in ihrem Zelt, bei ihren Hütten und Heerden selbst sitzen und Engel erwarten möchte. Wie ausgespart ist überall die Erscheinung! Abraham, der Vater des Glaubens, geniesset sie oft: er zieht als Fremdling umher, und mit ihm sollte der Grund des Bundes und der Verheissung gelegt werden. Dem Isaak erscheint das Gesicht seltner, nur bei dem Altar seiner Opferung: er muß gleichsam auf den Glauben seines Vaters bauen und von ihm leben; dem Jacob nur in der Nacht, nur im Traume. Ihr Zutrauen indeß zu dem Engel Gottes, der sie begleitete, ist unerschütterlich, wird ihnen gleichsam natürlich: es ist schlichter Glaube ihrer Lebens- und Jugenderfahrung. Bei der Geschichte Moses fängt das höhere Wunderbare an; diese Geschichte war aber auch Grund der ganzen Gesetzgebung, die auf Zeiten und Jahrhunderte hinab feierlich gemacht werden sollte. Nur durch solche Mittel konnte dem harten ungebildeten Volk Auge und Ohr gleichsam mit Gewalt geöffnet wer-

. Die ägyptischen Wunder und Plagen richten genau nach den Begriffen des Aegypterlandes, seiner Gesetzgebung, seinem Klima und Aber-uben nach in einer Nacht von Wunderkünsten er Zauberer lebte. Die Ausführung aus der echtschaft und die Reise durchs Meer sollte so nderbar und außerordentlich seyn, damit es eine ntliche Loskaufung wäre, und Israel seinem Gott Herren gleichsam leibeigen zugehörte. Sie rden aus dem Glutofen der Sklaverei errettet, sie sich selbst nicht erretten konnten: im Meer rden sie, wie Paulus kräftig und scharfsinnig t, auf Mosen getauft: in der Wüste als Kin-ernährt, damit Israel Gott als sein Erstgebor-, verirrter und wiedergefundner Sohn diente. oses hat alle diese Umstände in seinem fünften ch, zumal in seinem herrlichen letzten Liede, so u erklärt, so erhaben und andringend genutzt, daß n sieht, auch hier ist nichts verschönert, nichts rch die spätere Fama vergrößert worden. Alles ß zur Zeit Moses aufgeschrieben seyn, denn seine setze, seine Reden beziehen sich darauf und wickeln gleichsam in die Geschichte ein. Die gröbsten ler und Ausschweifungen des Volks sind mit auf-chrieben, sie werden dem Volke so oft ins An-icht wiederholet, die wunderbaren Wohlthaten der sführung, der Gesetzgebung, des Manna, des anks immer dabei angeführt, daß es gar nicht kbar ist, wie sie sich solche Sachen hundertmal Gesicht sagen lassen, wenn sie nicht vor ihren gen geschehen wären. Sie werden zu Tode ge-llt: sie sterben in der Wüste: Moses selbst stirbt f das Bekenntniß — o Freund, solche ganze

ein Zeichen, daß Gott
der Schall seiner Gegen
werde, daß es aber au
seines Heiligthums wille
diese Stätte gönnet. N
Versicherung schweigen
muß für sie streiten, un
zu baldigen Ruhe und G
terhin werden ihnen Held
den mit natürlichen Kräf
ihnen ihre Schwachheit
bekommen Könige, und
gieng, mögen Sie z. E. i
Regentenspiegel lesen: ei
Deutschland mit Unrecht v
diger vielfacher Bemerkun
me chez nous, ist hi
schichte. Der Staat blü
mittelst sehr natürlicher Ur
ten konnten nichts als lei
Wenn ein Wundermann
zwischentritt, wie ausgezeich

en, ein versunknes Volk zu retten: Baals Reich
ar im höchsten Flor: das Land im größten Druck
n innen und außen: der völlige Ruin nahte:
nnte noch etwas König und Volk vom Verderben
rückhalten, so mußte es die Macht Elias seyn, aber
ch diese war jetzt ohnmächtig. Er ward verfolgt,
ar seines Lebens überdrüssig und Gott nahm ihn
sich; wie auch die Offenbarung diesen Zweck
iner als eines letzten Zeugen in ihrem majestäti-
hen Bilde darstellt. Der Ruin also beider König-
iche folgte, und o wie traurig-natürlich ist Alles
i diesem Ruin! sowohl bei der Gefangennehmung
s Rückkunft von Babel. Da bauen sich keine
Mauern auf den Klang der Harfe wieder! die Ge-
hichte der Hohenpriester, der Maccabäer, der He-
dianer ist ja die natürlichste Geschichte der Erde.
Nur Alles ist auch hier nationell erzählt, jede Be-
benheit in der Farbe gezeichnet, die man an ihr
h und mit dem Namen Jehovah Glück und Un-
ück, Laster und Strafen, Lob und Tadel, Alles,
lles gebunden. Er verstockt Pharao und erweckt
Simson: er läßt David das Volk zählen und straft
n darüber; er heißt Simei fluchen und bezahlt
m die Bosheit; wer siehet nicht, daß dies alles
rophetisch-theokratischer Styl, Nationalton, kurz
e eigne Farbe der Begebenheiten sey, die auch zur
reue ihrer Darstellung gehöret. Doch ich weiß ja
in Ende, und wie viel hätte ich noch über die
etische Geschichte dieses Volks, über das Wunder-
r-Natürliche in ihr, über den offenbaren Zweck
Gottes bei und mit demselben zu sagen! Ein an-
ermal. Leben Sie wohl und studiren mit Kindern

Was wollen Sie
Gott unmoralische Din
habe? Welches sind die
so zartem Gemüth, wi
Opfer der Liebe, wie
Abraham war, so verken
werde? Hatte ihm Gott
Sohn nicht lange verspro
Ziel seines Verlangens,
Bundes künftiger Verheiß
liches Freundschafts- und
Da er ihn nun von ihm
ders, als Kampf der Lieb
schaft, das Gott dem S
es ihm nicht nur zu lasse
mit dem Knaben?) sonde
der Treue gegen ihn auf
Das ist ja so ganz in die
ich beinahe nichts Frecheres
kenne, als die Einwürfe
Geschichte

Ausnahme und läßt sich durch alle erbettelte politi-
che Gründe nicht wegstreichen aus der Geschichte.
Er ist ein harter Fall, wie hier ein Erdbeben, dort
ine Wasser- und Hungersnoth, eine Dürre, Krieg
ınd Pestilenz, die auch in Gottes Reich, nach sei-
ıem Befehl und Zulassen geschehen und sich nicht
vegraisonniren lassen von der Erde. Jene Erobe-
:ung geschah durch menschliche Hände; aber wie un-
jern giengen diese daran! sie sündigten ja nicht in
excessu, sondern in defectu, und mußten selbst
)afür büßen. Also sieht man, daß diese Reihe
)urchaus nicht in die Reihe blos menschlicher Be-
jebenheiten gehört oder gar gehören soll, die sich
)urch ein altes Anrecht der Väter an ein Land, das
ie vor Jahrhunderten selbst geräumt hatten, oder
)urch die Alternative, daß den Einwohnern ja noch
)ie Beschneidung oder die Flucht möglich war, oder
)urch das harte Kriegsrecht der damaligen Zeit oder
:ndlich gar durch die übermachten Sünden der Na-
:ion pur menschlich rechtfertigen liesse. Wehe
)em Volk, das ein andres Volk austilgen will, um
eine Sünden zu strafen! Wehe dem Götzenprie-
ter, der ein Buch de optimo imperio s. com-
nentarius in librum Josuæ als eine Politik für
ınsre Zeit schreiben wollte! Dazu steht das Factum
ıicht da! Dafür habens die Israeliten selbst nicht
ıngesehen. In seinem Kriegsrecht befahl Moses, die
grünen Bäume auch in Feindes Land zu schonen,
ınd Menschen sollten nicht geschont werden? Da-
urch, daß ein Fremdling wie Abraham einigemal
as Land durchzieht, sollen seine Nachkommen das
Recht erhalten, nachdem sie sich Jahrhunderte in
in ander Land gewandt, es mit stürmender Hand

eignen Nation des Tol
andre Sache: dazu hat
aber über diese Völker
Rechte nicht Gesetzgeber
daß Sie alle diese Bettel
verderben als gut mache
an das halten, was üb
Schrift selbst gesagt wird
Factum vorgestellt und
muß dazu gezwungen w
aller Gewalt zurück und
wird von Gott angeordne
den der Nation zu strafe
lebten damals auf der E
von einer abgöttischen Na
mit sein Heiligthum das
nicht durch jene verunrei
ja, da Gottes Befehl nich
so oft geschah. Ausstoßen
Israel her durch ein pani
nahm also selbst die Sache
antwortung fordern lassen
und Erdboden ...

[redacted]

Fremdlinge, über Wittwen und Waisen, ja selbst über die Jungen der Vögel; wahrlich so wird es dem Befehlshaber, der die Disposition nimmt, weder an Barmherzigkeit, noch an Ursachen des Verstandes gefehlt haben, so und nicht anders das Schicksal für jetzt zu ordnen. Gut, daß es uns nicht traf! daß wir weder die seyn dürfen, die dabei litten! noch die Hände, die es ausführten! offenbar sehen wir indeß, daß es Grund aller der Absichten war, die Gott mit und durch Israel ausführen wollte. Dies Land gehörte so sehr dazu, als seine Lage, und lesen Sie einmal, wie der Verf. des Buchs der Weisheit den Gütigen rechtfertigt, der diesmal so hart ist; es ist, dünkt mich, alles, was sich darüber sagen läßt.

Es ist kaum zu läugnen, daß auch die Lage dieses Landes zu den Zwecken Gottes mit seinem Volk gehörte. Aus dem höhern Asien rief er den Abraham herab, und es hat alle Anzeigen des Alterthums und der Naturkunde vor sich, daß sich das Menschengeschlecht von der Höhe Asiens herab und seine Kultur ostwärts noch Westen verbreitet habe. Israel mußte in Aegypten dienen, und wie seine güldne Kleinode, so auch einige Schätze seiner Gesetzgebung und Einrichtung zum Raube erbeuten; nun bildete er sein Volk in der rauhen Wüste, nun pflanzte ers, wie Moses sagt, zwischen seine heiligen furchtbaren Berge: unfern vom Meere, aber nicht bis ans Meer, auch war ihm der eigene Handel untersagt: unfern von der Wüste, aber nicht in ihr, nur durch sie wie durch eine Mauer gesichert. Auf der andern Seite war Libanon dieser

einst Weisheit und Religi
gewiß das haben wir doch
gen, so verachtet uns a
Die Lehre des Einen Got
det auf der Erde, und s
funden Theologie und Wel
Götzendienst hat die klüg
Jahrtausende hin in Lüste
scheulichkeiten festgehalten.
fachsten und weisesten N
des Menschengeschlechts erh
der Nacht der Zeiten und
kerwanderung gerettet; es g
der Menschenwohnungen un
Moses wagte es zuerst, ei
Grundsäule seines Staats
barkeit, Einheit und höch
der Welt für ein Volk zu
großen Gedanken alles un
chenland noch in der tiefst
ers, einen Freistaat zu g
ein unsichtbares Wesen nu
Danks und der Reinigkeit

und Ein Tempel wäre. Die Diener dieses Gottes und Königs machte er von allem Eigenthum los, vertheilte sie überall umher, daß sie mit Gottesfurcht, Gesetzen und Wissenschaften alles Volk berathen, allen Stämmen zu Hülfe kommen sollten. Einen irdischen König schloß er zwar aus; er sahe ihn aber vorher und gab auch ihm seine Schranken, sein Königs- und Kriegsrecht. Den Verfall in Sitten durch Priester sah er vorher; er gab ihnen aber die Propheten als ausserordentliche Stimmen, als dictatores und censores morum zu Hülfe: und welch ein Volk in der Welt hat in so frühen Zeiten eine Reihe so mächtiger, so reiner Stimmen gehabt, als Israel an seinen Propheten. Welchen Dichter Griechenlands oder Roms wagen wir in Ansehung der erhabenen reinen Moral und des umfassenden Nationalgeists neben einen Jesaias zu stellen? und welch ein König der Aegypter, Scythen und Indier hat wie David gesungen und gelehret? Der Entwurf Gottes durch Mosen ist nie zur Vollkommenheit gekommen; was aber in Uebung kam, ist vortrefflich und für die ganze Welt ersprießlich gewesen — gerade der Segen, zu welchem Israel in Abraham gesetzt ward.

Als es seiner Abweichungen wegen verfiel und nach Chaldäa und Babel zerstreut ward, breitete es seine Lehren von Einem Gott schwächer umher, weil es selbst noch so lange der Abgötterei und dem Aberglauben gedient hatte; als es aber, durch Züchtigung klüger geworden, zurückkam und jetzt selbst über seine vorigen Götzenbilder erröthete, gieng auch

des Volks zu vergeisten
gen und Traditionen, :
nicht ändern konnten, :
dern; je mehr man si
trog, desto höher schrob
mer in die nahe Zukunft
ihr Erkennen und Wolle
und den in die Welt sc
Gesetzes brach, der Geist
und Leben aus dem Tod
nungen und Verheißunge
reitet: die heiligen Gefäße
Griechen geraubt und als
Stiftshütte des Gesetzes Go
den nun, zum Nutzen der
dieses demüthigen Ueberwi

Die Sache kommt m
die griechischen Juden, ihre
und zuletzt die Apokryp
den ebräischen Büchern zur
genannte Uebersetzung

[redacted]

habenen und reineren Begriffe von Gott, als die meisten und selbst die besten der griechischen Weisen gehabt hatten, breiteten sich umher, wirkten auch in andern Gestalten, und die alexandrinische Philosophie, die jüdische, heidnische und christliche Begriffe zusammenmischte, war späterhin das Phänomenon dieser großen Gährung. Die Allegoriesucht der griechischen Juden, die sich auch ins Christenthum mengte, zeugte von einer Menge feinerer Ideen, die man nur nicht zu lassen wußte und dem simpeln biblischen Text sehr unzeitig anschob. Sie wurden indeß verarbeitet: die Denkart erweiterte und verfeinte sich; und selbst unter den neuern hebräischen Commentatoren ist eine Menge scharfsinniger Gedanken, die nur dadurch lächerlich werden, daß sie auf einer unrechten Stelle stehen oder daß man sie lächerlich ansieht. Die Apokryphen endlich — so sehr man neueres Tages auf die Dummheit, den Stolz und die Betrugssucht ihrer Verfasser zu schelten gewohnt ist (woraus nicht viel kommt, und was man schon oft gehört hat) — so nützlich und lehrreich waren für ihre Zeit die Einkleidungen und der Inhalt mancher. Das Buch Sirach ist ein schönes Buch: eine Blüthenmenge von Moral, wie man in der damaligen Zeit nirgends sonst findet. Das Buch der Weisheit hat schöne Stellen, und schon das, daß sein Verfasser die Person Salomos annahm, zeigt, daß er alle Weisheit ausschütten und an diesen Namen heften wollte, die nur in seiner Gewalt war. Alle Bücher dieser Art unter fremdem Namen, sind gewiß nicht Betrug, wenigstens nicht immer stolzer bösartiger Betrug gewesen. Man rief einen ehr-

sie war auch heidnischen
es ist nur Fehler des
brechenden Barbarei ger
Unächtes nicht zu unt
für Eins annahm. W
ropa wiederkäme und n
machs, die Reisen Cyr
deutschen Plato für ächt
ansähe, hätten ihre Ver
sie diesen Betrug zur A
auch in der damaligen Z
mane liebte, die wir h
und für unschuldig halten
warum wollen wirs nicht
gen, wie das Buch
machte, oder dem Sal
u. a. eine bestimmtere S
tere Weisheit in den M
Bedürfniß der neuern Ze
chern zu finden glaubte.
heit sollte eine Art von
biá ein Emil seiner Zeit

sein Verfasser sich den Ausgang der Verheißungen Gottes über Israel dachte, und sich seine Zweifel über die zögernde Erfüllung derselben aufzuklären suchte. Ob er sich dieselbe schlecht oder gut aufklärte? darüber haben wir unser Urtheil frei: denn alle diese sind nur menschliche Bücher; aber an ihrer Nutzbarkeit in der damaligen Zeit haben wir um so weniger zu zweifeln, da wir ihren so weit umher verbreiteten Gebrauch nicht abzuläugnen vermögen. Im N. T. und selbst von Christo werden apokryphische Stellen angeführt: diese Bücher waren damals allgemein bekannt, ihre Vorstellungen waren volksmäßig, dem Bedürfnisse und der Hoffnung der Zeit näher: ihre Sprache verständlicher, als die ältern zumal ebräischen Schriften und in der Einkleidung der meisten ist eine offenbar moralische Absicht unverkennbar. Wir müssen sie also nicht aus unserer, sondern aus ihrer Zeit beurtheilen, und als Brücke des Ueberganges vom A. zum N. T. sind sie sowohl der Sprache als Denkart nach vortrefflich zu gebrauchen. Auch Sie, m. Fr., lassen sich nicht vom neuern Gespött über die Juden, ihre Hoffnungen und Betrügereien abhalten, die besten dieser Schriften kennen zu lernen. Camerarius und Drusius haben sich um einige verdient gemacht: doch ist für sie noch nicht alles geschehen, was sie verdienen. Der große Bibliothekar Deutschlands, Fabricius, ist auch hier Hauptwegweiser, wiewohl nicht mit vollendetem Urtheil. Insonderheit wünschte ich, daß Sie das schöne Buch Sirachs im Griechischen liebgewönnen, (was im Ebräischen den Namen trägt, ist ein schlechteres Flickwerk) und daß wir von einem Manne, der Belesenheit, Gleich-

dürren Weinstock der j
Ich beuge mich vor sei
stalt, die mit reinem u
ten des A. T. las, und
Leben in ihnen ist, a
Zeugniß von ihm und
Er suchte den Geist und
liegen. Den Sadducäis
sowohl als den Pharis
Aberglaubens gieng er vo
Mitte beider auf That, a
liche That, auf menschliche
schlichteste Wahrheit. Er
ters der Menschen, war
ewige Leben: mit diesem
Philosophie und Moral sa
Welt aus: der Leichnam
konnte und durfte nun ve
seines Lebens war vorüber
Welt gegangen alle Völker

---

*) ...

— — Uebrigens lags weder in Gottes Zweck, noch in Christi Beruf hier auf Erden, die Hermenevtik und Dogmatik der Juden gelehrt zu verbessern. Die Apostel citiren nach der Weise, wie damals alles citirte. Plötzlich änderte Gott den Lauf der Dinge und des menschlichen Geistes nicht. Auf spitzfündige feine Gelehrsamkeit konnte und sollte die Religion Jesu nicht gebauet werden; ihre beste Wirkung entstand eben daher, daß sie sich von solcher entfernte. Ihr Wesen war That, anschaubare, simple, unwiderstehliche Wahrheit.

Wundern Sie sich also auch nicht, daß Gott den Lauf der Dinge so fortgehen ließ, und der gelehrten Auslegung der Schrift, der künstlichen Schuldogmatik durch Wunder nicht zu Hülfe kommen mochte. Keine Gabe des Geistes bestand in der ersten Kirche darin, daß ein Kirchenvater, der kein Ebräisch wußte, es auf einmal verstand, und jetzt allwissend gleichsam, manche Theile der Bibel plötzlich anders ansah. Origenes, Chrysostomus, Hieronymus, Theodoret legen besser aus als andre, weil sie besser auszulegen gelernt hatten; keine Wundergabe hinderte den h. Clemens, daß er nicht, nach der gewöhnlichen Art seiner Zeit, allegorisirte und die Geschichte des Vogel Phönix erzählte. Um Gottes willen aber, dies war auch der Zweck des Christenthums nicht. Lesen Sie einmal die simpeln, ächten Stücke der ersten Kirche; an Gelehrsamkeit werden Sie dabei nicht denken; der Geist der Einfalt, Mäßigkeit, des herzlichbrüderlichen Zutrauens, der Gottes- und Christusliebe wird Sie ergrei-

sen, und eben der wars, der die Kirche baute und erhalten sollte. Nicht seine Gelehrsamkeit und Dogmatismus; die giengen den Gang aller übrigen Wissenschaften und Künste. Es ist schlimm, wenn man nur dies im N. T. und in der christlichen Kirchengeschichte sucht; das findet man sehr spät, und leider! in Zeiten, denen zum Christenthum wiederum viel Anderes fehlte.

Irren Sie sich also nicht, wenn Sie die Auslegung der Schrift in der ersten Kirche bald jüdisch, bald alexandrinisch finden, nachdem diese oder jene Schule herrschte; das gieng alles seines natürlichen Weges. Wären Origenes und Hieronymus Bischöfe gewesen, so würden sie für das Sprachstudium der Bibel auch mehr gethan haben; nun waren sie unterdrückt, oder eingeschränkt. Dogmatische, stolze, bald auch verketzernde und verfolgende Bischöfe erhoben das Haupt und es wird schon eine traurige Geschichte, die vom vierten und den folgenden Jahrhunderten. Selten waren die Synoden Werkstätten des h. Geistes; oft ward der bessere, bescheidnere, gelehrtere Theil unterdrückt, und der schreiende, betrügerische, pöbelhafte, unwissende Theil, der Hof und Mönche auf seiner Seite hatte, siegte. Lesen Sie die Thaten des h. Cyrillus; Ihnen wird schauern! Lesen Sie das Leben des guten verjagten Chrysostomus, die Geschichte der Verdammung Origenes, der Entsetzung Photius u. s. Ihnen wird schauern! Gewiß auf solche Punkte, auf die scheußliche Art, wie sich der Lehrbegriff der Christen bisweilen entwickelt und ihre Bibelgelehrsamkeit zu- oder ab-

genommen hat, kann der Hauptzweck des Geistes Gottes in Leitung seiner Kirche nicht gegangen seyn! Aber freilich Alles ist bei ihm Ein Zweck, Eine Wirkung. Auch aus dem ärgsten Bösen keimt ein Gutes, woran die Werkzeuge jenes nicht dachten; oder wenn es sein höchstes Maas erreicht hat, reibet es sich selbst auf und macht einem Bessern Platz. Da die Subtilität der griechischen Mönche und ihre häßliche Wuth nicht weiter steigen konnte, zerfiel sie durch sich selbst. Auf die spitzesten Wortstreitigkeiten folgte dummer Aberglaube, dem nachher selbst Mahomed recht kam. Die Barbarei des Occidents ward der nasse Schleier, mit dem der dampfende, erstickende Mönchsgeist des Orients, wie mit einer Wolke bedeckt wurde, daß sich der menschliche Geist nur wieder erholte und, wenn auch nur spät, nach Jahrhunderten wenigstens, zu sich selbst kam.

Im Occident gings nicht anders. Der gröbere Dogmatismus dieser gröberen Nationen ward Kirchengesetz, Ritual, Hierarchie, aristotelische Philosophie, zuletzt der kühnste, beinah atheistische Scholasticismus; bis auch dieses in sich zerfiel und seine eignen Waffen gegen sich selbst richtete oder abstumpfte. Das Gebäude der Hierarchie erlag unter seiner eignen Last von überspannten Mißbräuchen und Lastern; der Scholasticismus gleichfalls. Im Reiche Gottes ist eine ewige rege Quelle von Wahrheit: wenn sie am gewaltsamsten verstopft wird, bricht sie am stärksten hervor; nur suche man sie und jedes Gute am rechten Orte. Wer die Kirchenväter lesen will, um

aus dem man dann de
der Kirche standen. Cle
Origenes, Hieron
lebten als eigentlich G
Chrysostomus, B
und die beiden letzten,
Mönche: so muß ma
Tertullian und C
und Augustinus wa
tigt; sie muß man al
Und vielleicht am vorsicht
gustinus. Sein Witz un
samkeit und sein Eifer
und spitze Waffen, als
hutsam gebrauchen müßte.
Dei und de doctrina ch
allein und mit vielen N
wohl die angenehmsten und
ten. Die Apologeten
mal die ältern, sind unsch
sen: man lernt aus ihnen
stin und Origenes, da
simple, vortheilhafte Weise

:rs ist Hirten-Treue: das Christenthum Lau- erkeit, That und Wahrheit. Es werde un aus vielen oder wenigen Stellen der Schrift :zogen, ja gesetzt, es hätte auch im System manche nbestimmte Sätze und in der Auslegung ianche falsche Allegorien mit sich; diese sind i der Geschichte der Wissenschaft, nicht aber im- ier so sehr der praktischen Wahrheit oder :r ganzen Gestalt des Christenthums ichtig. Leben Sie wohl und erwarten Sie noch ne lange Hälfte eines so langen Briefes. Die Materie geht über alle Jahrhunderte hin und be- immt ja den rechten Blick zur ganzen Kir- iengeschichte.

Fünfter Brief.

Auch in den dunkeln Zeiten des Papstthums üssen Sie, m. Fr., den vorigen Gesichtspunkt bei- :halten: „der gesammte Zweck des Chri- stenthums sey etwas anders als ge- lehrte Exegetik und Dogmatik, so un- schätzbar diese seyn mögen.“ Auch in den dunkel- en Zeiten gabs fromme Christen, die vielleicht mit eniger Erkenntniß, als wackre brave Barbaren, e sie waren, mehr Gutes als die hocherleuchteten hristen andrer Zeiten thaten. Sie stehen nicht

könnte gethan werden

*) „Die wahren Bek
schichte, unter alle
Sterne in der Na
den:

a. ob man sie
mißverstanden habe

b. Ob ihr B
wahr, oder auch ol
sen?

c. Was für Z
heiten, Persönlichk
kein Sterblicher kan
ganze Wahrheit lei
Genug, wenn er na
ihr treu sah, verkün
und den Seinen, sein
Es ist ein besondere
tes, wie er auch das
bereitet, gemäßigt, v
Ländern qualificirt ha
wiß die ganze Wahr

gethan, wenn nicht von Päpsten und Geistlichen, so von Kaisern, Königen, Fürsten und Layen, deren viele es in ihrer dumpfen Herzlichkeit gut meinten. Sie brauchten, sie genoßen selbst nicht so viel, und konnten also mehr thun, mehr geben: denn das Meiste, wovon auch bis jetzt noch Kirchen und Wissenschaften erhalten werden, ist ja aus jenen Zeiten. Die dunkle Pracht der Cerimonien, die hohe Andacht des katholischen Gesanges, Klöster und Altäre, und selbst die Sparsamkeit der Lehre; alles ohne Zweifel trug bei, den Eindruck in etwas harte Gemüther desto tiefer, stärker, rührender zu machen; sie konnten dabei, (was sie ja auch nicht einmal gefaßt hätten,) manche Feinheit und Schlüpfrigkeit des Lehrvortrages gern entbehren. —

Dabei schlich sich durch alle diese Jahrhunderte die Mystik durch; eine Art simpler Theologie für den gemeinen Mann, auf den überfeine Dogmatik und Scholasticismus nichts vermochte. Jene war eine Sammlung weniger, aber starker Wahrheiten, dumpfer und unentwickelter, aber desto mächtigerer Gefühle, die von denen, die sie predigten, immer wiederholt, auf die, und zwar mit mehrerer Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Macht gedrungen wurde, als der scholastische Disputirgeist zu seinen mäßigen Absichten brauchte. Es kommt hier gar nicht darauf an, was diese Mystik und ihre dunkle Psychologie für unsre Zeit sey? ob sie sich zu unserer Philosophie rein und gut entwickeln lasse? sondern was sie in jenen dunkeln Zeiten war und schaffte? — Und da schaffte sie unnennbar vieles Gute durch ihre Simplicität,

nen Mannes: in all
sind ihre åltesten und no
würdigen Produktionen
Gesetze, Lieder. In
nur an Tauler und die
erinnern; nennen Sie m
der Sprache und dem Sy
simple Erbauungsschriften
und gieng gewissermaßen
daß auch er, wie die My
der Landessprache un
Mann schrieb, das mach
tes für die Nation und ha
besserungen unsåglich. —
auch in dunkeln Zeiten und
nicht so an Licht gefehlt,
vålligem Mangel der Erkenn
lohren gehen müssen. Ohne
gewiß keinen einzigen verlo
wird sein Erkenntniß und se
nach dem Grade des Lichts
und nach der Redlichkeit,
und Nacht. Morgen- und

herrschten? und wie leicht kommt ein redliches Gemüth zu der Erkenntniß, die ihm zur Seligkeit noth ist!

Sie denken leicht, daß ich damit die unschätzbare Wohlthat des *mehrern* Lichts, der *wahrern*, *gewissern* Schriftauslegung, der *reinern*, *simplern* Moral und Dogmatik aufs höchste schätze und verehre; wollte Gott, daß sie auch sogleich die mehrern Früchte gebracht hätte, die sie hätte bringen sollen. Wer klagte darüber mehr, als die, die uns dies mehrere Licht brachten? Wie oft klagt Luther: daß mit der mehrern Bekanntmachung, Leichtigkeit und Klarheit des göttlichen Worts auch die Geringschätzung und Verachtung desselben wachse! Wie bald gerieth die protestantische Kirche von der Herzlichkeit Luthers, von der klaren Faßlichkeit Melanchthons aufs neue in die unverständliche bittere Polemik, wie sie nur zu den Zeiten der griechischen Mönche gewesen seyn konnte; sogar daß man viele eigentliche Streitigkeiten und Unterscheidungen derselben, nur jetzt zu andern eben so geist- und herzlosen Zwecken, aufnahm. Eigentliche Religion des Verstandes und Herzens blieb auch in diesen Zeiten, wie sies immer gewesen, von der bloßen Streit-Theologie *gesondert*, in guten, stillen Menschen wohnend. Viele bückten sich unter das Joch elender Sophistereien, weil sies nicht abzuschütteln vermochten, und lehrten und thaten Guts, wie und so weit sie konnten. Es ist die Erfahrung aller Jahrhunderte, daß die besten Männer immer zugleich die *verträglichsten* und *praktischten* gewesen; sie und nur sie allein

alles Recht auf der Se
und sie für Wissenscha
gethan hätten,) ihnen
einen Augenblick an, n
bei der Nachwelt Sie

Sie sehen also, n
geschichte, den Gang
und Religion, zu l
Sie im Leben, wie in
letztern, und vergessen ei
Die gemeine Kirchenge
gion über der Theol
Kenntniß. Sie verfolgt
Lehrbegriff, höchstens fü
Kirchenherrschaft dazu,
schende Sitten, Einfl
benheiten, Stände
und Ketzereien, vergi
bild das die magdeb
nach Beschaffenheit ihrer
ten, ist, auch bei ver
selbst Mosheim schreit

den Theologie wehe, wo er ihr wehe thun kann, und nimmt gemeiniglich die Parthie aller Ketzer und Schwärmer. Mystische Theologie und Religion ist ihm einerlei, die doch auch beide noch sehr verschieden sind, denn jene, die er oft in Sümpfen und Pfühlen aufsucht, hat unläugbar auch viel Elend, Krankheit, Betrügerei, Verwirrung und andre üble Folgen mit sich gehabt. Ein Leser und Schriftsteller der Kirchengeschichte muß keine Vorliebe für ein System, eine Wissenschaft, irgend eine Theologie, ein Land, ein Volk, eine Sekte haben. Wo Wahrheit und Güte, Aufklärung des menschlichen Geistes und Verbesserung des Herzens ist, sie möge durch Orthodoxie oder Heterodoxie, (wie's diese oder jene Parthei nennen möchte,) befördert worden seyn; überall wo dieser Schatz ist, muß auch sein Herz seyn. — Darum mißrathe ich Ihnen nicht, wenn Sie einmal im Amt sind, Arnold zu lesen. Sie werden viel, sehr viel aus ihm lernen; nur müssen Sie mit prüfender Aufmerksamkeit und festem Charakter zu ihm gehen, und die, so ihn über einzelne Kirchen und Sekten verbessert haben, z. E. Grosch, Pfanner, Cyprian über die lutherische Geschichte mit ihm lesen. Leider ist sein Buch in dem, was er Gutes hat, (z. E. Darstellung wirklich frommer Personen, praktischer Verdienste, Auszügen aus guten, bei ihm meistens schlecht übersetzten Schriften u. s.) noch unübertroffen; und für einen Geistlichen sind diese doch bei der Kirchengeschichte sehr nutzbar, angenehm und bildend. Ein Mann ist ihm in der lutherschen Kirche gefolgt, dessen Kirchengeschichte

zu einer insonderheit
geschichte; Materialien
schichte selbst.

Der Vorarbeiten,
noch viel seyn, ehe
schen Uebersicht d
stenthums kommen
der Wissenschafte
Wissenschaften, z. E. d
Moral, der Schriftausl
müßte (nicht etwa nur
zusammenhängend in ga
gewirkt haben) philosop
Einfluß äußerer Um
weltlichen und Kirchenh
hängend und philosophis
auch wiederum die Ge
nungen, Sekten un
sich und was in der Wel
ligionsgeschichte einzelner
müßte zum allgemeinen

chen Kirchen-, wie mit der gelehrten und politi-
jen Geschichte: das Haupt gilt uns für den Kör-
r, Gedankenreihe einzelner Menschen
r den herrschenden ganzen Zustand.

Erinnern Sie sich also, m. Fr., woran ich
ie sonst schon erinnert habe: wenn Sie mit dem
lgemeinen Anblick der christlichen Kirchengeschichte
dem Autor, über den Sie gehört oder an den
ie sich gewöhnt haben, fertig sind, so machen
ie sich an die Einsicht der Geschichte einzelner
artheien, Kirchen, Sekten, Länder,
er auch Wissenschaften und Lehrformen:
rch das Besondre gewinnen Sie am meisten.
ine Geschichte der Dogmatik z. E. zusammenhän-
nd und philosophisch geschrieben, wie aufklärend,
ssernd und angenehm ist sie? Sie zeigt die Ver-
nderungen der Lehre nach dem Gange und Fort-
nge der Zeit, den Wachsthum und die Abnahme
s Lichts und der Wahrheit. Sie giebt uns also
riterien von beiden, zeigt Eine Lehre in vielen
Meinungen, vielen Gestalten, macht also unpar-
eiisch, kühl, tolerant, und lehrt uns Gott für
e Zunahme des wahren Lichts, der wahren Ein-
lt und Seelenfreiheit von Herzen und praktisch
nken. — Hätten wir nur eine solche Geschichte
r Dogmatik! Es haben schon mehrere gewünscht,
ß Semler seine zerstreuten, theils Vorreden,
eils Anmerkungen von der Geschichte der Glau-
nslehren, nur etwas bestimmter und deutlicher
ordnet, zusammen drucken ließe. — Eine Geschichte
r mystischen Theologie haben Poiret

und Arnold geschrieben; beide aber waren selbst Mystiker, und behielten also nicht freien Kopf und Standpunkt. An eine wahre Geschichte der Moral ist, meines Wissens, noch gar nicht gedacht: sie ist äußerst schwer, wenn sie alles, Grundsätze, Sitten, Natur= Gesellschafts= und Völkerrecht umfassen will, wie sie soll. Selbst die Geschichte der Schriftauslegung, die die kleinste von allen wäre, ist noch kaum beisammen und vollendet. Was Richard Simon in ihr geleistet, ist nur hie und da zerstreut von Wetstein, Ernesti, Michaelis, Semler u. a. fortgeführt worden: Hetzels Geschichte der Kritik ist unvollkommen, aber doch als Register der neuern Schriften nützlich.

Die Geschichte einzelner Partheien ist zum Theil mit großem Fleiß bearbeitet worden; meistens aber von ihnen selbst oder von Feinden: zwischen beiden ist ein freier, mittlerer Standpunkt nöthig. Ich will an alle die Ordensgeschichten der Katholiken nicht denken, die von ihnen selbst geschrieben sind; auch die bessern von ihnen, wenn sie von den Protestanten reden, wie gehen sie schief und irre, Bossuet von den Veränderungen der Kirche; vollends gar ein Maimbourg und Catrou von Lutheranern, Calvinisten, Anabaptisten — wer wird, wer kann ihnen glauben? Hier übertreffen wir Protestanten an Unpartheilichkeit sie offenbar. Sleidan, Seckendorf, Salig u. s. sind wahre und geprüfte Schriftsteller: der erste wird, so lange Latein geschrieben und ge-

'en wird, einer der schönsten Schriftsteller bleiben
- Schade, daß Böhm die Ausgabe von ihm, die
: dem Thuan der Engländer entgegensetzen wollte,
icht ausgeführet. Eine Geschichte des Pro-
stantismus, wo er und etwa Salig aufge-
ḍrt haben, fehlt uns. Comenius und l'En-
ants Geschichte der Hußiten, Neals Geschichte
r Puritaner, Sewels der Quäcker, Regen-
oogs der Remonstranten, Schyns der Menno-
iten, Cranz der Herrnhuter u. f. sind bekannte
ücher; vollständige gute Geschichten der Socinia-
er, Wiedertäufer, Freidenker, Schwär-
er u. f. haben wir, meines Wissens, noch nicht,
wohl Vorarbeiten und einzelne Beiträge dazu
nug sind. Colbergs platonisch-hermetisches
hristenthum taugt nichts; Füßli Beiträge zur
irchengeschichte, die insonderheit Schwärmer, My-
iker, Manichäer u. f. durch alle Jahrhunderte be-
effen, ist ein Werk voll Materialien, aber unor-
ntlich und sauer zu lesen. Beausobre Ge-
hichte der Manichäer und älterer Sekten ist ein
hr lesbares nur gelinde-partheiisches Werk. Wenn
ir einmal zusammen sind, wollen wir Miller
nd Rößelt durchgehn, und ich kann Ihnen so-
ann kurz, was ich kenne und nicht kenne, sagen:
nn alles zu wissen und gelesen zu haben, ist
Wind; dazu reicht nicht das menschliche Leben. In
r Reformationsgeschichte fremder Länder steht Bur-
et von England, Robertson von Schottland
en an; die Deutschen haben bei der Reformation
rer Provinzen, Flecken und Städte meistens zu
eitläuftig und ausführlich erzählt. Wir haben

Fr., wie entfernt wir
ständige, pragmatische
stenthums mit alle
oder nicht, zu besitzen.
Ihre Zweifel, „wie s
„gen und Auslegu
„dem Zweck christl
„stehen können?“
den sehen, daß diese A
nungen entweder lange
Gestalt der Mensch
sich vorstellt, und das
Schritt immer fortge
etwas Wesentlicheres ges
der Natur der Dinge ni
nen, und daß auch jede
ihren guten Zweck er

Sechster Brief.

Fürchten Sie nichts, m. Fr., auch für unsre jetzige Revolutionen und Gährungen in der Christenheit, zumal im Lehrbegriff und in der Schriftauslegung: nach allen ältern Beispielen der Geschichte, nach aller Analogie der Haushaltung Gottes auf Erden haben Sie fürs ganze, wahre Christenthum nichts zu fürchten.

Ist Christenthum und Gelehrsamkeit, Scholasticismus und Christenthum nicht einerlei; wie ich Ihnen, dünkt mich, sehr helle gezeigt habe, und der Anfang des Christenthums, so wie das N. T. selbst, es sonnenklar weiset: so können jene dies auch nicht umstürzen und vernichten. Es steht zu seiner Zeit richter und schöner wieder da, und jene Bemühungen des menschlichen Geistes, sie mögen nun Kämpfe oder Krämpfe heißen, haben ihm, wie es sodann offenbar wird, zu dieser richtern und schönern Gestalt, wenn auch auf ihre eigne Kosten, mitgeholfen.

Nichts ist bei dem menschlichen Verstande fürchterlicher, als wenn er stillsteht; ja es ist dies gänzliche Stillestehn beinahe nicht anders als unter dem äußersten Druck der Barbarei und Thierähnlichkeit möglich. Der Druck äußerer Gewalt hält den menschlichen Geist nicht auf; er spornt ihn vielmehr an, daß er ausreißt und über Felder und

mittel aus dem Aeu
aus dummer Barbar
rei, aus grobem Abe
mus, der ja bekann
Jahrhunderten des Kir
vielleicht allein herrsch

Freiheit muß der
setzt er mißbrauche auc
Gottes muß er verstehn
ers für recht und wahr
falsch aus. Gott sah
würde, und dennoch schu
ihn frei schaffen, wenn
seyn sollte.

Freiheit ist der Grun
Kirchen, wie schon ihr N
Grundstein des gesunden
Tugend des menschlichen
des Weiterstrebens.
mit Gesetzen?" Allerdin
der gesunde Verstand dafü
sich selbst wählet. Auf

Als Deutschland die Ketten des Papstthums brach; was hatte es für Recht dazu? Das Recht der Menschheit, Freiheit. Nicht weil der Fürst es wollte, reformirte Luther; oder er wäre in Sachen der Religion ein schlechter Reformator gewesen, der alte Wahrheiten und Auslegungen, über die der Fürst nichts ordnen konnte, aus Sklavengewalt aufhob. Er reformirte, weil ihn Gewissen und Ueberzeugung trieb: und die Fürsten ließen reformiren, theils weil sie auch überzeugt waren, theils weil sies, wie es die Vorsicht ihres Amts erforderte, politischgut fanden. Der Mensch, der im Lutherthum oder in einer protestantischen Kirche, Gewissen und klare Ueberzeugung aufheben will, ist der ärgste Anti-Lutheraner. Er hebt das Principium der Reformation, ja aller gesunden Religion, Glückseligkeit und Wahrheit, nehmlich Freiheit des Gewissens auf; er verdammet Luther, alle seine Gehülfen, alle freie, wahre Männer der Vorzeit, in ihren Gräbern.

Auch lassen sich hier keine äußere Clausuren stecken „so weit soll die Freiheit gehen und weiter nicht." Wahre Freiheit muß sich von innen selbst beschränken. Und wahrlich sie beschränkt sich schärfer als alle Clausuren, weil sie nur aus innigster Ueberzeugung, nach Wahl und Prüfung des Besten handelt. — Von äußern Beziehungen, Pflichten und Obliegenheiten ist hier nicht die Rede; sondern von innerer Natur der Wahrheit.

„Aber, wie diese geäußert werden? steht da nicht der Fürst, der Stand, das Amt entge-

gen?" Der Fürst, der protestantische Fürst nicht; sonst wäre er ärger, als der katholische Papst, und wir kehrten lieber unter diesen. Sein Protestantismus beruht auch auf Ueberzeugung, also auf Freiheit; sonst würde er kein protestantischer Fürst haben werden können; er läge noch unter dem Papstthum. Nach allen Begriffen der protestantischen Lehre ist er auch kein Richter, kein Entscheider über das Wort Gottes (dies ist sein eigner, unabhängiger, höchster Richter) er ist Fürst, d. i. Entscheider über äußerliche politische Ordnung. Glaubt er, daß irgend Eine Meinung in der Welt diese aufhebe; so kann, so muß er sie, seines Amts wegen, einschränken und ihren bösen Einfluß hindern — aber nur als äußern, bösen Einfluß, und auch dies nach Regeln der gesunden Vernunft und schärfsten Ueberzeugung, in der er, wie der geringste Unterthan, unter Gott steht.

„Aber sollte nicht der Stand hindern?" Das glaube ich leider! d. i. alte Vorurtheile des Standes. Aber haben diese, blos weil sie alt sind, auch Recht? sollen sie nicht mit möglichstem Bestreben von jedem redlichen Mitgliede des Standes geprüft und zur Wahrheit gebracht werden? ist ihre Prokrastination nicht lächerlich und schädlich? — Kein Vorurtheil kann gegen Wahrheit bestehn; keine Ueberzeugung kann und soll nach Vorurtheilen des Standes, Alters, Rangs oder wessen es sey, gemustert werden. — Das Amt endlich kann gar kein Hinderniß freier Ueberzeugung werden, oder es müßte Diener der Unredlichkeit

und *Lüge*, d. i. Heuchler, und zwar seinem ersten Grundsteine nach, *Heuchler* fordern. Der thut der Religion und dem protestantischen Lehramt viel Ehre an, der so von ihnen denket! —

Unläugbar gut ists also, daß eine billige, niemand vervortheilende Toleranz auch in mehrern Ländern Deutschlands Platz nimmt; es wäre ja endlich Zeit dazu. Wie schön wäre es, wenn auch die katholischen Länder Deutschlands uns näher rückten, und alle Deutschen als *Brüder*, als *Glieder Einer Nation und Sprache* sich einander mehr kennten und auf *Ein* Gutes gemeinschaftlich wirkten! Ich sage *gemeinschaftlich*, nicht *identisch*: denn das ist unmöglich. Ich kenne keine größere Intoleranz, als die neue, die alles in Eine Lehrform des *Nichtglaubens* werfen und mit Gewalt werfen will. Laß jeden *nach seiner Ueberzeugung* glauben; und wenn du ihn ändern willt: so fordre nicht, so tadle und kritisire nicht, sondern *überzeuge* du ihn.

Auch sehe ich von den neuern *Untersuchungen* über die Religion keine so gefährlichen Folgen, als Sie, m. Fr., vermuthen. Taugen sie nicht, so gehn sie von selbst unter: sie sind Spreu, die der Wind zerstreuet. Taugen sie etwas, so *nutzen* sie der Religion; sie hellen sie auf, sie machen sie gründlicher, geprüfter, rein. Das Schiff auf dem Meere braucht Wind; der menschliche Verstand will fortgesetzte, auch *gegenseitige* Untersuchung und Prüfung. Mich dünkt, manche guten Folgen dieser Untersuchungen sind schon jetzt unverkennbar.

Hats Deutschland genutzt oder geschadet, daß Spalding, Felix, Heß, Sack, Bamberger u. a. uns mit Foster und Shaftesburi, Buttler und Law, Benson und Locke bekannt gemacht haben? Zuerst schrie alles: „Naturalismus! Deismus! Arianer! Socinianer! Das Christenthum „geht unter, wenn den Uebersetzern nicht mit Ge„walt gesteuert wird!“ Der Erfolg hats anders gewiesen. Das Christenthum ist, wo es war; aber Gottlob! ein deutscher Scholasticismus ist zum Theil untergegangen, der in Predigten, Lehrvorträgen, Erbauungsbüchern und überall herrschte. Das Gift, das diese Schriften zu uns bringen sollten, hat in Deutschland nirgends oder bei sehr ungesunden Personen gefaßt; vielmehr sind manche dieser Schriften, z. E. Shaftesburi, Hutcheson, Law, Benson in Deutschland schärfer und wahrer beurtheilt worden, als in England selbst, oder werden es noch werden. Wir haben dagegen Schriften erhalten, die wir an schöner Einfalt und Gründlichkeit jenen vorziehen oder an die Seite setzen können; unsre theologische Bekanntschaft mit England hat Deutschland genutzt und nicht geschadet. Irre ich nicht, so wars die Bekanntschaft mit Engländern, Locke, Benson, Lardner u. s. die Michaelis z. E. aus der engern Bahn seiner Vorgänger zog, und hat seine tiefere Kritik, seine Gelehrsamkeit, sein Scharfsinn Deutschland genutzt oder geschadet? Thun Sie doch einen Blick ins alte Etymologisiren des Texts, ins Allegorisiren des Gesetzes Moses und urtheilen! Er hat gelernt und gelehret; von andern genommen und weiter

mitgetheilet. Die Wissenschaft ist also fortgegangen und die Kritik gesundern Verstandes worden — ist dies Nutzen oder Schaden? Mit Heilmann wars ein Gleiches. Der Neid gegen ihn hat sich gelegt, und man erkennet seine Verdienste, oder wenigstens die Hoffnung, die er mit Recht veranlaßte.

Hierüber ist nun ziemlich entschieden; sollte über manches andre, das uns näher liegt, es weniger seyn? Sollte Semler sich immer verantworten dörfen, daß er, als Lehrer theologischer Gelehrsamkeit, solche ausbreiten, auch wo ers glaubt, erweitern müsse? Die meisten seiner Probleme sind historisch und literarisch; über die kann für und wider gesprochen werden, und der beste Erweis muß gelten. Das widrige Betragen gegen ihn hat den widrigen Effekt hervorgebracht, daß bei ihm die Schreibart sich verwickelt, und bald zu viel, bald zu wenig saget. Nutze man die Materialien, die er zusammenträgt, und wähle sie aus und ordne sie besser; bei wenigerm und besserm Widerspruch würde ihr Verf. selbst sie vielleicht ruhiger geordnet haben. — Die allgemeine D. Bibliothek (die meine Freundin nicht ist und der zu Lieb' ich also nicht urtheile) sollte sie wohl ganz ohne Nutzen, ganz schädlich gewesen seyn? Ich habe sie nur in den ersten Bänden gelesen: der Ton, in dem sie damals anstimmte, war allgemein verschrieen; ich möchte indeß sagen, selbst bis auf sein Fehlerhaftes hat er Gutes bewirket. Daß der Hauptrecensent

B.*) damals so *wenige* Ideen hatte, sich so sehr *wiederholte*, aber deutlich, plan= und gemeinnützig es immer aufs neue vortrug: „unnütze Spekulation sey nicht Religion, sie solle und könne „nicht Religion des *Volks* seyn," daß er bei Gelegenheit diese und jene Lehre zu simplificiren suchte, u. s. — sollte dies nicht bei Vielen, insonderheit Layen und Weltlichen, sein Gutes erreicht haben? Auch bei Geistlichen, sogar bis zum Uebermaße. Alles will jetzt *popular* seyn! alles in der D. Bibliothek gelobt werden! Man bestrebt sich heterodox zu seyn, wie man einst orthodox zu seyn sich bestrebte. Dieser Schaum wird wegziehen: die allgem. Bibliothek wird vergessen und auf ihren Werth zurückgesetzt werden, wie man *Clerks*, *Baile*, *Löschers* Journale auf ihren Werth zurückgesetzt hat; das Gute indessen, das sie stiftete, seys wenig oder viel, kurz was Werth in ihr hat, wird bleiben. So auch mit *Eberhards*, *Steinbarts* u. a. Schriften. Wer kann läugnen, daß in jenem manche feine Philosophie über Moral und Glaubenslehren, so wie in diesem eine Art von popularem *System der Glückseligkeit* sey. Ist dies nicht neu, nicht vollständig, nicht völlig christlich; ist jene Philosophie zu enge und thut manchen Lehren des Christenthums Unrecht — wohlan, man zeige es! man liefre was bessers! man setze statt des schlechten ein gutes Buch. Nur *stillstehen* kann der menschliche Verstand nicht, damit dogmatische Mönche Muße

---

*) Resewitz? A. d. Her.

nd Ruhe haben. Noch weniger richten sie etwas us, wenn sie in dummer Trägheit nur klagen, ufzen, fluchen, verläumden; da zeigt man nur nmer, daß man keine Arme und Waffen zur ertheidigung habe, oder zu brauchen Lust habe; nd beides ist übel.

— — Ich setze Ihnen, m. Fr., einige Erahrungen her, die ich in der ganzen Kirchengeschichte ewähret finde: wenden Sie sie zu Ihrer Ermunrung, Hoffnung und Trost auf unsre Zeit an.

Erstlich. Jedesmal, wenn eine Gährung war, enn eine Revolution der Wissenschaft oder Religionsgestalt bewirkt wurde, war nichts schwerer, ls sich in Grenzen zu halten: man schritt icht von Einem Aeußersten aufs andre. Sie issen, als die Reformation entstand, brach der Socinianismus sowohl, als die Schwärmerei mit nein: zwei Uebel, an denen die edeln Reformaoren nur sehr zufälliger Weise Schuld waren. Die feinen Köpfe Italiens wollten, da Einiges er Vernunft näher gebracht war, ihr Alles gleichörmig machen, und fingen also in der Theologie on vorn, vom Artikel der Dreieinigkeit, an. Sie kamen nicht viel weiter und schadeten auch so hr nicht; damals und jetzt erkennet ein Jeder, er richtige Schriftauslegung liebt, daß, wenn ine Parthei in der Welt dem N. T., insonderit dem Evangelium Johannes, offenbar zuwider hret, so seys der Socinianismus. Zuletzt hat er h seiner selbst geschämt, und seinen Lehrbegriff, viel es angieng, verfeint und bemäntelt; vielicht würde ers eher gethan haben, wenn man

ihn nicht verfolgt hätte und mit Servet und andern so hart umgegangen wäre. Ein gleiches wars mit den Wiedertäufern, Quäckern, Schwärmern. Ihre Hitze ist abgegähret: Quäcker und Mennoniten Schwenkfelder und Puritaner leben ruhig, und haben ihre ausschweifenden, übertriebnen Meinungen selbst aufgegeben. Wie würde Fox sich wundern, wenn er Barklays gelehrte, ruhige Apologie läse. Lassen Sie uns dies auf unsere Zeiten anwenden. Welcher unsrer jetzigen eifrigen Aufklärer hat sich eines Damms, Reiche u. a. nicht schon jetzt zu schämen; in kurzer Zeit wird man über manches andre noch mehr erröthen.

Zweitens. Wenn eine Parthei im ersten Eifer ist, wirkt sie am meisten. Eine neue Zunft greift sich mehr an. Wer Widerspruch befürchtet, rüstet sich zum Widerstande oder kommt ihm zuvor. Wer angreift, ist meistens kühner, als wer blos vertheidigt. Die ganze Geschichte ist hierüber Zeuge. Die Patres des Oratorii schossen bald nach ihrer Stiftung am blühendsten hervor: da gabs einen Morin, Malebranche, R. Simon, die sie jetzt nicht mehr haben. Was die Jesuiten thaten, thaten sie im Anfange des Ordens. Jede neue Akademie bestätigt dasselbe u. s. f. Mit der Zeit legen sich die stolzen Wellen der Jugend: der Mann schämt sich der Ausschweifungen derselben, und wenn er klug ist, wendet er auch sie zum Besten. Glauben Sie gewiß, so wirds auch in wenigen Jahren mit der Crisis unsrer Zeit gehen. Auf manches fürchterliche Eis-

ge-

gebäude wird man hinblicken und fragen: wo ist es? Das gute Wasser indessen, woraus es bestand, und das die freundliche Frühlingssonne mit ihrer mächtigen Glut nur auflöste; dies blieb und fließt erquickend weiter.

Drittens. In jedem Zeitpunkt des Strebens und Fortstrebens giebts immer Gegenpartheien, die für und wider einander geboren zu seyn scheinen und die sich einander oft nahe genug leben. Die Gottheit hat sie in Einen Zeitraum gesetzt: ihre Kräfte mäßigen einander, daß ein drittes mittleres Gute aus den zusammengesetzten Bemühungen beider herauskommt. Denken Sie an die Independenten und Katholiken, an die Freidenker und Puritaner in England, in Holland an den Cartesianismus und Coccejismus, die auch zu Einer Zeit waren; in Frankreich an die Jesuiten und Jansenisten; endlich an Wolf und Lange, Wolfianer und Herrnhuter in Deutschland. Ich mag zu unsrer Zeit niemand nennen; mich dünkt aber, der bescheidne kluge Mann und Jüngling bleibt in der Mitte und lernt, wenn etwas zu lernen ist, von beiden. Je unpartheiischer und verträglicher ers thut, desto mehr ist er seiner Ruhe, seines Besten und des Ruhms der Nachwelt versichert.

Endlich am allerwenigsten laßt uns uns aufdrängen, oder andre verdrängen und verfolgen. Schämt sich jetzt Holland nicht, daß es seinen Grotius verstieß? Sachsen nicht, daß es seinem Melanchthon so trübe Stunden machte? Jetzt sehen

wir jedes unwürdige Werkzeug der Verfolgung in seinem Licht und nennens bei seinem Namen. Sobald also die Sache verwickelt ist, so sage man: non liquet und überlasse es dem Könige, der Licht und Finsterniß schafft und ändert Zeit und Stunde. Er giebt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand. Er fähet die Weisen in ihrer Spitzfündigkeit und stürzet der Verkehrten Rath. Er weiß, was in Finsterniß lieget, denn bei ihm ist eitel Licht!

IV.

Gutachten

über

Vorbereitung junger Geistlichen auf die Akademie.

Ueber die Frage:

Ob nicht bei den Studirenden, welche sich dem Predigtamt widmen, das Beziehen der hohen Schulen als eine Nothwendigkeit ganz abzuschneiden? dagegen eine Veranstaltung zu machen sey, den hiezu erforderlichen genugsamen Unterricht selbigen durch eine bei Gymnasien hierzu zu machende Einrichtung geben zu lassen? Ein Gutachten.*)

1.

Grund der Frage.

Der Frage scheinen zwei Rücksichten zum Grunde zu liegen, denen schwerlich widersprochen werden mag:

1) Die Erfahrung, daß junge Geistliche, wie sie jezt auf Universitäten oft gebildet werden,

---

*) Aus zwei, innert den 6 letzten Lebensjahren des sel. Verfassers darüber geschriebenen Gutachten ähnlichen Inhaltes zusammengezogen. A. d. H.

selten so beschaffen sind, wie sie ihr künftiges Amt fordert. Sie haben vielleicht viel Unzweckhaftes, vielleicht auch gar ihrem zukünftigen Stande Widriges, nur nicht immer das Nutzbare gelernt, das doch allein dem Zweck ihres Studiums gemäß war. Oft haben sie gar, was sie auf dem Gymnasium lernten, auf der Universität verlernt, und eine Gestalt angenommen, in welcher man den ehmals Hoffnung gebenden Gymnasiasten kaum mehr erkennet. Diese Erfahrung auszumahlen, wäre so nutzlos als traurig; genug! daß junge Leute, wie sie von der Akademie kommen, wenn sie sich mit diesem ambitus theologischer Scienz plötzlich in ihr Amt versetzt sähen, sich in einer neuen andern Welt finden müßten, wo sie wenig von dem brauchen könnten, was sie gelernt, und vieles nicht gelernt hätten, was sie brauchten; diese Disparate wird schwerlich jemand läugnen mögen. — Und nun

2) tritt eine andre Erfahrung hinzu, nämlich, daß kein Ort sey, wo sie es lernen können. Der Jurist, der Arzt eilt zu seinem Geschäft durch praktische Uebung; der Theolog bleibt sich selbst überlassen, fast ohne Aufsicht. Er wird Kinderlehrer oder studirt für sich allein. Keine wohlthätige Hand, die ihn leite, die das, was in ihm verschraubt ist, zurecht lenke, die ihn fortbilde, die ihn durch Uebung zum Manne mache, der er werden soll. Dazu keine Einrichtung, keine Anstalt! Die Gemeinen bekommen Lehrer, Aufseher, Führer, welche die Vorsteher der Kirche nie Gelegenheit genug gehabt haben, kennen zu lernen; noch weniger sind sie im Stande gewesen, sie wäh-

rend ihrer Candidaturjahre zu leiten, zu bessern, fortzuleiten. — Fremde Religionsverwandte staunen; der Menschensinn und der Geist des Christenthums staunen noch viel mehr. Bei diesem war Uebung, Uebung durch Grade, seine Grundeinrichtung; jener, der Menschensinn, fragt:

„Wie? künftige Lehrer ganzer Gemeinen ohne eigne praktisch-gebildete Belehrung? künftige Führer der Gemeine ohne eigne Sitten und Führung? Und das zu unsern Zeiten, wo mans endlich muß einsehen lernen, daß auf eine weise Stimmung und auf eine verständige Führung der Gemüther viel, viel ankommt! — Und daß am Ende doch, bei allen unsern Künsten, es Niemand ist, der der Menge, zumal auf dem Lande, diese Stimmung zu geben vermag, als ein mit Ansehen begabter, verständiger Geistliche."

Sehr verwildert müßte die Denkart eines Landes seyn, die dies nicht einsähe, und diesen leeren wüsten Platz der Nichtbildung zukünftiger Geistlichen nicht mitleidig für die Gemeinen, grausenvoll für die zukünftige Menschheit fühlte. Daß also die Frage eine unpartheiische Beherzigung wohl verdienet.

2.

Stellung der Frage.

Universitäten gerade entgegengestellt wünschte ich nicht die Frage; denn

1) Universitäten sind da; zur Bildung zukünftiger Geistlichen sind ihre theologischen Lehrstühle gegründet; Landesherren stifteten und begabten sie zur Bildung künftiger Geistlichen ihrer und sodann andrer Länder. Der Glanz, mit dem sie in die Ferne strahlen, die sogenannte allgemeine theologische Gelehrsamkeit, die Doctorhüte, die sie verleihen, sind ein rühmliches und von selbst kommendes Prachtgewand; ihr eigentlicher Zweck aber ist Nutzbarkeit, Nutzbarkeit für die Länder, die sie ernähren. Sollten sie mit der Zeitfolge von diesem Zweck abgewichen seyn oder abweichen wollen, (worüber ich nicht zu entscheiden habe) so führe man sie auf ihren ursprünglichen Zweck zurück. Man zeige ihnen die reelle, würdigere Bestimmung, dazu sie gestiftet wurden; wenn dies auf eine verständige, würdige, zweckmäßige Weise geschieht, kann es nicht anders als die beste Wirkung haben: denn keiner Facultät in der Welt kann es lieb seyn, blos als Trümmer einer verlebten Zeit, ohne gute oder ohne die beste Wirkung auf die gegenwärtige und zukünftige fortzudauern. Je mehr bei Wahl der Professoren nicht auf einen eiteln Ruhm von aussen hinein oder von innen heraus, sondern auf praktische Nutzbarkeit zur Bildung junger Geistlichen, wie Land und Zeit sie fordert, gesehen wird: um so mehr machte sich diese Verjüngung alter theologischer Facultäten von selbst. Sie blühten auf als nützliche Bäume des Landes, des Bodens, in dem sie gedeihen. —

2) Um so weniger, dünkt mich, könnte eine theologische Lehranstalt in dem Land (von dem hier

die Frage ist) der Universität neben oder gleichsam entgegengesetzt werden, da diese neue Lehranstalt immer doch eine Art theologischer Facultät (ohne Verleihung der Doctorhüte) werden müßte. Es würde ein seltenes Glück dazu gehören, wenn ein oder zwei oder auch drei Lehrer jederzeit dem Theologen die ganze Universität ersetzen könnten. Ein Mann zumal kann nicht Alles lehren, und wenn er auch alles zu lehren sich anmaßte, oder wenn ihm solches auch von der Regierung zugetrauet würde: so wäre die Geistlichkeit, mithin auch ein ganzes christliches Land zu bedauren, das von dem Munde eines einzigen theologischen Orakels in der Hauptstadt abhinge. Wie bald könnte der dummste Ignorant, der einseitigste Schwäzer, der leerste Heuchler ein solch privilegirtes, tönendes, gebietendes, tyrannisches Orakel werden, dessen Epoche sich nicht anders als mit dem Schaden und Schimpf des ganzen Landes endete. — Die theologische Kabalen-Geschichte der vielen kleinen Fürstenthümer und Grafschaften Deutschlands hat ärgerliche Beispiele dieser Art genug gegeben, in denen die Fürsten und Landesherren fast immer eine zu unangenehme Rolle spielen, als daß man sie für die Zukunft zurückwünschen sollte. Alle Monopole sind verhaßt; in Wissenschaften sind alle Abschränkungen gefährlich; sie drohen mit Barbarei, Anmaßung, Heuchelei und Thorheit. Bald würde man die jungen Geistlichen dieses Landes (falls sie sich nicht offenbar durch Ruhm auszeichneten) als Gymnasiasten, als unakademische Schüler auszeichnen, und sie mit Spottnamen belegen rc. Vor nichts aber, dünkt mich, müsse man den geistlichen Stand so sehr bewahren,

als vor Verachtung. Geistliche Handwerksbursche würden die Pastoren heißen; und nach Lage der Dinge würden sie es in kurzer Zeit nicht auch werden? „Von der Schulbank auf die Kanzel! auf den Altar!“ würde man sagen, und die Schulknaben in Mantel und Kragen, brächten, fürchte ich, den ohnehin so tief gesunkenen Lehrstand in die letzte Verachtung.

Ich stelle mir also die Frage so:

„Welche Anstalten sind zu treffen, daß bei den jetzigen Mängeln und Fehlern hoher Schulen, die nicht leicht abgeändert werden könnten, Geistliche zu ihrem Stande brauchbar gemacht würden, falls sie auch vom Besuch der Akademie eben nicht dispensirt werden dürften?“

Und da bietet sich zu Erreichung dieses edeln Zweckes, wie mich dünkt, eine sehr leichte und lichte Ansicht dar.

3.

Gegenwärtige Mängel und Beschwerden. — Fehler der Universitäten.

1) Der schädlichste Fehler der Universitäten für junge Theologen liegt — frei herausgesagt! — nicht in der theologischen, sondern in der philosophischen Facultät. Hier lernen sie, nach dem jetzigen Zuschnitt der Dinge, Sachen oder vielmehr Worte, Sitten, eine Denk- und Schreib-

t, die sie zu ihrer künftigen Bestimmung wo
ht ganz unbrauchbar, doch so unförmlich und
sgebildet machen, daß manchem eine völlige Wie-
rgeburt des Geistes, der Denk- und Schreibart
thig wäre. Jene barbarisch-kritische Philosophie,
faßt alle populare Sprache aufgehoben, jeden
gel auf den Kopf gestellt, und die ganze mensch-
e Denkart revolutionair zu machen gesucht
t, hat auch die Theologie aus ihrer Wurzel zu
ken sich bestrebet, indem sie statt ihrer eine „Re-
ionsphilosophie" Mode gemacht hat, nach welcher
der sich die Religion erst a priori selbst erfinden,
d in dieser barbarischen Erfindungssprache vor-
gen muß, wenn sie Religion seyn soll. Und da
h diese Philosophie per fas et nefas verbreitet
d die widrigsten Anwendungen sich erstrebt hat:
kann ich ganz unpartheilich (denn ich ehre den
heber dieser Philosophie sehr) die schiefen Wir-
ngen nicht genug schildern, die sie auf die Köpfe
nger Theologen macht und gemacht hat. Der
urist und Arzt schützen sich gegen sie durch ihre
unst, durch ihr Handwerk; der Theolog (da
heologie und Philosophie von jeher mit einander
thun hatten) fällt in ihre Arme und wird durch
ganz zu Grunde gerichtet. Jede Gemeine ist zu
klagen, die zu ihrem Lehrer einen kritischen Phi-
sophen nach der neuesten Mode bekommt; wenn
diese Mode nicht vergißt, oder das Herz hat,
r zu entsagen, hat er große Mühe, in seinem
nt das zu werden, was er seyn soll, ja ich sehe
um, wie ers anzunehmen Muth hat? —
iese Philosophie also jungen Theologen entbehr-

lich zu machen und von ihnen zu entfernen, halte ich für eben so verdienstvoll als thunlich.

2) Es ist eine gemeine Klage, daß junge Leute zu früh und unreif auf die Akademie kommen. In Ansehung der meisten Subjekte ist die Klage auch wahr. Gegen ältere Zeiten gerechnet sind manche Studiosi noch Kinder; und da der Verstand nicht vor den Jahren kommt, so können sie die Akademie nicht anders als Kinder nutzen; sie fangen blind an; sie beten nach. Und was die Sitten betrifft, betragen sie sich oft kindisch; die Idee akademischer Freiheit berauscht sie; sie werden in Orden, in böse Gesellschaften hineingezwungen, zu thörichten Aufzügen und Aufruhren oft beinahe wider Willen verlocket, und sehen zu spät ein, daß diese Kindereien ein Mißbrauch ihrer gefährlichen Freiheitsjahre waren. Jedem Vernünftigen fällt die Disparate zwischen dem Alter dieser akademischen Kinder und den Gefahren dieser akademischen Freiheitsplätze auf. „Wie? sagt er bei sich selbst, eben in den kritischen Jahren des menschlichen Lebens macht man unreife Jünglinge gesetzlos und schickt sie in einen beinahe ungezählten wilden Haufen?" Und was die Wissenschaften betrifft, muß er sagen: „Wie? diese unreifen Sprößlinge sollen jetzt und auf einmal und durch einander alle Wissenschaften empfangen? Wie die Stunde schlägt, soll ihnen jetzt diese, jetzt jene in buntem Gewirr eingeimpft werden? Entweder muß der Professor zu ihnen als zu Kindern reden, oder, wenn er dies vergißt, welche Verwirrung der Begriffe wird er in ihnen erregen?"

3) Nirgends fällt diese Dispropor- ion mehr auf, als im ersten akademi- hen Lehrjahre. Natürlich werden die Uner- ıhrnen dann am meisten gemißbraucht; ihr Frei- ıits-Privilegium ist noch nicht gebüßt, ihr Frei- ıitsrausch noch nicht ausgeschlafen. Und da dies ahr gerade der Philosophie bestimmt ist, so ımmt, zumal wenn diese aufweckend (revolutionair) orgetragen wird, bei einem jungen Gemüth leicht lles in Brand, in Aufruhr. Der Professor, der ınen zum allgemeinen Heil der Welt so unerhörte Sachen vorträgt, ist ein Mensch ohne Seinesglei- ıen; sie schwören auf seine Worte. Der abscheu- che Sectengeist mit allen seinen giftigen Fol- en hat auf Akademien sein Nest; hier wird er usgebrütet, genährt, erzogen und sodann in die Welt durch Zeitungen, Bücher, tollgemachte Jüng- nge versendet. Sehr spät und durch eignen Scha- en lernen sie einsehen, daß sie mit dieser Weis- eit nicht fortkommen; oder sie lernen es nie. Die einmal angenommene Form, die gelernte un- erständliche Sprache klebt ihnen an und sie verder- en damit die Leute. Dazu kommt

4) daß die meisten Wissenschaften, die im er- ten akademischen Lehrjahr getrieben werden sollen, urch akademische Vorlesungen gar ıicht, oder nicht recht gelernet werden önnen, weil sie Schulstudien sind. Hie- er gehören

a) Sprachen. Hat jemand sie grammatisch owohl, als durch Aufsätze und Uebungen in der

Schule nicht gelernt; in akademischen Collegiis wird er sie nicht lernen. Er muß privatissima nehmen, und dies sind Schulstunden, dazu kostbare Schulstunden, und er bleibt vielleicht dennoch ein Stümper.

b) Arithmetik und Geometrie. Sie lassen sich im akademischen Haufen nicht lernen: denn sie beruhen auf Anwendung und Uebung jedes einzelnen, der sie treibt.

c) Universalgeschichte. Im halbjährigen Collegium wird sie ein schöner Diskurs, aus dem der Zuhörer nichts als flach raisonniren lernet. Sie beruhet auf Uebersicht der Begebenheiten in synchronistischer Zusammenstellung, also auf Tabellen und Chronologie. Geographie ist ganz ein Schulstudium; sonst lernt man sie nie recht.

d) Logik, wenn sie brauchbar seyn soll, ist scharfe Terminologie und Uebung. Ein Diskurs darüber verfliegt. Die Alten trieben Logik wie Mathematik, d. i. schulmäßig.

e) Metaphysik. Entweder ist sie Terminologie; und so kann sie besser auf Schulen gelernt werden; oder sie giebt von mancherlei Hypothesen Nachricht; und da wird sie, ohne Sektenhaß und Neid, durch eine gute Geschichte der Philosophie von den ältesten bis auf die neueste Zeit viel bildender und umfassender auf Schulen gelernet. Oder sie ist Psychologie; da tritt sie sehr lehrreich mit der Logik zusammen: denn diese ist ein praktischer Theil von ihr. Der Mensch kann sich selbst, d. i. seine Seelenkräfte und Neigungen nicht früh genug kennen lernen.

Ich will nicht hinzusetzen, daß manche für ınge Theologen unentbehrliche Wissenschaft, z. B. Nethode des Unterrichts, öffentlicher Vortrag u. s. lten oder nicht immer gelehrt werden: daher jeder, er von der Akademie in den Unterricht anderer intritt, sich erst eine Methode suchen muß. Mei- tens unterrichtet er, wie er unterrichtet ward, gut der böse. Auch diese Wissenschaften sind also Schulstudien durch angewandte Vorbilder und eigne lebung.

Aus allem ergiebt sich, daß viele Beschwerden bgethan, viele Mängel ersetzt werden, wenn man edes Studium an seinen Platz stellt, ınd von der Akademie wegnimmt, was für sie ei- entlich nicht gehöret.

4.

Anstalt dagegen.

1) Man schicke die jungen Leute ein Jahr spä- er auf die Universität, halte sie länger auf Schu- en, erweitere den Cursus der Lectionen der Schule, ınd bringe alles dahin, was für Schulen gehört. Denn werden junge Leute diese Lectionen gründlich, nit praktischer Uebung lernen; und zwar mit prak- ischer Uebung, unter Verbesserung ınd Aufsicht; dann werden Gymnasien ihres Namens Gymnasium academicum werth.

2) Für diese akademischen Studien, die auf Schulen getrieben werden, muß ein Unterschied ınter den Lernenden, also in prima eine

nommen) gleich zu ihr
Geschäft ihres Leb

Die Lectionen, die
lecta gegeben und getrie

1) Fortgesetzte Lesun

2) Ausarbeitungen
der Denk- und Schreibar
und zu denen es auf der
legenheit giebt, indem ma

3) Fortgesetzte ebräisc

4) Fortgesetzte Mathe
turgeschichte.

5) Fortgesetzte Univers

6) Logik und Metaph
schichte der Philosophie ver

---

*) Folgen: Vorschläge übe
vermehrung

7) Rhetorik und Declamation, zu denen es auf der Akademie fast gar keine Gelegenheit giebt.

8) Examinatoria über alle vorhergehende, ohne welche dem Jüngling alles eingepackt bleibet, und die auf der Universität nach jetziger Einrichtung ganz fehlen.

5.

Gutes, das durch diese Einrichtung bewirkt würde.

Dies sagt sich selbst: denn

1) bekämen die Jünglinge dadurch ein sicheres Fundament der Wissenschaft, der Geschicklichkeit der Denk- und Schreibart zum Gebrauch ihres ganzen Lebens. Was man hievon in Schulen nicht lernt, lernt man selten auf Universitäten.

2) Auf diese kämen sie nicht nur bereiteter und vester, sondern auch sicherer vor Gefahren. Sie schritten gleich zu ihrem Berufsstudium, und vergäßen bei ihm die Lust, philosophisch zu tumultuiren.

3) Für Arme, deren die größere Zahl ist, wäre diese Einrichtung eine große Wohlthat; sie ersparten auf der Universität ein ganzes Jahr Zeit und Unterhalt, auch Aufwand für die Collegia . . . Der Theolog könnte seine Hauptwissenschaft sodann sehr gut in zwei Jahren vollenden. . . . .

4) Wer sich einer Hülfswissenschaft, z. B. der Philologie, Mathematik, Philosophie u. s. ex professo widmen wollte, könnte sich ihr sodann ganz und sogleich widmen; er hätte sie auf der Schule schon im Innern kennen gelernt, und könnte eigentlich in ihr ad altiora schreiten.

5) Keinem Theologen wäre damit untersagt, aus der philosophischen Facultät mitzunehmen, woran es ihm noch fehlte; ja es wäre gut, daß jedem einige allgemein-nützliche Collegia, z. B. Anthropologie, u. a. zu hören, zur Pflicht gemacht würde. Das kann er aber immer während der zwei Jahre neben seinen theologischen Collegiis auch. An nützlichem Fleiß, ohne Aufwand, hätte er ein Jahr gewonnen, und dem philosophischen Revolutions- und Ordensjahr wäre er entkommen: eine zweifach schätzbare Wohlthat.

6.

Einwendungen, die dagegen gemacht werden könnten.

1) „Man derogire der Universität, wo eine Landes-Universität ist.“ Allein

a) Eine Schwalbe macht keinen Sommer. Ein kleines Land mit wenigen armen Theologen macht einer berühmten Universität dadurch einen äußerst unmerklichen Abgang.

b) Professoren sind eigentlich nicht da, Schulstudien, sondern höhere Wissenschaften zu lehren, und es muß ihnen selbst zur Last seyn, Knaben-Elemente zu wiederholen. Wären also alle Gymnasien Deutschlands so eingerichtet, wie ich dieses wünschte, so müßte ein Professor der Universität sagen: „desto besser! nun kann ich lesen, wie und für wen mir zu lesen anständig ist. Ich kann die Wissenschaft selbst fortbringen, erhöhen, befördern.“

2) „Man nehme den Jünglingen Ein Jahr akademischen Unterrichts: drei Jahre sind kaum hinreichend u. s. w." — Allein

a) Man raubt ihnen kein Jahr, sondern translocirt es, und giebt es ihnen mit Ersatz auf einer angemessenern Stelle wieder.

b) Niemand wehrt den Begüterten, daß sie nicht drei oder mehrere Jahre auf der Universität bleiben, oder gar mehrere Universitäten sehen; hier ist nur von dem die Rede, was von Aermern gefordert wird....

c) Wohl aber ist klar zu zeigen, daß zum ordentlichen theologischen Cursus für einen, der Prediger werden will, zwei Jahre zureichen, wenn das vorhergegangen ist, wodurch er zur Akademie bereitet werden soll, und er seine Jahre wohl vollendet. Denn diese Studien sind:

1) Dogmatik und Dogmengeschichte.

2) Moral.

3) Einleitung ins A. und N. Testament.

4) Exegetische Vorlesungen über einige Bücher der Bibel.

5) Kirchengeschichte. Noch setze ich hinzu, was einem Theologen äußerst nothwendig ist:

6) Medicinische Anthropologie.

7) Litterargeschichte, und wenn er

8) 9) Eine oder zwei Lieblingswissenschaften neben an hätte; wenn er seine Zeit wohl anwendet, kommt er doch aus. Ein wohl zubereiteter junger

Mann lernt mehr in zwei Jahren, als unzubereitete in zehn Jahren lernen. Selbst die Philologie und Philosophie werden, wenn sie ihm lieb sind, ihre Plätze finden. *)

---

*) Folgt, Plan zu einem Seminarium für künftige Geistliche (ein Lieblingsgedanke Herders!) wie sie nach vollendeten akademischen Jahren praktisch geübt und gebildet werden sollen: weil aber dieser Plan ebenfalls ganz lokal ist, so konnte er hier nicht mitgetheilt werden.

A. d. Her.

V.

An Prediger.

Zwölf Provinzialblätter.

1774.

Inhalt der Provinzialblätter.

Ursprung des Priesterthums in der Zeit der Patriarchen. Bilder derselben nach den ältesten Nachrichten: nach unsern idealisirten Gedichten. Priesterstand aus der ersten Anlage der Natur. Ob blos aus Betrug entstanden? ob aus verabredeter Willkühr der Gesellschaft? Wichtigkeit des Priesterthums Jahrtausende hindurch zur Bildung der Menschheit, Aufbehaltung der Wissenschaften, Gleichgewicht der Stände u. s. w. Was Prediger noch jetzt zur Bildung der Menschheit werden sollten und könnten? Wissenschaften, die ihnen allein am nächsten liegen. Einfalt des Standes, wo sie noch sey?

I. Woher in Judäa der Priesterstand ein Nationalstand werden konnte? Erklärung aus dem alten Deutschland.

I. Christlicher Priesterstand. Kirchenordnung der Protestanten, aus welchen Zeitumständen sie entstanden? auf welchen Gründen sie beruhe? Hume's Priester. Ob Priester ein Stand sind, und Charakter des Standes haben dürfen?

V. Propheten. Von den Beweisen der Religionswahrheit: was abgebraucht ist? und warum die Philosophie solcher Art in unserm philosophischen Jahrhundert so wenig würke? Einiger und simpelster Beweis der Religionswahrheit. Uebersetzung und Darstellung der Bibel.

I. Patriarchen.

Jahrtausende! die ersten Jahrtausende der Welt waren sie die erste Haushaltung Gottes auf Erden! Durch sie und an sie stuffenweise seine erste Offenbarung: an sie die ersten Prüfungen und Entwicklungen der Tugend: sie also, als Vorbilder, Lehrer und Gottes Werkzeuge Jahrtausende hin, die ersten Erzieher der Welt!

Es ist immer mit eine glückliche Falte unsres Jahrhunderts gewesen, diese ersten Musterseelen des menschlichen Geschlechts auch auf den Schauplatz der Dichtkunst zu führen, und da sie die Anfänge der Bibel und Weltgeschichte, die ersten Eindrücke unsrer wärmsten Jugendseele werden, sie zugleich mit allem Leben der Schöpfung (wenigstens mit allem Schmuck der Vorstellung) begleitet, zu Anfängen, warum nicht auch zu den höchsten Stuffen unsrer Dichtkunst zu machen — wahrlich eine glückliche Falte! Einfalt, Hoheit und Gottesseele muß immer aus jedem Entwurf hervorstrah-

Trümmer oder vom B
— wie niemand doch
von Verehrung und
Welt vorüber gehen kan
episch-dramatischen Ada
wäre er auch als solch
er war.

Und eben das ists
Nachahmungen der heili
Dichtkunst, so groß,
voll, so nützlich und ga
einigen, den größten Di
mann vorstrahlet: aber al
schengeschlechts, al
der Offenbarung, als g
stehn die meisten da auf
jeder Religionsgläubige ga
Adam Miltons und Klops
und Stammvater des
Licht, oder was noch schwe
felschatten, in der ver
kunstarmen Einfalt in

Kräften, als ich mir ihn, lebend und sterbend, und wieder in den mannichfaltigsten Zuständen seines Menschenlebens lebend, als Jüngling und Lehrling unter der Hand Gottes, da die erste Stimme ihn segnete — allein unter Thieren des Feldes — und da er aufwachte und sein Weib, die Mutter alles Menschengeschlechts, umarmte! und da die zweite Stimme Fluch über ihn sprach! und da er die ersten Anfänge machte, im Schweiß seines Angesichts zu säen, und Dorn und Disteln zu ernten! und wie er den ersten Sohn! — und den zweiten von ihm erschlagen erblickte! und einen neuen von Gott gegebnen seine Hütte bauen sah! und selige Geschlechter sich um ihn sammlen! und Gottes Leitung und Segen stuffenweise in sichtbaren Fortgängen über sie walten, und nun dem Tode sich nahend, auf der Stelle! höchste Höhe und zugleich dunkelste Tiefe! — Adam, der alle das erfahren, erlitten, gethan, erlebt hatte! Stammvater und gewissermaßen Inbegriff des ganzen Geschlechts! Hieroglyphe dessen, was Alle nur erfahren, leiden, erleben und thun sollten! — Der Adam, wie ich ihn mir als solchen nicht denken, nicht nachempfinden kann (denn wer bin ich Zärtling meines Jahrhunderts zu ihm, der Urfülle der Menschheit!) sondern ihn nur in dem leisesten Lispel dunklen Gefühls aus der ganzen Masse der verlebten Menschheit und geschehnen Gottesoffenbarung ahnde — Der Adam, wo ist er? wer hat ihn geschildert? wer könnte ihn in einem Augenblick schildern, daß es Wortgeschwätz von Epopee, Empfindungs-Kreisel von Drama würde? Etwa Ein Strich, Ein Machtzug von

Zeichnung, woran ich und jedes seiner Kinder bis an den letzten Urenkel ihn kennete — nennte und empfände — wem erstarret dafür seine Hand nicht? Da ist allein die Zeichnung Gottes, in all' ihrem heiligen Licht und Dunkel! aber wer, der sie verstehet? der sich in die Ferne des Nachhalls einiger einzelnen Himmelslaute hin zu versetzen Lust hat? Welch ergreifendes Gottesgefühl hat dieser ganze heilige Boden von Adam zu Noah, von Noah zu Abraham und Jakob! Das Bild der Schöpfung, die Durchblicke ins erste selige Leben, die Hieroglyphe um den Baum der Erkenntnisse, die Trauergeschichte des ersten Opfer- und Brudermordes, die heiligen Namen und Geschlechtsstämme, mit den kleinen Zwischentönen, „der lebte mit Gott und ward nicht „mehr gesehen! dieser wird uns trösten in unsrer „Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat!" die ausgemahltere Geschichte des Unterganges der alten und des Wiederherstellens der neuen Welt, bis an die Völkervertheilung um das Denkmal ihres Namens und ihrer Verwirrung — heilige Stimmen der Vorwelt! wie seyd ihr verbuchstabirt, und in eurer simpelsten Einfalt mißverstanden! — Welch eine Gottesgnade, gelänge mirs in meinem Gang unter jener Dämmerung der ersten Morgenröthe, bis zu euch zu kommen! euch aufzuhellen! euch zu geben, wie ihr seyd! —

Die Geschichte Abrahams und seiner Geschlechtszweige! Sein Ruf und hoher Gehorsam, seine Gottesoffenbarungen und zugleich seine größeren Prüfungen, Vorbild und Muster jeder Art —

uf welcher Höhe! in welchem Urlichte des Auf=
angs! Wer, der bei seiner stillen, schweigenden
Aufopferung Isaaks nicht unendlich mehr ergriffen,
ls bei jenem Theatergeschrei und Verwirrung um
Iphigenia, bei der für einen, der auch nur Homer
elesen, fast nichts wahr und erhaben würkt, als etwa
ie Auftritte ihrer eignen freien Aufopferung vor
nd bis zum Tode — und hier von Vater und
Sohn und Allem, was vorher und ringsum ist und
icht ist, welch erhabnerer, stiller, einziger Auftritt!
es Glaubens und der Liebe! der Selbstüberwindung
nd Hingabe in Gottes Wundermacht und Wie=
ererweckung des todten Sprößlings, des erstorbnen
Segens aller Welt! Vater des Glaubens
nd aller Gläubigen Vater! Er ist in kein Drama
u fassen, in keine Worte und Phrasen zu ver=
chwemmen — da stehet er! und seine Söhne und
Enkel nach ihm! Und ihre so mannichfaltigen Schick=
ale und Gottes=Offenbarungen mannichfalt, als
hre Personen und Sinnesarten! Und ihre Aus=
licke auf die Nachwelt eben mit den gebrochnen
Vater=Augen! von ihren brechenden Vaterlippen der
euer= und erfüllungsreiche Segen auf Welt und
Nachwelt! — Ich knie vor ihrem Bette! auf ihren
eiligen Tritten und Schritten! Würd' es mir doch
inst, mit zitternder Hand wenigstens die Pfeiler
u zeichnen, die sie in dem großen Fortgebäude
Gottes auf Ewigkeiten hinunter waren!

Endlich jenes ausgemahltere Patriarchenbild in
einer Wüste der Allberaubung, Kummers und Elen=
es! in seiner Gruppe falschen Freundestrostes,
Hohns und der Dolchstiche an seine Seele — Hiob!

Wie er auf seinem Scheiterhaufen der Geduld
des Glaubens an Gott, und dann der bang
Verzweiflung thronet! woher? und fernher es
sey — die Nachhälle der Klagen dieses Unglü
gen von wie dunkelm Grunde! aus seiner L
Steinfelsen, Ungemachs und selbstgeraubten
stes! mit schrecklichen Pausen, und schreckli
Wiederaufzügen des gesammleten Othems! in
ermattender — bis die Wolke bricht, und meh
der vergötterte Herkules dem Philoktet, der R
schluß des Urhebers, des Allvaters, des Al
ners, entscheidet, richtet, lohnet! Erste, herr
Theodicee des Aufganges, von Kindheit
menschlichen Geschlechts her! Auch in ihrem Ga
der Einfalt groß und rührend! — —

Ewig werden diese heiligen Trümmern
Vorwelt Muster des ersten Haushalts Got
im Menschengeschlecht seyn und bleiben! Wie
raham Gott folgt, und für Sodom bittet,
ein Fürst ist der Seinen in Segen, Ruhe, R
gion Gottes, Fried' und Eintracht: „Gott w
„er wird befehlen seinen Kindern und seinem H
„nach ihm, daß sie des Herren Wege halten
„thun, was recht und gut ist," und dann
heilige Hieroglyphe der ältesten P
sterschaft „ohne Vater, ohne Mutter, ohne
„schlecht, hat weder Anfang der Tage, noch E
„des Lebens: aber vergleichet dem Sohne Go
„und bleibt Priester in Ewigkeit" — „Melchise
„Priester Gottes des Allerhöchsten! Und er t
„Brod und Wein herfür und segnete Abraham
„sprach: Gesegnet seyst du, Abraham, dem höch

Gott, der Himmel und Erde besitzet, und gelobet
ey Gott der Höchste" — Mit welchem Schmuck
itt hier die älteste Priesterwürde aus dem
chtdunkel der Urwelt, wie aus einem Heiligthum
ottes, des Friedens, Segens und kindlicher Ehr-
rcht herfür — in keine Epopee zu dichten und in
ine Wortform zu gießen: zu behandeln, wie sie
r Bote Gottes an die Ebräer behandelt, als
orbild! Muster! gottgeweihter Prie-
er in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks!
Wenns werth war, Vorbild des größten Gottes zu
on, wie nicht des kleinsten und größten seiner
lachfolger? Glanz-Figur in jenen fernen Wolken
s Aufgangs! wer reicht an dich? wer wird an
ch reichen? Es ist, als ob ich den Himmelsgott
omers und Phidias mir denke, gegen diesen klei-
en, verschabten Jupiters-Kupferstich unsrer Zeit!

Daß alle Wurzeln des Priesterstandes,
riesternutzens und der äußerst verschrieenen
riesterwürde sich bis in jene seligsten Zeiten
r Patriarchen hinuntergraben, ist gewiß,
nd ists nicht noch jetzt hievon, woher das Priester-
um Lebenssaft und Kraft und wahres in-
eres Mark in seine erste Lebensader erhalten muß
nd soll? „Ein Vater, der, wie Abraham, im
Kreise seiner Kinder und seines Hauses nach ihm
Gott lehret, befiehlt, daß sie des Herrn Wege
halten, und thun, was recht und gut ist!" siehe
der würdigste erste Priester seines

Hauses, seines Geschlechts — eines Gottesgeschlechts! eines Gotteshauses! Erziehung und Unterweisung der Seinen, nichts geringeres als ein kleines Nachbild der großen Gotteserziehung des ganzen Geschlechts! Jene in einer kleinen Hütte am Staube; diese allweit und hoch wie der Himmel über der Erden! Priester Gottes, erster König, Vater und Haushalter des Heiligthums, was hast du für ein großes Vorbild!

„Die erste Anlage der Natur."

„Solche einzele Wohner waren Priester und „Könige in ihren Häusern und Hofmarken. Sie „richteten über das Leben ihrer Familie und Knechte, „ohne einander Rechenschaft zu geben. Jeder Hof „war gleichsam ein unabhängiger Staat, der sich „von seinem Nachbarn mit Krieg oder Frieden „schied. Jeder Hausvater handhabete seinen eignen „Hausfrieden; und wie sie sich mehrerer Sicherheit „halber verbanden, ward diese Befugniß nicht auf„gehoben. Keine Obrigkeit, und vielleicht nicht ein„mal eine gemeine Gottheit, erstreckte sich in eines „Mannes Wehre. Das gemeine Recht kam, wie „billig, dem Hausrechte nur zu Hülfe!" *) Der Paragraph enthält vielleicht mehr Erläuterung der Genesis und des Ursprungs der Priesterwürde, als große Kommentare.

Wenn nun, auf welche Weise es auch sey, Vereinung vieler solcher Haus- und Priester-

stellen

*) Mösers Osnabrückische Geschichte, §. 13.

stellen zu Einem Gemein ward: wenn, wie der Richter-, Adel- und Königsstand und alle Stände, (die meisten erst wie später!) aus diesem Ursprung erwachsen, es auch, gewiß früher, der Priesterstand war: wenn da alle Bildung des Menschengeschlechts in seiner Kindheit Unterweisung von Gott und in Gottes Namen war, und sich durch seine Werkzeuge auch am liebsten die Geschlechtstafel hinab fortpflanzte vom Vater auf Sohn hinab, auch durch alle, die Allvater Gottes Stelle auf alle menschliche Söhne unter dem Bilde jedes Vaters im Kreise seiner Söhne vorstellten; ohne Betrügerei und willkürliche Verabredung, durch mehr als einen Socialcontrakt des guten Beliebens sprießten hier Keime des abgesonderten, auserwählten Priesterstandes hervor, und war derselbe, oder wir müssen den Ursprung aller Geschichte zum Teufelsroman und den Anbeginn des menschlichen Geschlechts zur Höllenschöpfung machen, im eigentlichen Verstande, Werk, Stiftung, Eigenthum Gottes! Er, „der die Menschen alles lehrte, was sie wissen," sonderte sich auch die aus, durch die er sie alles lehrte — Kanal und Quelle alles Unterrichts und gemeinschaftlicher Bildung von Gott!!

Immer wirds also eine brüchige Geschichte der Politik oder Politik der Geschichte bleiben, Priester auch in ihrem ersten Ursprunge nicht anders als Nationalbeamte, als Generalgewaltiger und Handhaber der Gerechtigkeit, dessen Heiligkeit oder Heiligung nicht anders als aus Menschengutwillen und Eigenmacht herge-

rühret hätte, zu betrachten: ihm sodann von da aus, aus einem Quell des Eigennutzes allein, Heiligkeit auf ein Gehäge seines Betrug-Einkommens auszubreiten u. s. w. So wahr dies immer in späten verdorbnern Zuständen, entfernten, und vielleicht unter dem Zwange der Natur darbenden Erdstrichen seyn kann und würklich ist: so wahrlich „vom Anbeginn der Creatur ists nicht also gewesen!" und darüber haben wir Urkunden, Stiftungen, Geschichte der Welt! Der Gegentheil hat nichts als Lügen, Vermuthungen, Spöttereien, und eine Philosophie, die, wie sehr und einzig sie auch aus sich selbst schließet, vor jedem Geschöpf Gottes zu Schanden wird.

Sind von jeher die Priester aus dem Hefen- und Betrugs-Unflath ihres Jahrhunderts entstanden — wer in der Welt müßt' es denn eher und mehr seyn, als Gesetzgeber, Könige, Fürsten! Sie, wie die Urgeschichte aller Völker zeigt, zuerst allein aus und durch Priester entstanden! alle ursprüngliche Gesetze, Stiftungen, Einrichtungen, Verbündnisse mit dem Namen Gottes und keines Königs (wer unter allen vom Weibe gebornen erkennet als solcher einen auch vom Weibe gebornen König, Gesetzgeber, Lebens- und Todesherren?) besiegelt! Mummerei und Betrügerei ist das also viel weniger, als alle Könige auf ihren Thronen Betrüger sind: und ist die Obrigkeit, im absolutesten Verstande, von Gott, so in keinem weniger absoluten, durch Philosophie und Spitzfindigkeit etwa untergeschobnen, Verstande ist Prie-

ramt von Gott! Alle Wissenschaften
d Bildung, die, wie bewiesen werden kann,
n Gott kamen und allein von ihm kommen
ßten, waren ihr Scepter: das ganze Medium
Gottespflege und Erziehung des Menschenge-
lechts, der weite Königsraum, worinn sie herrsch-
und hergehen konnten! Ihr Können im ei-
ntlichsten Verstande war von Gott! Dies Kön-
n also (denn kein Mittel der Bildung, was
ott ans Menschengeschlecht giebt, sollt' ohne Ge-
auch seyn) war Pflicht! nicht Befugniß
da, sondern Befehl, Muß im eigentlichen
rstande.

Ists jetzt Zeitpunkt, da es die Mode will, den
iesterstand zu verkleinern, so seys! so wolle sies!
er in welchen guten Absichten es auch immer
, meine Brüder! lasset uns selbst nicht die
n, die der Wahrheit, der Geschichte,
Offenbarung zuwider, auf die Art ver-
einern, — nicht unsselbst, unsre Per-
nen, an denen läge nichts, und von ihnen ist
mindesten nicht die Rede — sondern Stif-
ung, Amt, Werk Gottes, damit es —
rreiche Verwandlung! — durchlauchtigstes
enschenwerk werde, was denn unserm
eisch und Blut, unserm Rangzettel und Pfrün-
egister außerordentlich gut zu statten käme, im
indesten aber nicht unserm Amt und dem Geiste
ner Führung. —

Predigtamt eine unmittelbare Anord-
ung Gottes zum Heil und zu einer Bildung

des Menschengeschlechts, die kein andrer Stand ersetzen konnte: als solche begann er vom Ursprunge des Geschlechts, trug lange unter einer unmittelbaren Leitung Gottes bei, empfieng Segen unter jedem Weltzustande mit innerer Kraft, wie das Samenkorn des Winters auch unter Schnee und Eis fortzudauren und wiederaufzuwachen — Winter nun um uns oder Sommer! die Kraft dauret auch jetzt fort, regt sich nur unsichtbar und verborgen auch jetzt; und die Kraft, mit der Hülle, die sie einschließt, war und ist ursprünglich Gottes. Auch mit dem unreinsten Koth bedeckt, auch von der garstigsten Hand in den Koth geworfen: im Wesen des Samenkorns ist und bleibt göttliche Macht: erste Bildung der Welt und des Menschengeschlechts.

„Wir wissen es, wie wir zu unsern Aemtern kommen!" Allerdings! und leider! wissen es viele, daß sie nur zu natürlich dazu kommen sind — was schadet das aber dem Wesen des Amts, dem Ursprung und edlen Zweck seiner Stiftung, den jeder Edlere, als „nicht von Menschen, sondern von Gott empfangen," zum Ziel haben muß, oder er läuft ins Ungewisseste der Dämmerung. Hat auch zu unsern so erleuchteten Zeiten die gesetzgebende Macht noch so große Lücken, daß oft zu natürliche Schlupfwinkel „wie wir zu unsern Aemtern kommen," möglich sind: habe sies! Ihre Schuld, und nicht, als Stand, als Amt betrachtet, die unsre! Sind, seitdem glorreiche Degenknöpfe und Feldschmarren-Angesichter Engel Gottes auch in der Kirche aussenden, oft, „wie wir zu unsern Aemtern

kommen!" leider! keine Wege betretner, als von der Informator- und Vorschneiderstelle Seiner Excellenz unten an der Tafel, oder gar, wie's der verschrieene Vorwurf ist, noch ärger: schämen mögen sich die, die so kamen, und die also hineinliessen: auch werden auf solchem Wege selten anders als ausgetretene Pflanzen wachsen. Aber *Amt Gottes*, was hast *du* dessen Schuld? und was gölte das im mindesten *dem Begriff deiner Wichtigkeit*! *Vorzüge* und *Rechte*, sofern sie in innerm *Ursprunge*, *Beruf* und *Bestimmung* liegen — im mindesten was? Allerdings sind wir (und das muß jeder Edlere als ersten Anhauch seines Lebens fühlen!) in unserm Stande so *unmittelbar von Gott*, als jede Obrigkeit unmittelbar (und nicht im philosophischen Sinne des contract social unsrer Zeit!) ist von Gott geordnet!

Verbirg also, edler Baum, deine Wurzeln in der Erde, daß sie nicht blos liegen und Klüglinge über dich straucheln: aber innig laß dir diese Wurzeln nicht nehmen: stehe darauf vest: aus ihnen quillt dir *einziger Saft des Lebens*. Kammer- und Kommissionsräthe dienen auch, indem sie Menschen dienen, ihrem Gott: dein Stand aber soll unmittelbar Gott dienen, und ob dich gleich niemand als Menschen im Namen Gottes verordnen können, ob du gleich Gott nicht anders als an Menschen und unter Menschen dienen kannst: sollt du aber doch Gott dienen und nicht Menschen, sollt Gott mehr dienen als Menschen: das ist dein Gebot! und das ist so rein! so klar! so unterscheidend!

Mit all deinem Menschenberuf wirst du nirgend hin kommen: der Baum schwebt in der Luft!

Und wird denn auch von jedem leisen Lüftchen bewegt! Lies Luthers Schriften, der hat gewußt und gefühlt, wo *weltlicher* und *göttlicher Ruf, Ansehen, Vorzug, Bestimmung* anfange oder aufhöre. Ich fahre fort.

Wars also, daß sich ursprüngliche Stiftung des Worts Gottes so natürlich an die *simpelsten Stände der Menschheit, Haus-, Ehestand, Kinderzucht,* und überhaupt *Erziehung des menschlichen Geschlechts in seinem Fortwuchse* anschlang: wo ist noch anders seine liebste Stütze und Stätte? Wahre, reine Erzväter Gottes, sucht sie nicht oder weniger in jenen Hauptstädten, in Vorsälen der Höfe, in rothen Schuhen oder gar rothen Hüten und seidnen Kleidern! Wo es im Kreise nicht Vater und Mutter, Hausvater und Hausmutter, zum eigentlichen *ersten Lebenszwecke* mehr giebt, da giebts auch nicht und kann nicht mehr, zum eigentlichen ersten Lebenszwecke, *Männer Gottes* geben, wie wir sie hier betrachten. Viel andres nützliches, das sie seyn können — Philosophen, moralische Lehrer, geistliche Redner und obrigkeitliche Räthe, artige, angenehme Gesellschafter — viel andres, nur des Namens, den wir hier suchen, *einfältiger Diener Gottes!* sicherlich werden sie sich dessen, wenns hart geht, auch selbst schämen und entsagen. Der Beruf liegt *unter* ihrer

Würde, wenigstens (ohne alle Deutung gesprochen) unter ihrem Kreise: ihnen fehlt dazu Element und Aether!

Aber, wenn ich mich dir nähere, einfältiger Hirt deiner einfältigen Heerde! Vater aller, die dein sind, die du alle kennest und liebest! in ihrem oft harten, dornigen Lebenswege anmunterst, tröstest, und durch Pflicht und Vertrauen zum Himmel führest: guter, redlicher Mann des Himmels! Unterpfand der gemeinsamen Gottesfurcht, Friedens, Redlichkeit und Glückseligkeit deiner Gemeinde! du aller Väter und Greise Bruder! aller Armen und Elenden Kenner und Nothhelfer! aller Unmündigen und Kinder Erzieher und Vater — edler, einfältiger Mann! Gabe des Himmels! Bote der Gottheit! Glücklichster und Verdientester (wenns verdiente und glückliche giebt!) der Menschen auf Erden — du liegst verborgen! wirst, als „Wort Gottes auf dem Lande!" verspottet: bist kein — bist allerdings! und vielleicht einzig noch der wahre König zu Salem! König der Gerechtigkeit und des Friedens! Priester Gottes des Allerhöchsten! — Lehre und thue Gottesdienst und glaube! Dein Keim fällt in die Erde, aber die Krone deines Baums wird groß seyn! — In jedem Stande ist Patriarch vielleicht der würdigste, erhabenste Anblick der Menschheit: ein Noah, Abraham, Melchisedek — und leider auch öfters Hiob! des geistlichen Standes in seinem höchsten Begriffe — wie tief fühlt sich ein Edler liegend, wenn er nur hie und da Trümmer des heiligen Gottesrüstes siehet!

Wenn der Priesterstand ursprünglich bestimmt war, im *Namen Gottes Menschen zu bilden*, und je reiner, göttlicher, allweiter, edler die Bildung war, desto priesterlicher: auf welcher Höhe des Heiligthums stehn wir jetzt! Welche tausend Mittel und Wege um uns, wenn wir sie nur brauchen können und mögen, um wo nicht die glorreichsten, so die *edelstverborgensten Wohlthäter der Menschen* zu werden! Welche Menschen nützliche Wissenschaft, die nicht auch an die *Theologie* grenzte, von ihr *Einfalt*, *Licht* und *Leben* erlangen könnte, wenn ihr nur wollet? Ist nicht alle Gottseligkeit allnützlich und hat die Verheißung zweier Welten — wenn wir nur wollten!

Dichtkunst, sie ist ursprünglich Theologie gewesen, und die edelste höchste Dichtkunst wird, wie die Tonkunst, ihrem Wesen nach immer Theologie bleiben. Sänger und Propheten, die erhabensten Dichter des Alten Testamentes schöpften Flammen aus heiligem Feuer. Die ältesten ehrwürdigsten Dichter des Heidenthums, Gesetzgeber, Väter und Bilder der Menschen, Orpheus und Epimenides und alle Fabelnamen der Urzeit, sangen die Götter und beseligten die Welt. Was die Miltons und Klopstocks, Fenelons und Racine in ihren reinsten Augenblicken empfunden, war *Religion*, war nur Nachhall göttlicher Stimme in Natur und Schrift. Die erhabenste und zerschmelzendste Beredsamkeit Bossuets und Fenelons, die stärkste Gedankenseele Pascals und sanfteste Empfindungshelle Fenelons und die treue Herzenssprache Luthers und

die einfältige ruhige Würde Spaldings und die engelzarte Vorempfindung des Engels in uns bei meinem Freunde Lavater, und wiederum die dunkle Gebürghöhe Youngs im Trompetenklange der Mitternacht — Religion! Religion! ferner Nachhall und Nachklang der Offenbarung! — und o Quelle, was liegen in dir noch für Ströme!

Eine Philosophie der Menschheit, mit ihr eine wahre Geschichte derselben — niemand als ein Priester Gottes wird und soll dieselbe einst schreiben. Jede andre Philosophie und Geschichte versinkt in den Morastquell, aus dem sie aufgegährt war, und hat weder Anfang noch Ende. Alle, auch geringe, Vorarbeiten dazu im wahren Geschmack der Treue, verunzieren die einen Theologen? Ein Versuch über „Gottes Ordnung im „Menschengeschlecht, über die Absichten Gottes in „der Natur, über seine Gottheit in den Kunsttrie„ben der Thiere" — verunzieren die einen Theologen? und wie, wenn sich das einst alles, allein durch Vorbild und Aufschluß der Haushaltung Gottes in seiner Offenbarung fördert und belebt? Ein Priester Gottes wird einst eine Weltgeschichte schreiben können; der pragmatische Reflexionsgeist unserer Voltaire, Hume u. a. mit seinem Gelieferten wird seyn Staub, den der Wind zerstreuet.

Die edelste Naturgeschichte wird Theologie: alles, was Menschheit umfaßt und bildet, Theologie; und kaum daß ich davon nach meinem Gesichtspunkt etwas auszunehmen wagte. „Daß

Ueberhaupt, m. B
durch Priesteramt von
ersten Jahrtausenden zu
Welt beigetragen worde
Gesetzgebung, W
schenordnung ursp
gegangen: wie wi
Stand, wo möglich, n
Alles thäte! es und
duldend thäte! es
Würde und Erhabe
chem Maas und Höhe al
Religion eigen seyn
Licht, das seinem Wese
Dämmerung scheinet, un
den Vorzug hat, sich
immer zu geben und
haben!

Aber um unsers Sti
daß der Vorzug nicht

an jene Salbung, Einweihung und Gottes-Schmuck des allegorisirenden Testaments denken! so edel, würdig, königlich und göttlich sey der Priesterstand als Stand, als Charakter! Einfalt und Himmelslautere, und Würde und allumfassende Redlichkeit sey unser Priesterschmuck, und Segen Gottes, Eintracht und Ruhe die Salbe des Haupts Aarons und seiner Kinder!

Wir haben hier kein abgesondertes Theil, Loos und Erbe! sind, wie wir jetzt sind, oft ein Schauspiel und Fegopfer der Welt! Lasset uns, indem wir am wenigsten geniessen, das Meiste thun! und indem wir das Schlechteste erbeuten, das Gröszeste hoffen! Unser Altar sey, wie jener, den Gott sich ausersah, nicht von gehauenem Marmor oder zubereitetem Demant: von schlechter armer Erde, aber das Feuer, das darauf brenne, sey Feuer Gottes! Lasset uns, als Stand, unser Ziel so hoch und rein nehmen, als wir können: und der Unwürdige sey nur durch Mitleid und Besserung unser Bruder — —

Vielleicht würde alsdann Einmal und bald die Zeit seyn, wo — aber nein! sie wird und kann nie seyn, wenn nicht ein anderer Stand, als wir, leider! jetzt dazu seine Hände bietet. Was kommen für Menschen ins Predigtamt! welche werden dazu schon wieder zubereitet? oder vielmehr er zu ihnen verdammt und bei seiner allgemeinen Verachtung hier gewiß am empfindlichsten verhöhnet? Wählen sie nicht oft Leute zum Predigtamt,

als einen Schlemme
Bauchpfaffen kriegt.
verachtet und herabge
dich zu spotten Wun
hat denn die Leute i
lich und üppig erzoge
aus Armuth, Koth
thig hinein gekrochen
Schulen? auf Akaden
ziehung? welch ein
sogar Lieblings-Lokus
soren wird, diesen St
tagsspässe zu machen!

Endlich im Stan
wie geachtet! zu welch
nen Menschendenkart n
verachtenswerth bleiben,
verachtet werden, weil
chen! daß fast keiner

ef, tief in der Denkart der Zeit liegen hievon die Wurzeln! — daß Gott sich aufmache, und durch Thaten, Anlässe, bessere Welt und raftanwehenden Geist rechtfertige, wie Er's allein ur kann! Und so lange lasset uns in unserm Stande vortrefflich seyn, und auf bessere eiten hoffen!

II. Priester.

Gott würdigte, da er selbst einen Staat seines Volks anzuordnen befahl, auch den Priesterand, als besondern Stand, Zunft, Landütze einzuführen, — es war der Stamm Levi der mosaischen Republick!

Nun will ich mich hier nicht auf die Art nd Weise einlassen, wie Gott befahl, oder wieern Moses im Namen Gottes anordnete — Klugit indessen und Polizei Gottes oder Moses: Prierstand war in ihr wie ansehnlich unterschieen, reichlich versorgt, prächtig geschmückt, id wie siebenfach mit den andern Ständen verhmelzt und verbunden — auch hierin Ange des Gesetzgebers, es sey weß es wolle!

Vorwürfe gegen den Priesterstand unter den iden stehn in vielen Büchern, die ich nicht zu

wiederholen brauche: eine kleine nähere Kenntniß der Sitten alter Völker und was Priester bei ihnen waren, würde schon diese Vorwürfe sehr abstimmen. Von den ägyptischen Priestern, von denen Hr. Michaelis seine Vertheidigung hergenommen, hat man jetzt einen ausführlichern Traktat, und hier aus der Geschichte eines Landes, das weit von Aegypten ablag, eine Stelle. Sie zeige wenigstens, daß Priesterstand auf solche Weise *National-stand* worden, auch nicht wieder allein ägyptischer *Pfaffenbetrug* gewesen, von denen etwa der Levite Moses gelernet.

„*Von der Nationalversammlung der alten Deutschen.*"

„*Edlen* und *Wehren* oder *Gemeine*
„waren also zwei neben einander stehende und von
„einander unabhängige Stände. Letztere machten
„eigentlich den Körper der Nation aus; und auf
„ihrer Bewilligung ruhete alles. Sie waren Ersteren
„zu nichts verpflichtet. Und es ist eine bewunderns-
„würdige Sache, daß sie sich in Sachsen bis auf
„Karln den Großen in dieser vollkommenen Unab-
„hängigkeit gegen die Macht der Gefolge haben er-
„halten können, da sie kein Gesetz gehabt zu haben
„scheinen, wodurch die Gefolge auf gewisse Weise
„wären eingeschränket worden, und der Adel auch
„damals schon Schlösser und Vestungen besaß. In
„der Nationalversammlung erschienen beide Stände
„beisammen. Der *Priester* und keine andere
„Obrigkeit handhabete darin die Ordnung. Es redete,

„wer das Ansehen und die Geschicklichkeit dazu hatte. „Der Anführer ward aus den Tapfersten erwählt, „und mit dem Kriege hatte sein Amt ein Ende.

„Der Priester war es übrigens, welcher meh- „rere Mannien zusammen, und Edle und Gemeine „im Gleichgewicht erhielt. Erstere waren durch die „Menge leicht überstimmt; allein der Priester durfte „ein Zeichen übel deuten, wenn er merkte, daß die „Menge fehlen würde; und damit war die Ver- „sammlung für dasmal aufgehoben. Da das übel- „gedeutete Zeichen die Ehre davon hatte: so schien „diese Macht der Freiheit unschädlich. Der Priester „allein hatte das Recht jemanden in der Versamm- „lung ein Stillschweigen aufzulegen, und man „würde ihm dieses nicht überlassen haben, wenn „man hätte ein Himmelszeichen dazu gebrauchen „können. Der Priester war nothwendig Edel. „Denn wenn er zu einer Mannie oder zu einer ge- „meinen Versammlung gehöret hätte: so würde sich „eine andre von ihm nichts haben vorschreiben lassen. „Man muß ihn deßwegen als einen unmittelbaren „geheiligten Nationalbeamten ansehn, der gleich dem „Adel zwischen den Innungen gestanden, ohne zu „einer einzigen insbesondre zu gehören. Ihr Kir- „chenbann war erschrecklich; aber die Macht der Prie- „ster gieng ebenfalls nur auf die Ausschliessung aus „der Gemeinheit; und keine Nationalversammlung „vergoß Blut.

„Was wir jetzt Regalien nennen, mochte „der Zeit Gottesrecht seyn und zum Unter- „halt des Priesters dienen. Wenigstens waren fast

„alle öffentliche Sachen, als Ströme, Salz„quellen, Wälder und Thäler geheiligt, und ver„muthlich hatte der Priester dem Wilde darin einen „Frieden gewürket. Da die Eiche ein besondres „Heiligthum hatte: so mochte das Brandholz ge„mein, das Bauholz aber geheiliget seyn und der „Priester in großen Nationalwäldern die Mahlart „führen. Wenigstens konnte in solchen, wozu „mehrere Mannien gehörten, diese keinem andern „ohne Gefahr anvertrauet werden. Er war zugleich „der geheiligte Mittler und Schiedsrichter zwischen „streitigen Edlen, wie auch ganzen Mannien und „Marken, und hatte das glückliche Recht die strei„tigen Grehzen zu heiligen. Da er überhaupt den „Gottesfrieden handhabete, so mochte er auch die „Bruchfälle davon oder das Sühnopfer und Sühne„geld haben. Und solchergestalt konnte sein Un„terhalt auf mancherlei Weise bestimmt seyn, ohne „daß er eine Allode oder ein Wehrgut besitzen „mochte." *) So die alten Deutschen!

Man setze, alles Unwesentliche ausgelassen, statt ihres Namens Israeliten: statt Priesterstand, Leviten: statt Mannien Stämme: statt deutscher Wälder Klima des Orients: statt eines abgetrennten Volks nordischer Wehren ein Volk aus Aegypten erlöster Hirten, die jetzt in Ackerleute und Landwohner verwandelt werden sollten, und alles, sieht man, liegt tiefer, als man aus einer Nachahmungsmethode eines leeren ägyptischen

*) Mösers Osn. Gesch. §. 38. ff.

chen Provinzialismus nimmt. Tiefer in den
itten des Volks, aus welchen und zu welchen
gebildet, in der Natur nicht sowohl des Erd-
:ichs, als der Zeit, der Weltperiode, der
tufe von Gottesschöpfung und Fortbil-
ıng des Geschlechts — doch davon ein andermal
ehr! Ich habe jetzt jüdische Priester eigentlich
cht zu rechtfertigen und zu erklären, sondern sie
rzustellen! als einen gottgenehmigten, gotterwähl-
n Nationalstand seines Volks, auf den
wissermaßen Alles gebaut und angeschlungen
urde. „Ihr sollt mir ein priesterlich Kö-
nigreich und ein heiliges Volk seyn!"
ar die Grundlage ihrer Gesetzverfassung und
Macht.

Ist nun Moses Gesetzverfassung und Macht kein
oßes Trugspiel: ist die Religion, der sich die Vä-
r am Sinai unterwarfen, keine bloße Convention
ıch Reichsfuß, kein Contrat social menschlichen
Beliebens gewesen: hat über alle dem was Höheres
– Wunderkraft! Providenz! besondre Fügung zur
rziehung des menschlichen Geschlechts gewaltet:
ohl! so war auch der Priesterstand (mehr und
inder will ich hier kein Wort sagen!) da, und
so, und in der Verfassung, als Stand, Stand
Gottes — dessen sich Niemand zu schämen hatte.
— — — — — —

III. Kirchenverfassung. Priesterstand. Hume's Priester.

Von Luthers Zeiten an fieng sich bekanntermaßen die Concretion des Namens Priester, evangelische Prediger an, in dem Verstande, da wirs jetzt sind; und wir habens allein der herrschenden schönen Lektüre von Frankreich aus zu verdanken, daß man uns und Pfaffen prêtres und moines und Teufelsbanner und was nicht mehr? in einen Sack wirft. Dagegen aber muß man nicht sowohl philosophiren — „wo? und wozu „etwa noch ein lutherischer Pfaffe zu brauchen sey?" — sondern blos historisch seyn. Bei jenem verliert man, selbst wenn man überwindet.

Kirchenverfassung — vielleicht sind wir hier auf dem Flecken, woher, wie sorgfältig wir's uns und andern verbergen, der meiste neuere Unfug unserer Kirche herrühret. — —

Ohne Zweifel war's Wurf der Zeit und Charakter des Reformators, daß dieser Theil der Kirchenpflege gleich von Anfang auf die Folgezeiten nicht verpflegt werden konnte. Luther war ein gemeiner Mönch, und mußte sich so weit durchwinden, als er kam. Er brannte von Eifer für das Wort Gottes: das hell und frei und gäng

ınd gäbe zu machen, war das Feuer, das er an-
ünden sollte auf Erden und woran er bis an seinen
Tod regete. Er zerstörte ein Papstthum, und hatte
einen Blutstropfen in seinem Wesen, ein anderes
u errichten. Sein ganz uneigennütziger, lautrer,
ıufopfernder Charakter: das lautre aufopfernde We-
en, das er zum Grunde alles Gottesdiensts, zu-
nal des Predigtamts legte, davon er ausgieng,
ınd darauf überall zurückkam: zudem seine gute
andesherrschaft, der er es als das Höchste
erdankte, daß sie ihn so frei würken ließ, und
ich des Wortes Gottes zum Bekenntnisse so edel
nnahm: die damalige drückende Gefahr und Sorge,
ie er immer mit ihr fühlte: und endlich die Un-
uhen und Schwärmereien, die er so bald dicht
eben seiner kleinen geretteten Kirche ausbrechen sah,
nd die sein Herz und Seele anders wohin lenkten
– mich dünkt, alle das ist Grund genug, warum
uther, der nur ein Mensch war, nicht jedes nach
Jahrhunderten zu besorgende Kümmerniß der Kirche,
ıozu damals der Grund gelegt ward, nicht gleich
oraus wittern konnte. Es war D. Martin
uther, der euch Gottes Wort zurichten
ollte, wie ers selbst hundertfach gesagt hat —
ein Grenzscheider, und wie ers nennte, und die
eute sonderbar ansah, kein Jurist! wie sehr er
ber übrigens auch im Innern und Aeußern
ir die gute Sache der Religion, als solche, gewe-
n, sieht man aus so vielen und scharfen Stellen
iner Schriften, die niemands schonten, und die
: am meisten anhieb, wo, wie er meinte, man die
eisten Schläge thun mußte, ehe es durchkäme.

Da haben sich nun hinter ihm die Zeiten so gar verändert: mit den veränderten Regierungsformen, Friedensschlüssen, Sitten, Wissenschaften und Gewerben aller Welttheile hat sich auch das so äußerst ändern müssen, was äußere Religionsform und Kirchenordnung, Geist derselben hieß. Kurz, da ist nach Luther noch fast eine größere Reformation entstanden, die er die Verbesserung der Juristen nennen würde, und die uns endlich so weit gebracht hat, daß von dem alt-gothischen Gebäude, das Kirche heißt, dastehn — welche luftige Ueberbleibsel! Sparren und Sparren! und oben überall durch der schöne, blaue philosophische Himmel! — der denn unser aller Decke auch ohne dies zerflickte, abgenutzte, verfallne Haus ist!

Ich schreibe hier kein Kirchenrecht, und mag mich also am wenigsten darauf einlassen, worauf denn ein großer Theil des Dinges, als Wissenschaft gebauet? wie schön zusammenhängend und unwidersprechend es mit sich und seinen Gliedern sey? Aus welcher Autorität die Kirchenrechte des und des Landes entsprungen, sich fortgearbeitet u. s. w. Was hülfen die fruchtlosen Untersuchungen darüber? als etwa zur scientifischen Hetze einer schönen Scienz, die kaum etwas zur Aenderung beitragen könnte — weil Scienz und Grund nur der Schein! und Macht, Belieben, anderweitiger Nutzen der ganze, einige wahre Grund ist, und da ists immer ein eitler Streit mit Wort gegen That kämpfen. Ich schreibe nur als Prediger, und also auch in der klagenden Demuth, die man schon

ı dem Stande gewohnt ist: nicht aber klage ich ür mich, der ich dazu nach Ort, Situation und estimmung nicht den mindesten Anlaß habe, son- rn für einige andere meiner Brüder; wen es icht trift, der gehe vorüber!

Und da sind wir nun eben auf der schönen öhe, so sehr das allgemeine Sensorium und lement der Religionsübung verlohren ı haben, daß man noch allenfalls am liebsten (als rächen wir vor einem Julian oder einer Reihe ulianen!) von allgemeiner Moral oder bür- erlichen und politischen Brauchbar- eit spricht, um doch nicht ganz zu Schanden zu erden. Da erscheinen wir als halb unnütze tole- irte Religionsleute in dem großen herrschend- irksamen Staatskörper, (der sich um ewiges Bohl seiner Bürger gar nicht zu bekümmern at!) — als Leute, die zwar aus göttlichem Rechte ine Ansprüche auf Existenz, Autorität und Frei- eiten zu machen, sondern diese blos den Ein- äumungen der bürgerlichen Gesell- chaft zu verdanken haben: doch auch nebenein ı ihr noch zu brauchen sind, als Gelehrte, nformatoren, Landwirthe — warum nicht auch ls Listenmacher aller Lebendigen und Todten, ge- eime Finanz- und Polizeibediente, Bau- und Basserräthe u. dgl.? — —

Dagegen würde ich nun nicht philosophiren, o philosophiren nicht hilft — uns nichts zu-, ns nichts weg-, aber auch nicht uns dahin, in en Staat hinein philosophiren lassen. Ist

unsere Gegenparthei, wenns auf Philosophiren einmal ankommt, nicht ungleich stärker? Wohin hat man denn nicht schon Kirchenrecht und Gewalt kirchlicher Gesetzgebung und des obersten Bischofs und des mehr als Sohns Gottes selbst, allenfalls auch ganz neue Staatsreligion zu geben, wohin nicht schon hinaufphilosophirt? Und in den Ton stimmten wir ein? Aus welchem Grunde, mit welcher Berechtigung Wir? Von andern rede ich nicht.

Einräumungen? welcher Autorität? welcher Vortheile und Freiheiten? Und von welcher Gesellschaft? — Wenn nun aber die Frage wäre, wer der bürgerlichen Gesellschaft ihre Freiheiten eingeräumt, die sie andern einräumt? und seit wann ihr und denen von ihr das eingeräumt sey? und ob alle Freiheiten und Autoritäten der Prediger Einräumungen der bürgerlichen Gesellschaft wären, um davon Existenz, Gültigkeit, Berechtigung, Wahrheit zu erhalten? Und ob dies Etwas vom Socialkontrakt unabhängige, durch sich selbst bestehende, nicht gerade Religion, Wort Gottes seyn könnte? Und dies historisch bewiesen, oder wenigstens nach den Grundverfassungen christlicher Länder dafür anerkannt, Prediger also die Depositaire eines Schatzes von Offenbarung wären, selbst von der bürgerlichen Gesellschaft dazu bestellet, darüber zu wachen? — Ueberhaupt kenne ich kein göttlicheres, von allen Einräumungen politischer Convenienz unterschiedeneres Recht als — Wahrheit: was sie sey, oder was man dafür erkennet!

Ist Predigerstand eine Einräumung der Gesellschaft, so kann er auch von der Gesellschaft abgeschaft werden — und diese Gesellschaft wer ist sie?

Predigtamt, Sorge fürs ewige Leben — tolerirte Anstalt der Gesellschaft? — Darum siehts auch mit allem, was es würken soll, so tolerirt aus. Das ganze herrschende Betragen gegen die Religion — schadet dem Prediger nichts: er wird besoldet, daß er predige, nicht daß die Religion geübt werde. Die schreiendsten Aergernisse und Greuel — gehn den Prediger nichts an: er predigt und wird besoldet. „Seelsorger! Beichtvater! Kirche! Gemeine!" alte kindische Worte! Der gute Kopf studire anders, er soll auch anders gebraucht werden. Dafür sind Dummköpfe die besten, haben so viel Gravität, Autorität! man lasse sie zum Schrecken und Troste denen, die vor dem Schreckvogel fliehen, oder sich um den Trostvogel sammeln. Die sich was dünken, richten nur Hader und Zank an, können in Kammersachen besser gebraucht werden u. s. w.

Predigtamt tolerirte Anstalt — daher kann auch wer nicht? die Aufsicht drüber verwalten. Dieser Mann versteht Parade zu kommandiren, oder einen Prozeß auf allen Vieren laufen zu lassen, und sollte Pfaffen zu bestellen nicht verstehen? Der Kandidat war Informator und — und taufen und Hölle predigen, wird der Stiefelknecht und Schmeichler ja endlich wohl lernen!

Predigtamt tolerirte Anstalt — und daher interessirts auch so erschrecklich wenig, was dahin belangt! daß sich Se. Ehrwürden nur so stille als möglich halten, das Ihre, wenn sie was haben, geniessen, oder, wenn sie nichts haben, mit dem Sacke durchs Land pontificiren.

Be of your patron's mind, whate'er he says
Sleep very much; think little, and talk less,
Mind neither good nor bad, nor right nor wrong,
But eat your pudding, Slave, and hold your tongue! *)

„Ein Soldat und ein Priester, sagt Hr. „Hume: **) sind unter allen Nationen und zu „allen Zeiten verschiedene Charaktere. Die Lebensart „der Soldaten macht sie großmüthig und beherzt. „Durch ihre öftere Veränderung der Gesellschaft erlangen sie eine gute Erziehung und freies Benehmen. Da sie nur gegen öffentliche und offenbare „Feinde gebraucht werden, so werden sie aufrichtig, „ehrlich und uneigennützig. Gesellschaft und Welt „ist ihre Sphäre. Und wenns eine Artigkeit giebt, „die sich in der Gesellschaft lernen läßt, so werden „sie gewiß den größten Theil davon haben. Der „Charakter der Priester ist in den mehresten Stücken

---

*) Prior's Merry Andrew.

**) Essay XX. of National Characters.

„dem Charakter der Soldaten ganz entgegen. Sie „müssen nicht, wie die übrige Welt, ihren „natürlichen Regungen und Empfindungen Raum „geben; müssen unaufhörlich über Blicke, Worte, „Handlungen Wache halten, und um die Ehrfurcht „zu unterstützen, die ihnen das unwissende Volk „bezeuget, müssen sie den Geist des Aberglaubens „durch beständige Grimassen der Heuchelei befördern. „Diese Vorstellung zerstört die Aufrichtigkeit und „Freimüthigkeit ihres Temperamentes, und macht „in ihrem Charakter einen unersetzlichen Bruch, „wenn von ungefähr einige von ihnen ein Tempe„rament haben" — Lesen Sie weiter, und fragen Sie, wer konnte so schreiben als — ein Menschenfreund des Jahrhunderts, Skeptiker an Wahrheit, Religion und Tugend? Also den abscheulichen abergläubischen Pfaffen- und Heuchelstand ab! den offenen, aufrichtigen, uneigennützigen, bildenden und gebildeten Soldaten-Charakter an die Stelle, zur allgemeinern bessern Bildung der Welt Bajonette auf Kanzel und Altar!

Einer Priesterschaft, die doch auch nicht römisch ist, schreibt Hume solchen Charakter als Stand, Profeßionsgewerbe zu. Vor allem, man muß wenigstens nicht eludiren und seitabkehren: „das mag sie in England seyn; aber in Deutschland ist sie's nicht!" denn der Schalk, der immer ruht, kann hinzusetzen: „nicht vielleicht etwas anders?" — „wenn, wird ein deutscher Hume sagen, wenn unser Unkraut nicht so hoch, und in so drückenden Schatten aufschiessen kann; giebts, an der Erde

kriechend, nicht mehr, und vielleicht niedriger un
Unkraut?" — —

Die Geschichte eines Menschen ist mir bek
die mich in gewissem Betrachte sehr rühret. I
Jugendeindrücke und durch Hang des Herzens
zum Prediger bestimmt; und siehe! eben d
die Seele von dunkeln Eindrücken aufschloß,
den ersten Schritten in die Welt, wo alles s
dringet, stieß sein Weg auf Priester Gottes
Hohnaffen des Teufels waren. — Heuchelei, f
Andacht, kleinkreisige Denkart, allbeschmeissend
telkeit — Tartuffen: und Tartuffenhaß r
also immer, wie schwarzes Blut, aus seiner t
frühen, auch nur leicht berührten Wunde que
— Wie lange es in ihm stritt, ehe er heitre
von dunkeln Eindrücken sondern, häßliche L
vom hohen Beruf der Personen unterscheiden
te! — er schwebte! er wankte! — Gieng die
logische Stoppelgelehrsamkeit so emsiger durch
weniger sie ihn befriedigte, und las sich i
Denkart der Deisten so tiefer, je mehr
flohe. Der Vaterarm eines wahren Priesters
tes — aber er fand den nicht, er glaubte ihn
zu finden, irrte weit umher und — ward
Prediger! Auf welch beschwerlichem W
mehr als einmal hat er mit Thränen darauf gen
wie die Religion ihm nur nach eignem Su
und zuerst vom Herzen der Kinder, in
Simplicität des Eindrucks, den sie da machte
anders erschienen! wie er, je mehr er das
der Menschen kennen lernte, allmählich in
weiter vom Vernünftelwege abkam, das V

Gottes im ganzen Umfange liebgewann, und endlich seinen Stand, als den ersten der Welt und des Lebens, lieben lernte. Der Jugendeindruck indessen blieb, und die Wunde war jetzt — Narbe! Predigerfigur allein interessirte ihn wenig, und wie ich oft bemerkte, nicht zum besten: er zog sich immer, unwissend und wo er nur konnte, lieber zu andern guten Leuten zurück und lebte in Wüste. „Welchen Geistlichen, rief er einmal, auf meine Vorstellung darüber, mit Bitterkeit des Herzens aus, welchen Geistlichen haben Sie je gesehen, der nur eine natürliche Menschensprache habe? der nur im ungestörtesten Gesellschaftskreise zwischen Niederträchtigkeit und Stolz, die wahre edle Mitte guter Sitten, geschweige denn, Einfalt, Würde, Göttlichkeit, erhabne Ruhe seines Standes träfe! — Wie sie kriechen, oder sich brüsten..." und vergebens, daß ihn die Erfahrung, in edlen Ausnahmen, hie und da ein andres lehrte! Um so inniger fühlte er diese, je sonderbarer sie ihm erschienen; in Absicht aber auf den ganzen Stand, zumal der Zeit, des Landes, wollte er nicht gerne denken und sich erklären. Er wünschte allweit, arbeitete für sich, genoß oft heitere Durchblicke unter seiner Wolke — war aber übrigens, wie der einsame Weinstock der Wüste: er hat sich durchs Unkraut hinaufgearbeitet, und steht allein und freut sich des milden Strahls der Herbstsonne. — Hat niemand, meine Brüder, aus der Geschichte was zu lernen?

Einst zeigte ich ihm den Charakter, den Hume

von der Priesterschaft geschildert — aber ich kann's kaum sagen, was für gegenseitigen Eindruck er bei ihm machte, als ich vermuthet hatte. Alle das zugegeben, rief er aus, aber wer hat daran Schuld? Die Vorschriften unsers Standes sind edel und gut, das kann kein Hume läugnen. Unsere Charaktere, ehe wir in den Stand treten, sind gemeine Menschen-Charaktere, böse und gut, gut und böse. Wir wählen uns nicht selbst, wir schieben uns nicht selbst, als Stand, zwischen andere Stände. Also muß man entweder die schlechtesten, lauter Spitzbuben dazu wählen, oder es müssen Drachen, Klötze, Verführungen ringsum, und im Stande selbst liegen, daß trotz aller Pflichten, die das Wesen des Standes selbst fordert, die besten Charaktere also verarten! Wer hat die nun umher gelagert? wer wählt? wer schiebt den Stand unter andre Stände, daß er, das Feuer Gottes! zum Höllenzunder werde? — Die Politiker reden also zuerst gerade gegen sich selbst!

Und dann, fuhr er fort, alles als wahr gesetzt, wollte ich wissen, welcher Menschenfreund ein solch Pasquill gegen einen ganzen Stand — Menschen! Brüder! ohne die bittersten Thränen des Mitleids, ja gar mit Hohnlächeln und Freude schreiben könnte, als etwa der schwache, höfliche, politische Hume. Wenn ich das alles, wie er, glaubte und fühlte — würde ich kalt frohlockend bei dem häßlichen Fratzenbilde, das doch Stand der Menschheit seyn soll, stehen bleiben, ohne zu fragen: woher? wie also geworden? wie ihm zu

helfen? Und wenn ich fände, daß gesagtermaßen alles *von aussen* herkommen müsse, weil von innen doch gerade *zum Gegentheile* hoher Beruf liegt: wie würde ich mich nun anders an Staat und Obrigkeit wenden, als *Hume*? Nicht diese für Geistlichen warnen! sondern sie recht dagegen *aufbringen*, daß sie das Uebel *sehen* und *bessern*. Schafft, würde ich flehen, ihr, die ihr alles schafft auf Erden, schafft die Anlässe, Fallbrücken und Gelegenheiten weg, die so viel edle Menschen-Seelen in einem ganzen von euch angeordneten oder tolerirten Stande verderben! hier den unwissenden, abergläubigen Haufen, den jetzt, wie ihr sagt, ein Pfaffe also betrügen *muß* — das ganze *Medium* des Aberglaubens und Betruges, zumal *eure Weiber und Kinder*, an die sich zuletzt alles hängt, schafft sie weg, lieben Herrn, oder — die Priester, und bessert dagegen durch Zolledikte und *Hume's moralisch-politische Diskurse*! Welcher Staat wird Mordbrenner nähren? oder welcher Mordbrenner brennen, wenn er nicht kann und darf! „oder sehet ihr nicht die Versuche dieser Gesellschaft, die als Gesellschaft immer durch Ehrgeiz, Geiz und Verfolgungsgeist getrieben seyn wird? Das Temperament der Religion ist ernsthaft und majestätisch! Keine Munterkeit, vielweniger ausschweifendes Vergnügen erlaubt! In Religionen, auf spekulative Grundsätze gebauet, und wo öffentliche Reden einen Theil des Gottesdienstes ausmachen, kann man auch voraussetzen, daß die Geistlichen einen ansehnlichen Theil der Gelehrsamkeit werden besitzen *wol-*

len, obs gleich gewiß ist. —" *) — Kurz, wenn alle weise Regierungen vom altklugen Knaben, wie Cäsar vom Wahrsager cave Idus! gewarnt werden, dürften also sicher, wie eben dieser edle Cäsar raisonniren:

Would he were fatter! but I fear him not
Yet if my name were liable to fear
I do not know the man, i should avoid
So soon, as the *spare Cassius. He reads much*
He is a great observer: and he *looks*
Quite through the deeds of men: *He loves no plays* —
Seldom he smiles, and *smiles in such a sort*
As if he mok'd himself — —
Such men as he be never at heart's ease
Whilst they behold a greater than themselves
And therefore are they very dangerons —

Ich glaube, Hr. Hume würde dem Manne, der selbst Prediger ist, verbunden seyn, ihm ein so ausdrückendes Motto seiner Priesterschaft in einem Dichter seiner Nation, den freilich Hr. Hume nicht außerordentlich liebt, treufleißig angezeigt zu haben.

Und nun von oder mit dem brittischen Antitheologen kein Wort mehr!

Swift sagt, ich hasse alle Stände, aber den guten Peter, Paul, in dem Stande liebe ich. Ein anderer wird sagen: ich liebe alle Stände,

*) Hume's Worte.

aber den bösen Peter, Paul, in dem Stande hasse ich — und beide haben Recht. Stand ist Schranke; in den Schranken können viel böse und gute Kräfte wirken; wer auf die bösen und guten Kräfte sieht, richtet darnach sein Urtheil! wem die Schranken gut oder böse ins Auge fallen, urtheilet darnach. Ein Weiser indeß, denke ich, sieht mehr auf Inhalt als Figur; und ein vollkommener Weiser endlich auf beides! Er wird also, wie von jedem Ding der Natur, auch von der Priesterschaft nichts Böses läugnen, nichts Gutes dichten: weder Schranken noch Kräfte verkennen: und, mich dünkt, der aufgeklärte Menschenfreund wäre nur der! Was sollts helfen, daß man seinen Stand blos dadurch vertheidigte, daß man ihn verläugnet, daß man Stand und Losungswort aufgiebt!

„Wir sind keine Opferbringer fürs Volk!" und ich wüßte nicht, wers je in der Welt gewesen? die Priester N. T. wenigstens nicht!

„Keine abgesonderte Mittelpersonen zwischen Gott und Menschen!" Halbgötter und Halbmenschen! Theurgen und Theanthropen sind wir nicht!

„Keine geweihete Besorger heiliger Gebräuche, die nach eigner Willkür vermittelst einer magischen Kraft Heil oder Elend über andre bringen könnten." Kurz, Teufelsbanner sind wir nicht — weiß auch kaum, welcher Pöbel das glaube?

Aber, wenn der Priester nun alle das und mehr als das in eben dem wahrern und bestimmtern Ausdrucke wäre? Kein Opferbringer fürs Volk; aber *Bringer einer Gabe Gottes* ans *Volk* — *Lehrer der Offenbarung*, Ausbreiter des reinsten Mittels der Bildung, und so fern wirklich *abgesonderte, auserwählte Mittelsperson*, Bote und Werkzeug Gottes. Kein geweihter Besorger heiliger *Gebräuche*, zumal nicht nach eigensinniger Willkür (ein Bild, wofür man zittert!) aber etwas Edlers, geweihter, das ist, erwählter Besorger heiliger *Geschäfte*, des heiligsten Geschäftes auf Erden — *Bildung der Seele durch Religion*: Als solche erkennen wir weder *Bürger* noch *Unterthanen*, sondern *Menschen*, *Geschöpfe Gottes*, *Brüder Jesu*, *Glieder der Offenbarung*. — —

Wenn der eine Prediger zu sich selber sagt: ich glaube nicht aus der gemeinen Masse der Menschen, kraft meiner Ordination, herausgezogen, und über dieselbe erhöhet zu seyn, ich rühme mich keines Umganges mit Gott, *als den ein jeder meiner Zuhörer auch haben kann*, wenn er will: ich verlange keine größere Heiligkeit an mir zu besitzen und zu *zeigen*, *als deren die gemeine menschliche Natur fähig ist* u. s. w. Und ein anderer etwa spräche: ich glaube allerdings, kraft meiner Ordination, nicht aus der gemeinen Masse der Menschen herausgezogen, aber selbst von ihnen und also von Gott erwählet, an sie *Gottes Wort zu tragen*. Also nicht durch meine

meine Person, die hier im mindesten nicht in Betracht kommt, aber *vermöge meines Amts* zum *Boten* und *Werkzeuge* erhöhet, wie's keiner meiner Zuhörer, ich aber *an sie alle* es seyn kann, darf und soll! Ich rühme mich keines *Zauberumganges* mit Gott, aber auch keines *mindern Umgangs*, als mein Amt fordert, die *Religion im Lichte* und *im Bilde* zu zeigen, sofern sie freilich nur eine gemeine, aber nichts als die *edelstgemeine*, die *erwähl teste Menschennatur* zeigen kann, *an der man eben sehe*, daß die Religion nicht *blos* meinen Verstand beschäftige, sondern daß eben dies göttliche *Licht und Kraft der Religion Haupt-Charakter meines Lebens* werde — — ein Prediger, der also spräche — wer stünde mehr im rechten Gesichtspunkte? wer redete mehr in seinem Amte?

Und doch ist das alles nur noch Individuum: individuelle Moral eines Mitglieds ist noch nicht *Stand*!

Eben so wenig verursachet der eigentliche Zweck unsers Amts eine partheiische Verbindung derer, die's bekleiden, eine Zusammenverschwörung (wie man ihm vorwirft) — Aber *Vereinigung, Verbindung aller Glieder, die Ein Amt bekleiden, zu Einer Parthei, im Geiste des Amts! Einverleibung zu gemeinschaftlicher Lehre, Unterstüzung, Aufmunterung*, worin es auch seyn müsse — ist Satanas nicht mit ihm selbst Eins,

Christus!" — und
rirte!

Laß es seyn, daß
mißbraucht werde!
Mönchsgesetze befugt
ten der Kirche zu
rechte sich zuzueignen
der Staat eing
auch hie und da an
irren; sie sind sofern
freien, aus solchen
geordneten Volks:
auf ihre alten Vorrecht
tionalbeamte gehn
wir das nicht sind, „n
dürfen, daß Er Glied
der Klerisey heißt,"
er solls nie verg
da, dem Reiche Gottes

weniger mit allen!) mit allen da Ein Leib! Ein Interesse! Ein Esprit de Corps — allweit, wie Name, Offenbarung und Reich Gottes — in und bei allem das Haupt Christus!

In den schwersten und wichtigsten Augenblicken meines Berufs, will ich mich also sammlen, aufrichten, trösten; nicht will ich meine Augen niederschlagen, „du gehst doch so allein deinen Weg fort! lebst dich und die Deinen nicht so gar unnützlich durch die Welt!" aufschlagen will ich sie und umherblicken: in welchem großen Reiche! auf welchem Plane der Haushaltung Gottes auch ich diene! Die Würdigsten meiner Zeit, Muster meines Standes — kleine Reste! — die Würdigen der Vorwelt, der Offenbarung bis zum Haupte hinauf! — Mitarbeiter, Vorarbeiter, Muster! ihr sollt mich stärken, daß mein Muth nicht sinke, mir Würde meines Standes, hohes Ziel, Bahn, die große Erndte zeigen, worin der Herr Arbeiter aussende! — „hebet eure Augen auf und sehet, das Feld ist weiß!" Sicheln, wo sind sie?

Ohne Anmaßungen und Jesuitereien, o Stand, könntest du je werden, was du warest und seyn solltest. Patriarchie! Stand der allgemeinen und zartesten Gottesbildung, allgemeines Band, Kütt und Unterpfand geheiligter Ordnung und Redlichkeit der Welt — und keine Geistlichen, die das misbrauchen! und keine Weltlichen, deren Interesse etwas anders wäre, und überall genug Zunder und Empfänglichkeit, die reine Got-

Denn darin sind
Wesen und Unwesen,
scheiden fähig sind, E
Stand nur Stand
der ein Kern wachs
nütze — Schlaube un
gewachsen, auch nutzl
Mich dünkt, alle Rei
Unterdrückungen dieses
Endzweck dieser Reife
abfalle, und selbst die
des, die Hülle selbst,
gen. Lasset uns also
daß alles so dürr ist,
ist weiß, es reift scho
Schlaube ist bald so
deß wird sich Frucht
lasset uns auch nicht u
bung befördern wollen:
ter alles seine Zeit hat,

Faules und Gutes, ehe die Auswahl geschehen kann; und so mögen die Fischerknechte noch immer am Neze keuchen und flicken. Jedem auf seiner Stelle Arbeit und Lohn, auch dem, der im Finstern säet: und ich weiß nicht, welcher Stand in unserm Jahrhunderte edler im Finstern säen könnte, als — *Priester!*

IV. Propheten.

Darf man noch ihre Namen nennen, seit Voltaire seinen Babouk oder sein philosophisches Wörterbuch geschrieben und die Brode des Ezechiels und andere Sachen mehr noch immer frisch zu baken nicht alt wird?

„Wenn man doch eine Gleichheit für sich mit „jenen alten Zeiten suchen wollte, sind unsere Pre„diger gewissermaßen das, was unter dem israeli„tischen Volke die *Propheten* im niedrigen Ver„stande, und in dem Heidenthum die *Philoso„phen* waren —" und ich glaube, was auch die Propheten im *höhern* Verstande gewesen: also auch etwas *mehr* und *anderes* als — in dem Heidenthum die Philosophen auch waren.

Propheten waren, (wenn wir Geschichte und Schriften zusammen nehmen) oft *Wunderthäter*,

welche Stufen der K
auch für sie und and
gewohnte vom
männer — ich w
ansehen sollten und d
Mann im Monde? a

Beweiser de
seine Religion u
wenn ich Einmal zun
Geschichte der
auf Erden komn
sichs zeigen, auf welch
weise voll Gotteskraft
die Zeit, in die U
cken aussparte, und
so eigen heiligte, d
Propheten, kein mehr
ihn lag, zu versetzen,
zu richteln hätte! daß

Man hats einem rechtschaffnen Manne unsrer Zeit so äußerst verdacht, daß er nach Wunder- und Prophetengaben lehre — und irre ich nicht, so habe ich nie gefunden, daß er sie in dem ketzerischen, anmaßenden, zur Schwärmerei aufregenden Tone, als seine Spötter ihm Schuld geben, gelehret hätte: vielmehr gerade das Gegentheil Alles dessen! daß es nicht an der allvermögenden und sich allezeit und allmittheilenden Gnade Gottes, sondern an unserer zitternden, wegzitternden Hand, an unserm durchlöcherten Gefäße, das sie nicht aufzunehmen vermag, an unsrer zerrißnen, tief im Schlamm ertrunknen Menschheit liege, die also auf jener Gotteshöhe auch jenes reine Gotteslicht nicht umstrahlen *könne*! Auf jener Gotteshöhe, siehe! kann noch immer Tag Gottes lächeln! der Genius des Aufgangs mit einigen Strahlen an seinen Flügeln und Bruderliebe im Antlitz kann immer stehn und dahin winken (mich dünkt, die *Bücher der Schrift* sind mehr als der Genius!) und wir uns demohngeachtet noch immer ruhig im Moraste, fern von der Höhe, umherwälzen — mich dünkt, das kann ja Alles so leicht *nebeneinander* geschehen, und ist so sehr in der Ordnung: weiter hat auch jener nur winkende Genius, so lang es Gott nicht anders will, auch Nichts Macht zu thun.

Und ob und wenn Gott *ein Andres* wolle? Ob er unserm Zeitalter die Wundergaben am nöthigsten und unentbehrlich finde? Ob alles, was rings um uns ist, und dessen sich Gott in jedem Zeitalter doch als *Acker* zur *Saat* bedient hat,

am geschicktesten dazu sey, Wundergaben zu erzeugen, zu nähren, anzuwenden? Ob nach dem, was Menschenblicke Ereigniß und Forderniß der Zeit nennen, diese oder andre Talente die unentbehrlichsten und das glänzende Ziel sind, wonach wir zu streben haben? Ob sich nach einer Gabe Gottes dieser Art ohne Verirrung oder Gefahr selbst im mindesten streben lasse, und es auch hie nicht der Aehnlichkeit der Haushaltung gemäß wäre, eben unerboten zu rufen, ungeträumt oder gar wider Willen zu senden? Ob, nach der Analogie gedachter Haushaltung, die hierin doch allein Grund oder Regel des Schlusses wäre, ob schon die Zeiten und Umstände da wären, in die der Geist der Weissagung auch diese Krafterweisungen gesetzt hat? — Ganz andre Welt von Fragen, als wovon jene Spötter träumen! und über die der Erstgenannte sich mit solcher Helle und Schriftdemuth erkläret! Ich wüßte also nicht, warum wir wie Buben über die würdigste Sache der Welt als über ein Mährchen schwatzen wollten oder müßten.

Doch ich komme ab von meinem Ziel. Wenns je in unsrer Zeit Beweise Gottes voll Geist und Kraft gäbe: so däuchte den ruhigsten Philosophen doch wohl, daß es wo etwa, auf welche helle und freilich dem Jahrhundert geziemende Art es seyn müßte, am liebsten zum Beweise der Wahrheit der Religion geschähe. Nicht wahr? Und wenn nun auf die angezeigte Art sich solche Beweise der Wahrheit der Religion erhüben, und für unsre Zeit so viel als Wunder würken könnten und möchten — das würde doch auch gut

seyn! — Man sieht, ich bin bei den Propheten unsrer Zeit, den Demonstranten unsrer Religionswahrheit.

Und nun löse Einer das Räthsel, woher es komme, daß eben diese Religion in einem Jahrhundert, das sich selbst das philosophische nennet, und wo alles, was aus Philosophie kommt, doch das würksamste seyn müßte, weils sein Medium findet — daß eben darin die Religion, hundertfach im Großen und Kleinen so philosophisch demonstrirt und erwiesen — doch am wenigsten geglaubt werde? und daß, wer sie etwa noch glaubt, sie am wenigsten aus diesen Demonstrationen glaube, diese Demonstrationen gerade zu der Zeit, da er am innigsten glauben will, am liebsten vergesse? — Woher dies so drückende und auffallende Räthsel? — Will niemand ihm nachspüren? ist seinem Knoten nicht ab-? der Religion auf keine andre Art aufzuhelfen? oder wollen wir, so Gott will! ewig aufs Gerathewohl demonstriren, bis wir zuletzt, wie Plato, im Hörsaal ganz allein sind, und alle Religion und Antireligion von uns entflohen? —

Es kann nicht geläugnet werden, daß wir, und die Engländer unstreitig noch weit mehr mit dem metaphysischen Theile der Religionsbeweise gut und ich möchte beinah sagen, übermäßig versehen sind. Das einige Boile'sche Institut hat in diesem Betracht Sachen ans Licht gebracht, die, wo sie gut sind, kaum zu übertreffen wären, und

mich dünkt immer, die Clark's, Buttler'
Bentley's, Campbell's, Conybear's
mit einer kleinen Seitenwendung, die Lock
Benson's, Foster's, Berkelei, Gerard'
und eine Reihe verdienter Namen mehr, hab
diesen Handgriff, die Religion zu fassen, ich w
nicht sagen, abgenützt, aber wenigstens äußer
genützet.

Ob das nun aber einzige Handhabe zu
Beweise der Religion wäre? auch selbst zum Bewe
dieser Art die kräftigste einzige? Siehe! mit a
dem würde doch nichts als die entfernteste und da
kälteste metaphysische Möglichkeit der Offenb
rung einer solchen Religion ausgemacht — was
nun aber Möglichkeit? Möglichkeit eines Go
teswerks nach und aus Menschengründen
Möglichkeit eines Gotteswerks aus und über al
Zeiten, also gewissermaßen, das einzige Wer
Gottes! Zweck und Inhalt aller übrigen —
die Möglichkeit dessen nach dem Gesichtskreise ei
nes elenden, kurzsichtigen, augenblickdaurende
Geschöpfs gemessen, und bestimmt und zu
Regel Gottes angeschlagen? und richte
nun noch dies Geschöpf nicht einmal nach alle
Datis, die ihm vorlägen! schränkte vielmehr, da
mit es recht wie ein Maulwurf philosophire, statt
seine Seele groß und allweit wie die Schöpfung
Haushaltung und Vorsehung Gottes zu weiten
sich nur ja recht auf den Fleck eines Staubkorns —
des Lochs einer Grube, ja gar oft Wolke, Blend
werk, Hirngespenst, kurz System ein: wie doch di
meisten Demonstranten thun und thun müssen —

ihr Brüder, Engel und Menschen! welch ein Beweis? welch ein Beweis der Gottesoffenbarung? Lästerungen oft vielmehr, wo meist ein solcher Wurm, statt darein einige Weisheit und Philosophie zu setzen, daß er sich selbst, und wie unsäglich tief unter Gott und in welch kleinem Raum und Zeitpunkt der Schöpfung und Haushaltung! seine Schranken fühle und nach diesem Richt- und Regelmaß etwa alles berechne — nein! wo statt alle das, der philosophische Maulwurf sich nicht anders als in dem Sammlungspunkte des Ur- oder Allichts Gottes blähet! ja gar dasselbe nur, wie der Pfau etwa das Sonnenrad seines Schweifs, von hinten, als die letzte Folge seines schönen Leibes, einer Hypothese, die auf wie schönen Füßen geht, zur Schau trägt, oft Lästerungen des Einigen, von dem Ein Gedanke unendlich höher als aller Menschen Gedanken und seine Wege über unsre Wege. Mich schaudert, und zittert dran zu denken.

Möglichkeit und Würklichkeit — welche entsetzliche Kluft! weit von Ost zu West, und von West zu Ost! Möglichkeit der Menschen und Würklichkeit aus Gott! welche noch unendlichere! weit vom höchsten Himmel zur tiefsten Hölle! — und endlich einzige Möglichkeit der Menschen, nicht aller (ob der Philosoph gleich immer so spricht) sondern Einiger, Eines Menschen! aus Einem Grunde! Einem Gesichtspunkt! Einer Grille von Hypothese, die die Kothschwalbe an den Thron

Gottes bauet, und nichts minder als alle Wege, Plane und Materialien in allen Zeiten und Welten, wie ein paar gefundne Grashalme, darin versucht — wer schaudert nicht der philosophisch-metaphysischen Höhe?

Und endlich wie vorgetragen! wie entfernt! kalt! auf metaphysischen Schrauben oder Stelzen! ein schönes, aber flaches und leeres Schattenspiel abstrakter Begriffe und Worte! — Und das soll allgemein würken? das die ungläubige Welt belehren? Darum sehet ihr auch so herrliche Folgen, daß keiner mehr so ein Ding, was Religionsbeweis heißt, fast anzusehen trauet! Wirfts, wenn er auch kein Freigeist ist, beinahe ungelesen weg, weil er doch immer dieselbe metaphysische Wachsnase, nur vielleicht mit der Stiege eines neuen Mittelsatzes etwa aufgestutzt erwartet!

Ich mag auch hier kein Unkraut ausrupfen, in Furcht, vielleicht den Weizen mit zu beschädigen: noch ists im mindesten mein Zweck, einem Beweiser der Religion unsrer Zeit seinen Lorbeerkranz anzutasten, wenn er auch nur das Ansehn einer schlechten dürren Tanne hätte. Ohne Zweifel sollte sich an metaphysische Beweise kein andrer als ein wahrer Philosoph, der sich doch wenigstens in der Sprache der Metaphysik geübt hätte, wagen: und gegen die Voltaire, Bolingbrocke, Hume und Montesquieu, wenn er auch drei theologische Hüte trüge, kein Andrer schreiben, als der diese Herren, die einmal in der großen

Welt mehr als in der kleinen Doktorstube gelten, wenigstens besser als aus, oder wie Trinius Freidenker-Lexicon kennete, sie etwa doch selbst gelesen, durchaus studirt, dem Modegange nachgeschlichen wäre, der sie eben in die große Welt gebracht; dem Modeton nachgeschlichen wäre, mit dem sie gelten, doch etwas auch von ihren Gaben, ihrer Geistesrichtung, Philosophie und Witz kennete u. s. w. Ohne alle das, meine Herren! befürchten wir nicht, daß wir unsre eigne gute Sache zum Gespötte machen, und indem wir freilich nichts als die Titel und Vorreden besagter Schriften kennen, wir auch vielleicht nichts als diese zu kennen und nachzuschreiben, fähig und werth wären? Und dazu, dünkt mich, hätten doch unsre Regenten die Antideistencollegia eben nicht verordnet — —

Kurz, meine Brüder, das Metaphysische dieser Art, was, glaub' ich, zu sagen gewesen, ist gesagt: die Besten müssen sich schon wiederholen, und Bonnets so neu- und neugeglaubte Erklärung der Wunderwerke, in welchem Canz, Bilfinger, Ploucquet, Baumgarten stünde sie nicht lange? Gegen die Deisten unmittelbar wäre so sauber zu verfahren, als wie dem Wort Gottes Achtung schuldig seyn, oder lieber zu schweigen. „Welcher König, so ihm sein Nachbar Krieg anbietet, sitzet nicht zuvor und überschlägt" u. s. w. Und kurz, und überhaupt wäre keine andre Handhabe möglich?

Möglich? ich glaube vielmehr, es wäre die

einzige wahre, wenn sie uns nicht gerade abgekehrt und das gekreiselte, schwache Schnitzwerk der Philosophie, an dem uns aber das rechte Gefäß gerade vor der Hand abbricht, uns vorstände. Es ist die Gattung Erweise der Schrift an ihr selbst: mit aller Fülle ihrer Einfalt, Zusammenhanges und Kraft, ohne Menschensatzungen, blos sofern sie sich selbst zeiget.

Allem System, auch dem besten, liegt Philosophie drunten und drüber: Religion und Göttlichkeit derselben wird nur so immer mit in den Kuchen gebacken, damit er doch auch darnach schmecke: hier ist vom simpeln Gewächs Gottes, dem Baum aus der Anlage eines Senfkorns durch Zeiten, Jahrhunderte und Völker, die Rede. Daß es gezeigt werde, wie es ist, aber ganz und in der Kraft!

Daß Haushaltung Gottes (und nicht Moral Christus oder Epiktets) gezeigt werde, wie sie ist? wie sie auf einander folgte? was durch sie erklärbar und ohne sie ewig unerklärlich bleibt? jede Offenbarung Gottes in all ihrer Einfalt, Zeitmäßigkeit, Würde, Kraft. Was durch Alles zum Nutzen der Welt gewürkt ist, und da ohne, wie wirs jezt thatmäßig haben, nicht hätte gewürkt werden können — o Plan! o Wunderwerk und Kraftdenkmal eines Propheten Gottes! Wenn er sich selbst ganz entsagte, weder einem System fröhnte, noch ein andres tyrannisch über-

wältigen, unterdrücken oder heimlich vervortheilen wollte: von keinem System (unschuldig und nicht so heuchlerisch, als es oft mißbraucht wird) etwas wüßte: nichts aufbliese oder dörrte und einschrumpfte! — Offenbarung Gottes! du allein für dich bestehend! in deiner gesunden Fülle und Kraftwuchs und schönen Nacktheit! ohne Stelzen und Umgehänge, ins Licht, ins ganze Licht unserer Zeit gesetzt — welche Gotteserscheinung! Statt aller Wunder und Zeichen bezog sich Mahomed immer aufs größte Wunder aller Zeiten, seinen Koran! und bot Welt und Hölle Trotz, wer ihn schreiben, wer ihn ans Licht bringen könnte? Hier ist von keiner Schreibart, Dichtung und Lügenbetruge die Rede: das ganze Werk Gottes durch Zeiten und Völker, wer es zeigte, in all seiner Würde und Einfalt zeigte — der wäre kein Prophet? Man denke dran, was Luther für seine Zeit und die Folgezeiten bis auf uns gethan hat: und schaudere — und hoffe!

Uebersetzung und Darstellung der Bibel, wie sie ist: jedes Buch in Zeit, Ort, wesentlichem und minderwesentlichem Zwecke, wäre es freilich zuerst, zuvörderst, und fast einig! Und für den ehrwürdigen Namen Volk, über den Luther nichts größeres kannte. Moses, Hiob, Psalmen, Propheten — wer euch, ganz wie ihr seyd, für Welt und Nachwelt darstellen könnte — welch ein Priester! welch ein Prophet Gottes! Besudelt seyd ihr jetzt genug! In die unedelste, sorgloseste Pöbelprose verschwemmt! Seitab verzerret, wie ein

Schulknabe sich das am schlechtesten Griechen- und Römerskribenten nicht erkühnen sollte! Wo ist — kein Kaufmann: — ein zweiter einfältiger, auch ungelehrter Luther, ein Luther von Kopf und Herz und Brust und Schreibart, der euch darstelle! der euch reihe! —

Einfältiger, ungelehrter Luther! wie dir das Wort Gottes theuer war! und der Name Volk dir zu Herzen gieng! und du aus eigner Ueberzeugung und Empfindung für uns aus dem Worte Gottes gedrungen, redetest, schriebest, übersetztest, und wo du nicht wußtest, noch glücklich und herzlich stammletest und also nur also wurdest, Bote Gottes ans Volk! Ueberbringer und Dollmetscher des Worts für Welt und Nachwelt! Prophet! Ja Prophet, noch immer einiger, unerreichter Prophet mit deinem frei- und frohen Muthe!

Je mehr wir also die Bibel darstellen, desto mehr wird uns Lust und Muth zu eignen Schriftstellereien über sie vergehen. Sie geltend machen, so viel man kann, durch Wort und That, Lehre und Beispiel: aber alsdann schweige und verschwinde! daß Gottes Wort wahr sey und gelte! und aller Menschen Wort nichts! — Nie kann ich da ohne tiefes Niederschlagen all meines geringsten Autorstolzes die Bücher eben desselben Mannes aufschlagen, wo sich seine späteste Vorrede also anfängt: „Gerne hätte „ichs gesehen, daß meine Bücher allesammt wären

„dahin-

„dahinten blieben, und untergangen. Und ist unter „andern Ursachen eine, daß mir grauet für dem „Exempel; denn ich wohl sehe, was Nutzes in der „Kirche geschafft ist, da man hat außer und neben „der heiligen Schrift angefangen viel Bücher und „große Bibliotheken zu sammeln: sonderlich ohne „Unterschied allerlei Väter, Concilia und Lehren „aufzuraffen: damit nicht allein die edle „Zeit und Studiren in der heiligen „Schrift versäumt, sondern auch die reine „Erkenntniß göttliches Worts verlohren ist, „bis die Bibel unter der Bank im Staube ver„gessen worden.

„Und wiewohl es nützlich und nöthig ist, daß „etlicher Väter Schrift blieben sind, als Zeugen „und Historien: so denke ich doch — est modus „in rebus! und sey nicht Schade, daß vieler Vä„ter und Concilien Bücher durch Gottes Gnade „sind untergangen: denn wo sie alle hätten „sollen bleiben, sollte wohl niemand mehr ein- und „ausgehen können für den Büchern, und würdens „doch nicht besser gemacht haben, denn mans in „der heiligen Schrift findet.

„Auch ist das unsre Meinung gewest, da wir „die Bibel selbst zu verdeutschen anfiengen, es „sollt des Schreibens weniger und des „Studirens und Lesens in der Schrift „mehr werden. Denn auch alles andre Schrei„ben, in und zu der Schrift, wie Johannes zu „Christo, weisen soll, wie er spricht: ich muß

„abnehmen, dieser muß zunehmen, da-
„mit ein jeglicher selbst möchte aus der Quelle trin-
„ken, wie alle Väter, so etwas guts haben wollen
„machen, haben thun müssen. Denn so gut wer-
„den's weder Concilia, Väter, noch wir machen,
„wenns auch aufs Höhest und Beste gerathen kann,
„als die heilige Schrift, das ist Gott selbst gemacht
„hat, ob wir wohl auch den heiligen Geist, Glau-
„ben, göttliche Rede und Werk haben müssen, so
„wir sollen selig werden, als die wir müssen
„die Propheten und Apostel lassen auf
„dem Pult sitzen, und wir hienieden
„zu ihren Füßen hören, was sie sagen
„und nicht sagen: und nicht sagen, was
„sie hören müssen."

So sahe sich Luther gegen die Schrift an, und so jeder, der Gottes Wort fühlet. Der unschätzbare Edelstein werde in den feinsten Goldring gefaßt, der möglich ist, aber gefaßt mit aller Stärke, Inbrunst und Treue. Sie leuchtet von ihrem und nicht von unserm Lichte, an dem wir uns als dürre, todte Körper wärmen: wollen wir aber gar vor sie treten, verschatten wir sie gewiß — den Gelehrten, denen sie nun so leicht verschattet ist, aber auch dem Volk, der Heerde Gottes, dem keiner sie verschatten wird, der Ehrfurcht Gottes fühlet! Wann kommst du, Mann ohn Eigendünkel und mit Felsenbrust, zweiter Luther? auch alle Mittel deiner Zeit und Vorzeit gebraucht zu haben, und Bote Gottes zu seyn an die Welt! Von keinem kritischen Spiel- und Räthselwerk, wo eine Handvoll Wind eignen

Ansehens und Goldes zu erhaschen wäre — von einer Stimme Gottes zur Bildung, Aufklärung und Beseligung des Menschengeschlechts (und was könnte also wärmer behandelt werden!) ist hier die Rede. Das wäre *Prophetenwerk*! *Beweis des Geistes und der Kraft!*

V. Prediger — Tugendlehrer.

Eiferer um Gottesfurcht und Religion, Strafen der Sünden und Laster des Volkes, mit Drohung dessen, was darauf erfolgen müßte, Anmunterer mit allen hellesten Gemählden der Tugend und Nationalglückseligkeit — das waren jene *Propheten*, und — sind unsere Prediger nicht! Die Zeiten, da Laster zu strafen und der Tugend so machtvoll aufzuhelfen war, sind ja nicht mehr! Viel Gutes und Schönes hört und liest man davon, wie sie als *Tugendlehrer* auch in einem sehr wohlpolicirten Staate noch brauchbar seyen: wie viel Gutes sich durch sie noch immer und so im menschlichen Geschlecht, ohne daß mans recht weiß, erhalte u. dgl. Aber von dem, was Prediger denn recht als *Boten Gottes*, der Religion und Tugend, thun *sollen*? nicht blos so leidlich, unter den Flügeln des Staates auch mit kriechend, thun mögen? was sie nun eben zu

unserer Zeit und zu keiner andern thun sollen, und insonderheit alsdann, wenn ihr *Tugendvortrag* und Unterricht nichts verfängt, und so gut ist, als ob er nicht da wäre? wo denn nun die Wurzeln solches allunterdrückenden, Luft wegschnappenden Uebels liegen mögen? und wie sich ein Prediger nun *über* und *gegen sie* wirklich und treulich zu betragen? wie, wo er nicht ausrotten könne, er sich zu betragen habe, um zu *hemmen*, zu *unterdrücken*? wie mit andern gemeinschaftlich? — wie wenig oder nichts hört und liest man *hievon*? — Ist doch bei alle dem noch immer so viel Gutes in der Welt! wird doch noch immer manches Gute durch die Tugendpredigten gewürket! Der Prediger lehre nur bürgerlich unschädlich fort, suche auch an Gelehrsamkeit den Amtmann zu übersehen u. s. w. la prédication assez bonne, wie's der gute Abbé S. Pierre, der viel Gutes gesagt hat, auch sagt, und damit gut! — —

Ist denn über *Wesen* des Predigtamtes nichts mehr und anderes und besseres zu sprechen, als von Beziehung der Religion auf den Staat, von andern Nebennutzen des Amtes, und von Klagen gegen Dogmatik, Gesangbuch, Catechismus und Liturgie — (worüber ich mit Predigern eben *zuletzt* also sprechen würde)? Wenn das zur Beförderung des *Nutzens* im Predigtamt, und *zuförderst* und *also* gesagt werden müßte: so weiß ich nicht mehr, was *Predigtamt* ist. Laßt uns dasselbe geistliche Amtmanns-Stelle oder ich weiß nicht wie? nennen, nur durchaus wird das *Wort Gottes* alsdann nicht dazu *Coder*. Ich weiß, daß ich dies ganz ruhig schreibe, ohne Rück-

ſicht auf Perſon oder Buch, ſondern allein auf Amt und Sache.

Der Prediger ſoll Tugend lehren. Wie? wenn die Tugendlehre nun nichts gilt! Wenn er immer die geringſte Würkung davon ſiehet! offenbar, wenn er ſich nicht ſelbſt ſüß trügen will, ſehen muß, ſelbſt das Beſuchen der Predigt iſt nur Gewohnheit! Viſite Gottes an einem Tag in der Woche, oder gar noch ärgeres! Er ſieht herrſchende Laſter, die ſelbſt ſeiner Tugendlehre, noch unendlich mehr dem Geiſt ſeiner Religion (bei mir eine weit weitere Sache, als jene!) obliegen, ihm offenbar widerſprechen, ſein ganzes Predigtamt aufheben u. ſ. w. Sieht vielleicht gar, daß in dem, was man oft Band des Staats nennet, (es aber wahrlich nicht iſt!) Ableitungsſtücke vom Chriſtenthum, und in dem, was man Elemente, Luft, Principium der und der Regierungsform nennet, ein ſichtbar, jetzt gewiß nicht mehr unſichtbares Gift ſchleiche, das allen Lebensothem der Religion verpeſtet und wegfrißt — was ſoll nun da der Prediger thun, um Nutzen ſeines Amtes zu fördern? oder nur vielmehr, ſich noch von einiger Nutzbarkeit Rechnung zu geben?

Soll er ſich da ins Blinde tröſten, wie man es den gemeinen Predigertroſt nennen könnte: „du „ſäeſt bei Nacht, ins Finſtere — aber das geht „doch auf!" Wenn er offenbar doch auch ſieht, er ſäe nicht blos im Finſtern (daran wäre nichts gelegen: ein Thor, der das feinſte Sandkorn der Welt, Wort Gottes, mit ſeinen Ohren will wachſen hören!) ſondern er ſäe auf Waſſer, Sand, Dornen, den Weg, und für alle Spötter und Raubvögel des Himmels! Soll er ſich da allein

wohlbehaglich trösten, daß doch noch etwas einen guten Boden finden *könne*, und wie ers Gott zutraut, finden *werde*. Er dürfe nur so ruhig die Tugend fortlehren, sey doch vielleicht seit Tiberius Zeiten die Welt, wo nicht besser, doch auch nicht schlimmer geworden u. s. w.

Und wenn er sich nun damit *nicht beruhigte*? Wenn ihn *Wort Gottes*, die *Muster* der Propheten und Apostel (wage ichs, die Männer als Vorbilder zu nennen?) Christus selbst, ganz wozu anders drängen? daß er sich damit nicht beruhigte? daß er, wenn *das* einzige Würkung des Predigtamts seyn soll, nichts in seinem Leben mehr als die Stunde der *Wahl* beklagte! daß er (lasset's uns nur gerade aus sagen!) den Prediger sodann für nichts anders als einen tolerirten Pfaffen und Menschendiener, geistlichen Akademiker, Philosophen, und wie wir die Titel höflich umschreiben wollen, aber wohl, wenn ihn immer Sinn und Gewissen nicht trügt, unmöglich für Nachfolger *der* Muster halten könne. Ich rede nicht von unreiner, unweiser Nachfolge: ist ihnen aber gar nicht nachzufolgen, so — laßt uns nicht mit dem Worte spielen, so geht uns das Wort Gottes in *dem* Elemente nichts an. So lasset uns irgend einen Moralisten wählen, Tugend nach ihm zu predigen; und da wüßte ich denn freilich nicht, warum das die *Bibel* (womit man soviel Mühe hat, sie erst in vernünftiges Licht zu setzen, und wo denn doch noch oben und unten der Duft von Ezechiels Broden bleibt!) warum das die Bibel seyn müsse? Epiktet! Mark-Aurel! Stücke von Sokrates! oder

wenn wir mehr in unsrer Zeit bleiben wollen, Pensées der Mark-Aurele und Voltaire-Epiktete unsrer Zeit — die wären doch zu einem *zeitmäßigern* Sinne gewählter! und sodann gewiß alles wie einförmiger, schöner, politisch-erwiesener, und für den armen Prediger trostreicher als jetzt. Noch nützlicher, wenn ihm auch Execution zur Beförderung seiner politisch-nützlichen Moral gegeben würde.

Da sind denn nun, wie's jetzt ist, unsre Predigten so laue Ausführungen Eines Hauptsatzes, allweit wie die ganze Welt geworden! *Deklamationen*, die *als Kunstgattung*, ich weiß nicht wie tief, kämen, wenn sie nicht noch die liebe Kanzel schützte. Kann man sich etwas Müßigeres und Schülerhafteres denken, als ewige Traktationen ewig dunkler dämmernder oder schwimmender *Begriffe*! in eine Lieblingswendung, die *Gemeinort* heißt, immer neu und neu umhergegossen, und mit dem weiten Predigermantel jedes Staubkorn wahrer Lehre verschleiert! Triviale, kraftlose, tausendfach wiederholte Dinge, und doch wagt man sie mit *Demosthenes* und *Cicero*, und wahrhaftig zu ihrem Vortheil zu vergleichen. Heilige Redner! Demosthenes und Cicero hatten *Zweck*! *sinnlich einig gegenwärtigen* Zweck! der ihnen zugestanden wurde! auf den sie losredeten, so dicht hinanreden mußten, daß sie ihn *ergriffen* — oder es wäre besser gewesen, sie hätten der Zeit geschlafen. Und was *ergreift* ihr? wen oder was *wollt* ihr ergreifen? Eben den müßigen leeren dämmernden Ton, das im ewigen Locus commu-

nis sich *fernhaltende* Geschwätz, nennet man ja *Andacht*, *Anstand*, die wahre *Predigtform*, auf die man das andächtige Schlummern, Dämmern, Träumen — das ja Nicht-Erregen der Leidenschaften, die matte Weisheitsbrühe, die immer Alles sagt und Nichts sagt, hineingegossen und hineingelenkt hat, daß es Stempel geworden!

Wenn ich da den *Vortrag der Propheten* im Mindesten und Größesten, den Himmelsflug *Jesajas*,

Wenn er wie der Adler zur Wolk' jetzt steigt,
Jetzt hinunter zu der Ceder Wipfel sich senkt!

und die Trauerpredigt *Jeremias*, ganz in Thränen und Landes-Elend verfasset, und das Ausmahlen *Ezechiels*, und wie weiter ihre Personen-Denkart sich unterscheide — wenn ich sie im allgemeinen prophetischen Gesichtspunkt erfasse: wie *national* Alles! *zeitmäßig*! *individuell*; Laster und Fehler gerade ins Auge angegriffen! Nichts weniger als *Ausführungen* allgemeiner *Tröster*; aber dagegen wie *scharf*! wie *treffend*! wie *bestimmt*! Von vielem wissen wir nicht die unterliegenden Fälle, die aber immer durchschimmern: nach Jahrtausenden und in dem Europa schimmern sie noch durch. Das Wort in ihrem Munde ist *Feuer*! ist wie ein „Hammer, der Felsen zerschlägt!"

Und was sind dagegen die Modepredigten unserer Zeit! — Jeder leere Kopf kann sie *nach-*

ahmen! jeder ruhige müßige Leib sie nachdämmern! Ohne Leidenschaft! ohne Inhalt! ohne Feuer! einförmig wie die Tonnen! überall gleich gut, d. i. gleich mäßig und förderlich zu halten — das sind heilige Meisterstücke heiliger Reden! Freilich Jesajas, Christus, Propheten und Apostel, selbst noch Luther und alle gute Männer, die eine Kirche und Gemeine hatten, so ihr war: die alle nicht so! aber die Leute waren auch keine Redner! hatten nur immer von Einer, gegenwärtigen, dringenden Situation Mund und Herz voll! waren keine hohle Weisheitsköpfe für alle Welt. Wir aber sind geistliche Redner! Prediger! Tugendlehrer! von ihrer Nachfolge in Geist und Wort und wie es sey, ein für allemal entbunden! lehren allgemeine Tugend von unsern Kanzeln, in jeder eine ganze Moral, und nach einem andern angenommenen Lieblingssatz eine ganze Dogmatik! damit, wie es heißt, wenn ein Ungläubiger, Heide, Jud oder Türke, im Fall er nur eine Christenpredigt hörte, sogleich daraus den Weg zum Himmel gerad' und glatt in sich hätte u. s. w.

„Seelsorger — Beichtvater!" der sich etwa um die Seligkeit anderer kümmere! wer lacht nicht über die abgelebte Trostformel? Und welch eine wohlpolicirte, zumal artige menschliche Gesellschaft wird sie noch etwa in einem Wurzelfäserchen dulden? Der Prediger, der in einer Wortanspielung auf ein landkündiges Greuelfactum, das sich auch keine Obrigkeit zu bestrafen Mühe nähme, und wo er ihr also nicht ins Amt fällt, deutete — Pasquillant

und kein Prediger! Der Beichtvater, der mich in einer Beichtermahnung auf die löblichste Weise an einen Zug meines Charakters erinnerte — Pasquillant und nicht mehr Beichtvater! Ihm wird darum sein Geld ins Haus geschickt, daß er schweige! der mich endlich gar im Hause mit einem Wort oder Winke störte — aber dazu sind unsere *Seelsorger* zu artige Gesellschafter, die wohl wissen, was auch guter Ton ist — und so bleibt die Sache überhaupt auf dem ruhigen Pfade, der immer ja der beste ist. Amen!

Und so noch nur ein Wort an dich, *Bote Gottes* zur wahren Wohlfarth deiner Brüder! Wenn es kein abgekommenes Wort ist, daß jeder seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffe, und es kein Wort des *Wörterbuchs* ist aufzuschlagen oder auszumerzen, *Wächter deiner Brüder!* Und alle Zeugen der Schrift *deine Muster!* und das noch die einige Art ist, wie innige Kraft des Wortes Gottes erhalten wird — kein weltliches Gesetz wird dein *Gewissen* und deine *Empfindung* hindern, dein Amt als mehr als *Tugendlehrer* zu führen, nicht vor Menschen, sondern *vor Gott!* und keine Kasuistik und Pastoraltheologie es dir bestimmen dürfen, wie du ohne *wahren Anstoß* bürgerlicher-, Staats- und Sittenbeziehungen Seelen suchest und findest, Lastern entgegenredest und entgegenhandelst, ihre Wurzel, so weit deine Hand reicht, nicht *wegzuschieben*, sondern *wegzurotten* trachtest! Alles *unvollkommen* freilich und im Kampfe! Deiner Zeit erliegend und unterliegend — welcher guten Seele giengs anders? Auch der Fruchtbaum in der

Wüste ist indeß nicht umsonst, und um so erquickender, wenn ihn ein Verirrter findet, der das nun wohl eben hier am wenigsten zu finden meinte. Arzt und Hirt für die Deinen, im eigentlichsten Verstande — und so du was mehr thun willt oder kannst, Besserer der Welt! Auch Jesajas soll ein unvollkommener pragmatischpolitischer Schriftsteller seiner Zeit gewesen seyn, wie unsere Schriftsteller sagen.

VI. Predigttheorie. Philosophische Predigten.

Evangelische Prediger sind eben so wenig den israelitischen Propheten, als den heidnischen Philosophen zu vergleichen, und nicht in dem Verstande, wie letztere, Lehrer der Weisheit und Tugend.

Propheten waren Beweiser der Gottheit für Religion und Menschen-Vorsehung, Eiferer um die Ehre Gottes, Aufmunterer, Tröster; Angewehete des Geistes — am allerwenigsten Unterrichter auf dem Wege der Religion, als Religion.....

Und sollten die Prediger seyn, was gewissermaßen im Heidenthum die Philosophen waren, so, sage ich, sind sie es auf die Weise, da sies sind, meistens so schlecht, als es kein heidnischer Philosoph war.

Was ist Philosophie in Predigt? was eine Predigt als Philosophie, als vollständige Lehre der Weisheit und Tugend?

Die Demosthene und Ciceronen würden sich, wie ich glaube, über unsere Predigten, als Redegattung viel, sehr viel sagen, was an einen andern Ort gehört: wenigstens ist die Vergleichung mit ihnen fast von allen Seiten hinkend. Auf Vorbilder in der Bibel kann man auch nicht rechnen. Redegattung also, Form, Einrichtung, als solche, ist ohne Vorbild. Auch, dürfte ich sagen, noch ohne Vorbild der ersten Kirche. Man sehe die Homilien der Väter, und die auch unter uns so bekannten Predigten des Chrysostomus und Makarius an — man wird noch kaum Typus unserer Predigt sehen. Und ich weiß nicht, ob ich, gegen Chrysostomus z. E. betrachtet, an Einfalt, Würde, Leben, Rundung, und eigentlicher, meist Kasualanwendung Fortgang oder Rückgang sehe. Die ganze christliche Gemeine war damals noch gegenwärtiger, näher dem Sinn und Herzen, abgesondert und eingeschränkter: also auch die Reden an sie umfassender, treffender, und, darf ich hinzusetzen, christlicher, als sie jetzt sind.

Es mußte erst durch eine Reihe Mönchsjahrhunderte hindurchgehen, ehe so ein Ding werden konnte, was man jetzt christliche Predigt nennt, und was sich zuerst in jedem Lande sonderbar nationalisirte. Die französischen Hofprediger und Directeurs de conscience, die Bossuets, Massillons und Bourdalone: die englischen Prälaten

und *Philosophen*, Tillotsons, Sherloks, Fosters u. s. w. mußten sich auf sonderbare Art mischen, um den National-Geschmack hervorzubringen, den wir uns als Nationalschmuck anrechnen. *Gattung* vorausgesetzt, mischen sich in einigen unserer geistlichen Redner Vorzüge — — doch von dem Allem ist hier nicht die Frage: sondern von Gattung als *Form zum Inhalte*, zur *Philosphie über Weisheit und Tugend*.

Und da, *was* soll abgehandelt werden? mit *wem*? *wie*? *wozu*? Die Fragen geben, für Philosophie, sonderbare Schwierigkeiten von allen Seiten. . . . .

— Ich bin nicht willens, einzeln berühmte Stücke zu kritisiren. Sie sind vielleicht vollkommen in ihrer Art. Ich tadle nicht, sondern bewundere. Bewundere den *allgemeinen Geist*, den *Griff* und *Abgriff* aller Materie, die *Ordnung*, *Einfalt*, *leichte Bildung*, ewige *Einförmigkeit*, die güldne *Mittelmäßigkeit*, die bei unsern Predigten durchweg herrscht. Zwo gelesen und man hat alle gelesen, und auch die Form in dunkler Ahndung, wie alles dahinein zu giessen, und eine Menge so verschiedner Zuhörer so oft und so lange damit sächlich zu amusiren, d. h. zu *erbauen*. Ich bewundere das schöne, runde, ringsum abgegriffene, sich überall ähnliche Ding, das sich so leicht durch alle Hände, in jeden Schoß und Busen spielt — und alles, nur kaum alte Philosophie der Weisheit und Tugend seyn mag! Die sogenannte *Predigttheorie*, die

darauf eingerichtet ist, mit ihrem Nichterregen der Leidenschaft, mit ihrem Nichterregen heller Ideen, mit ihrem andächtigen Schwunge zu erbauen und zu lähmen — die wichtige Kunst ist auch eine Erfindung unserer Zeit!

Akteurs sollen Prediger und könnens nie seyn, oder sie sind das schlechteste, lächerlichste Ding unter der Sonne. Plötzliche Thathandlungen und Entschlüsse, wie Demosthenes und Cicero, können sie nicht erregen, weil sies nicht sollen; und sollens nicht, weil sies nicht können, und wo sies können, sollen sies, und wo sie sollen, können sies. Philippe sind nicht vor unsern Mauern, daß wir sogleich Thorhinaus rennen sollen in blindem Feuer, das ist wahr: und wer hat je darauf gearbeitet? Missethäter, Augenblicks zu verdammen und loszusprechen, sind nicht — wer hat je auch darauf geredet? — Aber gesetzt, so etwas wäre nun noch jetzt zu erreden — Lehrer! so mußt du's, und mußt's können, oder du redest schlecht. Wäre eine Christenpflicht, welche es auch sey, gleich zu thun, und du hättest sie anschaulich zu machen, gleich darauf zu dringen — schwach, wenn du es nicht thätest, mit welcher Theorie du dich auch entschuldigen wolltest! Wehe dem, der sich immer in der Predigt auf sein ganzes Leben bessert und fängt sich nie gleich zu bessern an! handelt immer sehr reiflich im Allgemeinen, ohne je im Besondern zu handeln, wenn eben noch die meisten Beweggründe da sind; ich nehme an seinem Handel keinen Theil.

Und so auch nicht an der Predigt, die den Handel schlichtet! Immer *reiflich* und *wohlüberlegt* aufs *ganze Leben* — und ja *nicht feurig* und *eifrig* in diesem *ersten Umstande* des Lebens — ich begreife nichts! Stets auf die Pflicht oder vielmehr mit Einem Wort auf tausend Pflichten hinausgesehen — und also nicht hinausgesehen: *hinausgedämmert*! Dunkel schwach etwas davon gefühlt! also dunkel schwach berathschlagt — künftigen Sonntag wieder berathschlagt — daß immer nichts wird. Aber „der Grund der Seele bleibt doch so weich" — und nachsummend! das Summen mag ich kaum erregen, anhören oder dulden! Freilich Demosthenes und Cicero summeten nicht also: sie *klärten auf*, sie *überzeugten*, *gaben Entschlüsse*, gewiß nicht blos auf die Viertelstunde: denn Demosthenes war nicht Trommelschläger vorm Heer im Moment des Angriffs: war Rathschläger, wie zehn mit ihm und zehn ihm entgegen: aber *Prediger* war er freilich nicht. Er *wußte* was er sprach! wohin es *gieng*! und *wozu*! und *wodurch*! — — —

Der allgemeine Widerwille gegen Predigten ist bekannt, und man hat eine weite Länderei eröffnet, ihn zu erklären und zu placiren; „das natürliche Verderben der Menschen! Haß gegen die Religion" u. dgl. ohne scharf zu untersuchen, ob nicht die Gefäße, in denen Religion erscheint, auch dazu beitragen mögen? Nun glaube ich, daß kein gesunder Mensch unangenehmer bewirthet werden kann, als daß ihm *was* und immer *was* und doch immer *nichts* — ein feierlicher Dunst gegeben werde,

der weder bestimmt aufklärt noch bessert. Aerger fürwahr als obs nichts wäre, wenns nur immer Schall ist, der auf der Oberfläche unsers Ohrs hinwegspielet — man kennet den unangenehmen, widrigen, kopfbetäubenden Zustand: und wenns eben nur solch ein Schall ist, der also auf der Oberfläche der Seele spielet, die äussersten Wellen bewegt, und nimmer den Grund aufwühlt oder die Tiefen erschüttert! Wer, der Lust hat, eine Wahrheit ganz aufgeklärt, bis auf Abgrund und Tiefen ergründet, zu lesen, liest *Predigt*? Wer, der wahre, tiefe, starke *Situationen* des Herzens und der Seele, *Pflichten*, *Charaktere*, *Labyrinthe* im Lande der Weisheit und Tugend aufgeklärt und geebnet lesen will, liest Predigt? — Wenn nichts die Ideen klar aufhellet, nichts das Herz bestimmt wirksam angreift: in dem unbestimmten betäubenden Mittelschwanken — wer kann aushalten?

Was für Traktationen in den meisten feierlichen Werken dieser Art! was für Umholungen! was für Beweise! — sie sind längst zum Sprüchwort geworden, die Kanzelbeweise und Kanzeltrostgründe und Kanzelperioden, und ich wollte fast, daß sie noch mehr würden. Was für *Zeichnungen* des menschlichen Herzens! was für *Situationen* und *Charaktere*! ich wollte, daß auch sie, wenn das besserte, zum allgemeinen beschämenden Sprüchworte würden!

Das wird nun nachgeahmt! das gefällt! welcher undenkende Träumer kann sich damit nicht unter-

unterhalten! es wird ihm nicht schwer, er hat, wenn er alles gelesen oder gehört, doch auch nichts gelesen oder gehört, und war so andächtig! „Der Mann meint's so gut, es tönt ihm noch so etwas erbauliches, dunkles nach in der Seele" — gute erbauliche Predigt! wer könnte sie nicht nachhalten! man darf so wenig dazu wissen! in die weite Form paßt so alles und tönt! tönt beinahe mechanisch hervor, wenn die Glocke nur angestoßen ist durch vorhergehende Lesung. Und so bedarf ja der Kandidat nichts, was ihm Mühe macht — wer der Bibelerklärung! noch recht helle Beweise! noch tief-treffende Pfeile der Erregung, noch beschwerliche einzelne Kenntniß des menschlichen Herzens und seiner Zuhörer! hat ein treues Recept gegen das Alles — Ton der Predigt! der muß — nun nicht so gar zu hell erleuchten, noch so gar zu tief rühren — nur dämmern!

Untersuche man nun einmal, wie viel von diesem Dämmern wirklich auf weit schlechterm Grunde beruhet, als je das unnütze Mahlen und Affekterregen (das auch ich hasse!) beruhen kann. Hier sieht man doch wenigstens den wirksamen, nur unzeitigen, zweckverfehlenden, ungelegnen Thoren: aber dort, wenn von der Dämmerung so viel auf dem heiligen Gange, Wortumfange, langsamen Periodenguß, feierlicher Wortform u. dgl. beruhet, was hört man da? — wahrlich so war doch kein heidnischer Philosoph und Redner! Wollte er aufklären und beweisen, so klärte er auf, so bewies er: und wir haben im Alterthume ganz so

hellaufklärende und beweisende Reden. Wollte er Gemüther bewegen, so that er's: aber auf bestimmte Zwecke! in hellen oder dringenden Situationen! wo er ebenfalls das beste versuchte. Aber so eine heilige, müßige halbe Stunde schaffen! freilich, das wollt' und konnte kein heidnischer Philosoph und Redner!

Ist das das Geschäft der verordneten Lehrer der Weisheit und Tugend — ists das und nichts anders als das, so könnt' es besser seyn, so ists, wie es jetzt ist, nicht viel!

Lehrer der Weisheit und Tugend! warum steigt ihr nicht, um euch zu rechtfertigen, und euern Zweck zu erreichen, von den Kanzeln, die so unbehülfliche Lehrstühle sind, nieder? werft das feierliche Vehikulum, das doch einmal nicht nach dem Geschmacke der Zeit ist, lieber ganz weg? Predigt nicht, sondern lehret! Wozu diese gothischen Gebäude mit Altar et cetera, wie Kirche gestaltet? blos eine wüste verworrene Menge zu fassen, über denen sich eine helle Dunstwolke zusammenzieht, schwebt, und auf einzelne nur in kalten Wassertropfen niederfliesset? Steiget herab! theilt die Menschen, wie's Philosophen gemacht haben, in Classen, Curien und Centurien, und lehret sie nun bestimmte Weisheit und Tugend, was jedem dient, allein dient, kräftig, bestimmt dient, und werdet also was ihr seyn wollt!

Lehrer der Weisheit und Tugend! — Wenn aber die Tugend- und Weisheitslehre denn nun

nicht gilt? wenn sie nichts hilft und man auch nicht absieht, wie sie helfen kann? ... Die Stimme hat wenig Aether, wo sie ertönet! Die Weisheit und Tugend kein Medium, in dem sie würket! Entgegen stehen schlimme Gewohnheiten, herrschende Seuchen, Vorurtheile und Laster, die Mode des Jahrhunderts oder gar Bande des Staates sind! Ins Wasser gesäet, und sich damit denn getröstet, „du säest doch! es ist doch noch manches Gute in der Welt!" oder den Mantel auf beide Schultern, Vorurtheilen gefröhnt, philosophirt, und übrigens, sinere vadere mundum, sicut vadit!

Religion, wahre Religion muß zurückkehren, oder ein Prediger bleibt das unbestimmteste, müßigste Mittelding auf Erden. Wie kann sie aber zurückkommen, wenns nicht Prediger, die eben mehr seyn wollen, als wöchentliche verordnete Philosophen, mit allen Kräften schaffen und fördern? Lehrer der Religion! wahre Diener des Worts Gottes! was habt ihr in unserm Jahrhunderte zu thun? Die Ernte ist groß! der Arbeiter, leider! so wenig. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende, die mehr sind als Lehrer der Weisheit und Tugend: und noch mehr, helfet selbst!

Wie ihr helfen könnt, sehet, dazu ist auch dieses Buch geschrieben — o daß es würkte! Gang des Predigtamts — Beruf und Vorbilder hält es euch vor: immer mit Verhalt auf eure Situation und unsre Zeiten — o daß es

würkte! Die meiste, ja alle Kraft und Nahrung war nicht aus dem Geist der Zeit, aus Philosophie und dergleichen, sondern aus Bibel! Jene großen Veranstaltungen Gottes — jene Muster der Schriftsteller, Bekenner und Propheten, das herrlichste Exempel Jesu und der Apostel selbst — o Bruder, welch ein Bildersaal großer, weckender, kraftvoller Lehre!

Um sie zu schmecken, muß man Offenbarung Gottes in der Bibel glauben; sie im Gange des ganzen Menschengeschlechts auch glauben, und also natürlich immer und überall auf den großen Mittelpunkt zurückkommen, um den sich alles dreht und füget — Jesus Christus! den Eckstein und Erben: den größten Boten, Lehrer, Mensch des Vorbildes, aber auch seiner Person nach Eckstein der Seligkeit, auf den wir Alles fügen sollen, was jene Welt bewahren wird.

Was haben wir zu thun, meine Brüder — um ihn zu erkennen? Durch ihn zu erkennen Gott, und in dieser Erkenntniß zu geniessen ewiges Leben! Was haben wir zu thun, um ihn andere erkennen zu lehren? in unserer Zeit! und zu seyn wie er — jetzt in der Welt! — Mein Buch stammelt nur verworrene Sylben, aber die Bibel und ein ganzes Herz! zeigt mehr als mein Buch.

Ich klage nicht: denn was hilft klagen? und klagen wird zu Spott. Ich will nicht streiten oder urtheilen, weder über Personen, noch über Bücher,

worauf hier gar nichts ankommt. Ich rede aber von einer Sache, von einem großen und auch meinem Amte: hierüber kann ich also mit Freiheit, Gewissen und Ueberzeugung reden, wie ichs ansehe und fühle. Ja ich glaube, daß ichs muß.

Aus Einem Buche sind die Vorwürfe nicht alle genommen: der Leser hüte sich vor Mißdeutung darüber, vergesse überhaupt Buch und Bücher, und denke: das ist gegen Sinn der Zeit, Geist des Jahrhunderts geschrieben! Ist nun dies allgemeine Gespenst, Geist des Jahrhunderts, nicht das unsere — Gottlob! der Leser danke, gehe vorüber, und tröste sich damit, der Verfasser habe es für sich und für wenige Menschen sonderbarer Denkart geschrieben, denen er es denn auch nach dem besten Schlage seines und ihres Herzens zueignet.

VII. Lehrer der Offenbarung.

So hoch der Himmel über der Erde, so hoch sind des Herrn Gedanken über Gedanken der Menschen. —
Jes. 55, 9.

Gott offenbarte sich dem Menschengeschlechte zu mancher Zeit und auf mancherlei Weise; so viel ich

aber sehe, waren seine Offenbarungen nicht immer und fast nie moralische Diskurse, Vorträge, Predigten, die Pflicht oder Thema auf der Nadelspitze mit sich führten. Samenkörner warens, die auf mancherlei Weise verhüllt und gesäet, viel in sich hielten, was erst ein Zeitverlauf und oft ein langer Zeitlauf entwickeln sollte: aus dem Verfolge entwickelnder Zeiten besteht die Bibel.

Wie sich nun immer Moralisten und Akroamatiker beschweren mögen, daß Gott sein Wort also und nicht in Dogmaperioden, oder katonischen Distichen geoffenbart: der Prediger, das ist, Lehrer des göttlichen Worts, läßts, wie es ist, freut sich dessen und brauchts, wozu es gegeben ist, so vollständig als er kann! dadurch allein wird er Prediger des Worts Gottes, göttlicher Offenbarung.

Bei Kindern wächst aller Unterricht aus Erfahrung und Geschichte: jene öffnet Aug und Sinn, diese Ohr und Gedanken: der Religionsunterricht thue also beides. Was ein Kind faßt, ist nur Thatsache, lernts also im Leben den guten Gott in der Natur und in jeder Lebensbeziehung, die sich für sein zartes Alter öffnet, fühlen und schmecken, wird Gottesfurcht von Kind an sein Eden, wie Tugend die Ordnung seiner Gesundheit und Freude; was nun die Stimme der Eltern, mit Göttlichkeit des Ansehens saßt, hinzu thun kann, ist allein Geschichte. Gott hat das Menschengeschlecht im

Sprossen wirklich so entwickelt, wie sich die Kräfte eines einzelnen Kindes entwickeln. Glauben und Gehorsam, Liebe und Hoffnung sind (obwohl nicht in unsrer philosophischen Erziehung) die ersten Tugenden, die in ihm geweckt werden müssen, und die lebenslang alles führen und tragen: das Wunderbare und Feierliche der Erzählung giebt dem Gemählde eben so viel Licht, elle Farbe und gleichsam heroisch Riesenaftes, als es haben muß, das Auge der Kinder u wecken. — Kurz, Geschichte der Reliion, so unbewiesen, grob und simpel sie scheine, rotz aller philosophischen Katechismusrobleme für Unmündige, wird sie ihnen as erste, liebste, einzige Bildungsbuch bleien, aus dem sich nachher im Leben, wie viel ntwickelt! Ausgerißne Wortblumen, Moralränze, und Wahrheitsbündel verschmäht die einältigere, ganze, lebendere Kindheit!

Wie in den Wissenschaften Geschichte der Natur, so also hier Geschichte der Relion des Kindes erste Bibel — Glaubenslehre, Kasuistik, theologische Moral, alles! — Wer ein Kind blos für das Jahr erziehen, das ist, ie unsre Kinderlehrer sagen, sich zu ihm herblassen, oder wers gar auf einmal zu sich rheben, das ist, eine ganze Religion ihm phisophisch eingreifen will, der thue es — ich icht mit. Ein Mittel, seine Seele aufs tiefste u nähren, und auf ewig; nur allmählich, ber mit allen Kräften sie zu erweitern: ie Einbildung fängt an sich aufzuhellen, das Ur-

theil, noch geschloßne geruchvolle Knospe, hervorzubrechen: Neigungen gehn, wie Sprossen aus dem Samenkorn der zarten Pflanze allmählich auseinander: die kleine Menschheit entwickelt sich an Kräften, wie im Verhalte der Glieder, — und siehe! so das große Vehikulum der Bildung, Geschichte der Religion. Nun sondern sich in ihm Züge und Gruppen: Reden, Begriffe, allgemeine Wahrheiten steigen von selbst in die Höhe, und da es auf ein bloses Exempelbuch süßlicher Tugendvorbilder nicht angesehen war, sondern auf ganze Entwickelung der Menschenkräfte durch Offenbarung Gottes — wie leicht und kräftevoll wächst der schöne Körper mit Gliedern und Jahren! Nun wird allmählich simple Dogmatik, Moral u. s. aber nie Dogmatik den moralischen Lehrsätzen etwa auf den Schweif gehänget, oder jene aus der ganzen Geschichte nur erpresset — aus einem lebenden Samenkorne der Thatsache, der Geschichte, das ganze schöne Gewächs Gottes! sein Boden ist Offenbarung! sein inniger Saft und Kraft ist — Glaube!

In diesem Wachsthume geht ein Prediger mit seiner Gemeine fort. Jede Pflicht und Lehre noch immer aus dem heiligen Boden erwachsen! im Verhalte der großen Offenbarung, die höher ist, als Menschenvernunft, oder als das aufgezählte Kunstwerk augenblicklicher Beweggründe und Pflichten. Er stärkt den ganzen Menschen; sowohl die sinnlichen, nur glaubenden, auf Autorität beruhenden, dunklen, aber so lebhaften

und wirksamen Kräfte, auf die Alles im Leben ankömmt; als das kleine deutliche Fassungsvermögen, das natürlich nur in sehr milden bedachtsamen Situationen würken kann. Wort Gottes nährt, und erweitert, trägt und stärkt die ganze Seele. Glaube, Hoffnung und Liebe sind eben so wohl Kräfte, und edle, wirkende Kräfte, als das Kunstwerk, klare Vernunft. Nicht sehn und doch glauben, doch würken müssen, gehört eben so wohl zum Loose des Menschen in diesem Leben; und zwar zum schwerern Theile seines Looses, als würken zu wollen, wo und wie weit man sieht, mit Gott, sich selbst, und allem Gewürme der Erde nur moralisiren. Der Mensch wächst aus einer sinnlichen Kindheit auf, aus der er den Saamen all seiner Kräfte hernimmt — seine Bildung werde diesem Fortgange ähnlich! Er bleibt aber auch sein Lebenlang Kind einer höhern Macht: was er in, an und um sich erkennet, ist immer das Unendlich-wenigere gegen das, was vor-, um- und hinter ihm im dunkeln Spiegel schwimmt — es ist also nur Trug oder Kurzsichtigkeit, diesen Umfang nicht erkennen, ahnden zu wollen, nur auf dem einen hellen Punkte der Nadelspitze zu verharren, und — ihn als das Ganze unsers Systems von Wissen und Thun zu preisen. Ich bin nur, wo ich jetzt bin, auf Einem sichtbar gewordenen, eingeschloßnen, verdämmerten Punkte. Vor- und hinter mich her geht eine große Kette, in die alle meine Kräfte streben; ich müßte ungemein gelähmt seyn, wenn ich

nicht zu *beiden Seiten* hin blicke und mich hin bilde, wo Gott mir Aussicht gewährt: *Religion* in eigentlichster Bedeutung, nach Inhalt, Zweck und Vortrag, also der *einige Schatz für alle Kräfte der Menschheit!* in jedem *Umfange, jeder Entwicklung, und für ihre ganze Existenz hinaus.*

Mich dünkt, die kennen die menschliche Seele unrecht, die sie in *Einer Kraft* ausschließend stimmen und treiben wollen! Wie wenig im Leben, was immer aus *deutlich erkannten* Beweggründen, als *philosophische Pflicht* gethan wird? oder was, wenns so, eins gegen hundert, erkannt wird, alsdann noch *lebhaft wirke?* Die Seele, kennt sie einmal ihren Körper? hat sie von seinen Springfedern, sofern sie Neigungen, sofern sie Triebe der Handlung werden, im mindesten Kunde? Hat sie zumal in *dem* Augenblicke davon Kunde, da sie handelt, und soll sie nach philosophischer Moral nicht eher handeln, als bis sie davon Kunde habe? Geht nicht alles bei uns aus Sinnlichkeit, auf Sinnlichkeit zurück? bauen tausendfach mehr auf *Glauben*, als auf *aufgeklärte Regungen, Bewegungsgründe* und wie der Kram weiter laute. — Ich weiß nichts, was so allgemein auf den Menschen und auf den großen, starken, wirkenden, nicht in Philosophie und Andächtelei kränkelnden Theil der Menschen wirke, als *Religion in ganzer Bedeutung.* Welcher Prediger wird nicht gefunden haben, daß er mit bloßer Moral aus löblichen, deutlich er-

kannten Bewegungsgründen bei einer Gattung von Menschen eben so wenig ausrichte, als bei der andern aus blos harter, drückender Autorität! Daß ein ewiges Philosophiren über das καλον κ' αγαθον der Tugend oft fliegendes Spinnewebe sey, fein und schön, aber nicht bräuchlich — nicht die Kräfte der Seele bewegend, die bei dem großen, ehrwürdigen Haufen Volk erregt werden müssen, wenn etwas wirken soll. Dieß Volk, noch nicht zu Raisonnement gebildet, glaubt und handelt: nimm ihm den Glauben, dein ewig Raisonnement kann nichts ersetzen und hat geschwächt, hat verdorben! Aber gieb Kindern und Menschen Ein Wort Gottes, stark geglaubt, anschauend erkannt, unmittelbar im Vorbilde aufs Herz, zur That strebend: es thut! — Der elende Menschenschauplatz, sich seine Pflicht u ergrübeln, wird Schauplatz neuer Existenz, Thätigkeit, Religion Gottes!

Wer nun, ders unternimmt, den ganzen wei- n Kreis, die Tiefen und Höhen aller nschlichen Seelen auszumessen, wohin? wozu? wie sie allein, am stärksten und dau- bsten dazu gebracht werden können und sollen? , der nicht die sonderbarsten Vorfälle erlebt , woran oft Ruhe und Pflicht dieses und edes edlen, zarten Herzens hange, wenn man jedem so tief käme! Nennts Aberglauben! t euch philosophisch-utopische Götter, die oben lgen Aether unwirksamer Spekulation leben ch handeln — im Worte Gottes finde ich

sie nicht und in keiner menschlichen Seele habe ich sie bisher gefunden! weiß also, als Prediger, zu meiner Beruhigung, keine andre Auskunft, als Wort Gottes, mit allem Umfange von Stärke und Fülle, glaubend zu geben, wie's ist. Im grossen Gange der Offenbarung. Dahin und daraus sehe ich alle Kräfte streben! Reich Gottes ist Senfkorn, Perle, Netz — was kann das Netz nicht umfangen! die Perle nicht kaufen! das Samenkorn nicht fruchten, das ich denn alles mit meiner Moral a priori so wenig zu bestimmen wage, als Gras wachsen, den Sauerteig säuren zu hören. Als wenn ein Mensch Saamen aufs Land wirft, und schläft und stehet auf und geht weg: der Saame wächset, daß und wie ers nicht weiß — denn Gott giebt Gedeihen seinem Saamen, ohne daß es der Zergliederer und Saamentrödler im mindesten begreift. Wort Gottes und Kraft Gottes, durch die es wirkt: der Säemann säet.

VIII. Glaubenslehre.

Evangelii ministros — hos esse *custodes librorum Propheticorum et Apostolicorum et verorum dogmatum ecclesiae* voluit. Quare diligentiam et fidem in re omnium maxima *Deo*, *Ecclesiae et posteritati* praestemus, veritatem inquiramus, amemus, tueamur, et ad posteros incorruptam transmittamus!

Phil. Melanchthon. Loc. th.

Ich bin mir bewußt, daß ich nicht gern die Glaubenssache zur Streitsache machen *will*: (allerdings der häßlichste Mißbrauch!) und gebe gerne jedem das Recht, nach seinem Kreise, Zweck und Gesichtspunkt auch Glaubens- und Lebenslehre mit einander zu mischen und von einander zu sondern. Sollte man aber, ich weiß nicht wie, *verrücken* wollen: so glaub' ich, hat jedweder *Recht* und *Pflicht*, nach beßtem Wissen seine Meinung zu behaupten. Nemlich, daß *Lebenslehre* nicht *blos*, nicht *ganze* und *ursprüngliche Religion* sey! daß *Erklärung der Bibel* nicht *Beigeschäfte* des Predigers, sondern *Hauptgeschäfte* sey, aus dem alles erwachse; daß ein Prediger, der nicht die *Thatsache* und *Geschichte der Gottes-Offenbarung* zum Grunde seines Amtes macht, allerdings viel Gutes seyn könne, nur kein *Religionslehrer*! Kein

christlicher Prediger! und das, ohne Neid und Anwendung, so laut gesprochen als möglich!

Ob „alle Erkenntnisse, die von Gott kommen, zur Religion gehören, Glaubenslehren sind, und dem Volk gepredigt werden sollen?“ darüber, um nicht, wie es hier gewöhnlich geschieht, ins Blaue zu fechten, frage und antworte ich hell und klar.

Erstlich. Giebts eine gewisse Glaubenslehre, als solche, die ein Prediger blind und einzig zu treiben hätte, als ob der blinde Beifall desselben seligmachender Glaube wäre? Nein! Jedermann sagt: Nein! — Der Mißverstand ist hier nicht des Austreatens werth.

Zweitens. Gehört alles, was in der Bibel steht, zur Glaubenslehre, daß alles jeder Zeit und jedes Orts gleich ausführlich und stark eingeschärft werden müßte? Nein! Jedermann sagt: Nein! Die Bibel ist ein großes Gebäude: jedes Gebäude hat größere und kleinere Theile. Selbst die aus ihr gezogene Dogmatik ist ein Gebäude, hat große und kleine, wesentliche und minder wesentliche Theile. — Die Sache ist allgemein zugestanden.

Also drittens. Muß ein Prediger, eben in Predigten, nur Dogmatik und immer Dogmatik und gerade so und so viel lehren? — Nein! nein! und kein Mensch hat je gesagt: Ja! Er ist hier Prediger: hat jetzt den Zweck, zu dem er durch die Mittel strebt — wer will ihm

vorschreiben? wer den *Prediger* zum puren guten *Dogmatiklehrer* und *jezt*, und *also* umzwingen? Wie viel Schiffsladungen *Moral*- *und Epistel-Predigten* liegen nicht der grauen Zeit auf dem Rücken? — Sollte man sich also mit so simpeln Wortverwirrungen aufhalten und dahinter lauschen?

Aber nun ist, *erstlich*, der Prediger da, *Moral zu lehren*, im besten Verstande des Worts, ohne daß er *Glaubenslehre* so *nöthig habe*, oder — oder? — Nein! Ohne *Glaubenslehre* ist keine *christliche* Moral möglich und der Prediger ist ein *Christ*. Kein Lehrer der Moral, sondern *Diener der Religion*, *Verkündiger des Worts Gottes*! Das kann so laut gesagt werden und ist so klar. *Seneka* und *Epiktet* waren große, nützliche Leute, aber keine *christliche Prediger*.

Zweitens. Er hat also in seiner Predigt etwa *so viel Dogmatik* als Urgewicht anzuhängen, daß der Zeiger *die* Pflicht zeige? — Nein! Ist die Predigt eine solche Pflichtuhr, so sey sies: bei ihr müssen und mögen also auch die Gewichte auf die Pflicht *wirken*; aber sie ist nicht die *einige* Predigt! ist nicht der *Stempel aller*! ist nicht *ganzes* Amt! Es giebt auch Vorträge, worin *Glaubenslehre* und *Geschichte* der Offenbarung allein ein *Hauptzweck* ist; und *reine völlige Glaubenslehre*, im edelsten Verstande, das ist *reine Summe der Bibel* — nach meiner Einsicht ists *der Boden*, auf

dem ein christlicher Prediger selbst jede Pflicht ziehet. Er ist kein Uhrtreiber moralischer Pflichten und bürgerlicher Tugend: sondern Prediger göttlichen Worts, das er in so weitem Verstande, als ers und seine Gemeine fassen kann, zu erhalten, zu erklären, den ganzen Geist davon, der mehr als Moral ist, anzuwenden hat, auch wo nicht gleich unter seinen Augen die moralische Folge hervorspränge — mich dünkt, das ist so deutlich, und so bewiesen!

Drittens. Also wäre gar Glaubenslehre sein Hauptwerk und Moral nur —? Sonderbar! was ist in einem lebenden Körper Haupt- und Nebenwerk, wenn eins ohne das andre nicht seyn und bestehen kann. Aber kein Theil der christlichen Moral ist Hauptwerk, daß Glaubenslehre (im reinen Sinn der Offenbarung) ein zufälliges Beiwerk wäre: kein Theil der christlichen Moral Hauptwerk, daß Unterricht der Bibel, Erklärung der Bibel, Offenbarung nicht Religion und durchaus nicht Religion, sondern etwa nur nützlicher Privatunterricht des Predigers heißen könne! — Hier geht mein Predigtamt so geradezu andern und entgegengesetzten Weges! Nach meiner Meinung war Longin, da er die Worte Moses, oder Mahomed, wenn er die Worte Jesus anführte, und als wahr und schön citirte, noch kein Prediger einer jüdischen und christlichen Offenbarung: so wenig als Paulus ein Heide ward, da er Heiden citirte.

Ist

Ist *Moral* die Hauptsache des Predigers und etwa Bibel und Rede Jesu nur Citatum — was so von Gott kommt, wie alle wahre Wahrheit von Gott kommt, — lebe wohl, *Christenthum*, *Religion*, *Offenbarung* — die Namen werden höfliche Maske, und das ist sofern Alles!

Ist Moral die einige Hauptsache und Religion des Predigers: Erklärung der Bibel aber nur so eine beiläufig nützliche Arbeit, *Erkenntnisse* zu geben, wie man sie etwa aus einem andern, bessern Historienbuche auch besser und pragmatischer sammlet — warum zu dem *einen Hauptzwecke* Moral ein so *unbehülfliches Neben-* und *Vorgebäude* wie die Bibel, worin so viel *Schatten*, *Gewühl* alberner, zumal wunderbarer *Erzählungen* und so wenig Licht *reiner* Moral ist, so lange dulden! Ist Bibelerklärung nur ein nützliches *Privatgeschäfte* des Predigers: warum *dasselbe*? warum, da das Beschwerliche kaum das Nützliche aufwiegt, kein besseres, geraderes, in allen seinen Theilen zur lautern Moral gerichtetes an die Stelle? *Seneka* und *Epiktet* und — — an die Stelle des Buchs voll unnützer, unwesentlicher Sachen, abergläubischer National-Erzählungen — welch eine Revolution!

Hoffen auch, daß es bald dahin komme! denn warum, da es so viel Sekten und Kirchen und Glaubensbekenntnisse in der Welt giebt, sollts nicht auch eine Kirche der *Moralisten* in der Welt

Professoren der
sollts nicht solcher
Epiktet, Sha
chen geben können
eingetheilt und nach
dungs-Akaden
Pächter, Bürg
Ende, der Sekten
der Moral, welch
daß (Sottise unwich
Christenvolk u
der etwa Christ
andre Kirche erbäte!
fenbarung nicht Auf
mit anderm Lichte,
Thatsache! Gr
seiner Pflicht!
lung des Men
Ewigkeit hinü
sus nicht etwa auch
guter Moral, sonder

dürfen: das ganze Gebäude der Wahrheit, des Glaubens und der Tugend, wie's ihm erschienen, soll er aufbewahren und in alle seine lebendige Zwecke einführen! Die Thatsache, Haushaltung und Offenbarung Gottes, vor ihm, und Er, Propheten, Christus und Aposteln nach, ein Glied, ein strebender Pfeiler — das ist ein christlicher Prediger nach meinem Begriffe und, wie ich glaube, auch nach dem Sinne der Offenbarung. Moralisten aus einem auch nützlichen Buche, der Bibel, warum fliehn sie ihren eignen, auch guten und nützlichen Namen?

Auf stumme Klagen gehört nur stumme Antwort; und wenn man sich unbestimmt und dunkel (wie es Gewohnheit wird) von Dogmatik wegziehet: so wird, wenigstens der Leser, der klar zu denken liebt, auch die Zweifel und gegen welche Stücke der Dogmatik, klar und in aller Stärke sehen wollen, oder — zöge vielleicht das Stillschweigen vor.

Kein gesunder Theologe hat je Dogmatik für Bibel ausgegeben und noch weniger seine Dogmatik. Selbst dem Vortrage nach ist ja der wenigste Theil der Bibel Dogma im Kleide: blos abgezogne, geordnete, gebundne Sätze, liefert die Dogmatik: ob rein abgezogen? wohl geordnet? recht gebunden? das ist noch immer zu untersuchen, und wird untersucht und muß untersucht werden! Das ist nicht Dogma,

sondern Form der Dogmatik; ich habe noch keine zwo Dogmatiken gesehen, die völlig gleich gewesen wären, und wer kann, mache sich seine Dogmatik selbst. Daß aber Dogmatik da sey, daß Wahrheiten der Schrift also abstrahirt, geordnet, gebunden vorliegen: mich dünkt, auch für Prediger, allein zu besserm Verstande der Schrift, allein zum ganzen Ueberblicke, und zu wichtigerer Anwendung derselben, nach Ebenmaß und Nothdurft, kurz daß ihr ganzer Glaube der ganzen Schrift analog sey — mich dünkt, in dem Betracht ist nichts nothwendiger, als Dogmatik. Aber freilich, wird die ganze Sache verändert, wenn der Prediger kein Lehrer des Worts Gottes, sondern Morallehrer aus dem Worte Gottes wird: das πρωτον ψευδος liegt da in der Supposition, die keiner annimmt.

„Daß alles wachse an Einem Leibe der Reli„gion und Offenbarung Gottes, und sey Glied an „Glied gefügt, durch alle Gelenke, dadurch Eins „dem andern Handreichung thue, nach dem Werke „eines jeden Gliedes in seiner Maaße, und also der „ganze Leib wachse — bis wir alle hinankommen „zu anschauendem Erkenntnisse und vollkommen „werden!" — — So möchte ich die Dogmatik im würdigern Verstande nennen: die abgetrennte, oder mit Dogmatik unterstützte Moral sind Händ' und Rumpf und Füße ohne Kopf und Herz: und der Körper von Wahrheiten lebt nicht christlich; ein unterschobenes Kind der Offenbarung, dem jeder, der diese Mutter kennt, seine Fremdheit an-

steht, aber das demohngeachtet ein gutes gesundes Kind seyn kann.

Eine Summe von Lehren kann nicht anders als auf dem Wege der Sammlung, Untereinander-Ordnung, Abstraktion werden: unser Zeitalter ist einmal auf dem Punkte, daß es eine Lehre nicht blos sinnlich, in Briefen, in Predigten fassen kann und will: die Sache ist bis zum Deutlichen auch nicht möglich, und bei allen Scienzen, die rings um uns liegen, sind die Kräfte der Menschen auf andrer Bahn. Sie wollen auch bei den Lehren der Religion, und bei allen Lehren zu dem Stande erhoben seyn, das ganze Gemählde also zu sehen, zu fassen und nachher würdig zu vertheilen und anzuwenden: das ist Dogmatik! Schriebe ich also an Prediger über die Sache der ganzen Religion, wie sie in der ganzen Bibel verfaßt ist, ich würde sie nicht vor den und den dunkeln Stellen warnen, gar ihr Amt auf die Spitze eines Zwecks setzen, daß sie sich vor jenen Stellen gar hüten müßten, und ihnen sonach kaum Freiheit bliebe, daraus zu machen, was sie nun machen könnten: aufmuntern würde ich sie vielmehr, diese nach meiner Meinung dunkle Stellen zuerst und am sorgfältigsten aufzuhellen! sich selbst und ihren Brüdern Grund und Rechenschaft zu geben, damit vielleicht nicht das ganze Gebäude, durch meine Schuld der Warnung an einem wichtigen Pfeiler leide! Undogmatisch gegen Dogma seyn, würde ich wenigstens aus Furcht des Unbehörigen und Mißverständlichen

nicht: nicht aus Einem Winkel gegen den Grad solches und solches Lichts, wo nicht Winkel ist, warnen, sondern — meinen Winkel durch alles Licht, was ich haben könnte, erleuchten, und zu allem Lichte aufmuntern!

„Darauf aber wird so viel Zeit verwandt! das bringen sie in ihren Predigten so roh und kraus an!" Das sollten sie nicht: davor würde ich warnen, und wenn etwas noch tiefer säße, darüber, aber mit den Lehrern der Dogmatik sprechen. Denen würde ich, wenn's Noth wäre, die Unterscheidung vorhalten, „auf wie anderm Grunde Bibel und Dogmatik ruhen! Daß Bibel allein Bibel sey, und nur erst wohl ausgelegt, sofern sie nun allgemeine Sätze giebt, Dogmatik werde! Daß in den letztern, alles, was zum Geschäfte der Abstraktion, der Ordnung, der Richtung gehört, nur menschlich und noch ein Grad tiefer sey, als die simple Auslegung der Bibel im Zusammenhange! also alle Prüfung menschlicher Wissenschaft, wie jedes andern Abstraktionskrams aus einem Buche, zulasse und fordere! sich keinen Funken mehr und anderer Autorität anmaße, und Alles, Alles verliert, wenn sie auf keiner oder schlechter Schriftauslegung ruhet!" Ich selbst, wäre ich ein Lehrer der Dogmatik, würde es mit zum Hauptzwecke machen, die Grade der Gewißheit in Abstraktion meiner Wissenschaft aus der Bibel sorgfältig zu bemerken, und dann die Ursachen der Zusammenordnung, der Richtung dieser und jener Stellen genau zu entwickeln! Wie der

offenbarende Gott das menschliche Erkenntniß von Zeit zu Zeit gefördert, aufgeklärt, enthüllet — Beweise und Vorstellungsarten jeder Lehre nach dem Gange der Offenbarung hinunter — an jedem Orte würde ich auf Stelle, Licht und Nebenbedeutung merken, und also endlich mein Bündel Lehren allein und ganz aus der Bibel haben. Nun in der Geschichte der Kirche: was Jahrhundert nach Jahrhundert diese orthodoxe und heterodoxe Ketzerei für Spaltungen gemacht, Zusätze und Fortwüchse bekommen — bis wo wir jetzt sind. Nun in der Anwendung derselben für Prediger: was uns jetzt nah und entfernt, welche Ketzereien ausgestorben, welche Mißdeutungen fern von uns, welche Zusätze und Nebenbestimmungen also minder brauchbar — woran wir uns aber im Gegentheile, nach Forderniß der Zeit, nach Licht und Zusammenhang der Schrift desto mehr zu halten haben! — Das Alles hell und klar; denn ich weiß nicht, warum es anders getrieben werden müßte? Ich glaube, würdige Theologen treibens jetzt so, und daß alle Theologen es also treiben sollen — freilich das wäre ein guter Wunsch und noch besser Streben und Beitragen, daß es dahin komme; irren aber würde mich das letzte an der ganzen Lehre, Kunst und Wissenschaft so wenig, als ich ja keine Wissenschaft kenne, die nicht auch ihre oft berühmten Stümper nährte. Helfen, suppliren, Licht fordern würde ich und wenn ich könnte, Licht geben; nicht aber die Wissenschaft verschatten! — „Vor der und jener Neben-Erklärung muß er sich ja

sorgfältig hüten!" Und wenn denn gar die beiläufig angeführten Exempel nichts als Grundlehren wären, die doch in Absicht auf Wichtigkeit (ich rede noch nicht von Erklärungsart) im ganzen neuen Testamente dafür gelten? Und doch ein jeder sähe, das Christenthum der Apostel ist ganz darauf gebauet! so etwas ist ihnen nicht blos Anhang der Moral, sondern großes Erstes, urkundliches Evangelium! Glaube! Dem nun freilich die reiche, reine, zusammenhängende Moral folget. Der ganze Gesichtspunkt wird dadurch verschraubt, die Sache auf einen andern Punkt gespielt, und von einer Wissenschaft weggesehen, damit man den Inhalt der Wissenschaft, den ganzen Inhalt der Bibel nicht dürfe! —

Allerdings auch das mag gut seyn. Vielleicht hat unsre Dogmatik, oder Auslegung der Bibel, auf der jene doch nur ruhet, noch so faule Stellen, daß eben Sprünge hinüber warnen, und lange übertreibend verrufen mußten, ehe man besserte! Nur blos verrufend würde ich doch nie, noch weniger Exempel geben, die doch wirklich das ganze Grundgebäude der Wahrheit, was in der Bibel enthalten ist, zu erschüttern scheinen, und selbst die Exempel nur beiläufig, zufällig hinwerfen, als wenn über die am meisten ausgemacht wäre. — Nicht blos, daß das völlig Vermengung der Wissenschaften; Verfehlung der Gesichtspunkte seyn dürfte: Theologie ohne Dogmatik ist, schlechthin gesagt, keine Theologie; so wie Predigtamt ohne Glaubens-

lehre der ganzen Bibel im rechten Verhältnisse angewandt alles Gute, nur kein christliches Predigtamt wäre.

Und recht überlegt, wir in unserer Kirche hätten wir, als Prediger, so dringende Ursache, uns der Glaubenslehre zu entziehen und zu schämen? So sehr Luther im Geschrei ist, Starrkopf gewesen zu seyn, so war ers fürwahr mehr über andre Sachen, als Dogmatik im eigentlichen Verstande; vielmehr könnte bewiesen werden, daß er im Sinn des bloßen Akroamatikers und Wortbaumeisters von keinem solchen Wortbau etwas gewußt: auch in seinen letzten Bekenntnissen nahm der Mann alles so ganz und herzlich, ohne Spekulation und bloße Anfädlung: wie er überhaupt in seiner ganzen Reformation zu Werke gieng. Wer liest da je den Sylbenstreiter oder Abstraktionsventilator? den ganzen Wort Gottes fühlenden Mann, der immer über Wort Gottes und Zustand der Kirche spricht, alles als große, herzliche Thatsachen fühlt und dafür streitet: den sieht man. So wie es fast unentbehrlich war, daß ihm zur Seite der feinere, unterscheidende, furchtsam-hellere Melanchthon stand: wie gut thäten wir überhaupt, in diese Zeiten zurückzugehen und von beiden zu lernen! Luther,

— the brave man struggling in the storms of fate —

wie er nie dem Melanchthon aufsäzig wurde, sondern ihn brauchte, einschränkte und lenkte: Me-

landchthon, wie er immer das größere Werk Gottes in Luther erkannte, nur beihalf, klärte, ins Hellere brachte, und überhaupt so anders war als seiner Nachfolger einem großen Theil nach pejor progenies — was ließe sich überhaupt durchs Simplificiren in Luthers Zeiten hin gewinnen? aber wer kennet sie? und wie manchem Eiferer für Luthers Lehre wäre aus dem Munde des Mannes selbst wie klar zu zeigen, wie mit Unwissenheit und Unverstand er eifre?

IX. Symbolische Bücher.

— the brave man struggling in the storms of fate.

So nenne ich hier Luther, und das sey der ganze Eingang auf die symbolischen Bücher unsrer Kirche.

Daß symbolische Bücher kasual sind — übel genug, wenn sies nicht wären! Ist nicht die ganze Bibel kasual? nicht alle Werke Gottes also? Was für die Zeit geschieht, muß in der Zeit geschehen und umgekehrt. Ein Baum, der nirgend wachse, überall und nirgend individueller Baum sey, ist ein Unding!

Also ists wirklich Ehre für die symbolischen

Bücher, daß sie *kasual* sind, d. i. aus Zeitbedürfnissen entstanden, Zeitmittel brauchend, auf zeitige Zwecke strebend. Auf die Weise (man lese die Schriften *Luthers* die Länge hinunter!) war die ganze *Reformation* kasual: jedes Wort und Schimpfwort *Luthers* flog wie ein Pfeil zum Ziel, und einen Augenblick ihn als den unbestimmtesten Schwätzer, das Trödelding für alle Zeiten gedacht, der ganze *Luther* ist verschwunden!

Also können *wir* auch die symbolischen Bücher nicht höher ehren, als wenn wir sie *kasual* erklären: wie der Naturlehrer Thier, Baum, Pflanze, alles Ding an seinem Orte: wie der Geschichtlehrer jedes Ereigniß, jede Begebenheit an ihrem Orte: wie der Bibelerklärer jeden Spruch, jedes Wunder, jeden Schritt der Haushaltung Gottes zu seiner Zeit und an seinem Orte. Das vollkommenste *Collegium* über die Symbole ist *das lokalste*, am meisten zeit- und geschichtmäßige: dadurch wird man in den wahren *Geist* der Bücher versetzt, und lernt ihn vom bloßen *Zeitkörper*, oder gar nur *Zeitkleide* unterscheiden. Und das *darf* man nicht blos etwa: man *muß*: man *solls*, ohne Neid und Streitsucht: denn man thuts ja bei der Bibel *zuförderst*.

Und nun nach dieser unwidersprechlich Einigen, das ist, Zeiterklärung: nun hätte man erst Anlaß zu fragen: wie weit das *unsere* Norm sey? Auch noch nicht wieder aus allgemeinen Gründen, die hier noch nichts entscheiden, sondern aufs strengste historische und treuste dogmatische voraus. Wie

weit hat sich nemlich der Horizont, auf den sich die symbolischen Bücher beziehen, verändert? wie weit sind Sachen mehr erläutert, oder erfunden, oder erwiesen, von denen man dort nicht wußte, oder die man voraussetzte, und dabei kein Arg hatte — kurz, wiefern hat sich wirklich der Boden geändert, aus dem dort die edle Bekenntnißpflanze erwuchs, und die unsre erwachsen soll? Geist des Gewächses bliebe voraus gesetzt, noch immer derselbe, dort das reine Wort Gottes, wie hier, Saft und Kraft in den Adern, und daß es ja hier so ein reiner Saft bleibe, als es dort wahrhaftig war. Aber wie weit kann und muß sich nun das Gewächs mehr ausbilden, andere Richtung nehmen, sich andern schädlichen Lüften entgegenwapnen und stärken u. s. w.

Ich sehe nicht, was klärer, angenehmer, ruhiger ausgeführt werden könnte, als dies? und doch weiß ich auch nicht eben, wer von den Rufern dagegen es also ausgeführt habe? Stehet man mit Luther nicht mehr auf Einem Grunde: ist Gottes Wort nicht das einige Principium des ganzen Glaubens: so gehts gerade auseinander. Ist das aber, warum sollte sich nicht jeder frei erklären dürfen? Er thäte nichts, als was jeder symbolische Lehrer thun muß, die Bücher aus ihrer Zeit auf die unsre anwenden: und also im Unterschiede beider Zeiten, dessen was sie brauchen und was sie geliefert, bestände der ganze Symbolismus und Antisymbolismus, und wenn alles Wortgeschwätz ins Allgemeine wegfällt, sind beide ruhig auf Einem Wege.

Kein Mensch in der Welt verlangt, daß symbolische Bücher Norm des Denkens und des Glaubens seyen, als ob wir noch alle jetzt vor *Kaiser Karl* V. glorwürdigsten Andenkens stünden und die Personen der Zeit verwandelt wären. — Bei *einem* Glaubensgrunde! Bei *einem* Glauben und einhelliger Denkart drücken wir uns jetzt anders aus; die Zeit hat andere Sekten und Gegenstände der Anwendung erhoben: die Symbole jetzt gestellet müßten so *zeitartig werden*, als sies dort waren. Ueber das alles ist kein Streit. Wer hat anbefohlen, „ihr sollt Augsburgische Confession in *der* Gestalt, mit jeder kleinen und großen *Richtung* jetzt verkündigen! — Sollet aber die Konfessionen im *Geiste ihrer Zeit* fühlen, und wenn ihr *des* Glaubensgrundes, *des* Sinnes und Glaubens seyd, als *Luthers* eurer Zeit, sie *anwenden*, wenn ihr von der Konfession seyn wollt: das ist das einige, und natürliche Forderniß, idem per idem. Seyd ihrs nach sorgfältiger Prüfung nicht — wieder *wesentlich* oder *unwesentlich* — *Lehrer der Symbolik*, *Konsistorien* sollten euch *die* Grenzen deutlich bestimmen — ihr scheidet euch von dem *Glaubensbekenntnisse*, bleibt Christen, oder was ihr wollet. Dem *Frieden*, dünkt mich, nähert man sich hier allein, wenn man sich der *Helle* nähert.

Aber *symbolische* Bücher sind noch etwas anders. *Denkmale* des Ursprungs, *Insignien*, auf denen zum Theil Religionsfreiheit, Friede, Stand und Wohlfahrt ruhen: historische Ehrenmo-

numente: — Paniere! Schlechter Soldat! der eine Siegsstandarte wegwirft und will einer Kinderklapper folgen.

„Symbolische Bücher abschaffen! abschaffen!" und wer denn abschaffen? wer kanns? wer darfs? wer wills? und was denn an ihre Stelle? davon schweigt man weise, oder die Vorschläge, die man thut, sind, dünkt mich, noch sehr unreif oder erbärmlich!

Durch welche Unruhen, Blut und Flammen sind unsre Symbole gestiftet und besiegelt! wie viel hängt an ihnen, das mit ihnen zertrümmert da läge! — wer, der sich nun des künftigen, großen Nutzens wegen, neue mit Blut besiegelte und lange noch Feuer unter der Asche nährende Symbole wünschte?

Oder also gar keine einführen, schreyt der andere, oder Deismus, Moral, Katechismusmilch statt ihrer einführen, schreyt der dritte und vierte — Haben die Herren bedacht, was sie wünschen? vorschlagen? wer das annehmen? wem das statt der vorigen Bücher genug seyn könne? Standarte wegwerfen und dafür Kinderklapper und Brummeisen wählen? Historisches Ehrendenkmal der ganzen Gesellschaft zertrümmern, damit jeder auf seinem eignen, herrlichen Misthaufen tanze — wissen sie, was sie wollen?

Neue symbolische Bücher im Geiste unsrer philosophischen Deisterei, der feinen Religion ohne Offenbarung — Hm?

Neue symbolische Bücher, von einigen sehr wohlmeynenden vornehmen Geistlichen ausgedacht, und mit aristokratischem Ansehen, dem Haufen Tröpfe empfohlen — Hm?

Oder gar neue symbolische Bücher von einem Hofe, im Hofgeschmacke des Christenthums, der jetzt freilich der beste ist, gnädigst anbefohlen; von jedem neuen Hofe gnädigst neue, oder durch Konvention einiger Höfe — Hm? Hm? — O Luther, wenn du lebtest! — deine Bücher gegen die Vorwürfe retten, oder die Vorschläge und Proben unsrer neuen abiblischen Religion sehen solltest — und ist kein Zweig aus deiner Wurzel, der jetzt lebe? Allerdings muß es jeder gute Mensch hassen oder belachen, wenn der Esel, der das Marienbild trägt, jeden Vorbeigehenden anschreiet, daß er ihn, ehrwürdigen Träger, küsse und anbete — eben so sehr aber auch, wenn der Affe die gefundne, doch wirklich kostbare Uhr

— dreht und dreht und dreht,
Bis daß das Uhrchen stille steht!

Die einzige streitlose Auskunft ist, zur Quelle zu kehren, aus der jeder Bach und jedes Krüglein, vom Bache geschöpft, ist: das ist, streitet nicht symbolisches und antisymbolisches Gewäsche, wo Norm und Norm und bürgerliche Rechte und Freiheit zu denken, in ewigen Verwirrungen der Gesichtspunkte bodenlos hadern werden, sondern erkläret, erhellet, erläutert die Bibel! Sammlet Materia-

lien der *Besserung*, und streuet Licht aus, wenigstens für die *kommenden Zeiten* — wir wollen uns alle, die wir Christen sind, einmal umarmen, aber nicht eher, als wenn alle kleine Inseln, und jetzt noch nöthige Bande weg sind, und ja nicht anderswo, als am Ziele, unter den Fittigen der *allerleuchtenden Offenbarung*.

X. Ueber den Werth der Gefühle des Christenthums.

Gottfühlende, vom *Geist angehauchte* Männer waren endlich die *Propheten*! — das wir aber auch nicht mehr sind und fern dürfen. Alles ist jetzt in seiner Ordnung: Geist Gottes im Himmel und wir auf Erden. Er überall so *regelmäßig* und *einförmig wirkend*, als die Schwere in den Körpern, das Licht für das Auge, als das *Gewissen*, dies hohe moralische Principium in uns: weiter bleibt alles *wie es ist*. Wir sind die *verordneten* Ausleger und Erklärer, die an ihrem Geiste genug haben, daß ja kein andrer Geist sie verwirre!

Nicht vor lange erhob sich eine Sekte in der protestantischen Kirche, die ohngefähr war, was

Mo-

Molinisten gegen Jansenisten, nur unter anderm Kolorit und mit mehr Weltgeräusch, waren: wollte das Empfindungs-Christenthum gegen das blos vernünftelnde, dumm oder historisch allein glaubende aufrichten, und es fehlte ihr Anfangs wahrlich weder an Beruf dazu, noch an löblichem Zwecke. Eine Religion, blos auf Blätter Papier, wenns auch Steintafeln wären, erhalten und darüber disputirt, ist nur immer Wissenschaft der Buchstaben! und leider! damals konntens noch Menschen mit inniger Wärme fühlen, daß ihnen Christenthum zu etwas mehr, als einer philosophischen Akademie und Stoa gut seyn könne. Wäre da ein Luther gewesen, so gesund, ganz, stark, frei- und froh empfindend als er! — aber Luther war nicht mehr! der Geist der Zeit bückte den Rücken, oder hob den Naken: in Disputirsucht oder in Empfindungskram alles so tief und mürbe! und da bald alles zu Streit ward (welcher Engel, der nicht in der Hize des Streites einen Fußtritt zu weit gehe? *) — Uebermaas und Uebermaas schwankten auch hier bald auf beiden Schaalen. — Aus dem Pietismus ward Separatismus, aus der Streitsekte eine politische Sekte, und da war nun freilich Wahrheit die leidigste Nebensache. Ums Gehäge wars jezt zu thun, nicht um den Altar.

Alle Fermente gähren ab: und unter den Menschen hat kein Mensch das perpetuum mobile des

*) Homo sum! nihil humani —

Herzens, ausschliessend eine Sekte zu erhalten, noch erfunden. Also auch der schlanke Epheu, der sich, solang er sproßte, überall umschlug und durchwand, alte, müßige Bäume, Mauern und Gewächse, denen er überflüßigen Saft entsaugen konnte, am meisten liebend — als viele dieser Gewächse entsogen, manche Mauer mit Gewalt niedergebrochen und mancher müssige Baum gestorben war: fieng auch der schlanke Epheu an zu welken, und nun wars endlich Zeit, über ihn auch zu raisonniren. Zu einer Zeit, da man sich nun wohl über die zu vielen Gefühle wenigstens in vielen Ländern des Christenthums nicht, vielleicht über das Gegentheil zu beschweren hatte, erschien eine sehr wohlgeschriebene Schrift, die jetzt den Werth der Gefühle des Christenthums, wo nicht hell und scharf, so doch sehr wohlmeinend und feierlich prüfte.

Erlaubt mir der bescheidene Verfasser (und er hat sein Werk ausgestellt, daß ers erlaube!) nicht darüber als Autorsache, Kunstmeisterwerk, sondern als Behandlung einer Wahrheit für Menschen und zu Leitung seiner Mitbrüder aus und vor dem Lichte Gottes zu reden: so gehört es hier nothwendig zu meinem Wege, Grund aus aufzuräumen, und da ich hier nicht ausführen kann, nur Punkte und Linien zu ziehen, die ein andermal ausgefüllt werden sollen oder können.

1.

„Giebt es göttliche Gefühle in uns, da alle unsre eigne Gefühle und Gedanken aufhören, und Geist Gottes fühlt, und Geist Gottes denkt?"

Nein! alle Theologen sagen nein! selbst jeder Schwärmer und andächtige Kränkler, er müßte denn Unsinniger seyn, behauptete es nicht und kanns nicht behaupten, daß in uns nemlich eine plötzliche Vernichtung des Wesens vorgehe! Ertödtung! Verrückung! Lücke, wo nun in der leer gewordnen Lücke Geist Gottes sauset. — Die Sprache der Empfindung ist freilich sehr unphilosophisch, und drückt sich immer innig, unmittelbar, zusammengeflossen aus — man siehet aber leicht, keinen Stein kann ich anders, als durch Erregung der Kraft, die im Steine liegt, lenken: selbst sein Wurf geschieht durch seine Schwere, und ein Mensch, dem alle seine nicht blos denkenden, sondern wesentlichen Kräfte genommen wären — er bliebe kein Wesen, er könnte ja also auch nicht das fremde Wesen, das mit ihm, dem nichts! keinen Zusammenhang hätte, nicht fühlen! nicht wirkend wittern. — — Also lauter Unsinn und keiner Widerlegung werth!

2.

„Wenn Gott also nicht statt einer menschlichen Seele, sondern an, in, durch sie „wirkt, an welchen Kräften wirkt er?"

Die Bibel sagt: an allen Kräften: an Herz und Seele: an und durchs ganze Wesen: die Theologen sagens der Bibel hie gewiß sorgfältig nach, und haben ja die Tropen von Wiederge-

und das ist eben s
und Lehre der L
pfindungsschw

Unsre Seele hat
Kräften, die der Phil
nur aber der Philo
nennet er sie so. D
zu sagen, daß die Kl
sondern Abstrakti
einer unzertheilten
sich für uns, wie die
schieden modificiren.
stand und Wille
Handlung des Willens
oder welche Handlung
stens unmerkliche Anlag
Abstraktionen, Schran
realisirt — können
Resultat geben.

da ist der Philosoph schon ganz aus seinem Lichtäther hinunter. — Obere und untere Seelenkräfte; man sagt aber den letztern damit gar nicht ab, und die Philosophen, die ihnen abgesagt haben, denen ihre liebe Abstraktionsgabe Alles war — mich dünkt, die andern Kräfte und die ganze Menschheit, Abstraktion selbst, hat sich an ihnen reichlich gerochen. Untere Seelenkräfte, eben weil sie die ersten, stärksten Grundlagen und Materialien all der obern sind, die ohne sie nichts seyn und thun können — sind eben die vestesten an der Erde stehenden Stufen und Stämme der Leiter, auf denen das Obere nur schwebt! — — Den Geist Gottes ins kalte Oberdach der Seele, das doch nur auf anderm Zubehör ruhet, das allein genommen, entsetzlich viel Lücken hat, wo Schnee, Wind und Sturm heillos durchsausen, ihn allein dahinauf neben lauter sehr vernünftige Gründe, klug überdachte Vorstellungen, und sehr deutliche Rührungen (ein Widerspruch schon im Zusammensatze) hinaufzubannen, wer bist du, abzusondern, was Gott zusammengefüget hat? Ihm gegen ein paar Tropfen abgezognes, verduftetes Spiritus deutlich erkannter Beweggründe die vollen Materialien der Menschheit zu rauben? „Oder darf auch das Haupt, und die liebe lichtvolle Stirn zu Hand und Herzen sagen: ich darf euer nicht? Oder sind nicht alle Glieder eines Leibes, und wiewohl ihrer viel sind, sind sie doch ein Leib. Wenn nun der ganze Leib Auge wäre u. s. w. Also in einer lesenswürdigen Stelle der sehr philosophische

Paulus! Und in der ganzen Natur hat Gott nicht anders, als nach der Analogie gehandelt.

In der Religion nicht anders! Wunder und Erscheinungen Gottes, in deren Hülle die ersten Samenkörner der Offenbarung gesäet wurden: wer konnte dabei raisonniren? Gründe und Gegengründe wägen? Die herrlichen Oberkräfte der Seele im besten Sonnenspiele spielen lassen? „Rede „du mit uns und laß Gott nicht mit uns reden! „Herr, was willst du, daß ich thun soll? Ich fiel „zu seinen Füßen, wie ein Todter!" so tönen die hervorgedrungenen Stimmen, oder wenn sanfter bewegt, so war doch Staunen, Glaube, ganze sinnliche und unsinnliche Gegenwart der Zustand der erregten Seele. — Obs also dem Geiste Gottes so unanständig wäre, auf die sinnlichen, ganz sinnlichen Kräfte des Menschen zu wirken?

Wo von diesen Grundpfeilern der Offenbarung sich Mauren und Tempelsäulen weiter ziehen: noch immer der geweihete Boden und Inhalt der Säulen! Tradition dessen, was gesehen, gehört, erfahren war: sie wirkte Jahrtausende kräftig hinunter, und Sohn und Enkel stand doch nicht da, allein zu raisonniren, die Gottesstimme mit seinen obern Kräften reif überdacht und sehr willkürlich zu prüfen: ergriff ihre ganze Seele und ganzes Leben! Alle Stimmen des Worts Gottes (von Art der Mittheilung und nicht von Eingebung ist hier die Rede!) zu welchen Kräf-

ten sprechen sie? In Psalmen und Lobgesängen, Segen und Weissagungen, Bildern und Gleichnissen, in Feuerströmen der Rede an Herz und Seele — so sprachen sie! Ich sehe kein alleingewähltes Heitres der Akademie und Stoa, und mich dünkts wieder nur Einschaltung, Wort Gottes und Mittel des Geistes an die obern Kräfte blos durch deutliche Vorstellung, — das beides zu wechseln: es ist doch wahrlich nicht Eins!

Endlich: die ganze Religion in Grund und Wesen ist Thatsache! Geschichte! Auf Zeugniß der Sinne und nicht der Oberkräfte allein; bei dem Empfangenden auf Glaube, der alle Kräfte fasset, gebauet: nach Zweck und Inhalt ans Volk, den größten, sinnlichern Theil der Menschheit und nicht an Grübler gerichtet; in Art und Sprache sie mit allen Trieben umzuschaffen und zu lenken. So predigten die Apostel Jesum und philosophirten nicht: so redeten die Propheten als Stimmen Gottes! Glaube aus der Predigt, die Herz und Sinne und den ganzen Menschen traf. Gott spricht und handelt mit Menschen als Kindern und Kinder sind sinnlich!

In Untersuchungen hierüber wäre also Gefühl (und warum das verächtliche, halbkomische Wort Gefühle, dafür die Alten Fühlungen sagten, wenn man Empfindungen nicht will) wäre dies große Wort in seinem Umfange und Würde in der menschlichen Natur zu erwägen, in seinen

etwas habe? —
machen, „auf w
und wie? und
damit der Mensch
allem zuförderst,
nicht Aufklärung
rerem muß auch e
das alles wäre n
und Erfahrung

Auf dem Gru
allein Boden seyn
Wenn da doch alle
weges philosophische
wenn alles auf Ge
und Glaube geb
Mittel der Wi
der und Gleichn
sollten wir da nur n
Vorstellungsarten wä
Systeme und Tempe

in den Bildern der Bibel gebe? Wie Licht, so auch Zug: wie Oeffnung des Auges, so auch Glaube durchs Gehör, Erwärmung und Erschütterung des Herzens: Umschaffung, Veränderung, Wiedergeburt — ich presse alle diese Bilder nicht; weiß aber auch nicht, warum man sie ausschliesse? Kurz! die Abstraktionen unsrer verachteten Dogmatik (ich rede von ihrem öftern Wiederkommen unter mancherlei Namen nicht, das aus Mißdeutungen der Polemik entstanden,) sie führen, dünkt mich weiter, dem Grunde der Seele ähnlicher und gewisser auf dem geraden Boden der Offenbarung, als diese Wege der Oberkräfte in der Luft!

3.

„Wie wirkt nun die Gottheit auf alle die mancherlei Kräfte der Seele?"

Ich weiß nicht, wer antworten soll? Empfinder? Philosoph? oder die Bibel?

Der Empfinder empfindet nur, und kümmert sich nicht, wie Gott Empfindung wirke? Wenn er spricht — wirds alles unmittelbar! — Empfindung!

Der Philosoph fängt von der Hypothese an — aber davon muß er nicht anfangen! Er dichtet also auch und weiß nicht — wir treten aus seinem Kreise.

deln, kein Auflösen
man und dann unv
erwärmt, wiede
seyn. Grübelt ein
seine Werdung? Hat
Augenblick seines We
Elemente auflösen kö
Samen säet, löst e
Schöpfung in seine
auf und das sind d
Bilder!

Also von allem
Gottes „wie das und
Schrift wegbiegen wol
cipien wollen wir setzen
dern Schranken unsrer
annehmen, fühlen, bra
Seele in den Körper w
Geist auf Geist, wie
Geist und in allen A

„Aber wäre nicht die Kraft Gottes, die an uns wirkt, so ein stilles einförmiges Gesetz der Naturordnung, als Schwere, Licht" u. s. w.? Mag sie's seyn, wie's vielleicht, wenn ich mich so hoch heben könnte, gewiß wäre: aber dies allgemeine Gesetz, was ich nicht übersehe, nicht begreife, nicht beweisen, nur muthmaßen kann, was kanns in der Anwendung helfen? Alles Allgemeine besteht nur im Besondern: und da ich dies nicht erklären kann, wie denn mich ans Allgemeine wagen? Gott muß doch so innig in mich wirken, als ob er einig in mich wirkte. Modificirt sich die Schwere, das Licht und alle Naturkräfte jedem kleinsten Theilchen jedes Körpers nicht innig und eigen? und besteht nicht eben allein daraus Hauptbegriff der Universalkraft, der Schwere, des Lichts? u. s. w. Abstraktion ist nur Wahndunst schwacher Geschöpfe, die Wolke sahen, weil jeder Tropfe der Wolke ihnen undeutliches Bild blieb! Gemeinort und Regel, zur Krücke weiterer Abstraktionen gut: aber dem einzelnempfindenden, handelnden Wesen kann die Hülfskrücke wenig helfen, und vielleicht, unrecht angewandt, schaden. Jeder Stein fällt, als ob er von keiner andern Schwerkraft wüßte: Abraham traut, Christus betet, als ob sein Gott ihm der einzeln innige, gegenwärtige Gott sey — Der Gedanke des Philosophen ist klar und hoch, aber wie oft nur erkältend und sich als Tropfe in den Ocean verlierend!

Kann ich mir nun überdem aus diesem zu hohen, allumfassenden Principium wenig oder

chen Gesetzen
schengeschlecht
gel finden, die Ord
Moralität desse
leuchtung, Erz
desselben nach al
tur, Geschichte
zu erklären, als N
setze den ganzen Him
Kann ich das nicht
Dunst verfliegt in ein
sich auf in einzelne T
ich immer bin, wo
sollte mich die Hypoth
drucke, da sie blos
wenn blendete sie meh
Offenbarung und Weg
und diese darnach stim
wahrlich noch nich

„Muß man sich selbige erkünsteln? und gar „nach Pagina und Lokusblatt erkünsteln wollen?“

„Und darüber, als letztes Tagewerk richten? „verdammen? Regeln für alle Welt aus seinem Bu„sen geben? und mit dem Diarium seines Herzens „gaukeln?“

Hier rufe ich, und wer nicht mit? aus voller Seele, nein! nein! Um Vernunft, Menschen, Glückseligkeit und Gnade Gottes willen, nein! Wir sehen aber, die Frage ist von allen vorigen unabhängig.

Empfindung, welche es wolle! und woran es wolle! und von wem es wolle! darnach nach letztem Kinderspiel zu laufen, ist so ganz den Gesetzen der menschlichen Seele, den Forderungen des menschlichen Lebens entgegen, giebt in seinen Folgen so armselige und schreckliche Beispiele — ich wollte, daß das nur in hellem Lichte, erst ohne Theologie, lehrend, warnend, exempelvoll gezeigt würde.

Sodann käme die Stimme der Religion, daß die nie so was geboten, in keinem Beispiel gezeigt, oder nur erlaubt habe! daß Bilder, Redarten, Beispiele, Muster, der ganze Gang der Offenbarung Gottes in Bildung des Menschengeschlechts etwas anders und das Gegentheil zeige! Hier nicht blos einigen Stellen und Sprüchen ausgewichen, sondern, wenns Kummerseelen überzeugen und jedem Zweifel gerade begegnen soll,

leicht nützlich dazu
mein entstehen kö
dächtelei wirklich
in jeder heidnisch
Zeit, des Orts
und wie's in di
den sey? Der gr
den Empfindungsh
den hellen deutlich
deutlich! aber an
sieche Zeiten vorau
und eine Seuche h
cher des Kopfs di
ganze Menschheit
kein Einfältig
oder sich ein Ziel r
schwindet! Die g
mit ganzer Ansi
schichte und de
in mehr als einem
wäre!

darauf beziehen. Lasset uns predigen, wenn wir sollen absolviren und kontestiren, wenn wir sollen heiter untersuchen, tief, genau, vollständig betrachten, auch wo es Pflicht ist. Ein immer feierlicher, zumal Kontestationsstyl, vielleicht ist er der hellen, allseitigen Untersuchung der Wahrheit nicht immer vortheilhaft. Wie Periode, so wird auch Denkart voll weiter, feierlicher Eingänge, die unsre Verächter Priesterperioden nennen, sie mit unsern beinahe abgelegten Ornaten vergleichen, und wenigstens zeigt sich in diesen nicht der volle Wuchs eines gesunden, ganzen Körpers. Helle, tiefe, allseitige, vollendete Untersuchung einer solchen Wahrheit, für alle Mitbrüder, Menschen, Christen! gewissermaßen die Hauptfrage, worauf Anwendung des Christenthums und Predigtamts beruhet, — die mit allem Lichte, Treue, Wärme gesagt, wäre das, auch ohne Versicherung, kein Priesterwerk? Kein Opfer auf Gottes Altar? Zumal durchgängig vom Gefühl des Zwecks und Wesens der Offenbarung durchdrungen, wahrlich ein vom Feuer des Herrn angeglühtes Opfer!

Meine Meinung ist nur Eine. Sie kam hier nur beiläufig, um zu zeigen, daß wirklich Prediger-Ton kaum rechter Ton auch der theologischen Untersuchung, Aufklärung, Erbauung sey; daß, wenn diese sich zu einer gewissen Klarheit erhebe, sie Dogmatik, und

wenns Wahrheiten der Offenbarung betrifft, Dogmatik nur aus der Bibel seyn könne! daß hier nicht blos eine Bahn der Fußstapfen so viel würdiger Männer vorliege, die doch auch vor uns wenigstens ein Eilfzwölftheil mit Sorgfalt die Bibel abstrahirt, und die unter dem großen Haufen jetzt wirklich zu sehr verachtet werden, sondern daß vielleicht eine Zeit bevorstehe, da Dogmatik, d. i. philologisch gesammelte Philosophie der Bibel so ein Modestudium seyn werde, als man jetzt von ihr ablenket! Es wäre auch wahrlich kein Verfall der Theologie, wenn sie mit reiner Helle und Wahrheit den nur dämmernden Predigtton etwas verdrängte!

Allerdings können und müssen hiezu noch Prediger beitragen, wenn Bibel ihre Sache ist. Wie viel wird nicht gepredigt! und nur immer und immer auf Eine Weise Einerlei gepredigt! an manchen Orten Jahr aus Jahr ein, alle Wochentage, oft für ganz leere Bänke! hat man denn nicht bemerkt, daß, wie aller einseitige, einförmige Vortrag so auch der ewige Predigtvortrag, zumal nach der Mundart, unvollkommen sey? Dieß schließt er beinahe ganz aus, jenes nimmt er nur seitab: das meiste hüllt er ein und umflichts mit Erbauungslaube — und doch ist, durch ein Ueberbleibsel von Mönchswahn, predigen, erbaulich predigen, des Predigers fast ganzes Amt und Pflicht geworden. — Daher denn dergleichen kommt!

Wenn

Wenn eine Gesellschaft gemeinschaftlicher Diener, an Einem Worte Gottes, sich auch hier über gemeinschaftliche Pflicht vereinten, diese offenbaren Lücken zu füllen! Dieser hat Predigergaben, jener glaubt sie zu haben, und hat keine bessere: er predige! Ein anderer, jetzt da das Predigerpanier allgemein aufgesteckt ist, ein elender Prediger, für leere Stühle; aber ohne die Einkleidung ein guter Schriftausleger würde er seyn — eine Gabe, die mancher dem Talente der Hauptprediger vorziehen dürfte. Er lege Wort Gottes aus, ohne daß er seine Gabe in ein schlechtes Rednerschweißtuch hülle. Ein dritter ein Kinderlehrer, und Geschichterzähler im hohen Verstande des Worts! Heil ihm, er wird Wort Gottes erhalten, Glaubenslehre dahin zurückbringen, wo und wie sie erwuchs: er wird, wie der Menschenfreund Johannes, für alle Alter alles werden — ein edler Evangelist! Der Eine hat gleichsam mehr Sinn für den Gott in der Natur: seine Kenntnisse und Lieblingsneigungen gehn dahin — das ist sein Amt. Ein anderer für den Gott der Wundergeschichte und der Offenbarung Jesu: Einer Licht, der Andere Wärme — wer ist Paulus? wer ist Apollo? hat er nicht Etliche gesetzt zu Evangelisten, Hirten, Weissagern, nach dem Mancherlei ihrer Gaben? Und warum denn Eine Form? und Eine Art in die Form zu gießen? Und was wäre für unsre Zeiten nöthiger, als die mancherlei klare Vertheilung des Tagewerks? Und für die, so dienen am Worte so

erfreulich! für die Gemeine, deren Jedes seinen Mann und Stunde fände, so angenehm und nützlich! Und brauchte blos stille, brüderliche Verabredung, wie ich mich dergleichen wenigstens ähnlicher Versuche hie und dort schon erinnere. Eigenliebe macht die Bahn enge, allgemeine Liebe machet sie weit! trägt Höhen ab, und füllet Thäler, daß alles dem Herrn sich bücke, und so viel möglich, kein Platz der Religion, Offenbarung und Menschenbildung sein Oedes behalte durch unsre Schuld!

Und nun wird man selbst denken und fühlen, was ich von der Begeisterung eines Priesters auch in seinem Amte halte. Dient er auf heiligem Boden, der kein poetischer Grund ist: ists wahres Gebäude Gottes durch alle Völker und Zeiten, dem auch Er eigentlich beihilft und Werkzeug ist: wie wird, wie muß er seine Eigenheit vergessen! wie ganz verschlungen werden in den Geist, dem er dienet! wo Gott wohnet, wie rein muß er seyn der Tempel! und wer Gefahr hat, den Tempel Gottes zu verderben, wie rein, geprüft und voll Gottes beitragen! Alsdann auch wie freudig und muthvoll! Man lese Luther, der ein Mensch war wie wir, wie voll strömender Fülle sind seine Schriften! Und jener höhere triumphirende Geist der Psalmen: der Propheten! „Geist des Herrn ist über mir, darum „hat mich der Herr gesalbet! Er hat mich gesandt, „den Elenden zu predigen, die zerbrochnen Herzen „zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine

„Erledigung und den Gebundenen eine Oeffnung!
„— — Der Herr ist mein Gut und Theil, der
„Herr ist mein Erbtheil! das Loos ist mir gefallen
„lieblich, mir ist ein schön Erbtheil worden!“

Und sähe er denn auch nicht Alles: sein Schiff, auch sich am besten stemmend und steurend, und nach der Höhe blickend — mit fortgerissen, und geht ohn' Ufer im Schiffbruch unter. Nicht ohne Ufer — wenn ers gleich nimmer sähe! Wer sah es minder als oft die Propheten? sie weissagten hierin in welchen dunkeln fortgehenden Geist der Zeiten, und hießen oft Thoren bis lang nach ihrem Tode. Und wie sie doch zum Werk Gottes beitrugen, treu dem Geist und ihrem Gewissen, und den immer größer achteten, der *in ihnen* war, als der *in der Welt ist*: wahrlich, meine Brüder, sie waren *mehr* als Bänkel-, Markt- und Strassensänger! Männer voll Glaubens und Gottesgeistes. *Deren* Ziel schauet an, und folgt ihrem Glauben nach!

---

der unsers Glaub

Der höchsten
bildssumme soll
faßtesten Demuth nä
des Neuen Test

Nachdem Gott
Weise zur Welt gere
wards eine Zeit stille
Nachhall voriger Stim
unter ein elendes Sa
ten und Höhlen: V
Gottesdiensts,
der Pflicht, mithi
des menschlichen
mer, und die Trün
werden, wie's kaum d

Ein kleiner Mora

Weise alles ins Große getrieben und gemahlt! Welche Figur der harte, starke Johannes gegen den sanften, kommenden Christus! Mit Ankündigung, Geburt, Gestalt, Aufzug, Lebensart, Wüste, Predigt und jedem Laut seiner Stimme und der Stimme Christus über ihn, welche Gestalt! Er hält den Grund des Vorgemähldes zum Neuen Testamente! der größte der Weibsgebornen, „wer aber der Kleinste im zweiten, nähern Reich Gottes seyn könnte, größer, als Er!"

Christus kam! der Sohn! der Erbe über Alles! Abglanz des Urlichts Gottes! Jener große, ewige Gedanke, der vor der Welt war und durch den Alles geworden ist, was da ist: er ward Fleisch und wohnte unter uns, und strahlte uns Herrlichkeit! sichtbare Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater! voll Wahrheit und hoher Gnade! — Wenns möglich wäre, die Vorstellung des Maximum in der Natur im Symbol des Minimum sich zu denken: so, siehe da Christus! Abbild der Gottheit in der Gestalt des sündigen Fleisches. In ihm das ganze Maas der Gottesfülle wohnend, und — in Knechtsgestalt! in der tiefsten Erniedrigung bis zum Kreuzestode! Mich dünkt, selbst der ganze Geist seiner Geschichtschreiber und Boten, Evangelisten und Apostel nimmt daran Theil! Schätze der Erkenntniß, des Affekts und der Gottesfülle, in welcher armen, einfältigen, schlichten, irdischen Scherbe!

Der Sohn Gottes ließ sich hernieder! der eingekleidete Gott wandelte — wie? wo? wozu? was

denkt man sich nicht, daß er sprach, war und that? Wer hat nicht darüber, was er nicht gethan und gesprochen, sich weise verwundert? — Und in allem welch Ein Ton! welche beibehaltene Eine Aehnlichkeit des Zwecks, der Offenbarung und Sendung Gottes jetzt auf Erden! Arm, einfältig, verachtet! dem größten Theile nach ein Leben ohne Leben! blos Inhalt und Vorbild dessen, daß er diene, und Gehorsam lerne und für den größten Theil der Menschenfülle ein Vorbild sey zur schwersten, demüthigsten, göttlichen Pflicht — Gehorsam! So der größte Theil seines Lebens unter dem Schatten blos menschlicher Hütte, Noth, Arbeit und Tugend, und da er, wie's endlich schien, aufzuwachen anfieng: da die Stimme vom Himmel rief und Strahl der Gottheit ihn einweihete — wozu? als zu neuen, demüthigen, verborgnen Versuchungen! Nicht selbst einmal reichlich Samen zu streuen, oder zu ernten: kaum die künftigen Samenstreuer zu suchen, zuzubereiten, zu sichten mit den gelindesten Proben, und dann zu sterben! Kann ein unvollendeterer Entwurf eines Lebens scheinen, als es das Leben Jesu war? Und siehe! auch als Entwurf das größte Leben! In dem kleinen, kaum redewerthen Ausschuß von zwölf noch immer sehr ungeläuterten Samenkörnern lag die ganze künftige große Aussaat und Ernte aller Zeitalter und Nationen! Ihre Zubereitung das ganze Sinnbild stiller Pflanzung des Reichs Gottes als Sauerteig, Samenkorn, und tief fallender Funke! Seine Verlassung am Kreuz konnte mit nichts als Vollendung endigen, und mit nichts als Kräften Gottes in einer neuen Welt aufleben. So

war der Riesengang dieser Sonne! Von der höchsten Höhe zur tiefsten Tiefe und wieder empor! über alle Grenzen und Völker der Erde!

Es ist, dünkt mich, so wenig bloße Trostanspielung und Deutung, als es vielmehr wahrer Mittelpunkt der Sendung und Gottesoffenbarung ist, daß Christus in keinem andern — Stande, kann ich nicht sagen: denn er war kein Levit und Priester! — aber in keinem andern Vehikulum erschien und erscheinen konnte, als allein als Lehrer der Welt! Hirte! Arzt! geistlicher Retter und Helfer! Der angekündigte Sohn des Höchsten, König auf dem Thron seiner Väter, in der Schöpfung und Haushaltung der Welt, Bildung, Folge und Ordnung aller Zeitalter als auf den Eckstein und Mittelpunkt verfasset worden, ward nur — Menschensohn! Lehrer! geistlicher Priester! So Hausvater, als Königsstand verschmähete er, und ward, was er war, Bote Gottes und Opfer für die Welt!

In welcher Demuth aber auch dies! Mich dünkts nichts, als bodenlose Unterschiebung und Hypothesensucherei, in dem Leben, was uns so einfältig und treu die Evangelisten mahlen, nicht das Leben des zu finden, der da ist, sondern deß, der er nach unserm Wahn seyn sollte. Nicht der Mensch Jesus Christus, der also sprach, fühlte und handelte, sondern nur der immer substituirte, blos eingekleidete, und gleichsam mit Körperwahn oder Menschennatürlichkeit die Menschen

oder dergleichen gl
gabe der Schri
Christus, so gewis
wahrer Gott und
überall, wo er han
Bruder fühlend! L
gesagt hätte: hätten
gelisten treu genug

Warum also a
er lehrte und that,
Blendwesen, a
und handelnd? bei
ist des Gegentheils
der wirkliches Kind,
Kindes geboren ward
und ward stark in
Gottes Gnade war b
der auch, eben die
Natur, seiner Er
delsweise nach.

den Gleichnissen also, der einfältigen und eben so hohen Moral, der Knechtsgestalt bis auf Ausdrücke, Accent und Wahl der Worte: nicht ein bloßes, leeres, unbestimmtes Herablassen zu den Menschen, ich weiß nicht woher? und aus welcher Wolkenhöhe finde ich darin: sondern treues Theilnehmen auch an den Schwachheiten der menschlichen Natur! brüderliches, wahres, ganzes Empfinden und Mitempfinden, versucht werden allenthalben gleich wie wir — das zeigt von Anfange bis zu Ende darin die Schrift. Der Jesus, der zunahm an Weisheit, Alter und Annehmlichkeit bei Gott und bei Menschen (an Heiligkeit, Aufrichtigkeit und Unschuld konnte er nicht zunehmen!) der lebte, sprach, handelte und wandelte auch also, ein wahrer Menschensohn, an Geberden als ein Mensch erfunden! allein eben darin und dadurch, daß der wahre Mensch, Jesus Christus, handelte, litt und fühlte, bildete und schattete sich in ihn die Gottheit ab! Nur allein also war Gott in Christo, die Menschheit mit sich zu vereinigen uns zu versöhnen — deutlicher kann die Schrift nichts sagen!

Auch also wo Jesus uns Vorbild ist, ist er uns ganzes, gleichherziges, wie wir empfindendes Brudervorbild, dem wir, als keinem Phantasma und Glaukoma, sondern ihm als dem Anfänger und Vollender des höchsten und tiefsten Menschenglaubens, des höchsten und schwersten Ideals der Tugend, Aufopferung, des Gehorsams und der Hingabe aus Bruderliebe nicht blos leiblich nachzuahmen, sondern nachzu-

in den Duft des Hi
man von keinem Be
auch unsre Wörterbu
mögen, Christum
men, das ist, wie E
beten, und Zuversicht
— heiße mehr!

Und wie alleinsti
Apostel, der Evangelist
nigen edelsten Bruders
selbst? Und was ists,
Glauben! Dulde
Kräfte einer unsichtbare
ligsten Eidschwüren (a
spräche, denen das N

Wenn ich also gla
so auch von dieser Seite
bild, oder vielmehr di

blos als Lehrer: sondern der Mensch Jesus Christus war Bote Gottes, Lehrer der Menschen mit Wort und That und Empfindung auf die simpelste, stärkste Weise.

Die kleinen Bilder, die simpeln Gleichnisse, die Jesus da und dort aufnahm, glaubt man, daß es blos so schlechte, zeitmäßige Anspielungen gewesen, die wir allenfalls jetzt entschlauben, Inhalt und Kern wegnehmen, und das übrige seinem Meister lassen können, wie es ist? Ich glaube es auch, und noch mehr halte ich die sclavische, amts- und affenmäßige Entschlaubung derselben, noch ungleich ärger, als sclavische Nachahmung. Aber edlere Nachahmung? Nachfolge im Geist Christi? Eben so sehr in seiner Welt, mit dem ganzen Heer von Zeugen und Boten Gottes und der Natur zu sprechen! so tief ins Herz und in die Einbildung der Leute zu reden! so rein und rund und kraftvoll und gewaltig, als kein Pharisäer und Schriftgelehrter sprach, sollte das nicht Nachfolge Christi seyn? Wer, wenn er die einfältigen Parabeln der Evangelisten liest, würde träumen, daß es auch damals Schulen Hillels und Schammais, und in der Anzahl! auf der Höhe! in der Blüthe der jüdischen Theologie gegeben habe! — und siehe! der einfältige Jesus hatte nichts von derselben. Ein Galiläer für Galiläer! und so gründete er das Erhabenste, Ewigste der Reiche Gottes!

„Die Jünger Johannes und der Pharisäer „fasteten viel: die Jünger Jesu fasteten nicht!" Und

den Zweiflern dagegen erklärte sich der Lehrer der Menschen, der gewiß auch das Gebot der Väter und Aeltesten ehrte, blos in einem mehr sinnreichen und aufgeräumten, als gründlichen Gleichnisse, wie es den Doktoren der Sorbonne damals geschienen haben mag. Auch seines Johannes Freund war er: aber nicht deßwegen der Nachhaller seiner Sekte: denn frei heraus sagte ers „neuer Lappe auf altem „Tuch macht nur ärgern Riß! und neuer, brausender Most in alten Schläuchen, verschüttete „Gottesgabe und abscheulich zerrissene Schläuche!" Nach solchen Maximen lehrte und handelte Christus.

Mit Zöllnern und Sündern aß Jesus und freuete sich des Beinamens Zöllner- und Sündergeselle, daß er sich gar ihren Arzt und solcher Kranken Arzt allein nannte: hieß ein Fresser und Weinsäufer, und ärgerte sich des Titels so wenig, daß er nur in seiner sokratischen Laune, wie man's nennen möchte, von einer Generation Kindlein redete, die am Markt säßen und riefen ihren Gesellen, Strophe und Antistrophe, gegenüber:

Wir haben euch gepfiffen
Und ihr wolltet nicht tanzen!
Wir haben euch geklaget
Und ihr wolltet nicht weinen! —

Wußte aber auch im Gegentheil die Städte zu schelten und bis in die tiefste Hölle zu verfluchen, die ungebessert die Worte gehört, die Thaten gesehen hatten! liebte seine Nation, und

fühlte und weinte um sie, wie sie kein Landesfreund liebte, und war gar nicht vorerst gekommen, als allein zu den verirrten Schafen Israels: trug aber auch von der andern Seite kein Bedenken, seine liebsten Fabeln und besten Menschen-Tugenden, den Verhaßtesten von seinem Volke, den Samaritern anzudichten. Jenes in jedem Worte seelergreifende Gemählde der Barmherzigkeit des Samariters vom hochwürdigen Priester und wohlehrwürdigen Leviten! Jener wiederkehrende Fremdling, den er hervorzog: „der sich allein fand und gab Gott die Ehre" — und das war ein Samariter! Jenes kananäische Weib, deß Glaube überwindend groß: und jener Heide, deßgleichen er sich, mit einem Eide der Verwunderung! im ganzen rechtgläubigen Judäa nicht funden hatte: und jene Samariterin, mit der er so liebreich und selbstanbietend Gespräche einleitete und einlenkte, „daß einmal die Zeit kom„men würde, weder auf diesem noch einem andern „Berge allein anzubeten!" und auf ihre Bitte bei ihnen blieb, und zu aller Zeit und, wie es seinen rechtgläubigen Landsfreunden wird gedünkt haben, Unzeit laut behauptete: „Viel werden von Weit „und Breit kommen, mit den Urvätern des Glau„bens thronen, aber die Reichsgenossen, denen „Bund und Rechtgläubigkeit gar schon im Blute „lag, hinausgestoßen werden u. s. w." Und ob er auch den Namen des Samariters! Heiden! Verächters Moses davon getragen hätte — „Wehe euch „Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! die „ihr habt Schlüssel des Himmelreichs vor den Men„schen! selbst nicht hinein wollet, und doch es auch

setzmäßigkei
hatten!

Sinn wars
der natürlichste,
fernbste Sinn. „
Alten gesagt ist,"
habt ihr behalten:
dieß ist der ganze,
Eine Reihe hin du
treten deine Jünge
„warum übertretet
„Aeltesten Aufsätze
„— aber ihr
„schiehts — Ihr
„gar wohl geweissag
„naht sich zu mir m
„mich mit seinen
„Vergeblich dienen si
„boten — u. s. w."

da seinen Herrn und Meister in einem Bild und Gleichniß, Brod Gottes, Fleisch, Blut, Weinstock, Vereinigung, Verklärung ganze Kapitel durch reden, gar beten läßt — wo sich denn Bilder und Gleichnisse am wenigsten hinschicken! Und wie? wenn er Gleichnisse und Parabeln häuft! wo alle ohngefähr nur Eins bedeuten, und er mit besserer Vertheilung und Bilderökonomie sich, scheint's, so vieles hätte ersparen können! Und wie wenig er endigt! wie er ausschweift! vom Ziele kommt u. s. w. „Zu „derselbigen Zeit antwortete Jesus und sprach: ich „preise dich, Vater und Herr Himmels und der „Erden, daß du solches den Weisen und Klugen „verborgen hast, und hasts den Unmündigen offen„baret. Ja Vater, denn es ist also wohlgefällig „gewesen vor dir! Alle Dinge sind mir gelehret von „meinem Vater, und niemand kennet den Sohn, „denn nur der Vater! und niemand kennet den Vater, „denn nur der Sohn, und wems der Sohn will „offenbaren. Kommt her zu mir u. s. w." Und wer ists, der bei ihm in Einer Parabel nicht wie ungleich mehr gefunden, als in großen wortvollen Bänden! — „Wollt ihr auch weggehen? Herr, „wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen „Lebens!"

Wohl gar den mystischen Sinn des A. T. hätte Christus geliebt? Wie sonderbar er wenigstens und alle seine Evangelisten und Apostel ihm nach, die Stellen der Schrift anführen und deuten! und beinahe aus Allegorien und Wortspielen beweisen! „Habt ihr nicht gelesen von der Todten „Auferstehung, daß euch gesagt ist von Gott, da „er spricht" — Und welcher unsrer Exegeten hätte

über den elendcitiren
Kapitel also auch de
wie wenig ist sich al
zu verlassen, wenn
„allen Propheten, un
„von ihm gesagt wa
so, wie diese, und t
thäus und Johannes
nicht unser He
uns redete auf
die Schrift öff
lebendigen Unterrichts
tigen genossen hätte!

Und wie Christu
künftigen Lehrer d
einzige Sorge seiner L
keine Bücher, so wen
seine Xenophons und
denn sollten, sagt der
„nach dem andern ...

alz der Erden! auch mit dem Geringsten
:er Lehre und ihres Lebens, Lichter der Welt,
irzendes Salz der Völker! Welche Verbote, das
einste seiner Gebote nicht aufzulö-
n! den größten, tiefsten Sinn jedes
esetzes zu forschen und ganz zu leh-
n! Und welche Demuth ihrer erhabensten
iten Werke, Gebete, Früchte und Uebungen! Und
elch unmittelbares Zutrauen sowohl auf die
imittelbarerhaltende Vatervorsorge Gottes, als
efaßtheit, um seinetwillen alles zu leiden und zu
tragen! — Wer, der die sogenannte Bergpredigt
hristi, und seine erste Aussendung der Zwölfe, und
ine Abschiedsrede im Johannes, und das rührende
bschiedsgebet, was immer ans Herz drückt und
om Herzen wegstößt, gelesen, und nicht tausend-
ial empfunden: wo der Sinn und Geist der
Religion Jesu ist? und wo wir sind?
Da bettle man sich denn nun immer hinweg: „das
aren erste Zeiten der Kirche! Wundergaben" u.
w. — sage das immer seinem Ohr und nicht
inem Gewissen: das fühlts anders! die ganze
inrichtung Christi, all seine Lehre und
Pflichten sind auf den hohen, reinen,
ufopfernden, starkgläubigen Gottes-
inn gebauet!

Warum, daß Christus immer Glauben
nd nur Glauben selbst zu einer Zeit forderte,
i noch ein offenbares Bekenntniß „daß er Gottes
Sohn sey!" nicht lautbar werden soll? Warum
aß er, wie's unläugbar ist, diesem Glauben,

den (man lege es s
selbst der Wunderh
hinderndes M
Warum, daß nun a
Umfassen Gottes au
opferung verbunt
sein Kreuz nenn
er überall als den
oder die unmit
dazu (conditio sin
sein also geläutertes
Gottes und des
Gottes im Nächsten,
allein im Bruder, sel
kleinsten Bruder selbst
mündigen, unmittelb
liebte, giesset? Ist
seiner Nachfolger, so
ansehen, fassen und
Alles, als Haup
thums zu läugnen?

darauf alles zurückführen, daraus alles herleiten können?

Wenn ich insonderheit das Evangelium und die Briefe Johannes, am meisten die Reden und Abschiedsreden Jesu in jenem lese: welch ein ander gleichsam höheres Element, Sinn und Aether auch des Amts, was die Apostel zu führen, der Lehre, die sie zu verkündigen hatten, mich umwehet und hebet! Nichts allein seyn, wie an ihm und in ihm leben und weben, grünen und blühn, würken und Früchte bringen, von ihm und in ihm so unmittelbar genährt werden, als man in allem auch unmittelbar dient, sich ihm aufopfert, zu seinem Sinn und Bau seines Reichs beiträgt, alles in ihm, und ihn in Allem sieht, erkennet, liebt, also vertrauet, lebet und stirbt, oder vielmehr nicht stirbt, sondern mehr ins Leben mit Gott eingehet, was man hier nur unvollkommen, gestört, und unter Hüllen genießet. „Ich in ihnen, wie du in mir! und sie „unter sich Eins wie wir Eins! und als ewiges „Leben dich erkennen, weil sie mich erkennen, und „in Herrlichkeit sehn, den du gesandt und ewig „geliebt hast." — Bin ich ein Schwärmer: so ists Johannes vor mir und Christus vor uns beiden! Es ist, dünkt mich, für jedes fühlbare und zusammenhangend lesende Gemüth, unläugbar, daß das Summe der Lehre und Thaten und Tugend Jesu war hier auf Erden!

Und Summe der Lehre und Thaten und Tu-

und Inbrunst r
Leben! „Ich hab
„daß es schon br
„daß ich thue den
„Werk! Ich im W
„würke auch in un
„eure Augen auf u
„weiß zur Ernte!"
sanften Fortstr
Jesu durchweg bem
und Wort! durch
Anschlag einer elektr
Welt, aber in ein
„muß auch andern
„digen: denn dazu
„sehet! wir gehen h
„muß alles vollendet
„Menschensohn kreuzi
„mein, sondern dei
„vollbracht war und
„starb!" — Die G

Engel das geschrieben, die alle das nur angesehn, angehört, ohne daß Person oder Sache sie im mindesten berührte! Ohne Schmuck, in der simpelsten Sprache, im Taubenfluge, der sich nirgend, als auf der Oelkrone der Ueberwindung niederzulassen Lust hat! auch darin wie mahlten sie den stillen, einfältigen, nie rastenden Gang ihres Meisters, bis oben auf der Wolke! „Darum auch wir, meine „Brüder! dieweil wir eine Wolke Zeugen um uns „haben, lasset uns ablegen den Fehler, der uns „immer anklebt und träge macht, und lasset uns „laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns „verordnet ist: und aufsehen auf Jesum den An„fänger und Vollender des Glaubens, der, da er „wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das „Kreuz und achtete der Schande nicht, bis er saß „zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket „an den, der ein solches Widersprechen von den „Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht „in eurem Muth matt werdet und ablasset."

Wer ists, der nicht im ganzen Leben Christi dieß übernatürliche Göttliche, von Gefühl des Rufs, der Sendung, der Bestimmung fühle und mitfühle? das ihn schon früh in das Gotteshaus seines Vaters trieb, und dem Knaben bereits zu empfinden gab, daß das ihm gehöre! Das ihn seine Jünglingsjahre unter der Hütte und am Beile verleben ließ (denn was hätte ein auftretender lehrender Jüngling gefruchtet?) aber nachher ihn bald zur Taufe Johannes trieb, „auch also alle Gerechtigkeit zu erfüllen!" in die

die nachher nimme
statten oder leiden
baren Zug gese
und Geheime riß
Nächte auf den B
beten! den Zug ge
„ist meine Mutter
„thut meines Vater
„ster und Mutter!"
zug der Bestim
Trank, wo auch n
Reichs Gottes war,
tur, alle Bilder un
wandt, das Bezieh
zu rauben, abzuseh
Bestimmung in Alle
zu aller Zeit andre
wie immer gegenwärt
denn nicht in der s
listen Ahndung auf
gleichsam

ihre Stimme: „Selig — sie beschwört bei den „zartesten Empfindungen ihres Geschlechts unmit„telbar in seinem Anblick: Selig der Leib, der „dich getragen! und die Mutterbrüste, die du ge„sogen!" Oder wie so oft mit stillem Taumel das Volk sich entsatzte! bewunderte und verstummte und mit Lobjauchzen und Dankpreisen: „ein großer Prophet erstanden! Gott hat sein Volk sonderbar gnädig besucht mit diesem Manne!" zu sich selbst kam. Und wie er gewaltig predigte! und so oft Gedanken ansah, und darauf antwortete, und bedurfte nie Zeugniß von einem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war! „Wir sahen seine Herrlichkeit, ruft der noch ent„zückte Johannes aus, eine Herrlichkeit des einge„bornen Sohns Gottes, voller Gnade und Wahr„heit! — Das da von Anfang war und wir ge„sehen haben mit unsern Augen, und beschauet, „und unsre Hände betastet haben vom Wort des „Lebens — Und das Leben ist erschienen und wir „haben gesehen und zeugen, und verkündigen euch „das Leben, das ewig ist, und war bei dem Vater „und ist uns erschienen" — In den Strom von Empfindungen gerieth Johannes Herz, Jahre nach der Himmelfahrt, blos durchs Andenken: und die Augenblicke der Gegenwart! der daseyenden Menschengottesempfindung! was waren die!

Und wie er auch hier das Alles unter Gehorsam bis zum Kreuzestode gefangen nahm! „Nicht hatte, da er sein Haupt hinlegte!" und

nicht haben wollte. „Durch Geduld und Leiden ein Führer zur Seligkeit vorangieng," und nur rief, den Weg zur höchsten Tugend und zum höchsten Lohne in seine blutende Dornfußstapfen zu treten. Von jener ersten Versuchung an, da er dem schärfsten Reiz zu Ehre und Höhen und Taumelanbetung und Wollust unmittelbar nach der Stimme „du bist Gottes Sohn!" entsagte, und fort entsagte bis zum letzten Kelch der Leiden! —

Und wie Menschen- und Bruderliebe das alles aufhob, hielt und stärkte! Menschenliebe bis auf Kinder, Unmündige, Elende und Darbende — die er zu ewigen Symbolen sein selbst in Verpflegung und Bruderliebe machte; Menschenliebe, aber nicht jene sanfte, vernunftlose, weiche Herzensschwindung! jene hohe edlere Menschenliebe, die für Alle litt, sich hingab zum Opfer für Alle, erquickend wie die allgütige Sonne, auch furchtbar und ernst zu seyn wußte, wie der Richter der Welt. — „Er mußte „aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, daß er „barmherzig würde und ein treuer Hohepriester vor „Gott, zu versöhnen die Sünde Volks." Wir sollten aber auch „einen Hohepriester haben, der „da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den „Sündern abgesondert, und über die Himmel erhaben. —"

So war Jesus! und unaussprechlich mehr! wie es nur in den Evangelisten empfunden, und einsylbig gezeigt werden kann! das Alles auch als

Muster! Abbild Gottes und Ebenbild der Menschheit — Allerdings muß auch hier jeder den unendlichen Abstand fühlen: was war Er? was bin ich? ich in dieser meiner Todesbildung! mit den verworrenen Zügen meines Angesichts und meiner Seele! den unregelmäßig übereinandergestürzten Kräften! dem Hange zum Uebermaße und zur Ausschweifung! dem Abscheu des Lichts und Suchen der einsamen Finsterniß! den Werkzeugen der Sünde und Gliedern des Todes — und was Er? von dessen Angesicht und in dessen Seele die Gottheit leuchtete! Gnade und Wahrheit glänzte! das ausgesonderte Heilige unter der Ueberschattung göttlicher Kräfte und Geistes empfangen, und also genährt und also gebildet! Ohne Wahn und Fehl! „als der „keine Sünde gethan und kein täuschend Wort in „seinem Munde gewesen! edel und sanft und von „den Sündern abgesondert und an Reinigkeit über „die Himmel erhaben!“ auf welcher Höhe! in welcher Entfernung steht das Bild —

Nie doch aber blos Bild, wie Regenbogen, das nur zu sehn und nicht anzutasten wäre. Unser Bruder! Fleisch und Blut, wie wir, und an Geberden als ein Mensch erfunden! Anfänger und Vollender des Glaubens! Er steht mit in den Schranken der Laufbahn, ist der Einzige vor! — Sey also auch in unsern Schranken, in unsrer sündigen Gestalt, in unserm tiefen Abgrunde — wie Alles, so auch als Lehrer der Welt! Arzt, Hirte, das einige Muster.

[redacted]

„Jeder gesinnet, wie Jesus Christus auch war, der „sich selbst äußerte und Knechtsgestalt annahm. „Wer ihm nachfolgen will, daß er sich selbst ver„läugne und sein Kreuz auf sich nehme, damit er „nicht unwiederbringlich seine Seele verliere. Nach„folger Gottes in der Liebe, wie Christus uns ge„liebet hat," und wie es Jesus mit innigen Bildern und unendlich tiefer und anziehender saget. Wer nicht Rebe an seinem Weinstock, Glied an seinem lebendigen Körper ist: auf den soll schon Sichel und Feuer warten!

Ein Leben Jesu Christi aus den Evangelisten für unsre Zeit: nicht gelehrt, nicht bemerkend und scharfsinnig, nicht erläuternd und paraphrastisch — was es für ein Büchlein, wenn auch nur ein Bild! Umriß wäre! Das beste ist indeß doch immer aus den Evangelisten unmittelbar in Herz, in Seele, in Leben!

Den meisten Lesern kann Christus auch beinahe dem Buchstaben nach nicht einmal erscheinen. So in Kapitel und Verse zerrissen und zerflickt! so mit Paraphrasen und gelehrten Wortverdrehungen umhangen! so in Evangelien- und Kanzelreden abscheulich zerrissen, aufgedunstet und verstümmelt! — das sollte Jesus seyn? — Auch hierin hängt ordentlich Decke und mehr als Decke über dem Angesicht Christi. Mißverstandne Reden und Handlungen, verrenkte Glieder — und wo in der Welt am mindesten etwas von dem feinen Geiste, von dem ambrosischen Duft, der um so viel

Reden, Antworten, Gleichnisse, Lehren, Winke Jesu schwebt! oft eine Mildheit des Temperaments, des Geistes und der Laune! eine Leichtigkeit im Abbiegen und Gegenstellen und Begegnen aus dem Munde und der Brust nehmen! hie und da so feine Ironie — was wird das alles, wenns in die erbauliche und leider! blos erbauliche, steife, hölzerne Form gespannet wird. Der meiste Theil der Zuhörer, die von Kind auf über Jesum predigen gehört, kennen ihn weniger, verstehen ihn weniger, als den Alexander! oder den Karl den Zwölften, in den sie Viertelstunden hineingeguckt — und meine Brüder, an wem liegts!

Warum können wir nicht, wenn wir Geschichten oder Parabeln Einmal für alle, nach ihrem Einigen nothdringenden Sinn erklärt und in all ihr Leben, Licht, Helle und Regsamkeit guter gesunder Glieder hineingesetzt — immer auf die Seele, die Miene, das Angesicht Jesu dabei sehen, diesen Sinn, diese Seele erklären! im Leben mitfühlen — welch weite Aussicht und Gang dabei auf die Religion Jesu!

„Eine Lebensbeschreibung Jesu mit Würde, „Einfalt und in allem Leben der Geschichte" — sehen wir denn nicht, daß in einem Gemählde nie Züge ins Unaufhörliche zu dehnen, und zu weiten und auszubreiten, sondern für ausschweifende Augen zu engen, in Einen Gesichtspunkt zu bringen sind, wenn sie Gemählde werden und

etwas anders? ist d
möglich?

Aber eine ganze
leben! ein Predig
dem Geiste Jesu

XII. Die

Wir treten auf di
der Schriften der Apost
uns, m. Br., daß Ni
etwas anders als Lie
für ihre Gemeinen
nes, und der gelehrt

gem Ernst Paulus Alles, Tiefen und Höhen der Erkenntniß und all seines vorigen Wissens unter die thörichte Predigt und den Gehorsam vom Kreuz Christi gefangen nahm! „Ich achte „alles für Nachtheil gegen die Vortrefflichkeit der „Erkenntniß Christi — daß ich nur Ihn gewinne „und in ihm erfunden werde! ich war bei Euch „nicht in überredenden Worten menschlicher Weis„heit, sondern in Beweis des Geistes und der „Kraft —" In allen seinen Briefen, die doch so eigentlich nur Briefe, Lokal- und Individualvorträge waren, hatte er immer einen langen dogmatischen Theil, von nichts als Geheimniß und großer Anstalt Gottes, und Werk und Gemeine Jesu auf Welt und Zeiten hinaus, in den er denn so ausströmte! Sinn und Herz in kapitellange Perioden goß, und sich vor Bewunderung, Anbeten, Verkündigen und Anpreisen nicht auszureden wußte. Alsdann erst seine Moral, die meist in Absicht jenes so abstechend, kurz, einfältig, positiv, deutlich war.

Und doch war auch Paulus kein unmittelbarer Jünger und täglicher Augenzeuge Jesu gewesen! und hätte, wenn irgend Jemand, so auch Er sich dispensiren können, Alles darauf und nur darauf zu bauen. Er besaß ja auch Weisheit Gamaliels und der Heiden genug, um etwa aus einem Poeten, die er auch gelesen, einen Lieblingsbrief moralischen Inhalts zum Grunde seiner Religion zu legen! schrieb ja auch an aufgeklärte Römer, erleuchtete Griechen großer Städte, auch an des

lehrten Athenienser, …
Kreises der Erden ver…
Und um aller Götter…
Athen und Philippe…
sind diese Briefe, i…
Inhalt, Zweck, …
sen, eine moralisch…
schaffenheit aus r…
$\kappa\alpha\lambda o\kappa\alpha\gamma\alpha\vartheta\iota\alpha$ der S…
und Bürgertugend, s…
sind sie das? — J…
Versen, und allerding…
weggründen und Pflich…
nicht unterscheiden?) v…
Zweck aller Brief…

...... Was hätt…
der und Winke anzuführ…
große Apostel war, vor…
mer zurücksahe; wie er s…
Person und seines Amt…

lich unter sich gehalten hätte! wie er auch hier aber sein Ansehen mildert, sich und Gott unterscheidet, so wenig ein Papst wird, als ein Kriecher des Vorurtheils jeder Sekte. Mit welcher Inbrunst er tröstet, sich der Armen annimmt, und alle, auch die glänzendste Gabe auf die einige Liebe ordnet! wie er Kirche und menschliche Stände unterscheidet! Selbst wenn er zu luxuriren scheint, wie herrlich einlenkt und ordnet! darf ichs sagen, daß ich auch in diesem Betracht, die Denkart, die Briefe und Nachrichten vom Leben Paulus für außerordentliche Ueberbleibsel und Winke einer mystergebenden Vorsehung auch für Lehrer des Christenthums anerkenne, und mich am einfältigen Parallelenmacher Paulus, der wahrlich kein schlechter Kopf war, auch kein mittelmäßig gutes Herz hatte, so wenig er ein mittelmäßig gutes Leben zu führen sich begnügte — daß ich mich an der Denkart, der Seele und dem Styl dieses Briefstellers so wenig satt lesen kann, als — man mag lachen oder weinen! — der einfältige Lafontaine an seinem Originalgenie, dem Propheten Baruch. Spricht man immer davon, wie etwa über Glaubenslehren zu philosophiren? oder besser, wie auch Philosophie, fremde Wissenschaft, Feuer des Geistes und des Herzens auf die Religion Jesu anzuwenden sey — siehe da den Feuerapostel Paulus! wären alle Philosophen, Gelehrte und Schwärmer nur immer in den Schranken und auf der Bahn dieses Philosophen und gelehrten Schwärmers geblieben — heilige christliche Kirche, wie wärest du rein!

deren sanftem Strom
derholet. Daher nu
unabläßig dieselbe –
lingsgegenstände, di
Heiterkeit hüllet, un
mahlet. Zu ihm,
thums, dem fast für
Lerne von ihm den
Pfade von Empfindu
Abgründe und Moräs
Mittelseelen! treuherz
Empfinder! thätige Le
ber, da euer Petrus!

Sehen wir nur
Gottesmänner an! al
Einen Lehrer, Einen
und sie wenige, wie e
Toleranz hatte der Gei
den Gaben und der An
die ewige Norm der

und überzeugend Einerlei werde; und er kanns, oder es wäre äußerst schlimm! allen einmal werden. Bemächtigt euch zuvörderst so sehr ihrer ganzen Treue des Herzens, wie Jesus sich dieser seiner Boten bemächtigt hatte, und ihr könnt sicher den heiligen Petrus und den heiligen Paulus, Jakobus und Johannes reden und lehren lassen, wie sie wollen und können!

Und endlich, wenn alle diese Pastoralien-Vorbilder uns zu fern und vermischt mit Apostelzügen daliegen: ey ist denn kein Brief an Timotheus da und Titus: sie allein, welche vollkommene hohe Pastorale von wahrer Nuzbarkeit und Brauchbarkeit der Prediger! wie sehr muß unserm Gott auch von dieser Seite das Wohl seiner Kirche am Herzen liegen, daß er so viel vom N. T. ihren Lehrern gewidmet! Nichts als eine Akademie ihrer Vorbilder, Lehrer und Muster!

Daß auch von ihren Geschichten nichts mehr und nichts minder zu uns gekommen, und hinter der kleinen unmerklichen Anfuhrt Petrus und Paulus, das Meer der Apostelthaten verschwindet — die Thaten der übrigen sind mit Nacht verdeckt! sie thaten sie nicht, damit sie geschrieben würden! waren Werkzeuge Gottes, nicht bloße Opernmaschinerien zum Ansehn, und legten also auch, da sie sie gethan hatten, ihr Haupt selig nieder in Friede. Aber das von den beiden ist uns übrig; ein kleiner Sonnenweiser für Kirche, ihre wahre, erste und ewige Bildung!

letzte Stimme vo
sie allein, so unl
Symbolen seine
würdigt! Das g
nicht blos in, s
wandeln soll, u
Gottes Temp

VI. VII.

Beilagen.

Ueber Andacht und Sabbathsfeier.

Fragment eines Gesprächs.

1 7 7 2.

„Ich kann hier über eine Frage meine Meinung sagen, über die man meistens nur mit verbundenen Augen gestritten. Ursprünglich war Sabbath offenbar nur ein Tag der Ruhe, und sein Heiligen eine Niederlegung der Arbeit. Der heiße, ermattende Orient erforderte, begünstigte den Sinn dieser Sitte; der lästige, über Alterthum scrupulöse Orient hat ihn auch beobachtet und lange geheiliget. Nur da Sabbath und Heiligung in andre Länder versetzt wurde, die der Ruhe weniger bedurften, auch wirklich weniger pflegen konnten — so behielt man die Worte, das Fest immer bei; aber der Sinn der Worte, das Ideal der Feier hat sich nur zu sehr geändert! Und da wir doch alle keine Morgenländer sind — und uns doch vielleicht von Jugend an mit morgenländischen Worten täuschen — wollen Sie auch eine Predigt über unsre Predigten und Sabbathfeier hören, meine Freunde?“

Agathokles und Minna schienen am meisten einzuwilligen. Ich brachte also das Gespräch in die Frage: ob nicht unsre Idee des Feierlichen blos Absonderung von Arbeit, Erholung sey, oder was sie bei solchen, die von nichts auszuruhen hätten, die immer ruheten, würde? Offenbar bei denen ein Außerordentliches von Gefühl, von Erhebung und Anstrengung des Geistes — wir nennen es mit einem Wort „Andacht!" Ob es nicht lohnte, dies dunkle Gefühl erst psychologisch zu entwickeln, dann menschlich mit Werth und Unwerth zu beherzigen?

In außerordentlichem Zustande ist die Seele immer, entweder im Anschauen eines Glanzes, oder in einer gewissen großen Erwartung. Mich dünkt, beide Zustände richten und nuanciren sich so vielfach nach Temperamenten: die eine Seele schwebet, findet sich in sanftem Schwunge: die andre staunet, und ist dem Erstaunen nahe: die dritte grauset: die vierte schwimmet in Licht und Wonne — Eine kann sich oft die Andacht der andern nicht oder kaum denken; alle aber haben doch das gemein: eine Art von Entzückung, Stillstand, gleichsam Aufhalt der Ideen — Leere, Kluft in der Seele, als wenn was Großes folgen sollte.

Schon immer ein sehr mißlicher Zustand nach dieser Psychologie, sagte Agathokles. Denn wenn das Staunen, die Intuition nun von einem Gegenstande wäre, der keiner Intuition fähig oder würdig ist; oder wenn sie zu ängstlich gesucht wird,

oder zu lange anhält, überhaupt, wenn sie Gestalt, Lage der Seele würde — mich dünkt, die Gestalt wäre nicht die beste! Es würde, mit dem Ausdruck unsers Freundes zu reden, endlich in ihr nichts als Höhle, Kluft! Man glaubt was zu ahnen, dunkel vorzufühlen, oder zu überschauen — und fühlt nichts. Das ist, was Rosseau sagt, Andacht ist das Opium der Seele.

Vielleicht übertrieben: aber im Ganzen ist die Würkung der Andacht, wenn sie falsch oder erzwungen, oder zu lange ist, gewiß das. Ist, nach unsrer Voraussetzung das feierliche Intuition: so sey der Gegenstand ja der Intuition fähig und würdig: sonst wirds nur Intuition ähnlich, Täuschung, Gedankenleere. Ists gar nur Vorgefühl einer Intuition erst, Ahnen eines erhabnen Gedankens: der aufregende Bote, der seinen Herrn meldet, soll uns bereiten, nicht aber so betäuben, daß wir ihn statt des Herrn oder den Herrn gar nicht empfangen. Ists endlich immer mit einer Art von Stemmen des Gedankenstroms, von Aufenthalt des natürlichen Gedankenlaufs der Seele verbunden — ein gewaltsamer Zustand! Er komme nicht zu oft! Er sey nur Moment des Ueberganges, Zwischenlicht oder Zwischenschatte: sonst thut er widrige Würkung, macht die Schwindelköpfe, die leere, hohle, dumme Seele, die man, zur Schande des Worts, Andächtige oder Kinder des Lichts nennt — lassen Sie uns das auf die Sabbathfeier anwenden.

Zum Voraus erlauben Sie mir, sagte Minna,

Agathokles und Minna schienen am meisten einzuwilligen. Ich brachte also das Gespräch in die Frage: ob nicht unsre Idee des Feierlichen blos Absonderung von Arbeit, Erholung sey, oder was sie bei solchen, die von nichts auszuruhen hätten, die immer ruheten, würde? Offenbar bei denen ein Außerordentliches von Gefühl, von Erhebung und Anstrengung des Geistes — wir nennen es mit einem Wort „Andacht!" Ob es nicht lohnte, dies dunkle Gefühl erst psychologisch zu entwickeln, dann menschlich mit Werth und Unwerth zu beherzigen?

In außerordentlichem Zustande ist die Seele immer, entweder im Anschauen eines Glanzes, oder in einer gewissen großen Erwartung. Mich dünkt, beide Zustände richten und nuanciren sich so vielfach nach Temperamenten: die eine Seele schwebet, findet sich in sanftem Schwunge: die andre staunet, und ist dem Erstaunen nahe: die dritte grauset: die vierte schwimmet in Licht und Wonne — Eine kann sich oft die Andacht der andern nicht oder kaum denken; alle aber haben doch das gemein: eine Art von Entzückung, Stillstand, gleichsam Aufhalt der Ideen — Leere, Kluft in der Seele, als wenn was Großes folgen sollte.

Schon immer ein sehr mißlicher Zustand nach dieser Psychologie, sagte Agathokles. Denn wenn das Staunen, die Intuition nun von einem Gegenstande wäre, der keiner Intuition fähig oder würdig ist; oder wenn sie zu ängstlich gesucht wird,

oder zu lange anhält, überhaupt, wenn sie Gestalt, Lage der Seele würde — mich dünkt, die Gestalt wäre nicht die beste! Es würde, mit dem Ausdruck unsers Freundes zu reden, endlich in ihr nichts als Höhle, Kluft! Man glaubt was zu ahnen, dunkel vorzufühlen, oder zu überschauen — und fühlt nichts. Das ist, was Rosseau sagt, Andacht ist das Opium der Seele.

Vielleicht übertrieben: aber im Ganzen ist die Würkung der Andacht, wenn sie falsch oder erzwungen, oder zu lange ist, gewiß das. Ist, nach unsrer Voraussetzung das feierliche Intuition: so sey der Gegenstand ja der Intuition fähig und würdig: sonst wirds nur Intuition ähnlich, Täuschung, Gedankenleere. Ists gar nur Vorgefühl einer Intuition erst, Ahnen eines erhabnen Gedankens: der aufregende Bote, der seinen Herrn meldet, soll uns bereiten, nicht aber so betäuben, daß wir ihn statt des Herrn oder den Herrn gar nicht empfangen. Ists endlich immer mit einer Art von Stemmen des Gedankenstroms, von Aufenthalt des natürlichen Gedankenlaufs der Seele verbunden — ein gewaltsamer Zustand! Er komme nicht zu oft! Er sey nur Moment des Ueberganges, Zwischenlicht oder Zwischenschatte: sonst thut er widrige Würkung, macht die Schwindelköpfe, die leere, hohle, dumme Seele, die man, zur Schande des Worts, Andächtige oder Kinder des Lichts nennt — lassen Sie uns das auf die Sabbathfeier anwenden.

Zum Voraus erlauben Sie mir, sagte Minna,

geht von Gesicht
über; und da d
Andacht — freili

Und, meine
gehts weiter.
führt: „sey and
gothische, dunkle
sausende Windor
tönigen Gesang;
Priesters — das
drein hinzu: Kir
an! Von Gespe
Kirche, und zwar
dem seine Seele
gar mit Todtenba
rauch, erfüllet —
abertheuerlich-gothi
den Bodensatz in
der Andacht regt
in Angst der S

fort. Gott, Gewissen, Ewigkeit, Gnade, Rechtschaffenheit, Blut, Verdienst, Tod, Gericht: so wichtig und vielsagend diese Worte seyn mögen: wer von uns hat sie durchdacht, da er sie das erstemal hörte? Der feierliche Ton, mit dem sie ausgesprochen werden, das Gefühl des Redenden und der Hörenden, seine Kleidung, das Vorurtheil von ihm! der Ort! der dunkle Zusammenhang der Rede, das würkt, das rührt! das macht Andacht! und von den Meisten wird als Sinn der Worte wenig oder nichts gedacht. Sagen Sie mir, Freunde! die Weise des Gesangs, die Kirchenmelodie, der bloße Ton und Cadenz, Todesglocke, Kniebeugen, Gang zum Altar u. s. w. machen und haben die nicht hundertmal mehr Andächtige, als die größeste, lauteste Wahrheiten? O könnte jeder von uns als ein Gott in seine Seele sehen, und in allem die Fäden seiner Empfindungen bis an den ersten Knoten zurückleiten! wir sind alle andächtig, meine Freunde, nur Jedweder hat seine Andacht: seine fühlbare Seite. Treffen Sie ihm die — und welches ist sie? als die in seiner Kindheit zuerst tönte; wo zuerst oder am stärksten sein natürlicher Gedankenlauf angehalten wurde? — an ihr hangen alle seine andächtigen Fühlbarkeiten: der Mann, der Greis ist wieder Kind, wieder Knabe! der Frost seiner Gedanken und Lebensjahre hat ihn auf Augenblicke verlassen: er ist im ersten warmen Taumel: der Freigeist ist andächtig — was ist seine Andacht, als Spiel der Fibern? Schatten der ersten Riesenabentheuer seines Herzens. Da jene Bewegungen — jene frühen Thränen, der Thau unsrer Morgenröthe der Unschuld — die

Nun gehen S
bete, oft das ganz
Sabbathe durch –
Predigten haben sc
dungen, Perioden z
Ausdrücke, Kaden
sprüche, solche ori
die Seele freilich a
als ruhet. Laut
pherie, und nichts
allgemeinen Eingäng
ten, alle so eine w
nichts sieht. Jenes
Seufzen und Wüns
lichkeit, Wahrheit –
denen sich Jeder Al
oft über- und außer
kenweisen außer unsr
sphäre! jenes Leber
ewiges Andenken an

frierlich, andächtig! Aber ein Mensch, aus anderer Zeit, und Sinnesart und Erziehungsmethode, der in diesen frommen, weisen und andächtigen Perioden, Ueberzeugung, Gedanken, Sachen, helle menschliche Begriffe und Empfindungen suchte — was? oder wie wenig würde er finden? Lauter Sabbathsruhe!

Der Grund, sagte Agathokles, hievon ist leicht zu finden, aber nicht so leicht zu heben: er liegt an Erbauern und Erbaueten. Die Diener unsres Sabbaths sind meistens nur — Sabbathsdiener! Sie kennen weder das menschliche Herz, noch die feinen Züge einzelner Charaktere und Lebensstände und Nothsituationen und Bedürfnisse. Ohne Erfahrung und Kenntniß der Welt, ohne geprüfte Kenntnisse verschiedner Stände und Lebensarten (denn von einigen sind sie ganz ausgeschlossen) ohne Gebrauch und Studium der Bücher, die ihnen etwa noch diese Kenntniß auf eine todte, arme Weise ersetzen könnten — (denn die sind ihnen oft Fluch und Greuel! und das würde ja auch Fleiß und Lecture erfordern) ohne alle das haben sie — auf den Prediger studirt! das sind sie geworden! und freilich das bleiben sie auch Zeitlebens. Das hat alles einen Zuschnitt, einen erbaulichen Gedanken- und Wortguß. Wahrheit und Pflicht, Charakter und Situation! Alles ist in die andächtige Form gegossen, und siehet sich also gar nicht mehr gleich! Ihr Geist hat einmal Kanzelstellung bekommen, wie ihr Körper: ihre Stimme, Vortrag, Periode, Alles so andächtig, als das Pult, an dem sie stehen. Sabbath! — Wer würde die meisten,

[redacted]

wenn man sie in ihrem Amtsschmuck blos gehört hat, nachher in der Gesellschaft, nach Ton und Stimme, Denkart und Vortrag wieder kennen? Sehen Sie, so wenig ist in alle dem Zustutzen Natur und Wahrheit! Es ist *υποχρισις*, *μιμησις* wenigstens in griechischem Sinne — heilige Form!

Ueberhaupt, als Rednergattung betrachtet, sagte Palämon, hätte ihm die ganze Gattung immer nicht recht gefallen. Demosthenes und Cicero, wenn sie aufstünden —

Was das nun anbetrift, Palämon, bin ich andrer Meinung, und Ihr Demosthenes und Cicero, wenn jetzt die Redegattung nicht taugt, sinds, die mit verdorben — viele andre Ursachen mitgerechnet.

Palämon versicherte, daß, ob er gleich von der ganzen Gattung wenig hielte, er doch von vielen einzelnen guten und besten in der Gattung noch immer viel halten könnte —

Ich aber sagte: ich ließe mir auch die ganze Gattung nicht verachten. Sie ließe, als solche, ein so schönes, edles Ideal zu! Es wäre in ihr würklich auf solch einen eignen Kranz zu arbeiten — es würde gewiß noch einmal ein großer Mann kommen — (vielleicht unterhielt ich meine Freunde einmal von diesem neuen Traume!) nur, wie sie jetzt wäre, müßte sie sich freilich ganz verändern. Der neueste geistliche Redner Deutschlands, der jetzt

fast in aller Händen wäre, und den ich, nach unserm Zustande, würklich in aller Hände wünschte, wäre noch immer so feierlich dämmernd, so wortreich, so unbestimmt und menschheitarm — „hier soll der bloße Gedanke so viel Kraft haben, uns in Schauder oder in Entzücken zu setzen: dort der bloße Glaube uns in Bewegung setzen; dort blos die Betrachtung jenes Gegenstandes uns ich weiß nicht womit? erfüllen — mit diesem betäubenden Feiren dämmert man durch: sieht immer aufsteigende Blasen, aber nichts sonst kommt in die Höhe, schlummert unter den allgemeinen Worten „Aufrichtigkeit, Wahrheit!" so hin —

Aber, meine Freunde, denken Sie denn auch, daß ein Vortrag der Religion in einer andern Art so leicht wäre? Denken Sie nur, die Wahrheiten, mit denen sich die Andacht beschäftigt, zu individualisiren und charakterisiren und zu beleben? für alle die Menschen und Stände und Lebensalter, die sich da versammlen? und in den Schranken einer so engen Methode? Und nun, daß schlechthin nicht eine Wahrheit, Pflicht, Vortrag, auf keiner Stelle dem andern gleich sehe — Sie halten, was ich sage, vielleicht unmöglich; vielleicht kann Sie ein andermal mein Ideal, oder noch vielmehr, ein Beispiel, mit dem ich Sie bekannt machen will, überzeugen. Jetzt sehen Sie nur überhaupt die wunderbaren, langsamen Schritte aller menschlichen Verbesserung. Wie viel Zeit und Mühe hat dazu gehört, nur die Wuth der Bekehrungsschwärmereien zu schwächen. Jetzt ist man beschäftigt, nur den morgenländischen Wortunsinn zu verbannen.

...Licht eher gelösch...
render, langsam d...
das ganze Herz und...
zen Aschenhöhle aus...

Ich sollte mich...
da Minna'n die bes...
— nicht solchen Tod...
nun erhob sich ein ...
liche, tägliche Sym...
meinsätzen und halb...
Folgen in der Den...
Kampf der Seele zwi...
mit der Verwüstung...
gung des Glases tr...
Die bösen Erfolge vo...
zu schwache Kopf un...
liegt, oder sich an i...
Verwahrlosung einer...
einen Sabbathtag hin...
daß ihre Einbildung a...

und was daraus auf ganze Zeitalter sich für ein Gräueldampf von Erscheinungen lagern könne .. von dem, was mit aller Autorität der Religion zur Bildung unsers Publikums ausgerichtet werden könnte, wenn alles auf Licht, Menschlichkeit, Rege ausgienge, und sich nicht unterweges verlöre? .. von dem, was jetzt nicht ausgerichtet wird u. s. w. Wir kamen also natürlich auf die würdigste Sabbaths-Beschäftigung, Betrachtung der Schöpfung zur Würksamkeit des menschlichen Lebens. Und eben das, behauptete ich, sey alles Ideal, mit dem ich sie ein andermal unterhalten wollte! Agathokles und Minna wußten sich nichts Schöneres und Bildenderes vorzustellen, als wenn wir zu diesem Sabbath der Welt zurückkehrten. Wie unwürdig es jetzt sey, daß fast alle Kenntniß Gottes aus der Natur verrufen werde, die doch einmal um uns sey, und unsern Schauplatz des Lebens, des Unglücks und Glücks machen müsse? Wie wir in unsrer Jugend Alles lernen, was wir nicht brauchen, nichts, was wir als Menschen nöthig hätten? Wie trostlos uns Jahrszeiten und Offenbarungen Gottes in der Natur vorbeischleichen, und wie arm die Lehre von der Schöpfung etwa bei der Lehre von Engeln oder Teufeln stehe, und was aus dem Geiste dieses Stücks in Materie und Bearbeitung für ein anderer Geist der Sabbathfeier folge? Lob Gottes, würdige Nachforschung desselben im großen Tempel der Natur, Lust und Muth zu leben, Denkart als Bild Gottes, und Würksamkeit und Geselligkeit und Ordnung und Freude — —

„. . . Einen
ihr, nach der S
eins? Homiletisch
nahmen? Predig
Ihr leset sie um
Schlaftrunk, un
lachen? . . . M
ihr schönen Geiste
übernommen und
theilen, fieberhafte
der Ruhe entgegeng
gedankenlosen Schl
gern nach der Mot
lons Mährchen z
ich nicht!

Wo ist der gr
suche? ich durchge
man Altäre bauet,
rostris, welche mi

Ich wandre durch die grosen Schauspieler, von Roscius bis zu Garrick, mit denen jedermann weint und erbebt und erblasset, und ergrimmt und zerschmilzt: ich bewundre und gehe vorüber! — Ich komme an die Weltweisen, die mich mit Schöpfersgeist in eine neue Welt, jetzt ist sie politisch, jetzt philosophisch, entzücken: ich bewundre und gehe weiter. Wo ist der, den ich mit den Augen suche? mein Herz schlägt, ich erhebe das Haupt, fliege umher, stehe stille, und horche, eile, wo ich einen Schall höre, lausche, vergesse alles und suche — — „Nach wem suchest du denn, verwirrter Fremdling?" — Ach! ihr verspottet den Mann: ich suchte ihn unter Dichtern und Ciceronen und Schauspielern, und Weltweisen und Staatsmännern: und fand ihn nicht: — den Redner Gottes! — Wo ist er, daß ich ihn umarme, an mein Herz drücke, daß ich ihn bringe in meiner Mutter Haus, und nie ihn von mir lasse. —

„Gottlob! ich habe nicht umsonst gesucht — gefunden — auch unter uns — mehr als Einen — wenige zwar gefunden; aber desto theurer sollen sie mir seyn! theurer als bleibende Nachbarn, die mich blos lebhaft unterhalten — — Redner Gottes! groß im Stillen, ohne poetische Pracht feierlich, ohne ciceronische Perioden beredt, mächtig ohne dramatische Zauberkünste, ohne gelehrte Vernünftelei weise, und ohne politische Klugheit einnehmend! —

kannst.

Ich sahe ihn:
Freunden und Kinde
und seine Seele au
denn der Mann sp
hatte, der ihn zum A
seinen Eltern, seine
seinen Kindern, ihm
zugesprochen, einiger
beigestanden; kurz, l

---

*) Dieses lebendige A
schwebte, soll be
Mohrungen (Ba
nen Dithyramben
Mann von hoher
(durch Ordnung,
mel auf Erden!)

gen seines Lebens als eine wichtige Person mit zugegen gewesen ist. Die Reden eines solchen Mannes haben Gewicht.

Er stand mitten unter Freunden und Kindern, die sich um den Vater zudrängeten, um den Mann, der sich um das Wohl ihrer Seele bekümmert, der sie kennet, nach ihren Herzen und in ihren Häusern kennet, der ihnen in den Bekümmernissen dieses Lebens mit Trost beistehet, und ihre Seele in die Ewigkeit gleichsam versorgen soll: den sie als einen frommen, rechtschaffenen und verständigen Mann kennen: dem jedes Wort von Herzen geht: der ein Redner Gottes ist!

Er sprach: wie soll ich seine Sprache nennen? Predigt! Nein! das war kein Predigtton, kein Predigtstyl, kein Predigteingang, kein Predigtthema, keine Predigtform! — War es eine Rede? — Nein! da war kein Anstand des Redners, kein supercilium oratoris, kein Brüsten, kein rhetorischer Donner und Bliz, kein rednerischer Schwung und Pracht, und Pathos und Geberdung! — So ein unterhaltender geistlicher Discours? — Nichts! keine Einschmeichelungen, Einfädelungen, Wendungen und Entwickelungen, keine Schraubengänge und überraschende Einfälle — nichts! — So denn eine theologische Abhandlung? — Auch nicht! — kein dogmatischer Artikel, keine akademischen Erklärungen und Eintheilungen, kein Gerippe einer gründlichen Disposition, keine Demonstrationen und Folgerungen und

Nichts von diesem
höre mich an!

Mich dünkt,
eines Mannes, d
Aeußeres nicht hi
meinem Freunde w
Zwang anvertrauen
„kein Verstümmelte

Er fieng mit
an: nun hörte ich
Ausrufungen und
und Ach, als wenn
mel käme, und de
aber ich hörte einige
giengen, ich fühlte es,
lung eingeweihet wu

Er legte einige Er

in meinem Sinn für diese Entdeckung: jeder seiner Zuhörer auch, denn die Erscheinung war recht vor unser aller Augen und wir hatten sie doch nicht gesehen! dem müssen wir zuhören, denn er sieht mehr als wir!

Aber er schalt uns nicht, daß wir das nicht gesehen, oder hätten suchen wollen! Er machte es, wie ein Lehrer, der seinem Schüler die Freude läßt, selbst eine Entdeckung zu thun. Er führte uns blos in unsre kleine Welt, in unsern Kreis von Handlungen, und in unser Herz: zeigte uns etwas, als wenn ers nicht gezeigt hätte: „mit dem Mann wollen wir gehen, denn mit ihm sind wir glücklich.“

Nun zeigen wir uns einander unser gefundenes: es ist kostbar; das muß man nicht wegwerfen; es ist merkwürdig: das muß man betrachten, von allen Seiten betrachten; ich finde viel Besonderes daran, das ich mir nicht erklären kann: ich freue mich, daß ich den Mann zur Seite habe, der mir, was ich nicht weiß, auflöset, mir allen Unterricht giebt, was es ist, und wozu ichs brauchen kann. Diese guten Augenblicke will ich nutzen: die Gesellschaft dieser Stunde auskaufen. Wollet ihr diese Anlage Eingang, Einleitung, Vorrede, Vorbericht nennen; wie ihr wollet: das weiß ich, daß er mich gleichsam in die rechte Lage gesetzt, um zu hören; ich sehe Neuheit, Wichtigkeit, Interesse, Vergnügen; ich empfinde

ihm denken will ich; e
jetzt und sonst ni
gessen will. —
allein: meine ganze
schmerzhafter und wid
Störung in dieß starre
fährt. Ich wollte sa
wenn er auf den Flüg
endliche setzt, ganz
Gleichniß paßt überhau
die Seele zusammen, d
Aber dort fühlt sich der
seine Erweiterung wiede
hier stützet mein Seelso
sie wird Andacht. . .
auf ein gutes Ungefähr
allein zusammen: Go
fühlt die Seele einen T
der sie durchströmt, wenn
Engel, einst vor Gott
Grad der Andacht nur e

Die Andacht muß nicht höchste Anstrengung und Leidenschaft, sondern blos ein Ton der Seele seyn: und dieß ist selbst dem sinnlichsten Menschen in einem kleinen Grade möglich. Wenn zwei Brüder sich vor den Augen des Vaters, nach einer langen Trennung umarmen, so giebt seine Gegenwart ihrem ganzen Gespräche Ton: wie, wenn nicht zwei, oder drei, sondern zehn, hundert, tausende wie Brüder, vor den Herrn treten und ein Herz und eine Seele werden: vereint hinknien und beten — und er der Allgegenwärtige alles durchströmt, und in die Seele schauet und wirket — so öffnet sich die Seele, und wenn eine mystische Entzückung Schwärmerei, Selbstbetrug und Schade wird: so ist dieser stille Ton der Seele, da sie sich untadelhaft vor dem Auge der schauenden Gottheit erhält, gleich einem stillen See, der auf einen belebenden sanften Hauch des Abendzephyrs wartet. — Jetzt wecke ich den, dem ich zu schlafen befahl, auf, und kann mein voriges Wort bei mir selbst kaum verantworten.

Der Mann, an dessen Munde ich hange, was zeichnet er nun auf die offene Tafel meiner Seele, wo ich alles verwischt, und wo das Andenken an Gott die Oberfläche zubereitet und weich gemacht: keine trocknen Sittenlehren und geraubten Lebensregeln: die haften nicht: er schreibt keine Worte auf sie: sondern gräbt in sie ein Bild: ein Gemählde mit allen seinen Zügen: das nie völlig verlöschen kann, wenigstens bleiben Spuren auf dem Grunde,

Ich kann ke
denn er trägt mi
ral, dann Charak
Religion darüber:
auf christlichen Ka
Idee des Bildes,
sichtbar, die er a
bürgerlichen Leben
scheint in dem s
Eigensinn ist es al
er mir Eins raubt

Wie soll ich
sehen, in dem alle
schauen gebiert Wol
die Großheit und L
schöne Natur ist: u
Wollust, so lange ic
ich mich der ganzen
dachte. — Diese

Gefühl, das sich von weitem der Empfindung nähert, diese Pflicht zu thun. Du, der nie Süßigkeit darin geschmeckt, eine gute Handlung zu denken; du kannst sie nie wollen, unmoralisch Geschöpf! Entweder liegt es an dir, oder an dem, der dir die Idee vorbildet. Ja freilich, wenn ich, statt des Bildes, todte Buchstaben sehe, ich meine, trockne allgemeine Sittenlehren; ja so fühle ich freilich nichts von der Wollust der Anschauung, denn das trockne Allgemeine giebt kein Bild. — Hier lebet alles! laßt mich, ich habe nicht Zeit, darauf zu denken, was mir sonst die Predigten langweilig, alt und trocken gemacht; jetzt wird es mir schwer zu denken, etwas anschauend zu sehen, das an sich unerschöpflich an Reizen ist, und doch zu schlummern. Man muß mir statt eines Gemähldes von Raphael ein Nürnbergisches Stück gezeigt haben. Der Mann zeigt mir nicht, daß er studirt hat: der Mann spricht mir keine Philosophie vor; aber er muß der größeste Philosoph seyn, daß sie niemand bei ihm gewahr wird, und niemand es wünscht.

Wie soll mir ferner Interesse fehlen, da jeder Zug, durch den die Idee sichtbar wird, mich schildert. Die ganze Moral wird Situation, die ich nicht verkennen kann. Hier ist mein Herz getroffen, es schlägt: der Vorfall ist aus meiner Lebensbahn gehoben: ich bin vertraut mit ihm, und muß es bis an mein Ziel des Lebens bleiben: in diesen

bin mit großen Bef
lungen und Wohlth
spricht nicht die Spr
mich in ihren Inhal
mit allen großen A
vertraut, ich wandle
Geschlecht zu gehören
der Bibel Saft und
und Beweise: ohne
Schattenriß.

Was soll ich sag
Schlecht, wenn das
gesprochen! Nein!
er ein Wohlredner?
Vorfälle im Lichte der
so ist alles zerrissen,
tet, was wird dieser
der ein Sohn der Wei
menschlichen ...

Aber noch wäre alles leblos und blos ein anschauender Unterricht, der für die Gegenwart vielleicht hinreichte, aber keine starken Eindrücke nachließe; und sehet: sein Bild bekommt Leben und Bewegung. Die Situation verwickelt sich: ich komme in Verlegenheit: die Tugend, die ich anschauend erkenne, werde ich sie auch ausführen? die Situation, in der ich mich sehe, werde ich sie gebrauchen, oder mißbrauchen? die Religion, die ich verehre, werde ich sie auch ausüben? — Er fragt mich, was soll ich antworten? — Antworten muß ich *mir selbst*. Dieser Augenblick soll ein Fest von Entschlüssen seyn: ich fühle mich verpflichtet: ich sehe mich genöthigt: ich sehe mich bewogen, mich zu der Denkart zu gewöhnen . . Gewöhnen? Entschlüsse? . Und entschliessest du dich zum erstenmal jetzt? . Die Situation ist verwickelter, das Blut wärmer: die Brust enger! So oft war aller Entschluß und Versuch vergeblich! Es wird auch nun seyn! Ich will mich loswinden! Ich kann nicht . . Schwierigkeiten! . noch Zeit! . Der Seelsorger schließt den Kreis zu, und zieht den Knoten unvermuthet zusammen: es *muß* entschlossen seyn: ich sehe hier von selbst den Abgrund und dort die reizenden Bilder, allen Reichthum der Beweggründe, von allen Seiten: ich entschliesse mich! — destó stärker, *vor mir selbst*, *vor Gott*! — Er zwang mich nicht und *Ich* bin entschlossen: nun schmecke ich den zweiten Grad von Wollust der Seele, nicht, eine *gute* Handlung zu denken: sondern sie *als die seine* zu denken: — sie zu *wollen*! —

entschlossen, w
thun muß. Ich
nun tritt er mit
dargebrachtes Op
mels trinke: er
nen Rath, wa
Predigt ist zu Er
seyn redlicher
dir zu erscheinen:
Augenblick.

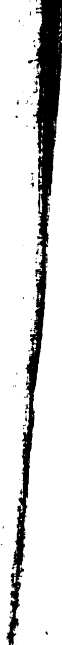
Soll ich nun
loben? — Ich s
zu thun? dazu ist
zu beklemmt, mein
wie nach einem sa
Was soll ich rühme
hat er nicht geprebi
sition, fragt mich n
pflücktes Blümchen

beleidigen, wenn ich ihn als einen vortrefflichen Akteur rühmte — —" *)

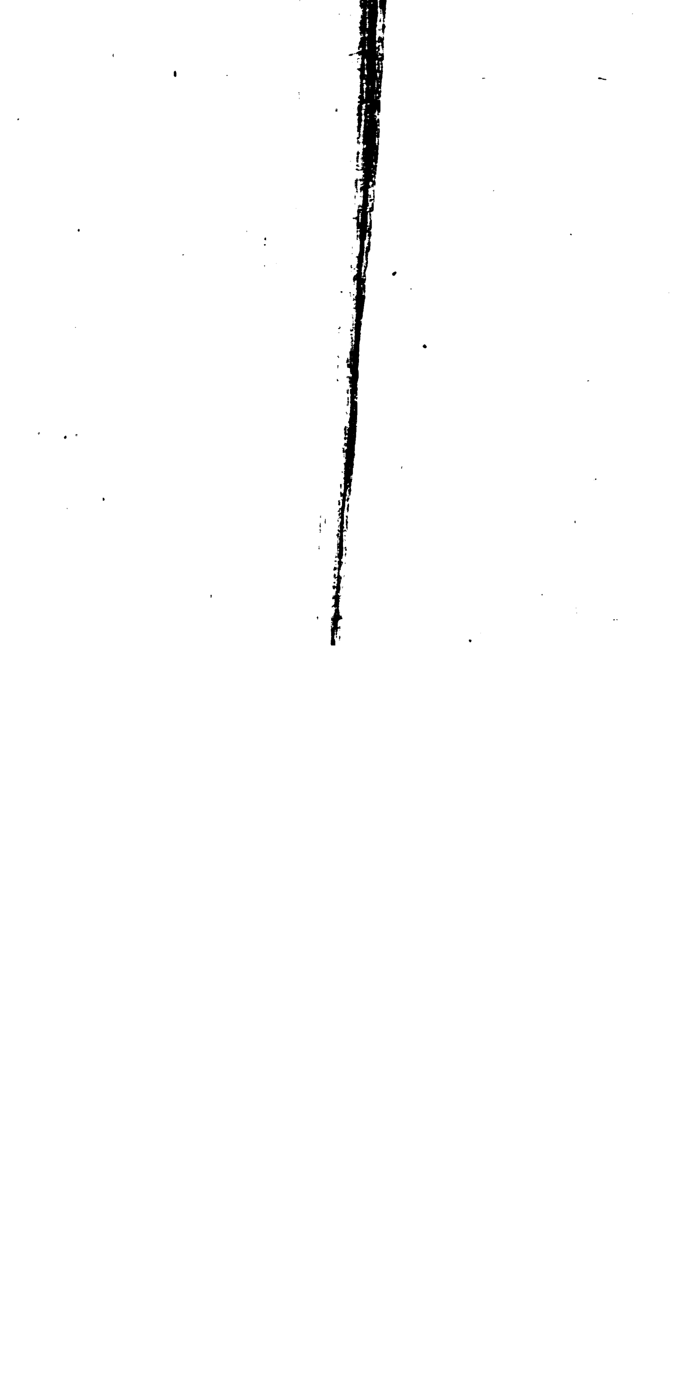
---

*) Hier scheint noch etwas, aber sehr wenig, in dem Msc. zu fehlen.

Anm. d. Her.











25 1923

